

# Perry Rhodan



## Inferno der Dimensionen

# Perry Rhodan

Band 086

## **Inferno der Dimensionen**

## Prolog

Die Menschheit des 36. Jahrhunderts erlebt die bislang schwerste Krise ihrer ohnehin bewegten Geschichte. Seit die Laren, ein Volk des Konzils der Sieben Galaxien, in der Milchstraße herrschen, existiert das Solare Imperium nicht mehr. Es ist ein Kampf ums Überleben, dem sich die Menschen seitdem in weit voneinander entfernten Regionen des Universums stellen müssen.

An Bord des Fernraumschiffs SOL haben Perry Rhodan und seine Gefährten das Ende der Galaxis Balayndagar und den Sturz durch die Große Schwarze Null, ein gigantisches Black Hole, unbeschadet überstanden. Sie wurden mit den Zgmahkonen konfrontiert, einem Volk des Konzils der Sieben. Doch wenn sie ihr neu gewonnenes Wissen nutzen wollen, müssen sie aus dem Dakkardim-Ballon der Zgmahkonen in ihren angestammten Weltraum zurückkehren. Dabei sollen ihnen die *Spezialisten der Nacht* und das Beraghskolth helfen. Doch es ist ein langer und gefährvoller Weg, den alle gehen müssen. Am Ende dieses Wegs erwartet sie entweder die Freiheit – oder die Vernichtung der SOL.

Inzwischen droht der Erde, die auf der Flucht vor den Laren in den Mahlstrom der Sterne versetzt wurde, neues Unheil. Der Sturz in den Schlund, einen gigantischen Wirbel kosmischer Gewalten, erscheint unabwendbar. Bislang stehen Aphiliker und die Immunen der Organisation Guter Nachbar einander unerbittlich gegenüber, und die Zeit wird knapp, wenn in einer gemeinsamen Anstrengung alle Terraner vor dem Schlund gerettet werden sollen. Aber gibt es da noch eine dritte Macht, die skrupellos eigene Ziele verfolgt?

# 1.

*Fernraumschiff SOL*

Die Uhren zeigten den 21. März 3581. Die SOL war in Gefahr, wie schon so oft. Weil der Einbau jener für Menschen nahezu unbegreiflichen Maschine, die in halb energetischer Form existierte, alles andere als störungsfrei verlief.

Eines der größten Segmente befand sich in einem leeren und isolierten Raum. Die Projektoren saßen in den vorgesehenen Aussparungen und würden – hoffentlich – die Energie aus den SOL-Kraftwerken auf das Beraghskolth übertragen.

Dobrak diskutierte mit einigen Wissenschaftlern. Mit beiden Greiflappen einer Hand deutete er auf die Messgeräte. Nur der fast dreieinhalb Meter große Kelosker konnte erahnen, was sich in Kürze abspielen würde. Die Einflüsse der fünften Dimension schlugen immer wieder durch.

Urplötzlich geschah es.

Hinter einem Roboter flimmerte die Luft, bildete sich ein nebliger Wirbel. Wie Krakenarme schlugen fahle Ausläufer um sich und warfen einen Projektor um, der in einer heftigen Explosion verging. Für Sekundenbruchteile formte sich der Wirbel zur Spirale, dann platzte er in einer Unmenge farbiger Fragmente auseinander, die zum Beraghskolth schwebten und sich dort auflösten.

Der Kelosker sah diese Vorgänge nicht bildlich, sondern nahm sie in Form von Zahlenkombinationen wahr, die ihm verrieten, was der Wirbel bedeutete.

Drei Techniker standen wie erstarrt. Medoroboter rasten auf sie zu. Es gelang den Maschinen gerade noch, beide Männer aufzufangen, ehe sie stürzten. Sekunden später lagen die Techniker auf Antigravtragen, und die Roboter verließen mit ihnen den Isolationsraum. Alle drei veränderten sich unaufhaltsam, und niemand konn-

te ihnen helfen. Finger und Hände verwandelten sich in eine kristallene Masse, die wie krümeliger Stein aussah. Dann wurden die Körper zur weißen Masse, bleich wie Marmor. Aber der Vorgang war noch nicht beendet.

Sie lösten sich auf. Nach dreißig Sekunden existierten sie nicht mehr.

\*\*\*

Die MORGEN, das gekaperte Zgmahkonen-Schiff, hatte tagelang ihre Position neben der SOL nicht verlassen. Noch blieb alles ruhig, aber die Terraner mussten damit rechnen, dass sie bald entdeckt wurden. Der Notruf elektrisierte folglich jeden, der ihn hörte.

»Hier ist die MORGEN! Wir brauchen Hilfe! Schnell!«

Augenblicklich startete Perry Rhodan eine Rettungsaktion. Das gekaperte Schiff war in voller Größe auf den Schirmen zu sehen. Schon verließ die erste Korvette ihren Hangar auf der SOL, eine Space-Jet folgte. Beider Scheinwerfer entrissen das Zgmahkonen-Schiff der Dunkelheit und offenbarten einen unglaublichen Effekt. Die Strukturen des gekaperten Schiffs verschoben sich, sie wirkten wie Wachs, das ungleichmäßig erhitzt wurde und zähflüssig wegsackte.

»Die Wände werden instabil... Holt uns hier heraus!«

Stellenweise war die Bordwand schon abgeschmolzen und ließ die Decksstrukturen erkennen. Zum Glück befanden sich nur noch wenige Menschen auf der MORGEN. Ein hyperphysikalischer Effekt griff unkontrolliert nach ihnen.

Andere Bereiche der Bordwand brachen in Myriaden winziger Splitter ab. Wie Schneeflocken segelten sie davon, im Scheinwerferlicht grell aufleuchtend.

Die Rettungsschiffe, der MORGEN schon sehr nahe, drehten unvermittelt ab. Die Stimme des Piloten der Space-Jet überschlug sich schier: »Wir können das nicht schaffen! Ich habe ebenfalls schon ein Loch in der Kuppel. Und die Landestützen lösen sich auf. Die Zone

rund um das Schiff ist von hyperenergetischen Überlappungen ver-seucht.«

»Brecht den Versuch ab!«, bestimmte Perry Rhodan. »Aber zum Eingreifen weiter bereithalten!«

Die Menschen auf dem erbeuteten Schiff waren verzweifelt. Sonst hätten sie kaum die Lecks in den Bordwänden benutzt, um das Schiff zu verlassen.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

»Das ist unmenschlich, Ody!« Arcarea keuchte.

Wir verfolgten das Geschehen auf den Schirmen. Etliche Beiboote verharrten entlang einer unsichtbaren Grenze, die das gekaperte Schiff wie eine Kugelschale umgab. Die Zerstörungen auf der MORGEN wuchsen zusehends.

»Hörst du, die Triebwerke laufen an!«

Ich lauschte. Selbst Dippo, die intelligente Flugmaus vom Planeten Tolot III, schwieg erschrocken. Was hatte Rhodan vor? Was versuchten die Piloten der SOL? Aus den düsteren Lecks des Zgmahkonen-Schiffs flohen immer mehr Besatzungsmitglieder.

»Ody, ein Sturm!«, schnarrte Dippos Stimme. Ich drehte mich um und sah ihn aufgeregt hin und her rennen. »Ein Heulen!«

Ich wandte mich an Arcarea. »Hörst du es auch?«

»Irgendwie unirdisch«, erwiderte sie.

Dann vernahm ich das Geräusch ebenfalls. Es wirkte wie das kosmische Heulen aus einem anderen Weltraum: jaulend, an- und abschwellend, unwirklich, gespenstisch und Panik erzeugend. Vor allem war es wirklich akustisch wahrnehmbar und nicht nur ein Eindruck, den das Gehirn ohne den Umweg über das Gehör empfing. Dieses Geräusch vermittelte mir tatsächlich den Eindruck, als stünde ich auf einem Berg inmitten eines aufkommenden Orkans.

»Vielleicht erzeugt das anlaufende Beraghskolth diesen Ton«, vermutete Arcarea unsicher.

»Ja, vielleicht. Oder es ist die Melodie des beginnenden Untergangs.«

Wir sahen, dass schon mehrere Beiboote Lecks aufwiesen. Trotzdem verharrten sie auf Distanz zur MORGEN und warteten auf die heranschwebenden Menschen. Das gekaperte Schiff schien verloren zu sein. Immer großflächiger zersetzte sich die Außenhaut.

Der Ton aus einer fremden Unendlichkeit war lauter geworden. Eine schneidende Schärfe riss an den Nerven und ließ mich schauern. Über den Holoschirm, der fast die gesamte Längswand meiner Kabine bedeckte, zuckte ein Blitz. Die Helligkeit, zuerst nur ein gezackter Balken quer durch die Ausbuchtung des Dakcardim-Ballons, in der die SOL Zuflucht gesucht hatte, breitete sich von zwei entgegengesetzten Punkten schnell aus.

»Das ist Hyperenergie, Ody! Was geht dort draußen vor?«

»Ich weiß es nicht!« Ich erschrak über meine belegte Stimme, und ich hörte das angstvolle Wimmern der Flugmaus. Das Heulen und Jaulen aus der fremden Dimension war stärker geworden und erklang in vielfältigem Echo.

\*\*\*

Gucky schloss den Helm seines Raumanzugs und konzentrierte sich auf eines der Löcher im Schiffsrumpf. Sein Ziel war ein schon halb zerfressener Hangar, in dem noch mehrere Personen umherliefen.

Er teleportierte – und wurde zurückgeschleudert. Benommen landete der Ilt wieder in der Hauptzentrale der SOL, torkelte einige Meter weit über den Boden und stürzte gegen einen Aggregatesockel.

»Kleiner!«, rief Rhodan und rannte auf ihn zu. Nur eine Sekunde lang war der Platz, von dem der Ilt teleportiert war, leer gewesen. Aber schon richtete Gucky sich wieder auf. Er schien unverletzt zu sein.

»Was ist passiert?«, fragte Perry Rhodan besorgt.

»Dort draußen ist eine Wand. Sie besteht aus einer Energieform,

die ich nicht durchdringen kann.«

»Ich verstehe.« Rhodans Blick wanderte wieder zur Panoramagal-  
lerie hinauf.

Endlich erreichte ein Erster der Schiffbrüchigen die Space-Jet. Alle  
anderen schwebten noch zwischen der MORGEN und den Booten.  
Sie schienen mit ihren Flugaggregaten gegen eine unsichtbare Strö-  
mung anzukämpfen.

»Schaut euch die Energieblase an!«, sagte Perry Rhodan leise, in  
den Ohren das unirdische Rauschen und Heulen.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Die Lichterscheinung glich einem Ballon. Lang gestreckt und ge-  
wölbt irrlichterte sie rund um die Schiffe. Seit der ersten Meldung,  
die Bordwände würden sich auflösen, war mehr als eine Stunde  
vergangen.

Erneut schlug der rätselhafte Kosmos zu. Inmitten der wallenden  
Dakkardim-Wand entstand eine konvexe Ausbeulung. Sie wuchs in  
die Länge, und als sie in einem grellen Lichtblitz aufbrach, wurden  
mehrere Schiffbrüchige von einem unsichtbaren Sog erfasst. Immer  
größere Bereiche des Innenraums gerieten in diesen Wirbel, und die  
fremde Energie veränderte alle Gesetzmäßigkeiten...

Die entsetzten Schreie der Männer und Frauen, die ihre Rettung  
schon vor Augen gehabt hatten, wurden von den Energieströmen in  
die SOL übertragen. Als markerschütterndes Heulen, verzerrt und  
ins Entsetzliche gesteigert, hallten sie durch unser Schiff. Nichts  
Menschliches war mehr herauszuhören.

Auch die Boote wurden von dem Sog erfasst. Mit auf Vollast ar-  
beitenden Triebwerken stemmten sie sich gegen den Dimensions-  
einbruch und nahmen Kurs auf die offenen Hangars der SOL.

Inzwischen verzeichnete auch die SOL unbekannte Einwirkungen.  
Fast gleichzeitig flaute die erste Woge der sechsdimensionalen E-  
nergie ab.

Aber schon Minuten später, als Korvetten und Space-Jets das Mutterschiff fast wieder erreicht hatten und sogar die noch unzerstörten Triebwerke des keloskischen Schiffs ansprangen, öffnete sich unter brodelnden Erscheinungen ein noch größerer Riss im Weltraum. Das Wimmern des letzten Schiffbrüchigen endete, als er von einer unwiderstehlichen Kraft erfasst und ins Nirgendwo geschleudert wurde.

Ich ahnte, dass die nächsten Minuten unser Untergang sein würden, wenn nicht so etwas wie ein Wunder geschah. »Wir können nichts tun, Arcarea!«, sagte ich tonlos. »Nur abwarten.«

Heftigste Vibrationen durchliefen das Schiff, als die Triebwerke auf eine höhere Leistungsabgabe gefahren wurden. Rhodan war stets überzeugt gewesen, er könne die Geschichte beeinflussen und den Einfall der Laren und der Konzilsvölker in die Heimatgalaxis revidieren. Ich kannte einige seiner diesbezüglichen Pläne. Bis vor wenigen Stunden wären sie noch durchführbar gewesen, aber nun nicht mehr.

»Noch leben wir«, flüsterte Arcarea, als hätte sie meine Gedanken gelesen. Sowohl das schaurige Inferno als auch die Triebwerksgeräusche steigerten sich. Die SOL stemmte sich mit aller Kraft gegen den Sog.

In der Bildübertragung wechselten in schneller Folge die Szenen. Wir sahen, dass sich hinter einem einfliegenden Rettungsboot das Hangarschott schloss. Doch diese scheinbare Sicherheit war trügerisch.

Ein wenig länger verweilte das Bild in dem Raum, in dem das Beraghskolth an den Schiffskreislauf angeschlossen wurde. Falls wirklich schon die ersten Aktivitäten das Geschehen außerhalb des Schiffs ausgelöst hatten, würde beim Einschalten oder ›Integrieren‹ die Hölle über uns hereinbrechen – sofern die Abstimmung aller Funktionen nicht perfekt war. Nur ein Prozent weniger würde den Tod bedeuten.

Die Kelosker der MORGEN, die von Volterhagen das Aggregat

geholt hatten, das die SOL befähigen sollte, einen Dimensionstunnel zu durchfliegen, ahnten zweifellos, was geschehen konnte. Wir sahen deutlich, dass die Triebwerke des Zgmahkonen-Schiffs mit höchstem Schub arbeiteten. Dennoch kam das Schiff gegen den Wirbel nicht an.

Augenblicke später berührte die schillernde, zuckende Energie die MORGEN. Wie das Maul eines hungrigen Tiefseewesens schloss sie sich um das Schiff und zerrte es mit sich. Zugleich verringerte sich die Länge des Trichters, der Fortsatz zog sich zusammen.

Furchtbar klangen die Schreie der Kelosker auf. Vielleicht starben diese Intelligenzen nicht – aber die Daseinsform, die sie jenseits des Sogs vorfinden würden, war möglicherweise schlimmer als der Tod. Erst als das Schiff in die Wandung der konvexen Erhebung eindrang, rissen die Schreie ab.

Der starke Sog erlosch.

Die SOL schnellte förmlich vorwärts und raste mit tobenden Triebwerken davon, als wolle sie unser Versteck, die Ausbuchtung des Dakkardim-Ballons, endgültig verlassen. Immer noch tobten ringsum fremde Energien. Der Raumalarm vertrieb meine aufkeimende Hoffnung. »Wir haben soeben eine Suchflotte der Zgmahkonen geortet!«, wurde gemeldet.

Ich scheuchte Dippo in den stählernen Kasten, in dem er überleben konnte, und aktivierte die miniaturisierte Innenversorgung. »Halt die Flügel gerade, Kleiner!«, befahl ich noch. Keine halbe Minute später hatte ich meinen Raumanzug angelegt.

»Offensichtlich«, erklang Rhodans Stimme über Bordfunk, »haben die Zgmahkonen die Energieausbrüche richtig gedeutet. Wir versuchen, uns zu verstecken. Solange die Integration des Beraghskolths nicht vollkommen ist, dürfen wir kein Risiko eingehen. Alle Stationen sind sofort doppelt besetzt.«

*Das gilt nicht für mich*, dachte ich. Auf dem Schirm erschien eine Einspielung der Fernortung. Eine Vielzahl deutlicher Echos hatte sich am Übergang zum Dakkardim-Ballon versammelt.

»Wie lange wird dieses Patt dauern?«, fragte ich mich im Selbstgespräch, denn Arcarea hatte mit dem Aufheulen des Alarms meine Kabine verlassen. Die Suchschiffe riegelten die Ausbuchtung wirkungsvoll ab. Jeder Ausbruchsversuch würde an Selbstmord grenzen. Andererseits konnte uns das Schicksal inmitten der brodelnden Ausbuchtung ebenso schnell ereilen wie das Ende im Geschützfeuer der Zgmahkonen.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Die wichtigsten Personen auf der SOL waren im Augenblick der keloskische Rechner Dobrak, Olw, der zierliche *Spezialist der Nacht*, und seine Gefährtin Py. Jeder, der die drei sah, erkannte sofort Dobraks ungeheure Autorität. Er gab seine Anweisungen, die von Olw und Py interpretiert werden mussten.

Die in alle Räume des Schiffs übermittelten Bilder wurden von einem Fachmann kommentiert: »Ich höre soeben, dass das Beraghskolth etwa zur Hälfte installiert ist. Die Arbeitsteams werden aus den betreffenden Sektoren abgezogen, die Steuerung wurde an SENECA übertragen. Allerdings ließ Dobrak mitteilen, dass noch nicht alle Schirmfelder gleichmäßig arbeiten. Das führt bei Energiefluss dazu, dass die fünfte Dimension mit Störfaktoren durchschlägt. Darauf sind die eben überstandenen Erscheinungen zurückzuführen. Noch sind wir mit der Abschirmung befasst, um die letzten Verbindungen störungsfrei zu halten. Die Energien wurden in den größten der einundzwanzig Segmentteile geschaltet, was zugleich die anderen Segmente mit Anlaufstrom versorgt hat.«

Ich schüttelte den Kopf und wünschte mich ans Ufer eines Dschungelsees oder an den Strand einer Insel unter heißer Sonne. Was beim Beraghskolth vor sich ging, war für mich gespenstisch und unerklärlich. Ich hörte die Erklärungen und sah aufregende Bilder, doch alles blieb weitgehend fremd für mich.

»...als es uns durch eine erste Schaltung gelang, die fünfdimensio-

nalen Störungen auszusperren, löste sich die MORGEN auf. Inzwischen haben die Kelosker erklärt, dass das Beraghskolth unvorhergesehen die Arbeit aufgenommen und einen Versorgungszapfstrahl ausgeschickt hat. Dabei sind, weil die Anlage noch nicht vollständig abgeschirmt werden konnte, Schwankungen aufgetreten. Der Zapfstrahl provozierte Streuenergien. Olw und Py erklärten, dass unsere Schaltversuche die Ursache für die Geräusche aus der anderen Dimension waren, ebenso dafür, dass feste Materie mitgerissen wurde. – Es gibt leider bislang keine Antwort auf die Frage, wie die MORGEN und unsere Kameraden in der übergeordneten Dimension existieren.«

Das Bild wurde dunkel. Ich verstand nichts von Abläufen über die vierte Dimension hinaus. Ich war kein Wissenschaftler, sondern ein Mensch, der sich in der realen Wildnis bewegen konnte wie kaum ein Zweiter. Seit zehn Jahren, seit meinem Aufenthalt auf Tolot III, sehnte ich mich nach einer neuen Landung und den damit verbundenen Problemen. Der Zwischenfall auf Last Stop hatte mich nicht gefordert, ich hatte lediglich einige Jagdgruppen organisiert.

Hoffentlich überlebten wir die nächsten Tage.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Die Ruhe im Schiff dauerte fünf Stunden. Noch standen die Suchschiffe vor der Ausbuchtung des Dakardim-Ballons, in der wir Zuflucht gesucht hatten, und noch immer schwebte die SOL relativ ruhig im Raum. Aber mit dem Fortgang der Arbeiten kam der Augenblick einer neuen Initialzündung unaufhaltsam näher.

22. März, 40 Minuten nach Mitternacht. Ich merkte mir diese Zeitangabe, weiß aber nicht, aus welchem Grund. Arcarea versah ihren Dienst, ebenso wie wir alle, im Raumanzug. Ihre Zuständigkeit war die Nahrungsmittelversorgung der vielen Messen und Restaurants, Büfetts und Bars, der Automaten und sonstigen Ausgabestellen. Arcarea war in der Hinsicht SENECAs verlängerter Arm.

»...erfolgt der nächste Versuch. Es wird mit erneuten Schwierigkeiten gerechnet.«

Der Sprecher sollte Recht behalten.

»Diese elenden Pfuscher!«, schimpfte ich, als ich wieder das metallische Singen und Sirren vernahm. Schlagartig hatte sich unsere Umgebung erneut verwandelt. Die Ausbuchtung wurde von Farbschlieren überlaufen, die mich an eine Seifenblase kurz vor ihrem Zerplatzen erinnerten, und wieder bildete sich ein wirbelnder Trichter aus. Keine sechzig Sekunden danach erschütterten unkontrollierte Vibrationen das Schiff.

Die Bildübertragung wurde auf die Hauptzentrale umgeschaltet, jeder konnte Perry Rhodans von Sorgen und Schlaflosigkeit gezeichnetes Gesicht sehen. Aber er dachte nicht einmal an Resignation. »Freunde!«, sagte er eindringlich. Seine Stimme klang frei von Müdigkeit. »Uns bleibt keine Wahl. Beim Probetrieb des Beraghskolths ergeben sich diese verteuflten Effekte. Trotzdem müssen wir das Gerät testen, und das noch einige Male. Der Raum um uns her ist zu beengt, deshalb werden wir einen Durchbruch versuchen. Wir müssen an der Suchflotte vorbei und ein neues Versteck finden. Olw wird vielleicht in der Lage sein, einen Ort zu finden, an dem wir uns nicht stetig in Lebensgefahr befinden. Wir warten jedenfalls nicht länger.« Ein verlorenes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Die Triebwerke rissen die SOL vorwärts, die obere Kugelwandung in Fahrtrichtung, das Mittelstück hinter sich herschleppend wie einen amputierten Körper. Es war ein verzweifelter Ausbruchsversuch. Die Zgmahkonen hatten uns längst geortet und sich auf alle Reaktionen vorbereitet. Aber für uns gab es keinen anderen Weg in die Freiheit.

Das Singen aus der fremden Dimension wurde leiser, je weiter wir uns von den zuckenden Aufrissen entfernten.

Als wir das letzte Viertel unseres Weges erreichten, reagierten die Zgmahkonen. Sie empfingen uns mit einem Feuerwall aus ihren

Geschützen. Selbst für einen Koloss wie unser Schiff konnte es kein Durchkommen geben.

Mir war schleierhaft, woher Perry Rhodan auch weiterhin seine Selbstsicherheit nahm, als die SOL mit Höchstwerten auf Gegen-schub ging.

»Wir haben es versucht«, stellte er fest. »Nun wissen wir endgültig, dass es nur einen einzigen Weg für uns gibt. Erst wenn das Beraghskolth arbeitet, sind wir gerettet.«

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Die SOL war, verglichen mit den Ausmaßen der energetischen Ausbuchtung, ein winziges Stäubchen. Langsam trieb sie wieder tiefer in diese ›Zotte‹ des Dakcardim-Ballons hinein. Ein Teil der fünfdimensionalen Wandung wirkte wieder stabil und zeigte das charakteristische Graublau. Aber nach wie vor – oder schon wieder – gab es deutliche Turbulenzzonen.

Ohne Pause gingen die Arbeiten weiter. Alle *Spezialisten*, die beiden Wesensspürer Py und Olw, die Kelosker und Dobrak, arbeiteten zusammen. Nur noch winzige, kaum mehr messbare Korrekturen mussten durchgeführt werden. Dabei galt es, die Leistung Hunderter Projektoren aufeinander abzustimmen, auch wenn die Eigenstrahlung des Beraghskolths wiederholt die Einstellungen veränderte. Der Versorgungszapfstrahl durchbrach weiterhin unkontrolliert die fünfte Dimension und öffnete den übergeordneten Energien den Weg in den Dakcardim-Ballon.

Diese Pannen waren einerseits Beweis dafür, dass an der Justierung gearbeitet wurde, andererseits gefährdeten sie das Schiff. Es konnte dasselbe geschehen wie mit der MORGEN – die Gefahr war groß, dass die SOL aus dem schützenden Dakcardim-Ballon hinaus in die sechste Dimension gerissen wurde.

Riesige Trichter bildeten sich rasend schnell aus und zuckten dem Schiff entgegen. Unaufhörlich tobte der Kampf der SOL gegen die

sechste Dimension. Noch arbeitete das Beraghskolth nicht gut genug, um eine schützende Sphäre erschaffen zu können. Es war für die Kontrolle des Energieflusses in den Dimensionstunneln konstruiert worden. Aber wenn schon die ersten tastenden Versuche derartige Gefahren heraufbeschworen, konnte sich jeder ausmalen, der über ein wenig Fantasie verfügte, was uns noch erwartete.

Irgendwann griffen die sechsdimensionalen Energien – oder Nebenerscheinungen, die uns alle in Schrecken versetzten, fremdartige Illusionen, Überlappungseffekte oder was auch immer – auf die SOL über. Unsere Realität ging langsam verloren. Inseln entstanden, in denen die Gesetze der Physik und der menschlichen Erkenntnisfähigkeit außer Kraft gesetzt wurden.

Schließlich wurde ich zum Opfer dieser tückischen Fehlenergien.

\*\*\*

Die SOL befand sich jetzt im Zentrum eines Sogs. Die Triebwerke verloren den Kampf. Meter um Meter trieb das Schiff auf eine gigantische Bruchstelle zu. Die Techniker, die verzweifelt versuchten, das Beraghskolth zu justieren, gerieten in Panik.

Wenn das Schiff in diesem Kräftemessen unterlag, waren nicht nur Tausende Menschenleben verloren, sondern zugleich die Hoffnung auf eine von den Laren befreite Menschheit.

Perry Rhodan konferierte mit Dobrak. Der Kelosker riet eindringlich, unter keinen Umständen mit den Integrationsversuchen aufzuhören. Obwohl sich die SOL in ein Gespensterschiff verwandelte.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Eine lähmende Woge der Angst schlug über mir zusammen. Die SOL war vernichtet, sämtliche Schiffsinsassen waren im Strudel der fremden Energien auf einen menschenleeren Planeten geschleudert worden. Stechende Helligkeit überflutete alles, als würde die Korona der Sonne die Atmosphäre dieser unheimlichen Welt berühren.

Ich stemmte mich mit beiden Armen hoch. Überall war Sand. Staubfeiner, silberner Sand. Wüste breitete sich ringsum aus. Ich starrte auf den rieselnden Staub und erkannte, dass ich mich auf einer unmöglichen Welt befand, denn ich warf keinen Schatten.

»Arcarea! Dippo! Wo seid ihr?« Meine Stimme war nur ein verwehendes Flüstern.

Ich zwang mich in die Höhe. Endlich stand ich auf schwankenden Beinen und drehte mich langsam um die eigene Achse. Wo waren die anderen? Wo befand sich das ausgeglühte Schiffswrack?

»Arcarea!«, keuchte ich wieder. Unerträgliche Schmerzen tobten in den Schultergelenken, meine Augen trännten. Es war nicht eigentlich heiß, aber diese wahnwitzige Helligkeit war mörderisch. Mit beiden Händen beschattete ich die Augen. In unendlich anmutender Ferne sah ich eine riesige Kugel. Sie loderte wie schmelzendes Silber in dem furchtbaren Licht.

Dann entdeckte ich meine Spuren. Waren es wirklich meine eigenen Spuren?

Kein Schatten.

Kein Windhauch.

Keine lebende Seele weit und breit. Nicht einmal ein Grashalm in dieser Flut von weißsilbernem Staub. Nur eine Spur von zwei Stiefeln führte hierher und endete vor dem tiefen Abdruck meines Körpers.

Ich musste Arcarea finden.

Ich schloss den Helm bis auf einen kleinen Spalt, und der Eindruck der mörderischen Helligkeit wurde etwas gemildert.

Die fremde Luft schmeckte nach Kräutern und Gerüchen, die ich niemals bewusst wahrgenommen hatte. Ich marschierte los. Bis zu der schwebenden Erscheinung am Horizont waren es vielleicht Tausende von Kilometern.

Was war passiert?

Stumpfsinnig setzte ich Fuß vor Fuß und folgte meinen eigenen Spuren, die mich an diesen Ort geführt hatten. Seltsamerweise besaß

ich nicht die geringste Erinnerung daran, was geschehen war, nachdem die SOL trotz brüllender Kraftwerke vom Sog mitgerissen worden war. Jene Zeitspanne war ausgelöscht, für mich nicht mehr existent.

Ein Schritt, fünf, zehn, hundert... Unaufhaltsam weiter, immer geradeaus und immer, wenn ich den Kopf hob und die kaum sichtbaren, schattenlosen Eindrücke vergaß, die silberne Kugel über dem Horizont. Sie war mein Ziel. Ich würde sie erreichen, selbst wenn ich am Schluss nur noch kriechen konnte.

Ich weiß nicht, wie lange ich ging. Ich weiß nur, dass ich das Tempo weder beschleunigte noch entscheidend langsamer wurde. Inzwischen hatte ich für mich die Theorie aufgestellt, dass ein trainierter Mensch auf jedem Planeten überleben konnte, auf dem es atembare Luft, Wasser und ein paar andere wichtige Dinge gab. Folglich musste ich es schaffen, mich mit dieser Wüste zu arrangieren.

Ich entsann mich der Funkanlage im Raumanzug und aktivierte sie. »Dippo?«, rief ich, nicht einmal »Arcarea«.

»Du scheinst deine Umwelt nicht mehr zu begreifen, du Halbblinder!«, erklang es vorwurfsvoll. Kein Zweifel. Das war die freche Flugmaus. Gleichzeitig vernahm ich Arcareas Stimme. Sie sagte, flüsternd und von langen Pausen unterbrochen: »Ody, hol mich hier heraus!«

»Da bist du überrascht, wie?«, kreischte Dippo. »Du weißt, dass wir alle tot sind. Tot und nur noch Gespenster.«

»Wo bist du, Arcarea?«, schrie ich.

Ich wankte weiter, ohne dass mich der starre Raumanzug behinderte. Seit meinem Erwachen konnten zehn Minuten oder zwei Stunden vergangen sein, ich wusste es nicht.

»Ich bin da, wo du mich suchst, Ody!«, flüsterte Arcarea.

»Das haut dich um, wie?«, höhnte die geflügelte Zwergmaus.

»Wo soll ich dich suchen?«, rief ich verzweifelt.

Die Ebene war so glatt wie eine Tischplatte, die Kugel am Horizont wurde weder größer noch kleiner. Meine Schritte wirbelten

kleine Sandstaubwirbel auf. Aber ich hörte keinen Laut, die Stiefelsohlen knirschten nicht einmal. Die einzigen Geräusche in der trügerischen Abgeschlossenheit des Raumanzugs waren meine Atemstöße und der rhythmische Pulsschlag.

»Odysseus Halmarck, ich warte! Ich sterbe, wenn du mir nicht hilfst«, flüsterte meine grünhaarige Geliebte.

»Du bist eindeutig überfordert!«, krächzte Dippo. »Soll ich dir einen Rat geben, Ody?«

»Ja«, sagte ich unendlich verwirrt. Ich war, ohne es zu wollen, schneller geworden. Aber meine Schritte wurden nun unregelmäßig.

»Du musst das Irrsinnige als richtig anerkennen. Du bist der geborene Realillusionist«, belehrte mich Dippo mit der Stimme eines Dozenten. »Das alles ist nicht wirklich. Du agierst in einer Illusion.«

Mir brach der Schweiß aus allen Poren. Ich blieb stehen. Die schattenlose Landschaft – konnte man diese Ebene so nennen? – hatte nicht erkennen lassen, dass ich in der letzten Zeit einen langsam ansteigenden Hang überwunden hatte. Inzwischen stand ich auf der Kuppe dieses Hügels.

Weiterhin unerreichbar schwebte die Kugel am Horizont, aber vor mir gähnte ein Abgrund. Unmittelbar vor meinen Stiefelspitzen fiel der Fels senkrecht ab. Tief unten schimmerte ein See, umsäumt von Grün. Auf dem Wasser bewegten sich weiße, dreieckige Segel.

»Hol mich heraus, Ody!« Arcareas Schrei war qualvoll.

»Besonders wasserscheu warst du noch nie!«, erklärte Dippo trocken. »Spring endlich! Nur Mut!«

Ich schloss die Augen. Das alles war zu viel für mich. Ich wusste jetzt, dass dieser Marsch nur in meiner kranken Fantasie existierte, ebenso wie diese Welt, die es nicht wirklich gab. Waren alle Insassen der SOL wahnsinnig geworden, war dies das Ende, war dies der Effekt der sechsten Dimension? Wir alle waren tot.

So also sah das Leben nach dem Tod aus. Alles drehte sich um mich. Die Helligkeit, die von keiner sichtbaren Sonne erzeugt wur-

de, die realillusionistischen Bilder und die Kugel rasten plötzlich wie ein Karussell um den Horizont. Ich taumelte und bemerkte, dass ich fiel. Die Bewegung, in der ich mich immer wieder überschlug, hörte nicht auf...

\*\*\*

Seit mehr als 120 Minuten kämpfte das Schiff. Energien tobten sich aus, die genügt hätten, den stählernen Koloss über die Distanz einer halben Galaxis hinweg zu versetzen. Sie arbeiteten gegen eine nicht fassbare und ebenso wenig messbare Kraft – gegen die sechste Dimension.

War noch vor kurzem die Bewegung in Metern zu messen gewesen, so driftete die SOL nun kilometerweise dem vielfarbigem Trichterrachen entgegen, der sich ihr gierig entgegenstreckte.

Dobrak ahnte nichts von den Szenen, die sich in vielen Bereichen des Schiffs abspielten. Er bereitete das Beraghskolth vor. Er wusste – die hypergeometrische Weise, in der er die Illusion der Umwelt betrachtete, verriet ihm dies in rechnerischer Klarheit –, dass nur ein gefährlicher Kompromiss die SOL retten konnte.

Dobrak, die Inkarnation vieler keloskischer Rechengenie, erkannte, dass ihm bis zum Eintritt der Katastrophe nur noch Minuten blieben.

\*\*\*

*Bericht Arcarea Casalloni*

Jemand schlug wie besessen eine riesengroße Trommel. Der dumpfe Klang fing sich zwischen den mächtigen Bäumen und erschütterte die Luft. Dennoch hatte die Szene den Eindruck vollkommener Ruhe. Sie war der zur Realität gewordene Traum. Endlich hatte ich gefunden, wonach ich mein Leben lang gesucht hatte: Abendstimmung, Lichter über dem See, Wildvögel, die mit müdem Flügelschlag heimwärts strebten. Dazu ein weißes Haus auf Stelzen, halb im Wasser, halb am Ufer. Und auf der anderen Seite, im Dorf der

Planetarier, schlug jemand die Trommel. Das war der Rhythmus des Lebens, mein Herzschlag, wenn Odysseus und ich uns liebten. Ich hob das goldgeränderte Glas mit rotem Wein hoch, drehte mich um und sagte zu meinem Geliebten mit den dunkelbraunen Augen: »Ich hätte nicht geglaubt, dass wir dies doch einmal erleben...«

Abrupt brach ich ab. Odysseus war verschwunden. Ich schreckte zusammen, meine Finger berührten den Platz, an dem er eben noch gesessen hatte. Die Felle im Sessel waren noch warm. »Ody!«, schrie ich. »Wo bist du?«

Ich erhielt keine Antwort. Aber der Klang der Trommel veränderte sich, er wurde schärfer, schneidender und irgendwie metallisch. Ich lief hinaus auf die Terrasse, aber nirgendwo war mein Geliebter zu sehen. Dann erschrak ich zum zweiten Mal. Hinter den Bäumen loderte flackernder roter Feuerschein.

Ich hastete die kurze Treppe hinunter und rannte an den Strand. Vor meinen Füßen plätscherten die kleinen Wellen über die Kiesel. Namenlose Furcht erfasste mich. Deutlicher als zuvor sah ich, dass es hinter den Bäumen brannte. Weiterhin schlug die Trommel ihren rasenden Klang.

»Odysseus, wo bist du? Hol mich hier heraus!«, schrie ich. Aber niemand antwortete. Ich blickte um mich wie ein gehetztes Tier. Die Bäume hoben sich deutlich gegen die Flammenwand ab. Über dem Feuer entstand heller Rauch, der sich auf den See senkte. Ich wusste nicht, was geschehen war, nicht einmal, wie ich es geschafft hatte, von den Monitoren meiner täglichen Arbeit zu fliehen. Ich hatte alles vergessen.

Was bedeutete dieses Feuer? Warum war Odysseus verschwunden? Wo befand ich mich überhaupt?

Ich spürte den feuchten Sand und die kleinen Kiesel unter meinen nackten Füßen. Die Idylle hatte sich in einen Kessel des Chaos verwandelt, der Himmel über mir war dunkel vom Rauch und ohne Sterne.

Die Trommel wurde leiser, je weiter ich rannte, aber ihr Klang hör-

te nicht auf. »Hier bin ich, Ody!«, schrie ich in rasender Furcht.

Das Feuer prasselte, der beißende Rauch würgte mich und nahm mir den Atem. Dennoch erkannte ich die schwache Stimme. »Wo bist du, Arcarea?« Odysseus' Ruf kam von überall und von nirgendwoher.

Ich stolperte und versuchte noch, mich abzufangen, aber ich fiel in die auslaufenden Wellen des Sees. *Merkwürdig*, dachte ich, *es geht kein Wind, aber trotzdem bewegt sich das Wasser.*

»Ich bin dort, wo du mich suchst!«, schrie ich, so deutlich ich konnte, raffte mich wieder auf und rannte stolpernd weiter. Ich rannte und rannte, verfolgt vom Tosen des Feuers und dem Trommelklang. Ich wusste, dass es nicht nur um mein Leben ging.

Nach hundert Schritten blieb ich stehen und schaute zurück. Die Flammen hatten das Haus erreicht, in dem wir eben noch zusammen gewesen waren. »Odysseus!«, schrie ich verzweifelt, denn ich sah von links ebenfalls eine Feuerwalze auf mich zurollen. »Ich sterbe, wenn du mich hier nicht herausholen kannst!«

Hustend rannte ich weiter, in die erstickenden Rauchschwaden hinein, zwischen Büsche, die mit brennenden Blättern nach mir schlugen, und irgendwie kondensierte sich in meinen verzweifelten Gedanken die Vorstellung, dass jenseits der Rauchfront Ruhe sein würde, die Erklärung für das Feuer und alles andere. Denn ich ahnte, dass dieses Geschehen zwar tödlich für uns alle, aber keineswegs real war.

In dem Moment trat ich in eine völlig veränderte, rauschhafte Welt ein. Ich fühlte mich seltsam frei und gelöst. Der Rauch verwandelte sich in leuchtende Gestalten, deren Ausläufer und Tentakel mich streichelten und mir die Illusion verschafften, dass ich noch nicht tot war.

Endlich erkannte ich, was geschehen war.

Die SOL war in die sechste Dimension gerissen worden, wir alle waren tot und verwandelt. Was jetzt noch handelte, sich fürchtete und reagierte, waren unsere Seelen – Schattenfiguren in einem To-

tenreich ohne Ausgang.

Ich taumelte weiter. Diese Welt bestand aus Formen und Farben, die ich noch nie gesehen oder geträumt hatte. »Odysseus!«, flüsterte ich noch, als ich stürzte. Es gab keinen Boden. Ich fiel in unergründliche Tiefe, durch einen endlosen Schacht. Ich verlor das Bewusstsein. Alles war zu Ende.

## 2.

Als die Welle des Wahnsinns Rhodan erreichte, verließ er die Zentrale und ließ sich im Antigravschacht nach unten tragen, dem Raum entgegen, in dem das Beraghskolth justiert wurde. Aber schon Sekunden später umfing ihn das Chaos, das aus der fremden Dimension ins Schiff eindrang.

Alles veränderte sein Aussehen. Ein einfacher Haltegriff wurde zur Schlange, die sich aufbäumte und ihm die spitzen Giftzähne ins Fleisch grub. Nur fünf Prozent seines Verstands waren noch in der Lage, die Vorkommnisse richtig zu sehen und zu kommentieren.

Rhodan schwebte nach unten, in den zylindrischen Verbindungsteil, ins Mutterschiff. »Ich muss die SOL retten, uns alle und unsere Idee.« Seine Worte hallten von den kahlen Wänden zurück und wurden zum Crescendo. »Ich muss mit Dobrak reden...!«

Der matt erleuchtete Schacht verwandelte sich in einen korkenzieherartig gedrehten Schlauch, der in die Unendlichkeit zu führen schien. Die Lichtquellen wurden zu Sonnen und Planeten, die an ihm vorbeizischten und im Nichts verschwanden.

Rhodan hatte sich vorgenommen, das Schicksal zu beeinflussen. Seine Welt, die er seit mehr als eineinhalb Jahrtausenden mit aufgebaut hatte, lag in Trümmern, die Menschen waren ihrer Heimat entrissen und im Kosmos verstreut. Aber für die Söhne und Enkel wollte er das einstige Sternenreich wieder auferstehen lassen.

Die Zeit dehnte sich ungleichmäßig – einige Gedanken schlichen

dahin, andere liefen wie ein rasender Film ab.

»Der Dimensionstunnel muss in die Freiheit führen!« Perry wich einem Planeten aus, der haarscharf vor ihm vorbeiraste. Diese Welt wirkte wie die wolkenlose Erde aus dem Weltraum gesehen, aber auch das war ein falscher Eindruck.

Ein schmetterndes Krachen schreckte ihn auf. Jede Zelle in seinem Körper wurde erschüttert, und der Schmerz schwemmte für einen Augenblick seine Illusionen und die Ängste fort. Sekundenlang, wie im Licht eines gewaltigen Blitzes, sah er den Schachtausgang vor sich.

Er griff nach den Wurzeln, die sich ihm aus einem borkigen Baumstamm entgegenstreckten, veränderte seinen Schwerpunkt und schwang sich hinaus in einen Korridor aus farbigen Gummiwänden. Jeder Schritt ließ ihn tief einsinken.

Rhodan schloss die Augen. Die Illusion wechselte von außen nach innen und umklammerte seine Gedanken – er sah sich selbst: ein Wurm, ein winziger Organismus, der versuchte, in einer feindlichen Umwelt zu überleben. Es war der Wurm, der sich einst aus einem irdischen Ozean ans Land gewagt hatte. Nun kroch er dahin, um mit einem Gegner zu kämpfen, der abstrakte Größe besaß.

Die Erfahrung befähigte Perry Rhodan, diesen Effekt einigermaßen zu verdrängen. Er ging den Korridor bis zum Ende und versuchte, alle Eindrücke zu ignorieren, die ihm nicht logisch erschienen. *Ich muss handeln!*

Sein Ziel erschien nach Minuten, in denen er sich durch die Hölle bewegte. Er wanderte in einer kurzen Zeitspanne, die sich für ihn zur Ewigkeit ausdehnte, durch sein Leben. Eltern und Freunde sprachen mit ihm und sagten Dinge, die er längst vergessen oder verdrängt hatte. Die Kampfgefährten tauchten auf, es war wie ein Spießrutenlaufen durch die Abenteuer, die Zeit und die Ereignisse. Alle sprachen ihm Mut zu, aber sie hielten ihm auch seine Fehler vor, die nicht weniger zahlreich waren als die Triumphe.

*Schneller! Weiter zum Beraghskolth!*

Perry befand sich jetzt in einem Schiffssektor, der im Fokus der nicht mehr kontrollierbaren Energie lag. Er wusste es nicht, aber die SOL schwebte nur noch wenige hundert Kilometer von dem Aufriss entfernt, der sie endgültig und unwiderruflich in die sechste Dimension entführen würde. Nur die Triebwerke, deren Leistung sich längst im kritischen Bereich bewegte, stemmten das Schiff gegen die Strömung. Die letzten Reserven wurden verbraucht.

Eine unsichtbare Faust traf Rhodan zwischen die Schulterblätter. Er schrie auf. Aber die Kraft, die ihn vor sich her trieb, war nur für ihn überdimensional. Hätte jemand die Szene unbeeinflusst gesehen, er würde bemerkt haben, dass Perry Rhodan den letzten Korridor absolut ›normal‹ durchschritten hatte.

*Du hast die Verantwortung, die dir niemand abnehmen kann!*

Endlich sah er vor sich die leuchtenden, schwebenden Segmente. Etwa vierzig Meter von ihm entfernt befand sich der Leitstand.

Die Illusionen verwehten, er sah alles wieder klar. Nach einigen schnellen Schritten, während er versucht hatte, seine Ruhe wiederzufinden, stand er vor dem halbmondförmigen Pult.

»Wie sieht es aus, Olw?« Seine Augen glitten über die Legion der Skalen und Anzeigen.

»Wir haben nicht mehr als zwei Drittel der Abstimmungen unter Kontrolle.«

Rhodan wandte sich an Dobrak. Er konnte nur ahnen, dass der Rechner ihn in Diagramme, Zahlenkombinationen und logische Gliederungen zerlegte. Deutlich und drängend sagte er über den Translator: »Ich fürchte, in einigen Minuten sind wir dort, wo die MORGEN ist. Es muss etwas geschehen!«

Er drehte sich um, ohne auf eine Antwort zu warten. Der Hauptschalter für die endgültige Inbetriebnahme des Zapfstrahls stand noch auf Aus.

»Nur Minuten?«, fragte Olw alarmiert.

»Nicht mehr länger!«, sagte Rhodan hart. Wenn es sein musste, würde er das letzte Milligramm in die Waagschale werfen, das den

Ausschlag brachte. Er streckte die Hand nach dem deutlich gekennzeichneten Sensor aus.

»Wir können für nichts garantieren!«, warnte Py.

»Aber ich kann garantieren, dass wir in Kürze verloren sein werden«, erwiderte Rhodan kompromisslos. »Jede Alternative ist besser.«

Tagelang war er hier gewesen und hatte mit sämtlichen Beteiligten geredet und beim Aufbau zugesehen. Jetzt schwebte seine Hand nur noch Millimeter über dem Sensorschalter. Sein Herz schlug einen rasenden Wirbel. Er schloss eine Sekunde lang die Augen, um sich vorzubereiten. Dann sagte er: »Alles, nur nicht verschwinden wie die MORGEN!«

Die Berührung des Sensors war flüchtig, kaum wahrzunehmen. Doch innerhalb der einundzwanzig Segmente entstand sofort ein Summen, es wurde heller, schraubte sich in die Höhe von Ultraschall hinauf und verschwand.

Ein dröhnender Knall erschütterte das Schiff. Es war eines der Geräusche, die jedes lebende Wesen fühlte und hörte, ein fast emotionaler Ton. Die SOL dröhnte wie eine angeschlagene Glocke.

Perry Rhodans Finger zitterten, aber er kam nicht einmal auf den Gedanken, dieses Zittern zu verbergen. Sein erster Eindruck war, dass die Farben verblassten. Dann schloss sich der furchtbare Rachen, der gierig nach den Menschen geschnappt hatte, der leuchtende Trichter zog sich in die Wand des Ballons zurück. Und auch hier lösten sich die Farben auf und wurden endlich wieder zum ruhigen Graublau.

Rhodans Blick glitt suchend weiter. Atemlose Stille herrschte. Alle starrten auf die Schirme, die den Übergang von der Ausbuchtung in den Dakkardim-Ballon erkennen ließen. Es dauerte kaum länger als eine Minute, bis sich rund um die SOL eine riesenhafte Kugelschale aus Hyperenergie gebildet hatte. Die Ortungsechos der zgmahkonischen Suchflotte verblassten.

»Olw?« Rhodans knappe Frage zerbrach die unerträglich gewor-

dene Anspannung. »Was ist dort draußen geschehen?«

Der *Spezialist der Nacht* drehte sich langsam um. Auch er konnte noch nicht glauben, was er sah. »Das Schiff wird von einem winzigen, selbstständigen Zwischenraum, einer Dakardim-Kugel, eingeschlossen. Wir haben sozusagen das Ende des Auswuchses abgetrennt und ein Feld aufgebaut, das die SOL schützt.«

»Stabil?«

»Das weiß ich nicht. Ich brauche einen Ort, von dem ich als Weensspürer die Kugelschale prüfen kann.«

»Nichts einfacher als das!« Rhodan betrachtete seine Hand. »Aber wir müssen zugleich den Einbau des Beraghskolths beenden.«

»Natürlich!«, sagte Dobrak.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Urplötzlich schlug ich hart auf. Alles war verschwunden, die weite Ebene ebenso wie die am Horizont schwebende Silberkugel.

Erneut richtete ich mich auf und ließ den Blick schweifen. Als ich nach oben schaute und die Entfernung zur Decke abschätzte, wurde mir übel. Auf den gewundenen Rampen drängten sich Menschen. Aus den Seitengängen hörte ich Stimmen, und endlich erkannte ich, wo ich mich befand. Das war einer der großen Verkehrsknoten an Bord. Der Korridor vor mir führte zu Arcareas Arbeitsplatz. Ich schüttelte den Kopf, verzog das Gesicht, als ich wieder die Schmerzen spürte, und schlug den Raumhelm nach hinten.

In einer Ecke übergab sich ein junger Mann. Ein anderer lehnte an der Wand und stierte blicklos vor sich hin.

Ich begriff plötzlich alles. »Arcarea...«, brach es aus mir hervor. Ich war losgerannt, um sie zu suchen, als die Illusion aus der anderen Dimension nach uns gegriffen hatte. Ich erinnerte mich auch an Dippos Worte und an die Funksprüche mit Arcareas Stimme.

Langsam setzte ich mich in Bewegung. Alle Menschen ringsum waren von den Illusionen aus ihrer normalen Umwelt herausgeris-

sen worden. Ich entdeckte auf der Rampe über mir einen jungen Mann, der eine Frau stützte. Sie hielt den Kopf gesenkt, aber das dunkelgrüne Haar gehörte unverkennbar Arcarea Casalloni.

Nichts hätte mich aufhalten können. Ich hetzte die Rampe hinauf, aber bevor ich ihn erreichte, stolperte der Mann und klammerte sich mit der freien Hand ans Geländer.

»Fallen Sie nicht! Ich helfe Ihnen!«

Er blickte mich verstört an. Auch er schien ein erschütterndes Erlebnis hinter sich zu haben. Dann erklärte er mit düsterer Stimme: »Ich fand die Frau in den Flammen... Wir sind alle verbrannt.«

Ich nahm ihm Arcarea ab und schüttelte ihn. »Alles ist vorbei. Wir leben! Wir sind gerettet!«

Arcarea erkannte meine Stimme und wandte den Kopf. »Odysseus! Ich habe... dich gesucht. Wo warst du?«

»In der Hölle«, erwiderte ich knapp. Zu dem Techniker sagte ich eindringlich: »Helfen Sie mir! Die Frau muss in mein Bett!«

Er stierte mich an und schluckte, aber dann griff er mit mechanischer Bewegung nach Arcarea, legte einen ihrer Arme um seine Schultern, und wir wankten davon. Auch ich funktionierte nur noch wie eine Maschine. Das Schott meiner Kabine stand offen. Wir betteten Arcarea auf die Couch, und ich schälte mich aus dem Raumanzug, den ich mit einem Tritt in die Sanitärzelle beförderte, während ich Dippos Käfig öffnete. »Alles gut überstanden, Großkäfer?«

»Sei still!«, keifte er und ließ sich nicht sehen. Ich ging zur Bar und füllte drei Gläser, nahm selbst einen kräftigen Schluck, drückte dem jungen Mann ein Glas in die Hand und kümmerte mich um Arcarea. Auch ihr half der Alkohol über die Erstarrung hinweg. Sie hustete, setzte sich auf und sank ausatmend wieder zurück.

»Ist alles vorbei, Ody?«, fragte sie schwach.

»Ja«, sagte ich. »Wir hatten vielleicht dieselbe verrückte Vision und rannten aufeinander zu. Du musst jetzt Schlafen. Ich übrigens auch.« Ich warf einen schnellen Blick auf den jungen Techniker. Er trank mit kleinen Schlucken. »Mann«, drängte ich. »Wir sind geret-

tet. Trinken Sie aus, damit ich Sie hinauswerfen kann. Ich will mit meiner Freundin allein sein.«

»Schon gut.« Wie abwesend trank er sein Glas leer. Dann hob er grüßend die Hand und wankte mit dem leeren Glas aus der Kabine. Er war völlig durcheinander.

Ich schloss das Schott und setzte mich heben Arcarea. Als wäre dies ein Signal gewesen, erklang eine Durchsage,

»Perry Rhodan lässt mitteilen, dass das Beraghskolth in letzter Sekunde eingeschaltet wurde. Die SOL ist im Augenblick sicher. Bis auf weiteres wird die Alarmstufe aufgehoben. Wir werden versuchen, der Mannschaft und dem Schiff eine möglichst lange Ruhepause zu verschaffen, obwohl wir noch nicht aus der Gefahr heraus sind. Wir befinden uns in einer eigenen kleinen Dakkarzone.«

Ich nahm Arcarea in den Arm, kurz darauf waren wir eingeschlafen.

\*\*\*

Die Zgmahkonen warteten, bereit, den Schiffsriesen zu vernichten, sobald er wieder näher kam. Ihre Absperrung war vollkommen, und der Gegner befand sich in der Falle.

Auf den Ortungsschirmen sahen sie, wie das Schiff gegen die Energieströme kämpfte. In dem Auswuchs brodelte an mehreren Stellen die Dimensionshaut und verformte sich. Eine Einschnürung entstand zwischen der Flotte und den vordersten Suchschiffen. Der Vorgang verlief rasend schnell, und wo die kleine Blase zerriss, schlug eine gewaltige Energiebrandung durch und erfasste drei der Suchschiffe.

Zuerst verschwand ein Raumer, und auf der übergeordneten Dimension hallten die wilden Schreie der Wahnsinnig werdenden Zgmahkonen. Sie waren kaum abgerissen, als nacheinander auch die anderen Suchschiffe verschwanden.

Die Flotte zog sich zurück. Die Ausbuchtung war ein beachtliches Stück kürzer geworden und bildete sich wieder neu – aber das

fremde Schiff war verschwunden.

Eine Meldung an die Nullbewahrer auf Grojocko wurde abgesetzt. Sie besagte, dass der Schiffsriese vernichtet war. Die Flotte würde diesen Sektor verlassen, die Suche war beendet.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Wir waren sieben Männer, die auf den Beginn der Einsatzbesprechung warteten. Seit einem halben Tag glich die SOL einem quirligen Ameisenhaufen. Die durchgeschlagenen Energien hatten Zerstörungen hinterlassen zu deren Beseitigung an mindestens hundert verschiedenen Orten gleichzeitig gearbeitet wurde. Außerdem hatte eine Gruppe von Wissenschaftlern und hoch qualifizierten Technikern zwei gepanzerte und energetisch geschützte Superraumanzüge für Olw und Py konstruiert. Nach der Fertigstellung dieser ›Rüstungen‹ waren wir zusammengerufen worden.

Dorst stieß mich an und raunte: »Betrachte den Aufwand, Freund, und du weißt ohne jedes erklärende Wort, wie wichtig unsere Mission ist.«

»Begreiflich. Kommt Rhodan?«

»Keine Ahnung. Vermutlich nimmt er per Holo teil. Wir sollten den armen Kerl ausschlafen lassen.«

Offensichtlich waren Py und Olw noch nicht fertig. Aber schließlich... Was versäumten wir? *Nichts*. Verglichen mit dem Einsatzleiter, der endlich den Saal betrat, waren wir sieben geradezu unirdisch ruhig und gelassen. »Olw ist eben gekommen«, sagte er.

Jemand scherzte: »Mir ist Py lieber.« Spärliches Lachen war die Folge. Auch Py kam. Zum ersten Mal sah ich die *Spezialisten der Nacht* aus unmittelbarer Nähe. Auf eine merkwürdige Art wirkten sie auf mich menschlich, zugleich aber auch wie Fremde aus einem anderen, unzugänglichen Universum – was eigentlich zutraf.

Wir wurden über die Wichtigkeit des bevorstehenden Einsatzes informiert. Die SOL musste ihrem derzeitigen Gefängnis entkom-

men. Dann brachten Roboter die ›Rüstungen‹. Es waren Hüllen, die in der innersten, zweigeteilt aufklappbaren Schicht so gut wie identisch mit terranischen Raumanzügen waren. Schwere Panzer in Sandwichbauweise aus Isolierungen, Metall, Sicherheitsschichten und solchen, die in der Lage waren, kurzfristig sechsdimensionale Effekte zu neutralisieren. Jeder Anzug wurde zudem von einem kleinen Kraftwerk versorgt.

»...sollen versuchen, als Dimensionspfadfinder einen Weg aufzuspüren, der dem Schiff die Rückkehr aus dem Dimensionsgefängnis ermöglicht!«, sagte der Einsatzleiter. Vorübergehend hatte ich mich ablenken lassen. »Zu diesem Zweck werden beide Wesensspürer das Schiff verlassen und uns sozusagen vorausfliegen.« Er warf Dorst einen schwer zu deutenden Blick zu und fuhr fort: »Unsere Space-Jet wird diesen Ausflug begleiten und eingreifen, falls es nötig wird. Ich brauche nach den Vorkommnissen der letzten Tage nicht zu betonen, dass der Einsatz zu einem Himmelfahrtskommando ausarten kann.«

Py und Olw wurden von Technikern in die Anzüge eingebettet. Jedes Gelenk war beweglich, aber die kompakte Bauweise erforderte es, dass Sensoren die Bewegungen erspürten und Motoren und Relais aktivierten, die ihrerseits die Rüstungen erst in einem gewissen Maß beweglich machten.

Ich sah einen Augenblick lang ins Gesicht des Zgmahkonen. Mit zweieinhalb Metern waren er und Py für uns Riesen. Seine Kopfschuppen waren im Vergleich zu anderen Zgmahkonen dichter angeordnet und kleiner, sodass sich in dem silbernen Licht blaue Reflexe abzeichneten. Die beiden großen Augen trafen sich fast oberhalb der Schlitznase.

Nachdem die Anzüge geschlossen waren, standen die *Spezialisten* über Funk und Translator mit SENECA, der Einsatzleitung und selbstverständlich mit der Hauptzentrale in Verbindung. Die Ladungsstärke der Kraftwerke betrug vier Stunden.

»Das ist die maximale Dauer des Einsatzes?«, fragte Dorst in die

Erklärungen hinein.

»Natürlich gibt es eine Sicherheitsmarke. Trotzdem sollten Py und Olw, was immer geschieht, nach zweihundert Minuten zurück sein. Das ist die Aufgabe des Fängerkommandos.«

Vier Mann waren unter anderem mit einer primitiv anmutenden Maschinerie ausgerüstet, die halbautomatische Fangnetze abschoss. Es war unsere Aufgabe, die *Spezialisten der Nacht* zurückzuholen, falls die Mission aus dem Ruder lief.

»In dreißig Minuten beginnt der Einsatz. Sie können uns hören und sehen, Py und Olw?«, fragte der Einsatzleiter.

»Ausgezeichnet«, sagte Py, und Olw erwiderte: »Alles bestens.«

Falls das unbegreifliche Aggregat im SOL-Zylinder endlich so funktionierte, wie Dobrak es erhofft hatte, konnten wir bald wieder in der Aureole sein und uns ein neues Versteck suchen.

»Zuerst wird Ihre Jet ausgeschleust, Dorst!«, sagte der Teamchef.

Wir verließen den Raum, jedoch nicht, ohne einen letzten Blick auf die geschlossenen Rüstungen zu werfen. Beide wurden einem letzten Funktionstest mit Fremdenergie unterworfen. Unter uns stieg die Spannung. Endlich gab es eine ernsthafte Aufgabe.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Für uns war die graublauwand um das Schiff von durchgehender Färbung. Auch die Ortungsgeräte, die im Bereich des Normaluniversums arbeiteten, konnten in der unbeweglichen Schicht weder Strukturen noch Lücken ausmachen.

Langsam ließ Dorst die Space-Jet von der SOL wegdriften. Wieder warteten wir, hinter uns die offene Schleuse, mit ihrer Helligkeit die einzige Unterbrechung im gewaltigen Schiffsrumpf.

Ich bat Dorst, den Zoomfaktor zu erhöhen. »Wir alle möchten sehen, wie Py und Olw aussteigen«, erklärte ich.

Die schweren Anzüge wurden von Robotern an die Rampe des Hangars transportiert. Einige wenige Raumfahrer in Schutzanzügen

hantierten dort. Wir waren noch nicht in das Funknetz von Py und Olw geschaltet, also liefen für uns die Vorgänge unkommentiert ab.

Endlich schwebten die Anzüge aus eigener Kraft vorwärts. »Sie benutzen den Antrieb, als hätten sie jahrelang nichts anderes getan«, sagte einer aus unserer Gruppe.

Die Zgmahkonen schwebten unter der Jet vorbei auf die graublaue Wand zu. Ein Klicken in den Lautsprechern unserer Raumhelme verriet, dass sich die Wesensspürer in das Kommunikationsnetz eingeschaltet hatten.

»Sie sehen uns?«, fragte Olw.

Langsam folgte die Space-Jet den Rüstungen in achtungsvollem Abstand. »Ausgezeichnet«, antwortete Dorst. »Wir bleiben in etwa der momentanen Entfernung hinter Ihnen.«

»Wir versuchen jetzt, eine Lücke für die SOL zu entdecken.« Das war Pys Stimme.

Die *Spezialisten der Nacht* sahen, was wir niemals wahrnehmen konnten. Selbst winzige Dimensionsdurchbrüche würden ihnen nicht verborgen bleiben. Irgendwie war ihr Vorgehen mit dem Versuch eines entkräfteten Kükens zu vergleichen, die harte Eischale zu durchbrechen. Es erkannte winzige Sprünge, aber nur wenige von ihnen konnten mit der Kraft des Kükens so erweitert werden, dass das Tier die Schale sprengen und ausschlüpfen konnte. In genau derselben Situation befand sich die SOL.

»Wir sehen nicht einen der Energieausbrüche«, sagte unser Pilot nach einer halben Stunde, in der nichts geschehen war, »aber jedes Mal, wenn die Anzüge sich bewegen, registrieren die Ortungen energetische Verschiebungen und kleine Hyperstürme.«

\*\*\*

Olw und Py erkannten ihre Umwelt nicht wie Dobrak in Mustern, Zahlen und Strukturen, sondern als Farbschichtungen und Strömungen.

Vor ihnen wölbte sich ein unglaublich zerklüfteter und vielfarbi-

ger Kessel, in dem unbekannte Gewalten brodelten. Die Farben wechselten stetig und bildeten Wirbel und Spiralen. Immer war eine schwache Stelle in der Wand das Zentrum eines Farbwirbels, der sich in die Tiefe erstreckte, dort intensiver wurde und nach außen in aberwitzige Turbulenzen ausartete, die jedoch heller und flüchtiger erschienen.

Die Zentren dieser Strukturstürme, nur vage vergleichbar den Ausbrüchen auf der Oberfläche einer Sonne, rüttelten und rissen an den Wesensspürern. Immer wieder aktivierten sie die Triebwerke ihrer Rüstungen.

»Ich glaube«, stellte Py nach mehr als einer Stunde fest, »wir haben gefunden, was wir suchen. Hier, bei mir... eine stete Quelle. Sie öffnet und schließt sich unaufhörlich. Ich sehe sie seit zehn Minuten.«

»Ich komme zu dir«, erwiderte Olw.

Py hatte eine Turbulenzzone mit einem deutlichen Zentrum entdeckt. Im Gegensatz zu Hunderten anderer punktförmig auftretender Felder, die aus einer Vermischung vier-, fünf- und sechsdimensionaler Energien entstanden waren, blieb dieses Zentrum annähernd ortstabil, wurde kleiner und wieder größer und sonderte Kraftlinien ab, entlang deren sich die Farben verteilten. Die SOL musste mit eingeschaltetem Beraghskolth dieses Zentrum sprengen und erweitern, dann würde sich das Schiff wieder in den Dakkar-dim-Ballon zurückschieben können.

Olw sah zu, wie sich rund um die Schwachstelle Strudel bildeten, ihre rasende Bewegung verloren und wegdrifteten. Nach wie vor blieb diese Öffnung, die sich rhythmisch vergrößerte und verkleinerte, eine Art Atembewegung der Dimensionen. Nicht ewig, aber länger anhaltend als andere Durchbrüche.

»Wenn wir es sofort versuchen, ist der Erfolg sicherer...«, führte Py nachdenklich an.

»So schnell können wir nicht starten«, gab Olw zu bedenken.

Seit zehn Minuten schwebten sie in der Nähe der Instabilität. Sie

versuchten, aus dem Rhythmus herauszufinden, ob dieses Gebilde auch noch in einer Stunde instabil sein würde. Unerwartet hörten sie in den Anzuglautsprechern eine Warnung.

»Hier ist die Space-Jet. Wir sehen, dass Sie beide auf die Wand zu-treiben. Ist das beabsichtigt oder nicht?«

Olw reagierte augenblicklich und schaltete sein Triebwerk höher.

»Nein!«, antwortete er. »Nicht beabsichtigt.«

In dieser Sekunde, als Olw und Py die Kraft der Anzüge gegen den Sog einsetzten, erfasste sie eine stärkere Strömung mit unwiderstehlicher Kraft.

»Wir werden mitgerissen!«, stieß Py erschrocken hervor. Nicht einmal die volle Schubkraft ihres Anzugs konnte die Bewegung stoppen.

»Wir brauchen Hilfe!«, rief Olw.

Auf der Bildfläche in den Rüstungen konnten beide erkennen, dass sich die Space-Jet näherte. Aber der Rettungsversuch schien zu spät erfolgt zu sein.

\*\*\*

*Bericht Odysseus Halmarck*

Dorst steuerte die Jet in einem gewaltigen Sprung zwischen die *Spezialisten der Nacht* und die Wand. Dann erst korrigierte er den Kurs und näherte sich den beiden.

»Ich versuche, den ersten Körper mit einem Traktorstrahl so abzu-bremsen, dass ihr ihn in die Schleuse holen könnt«, sagte jemand neben mir.

In der Ortung verfolgte ich, dass der Traktorstrahl auf Anhieb sein Ziel fand. Auch der zweite Projektor wurde perfekt gesteuert und erfasste den ein Stück weiter entfernt schwebenden anderen Anzug. Ein unheilvolles Dröhnen hallte durch die Jet, während sich der Diskus von der Wand zurückzog.

»Jetzt wird es schwierig! In die Schleuse mit beiden!«

Ein Netz wurde nach draußen geschleudert, hing sekundenlang

wie ein flacher Teller im Raum und zog sich um die erste Rüstung zusammen. Ich erkannte an der Markierung, dass es sich um Py handelte. Die Seile strafften sich, die Winden zogen das Bündel heran.

Zwei von uns waren mit Leinen gesichert und griffen nach dem Anzug, der sich vor der Schleuse verkantet hatte. Die Männer versuchten Py klar zu machen, wie sie die Gliedmaßen bewegen musste, um die Luke passieren zu können. Wir spürten, dass die Triebwerke der Space-Jet mit vollem Schub arbeiteten. Aber sie schoben uns dennoch nur Meter um Meter aus der gefährlichen Zone heraus.

»Habt ihr beide in der Schleuse?«

»Noch nicht.«

Wenigstens konnten sie uns nicht mehr entkommen, denn auch das zweite Netz hatte sich geschlossen. Dröhnend krachte Pys Anzug in der künstlichen Schwerkraft der Schleuse zu Boden.

Wir zogen auch Olw, der die Dimensionsrüstung von selbst in die richtige Position brachte, in die Schleuse. Mit einem Gewaltmanöver raste die Jet zur SOL und schleuste ein. Unmittelbar hinter uns schloss sich die Strukturlücke im Schutzschirm wieder.

Fast während der gesamten Aktion hatten Py und Olw mit Dobrak und Rhodan geredet. Ihre Eindrücke und Feststellungen bestimmten den weiteren Weg des Schiffs. Die Optiken hatten die Schwachstelle in der Wand schon erfasst, der Kurs lag bereits fest.

Die entscheidende Frage war nur, ob der Einbau des Beraghskolths rechtzeitig zu Ende gebracht wurde. Schon die Anlaufschaltungen mussten genügen, uns in die Aureole zu bringen – von einem zweckbedingten und vollständigen Betreiben des Aggregats war noch nicht die Rede.

Olw und Py hatten davor gewarnt, vorläufig mehr zu erwarten.

\*\*\*

Die Konferenz der Nullbewahrer begann, als die ersten Sonnenstrahlen das Gebäude auf Grojocko trafen, der Hauptwelt des

zgmahkonischen Imperiums in der Rute. Fast augenblicklich brach Streit aus. Die drei Abgeordneten der Laren folgten zunächst schweigend, dann verblüfft und schließlich aufgeregt und bestürzt der Auseinandersetzung.

»Zuerst«, eröffnete einer der Nullbewahrer, »weise ich daraufhin, dass alle *Spezialisten der Nacht* aufgewacht sind.«

»Was ist mit ihnen geschehen?«

»Wir haben sie nach Kernoth gebracht, nicht alle, aber die Letzten wurden vor wenigen Zeiteinheiten zur Festung in Marsch gesetzt.«

»Es ist zu glauben, dass sie auf Kernoth sicher und geschützt sind?«

»Auch nur die Möglichkeit des Gegenteils anzunehmen wäre eine infame Unterstellung.«

Einer der Laren rief dazwischen: »Ich verlange, dass unsere Beschwerde endlich diskutiert wird! Wir warten schon viel zu lange auf eine Erklärung.«

Die Laren, die von den Keloskern abhängig waren, wurden von Unsicherheit und Ratlosigkeit beherrscht. Dank ihrer militärischen Überlegenheit hielten sie eine Hand voll Galaxien für das Konzil unter Kontrolle. Aber sie warteten auf Anweisungen der Kelosker, weil langfristige Planungen einzuhalten waren.

Der zweite Lare breitete Unterlagen vor sich aus und erklärte der Versammlung: »Wir müssen in die Galaxis der Kelosker eindringen. Nur dort kann eine weiterführende Entscheidung getroffen werden.«

»Sie wissen, dass die Galaxis der Kelosker nicht mehr zugänglich ist. Es wurde der vage Verdacht geäußert, dass Balayndagar nicht mehr existiert.«

Ohne die Hilfe der Kelosker sahen die Laren eindeutige Bedrohungen für das Konzil. Der Herrschaftsbereich der Sieben Galaxien war zu ausgedehnt, die logistischen Probleme waren unüberschaubar.

»Wir können nicht helfen«, erklärten einige Nullbewahrer wahr-

heitsgemäß.

»Das sehen wir ein – wir kommen aber noch auf diesbezügliche Vorschläge zurück. Zuvor etwas anderes: Vom Planeten Volterhagen wurde ein Gerät zur Überwindung fünfdimensionaler Felder gestohlen. Ein zgmahkonisches Schiff wurde dabei beobachtet. Wie kommen Zgmahkonen dazu, das Beraghskolth zu entwenden?«

Unter den Nullbewahrern brach ein Tumult aus. Als sich die Aufregung endlich wieder gelegt hatte, wies einer der Herrscher den Verdacht mit größter Entrüstung und ebensolcher Entschiedenheit von sich. Er bestritt jede Schuld und machte die Fremden und ihr riesengroßes Schiff verantwortlich.

Ein anderer Nullbewahrer erklärte mit müder Stimme, dass sich das Problem inzwischen erledigt hatte. Zur allgemeinen Zufriedenheit und zum Schaden der Fremden. Allerdings war das Beraghskolth dabei unwiderruflich verloren gegangen.

»Wo ist der Beweis?«, drängten die Laren.

Der Kommandant der Suchflotte wurde hinzugezogen. Er schilderte, was in dem Auswuchs des Dakkardim-Ballons geschehen war, den Aufruhr der Energien und schließlich das Verschwinden des großen Schiffs inmitten eines sechsdimensionalen Infernos.

»Die Schwierigkeiten werden unüberschaubar«, erinnerte ein Lare. »Wir müssen die Galaxis der Kelosker wieder erreichen!«

»Wir werden in nicht langer Zeit noch mehr Probleme bekommen. Der Verlust der Passagemöglichkeit ist für uns ebenso schrecklich«, erwiderte ein Zgmahkone.

Wieder redete der Kommandant. Aus seiner Schilderung und der Zusammenfassung vieler anderer Beobachtungen und Analysen schälte sich langsam ein deutliches Bild heraus. Obwohl die Laren abreisen würden, ohne Ergebnisse mitnehmen zu können, waren sie schließlich davon überzeugt, dass das Beraghskolth nicht von den Nullbewahrern entwendet worden war.

Die Fremden im Zwischenraum der Galaxien waren mit größter Wahrscheinlichkeit versprengte Angehörige eines zuletzt befriede-

ten Volks. Sie nannten sich Terraner, und ihre Galaxis war dem Konzil unterworfen. Zu diesem Problemkreis sollte Hotrenor-Taak gehört werden, der die Verantwortung über jenen Bereich trug. Er war der Verkünder der Hetosonen in diesem Bezirk.

Als die Nullbewahrer auseinander gingen und die Laren ihr Schiff bestiegen, wussten alle mit Sicherheit, dass eine Zeit der Sorgen und Probleme auf das Konzil zukam...

\*\*\*

Am 25. März, in der ersten Stunde des neuen Tags, startete die SOL. Dobrak hatte deutlich erklärt, dass der Durchbruch gelingen würde, doch die neu installierte Maschinerie sollte auf keinen Fall überstrapaziert werden.

Kaum hatte die SOL ihren Standort verlassen, kaum schaltete SENECA ohne die Mitwirkung des Piloten den Kurs, befand sich der Weltraum im Aufruhr. Die Energiewirbel brachen aus allen Richtungen auf das Schiff herein.

Die Triebwerke arbeiteten mit voller Leistung. Alle Anzeigen pendelten kurz vor dem Warnbereich.

Sehr schnell glaubten die Terraner, feststellen zu können, dass sich die Kugelhülle aufblähte. Jedenfalls wurde die von Py und Olw lokalisierte instabile Zone größer. Das Schiff schoss darauf zu.

Unbeirrt von den Strömen entfesselter Energien, steuerte der Rechnerverbund die SOL in stetig schneller werdendem Flug in die Instabilität, riss sie auf und löste eine Serie fantastischer Erscheinungen aus.

Aber plötzlich war alles zu Ende – als das Raumschiff in die Wand eindrang und den Riss erweiterte. Nur verirrte Energiewirbel blieben zurück und verschmolzen mit der Wand, die sich wieder in gewohntem Graublau präsentierte.

Perry Rhodan legte einen neuen Kurs fest. Das Ziel, das er angab, war ein ähnlicher Auswuchs wie jener, in dem die SOL sich bis vor wenigen Tagen versteckt hatte. Aber dieser Auswuchs, der wie ein

kurzer Finger den Dakkardim-Ballon erweiterte, lag am äußersten Ende des Ballons. In seiner unmittelbaren Nähe befand sich der Planet Kernoth.

\*\*\*

Dobrak musterte den Terraner, als sähe er ihn zum ersten Mal.

»Alle Faktoren der immerwährenden, geschlossenen Realillusion sind wieder ausgewogen«, erklärte er. »Die Welt ist in Ordnung.«

Olw äußerte sich weniger geschraubt. »So scheint es. Aber ich füge eine Warnung an. Wir müssen das Beraghskolth noch mehrmals und in langen Versuchen sorgfältig überprüfen. Erst wenn wir wirklich sicher sind, dass sich keine Fehler mehr einschleichen können, dürfen wir einen längeren Flug riskieren.«

»Sie haben Recht«, sagte Perry Rhodan. »Wir werden nichts mehr riskieren. Jedenfalls keinen Zwischenfall mit dem Beraghskolth.« Das nächste große Wagnis würde der Flug durch den Dimensionstunnel sein.

Py stand in einigem Abstand zu ihnen, sodass sie es dem Terraner ersparte, den Kopf in den Nacken legen zu müssen. »Ich habe eine Bitte«, sagte sie leise. »Wir haben Ihnen allen geholfen – werden Sie und Ihre Freunde auch uns helfen?«

Rhodan dachte an die Berichte Olws, die ihm einen Einblick in die fremde Kultur der Zgmahkonen verschafft hatten, auch wenn er annehmen musste, dass Olws Sicht der Dinge etwas verzerrt war. Ohne Zweifel hatten Olws Motive einen kräftigen Schuss an Rachegeleuten gehabt.

»Ich helfe, wo es möglich ist!«, wich er vorsichtig aus.

Aber Py war hartnäckig. »Sie alle wissen, wie übel man uns *Spezialisten der Nacht* mitgespielt hat. Erst seit kurzem kennen wir wirkliche Freiheit, seit wir uns in diesem Schiff befinden.«

Rhodan hörte ihr schweigend und konzentriert zu.

»Es gibt mit uns zwölf *Spezialisten der Nacht*. Befreien Sie die anderen! Sie haben bewiesen, dass Sie es können, wenn Sie wollen.«

Er hatte es geahnt. »Wo sollte ich die restlichen *Spezialisten* finden?«, fragte er stockend.

»Sie bekommen alle Daten, die Sie brauchen. Ich beschwöre Sie, befreien und retten Sie unsere Freunde!«

Rhodans Ziel war unter anderem, einen entscheidenden Schlag gegen das Konzil zu führen. Er überlegte eine Weile, dann fiel sein Blick auf Dobrak, der ihn betrachtete, wie ein Forscher einen Zellschnitt im Mikroskop betrachtet. Schließlich sagte er: »Meine Freunde, wir müssen vieles gleichzeitig durchführen. Während wir im neuen Versteck warten und Sie das Beraghskolth überprüfen, werden wir überlegen, wie wir Ihnen helfen und Ihre Bitte erfüllen, aber auch nachdenken, wie wir dem Konzil einen entscheidenden Schlag versetzen können. Wir Terraner sind Angehörige einer sehr jungen Zivilisation und wissen noch zu wenig über die Zgmahkonen, also auch über ihre Verteidigungsmittel. Stellt es Sie zufrieden, Py, wenn ich Ihnen verspreche, in der Nähe von Kernoth diese Bitte noch einmal zu überdenken? Wir werden prüfen, ob wir die zehn *Spezialisten* mit unseren Mitteln retten können. Aber lassen Sie uns erst den Flug ins entfernte Versteck beenden!«

Py verbeugte sich. »Ich bin sicher, wir haben Grund, uns zu bedanken«, sagte sie.

### 3.

*Zeit ist nicht Leben, Zeit ist Verfall. Was nicht verfällt, kennt keine Zeit – und lebt dennoch.*

Galkon Erryog

\*\*\*

*Es gibt sie immer noch?*

Ein bestätigender Impuls durcheilte die Dimensionen und traf das erstarrte Leben oder was der Lauscher dafür hielt. *Es gibt sie noch.*

*Ihre Macht ist ungebrochen ?*

*Sie ist vermindert, weil sie nicht vereint sind.*

*Man muss sie einen!* Abgrundtiefe Verzweiflung schwang in diesen Worten mit.

Danach war Schweigen. Der Pararaum schien sich geschlossen zu haben, die Verbindung schien nicht mehr zu existieren. Doch wenig später traf eine weitere Welle von Eindrücken ein, der Sturz durch Zeit und Dimensionen begann.

Sonnen erwachten zu strahlendem Leben und erloschen zu Ascheklumpen oder verschwanden in einem Schwarzen Loch. Das Universum weitete sich um Millionen Lichtjahre aus und schien danach wieder in sich zusammenzustürzen. Unmittelbar darauf folgte eine Korrektur. Der Lauscher begriff. Das erstarrte Leben, dessen telepathische Impulse aus dem Nichts heraus zu ihm gekommen waren, erinnerte sich, wie viel Zeit vergangen war. Es wollte auf Ereignisse hinweisen, die mehr als hunderttausend Jahre zurücklagen.

*Ich war es, der die Entdeckung gemacht hat, erklärte das Wesen aus dem Pararaum. Es war die schrecklichste Entschlüsselung eines Geheimnisses für unsere Lebenseinheit, bedeutete sie doch, dass die Zeit zu einem Begriff ohne Inhalt werden würde.*

*Ich verstehe nicht.*

*Ich fand heraus, dass sich unsere Existenz als stoffliche Intelligenzen ihrem Ende näherte. Wir befanden uns in Auflösung. Wir, das einzige Volk.*

*Das einzige Volk?*

*Es gibt kein höheres Gruppenleben in den Unioersen.*

*Ich überlege, ob ich dir noch länger zuhören soll.*

*Solltest du so gering sein, dass du unsere Größe nicht erkennen kannst?* Das Wesen aus Raum und Zeit wirkte betroffen. Ein Impuls durcheilte die Dimensionen, aus dem die Furcht sprach, versehentlich mit einem niederen Geschöpf in Kontakt geraten zu sein.

Der Lauscher erkannte sein Missgeschick und korrigierte es eilig. *Ein Kommunikationsfehler, teilte er mit. Ich sehe deine Größe.* Für ihn

verstrich eine endlos erscheinende Zeit, bis sich das andere Wesen wieder meldete. Für dieses hatte es jedoch keine Unterbrechung gegeben. Wenn es überhaupt *Zeit* registrierte, dann nur den Verlauf von Jahrtausenden. *Es war, als wir die Galaxis der Tekeugonen vernichten mussten.*

*Ihr ›musstet‹?*

*Die Tekeugonen erhoben sich gegen uns. Sie waren nicht bereit, unsere Größe anzuerkennen. Ihr Ungehorsam zwang uns, das Universum von ihnen zu reinigen. Wir hätten nicht leben können in dem Bewusstsein, von ihnen nicht geachtet zu werden.*

Der Lauscher kapselte sich stundenlang voller Entsetzen ab. Erst allmählich öffnete er seine telepathischen Sinne wieder. *Was habt ihr in dieser Zeit entdeckt?,* forschte er.

*Dass wir dem Ende unserer Existenz nahe waren. Wir mussten uns auf eine andere Form einstellen, die nicht mit der bisherigen vergleichbar war. Und wir bemerkten, dass nur wenige überhaupt die Entstofflichung erreichen konnten.*

*Damit war eure Macht zu Ende?*

*Das Imperium konnte nicht aufrechterhalten werden. Es hatte das Universum durchzogen, und unsere Macht war uferlos gewesen. Nun wollte die Natur uns besiegen. Das durften wir nicht zulassen. Wir glaubten, dass es nichts in diesem und den anderen Universen geben konnte, was stärker war als wir. Deshalb setzten wir unsere Fähigkeiten ein, um in einem Universum eine neue Macht zu schaffen, mit deren Hilfe irgendwann unsere Entstofflichung rückgängig gemacht werden sollte. Wir wollten zu einem vergänglichen Gruppenleben zurückkehren, weil es einem unvergänglichen Leben unserer Art vorzuziehen ist.*

*Ihr wolltet... Also ist es euch noch nicht gelungen,* stellte der Lauscher fest.

*Noch leben jene, die unsere Macht darstellen und die unsere Reinkarnation ermöglichen sollen. Ihnen galt meine Frage.*

Der Lauscher erschrak. Hatte er wieder einen Fehler gemacht? Er spürte, dass der Fremde aus dem Nichts näher rückte. Schlagartig

wurde er sich dessen bewusst, was es bedeutete, dass er sich auf ein Psi-Gespräch mit ihm eingelassen hatte.

Was war dieses Wesen jetzt? Nichtstofflich, also eine energetische Entität? Auf jeden Fall der Rest eines machthungrigen und rücksichtslosen Volks, das sich nicht gescheut hatte, eine Galaxis aus dem Universum zu entfernen, weil die in ihr beheimateten Intelligenzen sich nicht unterworfen hatten. Dieses Volk war einzig und allein einem Höheren unterlegen und von ihm zu einer Existenz verurteilt worden, in der es keine Macht mehr ausüben konnte. Es war aus höchsten Höhen ins Nichts gestürzt.

*Alles ging unglaublich schnell*, verriet der Unbekannte, ohne dabei zu erkennen zu geben, weshalb er so mitteilzaam war. Vorläufig kam der Lauscher auch noch nicht auf den Gedanken, diese Frage zu stellen, sonst hätte er vermutlich versucht, zu einem parapsychischen Nichts zu werden, das dem anderen keine Anhaltspunkte mehr gab. Er hätte sich bemüht, einfach zu verschwinden.

*Was ging schnell?*, fragte er stattdessen.

*Die Entstofflichung*, antwortete das fremde Wesen.

*Wer bist du?*

*Man nennt mich Voillocron*. Eine Impulskette folgte, die im Lauscher das Empfinden aufkommen ließ, er müsse vor Hochachtung förmlich erstarren. Dabei übersah der Fremde, dass der Lauscher absolut nichts von ihm wissen konnte.

*Berichte, Voillocron!*

*Du willst alles wissen?*

*Alles.*

\*\*\*

*Voillocrons Bericht*

»Die Galaxis der Tekeugonen muss weg«, sagte ich. »Hat jemand Einwände?«

Ich lag in einem Gyshon-Feld, das mich mit elfdimensionaler Energie prickelnd umspielte. Über mir wölbte sich die Hälfte der

vierundzwanzig Ehrevollen, deren Bilder in rote Ovale eingegossen waren. In den anderen sieben Nischen meiner Räume hielten sich Gäste auf. Die kosmische Musik des begnadeten Quidition forderte einen erheblichen Teil unserer Aufmerksamkeit, wenn wir sie wirklich genießen wollten.

Wir wetteiferten im Blauspiel, jener intellektuellen Unterhaltung, zu der nach unseren Ermittlungen kein anderes Intelligenzwesen fähig war. Auch darauf mussten wir uns konzentrieren, und es wäre zu viel verlangt gewesen, hätten wir in dieser ungünstigen Stunde noch ausführlich das Problem der Tekeugonen diskutieren sollen.

Ich setzte meine Blaukonstruktion und hatte danach etwas Zeit, meine Aufgaben als führender Wissenschaftsrat und Kommandant der GROYKOPON zu erledigen. Ich wälzte mich zur Seite in den Dimensionsspalt und trat in der Hauptleitzentrale wieder daraus hervor.

Die GROYKOPON, ein Raumschiff mit dem Durchmesser eines mittelgroßen Planeten, stand am Rand der Tekeugonen-Galaxis. Ihre dicht stehenden Sterne füllten die Holoschirme aus.

Von der Decke schwebte das silbrig schimmernde Energiegebilde herab. »Hast du neue Befehle, Herr?«, fragte die Tachyotronik.

Ich fühlte mich belästigt, zumal es mich zum Spiel zurückzog. Außerdem vermisste ich die Musik, die diesen Abschnitt des Raumschiffs nicht erreichte. »Diese Galaxis ist ein Störfaktor erster Ordnung«, erklärte ich. »Sie muss weg!«

»Wie du befehlst, Herr.« Das Gebilde schwebte wieder zur Decke empor. Im Raum vor dem Schiff entstand aus dem Nichts heraus eine Schwarze Sonne. Sie raste auf die fernen Sterne zu. Die Tachyotronik formte eine Dimensionsfalte, mit deren Hilfe mehrere tausend Lichtjahre in wenigen Sekunden überwunden wurden.

Auf dem Holoschirm erschienen neue Symbole. Sie zeigten, wo das Schwarze Loch entstand. Ein solches Gebilde war für mich immer wieder erregend, obwohl ich so etwas schon viele tausend Mal gesehen hatte. Ich war der Begründer der Schwarz-Technik. Mir war

es als erstem Wissenschaftler gelungen, ein künstliches Schwarzes Loch zu schaffen. Außerdem hatte ich eine Technik entwickelt, mit der wir die Schwarzen Löcher absolut beherrschen konnten. An dem Tag, an dem der Untergang der Tekeugonen-Galaxis unumkehrbar wurde, waren sie für uns längst eine Waffe, die wir mit derselben Selbstverständlichkeit handhabten wie primitive Völker Pfeil und Bogen.

Die Tekeugonen ahnten nicht einmal, was auf sie zukam. Irgendwann würden sie herausfinden, dass ihre Galaxis in sich zusammenstürzte. Das war unsere Strafe für Ungehorsam und Aufsässigkeit.

Ich eilte durch die Dimensionsfalte in mein Blaufeld zurück. Auf diese Weise überwand ich eine Entfernung, die fast so groß war wie der halbe Durchmesser meines Raumschiffs. Ich benötigte nicht einmal eine hundertstel Sekunde dazu.

Wieder auf meinem Platz, vernahm ich einen grässlichen Schrei. Er kam von Poitopon. Ich blickte zu ihm hinüber, und das Entsetzen lähmte mich, denn ich sah, dass Poitopon sich auflöste. Seine Beine und sein Rumpf waren durchsichtig geworden. Ich konnte beobachten, wie seine Organe arbeiteten. Er versuchte, aus der Nische herauszukommen, und das gelang ihm auch. Aber damit war die Verwandlung nicht zu Ende. Sie schritt weiter fort, bis Poitopon kaum mehr sichtbar war.

Seine Gedanken entwickelten Angst und Panik. Er litt grauenhafte Schmerzen und machte mir heftige Vorwürfe. Zunächst begriff ich nicht, warum er das tat.

*Seine Verwandlung fing an, als du durch die Dimensionsfalte gegangen bist, teilte mir Hypoiton vorwurfsvoll mit.*

*Ich habe schon immer die Ansicht vertreten, dass es verhängnisvoll ist, die Dimensionsfalten zu benutzen, schrien die Gedanken von Zaykoiton in mir. Unsere Körper verkümmern. Sie werden nutzlos.*

Poitopon war noch bei uns, obwohl er unsichtbar geworden war, aber er hatte den Verstand verloren. Er wehte förmlich durch das

Schiff hindurch, ohne in den Wänden Widerstand zu finden. Wir verfolgten ihn mit unseren parapsychischen Sinnen, bis er in den freien Raum hinausglitt und im Nichts verschwand.

\*\*\*

Während der Lauscher Voillocron's Bericht vernahm, startete auf dem Planeten Kernoth ein tropfenförmiger Antigravgleiter. Ein zgmahkonischer Erhaltungswächter flog die Maschine. Hinter ihm saß Yaiska in den Polstern der bequemen Sitze und blickte teilnahmslos nach draußen.

»Wussten Sie, dass sich Carmionth-Krol auf dem geografischen Nordpol befindet?«, fragte der Wächter. Er verzog das Gesicht, als er bemerkte, dass die *Spezialistin der Nacht* sich nicht für das interessierte, was er ihr mitgeteilt hatte. Dabei hätte er eine solche Information gar nicht geben dürfen. Er war jedoch fest davon überzeugt, dass aus der Festung niemand entkommen konnte.

»Carmionth-Krol besteht schon seit langer Zeit«, redete der Pilot weiter. »Früher ging es um rivalisierende Machtgruppen unseres Volks, aber das wissen Sie selbst. Sie sind ja uralte.«

Yaiska entsann sich dunkel, dass frühere Diktatoren ihre entmachteten Gegner an einen Verbannungsort geschickt hatten, von dem es keine Wiederkehr gab. Sollte dies Kernoth mit der Festung Carmionth-Krol gewesen sein? Die Nullbewahrer wollten die *Spezialisten der Nacht* an einem absolut sicheren Ort wissen. Es lag nahe, dass sie dafür einen Planeten und eine Institution wählten, die sich über Jahrhunderte hinweg bewährt hatte.

»Von hier ist niemals jemand entkommen«, sagte der Zgmahkone erneut. »Auch Sie werden es nicht schaffen.«

Yaiska wandte sich dem Mann mit einem müden Lächeln zu. »Ob Sie es glauben oder nicht«, erwiderte sie, »wir haben so etwas nicht vor. Uns steht alle Zeit zur Verfügung. Wir müssen nicht kämpfen, weil wir es uns leisten können, in aller Ruhe abzuwarten, bis sich die Dinge gewandelt haben.«

Sie blickte hinaus. Der Gleiter flog um ein kuppelförmiges Gebäude herum. Noch heute war der vor langer Zeit angelegte kreisrunde Festungskern zu erkennen. Er durchmaß viele Kilometer. Weitere Bauten waren im Lauf der Jahrtausende hinzugekommen, ihr Stil ließ erkennen, in welcher Epoche sie errichtet worden waren. Einige waren sechseckig, andere rund, manche glichen spitzen Türmen, wieder andere waren zehn- bis zwölfseitige Pyramiden. Alles bestand aus einem praktisch unvergänglichen Material. So hatte sich kein Kommandant je genötigt gesehen, eines der Gebäude abreißen und ersetzen zu müssen. Roboter überwachten und pflegten die Bauten, sodass ohnehin eine fast klinische Sauberkeit herrschte.

Der Erhaltungswächter lenkte die Maschine durch das Gewirr der Energieschirme, die die verschiedenen Bereiche der Festung absicherten. Wurden alle Schirme eingeschaltet, bildete sich über dem Fort eine gewaltige, praktisch undurchdringliche Schale. Einzelne Abschnitte konnten durch einen weiteren Energieschirm zusätzlich geschützt werden. Und die gesamte Festung konnte zudem einen dritten Schirm aufbauen.

Yaiska deutete nach unten, als der Pilot sich ihr erneut zuwandte. »Waffen gibt es hier offenbar genug«, stellte sie fest. »Gibt es auch genügend Gefangene, die man damit umbringen könnte?«

Der Erhaltungswächter verzog das Gesicht. »Carmionth-Krol besteht praktisch nur aus Todeszonen«, antwortete er. »Jeder Komplex ist mit Energiestrahlern ausgestattet, die keine toten Winkel lassen. Schlechte Aussichten, wie?«

Yaiska überkreuzte die Arme vor der Brust. »Ich finde Sie widerlich«, sagte sie verächtlich.

Der Erhaltungswächter zuckte zusammen. Noch nicht einmal der Oberkommandierende von Carmionth-Krol hatte es gewagt, ihn abfällig zu behandeln. Jeder respektierte seinen Status. Aber nun hatte ausgerechnet diese Unsterbliche, der gegenüber er sich ohnehin minderwertig fühlte, ihm schonungslos eröffnet, wie sie über ihn dachte.

Er fluchte und beschleunigte. Zum ersten Mal in seinem Leben flog er schnell und wirklich riskant durch das Gewirr der Energiesperren, bis ihm auffiel, dass er der *Spezialistin der Nacht* damit nicht imponieren konnte. Yaiska gab sich weiterhin gelangweilt.

Der Erhaltungswächter landete auf dem Innenhof einer Festung im Kern der Gesamtanlage. »Steigen Sie aus!«, befahl er schroff.

Yaiska verließ den Gleiter und ging mit geschmeidigen Bewegungen zu den Zgmahkonen hinüber, die sie mit angeschlagenen Waffen erwarteten. Aber sie schritt an ihnen vorbei, als wären sie nicht vorhanden. Vor einem rot markierten Schott wartete sie, bis es sich geöffnet hatte. Zwei weitere Posten begleiteten sie in einen runden Raum. Auf neun von zehn Liegen ruhten fünf Männer und vier Frauen, die ebenso wie Yaiska kleiner waren als die »normalen« Zgmahkonen. Ihre Geschwister sahen aber keineswegs so frisch aus wie Yaiska. Sie wirkten vielmehr schwach und träge, als stünden sie unter dem Einfluss einer lähmenden Droge oder Strahlung.

Einer setzte sich auf die Kante seiner Liege und rieb sich das Gesicht mit beiden Händen, um die Müdigkeit zu vertreiben. »Was wollten sie von dir, Yaiska?«, erkundigte er sich.

»Wenn ich das wüsste«, antwortete sie seufzend. »Sie hatten wieder viele Fragen über die Vergangenheit, und natürlich glauben sie immer noch, wir wüssten mehr über Py und Olw.« Sie setzte sich auf eine freie Liege. »Wie geht es dir?«, fragte sie.

»Nicht besonders gut. Ich hatte nicht das Glück wie du.«

»Wie meinst du das, Pewwo?«

Er lächelte begütigend. »Du bist im Vollbesitz deiner geistigen Kräfte und entwickelst ein Temperament, das uns geradezu beängstigend erscheint. Wahrscheinlich bist du sogar schon zu stark aufgeladen.«

Ihre Augen blitzten vergnügt. »Jetzt verstehe ich. Auf euch müde Geister wirke ich nervtötend.«

»Wir vermuten, dass es auf die Begegnung mit dem parapsychisch begabten Fremden zurückzuführen ist, dass du dich so gut erholt

hast«, erklärte Pewwo.

Yaiska wurde nachdenklich. »Ihr könntet Recht haben. Sollte es nicht möglich sein, diesen Vorteil auch für die anderen zu nutzen?«

»Genau das fragen wir uns«, entgegnete Pewwo. »Aber können wir von uns aus Kontakt mit dem Fremden herstellen?« Die kurze Diskussion hatte ihn erschöpft. Vergeblich versuchte er, sich auf das Gespräch mit Yaiska zu konzentrieren. Die Augen fielen ihm zu. Er murmelte noch etwas, das sie nicht verstehen konnte, und schlief ein.

Es tat Yaiska weh, die anderen so schwach zu sehen. Einen Großteil ihres Lebens hatten sie im künstlichen Schlaf verbracht. Aber das spielte keine Rolle, es änderte nichts an ihrem Alter. Schlaf bedeutete nur, dass wichtige Entwicklungen an ihnen vorbeigegangen waren.

Yaiska brannte vor Ungeduld. Sie wollte nicht länger Gefangene der Nullbewahrer sein. Es musste einen Weg zu Py und Olw geben, die sich irgendwo in Freiheit befanden und handeln konnten.

\*\*\*

*Voillocrons Bericht*

Ich konnte die Nachricht von dem Schrecklichen nicht geheim halten, und ich wollte es auch nicht. Hörst du mich noch? Es ist wichtig für mich, dass die Verbindung zwischen uns bestehen bleibt. Du wirst für deine Bemühungen belohnt werden, denn du wirst das Geheimnis erfahren, das die Völker vieler Galaxien beherrscht. Es hat seinen Ursprung in den Ereignissen auf der GROVKOPON.

Die Panik an Bord wurde umfassend. Wir alle hatten zunächst nur den Wunsch, das Schiff zu verlassen. Aber das war unmöglich. Keiner von uns verfügte über so weit reichende Paraeigenschaften, dass er Tausende von Lichtjahren hätte überwinden können. Blitzartig verbreitete sich der Verdacht, dass der häufige Durchgang durch die Dimensionsfalten die Entstofflichung bewirkt hatte.

Ich war der Oberste Wy. Deshalb konzentrierte ich mich auf alle

Arbeiten in der Hauptleitzentrale. Hier lag das Nervenzentrum. Ich aktivierte das energetische Rundfeld, über das ich mit allen vier Millionen Koltönen an Bord zwangsverbunden wurde. Damit beendete ich zugleich jegliches Spiel an Bord. Einige besonders konzentrationsfähige und vielschichtig denkende Persönlichkeiten wehrten sich gegen diese nur in extremen Notsituationen erlaubte Maßnahme. Sie wollten ihre intellektuellen Spiele weiter vorantreiben, weil sie nicht an eine wirkliche Gefahr glauben konnten.

Ich ließ mich in das Kommandofeld sinken und schaltete mit einem telepathischen Impuls das Informations-Kristallgefüge ein. In allen Räumen der GROYKOPON entstanden wandhohe Projektionsfelder. Auf ihnen wiederholte sich die Entstofflichung Poitopons, dass nun wirklich jeder begreifen musste, welche Bedrohung über uns schwebte. Der Bericht war noch nicht zu Ende, als mich aus den peripheren Räumen weitere Schreckensnachrichten erreichten. Ich nahm telepathische Verbindung mit etwa dreißig Zeugen aus zwölf verschiedenen Räumen zugleich auf und hatte das Gefühl, direkt in das Grauen hineinzustürzen. Wohin ich mich auch wandte, überall sah ich Koltönen, deren Körper sich auflösten. Trotzdem starben sie nicht auch geistig, denn ich konnte ihre Gedanken weiter verfolgen.

Arroipon war einer der Männer, die trotz ausufernder Panik die Übersicht behielten. *Voillocron?*, rief er.

*Ich habe alles gesehen*, antwortete ich.

*Hoffentlich hast du dich auch an das erinnert, was ich in der letzten Grünperiode wenigstens siebenmal abgehandelt habe. Meine Überlegungen wurden über Groyinform verbreitet und in einigen Bereichen des Schiffs heftig diskutiert. Groyinform hat eine Kristallsammlung nach Kolton übermittelt und von der dortigen Tachyotronic an die Raumschiffe weiterleiten lassen.*

*Ich erinnere mich*, erwiderte ich, obwohl ich nur ungenau wusste, was er meinte. Er bemerkte meine Unsicherheit nicht.

*Immer wieder habe ich davor gewarnt, die Dimensionsfalten mit der Tachyotechnik zu benutzen*, erklärte der Wissenschaftler. Er gehörte zu

den prominentesten Männern seines Geistesgebiets. Ich ließ ihn weiterreden, obwohl ich ahnte, was er wollte.

*Die Tachyotechnik zehrt an unserer körperlichen Existenz. Eine Ent- und Rematerialisationstechnik wäre weitaus besser, obwohl sie langsamer wäre. Was spielt es aber für eine Rolle, ob man einen Herzschlag früher oder später ankommt? Überhaupt keine.*

*Du glaubst also, dass die Tachyotechnik wirklich für die Entstofflichung verantwortlich ist?*

*Ich bin davon überzeugt!, entgegnete er mit Nachdruck. Zuletzt habe ich den Sog der Dimensionen deutlich gespürt.*

*Den Sog der Dimensionen?, fragte ich unsicher. Obwohl ich selbst zu den führenden Wissenschaftlern unseres Volks zählte, wusste ich nicht, was er meinte.*

*Offensichtlich baut sich durch die Dimensionsfaltentechnik eine steigende energetische Intensität auf. Sie wirkt wie ein Magnetfeld, das auf unsere körperliche Substanz gerichtet ist, aber den Geist natürlich nicht erfassen kann. Der Geist ist der wahre Beherrscher der Natur.*

*Das ist eine unserer Grunderkenntnisse.*

*Leider vergessen viele Koltonen, danach zu leben. Sie haben zwar Spiele entwickelt, denen keine Intelligenz in den Universen gewachsen ist, aber sie haben den wahren Geist aus dem Auge verloren. Wir Koltonen sind machthungrig wie kein anderes Volk unter den Sternen, doch wir zerstören uns selbst, wenn wir unsere eigenen, unwichtigen Körper verlieren.*

*Wir zerstören uns?, fragte ich verwirrt.*

*Allerdings, antwortete Arroipon zornig. Kannst du die anderen noch erfassen? Sie sind weg, abgetrieben, vielleicht durch die Dimensionen gerissen worden. Sie existieren nicht mehr, oder sie sind ohne Verstand.*

Ich hatte Mühe, Kontakt mit ihm zu halten. Er entfernte sich immer weiter von mir. *Bleib bei uns!, bat ich.*

*Wozu?*

*Ich befehle es dir!*

Er lachte nur und entzog sich mir endgültig.

Es dauerte sehr lange, bis ich wieder von ihm hörte. *Häufig genug*

*habe ich euch gewarnt, sagte er. Ihr habt nicht auf mich gehört. Nun werdet selbst damit fertig, wenn ihres noch könnt.*

Ich war allein.

Der Schrecken nahm kein Ende. Überall an Bord entmaterialisierter Koltonen. Waren zu Anfang nur zwanzig oder dreißig Männer und Frauen betroffen gewesen, so waren es kurz nach dem Gespräch mit Arroipon bereits über hunderttausend.

Sollte die am höchsten entwickelte Intelligenz, die es jemals gegeben hatte im Nichts verschwinden? Als ich Verbindung zu den anderen Raumschiffen aufnehmen wollte, brach die Nachricht von dort mit elementarer Gewalt über mich herein. Auf vielen Schiffen gab es nur noch zwei oder drei Koltonen. Sie waren die Letzten, die berichten konnten, was geschehen war.

Ich wagte es nicht, die Wahrheit bekannt zu geben. Doch ich befahl allen Wissenschaftlern, sich mit dem Problem zu befassen, und legte Arroipons Überlegungen schonungslos offen.

Hoipotron kam zu mir in die Zentrale und blickte auf mich herab. »Arroipon hat sich geirrt«, erklärte er, nachdem ich mich erhoben hatte. »Es gibt keine dauerhafte geistige Existenz, wenn diese nicht gleichzeitig geschützt wird.«

»Wie sollte sie geschützt werden?«, fragte ich.

»Sie muss in ein Energiefeld der Klasse Sechs gehüllt werden.«

»Das genügt?«

»Ich hoffe. Es ist unsere einzige Chance. Wir wissen mittlerweile, dass es sonst nichts gibt, was eine entstofflichte Intelligenz in einer Existenzebene fixieren könnte. Arroipon und die anderen werden nicht nur stofflich sterben, das steht fest.«

Ich sagte ihm, wie es auf den anderen Raumschiffen unseres Volkes aussah. Er wurde bleich, und seine vier Augen sanken tief in die Höhlen ein. »Ich will an die Arbeit gehen«, krächzte er.

»Tu das!«, antwortete ich.

Er entmaterialisierte, setzte dabei aber nicht die Tachyotechnik, sondern seine natürlichen Paragaben ein.

Ich machte mir Gedanken darüber, was geschehen sollte, wenn es uns tatsächlich gelang, einige Persönlichkeiten zu retten. Was war damit schon gewonnen? Unsere Macht über zahllose Galaxien war unwiderruflich gebrochen. Bald würde ihren Völkern auffallen, dass wir nicht mehr da waren, und sie würden uns einfach vergessen. Vielleicht würde es ausgedehnte Machtkämpfe geben. Aber egal – was die Koltonen im Laufe von Jahrtausenden aufgebaut hatten, würde auf jeden Fall zerbrechen.

Ich rief Wissenschaftler aus allen Bereichen zu mir in die Zentrale und schrieb ihnen vor, sich nur auf ihre Parakräfte zu stützen. Einige missachteten meinen Befehl. Sie wollten durch eine Dimensionsspalte gehen, machten sich auch auf den Weg, kamen aber niemals an. Ihr Verhalten zeigte mir, dass viele den Ernst unserer Lage noch nicht in voller Konsequenz überblickten. Deshalb nahm ich keine Rücksicht mehr und stellte ohne Einschränkung fest, dass wir vor dem Ende standen und aus dem Universum verschwinden würden wie ein Stern, der zu einem Schwarzen Loch wurde. Grundlegende Missverständnisse unter Telepathen konnte es nicht geben.

»Es muss uns gelingen, einige Persönlichkeiten zu stabilisieren und als körperlose Intelligenzen zu erhalten!«, rief Hemelcroin, ein temperamentvoller junger Mann.

»Wie willst du das erreichen?«, fragte ich.

»Wir müssen jemanden finden, der für uns arbeitet und wirkt.«

»Ich frage dich erneut, wie du das bewerkstelligen willst.«

»Wir müssen einen Planeten suchen, der geeignete Intelligenzen trägt. Ich denke an Bojara, an Kröckilon oder Grojocko.«

»Und dann?«

»Wir müssen einen Planetenbewohner parapsychisch zwingen, das zu tun, was wir von ihm verlangen«, erklärte Hemelcroin.

»Das genügt nicht«, wandte ich ein. »Es gibt keine Lebewesen, die mit uns vergleichbar wären. Das bedeutet, dass niemand so viel leisten kann, wie wir erwarten.«

»Das ist richtig«, warf Gecoron ein. »Wir müssen einen fremden

Wissenschaftler anleiten, Geschöpfe zu züchten, die alle notwendigen Fähigkeiten haben, wenigstens den Kern unseres Imperiums neu aufzubauen und danach zu erhalten.«

Dieser Vorschlag war der beste, den ich bislang vernommen hatte. »Wir müssen uns beeilen, wenn der Plan noch gelingen soll«, drängte ich. »Gibt es Einwände?«

Niemand sprach sich dagegen aus, denn die Geschehnisse wurden bedrohlich genug. Allein während der Konferenz verschwanden aus unserer Mitte vierundzwanzig Männer und Frauen im Nichts.

Ich teleportierte ins Hauptlabor. Im Zentrum des Raumes sah ich ein schimmerndes Gebilde. Wissenschaftler standen ringsum. Ihren Gedanken entnahm ich, dass wir ein wichtiges Teilziel erreicht hatten.

Genau zu diesem Zeitpunkt spürte ich ein bedrohliches Ziehen im Rücken. Ich wusste, dass das Nichts nun nach mir griff. »Ich will nicht sterben«, sagte ich stöhnend. »Helft mir!«

Sie wandten sich zu mir um. Atillocroin rannte auf mich zu. Er war der älteste Wissenschaftler an Bord. Seine Gedanken verrieten mir, dass er mich retten wollte. Er zeigte auf das schimmernde Gebilde. *Dorthin!*, teilte er mir telepathisch mit.

Meine Angst vor dem Ende wurde schier übermächtig. Mühsam bekämpfte ich die aufsteigende Panik.

*Teleportieren!*, befahl Atillocroin.

Ich zweifelte plötzlich daran, dass ich wieder materialisieren würde. Meine Furcht wuchs, dass ich im Zustand einer paramentalen Energiespirale in die Nacht gerissen wurde, aus der es keine Wiederkehr mehr gab.

*Ohne Sprung kannst du es nicht schaffen!*

Mein Körper löste sich bereits auf. Wenn ich jetzt nicht teleportierte, würde ich es nie mehr können. Den nächsten Atemzug tat ich mitten in dem schimmernden Gebilde, aber er war ganz anderer Art, als ich erwartet hatte.

\*\*\*

»Das Beraghskolth arbeitet zu meiner vollen Zufriedenheit«, erklärte Dobrak, der in die Hauptleitzentrale der SOL gekommen war, um Perry Rhodan über den Fortschritt zu unterrichten. »Es sind keine weiteren Schwierigkeiten zu erwarten.«

Rhodan strich sich mit dem Mittelfinger über die Lippen.

»Was geht dir durch den Kopf?«, fragte Waringer.

»Ich denke über das Konzil nach. Und über meine Hoffnung, von hier aus der Milchstraße zu helfen.«

In dem Moment trat Fellmer Lloyd ein. Der untersetzte Mutant wirkte besorgt. »Gucky ist nicht in Ordnung«, stellte er fest. »Der Kleine liegt völlig starr in seiner Koje, hat die Augen weit geöffnet und ist parapsychisch nicht fassbar. Ich kann keine Hirntätigkeit feststellen. Sonst funktioniert sein Organismus aber, wenn auch wesentlich schwächer als normal.«

»Ich will ihn sehen!«, fuhr Rhodan auf.

»Das geht nicht.«

»Warum nicht?« Rhodan fixierte den Telepathen aus zusammengekniffenen Augen. »Was spricht dagegen?«

»Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Ich habe selbst keine vernünftige Erklärung dafür.«

»Wofür?«, fragte Rhodan ungeduldig.

»Niemand außer mir kann Guckys Kabine betreten. Alle stoßen an eine unsichtbare Wand, obwohl wir nichts dergleichen anmessen.«

»Und Sie?«

»Ich kann zu ihm gehen, als ob überhaupt nichts wäre. Ich behaupte auch, dass da nichts ist, dennoch kommen nicht einmal die anderen Mutanten durch.«

Rhodan verließ mit Fellmer Lloyd und Geoffry Abel Waringer die Hauptleitzentrale. Der Mausbiber war immer gut für Überraschungen, aber so etwas war noch nie geschehen.

Wenige Minuten später drängte sich Rhodan durch eine Gruppe

diskutierender Besatzungsmitglieder. Er kam bis auf einen Meter an Guckys Kabine heran, dann war Schluss. Ein unsichtbarer Widerstand hinderte ihn am Weitergehen, während Fellmer Lloyd an ihm vorbei die Kabine betrat.

»Das verstehe ich nicht.« Waringer überprüfte einige Messgeräte, die andere Wissenschaftler schon eingesetzt hatten. »Da dürfte eigentlich überhaupt nichts sein«, stellte er fest.

Lloyd erschien wieder im Eingang. Er hielt einen einfachen Spiegel in Händen und drehte ihn so, dass Rhodan den Mausbiber sehen konnte. »Ich habe keine Erklärung«, sagte der Chef des Mutantenkorps. »Das ist mir unbegreiflich.«

»Ist es denkbar, dass Gucky mit einem anderen parapsychisch begabten Wesen in Verbindung steht?«, fragte Rhodan.

»Denkbar schon, aber unwahrscheinlich.«

Die Umstehenden wichen erneut zur Seite, weil Olw und Py sich näherten. »Ich spüre etwas«, sagte Olw stockend.

»Meine Schuppen brennen.« Py strich sich über die Arme. »Was ist in dem Raum?«

»Nur der Mausbiber«, entgegnete Rhodan.

»Da muss mehr sein«, widersprach die Zgmahkonin. »Ich weiß es genau.« Sie schritt an Rhodan vorbei, ohne aufgehalten zu werden.

Auch Olw konnte mühelos in Guckys Kabine vordringen. Allerdings wurde er unruhiger, je näher er dem Mausbiber kam. Im Spiegel konnte Perry beobachten, dass der Wesensspürer sich über den Illt beugte und ihn untersuchte. Danach kam Olw zum Türschott zurück. Seine großen Augen schimmerten in einem eigenartigen Licht. Er setzte zu einer Erklärung an, brachte aber keinen Laut über die Lippen. Schwankend näherte er sich Rhodan, stützte sich mit der Hand auf dessen Schulter und zog ihn plötzlich von der Kabine fort. Erst in größerer Entfernung beruhigte er sich.

Py erging es ähnlich, kaum, dass sie den Wohnraum betreten hatte. Sie stürmte auf den Gang und folgte Olw, blickte dann verwirrt um sich.

»Bitte erklären Sie mir, was hier los ist!«, verlangte Rhodan in scharfem Ton.

Olw legte beide Hände an den Kopf. »Ich wünschte, ich wüsste es selbst«, antwortete er leise. »Hier irgendwo ist etwas, das fremd ist und doch vertraut. Ich fürchte mich davor, obwohl ich fühle, dass ich keinen Grund dafür habe.«

»Sie wollen damit sagen, dass etwas Lebendes in die SOL eingedrungen ist?«, fragte Waringer.

»Lebendes?« Olw blickte Py fragend an.

»Ich glaube, es lebt«, antwortete sie zögernd. »Ja, es muss leben. Anders kann es nicht sein.«

»Es ist aber nicht eingedrungen«, fügte Olw hinzu. Mit einer hilflos wirkenden Geste hob er die Hände. »Es... *brückt*.«

»Es *brückt*?«, fragte Rhodan. »Was soll das heißen?«

Olw wandte sich an Py. Diese machte eine Geste der Zustimmung. »Ich kenne kein anderes Wort dafür. Das Lebende ist hier, aber es ist auch woanders, weit entfernt.«

»Niemand kann zugleich an zwei Orten sein«, ergänzte Olw. »Trotzdem scheint das der Fall zu sein. Verstehen Sie mich, Rhodan?«

»Nein.«

Olw seufzte. »Vielleicht finde ich noch das richtige oder verständlichere Wort dafür.«

»Es gibt keins«, behauptete Py.

»Würde es helfen, wenn wir Gucky aus der Kabine holen?«, fragte Perry Rhodan nach kurzer Pause.

Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf. »Überhaupt nicht«, erwiderte er.

»Bestimmt nicht«, bekräftigte Olw. »Wir können vorläufig nichts tun. Vielleicht könnten wir in der Gemeinschaft mit allen Brüdern und Schwestern etwas erreichen.«

»Wie wir inzwischen zu wissen glauben, befinden sie sich auf Kernoth in der vielleicht sichersten Festung des Dakkardim-

Ballons«, stellte Perry fest.

»Genau darüber möchte ich mit Ihnen sprechen«, sagte Olw. Zusammen mit Py und dem Terraner entfernte er sich einige Schritte von den anderen. »Py und ich haben uns lange mit der Frage beschäftigt, was wir für unsere Geschwister tun können.«

»Die Nullbewahrer wissen, dass wir *Spezialisten der Nacht* unsere Fähigkeiten nur dann voll entwickeln können, wenn alle zwölf zusammen sind«, versetzte Py.

»Das ist mir bekannt.«

»Warum gehen wir immer von dem Gedanken aus, dass wir die anderen aus der Festung befreien müssen?«, fragte Py mit einem geheimnisvollen Lächeln.

Rhodan schaute überrascht auf. »Sie meinen...?«

»Die gleiche Machtfülle erreichen wir, wenn Py und ich in die Festung zu den anderen gelangen«, bestätigte Olw erregt.

»Damit rechnen die Nullbewahrer bestimmt nicht«, fügte die Frau schnell hinzu.

»Das Risiko ist hoch«, wehrte Rhodan ab. »Was geschieht, wenn die Nullbewahrer Sie beide in die Hände bekommen und nach ihren Wünschen manipulieren, bevor Sie zu Ihren Geschwistern gelassen werden?«

»Das wird nicht vorkommen«, behauptete Olw selbstsicher. »Der Plan ist gut, weil er die Nullbewahrer überraschen wird.«

»Ich werde mir die Sache durch den Kopf gehen lassen.« Perry Rhodan war noch nicht überzeugt.

»Bedenken Sie, dass für Gucky viel davon abhängt, ob wir rechtzeitig mit unseren Brüdern und Schwestern vereint sind oder nicht«, entgegnete Py mahnend. »Ich glaube, dass wir ihm helfen können.«

Der Terraner blickte zur Kabine des Ilts hinüber. Dort hatte sich nichts verändert. Der Zustand des Mausbibers schien nach wie vor kritisch zu sein.

## 4.

*Voillocrons Bericht*

Hörst du mich noch? Ich spüre, dass du Angst hast. Dein Misstrauen beleidigt mich, es ist unangebracht. Du fühlst, dass ich bei dir bin. Aber das ist ein Irrtum. Nur ein Teil meines Ich ist durch die Dimensionen hindurch mit dir verbunden. Später erst werde ich tatsächlich in deiner Nähe sein. In dieser Stunde wirst du alles erfahren, was du wissen musst.

Du erinnerst dich daran, dass meine Wissenschaftler mich gerettet haben? Ich fand mich in der Kapsel wieder und war in Sicherheit. Selbstverständlich blieb ich der Oberste Wy. Nichts hatte sich an meiner Position den anderen gegenüber verändert.

Durch die schimmernden Wände, die uns umgaben, sahen wir andere Koltonen im Dimensionssog verschwinden. Es waren jene, die es nicht wagten, zu uns zu teleportieren, oder die einfach zu spät reagierten. Sie waren verloren.

Bald war das Schiff nur noch ein nutzloses Gebilde ohne Leben. Zum letzten Mal nahm ich Verbindung mit der Tachyotronik auf und erteilte den Befehl, die GROYKOPON in die nächste Sonne zu fliegen. Ich wollte nicht, dass sie einem Unbefugten in die Hände fiel. Die politische Entwicklung musste unserem Willen folgen und durfte nicht von Narren beeinflusst werden, die durch Zufall in den Besitz des Schiffs kamen.

Als die GROYKOPON auf den befohlenen Kurs einschwenkte, leitete ich die Kapsel in den freien Raum hinaus. Wir trennten uns vom Schiff und flogen davon. Nach kurzer Diskussion einigten wir uns auf ein Ziel – den Planeten Grojocko.

Diese Welt war gut für unsere Pläne geeignet, da sie sich im Einzugsbereich eines Schwarzen Lochs befand und früher oder später darin verschwinden würde. Für ihre Bewohner musste diese Tatsache eine Katastrophe bedeuten – wir wussten, dass es keine war. Mit den entsprechenden Vorkehrungen ließ sich der Planet nahezu un-

beschädigt durch das Schwarze Loch in einen Dimensionstunnel und damit in eine neue Sicherheit führen.

Wenn ein neues Imperium entstehen sollte, musste es aus einer absolut unangreifbaren Position heraus aufgebaut werden. Die neuen Machthaber mussten aus völliger Sicherheit heraus operieren können, da wir bei ihnen keinen so hohen Intelligenzgrad, keine so große Moral und keine so umfassende Kultur voraussetzen durften, wie wir sie hatten. Sie sollten das Erbe der Koltonen antreten. Dabei hatten sie nur den Nachteil mehrerer Galaxien in ihrem strategischen Umfeld, die von uns bisher kaum beachtet worden waren. Dort war ein völliger Neuaufbau erforderlich. Erst später konnten die Bewohner von Grojocko von diesen Basen aus in die Schwerpunkte unseres ehemaligen Imperiums vorstoßen und mit einem Arbeitsprogramm beginnen, an dessen Ende die Wiedergeburt des koltonischen Volks stehen sollte.

Müheles erreichten wir Grojocko mit unserer Kapsel. Niemand bemerkte uns, als wir in eine Kreisbahn um den Planeten einschwenkten. Wir öffneten unsere parapsychischen Sinne und suchten einen für uns geeigneten Wissenschaftler.

Der Planet befand sich in Aufruhr. Das Volk der Zgmahkonen wusste, dass Grojocko bald in das Schwarze Loch stürzen würde. Sie waren sich zudem über die physikalischen Folgen klar. Unter der Gewalt der außerordentlichen Gravitationskräfte würde ihre Welt in sich zusammenbrechen, bis schließlich nur noch eine winzige Kugel übrig blieb.

Nur ein Wissenschaftler hatte die Behauptung aufgestellt, dass Grojocko nicht wirklich verloren war. Er wollte den Planeten mit Energiefeldern schützen und unversehrt durch das Schwarze Loch in eine andere Dimension führen. Seine wissenschaftlichen Theorien steckten voller Fehler. So, wie er glaubte, seine Welt vor dem Untergang bewahren zu können, ging es nicht. Von einer Intelligenz seines Niveaus war jedoch kaum mehr zu erwarten. Er war Zgmahkone, kein Koltone.

Ich tastete mich telepathisch zu ihm vor. Sein Name war Galkon Erryog. »Ihn wählen wir und keinen anderen!«, rief ich. »Er ist geradezu ideal für unsere Pläne.«

Die anderen stimmten mir zu.

»Wir haben noch etwa eine Grüngruppe Zeit bis zum Absturz des Planeten«, stellte Hyoillopon fest. »Das müsste genügen.«

Ich konzentrierte mich auf Galkon Erryog, bis ich glaubte, er zu sein. Zu meiner Überraschung fand ich in seinem Gehirn einen Sektor, wie ihn in weitaus besser ausgebildeter Form echte Wesensspürer haben. Umgehend konzentrierte ich meine parapsychischen Sinne darauf, diesen Hirnsektor wuchern zu lassen und den Zgmahkonen damit in die Lage zu versetzen, fünf- und sechsdimensionale Energieeinheiten zu verstehen. Erryog würde dann die Probleme der Schwarzen Löcher besser ergründen können.

Er selbst spürte nichts von der Manipulation, da diese sich nur ganz allmählich bemerkbar machte. Aber schon bald verblüffte er die zgmahkonische Öffentlichkeit mit neuen Theorien, die in den Augen seiner wissenschaftlichen Kollegen selbstmörderisch waren. Böartige Angriffe auf ihn erfolgten. Ihm wurde vorgeworfen, die Millionenbevölkerung mutwillig dem sicheren Tod auszusetzen. Die Regierung verweigerte ihm finanzielle Mittel für seine Experimente.

Plötzlich drängte die Zeit. Eine andere Welt zu suchen wäre falsch gewesen. Wir hätten kaum günstigere Voraussetzungen vorgefunden.

»Wir können ihn zum Regierungschef machen«, schlug Hyoillopon vor. »Mit diktatorischer Gewalt wird er alles schnell regeln.«

»Das wäre zu gefährlich für ihn«, wandte ich ein. »Rebellen würden Mordanschläge auf ihn verüben. Außerdem habe ich nichts dagegen, wenn die feigen Zgmahkonen von Grojocko verschwinden. Der Rest, der die Reise durch den Dimensionstunnel antritt, ist immer noch zahlenmäßig ausreichend.«

»Er muss durch einige Erfindungen, die wir ihm eingeben, schnell reich werden«, sagte Fahoikon. »Dann hat er die Mittel, die er benö-

tigt.«

»Die Idee ist ausgezeichnet«, erwiderte ich. »Zeigen wir ihm Verbesserungen für die Evakuierungsschiffe. Dort wird die Regierung neue Geräte am ehesten einbauen, wenn sie davon überzeugt ist, damit die Fluchtchancen zu verbessern.«

Wir einigten uns auf Antigravitationsmechanismen und direkte Energieumsetzung mittels Fusionstechnik. Abwechselnd mit Fahoi-kon prägte ich Galkon Erryog das Wissen auf, sodass er fest davon überzeugt war, selbst auf die entscheidenden Ideen gekommen zu sein. Er reagierte, wie wir es berechnet hatten. Während er bereits ein Züchtungsprogramm startete, wie wir es wollten, verkaufte er die neuen Techniken und erhielt im Gegenzug die Mittel, mit denen er sein Forschungszentrum errichten konnte.

Nach etwa einem Planetenjahr legte Galkon Erryog die Keimlinge in die Brutkästen. Selbstverständlich stützte er sich auf zgmahkonisches Lebensgut, etwas anderes stand ihm nicht zur Verfügung. Koltonisches Leben hätte auf einer Welt wie Grojocko ohnehin kaum Zukunft gehabt – die Zgmahkonen gehören zu den Völkern, die andere Lebewesen nach ihrer äußeren Erscheinung und nicht nach Intelligenz und Charakter beurteilen.

Unsere Gruppe war nur noch klein. Es war erschütternd, was vom einst so mächtigen Volk der Koltonen übrig geblieben war. Die Anstrengungen der letzten Zeit hatten weiter an unserer Substanz gezehrt.

Ich horchte in mich hinein und stellte fest, dass es mir nicht anders erging als den anderen. Unser Kampf um Galkon Erryog war lebensgefährlich für uns, er durfte nicht mehr lange dauern. Wenn er vorbei war, würden wir in den zwölf Keimlingen Energiereservoir finden, an denen wir uns stets regenerieren konnten.

Wir zogen uns zurück, trieben auf einer Kreisbahn um den Planeten und beobachteten hin und wieder. Alles verlief nach Plan. Galkon Erryog arbeitete angestrengt an unserem Projekt. Die Brut gedieh, sodass wir uns bald wieder einschalten mussten, um die Ge-

hirne der zwölf nach unseren Vorstellungen zu formen.

Eines Tags krochen kleine Wesen, mit silbrig schimmernden Schuppen bedeckt, aus den Brutkästen. »Wir werden sie ›*Spezialisten der Nacht*‹ nennen«, bemerkte Fahoikon. »Für das koltonische Imperium ist es Nacht geworden. Diese zwölf sollen uns helfen, die Nacht zu überwinden und in das Licht des Tags zurückzukehren. Sie sind der Beginn des Neuen und werden ein Imperium errichten, ohne sich dessen bewusst zu sein. Wenn wir dann zurückkehren, werden wir ein Werk übernehmen, das koltonische Dimensionen hat und uns angemessen ist.«

Fahoikon war schon immer hochmütig gewesen. Zu jenem Zeitpunkt derartige Visionen zu entwickeln war übertrieben. Wir kämpften um unsere Existenz und konnten froh sein, wenn wir nicht wie die Milliarden unseres Volks im Nichts verschwanden. Fahoikon aber sprach schon wieder von einem neuen Imperium.

»Hast du vergessen, was geschehen ist?«, fragte Traipon bitter. »Wir Koltonen haben uns eingebildet, dass es kein höheres Wesen gibt. Galaxien haben wir vernichtet, weil es uns nicht gefiel, dass ihre Intelligenzen sich gegen uns auflehnten. Jetzt hat uns jemand kräftig auf die Finger geklopft und uns die Grenzen aufgezeigt. Aber ihr redet von einem neuen Imperium und begreift nicht, dass wir nur überleben durften, weil uns eine höhere Macht zeigen wollte, wie winzig wir tatsächlich sind. Warum lernt ihr nicht daraus und seid demütig?«

»Wer hat dich Narren in die Kapsel gelassen?«, fragte Fahoikon höhnisch. »Männer ohne Verstand wären besser dran, wenn sie im Nichts verschwänden.«

»Du machst dich lächerlich, Traipon. Deine Theorien von einem höheren Wesen sind durch nichts bewiesen«, sagte Hyoillopon mit Nachdruck. »Das sind Überlegungen innerlich zerrissener Halbpersönlichkeiten.«

»Jetzt weiß ich, dass wir Koltonen keine Chance mehr haben«, stellte Traipon niedergeschlagen fest. »Lasst mich hinausgehen!«

»Du suchst den Tod?«, fragte ich entsetzt. Er antwortete nicht, sondern verließ die Kapsel. Seine Gedanken zerstoben im Nichts, als er den freien Raum erreichte. Wir schwiegen, und einige von uns dachten über die letzten Worte des Toten nach. Ich wurde unsicher. War es möglich, dass Traipon Recht gehabt hatte? Natürlich war ein Wesen über uns kaum vorstellbar. War es deshalb aber wirklich ausgeschlossen?

Fahoikon unterbrach unsere Gedanken. »Dieser Narr«, sagte er. »Traipon wusste, dass wir nicht nur dieses Universum, sondern auch parallele Universen durchforscht haben.«

»Du vergisst die Ospünen«, wandte ich ein.

»Ausgerechnet die«, gab er zornig zurück. »Wir konnten sie eliminieren. Wäre das der Fall gewesen, wenn sie über uns gestanden hätten?«

Ich gab ihm Recht und zog mich zurück. Um mich bald wieder auf Galkon Erryog konzentrieren zu können, musste ich mich erholen. Die *Spezialisten der Nacht* brauchten unsere Anleitung, damit sie so funktionierten, wie es für unsere Pläne notwendig war. Wir würden sie auch später ununterbrochen kontrollieren, doch das war nur sinnvoll, wenn die Grundvoraussetzungen unseren Wünschen entsprachen.

\*\*\*

Py und Olw betraten Perry Rhodans Hauptkabine. »Haben Sie sich überlegt was wir für unsere Geschwister tun können?« Olw setzte sich dem Terraner gegenüber in einen Sessel. Py zog es vor, stehen zu bleiben.

»Ich habe alles Material über Carmionth-Krol und den Planeten Kernoth gesichtet«, erwiderte Rhodan. »Sie wissen, dass Gucky bei seiner Mission gescheitert ist. Jetzt fällt er aus und kann nicht an einem weiteren Einsatz teilnehmen. Wie wollen Sie unter diesen Umständen in die Festung eindringen und Ihre Geschwister herausholen?«

»Sobald wir Verbindung mit ihnen aufgenommen haben, können wir einen paraenergetischen Block aufbauen, mit dem wir die Energieschirme brechen«, antwortete Olw.

Rhodan schüttelte den Kopf. »Machen Sie sich nichts vor. Die Besatzung von Carmionth-Krol ist gewarnt. Man weiß dort, dass bereits ein Versuch unternommen wurde, Kontakt mit den Verhafteten aufzunehmen. Man rechnet also mit einer weiteren Aktion und ist auf der Hut. Sie sagen, Olw, dass Sie sich mit Ihren Geschwistern zusammenschließen werden. Dabei wissen Sie noch nicht einmal, ob wirklich alle zehn in der Festung sind.«

Olw schwieg betroffen. Er wusste, dass Rhodan mit dem Vorwurf der Spekulation Recht hatte. »Wir können versuchen, Gucky aus seinem eigenartigen Zustand zu befreien«, schlug er Augenblicke später vor.

»Olw«, erwiderte der Terraner sanft. »Wollen Sie nicht einsehen, dass Ihr Vorhaben unmög...«

»Sagen Sie nicht *unmöglich!*«, unterbrach der Zgmahkone hastig. »Das ist es nicht. Es ist nur schwierig.«

»Wir haben viel für Sie getan, Perry Rhodan«, betonte Py vorwurfsvoll.

»Dass Sie so etwas sagen würden, habe ich befürchtet«, entgegnete Rhodan. »Aber Sie irren sich. Ich bin nicht undankbar. Ich will Sie lediglich vor einer Enttäuschung bewahren.«

»Warum versuchen Sie nicht wenigstens, uns zu helfen?«, fragte Py hitzig.

»Also gut. Sie sollen Ihren Willen haben, und ich hoffe, dass ich mich dieses Mal irre.« Perry Rhodan lächelte. »Ich werde jedoch nicht zulassen, dass Sie blind ins Verderben fliegen. Zunächst müssen wir mehr Informationen beschaffen. Ich werde ein Vorauskommando losschicken, das Aufnahmen der Festung machen soll.«

»Wir werden dabei sein«, erklärte Olw in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ.

\*\*\*

Eine Stunde später starteten Olw und Py mit drei Erkundungsspezialisten der SOL in einer speziell ausgerüsteten Space-Jet. Die *Spezialisten der Nacht* hatten eine reine Beobachterrolle. Sie überließen die Hauptarbeit den drei Offizieren Seeks, Trimmon und Contervolt.

Die kleine gelbe Sonne rückte schnell näher. Bald war Kernoth mit bloßem Auge zu erkennen.

»Sieben stationäre Satelliten!«, meldete Seeks.

»Drei von ihnen sind mit Sicherheit bewaffnet«, fügte Trimmon hinzu.

Contervolt flog die Space-Jet näher an den Planeten heran, bis er die Spezialkamera aussetzen konnte. Die Abwehrsatelliten waren etwa achttausend Kilometer entfernt und offenbar auf geringere Distanz eingerichtet.

Unvermittelt verschwanden die winzigen Echos der Kameras aus der Ortung.

»Sind sie abgeschossen worden?«, fragte Py. »Ich habe nichts bemerkt.«

»Sie haben lediglich den Ortungsschutz aktiviert«, erklärte Seeks.

Olw deutete auf einen Bereich hoch im Norden. »Da ist die Festung«, sagte er erregt. »Ich kann die Energieschirme deutlich erkennen.«

»Wir müssen unsere Geschwister finden«, murmelte Py. Sie und Olw konzentrierten sich. Die Offiziere achteten nur auf ihre Instrumente und warteten auf einen von Carmionth-Krol ausgehenden Angriff. Irgendwann musste der Feuerschlag kommen. Die Space-Jet war nahezu waffenlos, verfügte jedoch über extrem leistungsfähige Schutzschirme.

Weder Olw noch Py konnten eine direkte Verbindung zu ihren Geschwistern aufnehmen. Im Laufe ihres langen Lebens hatten sie jedoch ein Gespür für die anderen entwickelt. »Da ist etwas«, flüsterte Olw.

Fast gleichzeitig kippte die Space-Jet zur Seite. Die Generatoren brüllten auf. Olw wurde zu Boden gerissen. Als er sich erheben wollte, sah er Py regungslos neben ihm liegen. Sie war mit dem Hinterkopf auf den Boden geschlagen. Erschrocken tastete er ihren Hals ab, bis er die Schlagader fand. Py war nur bewusstlos.

Er wollte sie hochheben, als die Space-Jet erneut in das Abwehrfeuer der Kampfsatelliten geriet und kräftig durchgeschüttelt wurde.

Contervolt beschleunigte die Jet und zog sie von Kernoth weg, blieb aber auf einer Umlaufbahn. Die Abwehrstationen stellten das Feuer ein.

Olw richtete sich auf und trug Py zu einem Sessel. Inzwischen kehrten die Kameras zurück.

»In zehn Minuten erfolgt der zweite Anflug«, sagte Trimmon. »Es ist besser, wenn Sie sich anschnallen.«

Py brauchte einige Zeit, bis sie sich wieder erholt hatte. Dann wandte sie sich Olw zu. »Ich bin ganz sicher, dass alle zehn dort sind«, stellte sie fest.

»Hoffentlich«, erwiderte Olw.

»Hast du es nicht gespürt?«

»Doch, aber ich wurde abgelenkt.«

Die Space-Jet beschleunigte wieder, und dieses Mal flog Contervolt noch dichter an den Planeten heran. Wütendes Sperrfeuer setzte ein, als Carmionth-Krol in Sicht kam.

Seeks fluchte. »Wie soll ich unter diesen Umständen brauchbare Messungen vornehmen?«, fragte er.

Niemand antwortete ihm. Das war auch unnötig. Contervolt schoss erneut die Mikrokameras ab. Über der Festung war der Himmel wolkenlos, die wabenförmige Anordnung der Schutzschirme und die enge Verzahnung der Sicherheitseinrichtungen zeichneten sich gestochen scharf ab.

»Ein Raumschiff!«, meldete Seeks. »Auf Abfangkurs!«

Py senkte den Kopf. »Was ist los?«, fragte Olw so leise, dass nie-

mand sonst es hören konnte.

»Rhodan hat Recht«, antwortete die *Spezialistin der Nacht* flüsternd. »Es ist unmöglich, unsere Geschwister aus der Festung herauszuholen.«

\*\*\*

*Voillocrons Bericht*

Du hast von Galkon Erryog gehört? Dann weißt du, dass er der Vater der zwölf *Spezialisten der Nacht* ist, und dir ist klar geworden, was das alles bedeutet.

Du möchtest deinen Freunden etwas sagen? Du möchtest ihnen mitteilen, wer ich bin – und wer die Koltonen waren? Warum? Glaubst du, dass sie erfreut sein werden? Sie werden befürchten, dass sie dem Volk der Koltonen zu neuer Macht verhelfen sollen.

Durch dich habe ich viel über sie erfahren. Ich werde sie zu behandeln wissen. Zwei *Spezialisten der Nacht* sind in deiner Nähe. Ich brauche jedoch alle zwölf, denn nur gemeinsam beherrschen sie das Geheimnis der unbegrenzten Macht, nur als Kollektiv können sie die Schwarzen Löcher manipulieren und Raum und Zeit überwinden.

Ihr habt wirklich geglaubt, eines der größten Rätsel des Universums gelöst und damit ein Machtinstrument in Händen zu haben, mit dem ihr dem Konzil drohen könnt? Das ist ein Irrtum. Niemals werdet ihr in der Lage sein, euch gegen das Konzil der Sieben zu erheben, denn eure Zeit ist abgelaufen.

Wehre dich nicht gegen mich! Es ist zu spät für dich. Zu Beginn unseres Kontakts, als die energetische Bindung zwischen uns noch schwach war, hättest du mich abschütteln können. Nun reichen deine Kräfte nicht mehr aus. Warum warst du so neugierig und vorwitzig? Warum musstest du deine parapsychischen Fühler ausstrecken und den Raum nach einem denkenden Wesen absuchen?

Dein Entsetzen amüsiert mich. Ich werde an Bord deines Raumschiffs kommen und am Beginn einer neuen koltonischen Entwick-

lung stehen.

Noch niemand hat es geschafft, gegen unseren Willen zu handeln. Galkon Erryog hat es nur versucht. Es war im fünften grojockischen Jahr nach der Geburt der *Spezialisten der Nacht*. Er bereitete ein Experiment vor. Da es nicht zu unserem Programm gehörte, entließen wir ihn aus unserer Kontrolle, aber das war ein Fehler. Galkon Erryog beschäftigte sich mit mechanoparapsychischer Leittechnik.

Als ich mich ihm später wieder zuwandte, befand er sich mitten in einem Experiment. Plötzlich bestand eine klare Verbindung zwischen uns, die ihm *bewusst* wurde. Er erschrak heftig, riss sich alle Anschlüsse vom Kopf und flüchtete unter eine andere Apparatur, die ihn vollkommen abschirmte. Alle Versuche, ihn erneut zu erreichen, schlugen fehl. Galkon Erryog war uns tatsächlich entkommen.

Diese Erfahrung war neu für uns, wir gerieten in eine panikartige Stimmung. Die anderen Koltonen sahen bereits unsere Zukunft verloren. Anstatt mir zu helfen, überschütteten sie mich mit Vorwürfen und erschwerten es mir, den Zgmahkonen aufzuspüren. Erst als ich sie zornig beiseite drängte und sie meine wirklichen Kräfte spüren ließ, behinderten sie mich nicht mehr.

Vergeblich durchsuchte ich die Laboratorien des Zgmahkonen. Er schirmte sich noch immer ab. Dann wandte ich mich den Kindern zu. Ich spürte Olw auf, den offenbar klügsten der *Spezialisten der Nacht*. Er spielte mit einem von Erryog für ihn entwickelten Positroniklabor. Kein zgmahkonischer Junge seines Alters hätte damit das Geringste anfangen können. Er aber hatte alle Experimente bereits einmal vollzogen und langweilte sich. Sein kindlicher Geist bot mir keinen Widerstand. Durch seine Augen sah ich die anderen Kinder mit ähnlichen Spielen beschäftigt. Ihre Entwicklung war jedoch nicht so weit fortgeschritten wie bei Olw. Keiner von ihnen beachtete es, dass er sich erhob und das Zimmer verließ. Er eilte zu den geräumigen Forschungsstätten, in denen Galkon Erryog arbeitete.

»Vater?«, rief er, als sich die Türschotten hinter ihm geschlossen hatten. »Vater, wo bist du?« Er kletterte auf einen Tisch, um eine

bessere Übersicht zu haben.

Galkon Erryog saß hinter einem Schaltpult, das fast die gesamte Raumbreite einnahm, sein Kopf wurde von einer kompliziert aussehenden Apparatur bedeckt. Ich ließ den Jungen auf dem Tisch entlanggehen, bis ich durch seine Augen besser beobachten konnte.

Galkon Erryogs Hände zitterten. Er fürchtete sich, denn er hatte in voller Konsequenz erkannt, was in den letzten Jahren geschehen war. Er wusste, dass wir ihn eingesetzt und gelenkt hatten. Jetzt fragte er sich vermutlich, was er für uns und was aus eigenem Antrieb getan hatte.

Olw glitt vom Tisch herunter und näherte sich Erryog. Ich führte den Jungen wie einen Roboter. Olw selbst wusste überhaupt nicht, was geschah. Allerdings ließ ich einen wesentlichen Teil seines Nervensystems unbeeinflusst, weil es unnötig war, sämtliche Körperfunktionen zu steuern.

Ich war ungeschickt. Galkon Erryog hörte etwas. »Wer ist da?«, fragte er mit bebender Stimme.

Olw ergriff ein Werkzeug und schlich sich hinter den Wissenschaftler.

»Olw, bist du es?«, fragte Erryog.

Ich musterte die Kabelverbindungen, die mit drahtlosen Schaltungen kombiniert waren. Ich musste den Zgmahkonen angreifen und alles zerstören, was ihn gegen uns abschirmen konnte.

Galkon Erryog wandte sich halb um. Er konnte nichts sehen, weil die Haube auch seine Augen bedeckte. Mit ausgestreckten Armen tastete er um sich und kam Olw dabei bedrohlich nahe.

Ich zwang den Jungen, mit dem Werkzeug zuzustoßen. Das spitze Instrument drang dem Zgmahkonen tief in die Hand.

»Du Teufel! Schreckst du nicht davor zurück, ein Kind zu missbrauchen?« Er schlug blind um sich, konnte Olw aber nicht erreichen.

»Was machst du da?«, rief eine helle Stimme von der Tür her.

Durch die Augen des Jungen erblickte ich ein Mädchen. Es war Py,

und sie beobachtete mich entsetzt. Augenblicklich sprengte ich einen Teil meines Bewusstseins ab und nahm sie unter Kontrolle. Zugleich löschte ich die Erinnerung an das, was sie gesehen hatte, aus ihrem Gedächtnis. Dabei erfuhr ich, dass die anderen Kinder ebenfalls unruhig geworden waren und sich dem Laboratorium näherten.

Sollte ich die übrigen Koltonen einschalten und sie alle *Spezialisten der Nacht* übernehmen lassen? Ich entschied mich dagegen. Als Oberster Wy wollte ich mir keine Blöße geben. Entschlossen befahl ich Py, Galkon Erryog anzugreifen. Sie ergriff ein dolchartiges Instrument und warf sich auf den Zgmahkonen. Im gleichen Moment stürzte sich auch Olw auf ihn und riss ihm die Kabel vom Helm. Py schlitzte dem Wissenschaftler die Schulter auf, kugelte über ihn hinweg, als er den Arm hob, verfiel dabei in den letzten Kabeln und zerrte ihm den Helm vom Kopf, als sie zu Boden fiel.

Das genügte. Ich spaltete einen weiteren Teil meines Bewusstseins ab und übernahm Erryog. Blitzschnell erfasste ich, was er in Erfahrung gebracht hatte. Es war viel zu viel. Damit konnte er uns gefährlich werden und unsere Pläne empfindlich stören. Ich beseitigte alles, was er nicht wissen durfte.

Dann zwang ich Erryog, sich den Kindern zuzuwenden. Er zog sie in väterlich tröstender Geste an sich, während ich sie allmählich freigab. Das war die Situation, als die anderen eintraten. Sie wollten selbstverständlich wissen, weshalb ihr Vater an Hand und Schulter blutete. Ich speiste sie mit einer Erklärung ab, die sie halbwegs befriedigte.

Von diesem Moment an wusste ich, dass wir Galkon Erryog nie mehr aus unserer Kontrolle entlassen durften. Darüber hinaus war mir klar geworden, dass auch die Kinder ständig überwacht werden mussten.

Wir benötigten zwölf *Spezialisten der Nacht*, weil nur dann jener Energieverbund erreicht werden konnte, den die von uns programmierte Kapazität erforderte. Fiel einer aus, war unser Plan gefährdet.

Sollte ich als Oberster Wy ein zweites Bioprojekt einleiten lassen, um für eine gewisse Reserve zu sorgen? Ich entschied mich dagegen und änderte stattdessen einen anderen Plan. Bereits in den Namen der Kinder hatte ich zum Ausdruck kommen lassen, dass ich sie für alle Zeiten nach meinem Willen dirigieren wollte. In jedem Jungennamen war der Anfangsbuchstabe meines Titels enthalten, in jedem Mädchennamen der Endbuchstabe. Aber jetzt sah ich ein, dass es zu riskant war, alle zwölf allein überwachen zu wollen. Ich delegierte diese Aufgabe an vier Koltonen in meiner Begleitung, behielt mir aber die absolute Kontrolle vor.

Wie wertvoll diese Entscheidung war, sollte sich zeigen, als es im Verlauf der nächsten Jahre beinahe zu Unglücksfällen gekommen wäre, die ohne weiteres tödlich ausgegangen wären, hätten wir nicht unsere schützende Hand über die Kinder gehalten. Wir zwangen sie zu harter geistiger Arbeit. Ihre Gehirne mussten geschult werden. Aber die wachsenden Körper hatten auch ihre Forderungen. Sie brauchten Bewegung. Es gehörte zu den Eigenarten der zgmahkonischen Kinder, dass sie hin und wieder mit unglaublicher Wildheit herumtobten, bis sie vor Erschöpfung fast zusammenbrachen. Wir ließen sie gewähren, weil wir die Erfahrung gemacht hatten, dass sie danach geistig umso besser arbeiteten.

Die gefährlichste Krise kam erst Jahre später, als der Sturz Grojockos in das Schwarze Loch bevorstand. Olw hatte seinem Vater, der überfallen worden war, das Leben gerettet und dabei einen Mann getötet. Auf Grojocko konnte es dafür nur eine Strafe geben: den Tod. Wir wussten das. Daher mussten wir Vorbereitungen treffen, die eine Vollstreckung des Todesurteils unmöglich machten...

\*\*\*

Contervolt ließ sich auf keine Experimente ein. Er floh mit der Space-Jet in den Linearraum, als der Raumer angriff. Olw atmete unwillkürlich auf. Py legte ihre Hand auf seinen Arm und nickte ihm zu.

»Rhodan gibt sich wirklich Mühe«, sagte sie leise. »Wenn er sagt, dass Carmionth-Krol nicht zu bewältigen ist, dann müssen wir ihm glauben.«

Zum ersten Mal in ihrem Leben bot sich ihnen eine Chance, wirklich aus dem Einflussbereich der Zgmahkonen und des Konzils zu entkommen. Aber sollte der Preis dafür tatsächlich die Trennung von den Geschwistern sein?

Contervolt flog die Space-Jet sicher zur SOL zurück, als für ihn eindeutig feststand, dass die zgmahkonischen Verfolger die Spur verloren hatten.

Py und Olw berichteten Rhodan, doch er winkte ruhig, aber bestimmt ab. »Wir müssen erst die Ortungsberichte der Jet auswerten, bevor wir uns ein hinreichendes Bild machen können«, sagte er. »Wenn Sie mich vorher zu Gucky begleiten würden...«

Olw zögerte.

»Sie haben keinen Grund, mir zu misstrauen«, fuhr Rhodan fort. »Ich möchte Ihre Geschwister selbst liebend gern befreien, aber es hat wirklich keinen Sinn, überstürzt zu handeln.«

»Glauben Sie, dass wir Gucky helfen können?«, fragte Olw unsicher.

»Das wird sich zeigen.«

Rhodan führte die *Spezialisten der Nacht* zu der rund um die Uhr bewachten Kabine des Ilts. Fellmer Lloyd kam ihnen entgegen. Forschend musterte er Olw und Py. Beide waren unruhig, sie atmeten auffallend schneller als sonst.

»Es *brückt* noch immer«, brachte Olw gepresst hervor.

Py schauderte. Ihr war anzusehen, dass sie sich am liebsten fluchtartig zurückgezogen hätte. Doch stattdessen ergriff sie zusammen mit Olw den Terraner am Oberarm und zwang ihn energisch, weiterzugehen. Rhodan sträubte sich nicht. Er erwartete wieder, auf das unsichtbare Hindernis zu stoßen, doch gemeinsam mit den beiden überwand er die Sperre mühelos. Er spürte nur einen vagen Widerstand.

Olw und Py standen zitternd neben ihm. »Ich... war überzeugt, dass... Vater hier ist«, sagte Olw stammelnd.

»Ich glaubte sogar... seine Stimme gehört zu haben«, fügte Py verwirrt hinzu.

Rhodan hörte beide kaum. Er achtete nur auf Gucky, dessen Augen halb geöffnet waren. Der Kopf des Ilts schien größer zu sein als sonst, und sein Körper befand sich in einem eigenartigen Zustand der Spannung. Es schien, als müsse er sich schon in der nächsten Sekunde mit einem wilden Sprung davon befreien. Perry trat nahe an den Freund heran. Er streckte die Hand aus, aber dann verharrte sie mitten in der Luft, von einem kaum sichtbaren Flimmern umflossen, das von Gucky ausging.

Rhodan verharrte angespannt. »Sie haben von Ihrem Vater gesprochen«, sagte er wie beiläufig. »Meinten Sie Galkon Erryog?«

»Natürlich«, antwortete Olw. »Er ist unser Vater, und er ist schon seit Jahrzehntausenden tot. Dennoch glaubte ich, seine Stimme deutlich gehört zu haben.«

»Was hat er gesagt?«

Die *Spezialisten* blickten sich unsicher an. »Ich kann es nicht wiederholen«, erwiderte Olw zögernd. »Es war etwas von Tod, einem Blinden und Blut.«

»Das Todesurteil«, erklärte Py erschüttert. »Es ging um das Urteil, das nicht vollstreckt werden konnte, weil der Adernöffner Grojocko schon verlassen hatte.«

Olw schlug sich die Hände vors Gesicht. »Ich muss hier raus.« Er stöhnte. »Bitte, lassen Sie uns gehen!«

»Nehmen Sie mich mit!«, verlangte Rhodan. Die *Spezialisten der Nacht* geleiteten ihn mühelos durch den unsichtbaren Widerstand. Nur Fellmer Lloyd blieb bei Gucky zurück.

»Es ist unheimlich«, erklärte Olw, als sie im Antigravschacht nach oben glitten. »Ich fühle mich plötzlich viel stärker als vorher. Als wäre ich mit Energie aufgeladen worden.«

»Mir geht es ebenso«, bemerkte Py befremdet. »Aber ich habe

Schmerzen. Es ist fast zu viel, was ich aufgenommen habe.«

Wieder betraten sie Rhodans Kabine. Er ließ Speisen und Getränke kommen.

»Was geht hier vor?«, fragte der Terraner, als sie sich gleich darauf gegenüber saßen. »Haben Sie telepathische Fähigkeiten entwickelt? Konnten Sie Guckys Gedanken empfangen?«

»Überhaupt nicht«, antwortete Olw zwischen zwei Bissen. »Meine Eindrücke haben nichts mit dem Ilt zu tun.«

»Sie sprachen von Ihrem Vater. Immerhin haben Sie uns von ihm erzählt, und Gucky weiß davon. Wie können Sie unterscheiden, ob es seine Fieberträume waren oder die Gedanken eines fremden Wesens?«

»Ich glaubte, die Gestalt und das Gesicht meines Vaters zu sehen. Seine Stimme klang in mir auf, wie ich mich an sie erinnere. Wenn der Ilt damit zu tun hat, dann ist er nicht mehr als ein Relais, das die Verbindung herstellt, aber mit der Aussage an sich nichts zu tun hat.«

Py nickte schweigend. Ihre Augen waren feucht.

»Ihr Vater ist tot«, stellte Rhodan fest.

»Das ist es ja gerade, was mich so unsicher macht«, erwiderte der Zgmahkone. »Ich weiß, dass ich mich geirrt haben muss, aber ich kann mir nicht erklären, welcher Erscheinung ich ausgesetzt war.« Er zögerte, bevor er fortfuhr. »Nur eines ist mir ziemlich klar: Py und ich wurden energetisch aufgeladen. Psionische Energien sind von Gucky auf uns übergeflossen. Wenn wir länger in seiner Nähe geblieben wären, hätten wir es nicht mehr ertragen.«

Fellmer Lloyd trat ein. »Ich hatte für einige Sekunden telepathischen Kontakt mit Gucky«, berichtete er. Seine Feststellung schlug wie eine Bombe ein.

Rhodan legte das Besteck zur Seite. »Erzählen Sie!«, bat er.

»Ich glaube, dass ein Teil der psionischen Energie, die Gucky gefangen hält, auf Py und Olw übergeflossen ist...«, sagte Lloyd.

»Das stimmt!«, rief Py erregt.

»...ich merkte, dass Guckys Widerstand plötzlich geringer wurde, und drang zu ihm durch. Er hat grauenhafte Angst. Er fürchtet sich vor etwas, das sich der SOL nähert.«

Ein Weile herrschte betretenes Schweigen.

»Gucky hat eine Behauptung aufgestellt, die ich nicht verstehe«, versetzte Fellmer Lloyd schließlich. »Er ließ mich wissen, dass die zwölf *Spezialisten der Nacht* die siebte Konzilsmacht sind!«

Py fiel der Becher aus der Hand. Olw sprang auf und blickte den Mutanten fassungslos an. Selbst Rhodan konnte seine Überraschung nicht verbergen.

»Wie können Sie zu einer solchen Geschmacklosigkeit fähig sein?« Olw wandte sich ab und verließ die Kabine.

Auch Py erhob sich. »Ich begreife Sie nicht«, stieß sie bebend hervor, bevor sie Olw folgte.

## 5.

### *Voillocrons Bericht*

Sollte ich zusehen, wie der Blinde Olw zum Tode verurteilte und ihn hinrichten ließ? Selbstverständlich nicht. Ich musste eingreifen. Ich gab Fahoikon den Auftrag, den Adernöffner aufzuspüren, da dieser Olw töten sollte. Fahoikon entdeckte den Henker am Raumhafen, wo er Freunde und Bekannte verabschiedete, die von Grojocko fliehen wollten. Die Narren glaubten Erryog nicht, dass der Planet durch das Schwarze Loch in eine sichere Zukunft stürzen würde.

Es war ein Kinderspiel, den Adernöffner ebenfalls an Bord zu bringen. Da es nun keinen Henker mehr auf Grojocko gab, durfte Olw auch nicht getötet werden. So leicht war das.

Alles andere überließ ich dem Lauf der freien Kräfte und amüsierte mich dabei, wie jeder versuchte, sein Schicksal nach seinem Willen einzurichten. Doch niemand konnte das. Alles hatte sich mir unterzuordnen. Ich erlebte ein Glücksgefühl sondergleichen und

fand keinen Nachteil an meiner neuen Existenzform.

Wie du weißt, stabilisierte sich Grojocko nach dem Sturz durch die Dimensionen rasch wieder und geriet in einen Zwischenraum, der für andere unerreichbar war. Mein Plan war voll aufgegangen. Die *Spezialisten der Nacht* befanden sich auf Grojocko, und sie waren die Einzigen, die den Weg zurück in andere Galaxien finden konnten. Eine bessere Ausgangsposition für den Aufbau eines neuen Imperiums konnte es nicht geben.

Ich setzte die Figuren neu. Mühelos gelang es mir, die Koltonen, die mit mir überlebt hatten, für dieses Spiel zu begeistern. Jeder von ihnen entwickelte eigene Pläne.

Doch dann machte sich ein unerwarteter Effekt bemerkbar. Wir wurden müde. Es fiel uns schwerer, uns zu konzentrieren. Bestürzt musste ich feststellen, dass wir psionische Energie verloren hatten, ohne die wir nicht existieren konnten. Es gab nur eine Möglichkeit, uns erneut aufzuladen: Die *Spezialisten der Nacht* mussten uns helfen. Das konnten sie aber nicht, solange sie aktiv waren.

Kannst du dir denken, was ich veranlasste? Ich ließ Bassok, einen ehemaligen Raumschiffskommandanten, ermitteln, dass die *Spezialisten* praktisch unsterblich waren. Er paralyisierte sie und schickte sie in einen künstlichen Tiefschlaf. Während dieser Zeit bauten die Schlafenden allmählich ein großes psionisches Potenzial auf, das wir Koltonen uns zunutze machten, bis wir unsere Kraft zurückgewonnen hatten.

Als wir uns stark genug fühlten, leiteten wir die erste Außenphase unseres Jahrhunderttausendplans auf Grojocko ein. Wir veranlassten den Diktator Bassok, der mittlerweile ein Greis geworden war, die *Spezialisten der Nacht* zu wecken. Damit startete der Aufbau des Konzils. Das erste Volk, das sich durch unseren Willen den Zgmahkonen beugte, waren die Laren. Ihnen folgten die Hyptons. Dann benötigten wir erneut eine Erholungspause.

Wieder schickten wir die zwölf schlafen, um Kraft zu schöpfen. Nichts konnte uns aufhalten.

Die Greikos, die Kelosker und die Mastibekks zeigten sich unserer Strategie ebenfalls nicht gewachsen. Damit entstand das Konzil der Sieben.

Du wunderst dich über die Zahl Sieben? Warum? Wir Koltonen sind das Konzilsvolk, von dem du noch nichts wusstest. Unser Werkzeug sind die *Spezialisten der Nacht* – wir bilden eine Einheit.

*Das glaube ich nicht*, antwortete der Lauscher. Mit unerhörter Willensanstrengung bäumte er sich gegen die lähmende Macht des Koltonen auf.

Voillocron gab ihm etwas mehr Freiheit als bisher. Der Protest amüsierte ihn. *Warum nicht?*, wollte er wissen.

*Ich habe die Spezialisten der Nacht als Intelligenzen kennen und schätzen gelernt, die gegen das Konzil eingestellt sind. Sie haben stets zu verhindern versucht, dass andere Völker unterjocht wurden.*

*Dennoch ist es ihnen nicht gelungen*, stellte der Oberste Wy selbstgefällig fest. *Sobald sie gegen unsere Interessen tätig wurden, haben wir Korrekturen vorgenommen. Sie haben die Aufgabe, für uns zu arbeiten, nicht gegen uns. Sie sind hochintelligente Geschöpfe, die viel Freiheit benötigen, damit sie existieren können. Deshalb haben wir sie behutsam und zurückhaltend gelenkt, um Fehler zu vermeiden. Pewwo hat vor langer Zeit den gefährlichen Vorschlag gemacht, die Dimensionstunnel zu schließen. Das war das einzige Mal, bei dem wir hart eingreifen mussten. Wir hatten einige Mühe, diese Idee aus den Köpfen der zwölf zu entfernen.*

*Welchen Plan verfolgst du jetzt, Voillocron?*

*Wie neugierig du bist!* Der Koltone schwieg eine Weile. Er schien zu überlegen. Dann fuhr er fort: *Du wirst es bald erfahren.*

\*\*\*

Geoffry Abel Waringer hatte gemeinsam mit Dobrak die Sperre vor Guckys Kabine untersucht, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Vom Kelosker stammte die vage Vermutung, es könnte sich um eine acht- oder neundimensionale Energieform handeln. Allerdings blieb er die Erklärung schuldig, was darunter zu verstehen war.

Olw und Py hatten sich inzwischen beruhigt.

»Mein Wissen stammt aus Guckys Gedanken«, erklärte Fellmer Lloyd beiden.

»Wir könnten mehr erfahren, wenn es uns gelänge, den Kleinen für längere Zeit aus dem Bann des Unbekannten zu lösen«, sagte Rhodan »Helfen Sie uns dabei?«

»Sie meinen, Py und ich sollen noch mehr Energie aufnehmen als schon geschehen?«, fragte Olw unsicher.

»Das ist die einzige Möglichkeit.«

»Es könnte uns töten.«

»Daran glaube ich nicht.«

Die beiden *Spezialisten* berieten sich leise. Dann wandte der Zgmahkone sich wieder Rhodan zu. »Sie haben Recht«, sagte »Es ist einen Versuch wert.«

»Dieser Versuch wird über Ihr Schicksal und das Ihrer Geschwister entscheiden.«

»Wollen Sie uns drohen?«, fragte Py hitzig.

»Ich bitte Sie erneut um mehr Vertrauen«, erwiderte Perry ruhig. Er erläuterte seinen Plan. Die *Spezialisten der Nacht* hörten ihm mit wachsender Faszination zu.

»Dieses Risiko können Sie nicht für uns eingehen«, widersprach Olw schließlich.

»Uns bleibt keine andere Wahl«, entgegnete Rhodan. »Dieses unbekannte Etwas, das zu Gucky *brückt*, wird auch einen Weg an Bord finden. Ich weiß nicht, wie ich es aufhalten kann. Dringt dieses Wesen in die SOL ein, ergeben sich Konsequenzen, die noch niemand absehen kann. Darüber hinaus fürchte ich, dass auch Guckys Leben auf dem Spiel steht. Wir müssen also etwas tun.«

Er erhob sich und gab damit zu verstehen, dass ihn jede Diskussion beendet war. Gemeinsam begaben sie sich in das positronische Aufklärungszentrum, das der Hauptleitzentrale der SOL angeschlossen war. Trimmon, Seeks und Contervolt erwarteten sie bereits.

»Die Hauptarbeiten sind abgeschlossen«, erklärte Contervolt. »Wir können anfangen.«

Rhodan nickte auffordernd.

Der Eindruck entstand, aus dem Weltraum auf die Festung Carmionth-Krol hinabzublicken. Ein Lichtzeiger erschien in der Projektion und umkreiste die Festungsanlagen. Contervolt beschrieb das Dickicht der Energieschirme über den Gebäuden. Danach markierte er ein Bauwerk im Zentrum der Anlage. »Hier befinden sich die zehn *Spezialisten*. Spätere Detailaufnahmen lassen keine andere Feststellung zu.«

Die Bilder wechselten. Die Ausschnitte wurden kleiner, bis schließlich ein tropfenförmiger Gleiter zu sehen war, in dem ein Mann und eine Frau saßen.

»Yaiska!«, rief Py verblüfft aus. »Das ist meine Schwester!«

»Sie kehrt offenbar von einem Verhör zurück«, bemerkte Olw.

Die folgenden Aufnahmen ließen eindeutig erkennen, zu welchem Gebäude Yaiska gebracht worden war. »Alles Weitere bleibt Vermutung«, sagte Contervolt. »Es ist natürlich auch möglich, dass Yaiska nicht von einem Verhör gekommen ist, sondern zu einer Vernehmung gebracht wurde.«

Die Aufklärungsoffiziere präsentierten noch eine Vielzahl außerordentlich guter Aufnahmen der Festung. Rhodan und die *Spezialisten der Nacht* waren sich letztlich einig, dass Carmionth-Krol unter normalen Umständen uneinnehmbar war und dass unter gleichen Voraussetzungen kein Gefangener ausbrechen konnte. Sie hatten jedoch nicht vor, die Bedingungen so zu belassen.

»Wir ziehen Takvorian hinzu«, entschied der Terraner. »Bevor wir jedoch weitere Schritte einleiten, will ich, dass alle Mutanten einen Test mit Gucky durchführen. Ich muss wissen, wer ungehindert zu ihm vordringen und ihm psionische Energie abzapfen kann.«

»Entsprechende Versuche habe ich bereits durchgeführt«, eröffnete Fellmer Lloyd.

»Mit welchem Ergebnis?«, fragte Py gespannt.

»Es war enttäuschend«, antwortete der Telepath. »Außer mir kann niemand diese Energiewand durchdringen. Keiner hat eine Erklärung dafür. Nebenbei haben wir festgestellt, dass es sich um ein kugelförmiges Energiefeld mit etwa zehn Metern Durchmesser handelt. Gucky bildet den Mittelpunkt dieser Kugel.«

\*\*\*

Sie hatten die Kabine wieder betreten. Der Mausbiber lag wie in einem fürchterlichen Krampf erstarrt auf seinem Bett. Er schien dem Tod näher zu sein als dem Leben. Nur mit Mühe verbarg Fellmer Lloyd sein Erschrecken vor den beiden Zgmahkonen.

»Fangen Sie an!«, bat er Olw und Py.

Augenblicke später fühlte er, wie sie sich den psionischen Energien öffneten – und in panischem Entsetzen zurückfuhren. Py schrie auf und stürzte bewusstlos zu Boden. Olw krümmte sich keuchend zusammen. Er zitterte wie Espenlaub. Er hielt es nur wenige Sekunden länger aus als Py, bevor er ebenfalls zusammenbrach.

Das war der Moment, in dem sich Gucky plötzlich entspannte und die Augen öffnete. »Hallo«, wisperte er mühsam. »Was ist überhaupt los?«

»Das will ich von dir wissen, Kleiner!«

Der Ilt öffnete seinen Geist. Mit einer Schnelligkeit und Konzentration, zu der nur ein geschulter Mutant fähig war, übermittelte er Fellmer alles Wissen, das er in den letzten Tagen aufgenommen hatte. Dann bäumte er sich stöhnend auf und erstarrte wieder.

Lloyd zögerte einige Sekunden, schließlich bückte er sich, packte Olw und Py an den Armen und schleifte sie durch das unsichtbare Energiefeld auf den Korridor hinaus, wo Rhodan auf ihn wartete.

»Ich glaube nicht, dass wir den Plan so durchführen dürfen, wie Sie sich das vorstellen«, sagte Lloyd.

»Warum nicht?«

»Weil wir damit die Koltonen zu neuem, schrecklichem Leben erwecken würden. Und uns das eigene Grab schaufeln. Wir müssen

damit rechnen, dass die Zgmahkonen, sobald sie frei sind, zu unseren gefährlichsten Feinden werden. Py und Olw nicht ausgenommen.«

\*\*\*

Der Energieschirm flimmerte erst gelblich und nahm dann sehr schnell eine bräunliche und schließlich intensiv rote Färbung an. Olw und Py regten sich wieder und wälzten sich wie in Qualen hin und her. Trotzdem benötigten sie noch einige Zeit, bis sie erkannten, wo sie sich befanden.

»Die psionische Energie, die sie Gucky abgezapft haben, ist offenbar in den Energieschirm abgeflossen.« Lloyd trat bis an die flimmernde Wand heran. Er spürte ihren Widerstand. Als er sich jedoch kräftig dagegen stemmte, konnte er ihn durchdringen.

Gucky schaute ihn aus halb geöffneten Augen an. »Ich habe ebenfalls einen Teil der Energie an den Schirm abgeben. Willst du auch was davon haben?«

Lloyd schüttelte den Kopf. *Wie geht's dir?*, wollte er telepathisch wissen. Gucky verdrehte die Augen und stöhnte. »Gib nicht so an!«, sagte der Chef des Mutantenkorps daraufhin. »So schlimm ist es auch wieder nicht.«

*Wenn du denen da draußen nicht die schlimmsten Schauermärchen über mich erzählst, dann gebe ich dir doch was von der Energie ab. Dann zitterst du wie ein Wabbelrochen.*

»Was ist ein Wabbelrochen?«

»Weiß ich auch nicht, aber du wirst schon merken, wie du dich fühlst, wenn alles an dir zittert und wabbelt...« Gucky jammerte, als ob sich sein Innerstes nach außen gekehrt hätte.

»Du bist ein Erpresser«, stellte Fellmer gelassen fest. Erst da bemerkte er dass der Ilt nicht mehr schauspielerte, sondern wirklich litt. Besorgt beugte er sich über ihn.

*Voillocron schützt sich durch sechsdimensionale Energiefelder!* Mit unglaublicher Willensanstrengung formte Gucky die Gedanken. Er

verfiel wieder in die Starre, in der er telepathisch unzugänglich wurde.

Nachdenklich verließ Fellmer Lloyd den Raum.

Olw und Py hatten sich mittlerweile erhoben und standen neben Rhodan. Nahezu ängstlich musterten sie den Mutanten. »Was haben Sie erfahren?«, fragte Py.

»Später«, wehrte Lloyd ab. Er wandte sich an Perry und unterrichtete ihn. »Ich frage mich, warum der Kleine so viel Wert darauf legte, dass ich das erfahre. Voillocron seinerseits scheint äußerst heftig darauf reagiert zu haben.«

»So sieht es aus«, erwiderte Rhodan. »Absolut sicher ist es aber nicht, dass ein Zusammenhang zwischen der letzten Information und Guckys erneuter Nullphase besteht?«

»Ich weiß nicht.«

»Wir müssen auf jeden Fall zu einer Entscheidung kommen!«

»Dann schlage ich vor, dass wir uns sofort aus dem Dakkardim-Ballon zurückziehen und die Milchstraße anfliegen«, erklärte Lloyd. »Oder irgendeine Galaxis. Das scheint die einzige Möglichkeit zu sein, die uns noch bleibt.«

»Wirklich?«, fragte Rhodan. »Damit wäre die Gefahr aber nicht gebannt. Die Koltonen könnten erneut aktiv werden und uns folgen. Dann käme es zu einer Auseinandersetzung unter Bedingungen, die von ihnen diktiert werden.«

Py und Olw waren dem Wortwechsel verständnislos gefolgt. »Wollen Sie uns nicht endlich erklären, was Sie von Gucky erfahren haben?«, fragte der Zgmahkone ungeduldig.

Fellmer Lloyd berichtete. »So sieht es aus, Olw«, schloss er. »Sobald wir Ihre Brüder und Schwestern befreit haben, müssen wir damit rechnen, dass die Koltonen die Kontrolle über Sie alle übernehmen. Von diesem Moment an sind Sie nicht mehr Olw oder Py, sondern Sie sind Voillocron, Fahoikon oder ein anderer Koltone. Wir sind dann nicht mehr Ihre Freunde, sondern Ihre Feinde, und wir müssen damit rechnen, von Ihnen kaltblütig umgebracht zu wer-

den.«

»Niemals!«, rief Py leidenschaftlich. »Sie glauben hoffentlich nicht, dass wir so etwas tun würden?«

»Sie nicht, Py«, erwiderte der Mutant. »Aber Sie sind dann nicht mehr Py. Ein anderes Wesen wird Sie übernommen haben und Ihre Persönlichkeit unterdrücken. Die *Spezialisten der Nacht* repräsentieren dann das siebte Konzilsvolk. Ob Ihnen das gefällt oder nicht, es ist so. Wir tun weder Ihnen noch uns einen Gefallen, wenn wir Ihre Geschwister befreien.«

»Sie haben etwas übersehen«, stellte Olw fest. »Voillocron nähert sich der SOL. Er *brückt* mit Gucky. Beide ziehen sich gegenseitig an. Das bedeutet, dass Voillocron dieses Schiff auf jeden Fall erreichen wird. Er wird auch die Schutzschirme überwinden. Nichts kann ihn aufhalten. Ich fürchte, Voillocron würde die SOL sogar finden, wenn Gucky jetzt von Bord ginge. Auch eine Flucht in Ihre Heimatgalaxis wäre keine Rettung, denn Voillocron bewegt sich zwischen den Dimensionen in einem Medium, das sich mit unserer Kosmomathematik gar nicht ausdrücken lässt. Das alles zwingt uns zum Handeln.«

»Dann sagen Sie mir, was wir tun können!«, drängte Rhodan.

»Ich weiß es nicht«, gestand Olw. Ratlos blickte er den Terraner an. Auch Py wusste nicht weiter.

Eine Meldung kam über Rhodans Armband. »Was gibt es?«, fragte er, ärgerlich über die Störung.

»Dobrak wünscht Sie zu sprechen, Sir!«

»Jetzt nicht. Sobald es geht, werde ich mich bei ihm melden.«

Fellmer Lloyd schnippte mit den Fingern und sagte hoffnungsvoll: »Ich glaube, ich habe die Lösung. Wir müssen die Befreiungsaktion wie geplant durchführen. Das ist die Voraussetzung.«

\*\*\*

Die Bordchronometer zeigten den 8. April 3581, als die Befreiungsaktion anlief.

Fellmer Lloyd übernahm es, Gucky aus seiner Kabine zu holen.

Dabei stellte er fest, dass das Energiefeld sich auf einen Durchmesser von annähernd dreißig Metern vergrößert hatte. »Damit scheidet eine Space-Jet als Einsatzraumer aus«, erklärte er Rhodan. »Wir müssen einen Leichten Kreuzer nehmen, sonst wird die Besatzung vom Energiefeld behindert.«

»Informieren Sie Contervolt, damit er entsprechend umdisponiert«, sagte der Kommandant der SOL.

Das Energiefeld leuchtete noch immer intensiv rot und war trotz des größeren Volumens um nichts schwächer geworden. Lloyd musste beim Hindurchgehen den Widerstand mit dem gleichen Kraftaufwand wie zuvor brechen.

Gucky lag wie tot auf seinem Bett. Seine Augen waren geschlossen. Behutsam nahm Fellmer ihn auf die Arme und trug ihn aus der Kabine. Rhodan, Olw und Py wichen zurück, um ihm Platz zu machen. Das psionische Energiefeld wanderte mit Gucky mit. Es durchdrang Materie, als sei diese nicht vorhanden, schleuderte jedoch einen Offizier zurück, der unerwartet aus einem Antigravschacht trat und Lloyd in die Quere kam.

Der Telepath schwebte mit Gucky mehrere Decks weit nach unten, bevor er einem breiten Korridor Richtung Außenwand folgte. Ohne Schwierigkeiten konnte er den Ilt an Bord eines Leichten Kreuzers bringen und in einem Hangar ablegen. Wenig mehr als fünfzehn Meter weit ragte ein energetischer Teilbereich dann noch in den Kreuzer hinein und machte damit einen begrenzten Bereich für alle Besatzungsmitglieder unzugänglich. Deutlich sichtbar wölbte sich das rote Feld durch die Schiffswandung hindurch auch nach außen.

Der Zentaur Takvorian trabte auf Rhodan zu. Sein hellblaues Haar hatte er zu einer Hochfrisur zusammengesteckt, die er allerdings weitgehend unter einem kegelförmigen, feuerroten Hut verbarg. »Ich habe mir vom Aufklärungskommando sagen lassen, dass es wunderschöne Blumen auf Kernoth gibt«, sagte er übermütig. »Soll ich ein Sträußchen mitbringen?«

»Mir genügen zehn zgmahkonische *Spezialisten*«, antwortete Rho-

dan lächelnd.

»Ich freue mich darauf, endlich wieder richtige Luft atmen zu können«, erklärte der Pferdemutant.

»Sie könnte ein wenig zu heiß sein. Angeblich sind die Wachen von Carmionth-Krol recht schießfreudig.«

»Wir werden sehen.« Takvorian bäumte sich auf und jagte in fliegendem Galopp bis in die Hauptschleuse des Leichten Kreuzers. Trimmon sprang ihm mit einem verzweifelten Satz aus dem Weg und schimpfte lauthals hinter ihm her.

Olw und Py verabschiedeten sich von Rhodan. »Hoffen wir, dass wir nach Abschluss der Aktion auch noch Freunde sind«, sagte der Terraner.

»Ich bin überzeugt davon«, erwiderte Olw.

»Ich auch«, fügte Py hinzu.

\*\*\*

Der Kreuzer raste mit halber Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten zu. Rings um Kernoth standen Wachraumer. Aber das war keineswegs überraschend.

Das kantige Gesicht eines Zgmahkonen erschien auf dem Schirm. »...fordern wir Sie auf, sich sofort zu identifizieren. Andernfalls eröffnen wir das Feuer. Ich wiederhole...«

Der Leichte Kreuzer verminderte seine Geschwindigkeit nicht. Bei einem der Wachschiffe blitzte es auf. Ein Torpedo raste heran, wurde von der Abwehrkontrolle gestört und explodierte weit entfernt. Drei weitere Geschosse wurden ebenfalls abgelenkt.

Augenblicke später feuerten die Raumschiffe des zgmahkonischen Wachkommandos mit Strahlgeschützen. Doch die Entfernung war zu groß, die HÜ-Schirme absorbierten die auftreffende Energie problemlos.

Fellmer Lloyd gab Olw einen Wink. Der *Spezialist der Nacht* beugte sich vor. »Hier spricht Olw Erryog«, sagte er selbstsicher. »Ich fordere den Kommandanten von Carmionth-Krol auf, sich zu melden.«

»Ich höre Sie, Olw Erryog!«

Py schaltete sich in die Verbindung ein. Die Augen des Standortkommandanten wurden um eine Nuance heller. »Ich bin Py Erryog«, erklärte die Frau. »Sie kennen mich?«

»Ich habe auch von Ihnen gehört.«

»Wir wissen, dass unsere Geschwister von Ihnen gefangen gehalten werden«, sagte Olw.

»Sie sind falsch informiert.«

»Ich habe keine Lust, mir Albernheiten anzuhören«, bemerkte Olw. »Hiermit fordere ich Sie auf, alle zehn *Spezialisten der Nacht* freizulassen. Wir werden auf Kernoth landen und unsere Geschwister an Bord nehmen.«

»Habe ich richtig gehört?«, fragte der Kommandant in einem Ton, der erkennen ließ, dass er an Olws Verstand zweifelte.

»Lassen Sie die Aufzeichnung unseres Gesprächs vorspielen, dann erfahren Sie es«, erwiderte Olw kalt. Er hob befehlend die Hand.

»Schalten Sie nicht ab!«, erklang es hastig. »Was wollen Sie wirklich?«

»Sie wissen, dass wir *Spezialisten der Nacht* nicht unabhängig voneinander leben können. Wir können unsere Fähigkeiten nur entfalten, wenn wir eine Gruppe bilden.«

»Das ist mir bekannt.«

»Die Zgmahkonen konnten vor langer Zeit auch ohne uns durch die Dimensionstunnel in andere Galaxien vorstoßen«, fuhr Olw fort. »Aber sie haben es verlernt und beherrschen diese Technik nicht mehr. Heute bedürfen sie unserer Hilfe. Aber das ist nur möglich, wenn wir zwölf eine Gruppe bilden. – Machen Sie sich schon mit dem Gedanken vertraut, welche Folgen es für Sie und das zgmahkonische Volk haben wird, wenn Py und ich Selbstmord begehen.«

»Selbstmord...?«

»Wir werden freiwillig aus dem Leben scheiden, falls unsere Forderung nicht erfüllt wird.« Olw schaltete ab und lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Vielleicht hilft das schon«, sagte er hoffnungs-

voll zu Fellmer Lloyd.

»Bestimmt nicht«, bemerkte Takvorian an Stelle des Telepathen. »Ich glaube nicht, dass sie sich erpressen lassen. Sie werden vielmehr versuchen, uns zu kapern.«

Contervolt lenkte den Leichten Kreuzer auf einem Kurs an Ker-noth heran, der exakt über die Festung hinwegführen würde.

»Ich wünschte, ich könnte mit Yaiska, Pewwo oder Qwogg reden«, sagte Py. »Wenn sie nur wüssten, dass wir da sind.«

»Es wird Zeit.« Fellmer Lloyd erhob sich.

»Ich habe Angst«, gestand Py.

»Ich wäre das Risiko nicht eingegangen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass es sich lohnt«, entgegnete Olw ruhig. »Wenn wir es nicht tun, werden wir wieder die Bioroboter der Koltonen. Das dürfen wir nicht zulassen.«

»Ich fürchte mich dennoch«, sagte Py gequält.

»Vier Schlachtschiffe der Zgmahkonen nähern sich dem System!«, meldete Trimmon.

Fellmer Lloyd drängte die beiden *Spezialisten der Nacht* aus der Zentrale. Er führte sie zum Antigravschacht und schwebte mit ihnen zum untersten Deck hinunter. Vor dem rot schimmernden Energieschirm blieben sie stehen. Der Telepath blickte zu Gucky hinüber, der auf einem gepolsterten Gestell an der Schiffswand lag. Er sah aus, als wäre er tot.

»Wir können beginnen«, sagte Olw.

»Setzen Sie zur Landung an, Contervolt!«, befahl Lloyd über Arm-bandfunk. »Kündigen Sie die Aktion beim Kommandanten an und warnen Sie ihn davor, auf uns zu schießen. Nach der Landung ziehen sich alle bis auf Sie, Seeks und Trimmon wie besprochen zurück.«

Er ergriff die Hände der Zgmahkonen und durchschritt gemeinsam mit ihnen die psionische Schranke. Wieder hatten sie dabei erheblichen Widerstand zu überwinden. Lloyd versuchte, telepathischen Kontakt zu Gucky zu bekommen, blieb aber erfolglos. Der Ilt

befand sich nach wie vor in einer Nullphase.

Endlos langsam verstrich die Zeit. Davon, dass der Leichte Kreuzer sich auf Kernoth hinabsenkte, war nichts zu spüren.

»Ich fühle die Nähe meiner Geschwister«, murmelte Olw.

Beide *Spezialisten der Nacht* konzentrierten sich auf den Ilt. Das Gucky umgebende Energiefeld veränderte seine Färbung hin zu einem fahlen Gelb. Py und Olw sanken auf den Boden, während ein nahezu unerträglich intensiver Strom psionischer Energie von Gucky auf sie überging. Lloyd hatte den Eindruck, als ob sie von einem blassen Funkenschauer überzogen würden.

Dann regte sich der Ilt. Er gähnte herzhaft, ohne die Augen zu öffnen, und wollte sich auf die Seite drehen.

»Hier wird nicht geschlafen, Kleiner!«, sagte Fellmer Lloyd.

Der Ilt gähnte noch einmal. »Mann, bin ich müde«, verkündete er und rollte sich zusammen. »Ihr könnt mich alle gern haben. Jetzt muss ich schlafen.«

Fellmer drang telepathisch auf ihn ein und durchbrach die Sperre, die Gucky eilig aufgebaut hatte. Blitzschnell unterrichtete er ihn über das Problem und den Plan.

Gucky fuhr hoch, seine Augen weiteten sich. »Was sind das für Figuren?«, fragte er und zeigte auf Py und Olw. Die Zgmahkonen kauerten in verkrümmter Haltung auf dem Boden. Ihre Körper schimmerten, als würden sie von Energiefeldern eingeschlossen.

»Mach schon, Gucky!«, drängte Lloyd. »Schnell! Py und Olw halten die Tortur nicht ewig aus.«

»Aber mich habt ihr schmoren lassen, wie?«, fragte der Mausbiber empört. »Seit wie vielen Tagen seht ihr eigentlich zu, wie ich von Voillocron mit Energie voll gepumpt werde und unbeschreibliche Qualen und fürchterliche...?«

»Rede nicht so viel, du Quasseltante! Nutz endlich unsere Chance!«

Gucky machte Anstalten, auf das gepolsterte Gestell zurückzukehren. »Wenn du mich beleidigst, schalte ich auf stur«, erklärte er. »Ein

Geschöpf wie ich, das die tiefsten Tiefen der Hölle durchlitten hat, das alle nur vorstellbaren...«

»Setzt bei dir endgültig die Vergreisung ein?«, rief Fellmer wütend. »Willst du Py und Olw umkommen lassen?«

»Vergreisung? Sag mir nicht, dass ich alt werde!« Gucky stemmte die Fäuste in die Hüften.

»Rechne doch mal nach, wie viele Jahre du schon auf dem Buckel hast.«

»Oh, Mann, jetzt muss ich auch noch beweisen, dass ich jung und knackig bin wie am ersten Tag. Na schön.« Gucky bückte sich ächzend, als leide er unter Ischias, berührte beide Zgmahkonen und teleportierte mit ihnen.

»Wir sind soeben gelandet!«, verkündete Contervolt über Interkom im gleichen Moment.

Fellmer Lloyd lächelte unmerklich. Der Ilt hatte den günstigsten Moment für die Teleportation abgewartet. Er musste mit Py und Olw bereits in der Festung sein.

\*\*\*

Yaiska schrie erschrocken auf. Ihr war, als sei in ihrer unmittelbaren Nähe eine Bombe eingeschlagen. »Trelw, Wans, Qwogg!«, rief sie. »Was ist passiert?« Sie blickte sich verstört um, konnte aber keine Veränderung im Raum feststellen. Dennoch war für sie und auch für die anderen unverkennbar, dass eine entscheidende Wende eingetreten war.

Die Gefangenen erhoben sich von ihrem Lager. Ellya lief zur Tür und öffnete sie. Ohne zu zögern, eilte sie die spiralförmige Schräge abwärts, die zu den unteren Räumen führte. Die anderen folgten ihr zunächst zögernd, dann immer schneller.

»Jetzt sind auch unsere Geschwister gefangen«, sagte Yaiska.

Py und Olw lagen auf dem Boden. Zwischen ihnen hockte Gucky wie ein Häufchen Elend. »Mann, hab ich 'ne Birne.« Er stöhnte. »Hat denn niemand ein Gramm Acetylsalicylsäure für mich?« Er benutzte

einen Translator, dennoch begriff keiner der *Spezialisten der Nacht*, was er meinte.

»Wer bist du?«, fragte Ellya. Sie blickte auf Olw und Py, spürte das ungeheure psionische Potenzial, das in ihnen gespeichert war, und wich argwöhnisch vor dem Ilt zurück. Offensichtlich befürchtete sie, dass er nicht so harmlos war, wie er aussah.

»Was willst du?«, forschte Yaiska.

»Was hast du mit Olw und Py gemacht?«, fragte Qwogg zornig. Er trat auf den Mausbiber zu und streckte die Hand nach ihm aus.

In dem Moment schlugen die zgmahkonischen Bewacher zu. Ein Fesselfeld glitt durch den Raum, erfasste den Ilt und lähmte ihn. Gucky hatte das Gefühl, von tausend Nadeln durchbohrt zu werden. »Ich habe euch Olw und Py gebracht, damit ihr euch energetisch aufladen könnt.« Er stöhnte leise. »Beeilt euch, ich fürchte, uns bleibt nicht mehr... viel Zeit.« Sein Versuch, sich noch abzustützen, scheiterte. Er kippte ohnmächtig zu Boden.

»Der Kleine hat Recht!«, sagte Yaiska temperamentvoll. »Olw und Py sind weit überladen. Regeneriert euch an ihnen!«

Die *Spezialisten der Nacht* sanken auf die Knie. Sie bildeten einen Kreis um die starr auf dem Boden liegenden Geschwister. Behutsam zogen sie die psionische Energie ab, die Olw und Py über Gucky zugeflossen war. Damit erfüllte sich ein Teil von Voillocron's Plan. Die *Spezialisten der Nacht* waren vereint und erreichten das angestrebte Machtpotenzial. Sie hatten die von Voillocron ausgesandte Energie aufgenommen.

Py und Olw kamen nun schnell wieder zu sich. Sie richteten sich auf und begrüßten ihre Geschwister. Jeder der zehn hatte unzählige Fragen.

»Wir müssen uns auf das Wesentliche beschränken.« Energisch wehrte Olw ab. »Ihr müsst vorerst nur wissen, was zuletzt geschehen ist und was wir erfahren haben.«

Py kümmerte sich um den Ilt. Behutsam trug sie ihn das Spiralband hoch zum Versammlungsraum und legte ihn dort auf die Lie-

ge. Olw erklärte inzwischen, was sie über die Koltonen erfahren hatten.

»Das ist doch lächerlich«, unterbrach ihn Qwogg. »Wir haben stets unabhängig gehandelt. Auch als ich zum Verräter an euch wurde, war das nicht anders. Niemand hat mich manipuliert. Ich war törricht genug, mich von den Diktatoren von Grojocko verführen zu lassen.«

»Ich finde es bedenklich, dass du diesem Wesen dort einfach so glaubst, Olw.« Skeiya zeigte auf den Mausbiber. »Er hat die Geschichte bestimmt erfunden.«

»Was weißt du, welche Pläne er wirklich verfolgt?«, fragte Trelw.

»Ich finde es schändlich, dass jemand uns als Bioroboter bezeichnet«, sagte Qwogg heftig. »Gewiss, wir sind Züchtungen unseres Vaters Galkon Erryog. Das wissen wir alle. Aber zwischen uns und Biorobotern besteht immer noch ein erheblicher Unterschied.«

»Dann glaubst du nicht an die Existenz dieses Voillocron, des Koltonen, der sich als Oberster Wy seines Volks bezeichnet?«, fragte Olw.

»Ich kann und will nicht daran glauben, dass wir nur geschaffen worden sein sollen, damit die Koltonen das siebente Konzilsvolk sind«, erwiderte Qwogg.

»Für Perry Rhodan ist eine gefährliche Lage entstanden«, erläuterte Olw noch immer ruhig und beherrscht. »Er glaubt seinem Freund Gucky und geht davon aus, dass alles wahr ist. Also rechnet er mit einer Katastrophe für die SOL. Sie wird in dem Moment eintreten, in dem Voillocron eintrifft. Wir dürfen ihn nicht allein lassen.«

Qwogg konnte sein Misstrauen nicht überwinden. Er schüttelte den Kopf. »Was plant dieser Rhodan?«, fragte er.

»Der Terraner will die Macht des Konzils brechen und verfolgt damit im Grunde genommen das gleiche Ziel wie wir«, antwortete Py. »Er möchte, dass wir ihm dabei helfen, und ich bin auch entschlossen, das zu tun.«

»Deshalb sind wir hier«, fuhr Olw fort. »Glaubst du, wir wären in

die Festung gesprungen, wenn wir nicht wüssten, warum? Oft genug haben wir uns von den Nullbewahrern missbrauchen lassen. Jedes Mal, wenn wir glaubten, etwas für uns oder für die Freiheit eines anderen Volks tun zu können, haben wir in Wirklichkeit für die Nullbewahrer gearbeitet. Und am Ende hat das Konzil wieder ein Volk eingegliedert und versklavt. Damit muss endlich Schluss sein.«

Olw erhob sich und lauschte. Draußen heulten Sirenen. »Ich fordere Gehorsam!«, sagte er. »Wir werden Kernoth zusammen mit den Terranern verlassen und uns zur SOL durchschlagen. Dabei werden wir unsere Einheit bewahren.«

»Du lässt keine Diskussion zu?«, fragte Qwogg herausfordernd.

»Jetzt nicht mehr. Wir können es uns nicht leisten, Zeit zu verschwenden.«

Qwogg wollte etwas erwidern. Doch Gucky war aus seiner Bewusstlosigkeit erwacht und kam auf sie zugewatschelt. »Hört mal zu, ihr Wunderknaben«, sagte er respektlos. »Ich kann nicht mehr teleportieren. Wollt ihr mir nicht ein paar Prozente von eurem Psionen-Saft abgeben?«

Olw wandte sich ihm zu. »Wir können nichts gegen die Fesselfelder tun«, erwiderte er.

»Das habe ich befürchtet.«

»Wir haben mit solchen Zwischenfällen gerechnet, Gucky.«

»Natürlich. Ich weiß«, gab der Mausbiber zu. »Aber fragen kann man ja mal. Oder?« Er blickte sich um und entblößte seinen Nagezahn. »Wo ist denn die Überwachungsoptik?«

Skeiya ging zur Wand und legte die Hand auf ein Tuch, das mit einfachen Mitteln befestigt war. »Hier«, antwortete sie.

»Der Kommandant weiß ohnehin längst, was los ist«, sagte der Ilt. Er schritt langsam zum Fenster und sah, dass vor dem Gebäude Antigravgleiter gelandet waren. Bewaffnete Wachen näherten sich dem Eingang.

»Ich will nicht wieder einige tausend Jahre schlafen«, erklärte

Skeiya heftig. »Sie werden uns paralisieren, und dann ist alles wie immer.«

»Wann besinnt ihr euch eurer Macht?«, fragte Olw.

»Beeilt euch, verdammt!«, fügte Gucky hinzu. Seine Hände zuckten an den Kopf. »Ich spüre Voillocron schon wieder. Er gibt mich nicht frei.«

»Kommt er hierher?«, forschte Qwogg.

»Natürlich nicht. Voillocron will zur SOL, weil ich dorthin zurückkehren werde und weil ihr dort auch landen werdet.« Gucky zog seinen Strahler. »Verschwindet mal ein bisschen aus meiner Nähe!«, drängte er und wedelte mit der Waffe herum. Dann richtete er die Projektormündung auf das Fenster und schoss. Das transparente Material zersprang mit einem lauten Knall. Der Energiestrahл zuckte zu den Zgmahkonen im Vorfeld des Gebäudes hinunter und hinterließ eine ovale Glutinsel.

»Wir greifen an!«, befahl Olw.

## 6.

Bisher war keiner der zwölf auf den Gedanken gekommen, ihr psionisches Potenzial gegen andere Energieformen zu richten. Aber diesmal mussten sie angreifen, obwohl sie sich immer nur verteidigt hatten.

Während die zgmahkonischen Wachen Deckung suchten, konzentrierten sich die *Spezialisten der Nacht* auf ein wenige Kilometer entferntes Reaktorgebäude. Die direkte Sicht wurde von zahlreichen Energiefeldern zwar getrübt, doch das behinderte sie nicht. Eine Welle psionischer Energie raste zum Reaktor hinüber.

Der Aufbau weiterer Schutzschirme kam zu spät. Eine grellweiße Stichflamme schoss aus der Kuppel empor und breitete sich pilzförmig unter den Schirmen aus. Eine brodelnde Gluthölle tobte, bis die erste Energiehülle durchlässig wurde. Die Sonnenhitze stieß mit

ungeheurer Schnelligkeit zum nächsten Schirm empor und durchbrach ihn ebenso. Augenblicke später entstand in dem riesigen Schutzschirm eine Strukturlücke, und eine gewaltige Druckwelle fegte über Carmionth-Krol hinweg. Explodierende Fluggleiter und heftige Bebenwellen sorgten für Chaos.

Überall heulten Alarmsirenen. Die Festung befand sich in Aufruhr.

»Jetzt!«, sagte Gucky und griff nach Pys Hand. Er versuchte zu teleportieren, doch nichts geschah. Die Bewacher mochten einer Panik nahe sein, aber sie vergaßen nicht, ihre wichtigsten Gefangenen weiterhin sorgfältig abzusichern. Gezielt projizierten sie ihre Fesselfelder, die seine parapsychischen Fähigkeiten neutralisierten.

»Was ist los?«, fragte Olw.

»Jemand tritt mir auf die Teleporterfüße.«

»Wir müssen raus hier!«, drängte Trelw. »Irgendwann werden sie vielleicht doch auf uns schießen.«

»Das können sie sich nicht leisten«, widersprach Olw. »Sie brauchen uns.« Er eilte den anderen voraus bis zum unteren Ausgang.

»Teleportieren kann ich nicht. Wir müssen also versuchen, einen Gleiter zu kapern«, sagte Gucky. »Damit müssen wir den Kreuzer erreichen, der in sicherer Entfernung gelandet ist.«

»In eurem Schiff sind wir dann erneut gefangen«, kritisierte Qwogg heftig.

»Abwarten.« Gucky zeigte auf das Türschott. »Können wir das öffnen?«

»Von innen nicht ohne Gewalt«, antwortete Py.

»Dann eben nicht, liebe Tante.« Der Ilt schoss mit seinem Strahler, bevor einer der *Spezialisten* einen Einwand erheben konnte. Der Energiestrahler bohrte sich in das hochverdichtete Material, Augenblicke später zersplitterte das Schott unter dem Hitzestau wie Glas.

Zwei große Zgmahkonen stürmten herein. Sie hielten schwere Lähmstrahler in den Händen. Gucky schoss auf den Boden vor ihnen. Sie warfen sich zurück, und dabei geriet einer von ihnen mit

dem Fuß in die Schmelzlache, stürzte und wälzte sich schreiend in Sicherheit.

»War das notwendig?«, fragte Skeiya scharf.

»Nein«, antwortete Gucky frech. »Ich glaube, das war Otto. Notwendig heißt der andere.«

»Ich weigere mich, mit diesem... diesem Ungeheuer zu gehen.« Skeiya wurde wütend.

»Du weißt genau, dass uns keine andere Wahl bleibt«, fuhr Olw dazwischen. »Notfalls werden wir sogar töten müssen, wenn wir unsere Freiheit wollen.«

Gucky marschierte aus dem Gebäude. Er entdeckte einige Wächter hinter einem Antigravgleiter, die bereits mit ihren Lähmstrahlern auf die Gruppe anlegten, war jedoch schneller als sie. Er feuerte ins Heck der Maschine. Die nachfolgende Explosion hob den Gleiter ruckartig an, und die Zgmahkonen flohen in einen Unterstand.

»Hier spricht der Kommandant von Carmionth-Krol«, dröhnte eine Stimme zwischen den Gebäuden auf. »Ich befehle Ihnen, sofort in Ihre Räume zurückzukehren! Wir wissen, wie die Gruppe vervollständigt wurde. Ganz bewusst haben wir den Weg von außen zu Ihren Unterkünften freigehalten, aber wir dulden keine Flucht per Teleportation. Ihre Reaktionen beweisen mir, dass Sie das bereits festgestellt haben. Wir stehen mit den Nullbewahrern auf Grojocko über Hyperfunk in Verbindung. Es liegen klare Anweisungen vor, die besagen, dass alle *Spezialisten der Nacht* zu töten sind, falls ihnen eine Flucht zu gelingen scheint.«

»Wie lange wollt ihr da eigentlich noch stehen wie die Hammel, die nur darauf warten, in den Stall getrieben zu werden?« Guckys schrille Stimme übertönte sogar den Kommandanten.

Olw trieb seine Brüder und Schwestern an. Py und Yaiska erwachten als Erste aus ihrer Starre. Sie halfen ihm und überwanden durch ihr energisches Eingreifen vor allem den Widerstand von Qwogg und Skeiya.

Olw riss die Tür zur Ladefläche eines Gleiters auf. »Was auch im-

mer kommt«, rief er, »wir müssen zusammenbleiben!«

Etwa fünfzig Fluggleiter hatten sich um das Zentralgebäude herum zusammengezogen. Ihr Vorstoß konnte jeden Augenblick beginnen.

»Wir benötigen mehr Feuer, Olw!«, rief Gucky dem *Spezialisten* zu. »Wollt ihr die etwa heil lassen?«

Olws Augen blitzten auf. »Keine Sorge, wir machen hier reinen Tisch.«

»Dann aber los! Viel Zeit bleibt nicht mehr.«

Ohne dass es Gucky aufgefallen war, hatten die *Spezialisten* sich erneut konzentriert. Etwa auf halber Strecke zwischen dem Zentrum und der Peripherie explodierten mehrere Energieversorger gleichzeitig. Nicht alle Schirmfelder hielten stand. Eine gewaltige Feuerwand schaukelte sich auf, sie erreichte die Gleiter der Erhaltungswächter und sprengte ihren Umschließungsring.

Noch stand allerdings der Schutzschirm über dem Gebäudekomplex. Er bildete ein Hindernis, das die Gruppe zwar vor den Auswirkungen der Explosion bewahrte, sie aber auch einschloss.

Olw aktivierte die Gleiterkontrollen. Augenblicklich erschien das Abbild des Oberkommandierenden. »Schluss mit diesen Zerstörungen!«, brüllte er. Seine tiefrot verfärbten Augen quollen weit aus den Höhlen. »Sie dürfen die Festung nicht vernichten!«

»Das werden wir aber tun«, erklärte Olw ruhig. »Heben Sie den Energieschirm über uns auf und lassen Sie uns durch!«

»Sie haben mir nichts zu befehlen.«

»Sie irren sich. Ich habe Ihnen ein Ultimatum gestellt. Wenn Sie es nicht befolgen, wird Carmionth-Krol untergehen.«

»Drei Nullbewahrer sind von Grojocko hierher unterwegs. Sie werden in wenigen Stunden eintreffen. Mit ihnen können Sie verhandeln.«

»Es gibt nichts mehr zu besprechen. Wir haben uns entschieden.«

»Sie sind Zgmahkone, Olw, vergessen Sie das nicht! Sie haben lange Zeit die Geschichte unseres Volks bestimmt. Wollen Sie uns jetzt

verraten und sich für Fremde entscheiden, mit denen Sie nichts zu tun haben?«

Olw wandte sich zu seinen Geschwistern um und gab ihnen ein Zeichen, das der Kommandant nicht übersehen konnte. Sekundenbruchteile später füllten sich weitere Energiefelder mit tosenden Energien.

»Genügt Ihnen das?«, fragte Olw zynisch.

Der Kommandant stöhnte gequält auf. »Sie wollen Ihr Volk wirklich verraten?«

»Es hat uns immer nur missbraucht. Diese Tatsache gibt mir das Recht, endlich einmal zu unseren Gunsten zu entscheiden.«

»Wissen Sie, ob Sie von den Fremden vielleicht noch mehr missbraucht werden? Was glauben Sie, weshalb man sich für Sie interessiert? Sie sollen den Terranern den Weg zur Macht im Universum frei machen.«

»Sie Narr«, antwortete Olw verächtlich. »Was wissen Sie denn schon?«

»Und was ist, wenn er Recht hat?«, fragte Qwogg voller Skepsis.

»Hast du darüber schon einmal nachgedacht?«, erkundigte sich auch Skeiya heftig und aggressiv.

»Sehen Sie!«, rief der Kommandant triumphierend. »Sie sind sich in Ihrer Gruppe nicht einmal einig.«

Olw gab erneut ein Zeichen. Doch diesmal gab es keine neue Explosion. Verärgert wandte er sich um.

»Recht so«, lobte der Kommandant. »Einige von Ihnen werden vernünftig. Sie sehen ein, dass es töricht wäre, Carmionth-Krol zu vernichten.«

Gucky kletterte durch die offene Tür herein. »Hallo, Freunde«, sagte er fröhlich. »Es ist ganz angenehm, wenn man den eigenen Denkapparat einmal ausschaltet, wie? Aber müsst ihr unbedingt den Dümmersten von ganz Kernoth für euch denken lassen, den Kommandanten von Carmionth-Krol?«

»Sei still!«, rief Skeiya heftig.

Gucky zeigte seinen Nagezahn und winkte ihr spöttisch zu. »Das sagst du ja nur, Süße, weil du weißt, dass ich Recht habe.«

»Du Giftzwerg!«

»Danke, jetzt wirst du wieder normal. Also, wie wär's mit einem kleinen Feuerwerk für den Kommandanten Ich-guck-so-dumm?«

»Werft das Ungeheuer raus!« Die Stimme des Zgmahkonen überschlug sich vor Wut. »Merkt ihr denn nicht, was er vorhat?«

Gucky verschränkte die Arme vor der Brust. »Also, Olw, wie ist es mit einem weiteren kleinen Aprilfeuerwerk?«

»Ich weiß zwar nicht, was du mit April meinst, Kleiner«, entgegnete Olw, »aber wenn wir jetzt nicht kämpfen, werden wir es nie lernen.«

Die Sekundenbruchteile später folgende Explosion übertraf alles Bisherige. Unter anderen Umständen hätte sie das Land in weitem Umkreis verwüsten müssen. Doch die zahlreichen gestaffelten Energieschirme, die von blitzschnell reagierenden Positroniken justiert wurden, lenkten die frei werdenden Kräfte bis in die obersten Schichten der Atmosphäre hinauf. Sie konnten dennoch nicht verhindern, dass das Gelände der Festung von heftigen Beben erschüttert wurde.

»Da ist eine Strukturlücke!« Eiwk wies nach oben.

»Los, schnell!«, drängte Gucky. »Das ist unsere Chance.«

Während Olw den Gleiter durch die Lücke im Schutzschirm lenkte, versuchte Gucky, einige Schalter telekinetisch zu bewegen. Es klappte nach wie vor nicht.

Olw raste über flimmernde Schutzschirme hinweg. Unter sich sahen die *Spezialisten* zahlreiche Wachen in heillosen Flucht, während sich über ihnen nur noch der die Festung in ihrer Gesamtheit überspannende Schirm dehnte.

»Ich habe Sie aus der Energiekuppel entkommen lassen«, brüllte der Kommandant über Funk. »Sehen Sie darin aber keine Schwäche von mir. Denn nun können Sie es sich nicht mehr leisten, weitere Reaktoren zu zerstören. Die Positronik wird sämtliche Explosions-

gewalten auf Sie lenken und Sie damit vernichten.«

Gucky schaltete ab. »Der kleine Kommandant von Carmionth-Krol, unwichtigste Figur in diesem Spiel, bei dem es auch um das Schicksal von Grojocko geht, hat sich aufgerafft und eine Entscheidung getroffen«, sagte er spöttisch. »Er hat es gewagt, sich über die Befehle der Nullbewahrer hinwegzusetzen. Wer das glaubt, ist selbst schuld.«

Seitlich von ihnen stieg ein Kampfgleiter auf und näherte sich rasch. Seine Paralytoren konnten jeden Moment feuern.

»Der Gleiter hat auch einen Reaktor«, stellte Gucky fest. »Es ist zwar nur ein Mikro-Reaktor, aber aus ihm lässt sich dennoch eine hübsche Bombe machen.«

Er hatte den Satz kaum zu Ende gebracht, als die *Spezialisten der Nacht* auch schon reagierten. Sie bildeten einen psionischen Block und richteten ihre Kräfte auf die anfliegende Maschine. Eine grell-weiße Stichflamme schoss bis zum oberen Energieschirm hoch und floss daran auseinander.

Der eigene Gleiter wurde von der Druckwelle erfasst und hart beschleunigt. Olw lenkte ihn jedoch so geschickt, dass keine Gefährdung eintrat. Ohnehin war das die Entscheidung gewesen. Der Kommandant wusste nun, dass die *Spezialisten der Nacht* praktisch alles vernichten konnten, mit dem sie angegriffen wurden. Die Demonstration war unmissverständlich gewesen.

»Olw«, sagte der Mann mit gebrochener Stimme. »Ich flehe Sie an, seien Sie vernünftig. Fliehen Sie nicht!«

»Schaffen Sie eine Strukturlücke im oberen Energieschirm!«, befahl Olw.

»Das darf ich nicht. Verstehen Sie doch!«

»Ich wiederhole mich nicht, Kommandant. Wenn Sie meinem Befehl nicht nachkommen, wird die Speicherbank unter Ihnen alle Energien schlagartig freigeben. Sie wissen, dass wir Ihren Standort kennen.«

»Warum warten Sie nicht, bis die Nullbewahrer hier sind?«

»Weil es nichts mehr zu verhandeln gibt.«

»Eine Lücke entsteht!«, rief Skeiya. Bis zu dieser Sekunde schien sie nicht geglaubt zu haben, dass die Flucht wirklich gelingen könnte. Olw beschleunigte den Gleiter noch mehr und durchstieß den Hauptschirm. Damit hatten sie die Festung endgültig verlassen.

Gucky deutete nach Westen. »Dort wartet unser Kreuzer«, sagte er.

Olw änderte den Kurs. Hoch am Himmel standen vier gewaltige Raumschiffe der Zgmahkonen.

»Ob sie uns starten lassen?«, fragte Qwogg voller Zweifel.

»Bestimmt nicht«, erwiderte Gucky. »Sobald für sie feststeht, dass ihr unwiderruflich für sie verloren seid, werden sie aus allen Geschützen feuern.«

»Das Gelände ist besetzt!«, rief Skeiya. »Überall sind Wachen.«

Der terranische Kugelraumer stand in einer Mulde. In dem unübersichtlichen Areal ringsum wimmelte es von bewaffneten Zgmahkonen. Sie bildeten eine mehrfach gestaffelte Front.

Der kommandierende Wachoffizier, ein junger Zgmahkone mit harten Gesichtszügen, meldete sich. Seine Augen waren nur durch einen kaum wahrnehmbaren Steg voneinander getrennt. Zweifellos würde er entschlossen und zielbewusst handeln.

»Mein Name ist Prynkst. Ich habe den Auftrag, Sie aufzuhalten. Diesen Auftrag werde ich erfüllen. Ich werde Ihnen nicht erlauben, das Raumschiff zu betreten. Wir haben keine Atomwaffen und keine atomaren Geräte hier. Sie können uns also nicht in gleicher Weise wie Carmionth-Krol bedrohen. Landen Sie außerhalb unseres Sicherheitsbereichs! Wenn Sie diese Anordnung nicht befolgen, werde ich Sie töten lassen.«

»Landen!«, sagte Gucky gelassen.

Olw ließ den Gleiter noch ein wenig näher an die Wachen heran treiben und setzte ihn zwischen einigen Büschen ab. Überall erhoben sich bewaffnete Zgmahkonen und eilten heran.

»Damit hätten wir rechnen müssen«, sagte Skeiya bestürzt.

»Immer mit der Ruhe«, mahnte Gucky. Er versuchte zu teleportieren, aber es ging nicht. Die Fesselfelder waren immer noch wirksam. Es gelang ihm nicht einmal, telepathischen Kontakt zu Fellmer Lloyd zu bekommen, und er fragte sich, ob auch das Raumschiff von Fesselfeldern überflutet wurde.

Offensichtlich war dem nicht so. Der Kommandant von Carmionth-Krol hatte falsch gehandelt, als er sich nur auf Gucky konzentriert hatte, denn mit wehender Mähne galoppierte Takvorian aus der Senke hervor. Gleichzeitig erstarrten die Zgmahkonen, als wären sie durch eine unsichtbare Kraft versteinert worden.

Der Pferdemutant beeinflusste alle Bewegungsabläufe im Umkreis. Als Movator konnte er den Zeitablauf verändern. Momentan verurteilte er die Zgmahkonen fast zum Stillstand. Trotzdem war er vorsichtig genug, einen weiten Bogen um den Gleiter mit Gucky und den *Spezialisten der Nacht* zu machen, um nicht ebenfalls in die Fesselfelder zu geraten, die ihn seiner Fähigkeiten beraubt hätten. Takvorian öffnete einen Korridor, durch den Olw bis zum Kreuzer fliegen konnte.

Endlich meldete sich Fellmer Lloyd. »Es ist so weit, Kleiner!«, rief er.

Gucky gab Olw ein Zeichen, während die anderen *Spezialisten der Nacht* verständnislos auf die Wachen schauten, deren Bewegungen kaum mehr feststellbar waren. Außer Olw und Py wusste niemand, was geschah.

Der Gleiter flog keineswegs schnell. Für die in ihren Bewegungsabläufen gebremsten Zgmahkonen wurde er dennoch zum dahinrasenden Schemen.

*Fellmer*, rief Gucky telepathisch. *Ich bin frei!* Er war versucht, zur Probe ins Schiff zu teleportieren, verzichtete aber darauf, weil er die *Spezialisten* nicht verunsichern wollte.

*Tempo!*, drängte Lloyd. *Die Zgmahkonen in den Raumschiffen dürften allmählich begreifen, was hier unten geschieht.*

Der Gleiter landete in einem Hangar. Gleichzeitig teleportierte

Gucky zu Takvorian, der das Raumschiff halb umrundet hatte und noch immer durch die Reihen der zgmahkonischen Wachen galoppierte. Er materialisierte auf dem Rücken des Mutanten.

»Jetzt geht's zurück, Tak!«, rief er. »Halt dich fest!« Er teleportierte mit dem Pferdemutanten ins Schiff.

Fellmer Lloyd empfing die *Spezialisten der Nacht* in der Schleuse. »Zwei Raumschiffe nähern sich«, ließ er sie sofort wissen.

»Können wir noch starten?«, fragte Qwogg.

»Wir haben alles sorgfältig geplant«, antwortete Olw.

Ein Anruf kam. Über Lloyds Handrücken entstand das holografische Abbild Contervolts. »Sir, der zgmahkonische Offizier Prynkst kündigt an, dass er...« Contervolt kippte nach vorn, die Übertragung erlosch.

Das aber nahmen weder Fellmer Lloyd noch die *Spezialisten der Nacht* wahr. Auch sie brachen unter der Wirkung intensiver Paralysestrahlung zusammen. Gucky, der etwa einen Meter über dem Boden materialisierte, stürzte aus dieser Höhe zu Boden und blieb mit weit geöffneten Augen liegen.

*Wieviel Zeit werden die Zgmahkonen benötigen, bis sie ins Schiff kommen, Fellmer?*, dachte der Ilt betroffen.

*Ich weiß es nicht, Kleiner. Sie müssen erst die Schutzschirme überwinden. Keine Ahnung, ob sie technisches Gerät haben, mit dem sie eine Strukturlücke schaffen können.*

Lloyd hörte die dröhnenden Schritte schwerer Roboter. Gleich darauf wurde er von den Maschinen in die Höhe gezerrt und davongetragen.

*Verdammt, Fellmer, meldete sich Gucky. Müssen diese Blechdinge so brutal zupacken? Das Biest hier hat mir ein Ohr umgeknickt und merkt es noch nicht einmal.*

*Sag es ihm!*, empfahl Lloyd.

Gucky schwieg beleidigt. Die Paralyse war umfassend. Nur seine Sinne arbeiteten nach wie vor, sodass er verfolgen konnte, was um ihn herum geschah. Die Roboter legten Lloyd und ihn im Transmit-

terraum ab. Nacheinander brachten sie auch alle *Spezialisten der Nacht* herein. Einige fürchteten, wie schon so oft in ihrem Leben, wieder getäuscht worden zu sein. Um nichts in der Welt wollten sie wieder zu Werkzeugen der Zgmahkonen werden oder gar den geheimnisvollen Koltonen dienen müssen.

Nach wie vor war die Frage ungeklärt, wer die Koltonen waren. Sogar Olw und Py hatten Angst vor Voillocron und verabscheuten ihn zugleich. Allerdings erwarteten sie von Perry Rhodan eine Lösung der Probleme.

Fellmer Lloyd konnte über einige Holos verfolgen, was draußen geschah. Zwei Raumschiffe der Zgmahkonen waren in unmittelbarer Nähe gelandet. Schwere Maschinen näherten sich dem HÜ-Schirm, der in letzter Sekunde von Contervolt aufgebaut worden war. Sie sollten offensichtlich eine Strukturücke schaffen.

Die Roboter schlepften Contervolt, Seeks und Trimmon herein. Danach befanden sich alle im Transmitterraum. Die Aktion trat in ihre letzte und entscheidende Phase. Das Transportfeld des Transmitters baute sich knisternd auf. Anschließend ging alles blitzschnell, so, wie es die Situation erforderte. Die Roboter ergriffen Lloyd, und im nächsten Moment befand er sich an Bord des zweiten Leichten Kreuzers in Sicherheit, der weitab von Kernoth postiert war. Ihm folgten Takvorian und die Mannschaft des auf Kernoth feststehenden Schiffs in kurzen Abständen. Gucky und die *Spezialisten der Nacht* blieben jedoch aus.

\*\*\*

Als Gucky die Decke eines ihm unbekanntes Raumes über sich sah, wusste er, dass sie ihr vorgesehene Ziel nicht erreicht hatten. Er befand sich nicht an Bord des zweiten Raumschiffs. Kommandant Hemelyk war entweder ein Schaltfehler unterlaufen, oder besondere Umstände hatten ihn gezwungen, auf den Reserve-Transmitter umzuschalten, der von einem Einsatzkommando auf Kernoth verborgen worden war. Dieses Gerät mit geringer Reichweite war nur für

den äußersten Notfall vorgesehen gewesen, hatte jedoch den Vorteil, dass es nicht angepeilt werden konnte.

Gucky registrierte nur die Impulse der zwölf *Spezialisten der Nacht* in seiner Nähe.

*Inzwischen haben unsere Roboter die Selbstvernichtungsanlage gezündet, dachte er. Es ist doch ein Witz, dass die Besatzung auf den Leichten Kreuzer entkommen konnte, aber wir nicht. Ich möchte verdammt wissen, was da vorgefallen ist.*

Es gab nur einen plausiblen Grund: Der Leichte Kreuzer war entdeckt worden und hatte außer Transmitterreichweite fliehen müssen.

*Damit sitzen wir erst einmal auf Kernoth fest, dachte Gucky betroffen.*

\*\*\*

Perry Rhodan blickte auf, als die Tür zu seiner Kabine aufglitt. Ribald Corello kam auf seinem Trageroboter herein.

»Allmählich erwischt es alle Mutanten an Bord«, berichtete der Hypnosuggestor. »Nur ich bin noch relativ frei davon.«

»Wovon?« Rhodan schob die Unterlagen zur Seite, an denen er gearbeitet hatte.

»Von dem psionischen Energiefeld, das von Voillocron ausgeht«, erwiderte Corello. »Wir geraten in die Nullphase. Auch Lord Zwiebus und Merkosch bleiben nicht unbeeinflusst. Der Gläserne baut sogar so etwas wie ein psionisches Feld um sich herum auf.«

»Es wird offenbar kritisch«, sagte Rhodan beunruhigt. »Und das, obwohl die Zgmahkonen und Gucky nicht an Bord sind.« Er musterte Corello, dessen ungewöhnliche Fähigkeiten ihm schon außerordentliche Dienste geleistet hatten. »Bekommen Sie Kontakt zu dem Koltonen? Ich weiß, dass Sie kein Telepath sind, dennoch wollte ich...«

»Für kurze Zeit hatte ich das Gefühl, die Gedanken des Koltonen zu empfangen, aber ich muss mich geirrt haben.«

»Wie weit ist Voillocron noch von uns entfernt? Wo ist er? Hält er

sich wirklich im gleichen Raum auf wie wir, oder könnte er plötzlich und überraschend vor uns aus einer anderen Dimension auftauchen?«

»Das sind alles Fragen, die ich mir auch schon gestellt habe. Ich weiß keine Antwort darauf.«

Alles war so, wie es mit Gucky vor dem Start des Einsatzkommandos nach Kernoth gewesen war. Obwohl die vom Ilt gespeicherte Energie auf die *Spezialisten der Nacht* übergegangen war, lagen jetzt die Mutanten bis auf Corello starr in der Nullphase. Die Zeichen für Voillocrons Aktivität waren eindeutig.

»Der Plan des Koltonen ist klar«, sinnierte Rhodan. »Er wollte sich mit den *Spezialisten* vereinen. Offensichtlich konnte er sie ohne Guckys Hilfe nicht erreichen. Er brauchte einen besonders starken Mutanten wie Gucky oder wie Sie. Wäre es nicht so, dann hätte er sich vermutlich schon viel eher an die *Spezialisten* herangemacht.

»Er wollte, dass wir die Zgmahkonen aus der kosmischen Festung herausholen und auf die SOL bringen. Ein Teil seine Plans ist offenbar gelungen, die *Spezialisten* sind frei«, führte Corello weiter aus. »Dass sie noch nicht hier sind, spielt offenbar keine Rolle. Sie werden kommen, das ist wichtig. Wir befinden uns in der Endphase. Sind Sie sicher Perry, daß wir keinen Fehler gemacht haben?«

»Absolut. Das bedeutet jedoch nicht dass wir das Problem Voillocron so bewältigen, wie wir es uns vorgenommen haben. Dieses Wesen verfügt über eine Intelligenz, die der unseren weit überlegen ist. Unwägbarkeiten werden bleiben, das ist nicht zu ändern.« Rhodan fiel auf, dass sie Augen des Mutanten einen eigenartigen Glanz bekommen hatten. »Was ist los?« fragte er bestürzt.

Corello antwortete nicht. Er saß auf seinem Trageroboter, als sei er zu Stein erstarrt. Kein Muskel zuckte in seinem kindlichem Gesicht. Rhodan legte ihm eine Hand auf die Schulter, sie fühlte sich verhärtet an. Danach fuhr er Corello mit den Fingerspitzen über die Wangen. Auch sie war fest und kalt, als befände sich der Mutant im Zustand der Totenstarre. Rhodan richtete sich langsam auf, ohne die

Blicke von Corello zu wenden.

In diesem Moment erschien Professor Waringer. »Perry«, sagte er. »Die Mutanten sind...« Er stutzte, weil er Ribald Corello erst jetzt bemerkte. »Er auch?«, fragte er und trat an den Mutanten heran. »Tatsächlich. Was hat das zu bedeuten?«

»Das fragst du mich? Ausgerechnet du?« Rhodan hatte sich wieder gefasst und war so beherrscht wie gewohnt.

Waringer ließ sich in einen Sessel sinken. Er strich sich die Haare in den Nacken zurück. »Es war gelinde gesagt ein Schock für mich, als ich erfuhr, dass alle Mutanten an Bord in diesen eigentümliche Starre verfallen sind. Merkosh hat zwar einen psionischen Schirm um sich gebildet, ist aber für uns dadurch ebenso unerreichbar geworden. Es gibt niemanden mehr, der zu ihm vordringen könnte.«

Unruhig ging Rhodan einige Schritte auf und ab. »Es ist gut, dass die *Spezialisten der Nacht* nicht an Bord sind«, sagte er überraschend. »So kann Voillocron sie wenigstens nicht übernehmen und auf uns hetzen.«

»Aber wir haben keinen Mutanten mehr, der uns über das Verhalten des Koltönen unterrichten könnte«, wandte Waringer ein.

»Was sagt Dobrak dazu?«

»Er ist mit dem Beraghskolth beschäftigt.«

Rhodan fuhr erschreckt auf. »Was soll das heißen?«, fragte er atemlos. »Es gibt hoffentlich keine Schwierigkeiten?«

»Leider doch«, gestand Waringer.

Perry Rhodan sank in seinen Sessel zurück. »Das darf nicht wahr sein«, sagte er leise. Das Beraghskolth war seine letzte Hoffnung, es durfte nicht ausfallen.

Zehn Minuten später traf er in Begleitung von Geoffry Waringer in der Hauptleitzentrale ein. Zwei Kelosker waren hier, die Dobrak offenbar nicht für die Arbeiten am Beraghskolth benötigte. Alaska Saedelaere stand abseits an einem positronischen Schaltpult. Der Emotionaut Mentro Kosum stützte sich auf die Lehne seines Sessels. Aller Blicke waren auf den großen Panoramaschirm gerichtet, auf

dem sich ein winziges, flimmerndes Etwas zeigte.

»Das ist er«, sagte Waringer gepresst. »Das muss Voillocron sein!«

Die Entscheidung nahte. Die Wesen, die für das Konzil verantwortlich waren, wollten die Früchte ihrer Planung ernten.

Eine Stimme durchbrach Perry Rhodans Überlegungen: *Du hast es erraten. Wir, die letzten Koltonen, konnten nur überleben, weil wir unsere stoffliche Existenz aufgaben. Wir besitzen keine Körper mehr. Dieser Zustand ist schmerzlich und letztlich unerträglich für uns. Wir sind bereit, uns damit abzufinden.*

»Was ist los mit dir, Perry?«, fragte Waringer eindringlich. Er umklammerte Rhodans Arm und schüttelte ihn.

»...schon gut, Geoffry.« Der Terraner schob die Hand des Professors zurück. »Voillocron hat sich soeben gemeldet!«

*Wir haben niemals geduldet, dass sich ein Wesen, ein Volk oder eine Völkergemeinschaft gegen uns stellt, fuhr Voillocron unbarmherzig fort. Dein Widerstand war sinnlos. Das hättest du bereits erkennen müssen, als ich dir den Bericht über uns Koltonen über den Ilt zukommen ließ. Warum bist du nicht geflohen? Warum hast du es nicht noch einmal versucht? Die zwölf Züchtungen können nichts mehr für dich retten.*

Rhodan presste die Lippen zusammen. Seine Hände verkrampften sich.

*Öffne den Schutzschirm für uns! Und eine der Hauptschleusen, damit wir an Bord kommen können!*, befahl Voillocron.

»Nein!«, rief Rhodan so laut, dass alle in der Zentrale erschrocken zusammenfuhren. »Wir werden euch nicht an Bord lassen!«

So etwas wie ein spöttisches Gelächter klang in ihm auf. *Hast du noch immer nicht verstanden? Wir werden auch ohne deine Hilfe unser Ziel erreichen. Das würde nur wenig mehr Anstrengung erfordern.*

»Was geschieht, wenn ihr an Bord seid?«

*Für solche Fragen ist es jetzt zu spät, erklärte der Oberste Wy. Du hättest sie stellen sollen, als du die ersten Beweise unserer Existenz erhalten hast. Inzwischen sind sie sinnlos geworden, denn du kannst dich uns nicht mehr entziehen.*

Rhodan atmete laut und heftig. Er hob den Kopf.

In diesem Moment betrat Dobrak die Zentrale. Er ging zu den anderen Keloskern und redete leise mit ihnen. Waringer eilte zu ihm und gab Rhodan kurz darauf einen vielsagenden Wink.

»Also gut«, erklärte der Terraner. »Voillocron, wir lassen euch an Bord und werden nicht auf euch schießen. – Öffnet Hangarschleuse sieben!«

Oberst Mentro Kosum fuhr herum. »Ich protestiere! Die Sicherheit des Schiffs kann unter diesen Umständen nicht mehr gewährleistet werden.«

»Der Befehl bleibt bestehen.« Rhodan blickte auf den Hauptschirm. Das flirrende Etwas war zu einem deutlich erkennbaren Gebilde geworden. Noch war es etwa tausend Kilometer von der SOL entfernt, die Hochleistungsoptiken zeichneten aber gute Bilder auf.

Am unteren Schirmrand wurden Daten eingeblendet. Voillocron verbarg sich demnach in einem Riesenkristall von etwa fünf Metern Durchmesser. Ein Antrieb war nicht zu erkennen. Rhodan konnte auch nicht in das Innere dieses weiß strahlenden Gebildes sehen, an dem sich das Licht der Sterne tausendfach brach und das aus sich selbst heraus zu leuchten schien. Er spürte den von den Koltonen ausgehenden geistigen Druck immer stärker. Voillocron sprach nun nicht mehr mit klar formulierten Gedanken zu ihm, sondern ließ ihn nur noch seine lähmende Macht spüren.

Alle beobachteten den Kristall, der durch eine Strukturücke im Schutzschirm glitt und langsam an die SOL heranschwebte. Kaum jemand konnte sich wirklich vorstellen, dass in diesem Gebilde alle Macht des Universums vereinigt sein sollte. Je näher der Kristall kam, desto deutlicher fühlten die Männer, Frauen und Kinder in der SOL jedoch, dass sich etwas änderte. Kaum jemand dachte noch klar und nüchtern, fast alle wurden von den Koltonen, die Jahrhunderttausende überdauert hatten, in den Bann geschlagen.

Selbst Perry Rhodan fragte sich in diesen Sekunden, ob der ver-

zweifelte Kampf gegen das Konzil nun sein Ende fand. Es schien so zu sein. Zumindest der Oberste Wy und seine Begleiter waren davon überzeugt, dass sie den gefährlichsten Gegner des Konzils unschädlich gemacht hatten.

Als sich das Schleusenschott wieder schloss, zeigte das Bild auf dem Schirm nicht mehr die Rute, sondern die Schleuse, in der sich der Kristall befand. Er funkelte wie ein gigantischer Diamant.

Rhodan, der mit einem Rest seines freien Willens gegen die Koltonen ankämpfte, glaubte, im Innern des Gebildes eine Bewegung zu erkennen.

»Dobrak«, sagte er mühsam. »Dobrak...«

Der Kelosker hob einen weißen Stab. Im gleichen Moment wurde das Beraghskolth aktiv.

Perry Rhodan hatte das Gefühl, von einer scharfen Klinge durchbohrt zu werden. In ihm erklang ein grauenhafter telepathischer Schrei.

*Nein, Rhodan!, brüllte Voillocron voll Entsetzen und Zorn. Tun Sie das nicht! Halten Sie ein, Rhodan!*

»Ich kann nicht, Voillocron«, antwortete er mit gepresster Stimme. »Selbst wenn ich wollte, könnte ich Sie jetzt nicht mehr retten. Ich darf nicht zulassen, dass Wesen wie die Koltonen stofflich werden. Es muss einmal zu Ende sein, Voillocron.«

Das Chaos schien über die SOL hereinzubrechen. Jeder an Bord hörte die gellenden Schreie der Koltonen. Jeder sah sich dem namenlosen Entsetzen dieser Entitäten gegenüber, die sich nicht nur für unsterblich, sondern auch für absolut unbesiegbar gehalten hatten.

Der Kristall wurde grau und stumpf.

Er zerbröckelte.

Deutlich war im Holo zu sehen, wie sich Risse bildeten und Staub herunterrieselte.

Die telepathischen Schreie klangen immer wieder auf, bis der Kristall mit hörbarem Knirschen in etwa zwanzig Teile zerbrach. Rho-

dan sah eine graue Masse aus den Bruchstücken hervorquellen und auf den Boden fließen.

Die Gedanken der Koltönen erstarben. Voillocron wurde schwächer, bis er nicht mehr hörbar war. Dann verließ der Terraner die Zentrale und eilte zu Ribald Corello.

Der Mutant kauerte zusammengekrümmt auf seinem Trageroboter. Heftig pulsierte das Blut in den Adern seines übergroßen Schädels. Das kleine Gesicht war verzerrt, die Schultern zuckten, und die kindlich wirkenden Hände befanden sich in rastloser Bewegung.

»Es ist vorbei«, sagte Rhodan leise und legte ihm seine Hände auf die Schultern.

Der Mutant seufzte. Er entspannte sich nur zögernd. »Haben Sie einen Whisky für mich, Perry?«, fragte er leise.

»Einen Whisky?«

»Ich friere. Ich habe keineswegs das Bedürfnis, mich zu betrinken, obwohl das vielleicht gar keine schlechte Idee wäre.«

Rhodan reichte dem Mutanten ein Glas. Corello trank mit kleinen Schlucken, sein Gesicht belebte sich allmählich wieder.

»Es war scheußlich«, sagte er schließlich. »So etwas habe ich noch nicht erlebt. Ich bin kein Telepath, dennoch glaubte ich, jeden Gedanken Voillocron's auffangen zu können. Die Koltönen sind endgültig tot, wir sind vor ihnen sicher. Aber ihr Ende werde ich wohl nie vergessen.«

»Voillocron hat überhaupt nicht mit einer solchen Wende gerechnet?«

»Die Koltönen wollten sich bis zuletzt nicht vorstellen, dass so etwas geschehen könnte.« Ribald Corello stellte das Glas zur Seite. »Wehe, wenn Ihr Plan nicht gelungen wäre.«

Rhodan schenkte sich nun ebenfalls einen Whisky ein. »Der Gedanke kam mir, als ich erfuhr, dass die Koltönen sich in sechsdimensionale Energie gehüllt haben«, erklärte er, obwohl der Mutant gar nicht danach gefragt hatte. »In dem Moment musste ich daran denken, was Dobrak mir erklärt hat, nämlich, dass das Beraghskolth

seinen ungeheuren Energiebedarf mit Hilfe eines Zapfstrahls, der durch die fünfte Dimension führt, aus der sechsten Dimension befriedigt. Ich befahl Dobrak, den Zapfstrahl auf den Haupthangar sieben zu richten. Als Voillocron tatsächlich in die Schleuse einschwebte, wusste ich, dass wir gewonnen hatten. Mentro Kosum hätte mich durch seinen vorgetäuschten Protest beinahe noch verunsichert. Ich hatte Mühe, mich zu beherrschen und Voillocron meinen Triumph nicht spüren zu lassen. Triumph habe ich allerdings nicht mehr gespürt, als die Koltonen starben.«

Rhodan trank seinen Whisky aus. »Ich gestehe, dass mir ihr Sterben bis ins Mark gegangen ist.«

»Jetzt wird es wahrscheinlich auch nicht mehr schwer sein, Gucky und die *Spezialisten der Nacht* an Bord zu holen«, sagte Ribald Corello. »Wir werden nicht mehr von den Koltonen behindert, und mit den Nullbewahrern müssten wir eigentlich fertig werden. *Skhamiskolskh!*«

Rhodan blickte ihn verblüfft an. »Was haben Sie gesagt?«, fragte er.

»Skhamiskolskh«, wiederholte der Mutant mit einem feinen Lächeln.

»Was ist das?«

»Das ist ein keloskisches Wort und heißt so viel wie prost«, erklärte Corello. »Gucky würde jetzt sagen: Wer auch nur ein bisschen gebildet ist, der weiß so etwas natürlich.«

## 7.

*Es stürzen vom Himmel die leuchtenden Sterne, der Rauch rast wider das Feuer, hohe Hitze lodert bis zum Himmel empor.*

*Voluspá  
Strophe 57*

\*\*\*

Nullbewahrer Mitron nahm das stete Ticken des Zaith nur halb bewusst wahr. Er war noch zu sehr damit beschäftigt, die niederschmetternde Nachricht zu verarbeiten, die vor einiger Zeit von Kernoth eingegangen war. Die Festung Carmionth-Krol schwer zerstört? Das allein schon war so ungeheuerlich, dass es alle sieben Nullbewahrer zutiefst erschüttert hatte. Dazu kam noch, dass die *Spezialisten der Nacht* angeblich im Begriff waren, auszubrechen.

Mitron klammerte sich an die Vokabel ›angeblich‹, obwohl sie in der Meldung nicht vor kam. Noch nie war es einem Gefangenen gelungen, aus dieser Festung zu entkommen.

Das Ticken des Zaith veränderte sich um eine winzige Nuance. Früher hätte Mitron das als alarmierendes Zeichen eingestuft. Erst als ein scharfes Pfeifsignal die Ankunft des Stratosphärenkreuzers über dem Raumhafen Op-Gdul-Kahtan meldete, schreckte der Nullbewahrer aus seinen Gedanken auf.

Rein gewohnheitsmäßig warf er einen Blick auf die Badeschale, in welcher der Zaith schwamm, ein unscheinbar wirkendes Klümpchen Protoplasma. Mitron erschrak und wurde sich erst jetzt der Veränderung bewusst. Das Wesen besaß ein unheimliches Gespür. Registrierte es eine Gefahr, verformte es sich und verriet dadurch denjenigen, von dem Mitron die Gefahr drohte.

Diesmal zeigte der Zaith nicht das Gesicht des aktuellen Erbnachfolgers, sondern das schmale, nur von nackter Haut bedeckte Gesicht eines fremdartigen Wesens. Nullbewahrer Mitron erkannte es als das Gesicht eines Terraners.

Er überwand seinen Schreck schnell. »Du musst gelitten haben«, beschimpfte er den Zaith. »Wir haben geglaubt, sie sind tot, aber das sind sie offenbar noch nicht. Unsere Schiffe werden sie dennoch früher oder später finden und wirklich vernichten.«

Der Zaith bewegte sich in der Flüssigkeit, als bereite ihm die Beschimpfung Unbehagen. Dabei wusste Mitron nicht einmal, ob sein

Warner fähig war, das gesprochene Wort zu verstehen.

Mitron schob alle Befürchtungen, die ohnehin eher unterschwellig waren, weit von sich und schaltete die Beobachtungsschirme ein. Tief unter dem Stratokreuzer sah er das Spezialschiff für Tunnelflüge. Er schaltete die interne Sprechanlage ein und befahl dem Piloten, in der Nähe des Raumschiffs zu landen. Dann wartete er, bis die Stratokreuzer der übrigen sechs Nullbewahrer ebenfalls gelandet waren. Er beobachtete, wie sich ein Hochenergieschutzschirm über dem Gelände aufbaute. Gleichzeitig schwärmten die Leibgardisten aus. Sie suchten nach Sprengminen, Störgeräten, Abschussrampen für Miniaturraketen und anderen ›Spielzeugen‹. Für die erwählten Erbnachfolger musste die Möglichkeit, alle ihre Gönner mit einem einzigen Schlag auszuschalten, ungeheuer verlockend erscheinen.

Mitron schickte seinen Spezialroboter Gwat-336 hinaus. Der Roboter arbeitete mit einem Gestaltprojektor, der ihm das Aussehen seines Herrn verlieh. Erst als Gwat-336 unbehelligt blieb, erteilte Mitron seiner Leibgarde die Erlaubnis, ihn zum Tunnelschiff zu eskortieren.

\*\*\*

Die sieben Nullbewahrer trafen in der Zentrale des Raumschiffs zusammen. Mitron beobachtete, wie Zorw, der Kommandeur seiner Leibgarde, die Badeschale mit dem Zaith sorgfältig in einem Behälter absetzte. Die übrigen Nullbewahrer verfolgten die Zeremonie mit gemischten Gefühlen.

Erst als der Zaith verstaut war, sagte Mitron: »Die Vorbereitungen zum Schlag gegen Kernoth sind abgeschlossen. Mir liegt die Meldung des Blauen Traborgh vor, dass ein Verband von 760 Kampfschiffen am Treffpunkt Kavetch angekommen ist.«

Cerlw meldete sich mit nervösem Klicken. »Verzeihen Sie, dass ich Sie unterbreche, Nullbewahrer Mitron. Aber ich denke doch, dass wir einen Schlag gegen die *Spezialisten der Nacht* führen wollen und nicht gegen den Planeten Kernoth.«

Zustimmendes Klicken der anderen Nullbewahrer ertönte.

Mitron formte mit beiden Händen den Kreis des Veratholv. »Die Nachrichten von Kernoth haben mich zu einem Entschluss bewogen«, erklärte er. »Selbstverständlich ist es richtig, Nullbewahrer Cerlw, dass unser Schlag allen zwölf *Spezialisten der Nacht* gilt. Aber angesichts der unheimlichen Kräfte, die von ihnen entwickelt wurden, erscheint es mir nicht länger undenkbar, dass sie sich unserem Zugriff entziehen könnten. Ich bin entschlossen, in diesem Fall lieber den Planeten Kernoth zu vernichten – und die *Spezialisten* mit ihm –, als sie entkommen zu lassen.« Er legte eine Pause ein, als das Raumschiff mit dröhnenden Impulstriebwerken abhob. Der Hochenergieschirm war kurz vorher deaktiviert worden. »Kernoths strategische Lage kommt unseren Absichten entgegen«, fuhr er Augenblicke später fort. »Der Planet steht weit draußen am Ende des Zwischenraums, und zwar so dicht an der äußeren Hülle, dass eine Flucht in dieser Richtung unmöglich ist. Wir brauchen also nur einen Sperriegel vor Kernoth aufzubauen, dann haben wir die *Spezialisten der Nacht* in einer Falle, aus der sie nicht mehr entkommen können.«

»Haben Sie auch daran gedacht, dass außer den zwölf *Spezialisten der Nacht* eines der fremden Wesen auf Kernoth ist, das mit den Teranern in unser Reich kam?«, erkundigte sich Tellest.

»Ich habe daran gedacht«, erwiderte Mitron. »Und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es ein schwerer Fehler war, den Fremden mit den *Spezialisten* zusammenzusperrern. Möglicherweise hat er nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass sie ein Chaos anrichten konnten.«

Jawg meldete sich mit lautstarkem Klicken zu Wort. Doch bevor er etwas sagen konnte, schaltete sich der Funkoffizier des Schiffs ein. »Ein neuer Funkspruch von Kernoth! Darf ich ihn verlesen?«

»Lesen Sie ihn vor!«, gestattete Mitron.

»Erhaltungswächter Zhomyar an die Nullbewahrer des Reichs«, verlas der Funkoffizier. »Die zwölf *Spezialisten der Nacht* konnten

trotz aller Bemühungen, sie aufzuhalten, aus der Festung ausbrechen. Carmionth-Krol ist schwer verwüstet. Unerklärliche Vorgänge spielen sich ab, die auf das Wirken überdimensionaler Kräfte zurückgeführt werden müssen. Ich ertrage es nicht, versagt zu haben, und werde mein Leben beenden, sobald dieser Funkspruch abgestrahlt worden ist.« Mitron registrierte Betroffenheit.

»Für Pessimismus besteht kein Anlass«, erklärte er. »Im Gegenteil. Der Fremde, der sich bei den *Spezialisten der Nacht* befindet, wird versuchen, Kontakt mit den Terranern aufzunehmen. Wenn sie mit ihrem Raumschiff Kernoth anfliegen, gibt uns das die einmalige Gelegenheit, sowohl sie als auch alle *Spezialisten der Nacht* mit einem Schlag unschädlich zu machen.«

Der Regierungsplanet Grojocko versank allmählich hinter dem Spezialschiff in den Tiefen des Zwischenraums. Ein seltsames Gefühl bemächtigte sich Mitrons. Zum ersten Mal in seinem langen Leben hielt er es für möglich, dass er Grojocko nicht wiedersehen könnte.

\*\*\*

Treffpunkt Kavetch war ein Koordinatenpunkt, der seit undenklichen Zeiten konstant geblieben war. Nullbewahrer Mitron dachte daran, dass sich hier schon mehrfach zgmahkonische Flotten gesammelt hatten, um gegen fremde Intelligenzen vorzugehen, die mit ihren Sonnen und Planeten durch die Endstufenballung in den Zwischenraum verschlagen worden waren. Die Zgmahkonen duldeten in ihrem relativ kleinen Kernreich keine fremde Zivilisation, deshalb hatten sie alle Eindringlinge kompromisslos vernichtet.

Nur mit den Terranern war das bisher misslungen. Das lag in erster Linie daran, dass die Terraner nicht mit ihrem Heimatplaneten gekommen waren, sondern mit einem Raumschiff, das sich in den Ausbuchtungen des Zwischenraums gut verbergen konnte. Sie waren ernst zu nehmende Gegner, denen Mitron seinen Respekt nicht versagen konnte. Dennoch war er sicher, dass es diesmal gelingen

würde, sie und ihr Schiff zu vernichten.

Verächtlich dachte Mitron darüber nach, dass jeder der anderen Nullbewahrer froh war, nicht selbst die Hauptlast der Verantwortung tragen zu müssen. Er wandte sich brüsk von ihnen ab und aktivierte die Funkanlage. Aber bevor er zu den Kommandanten der Kampfschiffe sprechen konnte, geschah etwas, mit dem auch er nicht gerechnet hatte.

Die Endstufenballung schien sich aufzublähen. Mitron erfasste sofort, dass es sich dabei nicht um ein tatsächliches Aufblähen in Gestalt einer räumlichen Ausdehnung handelte. Das wäre optisch nicht unmittelbar erfassbar gewesen. Vielmehr musste ein gewaltiger Ausbruch von Hyperenergien innerhalb des Zwischenraums zu normalenergetischen Verzerrungen und damit zu einer Art optischer Täuschung geführt haben.

Augenblicke später machten sich die Verzerrungen mit einer heftigen Erschütterung bemerkbar. Mitron hörte Alarmsirenen und Schreie. Ein greller Lichtblitz blendete ihn.

Als er wieder einigermaßen sehen konnte, taumelte das Spezialschiff noch immer durch den Raum. Die Korrekturtriebwerke arbeiteten vernehmbar an der Lagestabilisierung.

Mitron wandte sich an den Schiffskommandanten. »Was ist geschehen?«, rief er ihm zu.

Der Kommandant schaute ihn an, als wäre er ein Geist. Dann nahm er wieder zielstrebig Schaltungen vor, um das Schiff endgültig zu stabilisieren.

Die Ortungsdaten versetzten Mitron erneut einen Schock. Demnach hatten sich alle achtzehn Dimensionstunnel ohne erkennbaren Anlass geöffnet. Aus der Endstufenballung waren mehrere Sonnen und Planeten bis in die Mitte der Sternkonstellation katapultiert worden. Die begleitenden hyperenergetischen Stoßwellenfronten hatten das Gesamtgefüge des Zwischenraums erschüttert.

Aber das war noch nicht alles. Mittlerweile wurden zahllose Trümmerbrocken und sogar Raumschiffswracks geortet, die eben-

falls aus der Endstufenballung geschleudert worden sein mussten. Es schien, als wären alle Zgmahkonen-Schiffe in den Dimensionstunneln der Katastrophe zum Opfer gefallen. Mitron zweifelte nicht daran, dass von den Besatzungen niemand überlebt hatte.

Er zwang sich dazu, die Lage nüchtern zu überdenken. Seiner Meinung nach waren die *Spezialisten der Nacht* für die Katastrophe verantwortlich. Sobald sie sich als Kollektiv zusammenfanden, verfügten sie über Kräfte, von denen Normalwesen nicht einmal zu träumen wagten.

Mitron wartete ungeduldig ab, bis die anderen Nullbewahrer sich von ihrem Schock erholt hatten. »Uns bleibt keine Zeit mehr, darauf zu warten, bis die Flotte sich wieder gesammelt hat«, sagte er. »Wir müssen versuchen, wenigstens ein paar Schiffe um uns zu scharen und Kernoth anzugreifen. Andernfalls wird die Ordnung in unserem Zwischenraum endgültig zusammenbrechen.«

\*\*\*

*Irgendein Gebäude in irgendeiner Stadt auf Kernoth, wahrscheinlich nicht allzu weit von der Festung entfernt...* Das war alles, was Mausbiber Gucky über seinen neuen Aufenthaltsort auf Anhieb herausfinden konnte. Hinter ihm und den *Spezialisten der Nacht* war der ortungssichere Transmitter in einer kalten Lichterscheinung zur unförmigen Masse zusammengeschmolzen.

»Wir müssen uns durchschlagen«, hörte er Olw sagen. Aber das würde wohl kaum so einfach sein. Er spürte das Chaos, das auf dieser Welt ausgebrochen war und das zweifellos seine Begleiter mit ihren besonderen Kräften ausgelöst hatten. Immerhin kehrten seine Mutantenfähigkeiten nach dem Transmittersprung zurück, es gab keine blockierenden Fesselfelder mehr.

Ein lauter werdendes, bedrohliches Knistern war zu vernehmen. Es schien von überall her zu kommen. »Raus hier!«, schrie Gucky, als er die Ursache erkannte. Eine Wand brach auf und neigte sich langsam nach innen. Die Risse sprangen auch auf den Boden über,

weiteten sich beinahe gedankenschnell aus...

»Ich kann das nicht aufhalten!« Verbissen konzentrierte Gucky sich auf die schwankende Wand. Normalerweise hätte er nur einen geringen Teil seiner parapsychischen Kräfte dafür gebraucht, aber hier war es anders. Die Energien, die sich auf dem Planeten austobten, behinderten ihn.

Aus den Augenwinkeln sah er, dass Ellya in einem Bodenspalt hängen blieb und der Länge nach hinschlug. Olw stieß Py vorwärts, dann packten er und Eiwk die Gestürzte und halfen ihr wieder auf die Beine.

Gucky stieß einen gequälten Seufzer aus. Nicht nur die Wand, auch die Decke löste sich aus ihren Verankerungen und neigte sich bedrohlich. Einige wenige Augenblicke noch... Gucky teleportierte, als der letzte *Spezialist der Nacht* den Raum verlassen hatte.

Lärm umfing ihn, das Tosen eines unter Volllast startenden Raumschiffs. Die raketenförmige Konstruktion stieß in den von Energieaufbrüchen verfärbten Himmel, ihre Triebwerke gaben ein Brüllen wie die Zorneslaute gigantischer Urweltsaurier von sich.

Zu seiner Erleichterung erkannte Gucky, dass alle zwölf *Spezialisten der Nacht* das in sich zusammenbrechende niedere Gebäude verlassen hatten. Es stand an der Peripherie einer offensichtlich größeren Stadt, und von hier aus war der Blick auf den nahen Raumhafen fast ungehindert möglich.

Py stieß einen überraschten Aufschrei aus. Ohne erkennbare Ursache brach der Rumpf des startenden Schiffs an zahlreichen Stellen. Die Risse liefen von unten nach oben, verbreiterten sich rasend schnell und stießen schlagartig Wolken von Trümmern und Zgmahkonen aus. Zugleich erstarb das Tosen der Triebwerke. Das Schiff stieg langsamer, verharrte einen Herzschlag lang scheinbar bewegungslos und sackte ab.

Gucky sah einen grellen Blitz, dann stieg eine orangefarbene Wolke von der Absturzstelle auf. Sekunden später heulte die Druckwelle heran.

Erst als der Sturm abflaute, klopfte Gucky sich den Staub ab. »So geht das nicht weiter«, stellte er fest. »Eure Kräfte sind außer Kontrolle geraten. Haltet das auf, oder ihr zerstört den ganzen Planeten.«

Olw wirkte müde und erschöpft. »Wir schaffen es nicht. Was während der Flucht in Gang gesetzt wurde, können wir nicht so einfach stoppen. Unsere Gehirne wurden nicht nur aufgeladen, sondern sogar überladen, und wir haben etwas in Gang gesetzt, was...«

»Wir müssen Kernoth verlassen!«, unterbrach der Ilt schroff. »Im freien Raum der Rute können sich eure Kräfte austoben, ohne größeren Schaden anzurichten.«

Im benachbarten Stadtviertel schwankten die höchsten Häuser. Über ihnen färbte sich der Himmel gedankenschnell schwarz. Die Ursache konnte nur ein weiterer Energieschock sein, der von den *Spezialisten der Nacht* unbewusst ausgelöst worden war.

»Ist es überhaupt noch möglich, Kernoth mit einem Raumschiff zu verlassen?«, warf Qwogg ein. »Vielleicht werden alle startenden Schiffe zerbrechen, bevor sie den Raum erreichen.«

»Das Risiko müssen wir eingehen«, erwiderte Gucky.

Der Himmel verfinsterte sich zusehends. Aber es war keine Finsternis, wie sie durch einen Sonnenuntergang oder durch Wolkenbildung hervorgerufen wird. Diese Finsternis war die Folge von Strukturrissen, die das Raum-Zeit-Gefüge verändert hatten.

Gucky zweifelte nicht daran, dass es zu Veränderungen des Dakkardim-Ballons gekommen war. Er verdrängte die Gedanken an einen Zusammenbruch des schlauchartigen Gebildes, dessen energetische Struktur die Sonnen und Planeten der Rute davor schützte, von der sechsten Dimension verschlungen zu werden. Wenn dieser Fall eintrat, bedeutete es das Ende allen Lebens im Dakkardim-Ballon.

Gucky lief weiter, er wäre am liebsten in eines der fernen Raumschiffe teleportiert. Aber dann hätte er die *Spezialisten der Nacht* sich selbst überlassen müssen, denn seine geschwächten psionischen

Kräfte erlaubten keine Mitnahme von Fremdmaterie.

Als er den Rand des Raumhafens erreichte, blieb er schnaufend stehen. Ungefähr zwanzig der zylindrischen Raumschiffe standen noch aufrecht. Mindestens ebenso viele waren umgestürzt und dabei geborsten. Breite Risse durchzogen den Bodenbelag.

Zwischen den flugfähigen Raumschiffen drängte sich eine unüberschaubare Menge von Zgmahkonen. Es waren mehr, als die noch intakten Schiffe fassen konnten. Die Besatzungen mussten Waffengewalt anwenden, um die Menge daran zu hindern, ihre Schiffe einfach zu stürmen. Energieschüsse zuckten auf, Kommandos versuchten, Ordnung in dem beginnenden Chaos zu schaffen. Bei einem Raumer hatte die Besatzung wohl gezögert, Waffen gegen die Menge einzusetzen. Das Schiff hatte sich bis zum Bersten mit Zgmahkonen gefüllt. Warnlichter flammten auf. Offenbar wollten die Flüchtlinge ohne Rücksicht auf die wartende Menge starten.

Plötzlich schien das Bild zu verschwimmen, als liege alles hinter einer wild bewegten Wasserwand. Die Luft nahm die Farbe von flüssigem Blei an. Gucky hatte das Gefühl, als jage ein Stromstoß nach dem anderen durch seinen Körper. Er schrie seine Qual hinaus, verkrampfte beide Hände um den Kopf und brach langsam in die Knie.

Irgendwann musste er bewusstlos geworden sein. Jedenfalls fand er sich ausgestreckt auf dem Boden wieder und kam nur allmählich zu sich. Erleichtert stellte er fest, dass der Himmel wieder normal aussah. Schwere Regenwolken hingen über ihm, doch das war dem Ilt tausendmal lieber als die unheimliche Schwärze.

Langsam richtete er sich auf. Sein Blick fiel auf die zwölf *Spezialisten der Nacht*. Die Zgmahkonen schauten zum Raumhafen hinüber. Inzwischen konnte er ihr Mienenspiel gut genug deuten, um ihr Entsetzen zu erkennen. Auf einen schlimmen Anblick gefasst, drehte er sich um. Dennoch erschrak er heftig.

Von den zwanzig Raumschiffen standen nur noch sieben. Die meisten waren umgestürzt und hatten dabei sicherlich Tausende

Zgmahkonen erschlagen. Brände loderten ringsum. Drei Schiffe waren bis zur Hälfte in Bodenspalten versunken, und die Überlebenden strömten in wilder Flucht davon. Sie hatten wohl eingesehen, dass der Raumhafen eine Todesfalle war. Nur wenige irrten noch zwischen den Wracks umher.

Geraume Zeit verging, bis Gucky das lähmende Entsetzen bezwingen konnte und in der Lage war, die Lage sachlich und zweckentsprechend zu beurteilen.

»Dort drüben steht ein Schiff, das so aussieht, als wäre es noch flugtauglich!«, rief er den *Spezialisten der Nacht* zu. »Wenn der Antrieb und die Lebenserhaltungssysteme noch funktionieren, starten wir damit.« Er blickte die zwölf grimmig an, bis sie sich aus ihrer Erstarrung lösten. »Ich teleportiere voraus«, teilte er mit.

Er konzentrierte sich auf die Zentrale des Raumschiffs – und fand sich im nächsten Augenblick in dem großen, hallenförmigen Raum wieder.

Gucky atmete auf. Er hatte nicht gewusst, ob er die Teleportation über diese Distanz schaffen würde. Doch offenbar hatten die *Spezialisten der Nacht* sich vorübergehend psionisch verausgabt, sodass von ihnen momentan keine neuen störenden Einflüsse ausgingen.

Wie der Mausbiber gehofft hatte, war die Zentrale leer. Alles deutete daraufhin, dass die Besatzung ihr Schiff nach dem letzten schweren Energieschock fluchtartig verlassen hatte. Ausrüstungsteile lagen herum. Angebrochene Konzentratpackungen standen auf den Schaltpulten. Mitten in der Zentrale lag ein einzelner Raumstiefel. Kopfschüttelnd betrachtete Gucky den Stiefel, dann ging er zum nächsten Schaltpult und untersuchte es.

\*\*\*

»Scheint alles zu funktionieren«, berichtete der Ilt, als die *Spezialisten der Nacht* eintrafen. »Wir müssen schnellstmöglich starten. Die Nullbewahrer werden inzwischen wissen, dass wir Carmionth-Krol verwüstet haben. Sie werden bald mit einer Schlachtflotte hier sein.«

Er drängte weiter auf Beeilung. Allerdings war sein Hauptmotiv keineswegs Furcht vor den Nullbewahrern, vielmehr wollte er die *Spezialisten* ablenken und auf Vorgänge konzentrieren, bei denen sie keinen weiteren Schaden anrichten konnten.

Die letzten Zgmahkonen hatten inzwischen den Raumhafen verlassen. Nur wenige Verwirrte geisterten noch zwischen den Wracks herum.

Eine halbe Stunde später stand fest, dass das Schiff bedingt flugfähig war. Lediglich die Spezialaggregate für einen Flug durch die Dimensionstunnel waren ausgefallen. Jemand hatte sie absichtlich kurzgeschlossen.

Im Hyperfunkempfang war das Knistern statischer Entladungen zu hören, danach klang die gehetzt klingende Stimme eines Zgmahkonen auf: »Die hyperenergetische Stoßwellenfront hat alle Aggregate schwer beschädigt. Wir stürzen in eine Sonne und brauchen dringend Hilfe!«

»Von was für einer Stoßwellenfront redet der Raumfahrer?«, fragte Gucky beunruhigt.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Eiwk, der vor dem Hyperfunkgerät saß. »Vielleicht hat das Große Schwarze Nichts wieder Materie abgeblasen. Dabei entstehen häufig Stoßwellenfronten.«

»Aber sie gefährden keine Raumschiffe«, wandte Hoisy ein.

Gucky wurde unbehaglich zumute, als Eiwk den Frequenzsuchlauf aktivierte. Störgeräusche erfüllten die Zentrale, dann die Fetzen einer Nachricht: »...ist zerplatzt... kommen nicht nur Sonnen und Schiffe, die in den Dimensionstunneln... riesige Trümmerstücke... Wellenfront hat uns manövrierunfähig... der große Erhalter beschütze...« Mit einem letzten Krachen brach die Sendung ab.

»Was habt ihr da bloß angerichtet?«, flüsterte Gucky. »Der Funker wollte wahrscheinlich andere Schiffe vor einer Materieflut warnen, die aus der Endstufenballung kommt.«

»Das ist kein normales Abblasen«, sagte Olw. »Es scheint, als würden gleich mehrere Schwarze Löcher Materie aus dem Normal-

universum ansaugen, sich dabei übersättigen und den Überschuss durch die Dimensionstunnel abstoßen.«

Eiwk suchte weiter. Plötzlich ertönte klar und laut ein offenbar planetarer Sender.

»...Meldungen besagen, dass die Endstufenballung in nie da gewesener schneller Folge Sonnen und Planeten ausgestoßen hat. Die Materie kam mit solcher Wucht an, dass sie weit über das übliche Abstrahlgebiet hinausgeschossen ist. Als Folge davon soll einer der Himmelskörper mit dem bewohnten Planeten Eydermak kollidiert sein. Außerdem fängt unsere Station stetig neue Hilferufe von Schiffsbesatzungen auf, die in Raumnot geraten sind. Es scheint, als hätte sich irgendwo im Normaluniversum eine Katastrophe ereignet, die sich auf unsere Lebenszone verheerend auswirkt. Gerüchten zufolge sollen die sieben Nullbewahrer Grojocko verlassen haben...« Ein schrilles Heulen überlagerte die Sendung und machte den Rest unverständlich.

Gucky zitterte vor Erregung. »Ihr erkennt hoffentlich, dass ihr den Schlamassel angerichtet habt«, sagte er. »Ich kann nur sagen: Reißt euch am Riemen, sonst geht in eurem kleinen Universum bald alles drunter und drüber!«

Er verstummte, als ein harter Ruck durch das Schiff ging. Es neigte sich zur Seite. Gucky hätte beinahe aufgeheult, als er sah, dass ein neuer großer Spalt sich quer über den Raumhafen zog. Und das Schiff, in dem sie sich befanden, war zu einem Drittel in dem Spalt versunken.

## 8.

*Bericht Tatcher a Hainu*

Ich steuerte die Space-Jet mit dem sinnigen Namen BUTTERFLY in das weit aufgerissene Maul des Gelben Götzen. Im letzten Moment zuckte der Gedanke durch meine Großhirnrinde, dass der Götze

jetzt nur den Mund zu schließen brauchte und er würde die Space-Jet zermalmen. »Dryyux, Variom, Harux!«, murmelte ich die alte Beschwörungsformel der Cynos. Dabei bewegte ich den Impulssteuerknüppel so, dass die BUTTERFLY mit einem wellenförmigen Hopper über die Spitzen der Eckzähne hinwegsetzte.

Unter mir sah ich – natürlich nicht direkt, sondern im Subbeobachtungsschirm – die von weißem, pelzigem Bewuchs bedeckte Zunge des Gelben Götzen. Wahrscheinlich handelte es sich um das Myzeel eines Schmarotzerpilzes. Vor mir tauchte der gerötete Schlund des Giganten auf, das Gaumenzäpfchen war nach oben gekrümmt. Dennoch drückte ich die Space-Jet vorsichtshalber ein wenig tiefer. Man konnte schließlich nie wissen, schon gar nicht bei einem Schwarmgötzen.

Die Außenmikrofone übertrugen ein dumpfes, anschwellendes Donnern. Ich rätselte herum, was das bedeutete, bis ich mich beseuerte, dass für die Lösung schwieriger Probleme Max zur Verfügung stand, der Bordcomputer.

»Es handelt sich um die akustischen Nebenwirkungen eines Aufstoßens«, beantwortete Max meine Frage bereitwillig.

Angewidert verzog ich das Gesicht. Musste der Gelbe Götze ausgerechnet dann aufstoßen, wenn ich mich anschickte, die zarte BUTTERFLY in seinen Hals zu dirigieren?

»Er fantasiert!«

»Ich fantasiiere überhaupt nicht, sondern stelle nur Betrachtungen über die fehlende Ästhetik eines artfremden Lebewesens an«, protestierte ich. Zum Glück fiel mir ein, dass Max trotz seiner Perfektion niemals meine Gedanken empfangen konnte.

Bevor ich die Positronik danach fragen konnte, hörte ich die gleiche Stimme, die eben festgestellt hatte, ich würde fantasiiieren, abermals sprechen. Es war eine schleppende Stimme, die auf eine zutiefst phlegmatische Natur schließen ließ.

»Er ist noch gar nicht richtig da, aber schon stößt er wieder Beleidigungen gegen mich aus«, sagte die Stimme. Vor Schreck vergaß

ich, die Space-Jet tiefer zu ziehen. Vor Schreck deshalb, weil die Stimme Assoziationen in mir hervorrief, die Panik auslösten.

Prompt prallte die BUTTERFLY gegen die Innenwandung der Speiseröhre des Schwarmgötzen. Der Triebwerksring schnitt durch das Fleisch wie durch Butter. Kein Wunder, dass der Götze mit lautem Schmerzgeheul reagierte. Das half aber weder ihm noch mir. Bevor ich etwas dagegen unternehmen konnte, drang die Space-Jet durch die Muskelbündel des Halses und tauchte auf der anderen Seite auf...

Urplötzlich waren Space-Jet und Schwarmgötze verschwunden. Ich saß in einem mit schleimiger Flüssigkeit gefüllten gläsernen Tank, hielt mich an den Rändern fest und streckte die Beine aus. Links und rechts schwammen zwei Gesichter im Raum, die offenbar zu den grün bekittelten Körpern gehörten, die sich bis zum Fußboden fortsetzten.

Bevor ich diese verwirrenden Eindrücke verkraftet hatte, tauchte hinter dem Unterteil des Tanks der Vollmond auf. Nur war es nicht die bleiche, zernarbte Scheibe Lunas, wie ich mich sofort korrigierte – es war das vollmondförmige Gesicht eines unglaublich fetten Wesens, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Menschen aufwies.

Die zwischen Augen und Mund befindliche Nase sah merkwürdig deformiert aus. Außerdem rann aus den Nasenlöchern eine blaurote Flüssigkeit. Zusätzlich zu diesem scheußlichen Gesicht erschien eine Hand in meinem Blickfeld. Sie wischte die Flüssigkeit unterhalb der Nase breit. Dann ertönte wieder die entsetzliche Stimme, noch dumpfer diesmal und sonderbar gequält.

»Das war ein tätlicher Angriff auf einen Vorgesetzten, Captain a Hainu!«, sagte die Stimme – und plötzlich wusste ich, zu wem sie gehörte. Die Erkenntnis versetzte mir einen so starken geistigen Tiefschlag, dass ich in halber Ohnmacht zurücksank und völlig unter den Flüssigkeitspegel des Tanks geriet. Was mir in Mund und Nase drang, schmeckte gar nicht. Ganz abgesehen davon, dass ein Marsianer der a-Klasse Flüssigkeitsmengen über anderthalb Kubik-

zentimeter als Hochwasser ansah. Deshalb krallte ich mich sofort stärker an den Rändern des Tanks fest und riss meinen Oberkörper aus dem Ozean heraus.

Die Flüssigkeit im Mund – die ich selbstverständlich nicht geschluckt hatte – spie ich so vehement aus, dass der schleimige Strahl ins Zentrum des Vollmondgesichts traf und auseinander spritzte.

»Volltreffer!«, erklang es von rechts. Von links wollte auch jemand seinen Senf dazugeben, doch er wurde von dem urweltlichen Gebrüll des Mondgesichts übertönt.

Ich beeilte mich, den Tank zu verlassen, solange Dalaimoc Rorvic – denn so und nicht anders nannte sich das Mondgesicht mit der deformierten Nase – seinen Mund so weit aufgerissen hatte, dass infolge der nach oben gerichteten Verschiebung diverser Fettwülste seine Augen verschwunden und damit seine optischen Wahrnehmungen gleich null waren. Einer der beiden Grünkittel half mir dabei und lieferte mir auch gleich die Erklärung für die Behauptung Rorvics, ich hätte einen Vorgesetzten tötlich angegriffen. »Als Sonderoffizier Rorvic sich vom Fußende des Regenerationstanks über Sie beugen wollte, haben Sie plötzlich das rechte Bein hochgeschwungen und mit der Ferse einen Volltreffer auf seiner Nase gelandet«, sagte er. »Dabei ist das Nasenbein gebrochen.«

»Wie schön!«, entfuhr es mir – ungewollt natürlich, denn ein Marsianer ist ein zartbesaiteter Mensch, der sich nicht am Unglück anderer Menschen delektiert.

Abermals wischte der leichenhäutige, fette Tibeter mit seiner Wurstfingerpranke über sein Gesicht. Sein Wutgeheul ging in einem Krächzen unter, dann holte er tief Luft. »Sie hätten mich töten können, Captain Hainu!«, tönte er im breitesten Largo. »Wenn der Stoß stärker von unten nach oben gerichtet gewesen wäre, hätten die Knochensplitter meines Nasenbeins ins Gehirn eindringen können, Sie vergammelte Marszwetschge!«

»Lauter *Wenn* und *Hätten!*«, konterte ich. »Sie hätten wissen müssen, dass ein Mensch, der aus langem Regenerationsschlaf erwacht,

zu Nervenzuckungen neigt, die sich in jähren Bewegungen seiner Extremitäten äußern können. Falls ich feststellen sollte, dass ich mir durch den Aufprall auf Ihr Riechorgan den Fuß verstaucht habe, werde ich Sie auf Schmerzensgeld verklagen.«

»Sir!«, erwiderte Dalaimoc Rorvic.

»Na also, endlich einmal eine respektvolle Anrede für einen verdienten Offizier der Solaren Flotte«, sagte ich.

Das blutverschmierte Gesicht des fetten Scheusals lief rot an. »Ich meinte nicht Sie, ich meinte mich!«, brüllte er.

Ich beschloss, mich dumm zu stellen, um den Genuss zu verlängern. »Womit?«, fragte ich unschuldig. »Mit der vergammelten Marszwetschge?«

»Nein, mit dem Dingsda, dem...! Oh, jetzt habe ich es vergessen!«

»Dann war es auch nicht wichtig.« Ich wandte mich an meinen grünen Helfer. »Habe ich eigentlich alle meine Planjahre absolviert, oder wurde ich aus einem besonderen Anlass früher geweckt?«

»Sie wurden auf einen Rotfallantrag von Sonderoffizier Rorvic drei Jahre früher als geplant aufgeweckt, Captain a Hainu«, antwortete der Mediziner.

»Rotfallantrag?«, wiederholte ich. »So etwas hat es früher nie gegeben. Und deswegen verliere ich drei Jahre meines kostbaren Schönheitsschlafs. – Was ist das überhaupt, ein Rotfall?«

Dalaimoc Rorvic antwortete nicht gleich, denn der zweite Mediziner versorgte gerade seine Blessur. Als der Arzt sein Werk beendet hatte, war das Blut aus Rorvics Gesicht verschwunden. Der fette Tibeter streckte einen Arm aus und deutete mit dem wurstförmigen Zeigefinger auf mich. »Beinahe wären Sie aus Ihrem Schönheitsschlaf direkt in die ewigen Jagdgründe der Schrumpfkopfmarsianer hinübergeglitten«, behauptete er. »Jedenfalls sagte man mir das, als ich erwachte.«

»Haben Sie auch geschlafen?«, erkundigte ich mich ironisch. »Ich dachte, Halbcynos wie Sie sind generell unsterblich.«

»Aber nicht unverwundbar«, erwiderte das Scheusal. »Ein hinter-

listiger Aphiliker baute eine Falle für mich auf. Ich wurde in entstofflichem Zustand einem Hyperdim-Impulsschauer ausgesetzt und rematerialisierte als pulsierender Fleischfetzen von Kinderkopfgroße. Meine Regenerationsfähigkeit ist zwar sehr stark ausgeprägt, aber es dauerte dennoch lange, bis ich mich wieder zu alter Größe entwickelt hatte.«

»Oh!«, sagte ich, da mir mehr nicht einfiel. Außerdem wollte ich nicht verraten, dass mich das grauenhafte Schicksal Rorvics schmerzte.

»Es war eine böse Zeit«, erwiderte der Tibeter. »Aber nun bin ich wieder der Alte.« Seine roten Augen funkelten. »Captain Hainu, uns beiden fällt die ehrenvolle Aufgabe zu, den Mausbiber Gucky zu retten, der sich auf einem fremden Planeten in höchster Gefahr befindet.«

Das war eine böse Neuigkeit. Wenn Gucky in Gefahr war, gab es für mich selbstverständlich kein Zögern. Dann nahm ich sogar die Gesellschaft des fetten und hinterhältigen Dalaimoc Rorvic in Kauf.

Aber ich durfte noch nicht aktiv werden. Zuerst nahmen die Mediziner mich sozusagen unter die Lupe. Als sie meinen zwar kleinen, aber herrlichen Körper für einsatzklar befanden, kam ich in die Obhut der Mnemotechniker, die mir in einem Hypno-Intervallkurs das Gedächtnis auffrischten, das heißt, mir alle wichtigen Informationen über die Ereignisse eintrichterten, die sich während meines Regenerationstiefschlafs in der SOL an ihr und um sie herum abgespielt hatten.

Selbstverständlich hatte ich den Tiefschlaf nicht zum Spaß angetreten. Ich war bei der Explosion eines Raumschiffs so schwer verletzt worden, dass mein Nervensystem praktisch neu hatte aufgebaut werden müssen. So etwas ließ sich auch mit modernen Mitteln nur über einen langen Zeitraum hinweg bewerkstelligen.

Mein Vorteil war, dass der Nerven Aufbau sich während einer Zeit abgespielt hatte – jedenfalls größtenteils –, in der auf der Erde die Aphilie herrschte. Da ich als Halbmutant immun dagegen war, hatte

die Strahlung – wie bei allen anderen Immunen – auf mich lebensverlängernd gewirkt. Normale Immune hatten dadurch eine Lebenserwartung von durchschnittlich zweihundertfünfzig Jahren erhalten. Bei mir rechneten die Mediziner mit erheblich mehr. Das hatte mit der Einwirkung der Medaillon-Strahlung auf mein langsam wachsendes neues Nervengewebe zu tun.

Mir sollte das nur recht sein, denn Dalaimoc Rorvic brauchte jemanden, der auf ihn aufpasste, und da er unsterblich war, wollte ich so lange wie möglich leben, um ihn gegen Gefahren abschirmen zu können. Der Anschlag auf ihn wäre bestimmt nicht gelungen, hätte ich zu dieser Zeit nicht im Regenerationstank gelegen.

Aber diese ersten Erkenntnisse wurden sehr rasch von der Informationsfülle verdrängt, die auf mich einströmte. Ich erfuhr von der Odyssee der SOL, von der Begegnung mit den Keloskern und dem Sturz in das Große Schwarze Nichts, der mit der Ankunft im Dakardim-Ballon geendet hatte. Hier lebten die Zgmahkonen, die offenbar die Gründer und Drahtzieher des Konzils waren.

Als die Mnemotechniker mich freigaben, war mein Gehirn bis zum Bersten mit Informationen angefüllt. Die Medizin die mich erneut untersuchten, wollten mir fünf Tage Erholung verschreiben. Doch dagegen protestierte ich, denn ich wollte nicht warten, wenn Gucky sich in höchster Gefahr befand.

Mein Protest wurde erhört. Wenige Minuten später erschien ein junger Captain, um mich zu Perry Rhodan zu bringen. Ich musterte den Offizier nachdenklich. »Wenn ich nicht wüsste, dass mein alter Freund Mentro Kosum viel älter ist als Sie, würde ich Sie für ihn halten«, sagte ich.

Der Captain lachte jugenhaft. »Darf ich mich vorstellen: Captain Sequest Kosum-Vrange«, erklärte er. »Mentro Kosum ist mein Erzeuger «

»Ich wusste gar nicht, dass Mentro so etwas tut«, rutschte es mir heraus. Natürlich entschuldigte ich mich sofort.

Sequest Kosum-Vrange winkte lächelnd ab. »Ich hätte es auch

nicht für möglich gehalten, Sir. Aber wenn man meinen Alten erst richtig kennen gelernt hat, dann weiß man, dass er voll verborgener Qualitäten steckt. Darf ich Sie zum Expeditionsleiter bringen?«

»Wer ist das?«, fragte ich. Im gleichen Moment erwaichte die entsprechende Information. »Antworten Sie nicht!«, sagte ich schnell. »Perry Rhodan ist nicht mehr Großadministrator, sondern Expeditionsleiter. Ich werde mich schon daran gewöhnen, dass so vieles anders geworden ist.«

»Fast alles ist anders geworden, nur die Menschen sind die gleichen geblieben«, erklärte Captain Kosum-Vrange orakelhaft.

Er begleitete mich aus dem Bordhospital und brachte mich durch Antigravschächte und über Transportbänder in die Hauptzentrale der SOL, die ursprünglich aus zwei Kugelzellen und einem zylindrischen Mittelstück bestanden hatte. Inzwischen war eine Kugel mit ihrer Besatzung allein zur heimatlichen Milchstraße aufgebrochen.

Perry Rhodan und Mentro Kosum erwarteten mich in der Hauptzentrale. Es war wie in alten Zeiten. Nach der herzlichen Begrüßung sagte Rhodan: »Ich danke Ihnen, dass Sie sich bereit erklärt haben, bei Guckys Befreiung mitzuhelfen, Captain a Hainu.«

Eine dringende Meldung traf ein: »Hier Ortungszentrale, Major Henbag. Soeben wurden mehrere schockartige Strukturerschütterungen angemessen, die sich im ersten Drittel der Rute ereignet haben müssen. Durch die Erschütterungen wurde der Dakkardim-Ballon in Mitleidenschaft gezogen. Der Rechenverbund bekommt laufend unsere Messdaten zur Trendanalyse. Bisher liegt noch kein eindeutiges Ergebnis vor.«

Dank der vortrefflichen Arbeit der Mnemotechniker wusste ich sofort, was mit der Trendanalyse gemeint war. Sie sollte aufzeigen, ob die annähernd wurstförmige Ausbuchtung des Dakkardim-Ballons, in der die SOL vor den Suchschiffen der Zgmahkonen Zuflucht gefunden hatte, expandieren oder kontrahieren würde. Dehnte sie sich aus, bestand die Gefahr einer Fremddortung, zog sie sich zusammen, geriet die SOL in die weitaus schlimmere Bedrohung, von

der sechsten Dimension verschlungen zu werden.

Rhodan wandte sich an den Emotionauten: »Sie setzen sich am besten unter die SERT-Haube und bereiten die SOL auf einen Notstart vor.«

Mentro Kosum nickte. Ich wandte mich an Rhodan. »Wer gehört zum Einsatzkommando – und mit welchem Schiff sollen wir nach Kernoth fliegen, Sir?«, erkundigte ich mich.

Ein schwaches Lächeln erschien um Perrys Mundwinkel. »Ich bin froh, dass Sie wieder bei uns sind, Captain«, stellte er fest. »Wir können nie genug Leute haben, die das Wesentliche im Auge behalten. Zu der Einsatzgruppe gehören außer Ihnen Sonderoffizier Rorvic, Captain Kosum-Vrange und Takvorian. Zur Unterstützung lasse ich eine Hundertschaft der Roboter-Spezialbrigade abstellen.« Ein Schatten glitt über sein Gesicht. »Allerdings halte ich es nach der letzten Ortungsmeldung für zu riskant, ein Beiboot zu schicken. Deshalb werden wir das Einsatzkommando mit der SOL nach Kernoth bringen.«

\*\*\*

Die normalerweise kaum sichtbare Innenwandung des Dakkardim-Ballons erinnerte an eine schillernde Seifenblase. Nur wirkte dieser Effekt alles andere als harmlos. Immer wieder durchliefen wellenförmige Bewegungen die energetische Hülle, die uns von der sechsten Dimension trennte.

Ich war beinahe froh, als Rorvics Auftritt mich ablenkte. Es gab für das Erscheinen des Multimutanten tatsächlich keinen besseren Ausdruck als ›Auftritt‹, denn er führte trotz seiner unübertrefflichen Korpulenz seinen neuen Einsatzanzug mit dem stutzerhaften Getue eines Mannequins für männliche Unterwäsche vor. Außerdem trug er an einer Kette vor seiner Brust jenes geheimnisvolle Amulett, das er Bhavacca Kr'ah nannte. Es handelte sich um eine tiefschwarze Scheibe aus Trochat, ein dem Ynkelonium vergleichbares ladungsneutrales Material, dessen Vorderseite mit einundzwanzig Reliefbil-

dern geschmückt war. Im Zentrum waren ein Vogel, eine Schlange und ein rattenähnliches Tier zu sehen, die sich gegenseitig in den Schwanz bissen. Darum herum waren sechs Felder angeordnet, die Landschaften, Tiere und Menschen zeigten. Zwölf Außenfelder bildeten Menschen in verschiedenen Lebensstadien ab.

Nur mit Schauern erinnerte ich mich daran, wie ich das Amulett aus dem Weißen Schrein in der Stadt Kapilavastu auf Terra, geographische Region Indien, Subregion Bihar, geholt hatte. Der Tempel in Sichtnähe des Himalaja war uralte gewesen. Dennoch hatten seine glänzenden schwarzen Steine keine Verwitterungsspuren erkennen lassen. Und die Geheimnisse des Tempels waren von einer riesigen weißen robotischen Schlange bewacht worden. Ein auf geisterhafte Weise lebendes Standbild hatte mir schließlich das Bhavacca Kr'ah überreicht.

Ich schreckte aus den wüsten Erinnerungen hoch, als Dalaimoc Rorvic seinen linken Fuß auf meinen rechten Fuß stellte und sein ganzes Körpergewicht darauf verlagerte. Es war, als hätte mich ein Pferd getreten. In Umgehung der Großhirnrinde schaltete sich ein Reflexbogen ein und veranlasste mein linkes Bein, hochzuschnellen und die Ferse gegen Rorvics linke Kniescheibe zu schmettern. Der fette Tibeter gab einen gurgelnden Laut von sich und wich zurück, wodurch mein rechter Fuß frei wurde. Beinahe wäre dem Scheusal das linke Bein eingeknickt. Er presste die Lippen zusammen und zwang sich mit aller Willenskraft, aufrecht stehen zu bleiben.

Perry Rhodan wurde aufmerksam, hatte jedoch nicht mitbekommen, was geschehen war. »Ist Ihnen nicht gut, Commander Rorvic?«, wandte er sich an den Tibeter.

Rorvic blies die Luft ab wie ein Belugawal, dann verzog er das Gesicht zu einem grotesken Lächeln. »Doch, Sir«, antwortete er. »Ich habe mich nur darüber geärgert, dass Captain Hainu mit offenen Augen träumt, anstatt über den bevorstehenden Einsatz nachzudenken.«

»Ich habe nicht geträumt, sondern daran gedacht, wie ich damals

Ihr Bhavacca Kr'ah aus dem unheimlichen Tempel Ihres Vorfahren holte!«, protestierte ich.

Bevor Rorvic eine seiner gefürchteten sarkastischen Entgegnungen anbringen konnte, flackerte die Beleuchtung in der Hauptzentrale, dann erlosch sie. Nur das rötliche Glühen der Notbeleuchtung erhellte die Finsternis stellenweise. Ein unheimliches Zittern durchlief die Schiffszelle.

Sekunden später war alles wieder in Ordnung, und die Ortung meldete, dass ein Strukturschock den Paratronschild erschüttert hatte und der Auswuchs des Dakardim-Ballons sich an der Mündung zum Hauptballon verengte.

Perry Rhodan reagierte sofort und befahl alle Mann auf die Gefechtsstationen. »...wir brechen umgehend in den Hauptballon durch und nehmen Kurs auf den Planeten Kernoth. Nach Möglichkeit werden wir jede Feindberührung vermeiden, aber wenn die Zgmahkonen uns keine andere Wahl lassen, schlagen wir uns kämpfend durch. Rhodan, Ende!« Er drehte sich um, blickte Rorvic und mich an und befahl: »Sie begeben sich an Bord des Kreuzers SC-17 und warten auf den Startbefehl! Ich schicke Captain Kosumvrage und Takvorian nach.« Er runzelte die Stirn. »Außerdem werde ich wahrscheinlich noch Icho Tolot für den Einsatz abstellen. Ich befürchte, dass die Nullbewahrer sich ebenfalls um die *Spezialisten der Nacht* kümmern.«

Ich salutierte vorschrittmäßig und beeilte mich, aus der Hauptzentrale zu kommen und damit erst einmal aus der Reichweite Rorvics, der mir drohend nachblickte und mir dann humpelnd folgte.

\*\*\*

Perry Rhodan blickte dem Marsianer und Dalaimoc Rorvic nach. Doch seine Gedanken hielten sich nicht lange bei dem tibetischen Mutanten und seinem Psychopartner auf.

Die SOL beschleunigte mit Maximalwerten und nahm Kurs auf die Mündung der Zotte. Rhodan fragte sich, was geschehen würde,

wenn die Ausbuchtung sich abschnürte, bevor das Schiff sie verlassen hatte. Möglicherweise würde jener Teil des Dakcardim-Ballons weiter existieren, ein Miniaturkontinuum, in dem die SOL unbeschadet existieren konnte, wenn auch für alle Zeit in diesem winzigen Universum gefangen.

Er sah, wie die Mündung sich mehr und mehr verengte. Der Durchmesser sank von anfangs 80.000 Kilometern auf 30.000 Kilometer, dann halbierte er sich erneut. Als die SOL schon sehr nahe war, zog sich die Mündung wie unter einem Krampf noch schneller zusammen. Der Durchmesser fiel beinahe schlagartig auf acht Kilometer, schrumpfte weiter – aber da schoss die SOL mit hoher Geschwindigkeit hindurch.

Der Paratronschutzschirm streifte die Ränder der Mündung. Sekundenlang gab es eine Explosion von Finsternis, die sich nur durch den vorübergehenden Ausfall aller Ortungsgeräte verriet. Dann war das Schiff hindurch und befand sich im eigentlichen Dakcardim-Ballon, der die rutenförmige Konstellation der Sonnen und Planeten umhüllte und vor der sechsten Dimension schützte.

In den Ortungen erschien das Samtauge, jene gigantische Endstufenballung, als pulsiere es unregelmäßig. Jedes Mal, wenn es sich zusammenzog, erfassten die Hypertaster neue Sonnen und Planeten, die mit so hoher Geschwindigkeit ausgespien wurden, dass sie teilweise bis zur Mitte der Rute schossen, bevor sie zum relativen Stillstand kamen.

»Gewaltige Kräfte sind am Werk«, sagte Dobrak, der neben den Terraner getreten war. »Sie regen die 5-D-Strahler im Normaluniversum an, wodurch wiederum die Schwarzen Löcher veranlasst werden, die betreffenden Himmelskörper an sich zu reißen. Dadurch tritt eine Übersättigung der Black Holes ein, und sie blasen mit großer Intensität ab, wodurch noch mehr Sonnen und Planeten durch die Dimensionstunnel gerissen werden.«

Rhodan schaute den Kelosker an. Dobrak war nicht nur äußerlich fremdartig, er dachte in den Bahnen einer siebendimensionalen Ma-

thematik, die dem menschlichen Vorstellungsvermögen bisher verschlossen geblieben war. »Aber warum geschieht das alles?«, fragte der Terraner. »Welche Kräfte regen die 5-D-Strahler derart an, dass es zur Übersättigung der Black Holes in diesem Ausmaß kommt?«

Dobraks Blick verschleierte sich. »Ich habe die beiden *Spezialisten der Nacht* gelesen, Olw und Py«, antwortete er. »Ihre Zahlenkombinationen verrietten mir, dass in ihnen mehr Kräfte schlummern, als sie selbst wussten. Aber diese Kräfte konnten sich nicht entfalten, solange nicht alle zwölf Geschwister vereint waren. Auf Kernoth fand diese Vereinigung statt. Wahrscheinlich kam noch hinzu, dass die zwölf über Gucky psionische Energien erhielten. Aber für den Ilt besteht keine größere Gefahr als für uns.«

»Welche Gefahr?«, fragte Rhodan.

»Wenn die Dimensionstunnel durch das starke Abblasen weiterhin überlastet werden, müssen sie in absehbarer Zeit zusammenbrechen. Dann wäre der Dakkardim-Ballon wahrscheinlich für alle Zeiten isoliert.«

»Ist das sicher?«

»Absolut. Ich gebe Ihnen den Rat, den Dakkardim-Ballon so bald wie möglich durch einen der Dimensionstunnel zu verlassen. Nach der endgültigen Feineinstellung des Beraghskolths ist die SOL in der Lage, in den hyperdimensionalen Kanälen ungehindert zu manövrieren.«

Rhodan lächelte trotz der unkontrollierbaren Bedrohung. »Was Sie sagen, Dobrak, bedeutet den Zusammenbruch des Konzils. Ohne die Regie der Zgmahkonen wird die Allianz zwischen Laren, Hyp-ton, Mastibekks und Greikos sehr fragwürdig sein.«

»Wenn Sie sich nicht beeilen, werden Sie niemals feststellen können, wie sich die Isolation der Zgmahkonen auf die Macht des Konzils im Normaluniversum auswirkt«, mahnte der Kelosker. »Dann wird die SOL ebenfalls eingeschlossen werden.«

»Ich weiß«, erwiderte Perry Rhodan. »Aber wir fliehen nicht ohne Gucky und die *Spezialisten der Nacht*.«

\*\*\*

*Bericht Tatcher a Hainu*

Der Kreuzer trug den Namen LA PALOMA, obwohl er mit einer Taube ungefähr so viel gemeinsam hatte wie Dalaimoc Rorvic. Als ich die Hauptzentrale erreichte, war der rotäugige Tibeter schon dort und grinste mich niederträchtig an. Demnach hatte er sich durch eine seiner zahlreichen – und teilweise noch unbekanntes – parapsychischen Fähigkeiten ohne Zeitverlust hierher versetzt. Mit einer Teleportation hatte das nichts zu tun. Rorvic vollbrachte seine Ortsveränderungen mit Hilfe einer Strukturverbiegung, wie er mir einmal erklärt hatte.

»Sie hätten sich ruhig beeilen können, Captain Hainu«, schimpfte er. »Wo kämen wir denn hin, wenn jeder Mensch an Bord der SOL so herumtrödeln würde wie Sie?«

Takvorians Ankunft entthob mich einer Antwort. Ich staunte immer wieder über die Erscheinung des Zentauren. Sein Pferdeleib glich dem Körper eines hochrückigen Halbbluthengstes. Das Fell war hellblau, Schweif und Mähne waren ockergelb. Das Gesicht des Menschenleibs sah so unfertig aus wie das eines zwölfjährigen Knaben. Aber der lange hellblaue Bart und das hellblaue Haupthaar verliehen ihm wenigstens etwas maskuline Prägung.

Der Zentaur stieß ein verblüffend echt klingendes Wiehern aus. Es war fantastisch, wie er das mit seinem menschlichen Stimmapparat bewerkstelligte. »Ich freue mich, euch wieder unter den Lebenden begrüßen zu können!«, sagte er.

»Ich freue mich auch, dich wiederzusehen«, erwiderte ich und winkte Takvorian zu.

»Benutzt du deine Maske nicht mehr?« Rorvic spielte damit auf die Hals-Kopf-Maske eines Pferdes an, die Takvorian lange Zeit getragen hatte.

»Nur gelegentlich«, antwortete der Zentaur. »Für diesen Einsatz wird sie nicht erforderlich sein.« Er streckte die Arme aus und ließ

die Hände über das Hauptschaltpult gleiten. Hologramme bauten sich auf und zeigten eine Vielfalt unüberschaubarer Daten.

»Was wird jetzt?«, fragte Rorvic.

»Ich prüfe die Startbereitschaft der LA PALOMA«, erklärte Takvorian.

»LA PALOMA?«, echote der Tibeter.

Ich lächelte schadenfroh. »Das haben Sie davon, wenn Sie zu faul sind, für Ortsveränderungen Ihre Beine zu benutzen, Sir.«

Rorvic funkelte mich wütend an. »Ausgerechnet Sie müssen das sagen«, polterte er. »Wer hat mich denn mit einem Tritt gegen die Kniescheibe zum halben Krüppel gemacht? Das waren Sie eingetrocknetes Marsäffchen!«

»Und wer hat sich auf meinen Fuß gestellt, dass mir beinahe die Zehen zermalmt worden wären?«, konterte ich.

Dalaimoc Rorvic schickte sich an, auf mich loszugehen. Doch in dem Moment schienen seine Bewegungen einzufrieren.

»Ich möchte nicht, dass er dich verprügelt, Tatcher«, sagte Takvorian. »Deshalb habe ich Dalaimocs Bewegungsabläufe um den Faktor fünfzig verlangsamt.«

»Vielen Dank, Tak!«, erwiderte ich.

Mit genießerischer Langsamkeit öffnete ich die Utensilientasche, die an meinem Waffengürtel hing, zog die uralte verbeulte Kanne heraus, ging zu Rorvic und hieb sie ihm auf den Schädel. Dann steckte ich sie wieder weg.

»Was hast du da gemacht?«, fragte der Zentaur vorwurfsvoll.

»Ich habe Rorvics Schädel nur einen kleinen Stoß verpasst, damit seine Gehirntätigkeit sich wieder normalisiert«, erklärte ich. »Das fette Scheusal braucht von Zeit zu Zeit eine solche Behandlung.«

»Aber das grenzt an Körperverletzung«, sagte Takvorian. Er entließ Rorvic aus einer fünfdimensionalen Wechselfeldschaltung, wie ich an der wieder erwachenden Bewegung des Tibeters erkannte.

Dalaimoc Rorvic tat drei schnelle Schritte nach vorn, blieb dann aber so abrupt stehen, als wäre er gegen ein Prallfeld gerannt. Seine

rechte Hand fuhr nach oben und betastete die Schwellung, die sich auf seinem Schädel bildete und bereits die Größe eines Taubeneis erreicht hatte. »Was ist das?«, fragte er verblüfft.

»Das dürfte Ihr Kopf sein, Sir, wenn ich mich nicht irre«, antwortete ich. »Für gewöhnlich bewahren Sie dort Ihr Zentralnervensystem auf.«

Rorvic sah mich argwöhnisch an. »Wollen Sie mich zum Narren halten, Captain Hainu? Das weiß ich schließlich selbst.«

»Warum fragen Sie dann?«, entgegnete ich.

Takvorian drehte sich um, damit wir nicht sahen, wie sein Gesicht sich zu einem lautlosen Lachen verzog. Aber sein Pferdeleib reagierte ebenfalls, und Takvorian's Gehirn konnte ihn nicht schnell genug unter Kontrolle bringen. Ungefähr drei Kilo saftiger Äpfel bekamen wenige Zentimeter vor Rorvic's Füßen Bodenkontakt.

Der Tibeter wich naserümpfend zurück. »Wo sind wir hier eigentlich?«, erkundigte er sich indigniert. »Auf einem Kreuzer der PLANETEN-Klasse oder in einem Pferdestall?«

»In einer geschlossenen Anstalt, scheint es«, sagte jemand vom Eingang her. Ich erkannte Alaska Saedelaere. Der Transmittergeschädigte trug noch immer seine Halbmaske. Unter ihren Rändern drang eine schwach pulsierende Helligkeit hervor: das Leuchten des Cappinfragments, das sich bei einem Transmitterunfall in Alaskas Gesicht eingenistet hatte.

Er hob die Hand. »Nichts für ungut. Aber ich bin doch dafür, dass wir uns auf den Einsatz vorbereiten. Unsinn ist fehl am Platz.«

»Sehr richtig«, erwiderte Rorvic. »Captain Hainu, besorgen Sie sich Schaufel und Besen und räumen Sie das Kleingärtnergold weg!«

Ich zögerte. Doch dann bemerkte ich, dass ich von allen Anwesenden auffordernd angestarrt wurde. »Immer die Kleinen!«, protestierte ich, obwohl ich aus Erfahrung wusste, dass Protest nicht helfen würde. Missgelaunt verließ ich die Hauptzentrale, um in der Gerätekammer nach so etwas wie einer Kehrschaufel und einem Hand-

feger zu suchen. Vielleicht hätte ich einfach einen Reinigungsroboter rufen sollen...

Ich hatte noch nichts Brauchbares gefunden, als mich der Alarm aufschreckte. Da ich die Vorschriften kannte, die das Verhalten bei Alarm genau regelten, stellte ich die Suche ein und kehrte unverzüglich in die Hauptzentrale zurück.

Auch Sequest Kosum-Vrange und Icho Tolot waren schon eingetroffen. Mentros Sohn saß vor dem Hauptkontrollpult. Die übrigen Mitglieder des Einsatzkommandos hatten ebenfalls ihre Plätze eingenommen. Mir oblag die Bedienung der Waffenschaltungen.

Unsere Rundrufanlage war noch mit der SOL gekoppelt, deshalb konnten wir alles, was geschah, optisch und akustisch mitverfolgen. Wir hörten und sahen, dass die SOL von drei Großraumschiffen der Zgmahkonen angegriffen wurde. Der Gegner setzte uns gehörig zu, sein Beschuss brachte den Paratronschild mehrmals zum Flackern.

»Das ist ihre überlegene Hyperdimtechnik«, erklärte Alaska Sae-delaere. »Niemand darf glauben, dass die Hauptmacht des Konzils mit einem Schiff wie der SOL nicht fertig werden könnte.«

»Die SOL hat die besseren Beschleunigungswerte«, entgegnete Icho Tolot.

Mehrmals flog das Fernraumschiff blitzartige Ausweichmanöver. Unsere Transformalsalven verpufften beinahe wirkungslos in den Schutzschirmen der Zgmahkonen-Raumer. Und plötzlich verschwamm die Bildwiedergabe. Als die Optiken sich wieder stabilisierten, schwebte nur wenige tausend Kilometer an Backbord ein planetengroßer grauer Himmelskörper. Die zgmahkonischen Raumschiffe waren verschwunden.

»Kontinuumsverzerrung durch Energieschock«, teilte Rhodan mit. »Wir wurden in einen anderen Bereich der Rute versetzt. Vermutlich haben die Zgmahkonen damit unsere Spur verloren. Nach Positionsbestimmung nehmen wir erneut Kurs auf Kernoth. – An Einsatzkommando: Commander Rorvic, ich erwarte Ihre Bereitschaftsmeldung, sobald die reguläre Besatzung und die Spezialrobo-

ter vollzählig sind!«

Dalaimoc Rorvic drehte sich zu mir um. »Captain Hainu, Sie sind für die unverzügliche Einschiffung der regulären Besatzung und der hundert Roboter verantwortlich!«, sagte er.

»Wieso das?«, protestierte ich. »Perry Rhodan hat Sie aufgefordert...«

»Halten Sie den Mund, Sie Marszwergmumie!«, fuhr der Tibeter mich an. »Antworten Sie nur, wenn ich Sie etwas frage! Und nun führen Sie meinen Befehl aus!«

Das war wieder typisch Dalaimoc Rorvic. Stets musste er mich schikanieren. Mich tröstete nur der Anblick der Schwellung an seinem Kopf, die inzwischen Größe und Form eines Hühnereis erreicht hatte.

Über Interkom erkundigte ich mich nach der regulären Kreuzerbesatzung. Ich war erleichtert über die Auskunft, dass die Männer und Frauen sich auf dem Weg zum Hangar befanden und die Spezialroboter mitbrachten. Sie kamen überhaupt nur deshalb zu spät, weil sie die Roboter hatten überprüfen und übernehmen müssen.

»Besatzung und Roboter sind unterwegs, Sir!«, meldete ich dem Tibeter. Unverhoffterweise gönnte Rorvic mir ein freundliches Lächeln. »Manchmal sind Sie ein recht brauchbarer Mensch, Tatcher. Nur weiter so, dann wird vielleicht noch ein halbwegs guter Offizier aus Ihnen.«

»Und aus Ihnen eventuell ein annehmbarer Vorgesetzter«, gab ich zurück.

Rorvics Gesicht verfinsterte sich schlagartig wieder. Wahrscheinlich hätte er mich beschimpft, wäre nicht in diesem Augenblick die Stammbesatzung der LA PALOMA eingetroffen. Ich lächelte zufrieden, als die Schirme der Außenbeobachtung auch etliche Frauen zeigten, die sich der Bodenschleuse des Kreuzers näherten. Dalaimoc Rorvic hatte von Frauen eine schlechte Meinung. Es würde für ihn ein heilsamer Schock sein, wenn die Besatzung unseres Schiffs zu einem Großteil aus Frauen bestand. Rorvic wirkte in der Tat zu-

tiefst betroffen.

Ich wandte mich erneut der Außenbeobachtung zu. Die Roboter waren teilweise vertraute Konstruktionen, aber größtenteils Gebilde, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Wahrscheinlich waren sie erst in letzter Zeit von dem Rechenverbund SENECA-Shetanmargt konstruiert und von den Produktionsanlagen der SOL fabriziert worden.

Nachdem die Besatzung im Kreuzer verschwunden war, vergingen nur knapp zwei Minuten, bis die Zentrale-Crew eintraf. An der Spitze eine Frau. Ich schätzte ihr Alter auf vierzig Jahre alter Erdzeit. Sie wirkte attraktiv und energiegeladen. Mitten in der Hauptzentrale blieb sie stehen und sah sich um.

»Ich bin Major Helenya Pajute!« Sie stellte sich mit kräftiger Altstimme vor. »Wer führt das Kommando über die Einsatzgruppe?«

Eigentlich hätte Rorvic antworten müssen. Stattdessen starrte er den weiblichen Major nur aus geweiteten Angorakaninchenaugen an, als hätte er noch nie eine Frau gesehen. Ich deutete auf ihn und sagte: »Dalaimoc Rorvic ist unser Commander, Major Pajute. Ich bitte, sein Verhalten zu entschuldigen. Er ist manchmal geistesabwesend.«

»Schweigen Sie, Tatcher!«, fuhr der Tibeter mich an. »Ich bin erstens niemals geistesabwesend, sondern meditiere nur hin und wieder, und zweitens ist es meine Sache, mich vorzustellen.« Er erhob sich und versuchte eine Verbeugung, was bei seiner enormen Leibesfülle natürlich zum Misserfolg verurteilt war. »Gestatten Sie, Madam, mein Name ist Dalaimoc Rorvic«, sagte er in schönstem Phlegma.

»Nennen Sie mich bitte nicht Madam!«, erwiderte Helenya Pajute verweisend. »Ich bin Major Pajute.«

»Selbstverständlich, äh, Major.« Auf Rorvics Vollglatze perlten Schweißtropfen. »Dürfen wir die Plätze für Sie und Ihre Leute freimachen?«

»Ich bitte darum! Sie dürfen die Reservesessel besetzen – voraus-

gesetzt, Sie verhalten sich ruhig und mischen sich nicht in die Navigation ein. Das ist Sache der regulären Besatzung. Ich hoffe, wir verstehen uns, Commander Rorvic.«

»A... a... ausgezeichnet, Major Pajute«, stotterte der fette Tibeter. Er blickte mich an. »Captain Hainu, haben Sie nicht gehört, was Major Pajute gesagt hat?«, fuhr er mich an. »Stehen Sie endlich auf, Sie zerfledderte marsianische Sandflohscheuche!«

Ich erhob mich gewollt träge. »Die Gleichberechtigung gilt auch für Männer, Sir«, sagte ich. »Ich wünsche, dass Sie mich nicht schlechter behandeln als Major Pajute.«

Rorvics Augen funkelten tückisch. »Warten Sie nur, bis wir wieder allein sind, Tatcher! Ich werde Ihnen beibringen, dass man die Anwesenheit einer Dame nicht für respektloses Verhalten gegenüber seinem Vorgesetzten ausnutzen darf!«

Ich war erleichtert, als Perry Rhodan wieder in einem Holo erschien. »Commander Rorvic, ich erwarte Ihre Meldung!«, drängte er.

Das fette Scheusal errötete. »Ich bitte um Verzeihung, Sir. Captain Hainu hat mich durch seine Widersetzlichkeiten bisher an der Durchgabe der Meldung gehindert. Die reguläre Besatzung und die Roboter sind eingetroffen. Ich habe das Kommando an Major Pajute übergeben. Es handelt sich um eine Frau, Sir.«

»Im Dienst ist das Geschlecht der Mannschaften und Offiziere unwesentlich, Commander Rorvic«, wies Rhodan den Mutanten zurecht. »Wir treffen in wenigen Minuten im Operationsgebiet ein. Halten Sie sich zum Ausschleusen bereit und machen Sie sich mit den Spezialrobotern vertraut!«

»Ja, Sir«, erwiderte Rorvic. Er schwitzte stärker. »Wir halten uns mit den Spezialrobotern vertraut, Sir.« Er erkannte seinen Versprecher, unterbrach die Verbindung und schrie wütend: »Grinsen Sie nicht, Captain Hainu! Gehen Sie zu den Maschinen und sehen Sie zu, was Sie mit ihnen anfangen können! Aber beeilen Sie sich, Sie marsianische Trockenbeerenauslese!«

## 9.

Die Roboter warteten in einem Lagerraum. Ich verharrte angespannt, bis alle Augenzellen und sonstigen Wahrnehmungsorgane auf mich gerichtet waren, dann fragte ich: »Gibt es unter euch einen Führungsroboter, Jungs?«

Eine der wenigen humanoiden Maschinen trat vor. Die Gestalt war knapp zwei Meter groß und mit Bioplasma verkleidet. Man hätte den Roboter für einen Menschen halten können, wäre sein Gesicht nicht eine leicht vorgewölbte Metallfläche mit allerlei Schlitzen und Löchern gewesen.

»R. Isaac, Sir«, stellte er sich vor. »Ich bin der Führungsroboter dieser Spezialtruppe. Darf ich um Ihre Identifikation bitten, Sir?«

Ich schaltete mein Kodearmband ein, das meine Personaldaten per Symbolfunk abstrahlte. »Danke, Captain a Hainu«, sagte Isaac. »Ich erwarte Ihre Befehle.«

Diese Situation war neu für mich. Noch nie hatte ich als Leiter eines Roboter-Einsatzkommandos fungiert. Ich hatte mir auch noch keine Gedanken darüber gemacht, wie wir auf Kernoth vorgehen sollten. In dieser Beziehung verließ ich mich stets auf meine Intuition, was dem fetten Tibeter oft Anlass zu herber Kritik gewesen war. Aber irgendetwas musste ich schließlich sagen. »Hat man dir ein bestimmtes Programm für Kernoth eingegeben?«, erkundigte ich mich, um erst einmal einen Ansatzpunkt zu bekommen.

»Wir wurden vom Rechenverbund programmiert, Sir«, antwortete R. Isaac. »Außerdem sollen wir auf Kernoth in permanenter Funkverbindung mit SENECA bleiben. Unsere Hauptaufgabe ist, nach Sonderoffizier Gucky und den zwölf *Spezialisten der Nacht* zu suchen, das Einsatzkommando zu beschützen und Zgmahkonen abzulenkten, zu verwirren und zu binden.«

Ich atmete auf. »Das ist es, was ich euch auch befehlen wollte«, sagte ich erleichtert. »Aber ich habe noch einen Zusatzbefehl, Isaac. Ich wünsche, dass keiner von euch auf Befehle hört, die von Com-

mander Rorvic erteilt werden.«

»Ich habe den Zusatzbefehl registriert und an die mir unterstellten Roboter weitergegeben, Sir«, versicherte R. Isaac. »Für meinen Logbuchspeicher benötige ich aber noch eine Begründung.«

»Commander Rorvic ist, psionisch gesehen, ein Genie«, erklärte ich. »Aber wie alle Genies bewegt er sich ständig am Rand des Wahnsinns. Es kommt vor, dass er Befehle erteilt, deren Erfüllung größtes Unheil heraufbeschwören würde. Deshalb ist es notwendig, dass keinem seiner Befehle Folge geleistet wird. Genügt das als Begründung?«

»Danke, Sir, das reicht vollauf«, antwortete R. Isaac. »Ich schlage vor, dass Sie mir den Absprungzeitpunkt mitteilen. Wir schleusen dann aus und nehmen auf Kernoth unsere Aufgabe in Angriff, Sir.«

»Vorschlag angenommen«, erwiderte ich. »Bis dann, Jungs!« Ich war heilfroh, dass ich meine Aufgabe so elegant gelöst und obendrein sichergestellt hatte, dass Dalaimoc Rorvic die Roboter nicht dazu missbrauchen konnte, mich noch mehr zu schikanieren als gewöhnlich.

Als ich in die Hauptzentrale des Kreuzers zurückkehrte, blickte Dalaimoc Rorvic mich strafend an. »Wo haben Sie sich so lange herumgetrieben, Captain Hainu?«, erdreistete er sich zu fragen.

Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass ich ihm mit meinem Zusatzbefehl für die Roboter einen Streich gespielt hatte. »Befehl ausgeführt, Sir«, antwortete ich. »Die Roboter sind programmiert, nach Gucky und den Freunden der Nacht zu suchen, uns zu beschützen und Einsatzkommandos der Zgmahkonen abzulenken, zu verwirren und zu binden.«

Der Tibeter legte sein Vollmondgesicht in unzählige Dackelfalten, was ihm etwas Unterwürfiges verliehen hätte, wenn sein Gesicht nicht so breit gewesen wäre. »Habe ich richtig verstanden, dass Sie *Freunde der Nacht* sagten, Captain Hainu?«, erkundigte er sich.

»Keine Ahnung, Sir«, erwiderte ich.

»Das ist es. Sie haben keine Ahnung. Sie sind sogar unfähig, eine

einfache Meldung zu erstatten.«

»Achtung!«, meldete sich Perry Rhodan über Rundruf. »Wir befinden uns im Anflug auf Kernoth. Ist das Einsatzkommando bereit, Commander Rorvic?«

Der fette Tibeter warf mir einen Blick zu, der wohl Bedauern darüber ausdrücken sollte, dass er seine Beleidigungen nicht fortsetzen konnte. »Alles bereit, Sir!«, antwortete er.

»Danke«, erwiderte Rhodan. »Major Pajute hat eindeutige Befehle und wird sich danach richten. Das Einsatzkommando hält sich bereit und springt ab, sobald Major Pajute das Kommando erteilt. Der Kreuzer wird in einer Minute ausgeschleust. Rhodan, Ende!«

»Verstanden, Sir. Ende.« Dalaimoc Rorvic wandte sich wieder an mich und schnauzte: »Schließen Sie endlich Ihren Kampfanzug, Sie Marswüstendrossel! Warum versuchen Sie nicht wenigstens einmal, mit der Kichererbse, die Sie Ihr Gehirn nennen, zu denken?«

Ich schwieg und schloss meinen Kampfanzug. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, dass auch Takvorian einen Anzug erhalten hatte, eine transparente Folie aus anschiemigsamem elastischen Panzertroplon mit einem zweigeteilten Aggregatetornister, der mit breiten Riemen auf seinem Rücken festgeschnallt war. Auch die anderen Mitglieder des Einsatzkommandos schlossen ihre Anzüge.

Sekunden später wurde die LA PALOMA in den Raum katapultiert und beschleunigte sofort in Richtung der blauweißen Kugel, die schräg unter uns zu sehen war. Mein erster Einsatz seit über einem Jahrhundert hatte begonnen.

Die SOL entfernte sich bereits wieder. Sie hatte alle Hangars geöffnet, und die Beiboote des Kombinations-Trägerschiffs schossen aus den Öffnungen wie ein aufgestörter Hornissenschwarm aus seinem Nest. Mit uns waren es fast fünfzig Leichte Kreuzer der Planeten-Klasse, fünfzig Korvetten, hundert Space-Jets und dreihundert Lightning-Jets. Der riesige Schwarm stürzte sich zornig auf die Zgmahkonen-Raumer, die das Mutterschiff attackierten.

Hoch über uns öffnete sich die Hölle. Ununterbrochen explodier-

ten Transformgeschosse. Strahlbahnen zuckten durch den Raum. Die Entladungen von Ultra-Quintadimbomben hüllten die Zgmahkonen in nachtschwarze Kugelfelder. Wären ihre Defensivvorrichtungen unserer Offensivbewaffnung nicht weit überlegen gewesen, hätte es nach wenigen Minuten kein einziges zgmahkonisches Raumschiff mehr in der Nähe gegeben. So aber gingen sie auch aus dem ärgsten Beschuss immer wieder unversehrt oder nur leicht angeschlagen hervor.

Die massiven Feuerschläge der SOL und ihrer Beiboote verhinderten, dass die Zgmahkonen sich auf die LA PALOMA einschossen. Die blitzschnell manövrierenden Lightning-Jets verwirrten sie obendrein.

Als der Kreuzer in die obersten Schichten der Atmosphäre eintauchte, befahl Major Helenya Pajute: »Einsatzkommando, zum Absprung vorbereiten! Treten Sie in die Sammelkammer des Abschusschachts. Sobald das Schott hinter Ihnen geschlossen ist, aktiviere ich die Gravitationsschleuder. Sie werden mit einem Wert von fünfzehn Gravos abgestoßen. Viel Glück!«

»Danke, Major!«, erwiderte ich höflich, was mir natürlich einen verzweifelten Blick des fetten Tibeters einbrachte. Er konnte eben nicht begreifen, dass ein Marsianer der a-Klasse sich von Erdgeborenen durch seine ausgesuchte Höflichkeit wohltuend unterschied.

Icho Tolot betrat die Sammelkammer als Erster. Ihm folgte Takvorian. Danach kamen Sequest Kosum-Vrange und Alaska Saedelaere an die Reihe. Rorvic wartete, bis ich ebenfalls die Kammer betreten wollte. Ich wusste, dass er etwas im Schilde führte, deshalb bückte ich mich, als ich mich in gleicher Höhe mit dem Albino befand.

Es nützte mir nichts, denn Rorvic hatte nicht vorgehabt, mir einen Stoß mit der Faust zu versetzen. Er ließ vielmehr seinen rechten Fuß vorschnellen, der mich voll am Gesäß erwischte. Ich wurde in die Sammelkammer katapultiert und landete nicht sehr sanft auf Takvorian's Pferderücken.

Bevor das Gehirn des Zentauren es verhindern konnte, reagierte

der Pferdekörper schon mit einem Reflexbogen. Er feuerte wild nach hinten aus und traf mit beiden Hufen Rorvics Schmerbauch. Der Mutant fiel ächzend mit dem Rücken gegen das Schott der Sammelkammer, das sich inzwischen geschlossen hatte.

»Er ist verletzt!«, rief Alaska. »Wir müssen den Absprung verschieben!«

Er hatte ins Helmmikrofon gesprochen, sodass Major Pajute ihn verstanden haben musste. Aber offenkundig hatte der Major bereits die Aktivierungstaste der Gravitationsschleuder gedrückt, denn unter uns wich der Lamellenverschluss zurück.

Ich fühlte, wie eine unsichtbare Kraft mich in den Rücken stieß. Leuchtende Wände rasten an mir vorbei. Auf mir lastete ein Gewicht, das mich zu erdrücken drohte und mir die Luft aus den Lungen presste. Im nächsten Augenblick blendete grelles Sonnenlicht. Die Helmfilter aktivierten sich. Die Oberfläche des Planeten schien fast greifbar nahe, was natürlich nur eine optische Täuschung war.

»Rorvic ist bewusstlos und kann sein Flugaggregat nicht einschalten!«, rief Alaska.

»Ich fliege zu ihm!«, entschied ich und drückte so lange die Beschleunigungstaste meines Flugaggregats, bis ich mich dem Tibeter näherte. Nach einem Angleichsmanöver warf ich eine kurze Leine mit einem Elektromagneten zur Rorvic. Sie haftete an seinem Flugaggregat und verband uns miteinander.

Rorvics Gesicht hinter dem Klarsichthelm war so weiß wie immer. Aber diesmal wirkte es sogar richtig wächsern, wie bei einem Toten. Ich erschrak. Sollte der Tritt für den armen Kerl tödlich gewesen sein?

»Was ist los mit ihm?«, wollte Takvorian wissen.

»Wahrscheinlich Exitus«, antwortete ich gepresst. »Wir werden ihn auf Kernoth begraben müssen.«

»Reden Sie keinen Unsinn, Captain!«, fuhr jemand mich dumpf an. »Das könnte Ihnen wohl so passen, wie?« Ich erschrak, denn das war Rorvics Ausdrucksweise gewesen, wie sie typischer nicht sein

konnte. Hatte sein Geist zu mir gesprochen? »Tun Sie endlich etwas!«, fuhr die Stimme fort. »Mir ist speiübel. Außerdem kann ich die Arme nicht heben, um mein Flugaggregat einzuschalten.«

»Wozu braucht ein Toter ein Flugaggregat?«, fragte ich verwirrt. »Eine harte Landung hätte sogar noch den Vorteil, dass der Leichnam sich die Grube für die Beerdigung selbst in den Boden schlägt.«

»Merken Sie denn nicht, dass er noch lebt, Captain a Hainu?«, rief Icho Tolot.

»Captain Hainu merkt nie etwas«, behauptete Dalaimoc Rorvic gehässig. Da wurde mir erst klar, dass der Tibeter noch lebte und nicht nur sein Geist zu mir gesprochen hatte.

»Wenn Sie die Güte hätten, Ihren Mund zu halten, könnte ich mich darauf konzentrieren, Ihr Flugaggregat einzuschalten und die Landung zu programmieren, Sir«, sagte ich.

»Und was unternehmen Sie gegen meine Übelkeit?«, nörgelte Rorvic.

Ich schwebte dichter an ihn heran und aktivierte sein Flugaggregat. »Ich könnte Ihren Druckhelm öffnen, damit Sie sich Erleichterung verschaffen, Sir«, bot ich mich an.

»In vierzig Kilometern Höhe? Wollen Sie mich umbringen, Tatcher?«

»Ich glaube nicht, dass mir das gelingen würde, Sir«, entgegnete ich. »Nicht bei jemandem, der den Mund schon wieder so weit aufreißt, obwohl er erst Sekunden vorher von einem Pferd in den Bauch getreten wurde.«

Rorvic öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, aber er brachte kein Wort heraus. Stattdessen gab er seine letzte Mahlzeit von sich – und das bei geschlossenem Druckhelm. Mir blieb nichts anderes übrig, als auf Berührungskontakt zu gehen und meinen Individualschirm einzuschalten. Das Energiefeld baute sich um uns beide herum auf. Ich ließ genug Reserverluft aus Rorvics Druckbehälter einströmen, sodass halber Normaldruck herrschte. Danach öffnete ich seinen Druckhelm.

Der fette Tibeter war fast erstickt. Ich hatte Mühe, seine Atemöffnungen zu säubern, aber ich schaffte es.

Als Dalaimoc Rorvic wieder Luft holen konnte, sagte er unwirsch: »Wann werden Sie endlich meinen Druckhelm wieder schließen und Ihren IV-Schirm abschalten, Captain Hainu? Oder wollen Sie, dass man uns für einen Klarsicht-Abfallsack hält, wenn man uns von Kernoth aus sieht?«

\*\*\*

Kernoth zeigte sich über weite Strecken hinweg verwüstet. Unter uns lag eine zerstörte Festung, das musste Carmionth-Krol sein. Sie sah aus, als wäre in ihrem Zentrum eine Transformbombe explodiert. Rings um einen ausgedehnten Trichter waren alle Gebäude zertrümmert und teilweise zu glasiger Schmelze erstarrt.

Ich fragte mich, wie Gucky und die *Spezialisten der Nacht* diese Verwüstung wohl angerichtet hatten. Der Mausbiber allein konnte das nicht geschafft haben.

Aber wohin hatten sie sich nach ihrer Flucht gewandt? Ob der Nottransmitter funktioniert hatte, wussten wir nicht.

Während ich noch überlegte, schoss ein flammendes Phantom in wenigen Kilometern Entfernung an uns vorbei. Ich erkannte, dass es sich um ein Beiboot fremdartiger Konstruktion handelte, das mit hohen Werten verzögerte und ein Wendemanöver einleitete.

»Zgmahkonen!«, rief ich dem Tibeter zu. »Sie haben uns entdeckt und werden uns abschießen, wenn Sie nichts dagegen unternehmen, Sir.«

»Stören Sie mich nicht, Sie Staubwanze!« Dalaimoc Rorvic reagierte mürrisch. »Ich muss mich konzentrieren.«

Wahrscheinlich war er wieder einmal in seinen Träumen versunken, die ihn angeblich in ferne Universen entführten. Wenn es mir nicht gelang, ihn wachzurütteln, würden wir bald bis in alle Ewigkeit träumen. Ich schloss die Ventile seiner Luftversorgung, danach öffnete ich eines der Überdruckventile seines Kampfanzugs. Sekun-

den später klebte ihm sein Kampfanzug hautnah am Körper. Rorvics Gesicht verfärbte sich blaurot. Aber noch reagierte er nicht.

Das zgmahkonische Beiboot hatte unterdessen gewendet und raste auf uns zu. Es konnte jeden Moment das Feuer eröffnen. Plötzlich kippte das Boot vornüber, beschleunigte stärker und jagte senkrecht auf die Planetenoberfläche zu. Ich verlor es für kurze Zeit aus den Augen und sah es erst als auflodernden Glutball wieder. Die Zgmahkonen hatten es direkt in den Boden gesteuert.

Ich erinnerte mich an Rorvics Atemnot und schloss das Überdruckventil. Dann stellte ich die Luftversorgung wieder her. »Ein Glück, dass die Zgmahkonen Selbstmord begangen haben.« Mit blieb nur ein tiefes Seufzen. »Sie haben ja geschlafen, anstatt uns zu helfen.«

»Hat Commander Rorvic gesagt, wo wir landen sollen?«, fragte Alaska Saedelaere über Helmfunk an.

»Der Commander geruht zu schlafen«, antwortete ich. »Aber ich denke, wir sollten uns den Robotern anschließen.«

Der Pulk war uns erst in großer Entfernung gefolgt, holte aber auf und schickte sich an, uns zu überholen.

»Einverstanden«, erwiderte der Transmittergeschädigte.

Die Spezialroboter sackten bis auf dreitausend Meter ab und flogen nach Süden. Wir sahen mehrere verwüstete Städte. Auf den Straßen waren viele Fahrzeuge unterwegs, und auf zwei kleinen Raumhäfen drängten sich Tausende Zgmahkonen um einige wenige Raumschiffe. Die Bevölkerung wollte ihren Planeten verlassen.

Kurz darauf meldete sich R. Isaac: »Sir, ich bitte um Erlaubnis, weiter ausschwärmen zu dürfen.«

»Erlaubnis erteilt. Habt ihr schon eine Spur von Gucky und den *Spezialisten der Nacht* gefunden, Isaac?«

»Nein, Sir«, antwortete der Führungsroboter. »Auf Kernoth manifestieren sich laufend starke Energieschocks, die unsere Ortung psionischer Aktivitäten sehr erschweren. Ich habe nur einmal psionische Aktivität festgestellt, das war, als Commander Rorvic die Be-

satzung des feindlichen Beiboots beeinflusste und zum Absturz zwang.«

»Das war Rorvics Einfluss gewesen?«, fragte ich erschrocken. »Wie kam dieses Scheusal dazu, die Zgmahkonen einfach zum Absturz zu zwingen?«

»Wahrscheinlich lebten Sie sonst nicht mehr, Sir«, antwortete R. Isaac. »Wir waren noch zu weit entfernt, um eingreifen zu können. Sie hatten es versäumt, uns zum Absprung aufzufordern. Wir konnten deshalb erst starten, nachdem Major Pajute Ihr Versäumnis behoben hatte.«

Mir stieg das Blut ins Gesicht. Wenn Rorvic davon erfuhr, würde ich die nächsten Wochen nichts zu lachen haben. Aber ein kurzer Seitenblick auf den Albino zeigte mir, dass er immer noch träumte.

»Commander Rorvic hatte einen Unfall, der mich zwang, mich ausschließlich um ihn zu kümmern«, erwiderte ich. »Geht jetzt nach eurer Programmierung vor und meldet euch, wenn ihr eine Spur der Gesuchten findet!«

»Ja, Sir.«

Als meine Füße Bodenkontakt erhielten, schaltete ich die Flugaggregate von Rorvic und mir aus. Der Tibeter kippte einfach um und blieb liegen.

»Was ist mit ihm los?«, fragte Takvorian. »Habe ich ihn so schwer verletzt, dass er bewusstlos ist?« Auch die anderen Gefährten kamen heran und bildeten einen Kreis um uns. Ich verschwieg, was ich mit Rorvics Luftversorgung angestellt hatte. »Ich denke, der Commander ist so zäh, dass man ihn gar nicht schwer genug verletzen kann«, erklärte ich. »Er meditiert nur, was seine Bezeichnung für ein ausgedehntes Schläfchen ist. Rorvic ist von Natur aus ein Faulpelz, wie es ihn kein zweites Mal im Universum gibt.«

»Das beruhigt mich«, sagte Takvorian. »Es kommt immer wieder vor, dass mein Pferdekörper eigenmächtig reagiert, wenn der Reiz stark genug ist. Warum bist du eigentlich auf meinen Rücken gesprungen, Tatcher?«

»Der Commander hat mir einen Tritt verpasst«, sagte ich wahrheitsgemäß.

»Um Ausreden sind Sie wohl nie verlegen, Captain a Hainu?«, fragte Alaska Saedelaere.

Ich schwieg. Aus Erfahrung wusste ich, dass es sinnlos gewesen wäre, meine Unschuld zu beteuern. Es war stets so gewesen, dass niemand bemerkt hatte, wie Rorvic mich peinigte. Aber fast immer hatten alle gesehen, wie ich darauf reagierte. Folglich war ich für die meisten Leute ein Bösewicht, der den ›armen‹ Dalaimoc Rorvic quälte.

Sequest Kosum-Vrange klappte Rorvics Druckhelm zurück und öffnete den vorderen Magnetsaum seines Kampfanzugs. Darunter trug der Tibeter lediglich lachsfarbene Unterwäsche. Kosum-Vrange zog das Unterhemd hoch und deutete auf die beiden blau-roten Abdrücke von Pferdehufen, die sich auf Rorvics Oberbauch abzeichneten. »Hoffentlich hat er keine inneren Verletzungen davongetragen«, sagte er besorgt.

Saedelaere kniete neben dem Albino nieder und setzte ihm die kleine Medobox auf die Brust, die jeder Raumfahrer im Einsatz außerhalb seines Schiffs bei sich führte. Die Box fuhr fünf Hochdruckinjektionspistolen an dünnen Teleskoparmen aus und presste sie auf Rorvics Haut. Zischend jagten die Medikamente in den Blutkreislauf des Tibeters.

Sekunden später öffnete Dalaimoc Rorvic die Augen. »Etwas war mit meiner Luftversorgung nicht in Ordnung«, sagte er überraschend klar. »Ich musste mich in Stasis versetzen, sonst wäre mein Gehirn abgestorben.«

»Viel hätte da nicht absterben können«, sagte ich so leise, dass es niemand verstehen konnte.

Das galt nicht für Rorvic, er musste Ohren wie ein Luchs haben. »Captain Hainu, hiermit erteile ich Ihnen einen scharfen Verweis wegen ungebührlichen Benehmens Ihrem Vorgesetzten gegenüber«, erklärte er. »Wo befinden sich Gucky und die *Spezialisten der*

Nacht?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete ich.

»Da sehen Sie es!«, wandte sich Rorvic an unsere Gefährten. »Dieser marsianische Staubwedel weiß grundsätzlich nichts. Ich frage mich, wozu wir ihn überhaupt mitgenommen haben.«

\*\*\*

Ein zgmahkonisches Kommando war so unverhofft aufgetaucht, dass wir praktisch nicht zur Gegenwehr gekommen waren. Rund fünfhundert schwer bewaffnete Zgmahkonen und drei gepanzerte Fluggleiter hatten uns unter massierten Beschuss genommen.

Ich war in den Keller einer Hausruine gekrochen. Leider hatte der Gebäuderest dem Beschuss nicht lange standgehalten. Wenn ich nicht einen halb verschütteten Antigravschacht entdeckt hätte, der rund hundert Meter in die Tiefe führte, wäre ich verloren gewesen. Mein Flugaggregat hatte mich nach unten getragen, dann war ich in einen Seitenkorridor eingedrungen. Allerdings quälte mich nun die Frage, was aus meinen Gefährten geworden war. Dennoch beging ich nicht den Fehler, mir Vorwürfe zu machen. Wenn man dem Beschuss mehrerer Strahlwaffen ausgesetzt ist und der IV-Schirm zusammenzubrechen droht, bleibt keine andere Möglichkeit mehr als schnelle Flucht.

Meine Helmlampe reichte nicht allzu weit. Was dahinter im Dunkeln lag, entzog sich meiner Wahrnehmung. Aber irgendwo musste der Korridor enden. Ich hoffte, dass er das an einem Ort tat, von dem aus ich wieder an die Oberfläche gelangte. Wenn meine Gefährten noch lebten, musste ich ihnen helfen.

Als irgendwo etwas rasselte, blieb ich stehen und lauschte. Das Geräusch wiederholte sich nicht. Ich zog den Paralysator und huschte lautlos weiter. Augenblicke später stolperte ich über einen Gegenstand, der klirrend davonrollte.

Ärgerlich betrachtete ich die Metallplastikdose. Sie war leer. Nur einige am Rand klebende Überreste verrieten, dass sie ein breiarti-

ges Nahrungsmittel enthalten hatte.

Angespannt lauschte ich, konnte aber keine Reaktion auf das Geräusch feststellen. Dafür fiel mein Blick auf eine schmale Öffnung zur Linken. Sie war fast dreieinhalb Meter hoch, was nur natürlich war angesichts des Umstands, dass die Zgmahkonen durchschnittlich drei Meter groß wurden.

Das Rasseln konnte durchaus aus dieser Öffnung gekommen sein. Leider musste, wer immer sich dahinter aufhielt, inzwischen gewarnt sein. Mein Tritt gegen die Dose war unüberhörbar gewesen. Deshalb rechnete ich damit, dass ich bereits erwartet wurde. Ich löste die Helmlampe und richtete sie so auf den Boden, dass der Lichtkegel zwar nach vorn fiel, aber die linke Korridorwand und einen schmalen Streifen davor im Dunkeln ließ. Danach drückte ich mich an die linke Wand und schlich weiter. Als ich die Öffnung erreicht hatte, legte ich mich auf den Boden und schob den Kopf um die Ecke. Verwundert schaute ich auf das Stahlgitter am Ende eines Seitenkorridors. Hinter dem Gitter befand sich ein Verlies, an dessen Rückwand ein Halseisen und vier Ketten befestigt waren.

Das stählerne Halsband und die Ketten dienten sicher dazu, einen Gefangenen festzuhalten. Von einem solchen war aber nichts zu sehen.

Vorsichtig schlich ich näher, bis ich das gesamte Verlies überschauen konnte. Mir erschien es, als hätte ein Geist mit den Ketten geklirrt. Das Schloss der Gittertür war stabil, doch mit einem Schuss aus meinem Strahler konnte ich es öffnen. Obwohl ich von einem unguuten Gefühl gewarnt wurde, trat ich ins Verlies. Irgendetwas an dem Halseisen und den Ketten kam mir komisch vor. Ich bückte mich, um diese Dinger genauer zu betrachten.

Plötzlich fühlte ich meinen Hals im Würgegriff unsichtbarer Hände oder Klauen. Ich reagierte entsprechend meiner Dagor-Ausbildung, die ich Atlan persönlich verdankte. Mein Kopf fuhr hoch, die Schädeldecke krachte gegen etwas, das unter dem Aufprall nachgab und mit dumpfem Laut gegen die Rückwand des Ver-

lieses prallte. Gleichzeitig griff ich in meinen Nacken, erwischte harte, von Hornhaut bedeckte Finger und bog einen davon nach hinten, bis es knirschte.

Der Würgegriff löste sich. Ich taumelte zurück, richtete mich auf und blickte auf das seltsame, fremdartige Wesen, das endlich sichtbar geworden war. Es war mit dem Halsring und an Fuß- und Handgelenken an die Ketten gefesselt. Und es war wohl eines der exotischsten Lebewesen, das ich je gesehen hatte...

Ich hatte es mit dem Hinterkopf gegen die Wand geschleudert. Deshalb war es noch so benommen, dass es meine Musterung apathisch über sich ergehen ließ.

Es konnte nicht größer als einen Meter sein, aber seine Schulterbreite betrug mindestens achtzig Zentimeter. Die Gestalt erschien mir grundsätzlich humanoid, denn sie besaß zwei kurze Beine und zwei lange Arme mit je sechs langen, hornbedeckten Fingern, von denen zwei als Daumen zu erkennen waren. Damit hörte die Menschenähnlichkeit aber schon auf. Die stabil wirkende körnige Körperhaut zeigte ein wechselvolles Farbenspiel. Deshalb erkannte ich auch, dass alles, was wie eine angewachsene Ritterrüstung aus Plastik aussah, zum Körper gehörte und ein natürlicher Panzer war. Der Kopf war ebenfalls von der körnigen Haut bedeckt und lief in einem Gebilde aus, das einer mittelalterlichen terranischen Sturmhaube glich.

Das Seltsamste aber waren die beiden riesigen Augen an den Seiten des Kopfs. Auch sie waren bis auf die runden Pupillen von der körnigen Körperhaut bedeckt und konnten sich unabhängig voneinander nach allen Richtungen bewegen. Der Mund war breit und besaß hornige Lippen. In der Mitte der Oberlippe befanden sich zwei kirschkernegroße Löcher, wahrscheinlich die Nasenöffnungen.

Als die Haut des Wesens sich allmählich wieder an die Färbung des Hintergrunds anpassen wollte, sagte ich auf Zgmahkonisch – das ich, wie alle Teilnehmer der Einsatzgruppe, in einem Hypnokurs gelernt hatte –: »Sie haben keinen Grund, sich wie ein Chamä-

leon zu benehmen. Ich will Ihnen nichts tun. Nur mag ich es nicht, wenn ich angegriffen werde. Gestatten Sie, mein Name ist Tatcher a Hainu, Captain des Raumschiffs SOL.«

Die Farbanpassung endete, die Haut nahm einen gelblich grünen Farbton an. Beide Augen richteten sich starr auf mich. Das Wesen zischte etwas, das wie ›Hwltysch-Pan‹ klang.

Ich runzelte die Stirn und fragte mich, ob das Wesen die Sprache der Zgmahkonen nicht beherrschte. Dann kam mir die Erleuchtung. »Ihr Name ist Hwltysch-Pan?«, fragte ich langsam, um mir die Zunge nicht zu verstauchen.

»Ja«, antwortete das Wesen auf Zgmahkonisch. »Sie sind kein Zgmahkone, Tatcher a Hainu. Sehen Sie sich vor. Die Zgmahkonen dulden keine Fremden in ihrem Reich. Sie töten alle, die hierher verschlagen werden – oder sie halten sie gefangen wie mich.«

»Anscheinend wissen die Zgmahkonen gar nicht, welche gute Einnahmequelle ein organisierter Tourismus sein kann«, erwiderte ich. »Wenn Sie gestatten, befreie ich Sie von Ihren Fesseln, Hwltysch-Pan.«

»Ich gestatte es, wenn es nicht mit Schmerzen verbunden ist«, sagte der Fremde. »Zu welchem Volk gehören Sie, Tatcher a Hainu?«

»Ich bin Marsianer«, erklärte ich, während ich meinen kleinen Desintegrator justierte. »Oder auch ein Solarier. Mein Heimatplanet war in der Galaxis Milchstraße, jenseits der Endstufenballung. Übrigens genügt es, wenn Sie Tatcher zu mir sagen, und ich hätte Sie gern nur Pan genannt, da ich den ersten Teil Ihres Namens nur schwer aussprechen kann.«

»Einverstanden, Tatcher«, erwiderte der Fremde. »Ich gehöre zum Volk der Laktonen, meine Heimatwelt befindet sich in der Galaxis Myorexis-Chanbar. Vor langer Zeit landeten Zgmahkonen auf Lakton. Wir nahmen sie gastfreundlich auf, aber sie versuchten, unser Volk auszurotten. Es gelang uns, sie in die Flucht zu schlagen. Ich fiel dabei verletzt und bewusstlos in die Hände der überlebenden Zgmahkonen und wurde verschleppt. Seitdem friste ich hier mein

Leben. Ab und zu gehe ich ein Stück nach vorn, aber ich muss immer wieder zurückkehren.«

Ich schnitt die Fesseln Pans mit dem hauchdünn eingestellten Desintegratorstrahl auf. Das Wesen erhob sich. »Danke, Tatcher«, sagte es.

»Ich habe dir gern geholfen. Aber ich begreife nicht, wie du das meinst, ein Stück nach vorn gehen. Die Ketten haben dir kaum Bewegungsspielraum gelassen.«

»Im Raum habe ich mich natürlich nicht bewegt«, erklärte Pan. »Dafür konnte ich mich, wann immer ich wollte, bis zu neunzehn Klrms in die Zukunft bewegen. Aber ich musste nach sieben Klrms wieder zurückkehren, und zwar immer an die Stelle, von der ich ausgegangen war.«

Ich stieß einen leisen Pfiff aus. »Du kannst dich ohne Maschine durch die Zeit bewegen, Pan? Warum hast du in der Zukunft nichts gegen deine Gefangenschaft unternommen?«

»Das ist unmöglich«, antwortete er. »Wenn wir Laktonen in die Zukunft gehen, sind wir zur Passivität verurteilt. Wir können beobachten und unsere Erinnerungen an die Zukunft in die Gegenwart mitnehmen, mehr aber nicht.«

»Schade«, sagte ich. »Andernfalls hättest du mir helfen können, jemanden zu finden, ohne dass die Zgmahkonen das verhindern könnten.«

»Wen suchen Sie, Tatcher? Ich könnte mich für Sie in der Zukunft umsehen. Die fünfdimensionale Aufladung ist zurzeit sogar stark genug, dass ich Sie mitnehmen könnte.«

Diese Auskunft verschlug mir für einige Sekunden den Atem. Ich erging mich in Spekulationen, wie ich mit Pan in die Zukunft gehen und Gucky und die *Spezialisten der Nacht* retten würde – ich ganz allein, ohne das fette rotäugige Scheusal. Dann fiel mir ein, dass ich gar nicht wusste, ob Dalaimoc Rorvic noch lebte. Bevor ich mich um Gucky kümmerte, musste ich wissen, was mit den Gefährten geschehen war, und wenn möglich musste ich ihnen helfen.

»Kannst du bestimmen, an welchem Ort in der Zukunft du ankommst?«, erkundigte ich mich deshalb.

»Wenn sich der Ort auf dem gleichen Planeten befindet, ja.«

Ich atmete auf. »Gut, Pan, dann bitte ich dich, uns so weit wie möglich in die Zukunft zu bringen – und zwar so, dass wir in der Nähe des nächsten Raumhafens erscheinen.«

»Einverstanden«, sagte Pan. »Aber ich benötige unmittelbaren körperlichen Kontakt, wenn ich Sie mitnehmen soll, Tatcher.« Er streckte eine Hand aus. »Halten Sie sich fest!«

*Es ist wie bei einer räumlichen Teleportation*, schoss es mir durch den Kopf. *Nur dass es sich hier um eine Zeitleportation handelt*. Ich ergriff Pans Hand. Im nächsten Moment hatte ich das Gefühl, ins Bodenlose zu fallen. Mir wurde schwarz vor Augen. Doch das unangenehme Gefühl hielt nicht lange an. Als ich wieder sehen konnte, entdeckte ich, dass Pan und ich am Rand eines kleinen Raumhafens standen.

Im Unterschied zu den anderen Raumhäfen auf Kernoth, die ich gesehen hatte, hielten sich hier nur noch ein paar einzelne Zgmahkonen auf. Der Grund dafür war leicht zu erkennen. Die meisten Schiffe waren umgestürzt und geborsten, mehrere brannten sogar.

Eines der noch vergleichsweise gut erhaltenen war zu einem Drittel im aufgebrochenen Boden versunken und hatte sich bedrohlich zur Seite geneigt. Während ich hinschaute, sah ich, dass mehrere Zgmahkonen aus einer geöffneten Schleuse im Mittelteil des Schiffes spähten. Sie blickten auch in unsere Richtung, schienen aber nichts dabei zu finden, uns hier zu sehen.

Nach einiger Zeit verschwanden die Zgmahkonen wieder. Wenig später schob sich eine Rampe aus der Schleuse. Als sie den Boden berührte, verließen mehrere Zgmahkonen das Schiff. Irgendwie erkannte ich, dass es keine richtigen Zgmahkonen waren. Diese Leute waren erheblich kleiner, die Gesichter flacher und menschenähnlicher als die echter Zgmahkonen. So sahen nach meinen Informationen die *Spezialisten der Nacht* aus.

*Das waren die Spezialisten der Nacht!*

Wie zur Bestätigung erschien am oberen Ende der Rampe ein kleines, in einen Kampfanzug gekleidetes Fellwesen mit langem, platem Schwanz und Mausgesicht. *Gucky!* Ich wollte rufen, wollte loslaufen, wollte dem Mausbiber zuwinken, aber nichts von alledem ging. Ich stand wie festgewurzelt auf einem Fleck, konnte mich nicht bewegen und nicht artikulieren, ich konnte nicht einmal Pan fragen, was los war, obwohl ich den Laktonen neben mir stehen sah.

Untätig musste ich zusehen, wie der Ilt die Rampe herabwatschelte, gefolgt von den *Spezialisten der Nacht*. Ich hörte den Mausbiber etwas sagen, das wie ›Pogtschtonnmem‹ klang. Wahrscheinlich riss er wieder einen seiner Witze.

Kurz darauf verschwand Gucky mit drei *Spezialisten der Nacht*. Er war teleportiert. Aber schon bald kehrte er allein zurück, und nach drei weiteren Teleportationen waren er und die falschen Zgmahkonen verschwunden.

Ich musste weiter untätig stehen bleiben, bis ich erneut das Gefühl hatte, ins Bodenlose zu fallen. Im nächsten Augenblick befand ich mich mit Pan wieder in dem Verlies.

»Ich habe Gucky und die *Spezialisten der Nacht* gesehen!«, rief ich erregt. »Aber warum konnte ich mich ihnen nicht bemerkbar machen? Und warum haben sie uns nicht gesehen?«

»Waren diese zwölf Zgmahkonen und das spitznasige Pelzwesen Ihre Freunde, Tatcher?«, erkundigte sich Pan.

»Ja«, antwortete ich. »Aber es müssen noch fünf andere Freunde auf Kernoth sein. Bitte, beantworte meine Fragen!«

»Ich sagte schon, dass wir Laktonen zur Passivität verurteilt sind, wenn wir in die Zukunft gehen«, erklärte Pan. »Das trifft auch für Wesen zu, die wir in Ausnahmefällen mitnehmen können.«

»Aber die *Spezialisten der Nacht* und Gucky hätten uns sehen müssen. Wir waren keine fünfzig Meter von ihnen entfernt. Außerdem ist Gucky Telepath. Ich frage mich, warum er uns nicht wenigstens psionisch wahrgenommen hat.«

»Dieser Gucky beherrscht also nicht nur die Raumteleportation, sondern ist auch Telepath. Das ist sehr interessant. Aber wir waren dennoch für niemanden auf der anderen Zeitstufe wahrnehmbar, weil wir dort nicht hingehören.«

»Dann weiß ich wenigstens, dass Gucky und die *Spezialisten der Nacht* in der Zukunft noch leben«, erwiderte ich. Mir fiel ein, dass ich gar nicht wusste, wie weit in die Zukunft der Laktone mit mir gegangen war. Ich fragte ihn danach, und nach einigem Hin und Her konnten wir errechnen, dass die neunzehn Klrms einer Zeitspanne von sechs Stunden entsprachen, jedenfalls ungefähr.

»Gucky und die *Spezialisten der Nacht* werden also erst in sechs Stunden das Raumschiff verlassen«, stellte ich fest. »Pan, wir müssen alles tun, um festzustellen, wo sich meine anderen Freunde befinden. Sobald wir sie gefunden haben, können wir zu dem bewussten Raumhafen gehen und brauchen dann nur noch auf Guckys Erscheinen zu warten.«

»Sie unterliegen einem folgenschweren Irrtum, Tatcher«, wandte Pan ein. »Wir werden nicht in sechs Stunden mit Gucky und den *Spezialisten der Nacht* zusammentreffen, denn wir haben kein derartiges Zusammentreffen beobachtet.«

»Da wussten wir doch auch noch nicht, wohin wir uns wenden mussten, um Gucky in sechs Stunden zu treffen«, protestierte ich. »Aber jetzt wissen wir es. Folglich können wir das Zusammentreffen arrangieren.«

»Es wird uns nicht gelingen, sonst hätten wir das gesehen. Vielleicht ließe sich die Vergangenheit ändern, indem man direkt in sie eingreift. Da wir aber keine Möglichkeit haben, in der Zukunft aktiv zu werden, muss alles so werden, wie wir es beobachtet haben.«

So richtig wollte mir das nicht einleuchten. Aber wenn Pan, der über diese Dinge mehr wusste als ich, es so sagte, dann musste es wohl so sein. »Kannst du mit mir für, sagen wir, eine halbe Stunde in die Zukunft gehen – und zwar so, dass wir an der Oberfläche über dem Verlies erscheinen?«, fragte ich.

Statt einer Antwort hielt mir Pan seine Hand hin. Ich griff zu – und im nächsten Augenblick standen wir beide in einem Ruinenfeld. Rauchende Trümmer bewiesen, dass hier vor nicht allzu langer Zeit gekämpft worden war. Als ich mehrere verkrümmte Gestalten entdeckte, dachte ich, mein Herzschlag würde aussetzen, denn ich hielt sie für die Überreste der gefallenen Freunde.

Doch dann erkannte ich, dass es sich um Zgmahkonen handelte. Sekunden später schwebten zwei Spezialroboter unseres Kommandos vorbei. Sie stoppten abrupt, als weit hinten aus dem Ruinenfeld ein greller Strahlschuss in den Himmel raste.

»Das ist wahrscheinlich dieser Taugenichts!«, hörte ich eine nur zu vertraute Stimme schräg links hinter mir. Kurz darauf flog der fette Tibeter in seinem Kampfanzug an mir vorbei und schloss sich den Robotern an. »Wir müssen Tatcher schnellstens finden!«, hörte ich ihn rufen. »Euer Isaac nimmt ja ohne seine Vermittlung keinen einzigen Befehl von mir an.«

Er sagte noch mehr, aber ich konnte es nicht mehr verstehen, da er sich weiter von mir entfernte. Rasch prägte ich mir noch die Stelle ein, von wo der Strahlschuss gekommen war. Dann folgte wieder das Gefühl eines Sturzes ins Bodenlose – und Pan und ich standen im Verlies.

»Das muss ich gewesen sein, der den Strahlschuss abgefeuert hat«, erklärte ich. »Beeilen wir uns, damit wir nach oben kommen und ich rechtzeitig an Ort und Stelle bin!«

»Sie werden auf jeden Fall rechtzeitig an Ort und Stelle sein, wenn Sie es gewesen sein werden, der diesen Strahlschuss abgegeben hat«, erwiderte der Laktone.

\*\*\*

Wir waren kreuz und quer durch Korridore geirrt, ohne einen gangbaren Weg nach oben zu finden. Darüber war die halbe Stunde fast vergangen. Endlich entdeckten wir eine Treppe. Die Stufen waren für Zgmahkonen gefertigt und so hoch, dass ich hüpfen musste, bis

es mir zu dumm wurde und ich mein Flugaggregat einschaltete. Pan hielt sich an meinem Kreuzgurt fest und ließ sich mitziehen.

Schon nach etwa dreißig Metern hinderte uns Geröll am Weiterkommen. Es fehlten nur sieben Minuten an der halben Stunde.

»Wir haben keine Zeit, zurückzugehen und einen anderen Weg nach oben zu suchen«, sagte ich dem Laktonen. »Ich werde das Geröll mit meinem Strahler wegbrennen. Bitte, gehen Sie zurück. Es wird sehr heiß werden.« So hartnäckig, wie er mich in der dritten Person anredete, konnte ich nicht anders, als mein ehrerbietiges ›Du‹ auch wieder fallen zu lassen. Ich wartete, bis ich Pan nicht mehr sehen konnte, dann schloss ich den Druckhelm meines Kampfanzugs. Nachdem ich den Strahler auf breite Fächerung eingestellt hatte, betätigte ich den Feuerknopf.

Das Geröll glühte auf, schmolz und floss auf mich zu. Kurz bevor es mich erreichte, versickerte es zum Glück in einem Spalt, der sich quer über die Treppe zog. Bald kochte die Luft. Aber nach und nach löste sich das Hindernis auf – und plötzlich fand mein Energiestrahler kein Ziel mehr und zuckte ins Leere. Als ich ihm hinterherblinzelte, erkannte ich einen Ausschnitt blauen Himmels.

Ich flog zu Pan zurück, bat ihn, sich wieder an mir festzuhalten, und steuerte uns schnell durch die nachglühende Zone nach draußen. Wir landeten im ehemaligen Innenhof eines niedergebrannten Gebäudes – und in weiter Entfernung entdeckte ich drei Gestalten, die sich dicht über dem Boden näherten.

Ich bezweifelte nicht, dass es sich um Rorvic und die beiden Roboter handelte. Aber ich beachtete sie nicht weiter, sondern fixierte die Stelle hinter ihnen, wo Pan und ich zu diesem Zeitpunkt stehen mussten, bevor wir wieder verschwanden.

»Warum sehen wir uns selbst nicht?«, fragte ich. »Wir haben doch auch die Strahlbahn meiner Impuls- waffe gesehen, als wir dort standen.«

»Das ist etwas anderes«, erwiderte der Laktone. »Als Gäste der Zukunft hätten wir uns sehen können, weil wir uns dann in unserer

Gegenwartsphase befanden. Aber aus der Gegenwartsphase heraus können wir uns nicht sehen, weil wir ihr nicht angehören, während wir nur Gäste der Zukunft sind.«

»Das ist zu hoch für mich.« Ich schüttelte den Kopf, und in diesem Augenblick musste Rorvic mich entdeckt haben, denn er redete gestikulierend auf die Roboter ein. Sie hatten mich aber bestimmt schon früher wahrgenommen.

Sekunden später landeten Rorvic und seine Begleiter vor uns. Das rotäugige Scheusal stemmte die Fäuste in die verfetteten Hüften, grinste hämisch und grollte: »Auf unerlaubte Entfernung von der Truppe während des Kampfs stehen mindestens zwei Jahre Dunkelhaft, Sie marsianischer Grottenolm!«

Ich blieb gelassen, immerhin hatte ich einen Trumpf auszuspielen. »Erstens gibt es auf dem Mars keine Grottenolme«, erwiderte ich. »Und zweitens habe ich mich nicht von der Truppe entfernt, sondern bin einer Spur nachgegangen, um festzustellen, wie wir Gucky und die *Spezialisten der Nacht* finden können.«

»Einer Spur, die selbstverständlich im Sande verlaufen ist«, höhnte Rorvic. »Diesmal helfen Ihnen Ihre Ausreden nicht, es sei denn, Sie zaubern den Mausbiber und die *Spezialisten* aus dem Hut.«

»Ich besitze keinen Hut«, erwiderte ich. »Aber Sie sollten wenigstens einen Rest von Anstand beweisen und nicht so tun, als ob Hwltysch-Pan Luft für Sie wäre.«

»Hrudlitsch was?«, rief Rorvic entgeistert. »Wovon sprechen Sie überhaupt, Sie marsianischer Sandsturmflatter?«

»Ich spreche von dem Vertreter einer fremden Lebensart, der mir geholfen hat, zu ermitteln, wo sich Gucky und die *Spezialisten der Nacht* in knapp fünfeinhalb Stunden befinden werden«, erklärte ich und wandte mich zu Pan um. Aber der Laktone war nirgends zu sehen.

Rorvic grinste niederträchtig. »Sie sind wirklich zu naiv, Captain Hainu. Hatten Sie geglaubt, mich derart plump bluffen zu können? Sie haben sich, als es brenzlich wurde, verkrochen und geschlafen,

und nun versuchen Sie, sich mit dem Märchen von einem Unbekannten herauszureden, den es nie gegeben hat.«

Er ging auf den glatten, etwa einen Meter hohen Felsbrocken zu, der neben mir lag, und ließ sich darauf nieder. Das heißt, er wollte sich auf ihm niederlassen, aber der Felsblock rückte jäh zur Seite. Dalaimoc Rorvic landete mit dem Achtersteven krachend auf hartem Geröll und biss sich dabei auf die Zunge.

Der ausgewichene Felsbrocken verwandelte sich in den Laktonen.

»Es war eine instinktive Reaktion, mich zu tarnen«, erklärte. Pan. »Wenn Ihr Freund sich durch meine Schuld verletzt haben sollte, bitte ich um Entschuldigung.«

»Was heißt hier Entschuldigung!«, nuschelte Rorvic mit geschwollener und blutender Zunge. »Wer sind Sie überhaupt? Und wie kommen Sie dazu, mich auf so hinterhältige Weise zu täuschen?«

»Das ist Hwltysch-Pan«, stellte ich vor. »Er ist ein Laktone und eine Art Super-Chamäleon.«

Der fette Albino spuckte blutigen Speichel aufs Geröll, dann musterte er den Laktonen. »Glauben Sie dem Marszweg kein Wort, Mister Hwutschlitzka!«, sagte er undeutlich. »Captain Hainu lügt, wenn er den Mund aufmacht. Ich bin Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic, zurzeit Commander einer Einsatzgruppe.«

»Sie sind mir unsympathisch«, erwiderte Pan. »Denn von Ihnen geht eine fünfdimensionale Strahlenfront aus, die mit jener der Cynos verwandt ist.«

»Er ist ein halber Cyno, aber nicht einmal im Ansatz ein Mensch«, erklärte ich.

»Sie kennen die Cynos auch?«, fragte Rorvic den Laktonen aufgeregt. »Wo haben Sie sie kennen gelernt?«

»Das ist doch jetzt unwichtig, Sir!«, wies ich den Tibeter zurecht. »Haben Sie nicht verstanden, dass wir in der Zukunft waren und wissen, wo wir in knapp fünfeinhalb Stunden den Mausbiber und die *Spezialisten der Nacht* finden können?«

Dalaimoc Rorvic starrte mich an, als zweifle er an meinem

Verstand. »In der Zukunft?«, lallte er mit seiner lädierten Zunge und erhob sich ächzend.

»Und ganz ohne Apparat«, sagte ich. »Pan ist nämlich ein Zeitleporter.«

»Und das sagen Sie mir erst jetzt?«, tobte der Tibeter. »Was fällt Ihnen eigentlich ein, Ihrem Vorgesetzten wichtige Fakten zu verheimlichen? Rufen Sie endlich diesen R. Isaac an und befahlen Sie ihm, die anderen unserer Gruppe hierher zu bringen, damit wir den Ilt und die Nachtspezialisten nicht verpassen!«

## 10.

Ich atmete erst auf, als ich alle Gefährten gesund und munter vor mir sah. Von Alaska Saedelaere erfuhr ich, dass der Gruppe im letzten Augenblick die Spezialroboter zu Hilfe gekommen waren. Andernfalls wären sie verloren gewesen, denn Takvorian konnte nicht fünfhundert Zgmahkonen, die größtenteils unsichtbar hinter ihren Deckungen lagen, in ihrem Zeitablauf verlangsamen.

Nachdem ich Bericht erstattet hatte, sagte Dalaimoc Rorvic mit einem siegesgewissen Lächeln: »Wir werden Gucky finden, oder ich will Rumpelstilzchen heißen! Bis zum nächsten Raumhafen fliegen wir höchstens zwei Stunden. Also haben wir sogar mehr als drei Stunden übrig. Vielleicht kommen wir vor Gucky und den *Spezialisten der Nacht* dort an, dann brauchen wir nur auf sie zu warten.«

»Dort und dann werden wir ihnen nicht begegnen«, warf Pan ein.

Rorvic lachte spöttisch, was reichlich komisch klang, weil ihm die angeschwollene Zunge nicht recht gehorchte. »Wenn wir zur gleichen Zeit dort sind, zu der Gucky und die *Spezialisten* das Schiff verlassen, müssen wir sie treffen. Anders ist es gar nicht möglich in einem Universum, in dem das Gesetz der Kausalität Gültigkeit hat. Vorwärts, Leute – und dass Sie sich nicht wieder heimlich verdrücken, Captain Hainu!«

»Wir müssen Pan mitnehmen, Sir«, erklärte ich, ohne mir meinen Zorn auf den Albino anmerken zu lassen. »Ich schlage vor, dass Takvorian ihn auf seinen Rücken nimmt.« Ich wandte mich an das seltsame Wesen, dessen Haut momentan eine grünliche Färbung zeigte. »Sie sind doch einverstanden, Pan?«

»Selbstverständlich«, antwortete der Laktone.

»Meinetwegen!«, erklärte Dalaimoc Rorvic herablassend. »Wenn Takvorian nichts dagegen hat.«

»Ich nehme Pan gern mit«, sagte der Zentaur. Pan lief los. Er konnte sich auf seinen kurzen Beinen sehr flink bewegen. Als er Takvorian erreicht hatte, warf er die langen Arme hoch, packte die Kruppe des Pferdekörpers und saß im nächsten Moment so sicher, als wäre er auf einem Pferd aufgewachsen.

Natürlich galoppierte der Zentaur nicht an. Er verfügte schließlich ebenfalls über ein Flugaggregat. Auf Rorvics Kommando starteten wir und flogen in geringer Höhe in Richtung des nächsten Raumhafens.

Währenddessen rief ich über Funk den Führungsroboter an. »Was macht das Gros der Gruppe, Isaac?«, erkundigte ich mich.

»Wir haben zwei weitere Kommandos der Zgmahkonen in Kämpfe verwickelt«, antwortete der Roboter. »Der Gegner setzt neuartige Waffen ein, die Strukturrisse bewirken und bereits zum Verlust von neunzehn Robotern führten. Ich habe den Rechenverbund um Unterstützung gebeten. In Kürze werden Baiton Wyt und Merkosh mit weiteren Robotern ankommen.«

»Ausgezeichnet«, erwiderte ich. Der Telekinet Baiton Wyt und der Frequenzwandler, der mit seinen für Menschen unhörbaren Schreien Materie zu Staub zerblasen konnte, würden eine gute Hilfe für uns sein. »Sorge nur dafür, dass wir nicht wieder angegriffen werden. Ende!«

Dalaimoc Rorvic näherte sich mir bis auf zwei Meter und schnauzte mich drohend an: »Mit wem hast du wieder geschwätzt, Thatcher?«

»Mit niemandem, Sir«, antwortete ich.

»Was?«, schrie er. »Ich habe doch gesehen, wie du geredet hast!«

»Gesprochen habe ich, aber nicht geschwätzt, Sir«, erwiderte ich.

»Und duzen Sie mich gefälligst nicht.«

Rorvics Gesicht nahm einen kummervollen Ausdruck an. Er legte mir eine Hand auf die Schulter. »Sei doch nicht so grausam zu mir, Tatcher«, sagte er betrübt. »Ich bin dein väterlicher Freund und meine es nur gut mit dir. Warum musst du mich dauernd kränken?«

»Ich will Sie ja gar nicht kränken«, erklärte ich.

»Fein, fein!« Rorvic verpasste mir eine Kopfnuss, dass ich glaubte, sämtliche Engel im Himmel singen zu hören. »So sind Sie mir direkt sympathisch, Captain Hainu.«

»Götz von Berlichingen!«, sagte ich und nahm tränenverschleiert wahr, dass Rorvic sich wieder von mir entfernte.

»Was hat Captain a Hainu gesagt?«, rief Icho Tolot dröhnend.

»Er hat von einem Götzen fantasiert«, erwiderte Rorvic. »Machen Sie sich nichts daraus, Tolot. Captain Hainu ist nicht ganz richtig im Kopf.«

Ich knirschte vor Zorn mit den Zähnen und nahm mir vor, es dem rotäugigen Scheusal bei nächster Gelegenheit heimzuzahlen. Zurzeit aber brummte mein Schädel so, dass ich keinen klaren Gedanken fassen konnte. Deshalb hätte ich beinahe Pans Warnruf überhört. Erst als der Laktone ihn wiederholte, wurde ich aufmerksam.

»Was haben Sie gesagt, Pan?«, fragte ich.

Der Laktone war jetzt so hellblau wie Takvorianers Fell und hob sich kaum noch gegen den Zentauren ab.

»Anhalten!«, rief Pan. »Ein Einbruch sechsdimensionaler Energien!« Er streckte einen Arm in Flugrichtung aus. »Dort!«

Ich blickte hin und sah, dass die Landschaft vor uns in geisterhafte Dunkelheit getaucht war, in der die Konturen der Oberfläche bleich schimmerten wie fluoreszierende Gebeine. »Anhalten und landen!«, schrie ich erschrocken. Meine Gefährten gehorchten, von meinem Tonfall aufgeschreckt.

»Was ist das?«, flüsterte Rorvic beklommen.

»Es handelt sich um einen Einbruch sechsdimensionaler Energien«, erwiderte Pan. »Die Energiehülle, die diesen Zwischenraum mit seinen Sonnen und Planeten vor dem Nichts schützt, muss perforiert worden sein.«

»Das ist schlimm.« Dalaimoc Rorvic holte tief Luft. »Aber im Grunde genommen können wir die Einbruchszone überfliegen oder ihr seitlich ausweichen.«

»Wenn wir sie überfliegen, geraten wir in ihren Sog«, erklärte der Laktone. »Und zum Ausweichen ist es zu spät.« Er machte eine alles umfassende Bewegung. »Das Nichts hat uns eingekreist. Es ist ein Wunder, dass es uns noch nicht verschlungen hat.«

»Ich habe seine Bewegung in unsere Richtung verlangsamt«, warf Takvorian ein. »Dennoch kommt es, wenn auch kaum merklich, weiter auf uns zu. Wenn wir Glück haben, löst es sich auf, bevor es uns überflutet.«

»Sie haben das Nichts verlangsamt?«, fragte Alaska Saedelaere. »Wie ist das möglich?«

»Ich kann es nicht erklären«, erwiderte der Zentaur. »Ich habe meine Kräfte einfach blind eingesetzt, und irgendwie hat es funktioniert.«

Dalaimoc Rorvic stand breitbeinig da und starrte in die geisterhafte Dunkelheit. Wo sie über dem Land schwebte, schrumpften die Konturen der Oberfläche – Ruinen, Häuser, Bäume und Hügel – mit bleicher Lichtentwicklung, als wären es abbrennende Kerzen.

»Ich kann nichts dagegen tun«, sagte der Tibeter dumpf.

Keiner zweifelte daran, dass es mit uns aus sein würde, sobald das Nichts uns erreichte. Ob wir körperlich für immer in ihm verschwanden oder aufgelöst wurden, spielte sicher keine Rolle. Bewusst leben konnten wir nur in dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum, in dem unsere Arten sich entwickelt hatten.

Die Zeit verging quälend langsam. Nach vier Stunden war unsere Enklave auf einen Durchmesser von etwa zwölf Metern ge-

schrumpft, und die ersten nachtschwarzen Schatten züngelten über uns hinweg.

Dalaimoc Rorvic saß mit gekreuzten Beinen auf dem abgewetzten Gebetsteppich, den er in seinem Einsatzgepäck ständig mit sich führte. Er hatte das Bhavacca Kr'ah abgenommen, vor sich hingelegt und seine elektrische Gebetsmühle darauf gestellt. Die Augen des Tibeters waren halb geschlossen, sein Geist wanderte offenkundig wieder durch andere Universen.

Ich hatte vergeblich versucht, Isaac oder die SOL zu erreichen. Es war, als befänden wir uns bereits in einer fremden Dimension.

Ich stolperte unruhig hin und her. Alaska Saedelaere und Sequest Kosum-Vrange unterhielten sich leise. Ich konnte nicht verstehen, worüber sie sprachen. Die beiden Spezialroboter, die uns geblieben waren, standen wie erstarrt auf einem Fleck. Sie wussten sicher ebenfalls, dass ihre Existenz in absehbarer Zeit erlöschen würde. Doch da sie keine Gefühle besaßen, konnten sie das Ende auch nicht fürchten.

Ich schaute zu Takvorian, um zu sehen, wie der Zentaur auf den nahen Tod reagierte. Sein Gesicht war vor Anstrengung verzerrt. Ich begriff, dass seine gesamte Willenskraft aufbieten musste, um den von Instinkten und Reflexen geleiteten Pferdekörper unter Kontrolle zu halten.

Plötzlich registrierte ich, dass Takvorianen Rücken leer war. Zuerst dachte ich, der Laktone hätte sich nur farblich so stark angepasst, dass ich ihn nicht sehen konnte, aber dann kam ich auf den Gedanken, auf den ich eigentlich gleich hätte kommen sollen. Pan hatte sich in die Zukunft teleportiert, um der Vernichtung zu entgehen.

*Nein!*, korrigierte ich mich sofort. *Er kann der Vernichtung nicht entgehen, weil er stets an den Ausgangspunkt und in die Ausgangszeit zurückkehren muss.* Alles, was er mit seiner Zeitleportation erreichen konnte, war, in der Zukunft festzustellen, ob wir eine Überlebenschance hatten.

Außer mir schien niemand die Abwesenheit des Laktonen be-

merkt zu haben. Ich ging zu Rorvic und stieß ihn mit dem Fuß an.  
»Aufwachen, Sir!«

Der Albino reagierte nicht einmal, als ich meine Kanne aus dem Einsatzgepäck holte und ihm damit den nicht vorhandenen Scheitel nachzog. Das brachte mich so in Rage, dass ich mich selbst nicht mehr kannte. Ich versetzte seiner elektrischen Gebetsmühle einen Fußtritt, hob das Bhavacca Kr'ah auf und schleuderte es wie einen Diskus fort.

Die schwarze Scheibe flog schräg nach oben und segelte in flacher Kurve auf die gespenstische Finsternis zu. Als es die sechsdimensionale Energiefront erreichte, zuckte ein lautloser Blitz auf. Ich hatte das Gefühl, als stieße eine Dampftramme von unten durch meinen Schädel, und verlor das Bewusstsein.

\*\*\*

Irgendwann tauchte ich aus einem dunklen Abgrund auf. Es wurde hell. Gleichzeitig raste eine Schmerzwelle wie glühendes Metall durch meinen Körper. Ich schrie.

»Halten Sie den Mund, Captain a Hainu!«, grollte Dalaimoc Rorvic.

Ich hielt die Augen krampfhaft geschlossen. Wenn der Tibeter mich mit vollem Namen anredete, musste er mir außerordentlich wohlgesinnt sein – und so etwas konnte nur in einem Traum vorkommen. Kein Wunder, dass ich bemüht war, nicht aus diesem schönen Traum in die Wirklichkeit gezerrt zu werden.

»Augen auf!«, befahl Rorvic. »Ich sehe doch, dass Sie wach sind.«

Ich öffnete wirklich die Lider und sah über mir einen wohlwollend lächelnden Vollmond. »Das kann doch nicht wahr sein«, sagte ich mühsam. »Sie nennen mich bei meinem vollen Namen, Sir?«

Eine Wurstfingerpranke tätschelte behutsam meine Wangen. »Das ist wahr, Captain a Hainu. Wir alle verdanken Ihnen unser Leben. Ich war in tiefe Meditation versunken und hatte mich auf die sechsdimensionale Aufladung meines Bhavacca Kr'ah konzentriert, wo-

bei die Gebetsmühle mich unterstützte. Aber meine Konzentration wurde so stark, dass ich meinen Geist nicht zurückbringen und das Bhavacca Kr'ah nicht selbst in die Dunkelheit werfen konnte. Sie allein vermochten sich in meine Lage zu versetzen, Captain a Hainu. Sie haben das Bhavacca Kr'ah an meiner Stelle geworfen. Seine Aufladungsenergie und die Energien der Einbruchsballung haben sich neutralisiert.«

Ich blickte mich um und sah dankbare Gesichter. Die gespenstische Dunkelheit war tatsächlich verschwunden, und Rorvic hatte sein unversehrtes Amulett wieder vor der Brust hängen. Ich musste nur noch etwas geistesabwesend gewesen sein, denn ich sagte nachdenklich: »Wenn ich bloß wüsste, was Gucky mit *Pogtschtonnmem* gemeint hat, bevor er mit den *Spezialisten der Nacht* teleportierte...«

Das wohlwollende Lächeln verschwand aus Rorvics Vollmondgesicht. Seine Hängebäckchen zitterten. »Was hat Gucky gesagt?«, fragte er. »Pogtschtonnmem?«

»So ist es, Sir«, antwortete ich.

Die albinotisch roten Augen quollen fast aus ihren Höhlen, so intensiv starrte der Tibeter mich an. »Sie dreimal verschnittener Hornochse!«, grollte er. »Warum haben Sie das in Ihrem Bericht weggelassen? Pogtschtonnmem ist der Name eines Militärstützpunkts mit kleinem Raumhafen, der rund achtzig Kilometer südlich des Raumhafens liegt, auf dem Sie Gucky beobachtet haben. Eine derart wichtige Information haben Sie uns vorenthalten, Captain Hainu?«

»Ich hielt es für eine witzige Bemerkung Guckys«, erwiderte ich kleinlaut. »Woher sollte ich wissen...«

»Woher?« Rorvic brüllte so laut, dass mir sein Kräuterbonbonatem ins Gesicht schlug. »Aus Ihrer Hypnoschulung, Sie marsianischer Staubhörnchenbandwurm! Wenn Sie mich gleich richtig informiert hätten, wären wir direkt nach Pogtschtonnmem aufgebrochen und niemals in Gefahr geraten, von sechsdimensionalen Energien ver-

schlungen zu werden.«

»Aber ich habe uns doch gerettet«, wagte ich einzuwenden.

Dalaimoc Rorvic packte mich vorn am Einsatzanzug, hob mich hoch und warf mich in die Luft. Ich schaltete mein Flugaggregat ein, um einen schmerzhaften Sturz zu vermeiden, schwebte auf der Stelle und fragte: »Wohin fliegen wir jetzt, Sir?«

»Natürlich nach Pogtschtonnmem!«, erwiderte das rotäugige Scheusal. »Durch unseren Aufenthalt können wir Gucky nicht mehr auf dem anderen Raumhafen treffen.«

»In Ordnung, Rumpelstilzchen«, erwiderte ich und schaltete mein Flugaggregat hoch, um aus Rorvics Nähe zu entkommen. Dabei sah ich den Laktonen wieder, der zurückgekehrt war und auf Takvori-ans Rücken saß.

\*\*\*

Schon von weitem erkannten wir, dass der Militärstützpunkt Pogtschtonnmem heftig umkämpft war. Seine Energiegeschütze feuerten ziellos in die hügelige Umgebung. Die Angreifer ließen sich nicht sehen, dennoch blieben sie nicht untätig, wenn ihre Aktivitäten auch nur an der Wirkung zu erkennen waren. Energieschocks ließen Gebäude zu Staub zerfallen. Hin und wieder wurde ein Geschütz von unsichtbaren Kräften aus der Verankerung gerissen, hoch in die Luft gehoben und fallen gelassen. Letzteres war zweifellos Guckys telekinetischer Aktivität zuzuschreiben.

»Wir gehen auf geringste Flughöhe, schleichen uns von hinten an und versuchen, in den Stützpunkt einzudringen!«, befahl ich.

»Einverstanden, Captain a Hainu«, antwortete Saedelaere. »Aber Vorsicht ist angeraten. Wo ist eigentlich Commander Rorvic?«

»Wahrscheinlich unterwegs eingeschlafen«, gab ich zurück. Von mir aus konnte das fette Scheusal noch lange auf sich warten lassen.

Wir waren nicht mehr weit von dem Stützpunkt entfernt, als die zgmahkonische Besatzung uns entdeckte. Ein Geschützturm schwenkte langsam in unsere Richtung. Ich schaltete meinen Indivi-

dualschuttschirm ein, hob den Strahler und schoss. Die gebündelte Energie fuhr genau in die Abstrahlmündung des Geschützes, die aus dem Schuttschirm nach außen ragte. Wo sich eben noch die Geschützkuppel befunden hatte, wuchs ein wabernder Glutball auf. Sekunden später landete ich mitten im Stützpunkt und musste mich in Deckung werfen, weil die Zgmahkonen plötzlich überall waren. Ich Tolot raste geschossgleich an mir vorbei, wirbelte eine Gruppe der Verteidiger durcheinander und brach donnernd durch die Stahlbetonwand eines Bunkers. Aus dem Innern ertönten Schreie.

Anfangs schien uns die zahlenmäßige Übermacht der Gegner zu erdrücken. Dann hielten wir zwar unsere eroberte Stellung, kamen aber nicht mehr weiter voran.

Endlich geschah das, womit ich gerechnet hatte. Gucky durchschaute die veränderte Lage. In mehreren zweifellos anstrengenden Teleportationen brachte er sich und die zwölf *Spezialisten der Nacht* hinter die Verteidiger. Wenige Minuten später brach der Widerstand zusammen.

Gucky grinste und schüttelte unsere Hände. »Nett von euch, dass ihr gekommen seid. Besonders freue ich mich darüber, dass du wieder aktiv bist, Thatcher. Wo steckt dein Psychopartner?«

»Hier bin ich!«, rührte der Tibeter von hinten.

Wir wandten uns um. Rorvic kam in geringer Höhe angefliegen. Aber sein Flugaggregat arbeitete nicht einwandfrei und zwang ihm horizontale und vertikale Schlingerbewegungen auf. Wenige Schritte vor mir fiel das Aggregat vollends aus. Rorvic landete auf seinem Gesicht in den Trümmern. Als er wieder hochkam, war sein gerade erst verheiltes Nasenbein wieder gebrochen.

»Ich begreife das nicht«, erklärte er. »Die Sensoren meines Flugaggregats sind eingedrückt. Dabei bin ich bestimmt nirgendwo angestoßen.«

Ich sagte nichts. Wenn ich verraten hätte, dass ich, um ihn aus seiner meditativen Versunkenheit zu wecken, ihn mit dem Fuß angestoßen hatte und dabei an seine Aggregate geraten war, wäre mir

eine weitere Misshandlung sicher gewesen.

Glücklicherweise ertönte in diesem Augenblick Rhodans Stimme aus dem Funkempfang. »SOL an Einsatzkommando! Wir geraten in Bedrängnis und können uns nicht mehr lange halten. Wie steht es auf Kernoth?«

Da Rorvic keine Anstalten machte, die Anfrage zu beantworten, schaltete ich den Sender ein und sagte: »Alles klar, Sir. Hier spricht Captain a Hainu. Wir haben Gucky und die *Spezialisten der Nacht* gefunden. Wir sind in einem ehemaligen zgmahkonischen Stützpunkt. Der Name ist...!« Ich versuchte, mir den unmöglichen Namen des Stützpunkts auf der Zunge zurechtzulegen.

Eine weibliche Stimme mischte sich ein. »Hier LA PALOMA, Major Pajute! Befinden uns im Anflug auf den Stützpunkt. Wir nehmen Sie auf! Halten Sie sich bereit!«

»Gut so!«, warf Rhodan ein. »Alle Teilnehmer sind schnellstmöglich zur SOL zu bringen! Rhodan, Ende!«

Sekunden später tauchte die LA PALOMA auf. Der Kreuzer raste im Tiefflug heran und stoppte in geringer Entfernung. Während wir auf das Schiff zu eilten, wurden wir informiert, dass die ›überlebenden‹ Spezialroboter sowie Merkosh und Baiton Wyt schon vom Kreuzer aufgenommen worden waren.

Kaum hatte sich die Schleuse hinter uns geschlossen, startete die LA PALOMA und raste mit Maximalbeschleunigung in den Raum hinaus.

\*\*\*

Major Helenya Pajute drehte sich um und bedeutete uns, in den Reservesesseln Platz zu nehmen. Danach wandte sie sich wieder den Kontrollen zu.

Zwei Raumschiffe der Zgmahkonen, mit je fünfhundert Metern Länge ungleich größer und stärker als unser Leichter Kreuzer, folgten der LA PALOMA und nahmen sie unter Feuer. Aber mit unserer hohen Beschleunigung kamen sie nicht mit. Die Zgmahkonen hat-

ten, wahrscheinlich wegen der geringen Entfernungen in ihrem Zwischenraum, keine extrem schnellen Triebwerke entwickelt.

Major Pajute steuerte die LA PALOMA einer erbittert tobenden Raumschlacht zu. Immer wieder zeigten die Ortungen einen sich gewaltig aufblähenden Energieball: den unter massiertem Beschuss stehenden Paratronschutzschirm der SOL.

An Bord des Generationenschiffs hatte man uns ebenfalls geortet, denn die Transformgeschütze legten ihr Sperrfeuer so, dass die tobenden Explosionen einen Tunnel formten. Kaltblütig steuerte Helinya Pajute den Kreuzer in diese tödlichen Energien hinein.

Mir war, als stürzten wir in einen Höllenschlund. Immerhin setzte jede Transformexplosion eine gewaltige Energie frei. Die Struktur des Raumes wurde innerhalb des Bombentunnels derart stark erschüttert, dass der Paratronschild uns davor bewahren musste, durch einen Defekt der Raumkrümmung ins entgegengesetzte Ende des Universums zu fallen. Aber nur hier waren wir vor den Raumschiffen der Zgmahkonen leidlich sicher.

Gucky brach das Schweigen als Erster. »Ich habe vorhin bei euch einen Fremden gesehen, ungefähr so groß wie ich«, sagte er. »Wo steckt der Kerl eigentlich und wer ist er?«

Ich erschrak und blickte mich suchend um. Aber von Pan war nichts zu sehen. »Er heißt Hwltysch-Pan«, erklärte ich zögernd. »Ich dachte, er wäre mit uns gekommen. Anscheinend ist er auf Kernoth geblieben.«

»Das sieht Ihnen ähnlich«, schimpfte Dalaimoc Rorvic. »Lassen Sie sich doch tatsächlich einen Zeitleporter durch die Finger rutschen, Sie marsianischer Mondanbeter!«

»Pan ist nicht nur Zeitleporter, er kann sich auch praktisch unsichtbar machen«, erwiderte ich. »Wahrscheinlich ist mir deshalb entgangen, dass er sich von uns entfernte.«

Dalaimoc Rorvic tippte sich an die Stirn. Ich beachtete ihn nicht weiter, denn Guckys Verhalten lenkte mich ab. Der Mausbiber starrte aus weit geöffneten Augen zum Kartentisch. Als ich seinem Blick

folgte, sah ich – nichts. Abrupt drehte sich der Ilt zu mir um, lächelte und ließ seinen Nagezahn in voller Größe sehen.

»Was hast du, Gucky?«, erkundigte ich mich irritiert.

»Nichts weiter, Tatcher«, antwortete Gucky. »Ich habe nur nachgedacht. Wenn Pan sich ungesehen entfernen konnte, wie du glaubst, dann hätte er auch die Möglichkeit, uns ungesehen zu begleiten, nicht wahr?«

Ich nickte. »Theoretisch, ja. Glaubst du etwa, dass er sich an Bord befindet, Gucky?«

»Ich glaube gar nichts.« Der Ilt zwinkerte. »Ich denke nur, dass es nichts gibt, was es nicht gibt. Das hat einmal ein Freund von mir gesagt: Patulli Lokoshan. Ich möchte wissen, wo er sich befindet und was sein Erbgott Lullog macht. Irgendwie scheint doch alles miteinander verwoben zu sein.«

Hatte Gucky doch etwas bemerkt, was mit Pan zu tun hatte? War der Laktone heimlich mitgekommen oder auf Kernoth geblieben? Ich wusste nur, dass ich das niemals erfahren würde, wenn Pan es nicht wollte und wenn Gucky nichts weiter über seine Gedankengänge verriet.

Alle diese Überlegungen fanden ein jähes Ende, als die LA PALOMA an Bord der SOL eingeschleust wurde und Perry Rhodan sich wieder meldete: »Rhodan an die Besatzung der LA PALOMA! Ich lasse alle Trägerschiffe einschleusen, da der Druck des Gegners übermächtig wird. Die SOL zieht sich zurück. Die Mitglieder der Einsatzkommandos sowie Gucky und die *Spezialisten der Nacht* kommen unverzüglich in die Hauptzentrale der SZ-1. Rhodan, Ende!«

Kaum war die LA PALOMA in den Fesselfeldern des Schleusenhangars verankert, verließen wir den Kreuzer und fuhren mit einem Antigravlift in die Hauptzentrale. Rhodan empfing uns mit ernstem Gesicht. Nach einer knappen Begrüßung kam er sofort zur Sache.

»Innerhalb des Dakkardim-Ballons herrscht ein furchtbares Chaos«, berichtete er. »Zwar haben die Materialisationen von Sonnen,

Planeten und allen möglichen Trümmern nachgelassen, aber die feldgeometrische Struktur der Rutenkonstellation ist so schwer erschüttert, dass ich fürchte, der Dakcardim-Ballon könnte aufreißen.« Er schaute die *Spezialisten der Nacht* an. »Der Rechenverbund der SOL hat festgestellt, dass Ihr Kollektiv die Katastrophe, wenn auch gegen Ihren Willen, heraufbeschworen hat. Bitte, sagen Sie mir, ob Sie Ihre Kräfte auch gezielt dazu benutzen können, das Schlimmste abzuwenden.«

Olw erklärte: »Wir bedauern sehr, dass die psionische Überladung unseres Kollektivs die schrecklichen Ereignisse heraufbeschworen hat. Aber jede Befürchtung, der Dakcardim-Ballon könnte zusammenbrechen und von der sechsten Dimension verschlungen werden, ist unbegründet. Die Rutenkonstellation wird sich allmählich wieder stabilisieren, die neuen Himmelskörper werden sich in festen Bahnen einpendeln. Allein die Dimensionstunnel und das Samtauge werden in kürzester Zeit zusammenbrechen. Diese Phänomene werden für immer erlöschen. Falls Sie noch beabsichtigen, diesen Raum zu verlassen, sollten Sie das so schnell wie möglich in Angriff nehmen, andernfalls könnte es zu spät sein.«

Ich sah, wie es hinter Rhodans Stirn arbeitete. Wenn die Dimensionstunnel nicht mehr existierten, würde das zgmahkonische Reich für immer von allen Galaxien des Konzils abgeschnitten sein. Und ohne die Zgmahkonen würde das Konzil auseinander fallen.

»Wir werden es riskieren, trotz der energetischen Instabilität das Samtauge anzufliegen und einen der Tunnel für die Flucht zu nutzen. Das Beraghskolth wird uns dabei wertvolle Dienste leisten. Können wir auch mit Ihrer Hilfe rechnen Olw?«

»Solange die Tunnel nicht völlig zusammengebrochen sind, können wir *Spezialisten der Nacht* einen Durchflug so manipulieren, dass wir mit großer Wahrscheinlichkeit durchkommen.«

»Das genügt mir«, erwiderte Rhodan. »Danke! Wir nehmen Kurs auf das Samtauge!«

\*\*\*

»Die Terraner fliehen!«, rief Jawg hysterisch. »Und sie nehmen die Spezialisten der Nacht mit. Wir müssen sie einholen und ihr Schiff vernichten.«

»Schweigen Sie!«, sagte Mitron. »Wir haben alles getan, was in unserer Macht lag. Die Terraner waren unseren Einsatzgruppen auf Kernoth überlegen, weil sie über parapsychisch begabte Hilfskräfte verfügen. Im Raum scheiterten unsere Angriffe an der schnellen Manövrierfähigkeit ihrer Schiffe. Wir werden uns damit abfinden müssen, dass die *Spezialisten der Nacht* für uns verloren sind. Das hat aber auch seine guten Seiten. Sie stellten stets eine Belastung für uns dar.«

»Aber verstehen Sie doch!«, drängte Tellest. »Der Zwischenraum ist vom Untergang bedroht. Er wird in sich zusammenbrechen.«

Mitron schaute den anderen Nullbewahrer irritiert an. Irritiert deshalb, weil er sich nicht voll auf Tellests Worte hatte konzentrieren können, denn sein Zaith tickte so laut wie nie zuvor. Das Protoplasmawesen schien aufs Höchste beunruhigt zu sein, und wenn es beunruhigt war, drohte seinem Herrn Gefahr. Darum war Mitron geneigt, Tellests pessimistischer Prognose zu glauben.

»Trotzdem ist nicht alles verloren«, sagte er. »Unser Raumschiff ist für Fernflüge durch Dimensionstunnel bestens geeignet. Ich schlage vor, dass wir sofort Kurs auf die Endstufenballung nehmen. Wenn wir die Galaxis der Laren erreichen, können wir von dort aus weiter das Konzil lenken. Keines der anderen Völker wird erfahren, dass unser Reich im Zwischenraum nicht mehr existiert.«

Die anderen Nullbewahrer stimmten ihrem Ältesten zu. Den Diktatoren war es egal, welches Schicksal Millionen Zgmahkonen auf den Planeten des Zwischenraums ereilte, wenn sie nur ihre eigene Haut retten konnten – noch dazu mit der Aussicht, weiterhin die Macht über das Konzil auszuüben.

Mitron befahl dem Kommandanten ihres Schiffs, die Endstufen-

ballung anzufliegen und den Tunnel anzusteuern, der in die Galaxis der Laren mündete. Der Kommandant gehorchte nur widerwillig. Er hatte Familie auf dem Hauptplaneten und ließ sie nur ungern im Stich. Aber die Leibgardisten der Nullbewahrer waren in der Lage, den Willen ihrer Herren jederzeit durchzusetzen. Es wäre Selbstmord gewesen, sich zu sträuben.

Das Schiff nahm Fahrt auf und raste der Endstufenballung entgegen. Sie pulsierte immer noch, obwohl sie nur mehr hin und wieder Materie ausstieß.

Mitron wandte sich dem Zaith zu. Das Wesen hatte sich zu einem schwarzen Klumpen zusammengeballt, der unregelmäßig pulsierte. »Was soll das?«, fragte er ungehalten. »Wir sind auf dem besten Weg, dem Inferno zu entgehen. Warum versuchst du schon wieder, jemanden nachzubilden? Außerdem kenne ich niemanden, der so aussieht.«

Wenn der Zaith hätte sprechen können, er hätte vielleicht gesagt, dass er nicht jemanden nachbildete, sondern etwas. Doch so konnte er sich nur auf die einzige Art und Weise bemerkbar machen, die es für ihn im Umgang mit seinem Herrn gab: durch eine möglichst genaue Nachbildung dessen, von dem seinem Herrn Gefahr drohte.

Mitron begriff nicht, was der Zaith nachbildete. Der Anblick des beinahe kugelrunden und pulsierenden schwarzen Protoplasma-Klumpens machte ihn schließlich so wütend, dass er die Badeschale zu Boden warf. Sie zerbrach. Die Nährflüssigkeit bildete eine Lache auf dem Boden, in der der Zaith noch eine Weile zappelte, bis ihn die Kräfte verließen und er zu einem grauen Gebilde zerfloss.

Für einen kurzen Augenblick verspürte Mitron so etwas wie Bedauern darüber, dass der Zaith tot war. Aber das hielt nicht lange an. Außerdem wurden die Nullbewahrer durch eine Meldung aufgeschreckt, dass zahlreiche Fernraumschiffe schon vor ihnen versucht hatten, durch die Endstufenballung in einen Tunnel zu entkommen. Alle waren wegen der Instabilität der Tunnel explodiert. Die Schiffsbesatzungen, die das beobachtet hatten, warnten alle an-

deren Zgmahkonen davor, sich auf das Risiko eines Tunneleinfluges einzulassen.

Die Diktatoren waren bestürzt. Aber Mitron wusste Rat. »Es gibt noch eine Möglichkeit«, erklärte er. »Die Terraner haben die *Spezialisten der Nacht* bei sich. Wir werden ihnen vorschlagen, unsere Schiffe, die sie verfolgen und angreifen, zurückzuziehen. Unter der Voraussetzung, dass die *Spezialisten der Nacht* uns helfen, durch einen Tunnel zu entkommen.«

\*\*\*

Perry Rhodan wurde nachdenklich, als er die Funkbotschaft der Nullbewahrer ausgedruckt in Händen hielt. Er wandte sich an die *Spezialisten der Nacht*. »Die Nullbewahrer bieten uns an, ihre Schiffe zurückzurufen, wenn wir ihnen dafür das Entkommen ermöglichen«, stellte er fest. »Was sagen Sie dazu?«

Die *Spezialisten der Nacht* gaben schnelle Klicklaute von sich. Schließlich wandte sich Olw an den Terraner. »Wir sind empört darüber, dass die Diktatoren so schamlos sind, uns um Hilfe zu ersuchen. Sie haben viel Unglück nicht nur über unser Volk, sondern auch über andere Völker gebracht. Wir bitten Sie, Sir, das Ersuchen der Nullbewahrer zurückzuweisen.«

Rhodan nickte. »Ich verstehe Ihre Einstellung«, erwiderte er. »Tatsächlich werden die wenigen Schiffe, die uns bisher verfolgt haben, uns nicht am Flug in das Samtauge hindern können. Wir benötigen also die Hilfe der Diktatoren nicht. Aber das Volk der Zgmahkonen, das unter ihnen gelitten hat, könnte von den Diktatoren befreit werden, wenn sie den Dakkardim-Raum verlassen. Ich bitte Sie deshalb, noch einmal das Für und Wider abzuwägen.«

»Ihr Argument hat etwas für sich«, sagte Olw. »Obwohl durchaus nicht sicher ist, dass mit dem Verschwinden der Diktatoren auch die Diktatur selbst verschwindet. Vielleicht würden sich neue Diktatoren die Macht erzwingen.«

»Es ist ein Unterschied, ob jemand, der längst über alle Machtmit-

tel verfügt, sich an der Macht hält – oder ob jemand, der nicht im Besitz der nötigen Instrumente ist, die Macht an sich zu reißen versucht«, entgegnete Perry Rhodan. »Auf jeden Fall würde ein Verschwinden der Nullbewahrer den Zgmahkonen die Gelegenheit geben, sich eine neue Staatsform aufzubauen.«

Olw wandte sich seinen Geschwistern zu. Wieder sprachen sie so schnell durcheinander, dass Perry Rhodan kein Wort verstand.

»Wir sind damit einverstanden, das Schiff der Nullbewahrer in einen Tunnel zu steuern«, erklärte Olw kurz darauf.

»Danke«, sagte Rhodan und gab die Antwort an die Nullbewahrer durch.

Als die Diktatoren ihre Zusage erfüllt hatten und die Verfolger sich zurückzogen, setzten die *Spezialisten der Nacht* sich mit den Nullbewahrern in Verbindung. Nur die zwölf waren in der Lage – vom Beraghskolth abgesehen –, mit ihren Parasinnen noch einen offenen Weg durch einen der Tunnel aufzuspüren. Da sie als Kollektiv arbeiteten, konnte ihnen dabei kein Fehler unterlaufen. Nachdem sie den Nullbewahrern die benötigten Koordinaten übermittelt hatten, nahm das Raumschiff der Diktatoren Fahrt auf.

Von Bord der SOL ließ sich der Flug des Schiffs über die Ortungen gut verfolgen. Perry Rhodan und seine Weggefährten sahen, wie die Zgmahkonen sich in die Mündung eines Tunnels einfädelten. Sie sahen auch die gewaltige Explosion, die das Schiff zerriss und das Leben der Diktatoren beendete.

Perry Rhodan war blass, als er sich an Olw wandte und sagte: »Das haben Sie absichtlich so eingerichtet, nicht wahr?«

Der *Spezialist der Nacht* erwiderte Rhodans Blick gelassen. »Wir hielten es für unsere Pflicht, die Diktatoren zu bestrafen und zu verhindern, dass sie in einer anderen Galaxis neues Unheil säen.«

Rhodan presste die Lippen zusammen. Er rang mit sich, dann erwiderte er leise: »Was Sie getan haben, kann ich nicht billigen, denn es verstieß gegen die Abmachung, die ich mit den Nullbewahrern traf. Aber ich muss Ihre Entscheidung wohl respektieren und Ihnen

zugestehen, dass Sie im Sinne des zgmahkonischen Volkes gehandelt haben. Vielleicht ist es auch ein Segen für die Menschheit, dass die Nullbewahrer tot sind.«

»Ich danke für Ihr Verständnis«, sagte Olw.

Perry Rhodan fragte sich, wo die Mündung des Tunnels liegen mochte, den die SOL in Kürze durchfliegen würde. Sie sollte sich in einem Black Hole befinden, das zu einer von achtzehn Galaxien gehörte, mit dem der Zwischenraum noch verbunden war.

*Falls wir es überhaupt schaffen*, dachte er.

Die SOL raste mit Maximalbeschleunigung dem Samtauge entgegen, in dem die Übersättigungsenergien tobten. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Dakkardim-Ballon für alle Zeiten vom übrigen Universum abgeschnitten war.

## 11.

*Erst dann, wenn wir selber ein Gesicht haben, werden uns die Götter Auge in Auge gegenüberstehen.*

C.S. Lewis, 1937

\*\*\*

Dieser Mann ist Alaska Saedelaere: Im Jahre 3428 geht er in den Transmitter der Handelsstation Bontong, um nach Peruwall zu gelangen. Mit einer Zeitverzögerung von vier Stunden kommt er in Peruwall an, aber während der vollkommenen Auflösung vermischen sich Teile seiner atomaren Zellstruktur mit denen eines Cappins. Von diesem Zeitpunkt an klebt in Alaskas Gesicht das organische Fragment. Wer es ansieht, wird wahnsinnig und stirbt. Alaska ist gezwungen, eine Plastikmaske zu tragen. Jedes andere Material wird von dem Cappinfragment abgestoßen. Es reagiert auf n-dimensionale Energien.

Dieser Mann ist Alaska Saedelaere: Im Jahre 3443 erhält er von ei-

nem Cyno namens Schmitt den geheimnisvollen Anzug der Vernichtung. Niemand kennt den eigentlichen Besitzer dieses Anzugs. Der Anzug der Vernichtung bewahrt seinen Träger in vielen gefährlichen Situationen.

Dieser Mann ist Alaska Saedelaere: Im Jahre 3531 überreicht Perry Rhodan dem Mann mit der Maske einen von drei Reservezellaktivatoren und erhebt ihn damit in den Kreis der relativ Unsterblichen.

Dieser Mann ist Alaska Saedelaere: Er ist fast zwei Meter groß und sehr hager. Seine Bewegungen wirken unkontrolliert, seine Sprechweise ist unbeholfen. Er spürt, dass er sich immer weiter von den anderen Menschen entfernt, dass er unrettbar einer Entwicklung verfällt, die ihn zum Einzelgänger stempelt.

Dieser Mann ist Alaska Saedelaere – ein kosmischer Mensch.

\*\*\*

Die SOL war in das Samtauge eingedrungen und näherte sich dem Dimensionstunnel zur Hyptongalaxis. Die Bewegung des Schiffs wurde von Erschütterungen begleitet. Außerdem kam es zu unerklärlichen energetischen Phänomenen, die den Flug unter normalen Umständen unmöglich gemacht hätten.

Die Instrumente zeigten falsche oder schwer zu begreifende Werte an. Erst vor wenigen Minuten hatte Perry Rhodan das Ende der Nullbewahrer miterlebt, die eine Flucht aus der Dakkarzone riskiert hatten. Er stand noch unter dem Eindruck des Erlebten.

»Die ersten Tunnel brechen zusammen!«, klang die Stimme von Olw auf.

Rhodan blickte auf die Schirme. Er sah nichts davon.

»Da werden Sie kaum etwas erkennen.« Olw lachte gequält. »Man muss es fühlen können.«

»Diesmal ist der Zusammenbruch endgültig«, fügte Py hinzu. »Der Weg wird niemals wieder frei sein.«

Die Befriedigung der *Spezialisten der Nacht* über diese Entwicklung war unverkennbar. Zum ersten Mal stellte sich Perry Rhodan die

Frage, welche Pläne Olw und seine Freunde für die Zukunft haben mochten. Bisher hatte er mit ihnen noch nicht darüber gesprochen.

»Was geschieht, wenn der Tunnel zur Hyptongalaxis ebenfalls zusammenbricht?«, fragte Gucky besorgt.

»Er wird zusammenbrechen!«, prophezeite Olw gelassen. »Aber erst, nachdem wir ihn passiert haben.«

Gucky blieb skeptisch. »Was macht dich so sicher?«

»Meine Geschwister und ich halten die Verbindung offen!«

Die *Spezialisten der Nacht* verfügten über extreme Kräfte und Fähigkeiten. Schon aus diesem Grund hoffte Rhodan, dass sie den Flug der SOL zur Milchstraße begleiten und den Terranern gegen die Laren beistehen würde. Rhodans Überlegungen endeten, als ein heftiger Ruck die SOL durchlief.

»Wir geraten in den Gravitationsbereich eines neuen Sterns!«, warnte Dobrak.

Eine Sonne war unvermittelt aus einem Tunnel hervorgebrochen und drohte die SOL zurück in die Dakkarzone zu zerren. Das hätte das Ende des Schiffs und seiner Besatzung bedeutet, zumindest wären sie ebenso wie die Zgmahkonen für alle Zeiten eingeschlossen geblieben.

Py und Olw gaben neue Anweisungen an den Rechenverbund, der die Steuerimpulse an die Triebwerke weiterleitete. Das Schiff wurde von Gravitationsströmen erfasst. Es erschien nahezu undenkbar, dass die Triebwerke diesen Kräften widerstehen konnten. Auf einem der Schirme war inzwischen die Ursache der gefährlichen Entwicklung zu sehen: eine hellblaue Sonne mit einer scheinbar alles verschlingenden Korona und einem Ring mächtiger Protuberanzen. Das kollabierende Samtauge verhinderte, dass die Sonne in die Endstufenballung geschleudert wurde. Von gegensätzlichen Energien beeinflusst, hing sie vor dem Eingang zur so genannten Rute. Zwischen dem Schiff und der blauen Sonne bildete sich eine Achse unsichtbarer Energien.

»Wir müssen vorübergehend eine Kreisbahn um diesen Stern ein-

schlagen«, sagte Dobrak.

»Aber wir dürfen keine Zeit verlieren!«, drängte Olw.

Zum ersten Mal herrschte zwischen dem Kelosker und den *Spezialisten der Nacht* Uneinigkeit über die notwendigen Manöver. Perry Rhodan empfand das als eine beunruhigende Entwicklung. Wenn diese Entwicklung fortschritt, drohte der SOL eine Katastrophe. Er hatte mit einem Mal den Eindruck, dass zwischen Dobrak und den Zgmahkonen eine lautlose Diskussion stattfand. Olw sagte zögernd: »Es könnte sich in der Tat als notwendig erweisen, dass wir den Kräften der Sonne vorübergehend nachgeben.«

Rhodans Unruhe wandelte sich in Bestürzung. »Das dürfen wir nicht!«, rief er. »Unser Ziel ist der Tunnel zur Hyptongalaxis. Wir müssen ihn schnell erreichen.«

Keines der fremden Wesen, die jetzt die Verantwortung für das Schiff trugen, reagierte. Rhodan fühlte sich wie ein Außenseiter. Er überlegte sogar, ob er die Anweisungen der *Spezialisten* ignorieren und Mentro Kosum wieder die Schiffsführung anvertrauen sollte. Zusammen mit SENECA und dem Shetanmargt hatte der Emotio-  
naut vielleicht eine Chance, den rettenden Tunnel zu erreichen.

Geoffry Waringer schien seine Gedanken zu erraten. »Du darfst jetzt nichts tun, was die Schwierigkeiten noch vergrößert!«, warnte der Wissenschaftler.

»Aber wir verlieren kostbare Zeit.«

»Alles hängt davon ab, wie lange der Tunnel geöffnet bleibt«, wandte Dobrak sich an den Terraner. »Wir müssen das Risiko eingehen, andernfalls wird das Schiff zerrissen.«

»Wir teilen unsere Aufgaben«, erklärte Olw. »Meine Geschwister und ich achten nur noch auf den Tunnel. Dobrak konzentriert sich auf den Kurs der SOL.«

Das Schiff bewegte sich nun auf die Sonne zu und folgte der ungeheuren Gravitationsströmung. Rhodan glaubte, die wachsende Unruhe der Menschen an Bord zu spüren. Seltsamerweise war sie bei den SOL-Geborenen stärker als bei allen anderen. Er sah darin

ein Indiz für die wachsende Gefahr.

Der Sturz schwächte sich allmählich ab und ging in eine Kreisbahn über, eigentlich eine Art Torkelflug, als flatterte eine Motte um eine Deckenlampe. Die Belastungen, denen das Schiff in diesen Minuten ausgesetzt war, konnten nicht mehr gemessen werden. Vielleicht, dachte Rhodan mit einem Anflug von Sarkasmus, war das auch gut so, denn die Daten hätten Wissenschaftler und Ingenieure wahrscheinlich zum Wahnsinn getrieben.

Die Sonne war ihrerseits ein Spielball hyperenergetischer Kräfte. Theoretisch gab es eine ganze Anzahl denkbarer Katastrophen, wobei am wahrscheinlichsten war, dass der Stern einfach zerbarst.

»Ich glaube, dass wir wieder von ihr loskommen können«, sagte Waringer.

Rhodan warf Dobrak einen fragenden Blick zu, aber der Kelosker reagierte nicht. Auch die *Spezialisten der Nacht* wirkten abwesend. Sie befanden sich im Zustand höchster Konzentration. Auf ihre Art trugen die Zgmahkonen eine unvorstellbare Last. Und zweifellos wartete Dobrak auf den günstigsten Zeitpunkt zur erneuten Beschleunigung.

»Jetzt steht nur noch der Tunnel zur Hyptongalaxis«, teilte Olw unerwartet mit. »Alle anderen sind erloschen.«

»Wie lange können Sie ihn noch offen halten?«, wollte Dobrak wissen.

»Solange das Samtauge nicht endgültig zerstört ist, bleibt dieser Tunnel bestehen«, erklärte Olw.

»Wenn wir die dem Tunnel zugewandte Seite der Sonne erreichen, machen wir einen Ausbruchversuch«, kündigte der Kelosker an.

Bei der hohen Geschwindigkeit des Schiffs dauerte es nur wenige Augenblicke, dann hatte es die von Dobrak als günstig bezeichnete Position erreicht. Auf Sekundenbruchteile genau aktivierten SENECA und das Shetanmargt die Triebwerke.

In diesem Augenblick kam der Zufall der SOL in Gestalt einer zweiten Sonne zu Hilfe. Sie brach aus dem Tunnel zur Hyptongala-

xis hervor und raste in geringer Distanz vorbei. Ihre Gravitationskräfte reichten aus, um das Schiff von allen energetischen Fesseln zu befreien.

»Dobrak kann unmöglich *gewusst* haben, dass diese Sonne gerade jetzt auftauchen würde«, sagte Waringer.

»Das kann er nicht«, bestätigte Rhodan gegen seine persönliche Überzeugung. Das wohl geordnete physikalische Bild des Universums, auf das sich die Wissenschaftler bisher gestützt hatten, war mehr und mehr ins Wanken geraten. Plötzlich schien alles möglich zu sein.

»*Wussten* Sie es?«, bedrängte Waringer den Kelosker.

»Ich *glaubte* daran«, antwortete Dobrak schlicht.

Auch Perry Rhodan hatte keine Antwort auf die Fragen, die den Wissenschaftler beschäftigten.

»Wir sollten zufrieden sein, dass die SOL wieder frei ist«, wandte Mentro Kosum ein. Er ließ die SERT-Haube auf seinen Kopf herabgleiten. Bald, so drückte er damit aus, würden sie sich in einer Umgebung wiederfinden, in der ein terranischer Raumfahrer das Schiff auf *seine* Weise steuern konnte.

\*\*\*

Nachdem die SOL in der Galaxis der Hyptons angekommen war, schwand der Einfluss der *Spezialisten der Nacht* auf den letzten Dimensionstunnel, und er brach ebenfalls zusammen. Die Astronomen berechneten schon den Kurs, auf dem die SOL die Milchstraße erreichen sollte.

Als Alaska Saedelaere die Zentrale betrat, bot sich ihm eine Szene, die sofort an Abschied denken ließ. Rhodan, Waringer und Dobrak diskutierten mit den *Spezialisten der Nacht*. »Wir haben den Ruf der Koltonen vernommen«, hörte Alaska Olw sagen. »Wir werden ihren Spuren folgen.«

Er fragte sich, auf welche Weise die *Spezialisten der Nacht* das Schiff verlassen wollten. Keinesfalls konnte er sich vorstellen, dass sie von

Rhodan ein Beiboot erbitten würden.

»Ich verstehe, dass Sie Ruhe brauchen«, entgegnete Perry Rhodan. »Wir sind bereit, Ihre Wünsche zu berücksichtigen, soweit uns das möglich ist.«

»Wir haben keine Wünsche«, erklärte Olw gedehnt. »Eine Zeit lang sind wir einen gemeinsamen Weg gegangen und haben gemeinsame Ziele verfolgt. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, dass wir uns wieder trennen.« Seine Worte besaßen etwas Endgültiges. Es erschien in dem Moment unvorstellbar, dass er seine Meinung ändern könnte.

Rhodan unternahm dennoch einen weiteren Versuch, Olw umzustimmen. »Sie wissen, dass wir nach wie vor Ihre Hilfe benötigen. Sie können uns die Bitte, noch einige Zeit bei uns zu bleiben, nicht abschlagen.«

»Wir haben Ihnen bereits geholfen«, sagte Olw. »Außerdem stehen Ihnen Dobrak und die anderen Kelosker zur Verfügung.«

»Das ist richtig«, stimmte Dobrak zu. »Aber ich würde es ebenfalls gern sehen, wenn Sie noch einige Zeit bei uns bleiben würden.«

Olw gab keine Antwort mehr. Alaska hatte den Eindruck, dass sich die *Spezialisten* schweigend miteinander verständigt hatten. Wenige Augenblicke später verließen alle zwölf die Zentrale.

»Wohin gehen Sie?«, rief Rhodan betroffen. »Wenn Sie uns schon verlassen, wollen wir Ihnen zumindest unsere Dienste anbieten.«

Olw wandte sich noch einmal um. »Es genügt, wenn Sie uns einen der leeren Lagerräume in den unteren Decks zur Verfügung stellen!«

»Natürlich«, versicherte Rhodan irritiert. »Sie können jeden Raum in diesem Schiff für Ihre Zwecke benutzen.«

»Ja«, sagte Olw. »Das wusste ich.« Damit folgte er seinen Artgenossen in den Korridor hinaus.

»Hat jemand eine Ahnung, was das bedeutet?«, fragte Waringer. »Dobrak, haben Sie eine Vorstellung davon?«

»Sie verlassen uns«, kündigte Dobrak an.

»Aber wie?«, fragte Fellmer Lloyd. »Ich kann keinen telepathischen Hinweis von ihnen erhalten.«

Rhodan beugte sich über den Interkom und bat die Besatzung, ihn über den Weg der *Spezialisten der Nacht* zu unterrichten. Zugleich ordnete er an, dass man Olw, Py und ihre Geschwister nicht belästigen sollte.

Wenig später meldete ein Techniker von Deck 17, dass die Zgmahkonen in einem Lagerraum eingetroffen waren.

»Was tun sie?«, wollte Rhodan wissen.

Der Techniker schien ratlos. »Schwer zu sagen«, gab er zurück. »Sie haben einen Kreis gebildet und stehen da. Sie bewegen sich nicht und reden nicht.«

»Verlassen Sie den Lagerraum!«, ordnete der Terraner an. Er wandte sich an Dobrak. »Was halten Sie davon, wenn wir zwei Robotoptiken in dem Lager stationieren, um die *Spezialisten* zu beobachten?«

»Das wäre *menschlich*«, sagte Dobrak abfällig.

Rhodan rang einen Augenblick mit sich selbst. »Trotzdem tun wir es. Schließlich bin ich für die Sicherheit dieses Schiffs und seiner Besatzung verantwortlich. Ich muss über alles informiert sein, was an Bord geschieht.« Er gab entsprechende Befehle.

Alaska Saedelaere fragte sich, was die zwölf Wesen aus dem Dakardim-Ballon bewogen haben mochte, sich ausgerechnet in einen leeren Lagerraum zurückzuziehen. Gespannt wartete er auf die ersten Bilder.

Nach der gelungenen Flucht aus der Rute war an Bord Ruhe eingetreten. Jeder konzentrierte sich auf die nächste Etappe des Fluges. Bevor er in die Zentrale gekommen war, hatte Alaska Gruppen diskutierender Menschen gesehen. Vor allem die SOL-Geborenen interessierten sich plötzlich für die Milchstraße. Die Alten an Bord rückten in den Mittelpunkt des Interesses, denn sie waren die Einzigen außer einer Hand voll Extraterrestrier und Zellaktivatorträger, die selbst noch die Versetzung der Erde in den Mahlstrom miterlebt

hatten.

Saedelaeres Gedanken wurden unterbrochen, als die ersten Aufnahmen aus dem Lagerraum kamen. Er hatte damit gerechnet, irgendetwas Ungewöhnliches zu erblicken, sah sich aber getäuscht. Die *Spezialisten der Nacht* standen mitten in der Halle und hatten einen Kreis gebildet. Sie redeten nicht.

»Ich bin sicher, dass ihr Verhalten symbolische Bedeutung hat«, sagte Waringer leise.

»Es muss mehr sein«, vermutete Icho Tolot. »Es steckt mehr hinter diesem geheimnisvollen Gebaren, als wir vorerst erkennen können.«

Als innerhalb der nächsten Minuten nichts geschah, verloren die meisten Beobachter das Interesse an den Vorgängen. Alaska konnte das verstehen. Zwölf Wesen zu beobachten, die weiter nichts taten, als starr und stumm dazustehen, war langweilig.

Unwillkürlich schaute er zu Dobrak hinüber. Der Kelosker ließ den Schirm nicht aus den Augen und machte den Eindruck eines Wesens, das auf irgendetwas wartete. Alaska sah in dieser Haltung eine Bestätigung seiner eigenen Ahnungen.

»Warum holen wir keine Informationen bei SENECA ein?«, fragte Waringer.

Bevor jemand darauf reagieren konnte, geschah das Unerwartete. Die SOL, die antriebslos in der Galaxis der Hyptons schwebte, bewegte sich.

Alaska hatte plötzlich das unangenehme Gefühl, in endlose Tiefen zu fallen. Sein Magen rebellierte, und den Umstehenden erging es nicht besser, wie er mit einem raschen Rundblick erkennen konnte. Doch dieses Gefühl hielt nur wenige Sekunden an.

Die Ortungszentrale gab Alarm, und der Rechenverbund lieferte neue Koordinaten. Das Schiff hatte einen Stellungswechsel ausgeführt. Die unverhoffte Beschleunigung war durch fremde Einflüsse entstanden.

»Das Schiff hat sich über einige tausend Kilometer hinweg bewegt, ohne dass wir etwas dazu getan haben«, stellte Waringer fest.

»Die SOL steht unter dem Einfluss einer fremden Masse!«, teilte der Diensthabende aus der Ortungszentrale mit. Und SENECA schrieb einen einzigen Satz in alle Bildprojektionen, der jedoch alarmierend war.

*Fremde Masse an Bord!*

»Worum handelt es sich?«, wollte Perry Rhodan sofort wissen.

*In ihrer Beschaffenheit ähnelt diese Masse einem winzigen Black Hole.*

Unwillkürlich schaute Alaska Saedelaere wieder auf das Holo, das den Lagerraum zeigte. Da sah er es. Im Zentrum des Kreises, den die *Spezialisten der Nacht* bildeten, schwebte ein schwarzes, etwa faustgroßes Gebilde.

Rhodan bemerkte, dass Saedelaere den Arm hob, und blickte ebenfalls in die Richtung, in die der Maskenträger deutete.

»Sie haben ein Black Hole aktiviert!«, rief Waringer in dem Moment. »Sie müssen wahnsinnig geworden sein!«

Die Betroffenheit in den Gesichtern der Männer und Frauen ringsum machte Saedelaere bewusst, wie wenig jeder mit einer Aktion der *Spezialisten der Nacht* gerechnet hatte, die sich selbst bei wohlwollender Betrachtung nur als Angriff auf die Sicherheit der SOL interpretieren ließ. Die Männer und Frauen hatten sich längst darauf eingestellt, dass die *Spezialisten* zuverlässige Verbündete waren, die ihr Wissen und Können in den Dienst der Menschen stellen würden. Dabei war es nur logisch, dass eine solche Gruppe auch eigene Interessen verfolgte. *Wie blind wir doch waren!*, dachte der Maskenträger.

»Der Lagerraum wird umstellt!«, befahl Rhodan. Seine Stimme klang bitter, ein sicheres Zeichen dafür, dass die Entwicklung auch für ihn unverhofft gekommen war. »Feldprojektoren auffahren! Wir riegel diesen Teil des Schiffs ab.«

»Solange dieses Ding existiert, bleibt die SOL manövrierunfähig!«, verkündete Mentro Kosum grimmig. »Es wäre zu riskant, mit einer solchen Masse an Bord etwas zu unternehmen.«

»Damit ist überhaupt kein Überlichtflug möglich«, ergänzte Waringer.

»Warum setzen wir nicht die Mutanten ein?«, fragte Galbraith Deighton.

»Vielleicht später«, entgegnete Rhodan. »Sobald wir den Lageraum abgesperrt haben, werde ich mit Olw verhandeln. Ich werde ihn um eine Erklärung bitten und ihn auffordern, das Black Hole zu entfernen.«

Alaska Saedelaere bezweifelte, dass eine Absperrung des Lageraumes überhaupt möglich sein würde. Wahrscheinlich glaubte Rhodan ebenfalls nicht an den Erfolg einer solchen Aktion und ergriff die Maßnahmen nur aus psychologischen Gründen. Die Besatzung sollte glauben, dass man in der Zentrale Herr der Situation war.

Auch der Einsatz der Mutanten erschien wenig Erfolg versprechend. Nach den Erfahrungen der letzten Wochen galt es als sicher, dass parapsychische oder paraphysisikalische Kräfte wenig Einfluss auf die Black Holes hatten. Rhodan arbeitete offensichtlich auf Zeitgewinn. Zunächst einmal galt es herauszufinden, was die *Spezialisten der Nacht* vorhatten.

»Ich muss Sie warnen«, sagte Dobrak zu dem Expeditionsleiter. »Dieses Black Hole stellt eine Gefahr für das gesamte Schiff dar.«

»Was sollten wir Ihrer Ansicht nach tun?«

»Das ist eine schwierige Frage.« Es war zum ersten Mal, dass Alaska den keloskischen Rechenmeister ratlos erlebte. »Ich muss mir zunächst über die Ziele unserer Freunde klar werden, dann kann ich vielleicht etwas Endgültiges sagen.«

Nachdem der Lagerraum mit Kraftfeldern abgeriegelt war, schaltete Perry Rhodan den Interkom ein, um mit den *Spezialisten der Nacht* zu sprechen. »Wir sind überrascht, Olw«, sagte er. »Sie hätten uns über Ihr Vorhaben unterrichten sollen.«

Es erfolgte keine Reaktion. Auf dem Schirm war deutlich zu sehen, dass keiner der Zgmahkonen sich bewegte. Saedelaere war überzeugt davon, dass sie die Absperrungsmaßnahmen registriert hatten, aber das schien ihnen nichts auszumachen.

»Olw!«, rief Rhodan. »Sie können mich hören! Warum antworten Sie nicht? Ihr Verhalten belastet unsere Freundschaft. Ich denke, dass wir eine Erklärung erwarten dürfen.«

Ohne den Kopf zu bewegen, antwortete Olw: »Diese Erklärung haben Sie erhalten. Ich wiederhole sie: *Wir verlassen das Schiff!*«

Rhodan unterbrach die Verbindung und wandte sich an Waringer: »Sie wollen tatsächlich dieses Black Hole benutzen, um von der SOL zu verschwinden?«

»Das kann ich nicht glauben! Wohin sollten sie sich wenden? Sie würden innerhalb des Black Hole aufgelöst werden. Wir wissen nicht, ob es an einen Tunnel angeschlossen ist, aber ich halte das für sehr wahrscheinlich.«

»Dobrak?«, fragte Rhodan.

»Es käme auf Selbstmord heraus«, meinte der Kelosker zögernd. »Aber das ist nur eine vorläufige Beurteilung.«

Rhodan aktivierte das Mikrofonfeld wieder. »Olw, wir machen uns Sorgen um das Schiff«, eröffnete er.

»Das verstehen wir«, erwiderte der *Spezialist der Nacht*.

»Sie haben also die Möglichkeit einkalkuliert, dass die SOL in Schwierigkeiten geraten könnte?«

»Ja.«

»Die zwölf sind skrupelloser, als wir dachten«, stellte nun Fellmer Lloyd erregt fest. »Ihre Kaltblütigkeit, mit der sie die Nullbewahrer in eine tödliche Falle gelockt haben, hätte uns nachdenklich machen sollen. Ich bin dafür, dass wir sofort etwas gegen sie unternehmen.«

»Wir müssen eingreifen, bevor etwas passiert«, pflichtete Deighton bei.

An den zustimmenden Reaktionen der Umstehenden erkannte Saedelaere, dass die Angst um das Schiff die Anwendung von Gewalt schon als probates Mittel erscheinen ließ. Natürlich wäre es einfach gewesen, gegen die *Spezialisten der Nacht* vorzugehen und sie auszuschalten. Die Frage war jedoch, was dann mit dem Black Hole geschehen würde.

Perry Rhodan erkannte diese Problematik richtig, denn er sagte unmissverständlich: »Wir können nur durch Verhandlungen Fortschritte erzielen. Deshalb müssen wir Kontakt zum Lagerraum halten.«

»Vielleicht sollte Dobrak mit ihnen reden«, schlug Alaska vor.

Der Kelosker gab ein Zeichen der Zustimmung. »Ich glaube zu verstehen, was euch bewegt«, sagte er dann zu den *Spezialisten der Nacht*. »Eure Sehnsucht ist groß. Ich sehe, dass ihr den Koltonen folgen wollt. Dabei dürft ihr aber nicht das Leben eurer Freunde gefährden.«

Zum ersten Mal kam Bewegung in den Kreis. Olw wandte sich einer der Optiken zu. Sein Gesicht wirkte starr und fremdartig, aber Alaska glaubte, auch eine Spur von Traurigkeit darin zu erkennen. »Wir glauben nicht, dass es zu größeren Schwierigkeiten kommen wird«, versicherte Olw.

»Ich kann die Gefahren sehen«, behauptete Dobrak. »Eure Maßnahmen sind leichtfertig.«

»Sie sind unumgänglich«, korrigierte Olw. »Das ist eine Frage des Standpunkts. Es ist zu viel geschehen, als dass uns noch etwas aufhalten könnte.«

Dobrak sah die Terraner in der Zentrale an. »Sie hören es selbst«, sagte er resignierend. »Ich fürchte, dass wir unsere Freunde nicht davon abbringen können.«

\*\*\*

Das Gebilde, das die *Spezialisten der Nacht* mit ihren Körpern umschlossen, schwoll weiter an. Der Prozess wickelte sich langsam ab, doch Waringers geschultem Blick war der Beginn nicht entgangen.

»Vielleicht haben sie vor, das gesamte Schiff verschlingen zu lassen«, befürchtete Deighton.

Perry Rhodan wusste, dass er nicht länger abwarten durfte. Das künstlich geschaffene Black Hole wurde immer mehr zu einer Gefahr für die SOL und ihre Besatzung. Er gab den Befehl, dass sechs

Techniker mit Roboterkommandos in den Lagerraum eindringen und den Kreis der *Spezialisten der Nacht* gewaltsam brechen sollten. »Ich glaube, dass der ganze Spuk aufhören wird, sobald dieser Kreis nicht mehr existiert«, sagte Rhodan abschließend.

Die Kommandos aus Kampf- und Spezialrobotern sammelten sich in den Korridoren vor dem Lagerraum. Die Techniker, die diese Aktion leiteten, trugen schwere Kampfanzüge und waren in ihrer Ausrüstung kaum von den Robotern zu unterscheiden. Dann wurde das große Schott zum Lagerraum geöffnet. Jeder an Bord der SOL konnte beobachten, dass die *Spezialisten der Nacht* nicht auf die Eindringlinge achteten. Die Männer an der Spitze der Roboterkommandos kamen nicht weit. Ihre Bewegungen wurden langsamer. Schon wenige Schritte nach dem Eingang blieben sie stehen, als müssten sie gegen einen starken Andruck ankämpfen. Zwei sanken sogar zu Boden und krochen zurück.

»Wir kommen nicht an die Zgmahkonen heran!«, meldeten sie über Funk.

»Das kleine Black Hole hat eine Barriere geschaffen«, vermutete Waringer. Was geschah, bestätigte seine Worte. Auch die Roboter wurden an der Stelle aufgehalten, an der die Männer aufgegeben hatten.

»Paralysatoren einsetzen!«, befahl Rhodan.

Alaska hatte gehofft, dass es nicht dazu kommen würde. Er fürchtete eine gewaltsame Auseinandersetzung. Bisher waren die *Spezialisten der Nacht* freundlich gewesen und hatten die Ziele der Menschen unterstützt. Aber wozu sie wirklich fähig waren, hatten die Ereignisse auf und um Kernoth gezeigt.

Die *Spezialisten der Nacht* wurden mit Paralysatoren unter Beschuss genommen. Dennoch geschah nichts. Die lähmenden Strahlen schienen keine Auswirkung zu haben.

»Wir müssen Desintegratoren einsetzen!«, rief jemand ungeduldig aus dem Hintergrund der Zentrale. Alaska erschrak darüber.

»Das wäre Mord!«, lehnte Rhodan ab. »Außerdem bezweifle ich,

dass wir wirklich im Besitz einer Waffe sind, mit der wir die *Spezialisten* gefährden könnten. Ich werde die Mutanten einsetzen!«

»Ich werde ebenfalls an der unsichtbaren Wand abprallen«, sagte der Ilt. »Trotzdem mache ich einen Versuch.« Er entmaterialisierte. Beinahe gleichzeitig lag er am Boden der Zentrale und krümmte sich vor Schmerzen.

»Gucky wurde zurückgeschleudert!« Waringer half dem Mausbiiber auf die Beine. »Das bedeutet, dass psionische Energie die Barriere ebenfalls nicht durchdringen kann.«

»Ich könnte versuchen, die Bewegungsabläufe im Lagerraum so zu verlangsamen, dass sie praktisch zum Stillstand kommen«, bot Takvorian an.

»Darin sehe ich keinen Sinn«, wehrte Rhodan ab. »Auch Corello und Merkosh hätten keine Chance. Oder sehen Sie das anders, Dobrak?«

»Im Augenblick sind die *Spezialisten der Nacht* unangreifbar«, stellte der keloskische Rechenmeister mit Bestimmtheit fest. »Das Black Hole besitzt über seine sichtbare Ausdehnung hinaus eine undurchdringliche Aura, die sich vermutlich proportional vergrößern wird.«

»Das könnte bedeuten, dass wir immer weiter zurückgedrängt werden!«, rief jemand entsetzt.

»Das hängt von der endgültigen Ausdehnung des Black Hole ab«, schränkte Dobrak ein.

»Vorläufig wächst es noch.«

Saedelaere überlegte, ob es tatsächlich das Ziel der *Spezialisten der Nacht* sein konnte, die SOL in ein Schwarzes Loch stürzen zu lassen und auf diese Weise ihr unbekanntes Ziel zu erreichen. Das erschien ihm unlogisch, denn von dieser Möglichkeit hätten die zwölf auch an jedem denkbaren anderen Platz Gebrauch machen können. Alas-ka glaubte nicht daran, dass die zgmahkonischen Geschöpfe *bewusst* den Untergang des Schiffs herbeiführen wollten.

Das Black Hole wuchs weiter. Sein Durchmesser betrug bereits einen halben Meter. Der Kreis der *Spezialisten* dehnte sich, als wollten

sie Platz für ein noch größeres Gebilde schaffen.

Perry Rhodan gab Großalarm für die SOL.

\*\*\*

Ohne vorherige Absprache mit dem Expeditionsleiter starteten die Mutanten einen gemeinsamen Angriff auf die *Spezialisten der Nacht*. Die Initiative ging von Fellmer Lloyd aus.

Baiton Wyt und Gucky wandten sich telekinetisch gegen die Barriere im Lagerraum. Sie wollten zumindest eine Strukturlücke schaffen, die den anderen Mutanten das Vorgehen erleichtern konnte. Corello, Takvorian, Merkosh und Irmina Kotschistowa warteten, doch der Plan schlug fehl. Perry Rhodan wurde erst später vom Scheitern der Mutanten unterrichtet. Als Lloyd die Nachricht überbrachte, hatte Rhodan gerade eine Befragung des Rechenverbunds abgeschlossen. SENECA und das Shetanmargt sahen im Augenblick keine Möglichkeit, das Problem zu lösen. Niedergeschlagenheit breitete sich aus. Die Tatsache, dass die Schwarze Null im Lagerraum nur sehr langsam wuchs, änderte nichts daran, dass sie schließlich das gesamte Schiff umfassen würde.

Mit zunehmender Größe des Black Hole häuften sich die unheimlichen Effekte. Die künstliche Schwerkraft brach zusammen. Eine Folge davon war, dass kein Wasser mehr aus den Tanks floss und mit Überdruck nachgeholfen werden musste. Besatzungsmitglieder klagten über Kopfschmerzen und Übelkeit.

Die dimensionalen Konstanten verschoben sich abschnittsweise so stark, dass sich Besatzungsmitglieder in den betroffenen Gebieten regelrecht verirrten. Vor allem in der Nähe des Lagerraums mit dem Black Hole kam es zu Schwerkrafteinbrüchen, die Korridore und Schächte in ein Labyrinth verwandelten. Perry Rhodan erklärte einen größeren Bezirk zum Sperrgebiet, in das nur noch mit Spezialanzügen und Instrumenten ausgerüstete Wissenschaftler vordringen durften. Dabei war der Einsatz von Messinstrumenten aller Art fragwürdig, denn sie wurden ebenfalls beeinflusst.

Knapp fünfzehn Stunden nachdem die *Spezialisten der Nacht* ihre Aktion begonnen hatten, rief Rhodan die Verantwortlichen zu einer Besprechung in die Zentrale der SOL. Im Verlauf der Debatte kam es zu einem denkwürdigen und beispiellosen Beschluss.

\*\*\*

Das Black Hole hatte inzwischen einen Durchmesser von sechs Metern erreicht und schwoll weiter an. Seine ungeheuerliche Masse hätte zweifellos eine Katastrophe heraufbeschworen, wenn die *Spezialisten der Nacht* die schädlichen Auswirkungen ihrer Schöpfung nicht weitgehend abgeschirmt hätten. Trotzdem häuften sich die Zwischenfälle.

Die SOL wurde manövrierunfähig. Alle Versuche, das Schiff zu beschleunigen, waren fehlgeschlagen. Neue Bemühungen, mit den Zgmahkonen in Verbindung zu treten, scheiterten. Nicht einmal auf Dobraks Appell reagierten sie.

Der eingeleitete Prozess, darüber waren sich die Verantwortlichen einig, war nicht mehr aufzuhalten. Weder Dobrak noch die Wissenschaftler vermochten zu sagen, welche Größe das Black Hole letztlich erreichen würde. Die Pessimisten befürchteten nach wie vor, dass es die SOL verschlucken würde. Nach den Erlebnissen in Balayndagar war diese Vorstellung für Alaska Saedelaere alles andere als absurd. Der Transmittergeschädigte trug den Anzug der Vernichtung, weil er sich in diesem geheimnisvollen Kleidungsstück angesichts der Bedrohung sicherer fühlte.

Rhodan eröffnete die Beratung und erteilte Waringer das Wort.

»Es erscheint uns allen unvorstellbar, dass das Black Hole im Lagerraum bis zur Größe der SOL anwachsen könnte.« Der Wissenschaftler wirkte nervös. »Bei der augenblicklichen Ausdehnungsgeschwindigkeit würde das zwar sehr lange dauern, doch das ist ein schwacher Trost. Die schlimmsten Auswirkungen dieses Black Hole wurden bisher offenbar von den *Spezialisten der Nacht* neutralisiert. Wir wissen nicht, wie sie das machen, aber ihr Kreis hängt wohl

unmittelbar damit zusammen. Der Zeitpunkt, da dieser Kreis angesichts des wachsenden Nichts auseinander brechen wird, ist abzu-sehen. Wir haben errechnet, dass es in spätestens drei Stunden so weit sein wird.« Er sah sich abwartend um, aber niemand stellte eine Frage. »Die absolute Gefahr beginnt für uns also nicht erst, wenn das Black Hole die Grenzen des Lagerraums übertritt. Sobald sich der Kreis der *Spezialisten* öffnet, werden wir in unerträglichem Maß von den Auswirkungen dieser kleinen Schwarzen Null betroffen sein.«

»Ich hoffe, dass jemand unter uns einen vernünftigen Vorschlag zu machen hat«, warf Rhodan ein.

Joscan Hellmut, der Sprecher der SOL-Geborenen, meldete sich. »Wir sind der Ansicht, dass wir unsere militärischen Möglichkeiten bisher nicht optimal eingesetzt haben. Die Situation rechtfertigt unserer Ansicht nach auch Aktionen, die einen großen Teil des Schiffs zerstören würden. Das ist immer noch besser als der Verlust des gesamten Schiffs.«

Alaska gestand sich ein, dass er solche Einwände von Hellmut am allerwenigsten erwartet hatte. Hier machte sich die besondere psychologische Belastung der SOL-Geborenen bemerkbar.

Rhodan wirkte betroffen. »Der Einsatz der Roboterkommandos und Mutanten hat erwiesen, dass wir keine waffentechnischen Möglichkeiten besitzen, um erfolgreich vorzugehen. Ich halte es inzwischen für falsch, die *Spezialisten der Nacht* auszuschalten, denn dann würde sich das Black Hole unkontrolliert entwickeln.«

»Ihre Antwort beweist, dass Sie noch von der Annahme ausgehen, alles würde sich von selbst regeln«, warf Hellmut Rhodan vor.

»Ich bin bereit, jeden vernünftigen Vorschlag prüfen zu lassen,«

Hellmut nickte und sagte grimmig: »Wir verlangen, dass rund um den Lagerraum Mikrobomben gezündet werden. Wir müssen vorübergehend einen kontrollierten Atombrand schaffen.«

»Diesen Vorschlag lehne ich ab.«

»Warum?«, brauste ein junger Mann aus Hellmuts Gruppe auf.

»Sie sind Kerm Matterson, nicht wahr?«, erkundigte sich Rhodan. Als der SOL-Geborene nickte, fuhr er fort: »Unsere Situation rechtfertigt keinen Mord. Abgesehen davon bezweifle ich, dass der Atombrand über die Barriere hinweg einen Einfluss auf die Vorgänge im Lagerraum hätte.«

»Die *Spezialisten* zerstören bewusst unseren Lebensraum«, erklärte Hellmut. »So gesehen ist jede Aktion gegen sie gerechtfertigt. Wenn die SOL zerstört wird, sterben alle.«

»Niemand wird sterben!«, versprach Rhodan.

Hellmut schaute ihn irritiert an. »Was macht Sie so sicher?«

»Wir haben genügend Leichte Kreuzer und andere Beiboote an Bord, um die Besatzung evakuieren zu können. Und genau das werden wir tun!«

Den SOL-Geborenen musste dieser Vorschlag wie eine Verbannung von ihrer Heimatwelt erscheinen. Aber das war nicht das Schlimmste! Rhodan schien vergessen zu haben, dass keines der Tochterschiffe Triebwerke besaß, die stark genug waren, die Grenzen der Hyptongalaxis zu überfliegen. Evakuierung bedeutete nicht nur, dass er die Zerstörung der SOL hinnahm, er schien sich auch mit der Tatsache abzufinden, für alle Zeiten in der Hyptongalaxis festzusitzen.

»Damit können wir uns nicht einverstanden erklären«, protestierte Hellmut. »Wir schließen uns einer Evakuierung nicht an.«

»Wie jedes andere Wesen ziehen Sie ein Weiterleben an Bord eines Leichten Kreuzers dem Ende an Bord der SOL vor«, sagte Rhodan zuversichtlich. »Das werden Sie bald eingestehen.«

Hellmut erhielt unerwartet Hilfe von Mentro Kosum. »Wenn wir die gesamte Besatzung evakuieren, kommt das einer Aufgabe der SOL gleich«, sagte der Emotionaut. »Über die sich daraus ergebenden Konsequenzen braucht nicht diskutiert zu werden.«

»Wir sollten nicht zu pessimistisch sein«, widersprach Deighton. »Vielleicht können wir schon bald an Bord unseres Schiffs zurückkehren.«

»Ich sehe diese Evakuierung nur als *vorübergehenden* Zustand an«, bekräftigte Rhodan. »Sie muss jedoch schnell durchgeführt werden, denn ich befürchte, dass sie bald unmöglich sein wird. Das Anwachsen der Masse im Lagerraum wird ein Ausschleusen der Schiffe verhindern, wenn wir uns nicht beeilen.«

Alle Blicke richteten sich nun auf Joscan Hellmut. Es war klar, dass die SOL-Geborenen sich seiner Entscheidung beugen würden. Der junge Kybernetiker schwieg lange Zeit.

»Wir machen mit!«, sagte er schließlich.

\*\*\*

Nach der Entscheidung für eine Evakuierung ging alles sehr schnell. Aus allen Schiffsbereichen strömten die Besatzungsmitglieder in die Hangars und verteilten sich an Bord der Kreuzer.

Inzwischen schwoll die Schwarze Null im Lagerraum weiter an. Wenn der optische Eindruck nicht trog, betrug ihr Durchmesser schon fast zehn Meter.

In der Zentrale der SOL hielten sich einige Verantwortliche auf, die das Schiff erst nach Abschluss der Evakuierung verlassen wollten. Dobrak, der als einziger Kelosker an Bord geblieben war, erklärte, dass er auf gar keinen Fall von Bord gehen wollte. »Ich will die Vorgänge weiterhin beobachten«, gab er Rhodan zu verstehen. »Für mich selbst sehe ich keine Gefahr.«

»Ich kann Ihnen keine Befehle geben«, sagte der Terraner. »Aber ich appelliere an Sie, uns zu begleiten.«

»Sie brauchen mich für den Rechenverbund. Da dieser ebenfalls zurückbleibt, sehe ich keinen Grund, weshalb ich hier weggehen sollte.« Dobraks Worte ließen keinen Widerspruch zu.

Alaska Saedelaere wandte sich an den Kommandanten: »Was halten Sie davon, wenn ich ebenfalls an Bord bleibe?«

Rhodan schaute ihn abschätzend an. »Was veranlasst Sie zu dieser Frage?«

»Ich weiß es nicht«, gestand der Transmittergeschädigte wahr-

heitsgemäß.

»Es wäre wirklich gut, wenn jemand von uns an Bord bleiben könnte«, warf Waringer ein. »SENECA wird uns über Funk zwar ständig informieren, aber wir wissen nicht, wie lange der Rechenverbund unbeeinflusst bleibt.«

»Ich kann es nicht verantworten, jemanden zurückzulassen«, wehrte Rhodan ab. »Auf Dobrak habe ich keinen Einfluss. Aber dass Alaska sich in tödliche Gefahr begibt...«

»Ich trage den Anzug der Vernichtung«, erinnerte Saedelaere.

»Was wollen Sie *wirklich*?« Perry Rhodan schaute den Maskenträger offen an.

Alaska Saedelaere verstand den Sinn dieser Frage. Er hatte mehrfach den Versuch unternommen, seinem Leben ein Ende zu setzen. Aber dieser Abschnitt seines Daseins war vorbei. Er haderte nicht mehr mit dem Schicksal, das ihn zwang, mit einer Plastikmaske vor dem Gesicht zu leben. Unter dem Einfluss seines Zellaktivators und des Anzugs der Vernichtung hatte er sich weiterentwickelt und irgendwann begriffen, dass er in wunderbarer Weise in eine kosmische Ordnung eingegliedert war. Zusammen mit dieser Erkenntnis war sein Instinkt für kosmische Zusammenhänge erwacht. Er traf viele Entscheidungen unbewusst, ohne zunächst die Hintergründe zu verstehen. Das schien auch diesmal wieder der Fall zu sein.

Saedelaere hatte das unerklärliche Gefühl, dass er an Bord bleiben *musste*. Irgendetwas tief in seinem Innern veranlasste ihn dazu.

»Kommen Sie mit uns, Alaska!«, drängte Rhodan.

Dankbar erkannte Saedelaere, dass der Terraner ihn aus der Befehlsgewalt entließ und ihm freistellte, eine Entscheidung zu treffen. »Ich bleibe an Bord!«, sagte er entschlossen.

## 12.

Gemessen an der Geschwindigkeit, mit der die Evakuierung vollzo-

gen wurde, hätte sie eher die Bezeichnung ›Flucht‹ verdient. In allen Rettungsplänen war eine Evakuierung vorgesehen, aber es gab sicher kein Besatzungsmitglied, das ihr bisher mehr als theoretische Bedeutung beigemessen hatte. Nun war der Ernstfall eingetreten.

Alaska Saedelaere konnte bestenfalls erahnen, was in den Menschen vorging. Für ihn selbst war die Entwicklung gespenstisch. Schon die Vorstellung, allein mit Dobrak und den *Spezialisten der Nacht* an Bord zu bleiben, hatte etwas Bedrückendes. Die SOL war zu einem gewaltigen Sarg geworden, in dem sich noch für kurze Zeit Leben regen würde.

»Kommen Sie?«, drang Dobraks Stimme in seine Gedanken. Sie befanden sich allein in der Zentrale. Die letzte Gruppe mit Perry Rhodan an der Spitze hatte das Schiff vor wenigen Augenblicken verlassen.

»Wohin?«, fragte Alaska. »Ich halte es für richtig, wenn wir in der Zentrale bleiben. Von hier aus können wir alles beobachten: das Black Hole im Lagerraum und unsere Beiboote draußen im Welt-  
raum.«

Die Kreuzer mit der evakuierten Besatzung hatten etwa drei Millionen Meilen entfernt Warteposition bezogen.

»Ich denke, wir gehen zu Olw und seinen Geschwistern«, schlug Dobrak vor. Alaska starrte ihn an. »Das ist mein Ernst«, fuhr der Kelosker fort. »Schließlich sind wir hier geblieben, um festzustellen, was weiter geschehen wird.«

»Wir kommen nicht an die *Spezialisten* heran«, erinnerte Saedelaere. »Denken Sie an diese Barriere. Außerdem bezweifle ich, dass wir den Lagerraum überhaupt noch erreichen würden. Sie wissen ja, wie das Black Hole auf die Umgebung wirkt.«

»Machen Sie sich keine Sorgen!« Dobrak schob sich langsam auf den Ausgang zu. »Ich werde einen Weg finden.«

Alaska besaß großes Vertrauen in den Kelosker, aber er war sicher, dass Dobrak diesmal seine Fähigkeiten überschätzte. In dem Augenblick meldete sich Perry Rhodan. »Wie ist die Lage?«, erkundigte

er sich.

»Unverändert«, sagte der Transmittergeschädigte, und zögernd fügte er hinzu: »Dobrak und ich werden versuchen, an die *Spezialisten* heranzukommen.«

Rhodans Gesicht verfinsterte sich. »Was heißt das? Sie wissen, dass das nicht möglich ist! Sie sind an Bord geblieben, um von der Zentrale aus zu beobachten. Nun wollen Sie ein sinnloses Risiko eingehen?«

»Es war meine Idee!«, stellte Dobrak klar.

»Nun gut.« Rhodans Ärger verflog. »Sie können tun und lassen, was Sie wollen. Saedelaere bleibt jedoch als Beobachter in der Zentrale.«

Obwohl Alaska Dobraks Vorhaben für undurchführbar hielt, fühlte er sich enttäuscht. Er erkannte, dass er den Kelosker gern begleitet hätte. Aber sollte er Rhodans Befehl ignorieren? Dobrak schien zu erraten, wie sich der Maskenträger letztlich entscheiden würde, denn er wandte sich ab und ging wortlos hinaus. Saedelaere fühlte, dass eine unheimliche Kraft durch das gesamte Schiff pulsierte.

»Ist er gegangen?«, erkundigte sich Rhodan.

»Ja«, bestätigte Alaska. »Wenn er sein Ziel erreichen sollte, werden Sie das auf den Schirmen erkennen können.« Er schloss die Augen und lehnte sich zurück, stellte sich vor, wie Dobrak den Antigravschacht erreichte und zu jenem Deck hinabglitt, auf dem die *Spezialisten der Nacht* das Black Hole erschaffen hatten. Er empfand die Stille ringsum mit nie erlebter Intensität. Nichts rührte sich, nichts verursachte auch nur das geringste Geräusch. Und doch war Bewegung im Schiff. Es war, als hätte das Black Hole zu atmen begonnen.

Mit jedem Atemholen saugte das Schwarze Loch etwas von der Substanz der SOL in sich ein, und jedes Mal, wenn es ausatmete, verströmte es seine unheilvolle Kraft in Räume und Korridore des Schiffs. In seiner Fantasie glaubte Alaska, diesen Vorgang beobachten zu können. Er schreckte hoch und riss die Augen auf.

Im Lagerraum hatte sich nichts verändert, obwohl der Kelosker

allmählich im Aufnahmebereich der Optiken hätte auftauchen müssen.

»Sehen Sie ihn?«, fragte Rhodan.

»Nein!« Alaskas Stimme war kaum hörbar.

»Setzen Sie sich mit SENECA in Verbindung«, schlug Rhodan vor.

»Er kann Ihnen sagen, wo Dobrak sich aufhält.«

Obwohl Alaska zu den Legitimierten gehörte, die jederzeit mit dem Rechenverbund in Verbindung treten konnten, schreckte er davor zurück. Insgeheim war er überzeugt davon, dass niemand Dobrak stören durfte. Während er noch darüber nachdachte, spürte er, dass die Pulsationen aus dem Lagerraum an Stärke gewannen.

Der einsame Mann in der Zentrale der SOL stellte nun doch eine Verbindung zum Rechenverbund her und identifizierte sich. SENECAs Bereitschaftssignal blieb aus.

Alaska wiederholte den Vorgang, dann wandte er sich dem Hyperfunk zu. »SENECA reagiert nicht!«, meldete er.

Rhodan zog die Augenbrauen zusammen. Alaska hatte den Eindruck, dass sein Gesprächspartner ihm nicht glaubte, und die nächsten Worte bestätigten diesen Verdacht. »Ich werde versuchen, SENECA über Funk zu befragen«, sagte Rhodan.

Für einen Legitimierten war das ein Vorgang, der lediglich durch eine Vielzahl zusätzlicher Sicherheitsvorkehrungen kompliziert wurde. Rhodan verschwand aus dem Holo. An seiner Stelle erschien Joscan Hellmut. Der Kybernetiker machte einen übermüdeten Eindruck. Er wirkte nervös und aggressiv. Die SOL-Geborenen zählten wahrscheinlich jede Minute, bis sie wieder zurückkehren konnten.

»Wir sollten versuchen, mehr über das Problem herauszufinden«, schlug Hellmut vor. »Deshalb spreche ich mit Ihnen.«

Von Alaskas Standpunkt aus war SENECAs fehlende Reaktion unbedeutend, es gehörte in dieser ungewöhnlichen Situation zu den Begleitumständen. Er empfand jedoch Mitleid mit Hellmut.

»Haben Sie schon versucht, Romeo und Julia zu rufen?«, erkundigte sich der Kybernetiker. Saedelaere verneinte. »Tun Sie das

jetzt!«, verlangte Hellmut. »Berichten Sie, was geschieht.«

Alaska warf wieder einen Blick auf die anderen Schirme. Endlich sah er, dass Dobrak im Lagerraum auftauchte. Der Kelosker sah seltsam verzerrt aus und schien kaum noch den Boden zu berühren. Der Anblick faszinierte Alaska derart, dass er Hellmut für einen Augenblick vergaß. Erst als der SOL-Geborene sich mit einem unwilligen Räuspern bemerkbar machte, wandte Saedelaere sich wieder ihm zu. »Dobrak ist erschienen!«, stieß er hervor. »Informieren Sie Perry Rhodan!«

»Rufen Sie jetzt Romeo und Julia!«, forderte Hellmut beharrlich. »Sie wissen, wie wichtig die Funktionsfähigkeit des Rechenverbundes für das Schiff ist.«

Saedelaere seufzte. »Ich werde es tun, wenn Sie die Nachricht weitergeben, dass der Kelosker bei den *Spezialisten der Nacht* ist.«

Hellmuts Bild verblasste. Alaska zögerte keine Sekunde, sondern versuchte, über Interkom eine Verbindung zu Dobrak herzustellen. Der Kelosker reagierte jedoch nicht. Nun erst entsprach Alaska der Bitte des Kybernetikers und rief das Roboterpärchen. Er erhielt sofort Antwort und befahl den beiden, in die Zentrale zu kommen. Dabei ließ er den Schirm mit Dobrak und den *Spezialisten* nicht aus den Augen. Er hatte den Eindruck, dass der Kelosker immer näher an das Black Hole herankam, als könne die Barriere ihn nicht aufhalten. Zwischen Dobrak und den Zgmahkonen schien eine stumme Verständigung stattzufinden.

Hellmut erschien wieder im Bild. Gleichzeitig betraten Romeo und Julia die Zentrale. »Da sind Ihre Schutzbefohlenen«, sagte Saedelaere. »Sie können sich direkt mit ihnen unterhalten.«

Er achtete kaum darauf, was Hellmut mit den Robotern besprach. Seine Aufmerksamkeit war auf die Ereignisse im Lagerraum konzentriert. Erst als Hellmut seinen Namen rief, drehte er sich im Sitz um.

»Der Rechenverbund ist völlig intakt«, erklärte Hellmut. »Irgendetwas hat ihn jedoch dazu bewogen, seine Dienste den *Spezialisten*

anzubieten. Es ist auch denkbar, dass sie ihn dazu veranlasst haben. Auf jeden Fall wird seine Kapazität fast völlig beansprucht.«

Alaska lächelte ungläubig.

»Ich vermute, dass Dobrak hinter allem steckt«, fuhr Hellmut erbittert fort. »Deshalb ist er an Bord geblieben. Sie müssen ihn ausschalten, bevor er...«

Er wurde von Rhodan unterbrochen, der ihn zur Seite schob. »Langsam, Alaska!«, rief der Terraner. »Hellmut hat *seine* Interpretation der Ereignisse von sich gegeben, die nicht zwangsläufig richtig sein muss. Wir können nicht auf einen Verdacht hin gegen Dobrak vorgehen.«

»Retten Sie unser Schiff, Saedelaere!«, hörte Saedelaere den SOL-Geborenen schreien. »Das ist Ihre Pflicht.«

Rhodan sagte ernst: »Sie sind sich über Hellmuts psychologische Situation im Klaren. Er sieht in jedem unerklärlichen Ereignis eine Bedrohung für das Schiff.«

»Ich weiß nicht, was ich davon halten soll«, erwiderte der Maskenträger. »Immerhin wäre es denkbar, dass Dobrak den Rechenverbund einsetzt, um den *Spezialisten* zu helfen. Das muss jedoch nicht zwangsläufig falsch sein.«

»Versuchen Sie, mit Dobrak Kontakt aufzunehmen!«

»Das habe ich bereits getan. Er reagiert nicht.«

»Wo ist er jetzt?«

»Ich würde sagen, jenseits der Barriere!«

»Also dicht am Black Hole?«

»Er hat den Kreis fast erreicht.«

»Sie *müssen* Kontakt zu ihm bekommen!«

Alaska erhob sich. Er wusste plötzlich genau, was er zu tun hatte. Vor allem konnte er das Problem nicht von der Zentrale aus lösen.

»Alaska!«, sagte Rhodan scharf. »Haben Sie vor, die Zentrale zu verlassen?«

»Es tut mir Leid«, gab Saedelaere zurück. »Ich glaube nicht, dass ich eine andere Wahl habe. Verstehen Sie doch: *Alle sind auf Seiten*

der Spezialisten!«

»Sie reden von einem alten Kelosker und dem Rechenverbund«, stellte Perry Rhodan richtig. »Alle anderen sind gegen Olw und seine Geschwister.«

»Ich hätte erwartet, Sie auch auf *unserer* Seite zu sehen«, sagte Alaska ruhig. Er registrierte, wie sehr seine Worte Rhodan trafen. Daraus schloss er, dass der Unsterbliche die Zusammenhänge besser kannte, als er zugab. *Natürlich!*, dachte Alaska. *Rhodan hat die Evakuierung ermöglicht. Er hat zugelassen, dass Dobrak und ich an Bord bleiben. Wie konnte ich ihm nur so unrecht tun?*

Er streifte die Schirme mit einem letzten Blick und verließ die Zentrale. Unwillkürlich wartete er darauf, im Hauptkorridor mit jemandem zusammenzutreffen, denn noch immer hatte er sich nicht damit abgefunden, der einzige Mensch an Bord zu sein. Der Klang seiner Schritte erschien ihm übermäßig laut. Gehetzt blickte er sich um. Auch hier im Korridor war der Atem des Black Hole spürbar, die Pulsationen durchliefen das Schiff in gleichmäßigem Rhythmus.

Als Alaska den Antigravschacht betrat, hatte er Joscan Hellmut und dessen Probleme bereits vergessen. Sogar im Schacht wirkten sich die hyperphysikalischen Kräfte aus dem Lagerraum aus. Als Alaska nach unten blickte, erschien ihm die Röhre nach einer Seite abgeknickt. Das konnte jedoch nur eine optische Täuschung sein.

Er ließ sich davon nicht irritieren. Nachdem er den Antigravschacht verlassen hatte, geriet er in eine Art Sog, der zweifellos vom Black Hole ausgelöst wurde. Alaska stellte fest, dass die vertraute Umgebung unklaren optischen Eindrücken Platz machte. Als er ein Geräusch vernahm und herumfuhr, erblickte er Romeo und Julia hinter sich.

»Es gibt eine einfache Erklärung«, sagte Julia prompt. »Perry Rhodan hat uns gebeten, Ihnen zu folgen.«

»Verschwindet!«, sagte Saedelaere unfreundlich.

»Wenn es Ihnen recht ist, ignorieren wir diese Anordnung«, versetzte Romeo. »Wir haben den Befehl von einem höher Legitimier-

ten erhalten.«

»Macht, was ihr wollt. Über die Barriere kommt ihr sowieso nicht hinaus.«

Als Saedelaere über seine Reaktion nachdachte, verstand er, dass er immer mehr von der Voraussetzung ausging, dass die Barriere für *ihn* kein Hindernis darstellen würde.

Der Korridor zum Lagerraum existierte nur noch dem Namen nach. Die Einwirkungen der Schwarzen Null hatten ihn optisch aufgelöst und in ein Gewirr fantastischer Sinneseindrücke verwandelt. Alaska Saedelaere zwang sich dazu, die Umgebung, wie sie sich seinen Blicken darbot, zu ignorieren. Er hätte sich in diesem Labyrinth hyperphysikalischer Erscheinungen völlig verirrt, wenn er sich auf seine Augen verlassen hätte. Mit geschlossenen Augen ging er in die einmal eingeschlagene Richtung weiter, bis er gegen das Schott des Lagerraums stieß.

Er blieb stehen und sah sich um. Wenige Schritte hinter sich erkannte er zwei verschwommene Gestalten. Das waren Romeo und Julia, denen es gelungen war, ihm hierher zu folgen.

Alaska tastete über das Schott, bis er den Verschlussmechanismus fand.

Im Lagerraum selbst waren die Verhältnisse einigermaßen normal. Er sah auf einen Blick, dass die *Spezialisten der Nacht* dicht vor dem Black Hole standen. Das unheimliche Gebilde war so weit angewachsen, dass sie keinen Kreis mehr darum schließen konnten.

Dobrak stand etwas abseits. »Ich wusste, dass Sie kommen würden«, begrüßte er Alaska.

»Sie sind in alles eingeweiht«, beschuldigte Alaska den Kelosker. »Sie hätten das hier verhindern können. Zumindest hätten Sie uns warnen müssen.«

»Das ist nicht Ihre wirkliche Meinung«, entgegnete Dobrak. »Gehören Sie nicht selbst zu den Eingeweihten?«

Alaska wurde unsicher. »Was wird jetzt geschehen?«, wollte er wissen.

Olw verließ die anderen und kam zu ihm. Obwohl er ein fremdes Wesen war, fiel Alaska der Ausdruck völliger Gelöstheit in seiner Miene auf. Olw war zufrieden, er hatte keine Probleme mehr.

»Wir verlassen Sie jetzt«, sagte er freundlich. »Zum Glück hat es keine Schwierigkeiten gegeben. Wir haben das Black Hole, durch das wir gehen werden, nicht nur aufbauen, sondern auch stabilisieren können. Dem Schiff droht keine Gefahr mehr.«

Alaska blickte an dem *Spezialisten der Nacht* vorbei auf die Schwarze Null mitten im Lagerraum. Sie übte eine unerklärliche Anziehungskraft auf ihn aus. Für ihn war sie wie eine Wand, hinter der unwahrscheinliche Dinge warteten. Er hatte plötzlich den Wunsch, sich jenseits dieser Wand umzusehen.

»Wir folgen unserem Gewissen«, fuhr Olw fort. Py trat neben ihn. Er umfasste sie und drückte sie zärtlich an sich.

»Geht ihr durch das Black Hole?«, fragte Alaska gespannt.

»Ja«, bestätigte Olw. »Es ist das Tor in unsere wirkliche Heimat.«

»Was wird geschehen, wenn ihr uns verlassen habt?«

»Das Black Hole wird erlöschen. Die Besatzung der SOL kann dann an Bord zurückkehren und den Flug fortsetzen.« Olw wandte sich Dobrak zu. Saedelaere spürte, dass zwischen den beiden ungleichen Intelligenzen eine stumme Verständigung erfolgte. »Wollen Sie uns begleiten?«, fragte Olw den Kelosker Augenblicke später.

»Ich wüsste nicht, was ich lieber täte«, gab Dobrak zurück. »Aber ich kann Ihnen nicht folgen. Mein Volk ist untergegangen. Ich gehörte zu der kleinen Gruppe von Keloskern, die das Ende von Bayndagar überlebt haben. Meine Freunde darf ich nicht verlassen.«

»Ja«, sagte Olw. »Das verstehe ich.« Es waren seine letzten Worte. Er drehte sich um und ging mit Py auf das Black Hole zu. Die anderen bildeten für sie eine Gasse. Alaska sah, dass Olw und Py in das Black Hole eindringen und darin verschwanden. Innerhalb weniger Augenblicke folgten die zehn anderen *Spezialisten*.

Alaska Saedelaere spürte kaum, dass er sich in Bewegung setzte und ebenfalls auf das Black Hole zuschritt.

»Terraner!«, rief Dobrak. »Bleiben Sie stehen! Sie wissen nicht, was Sie da tun.«

Der Transmittergeschädigte spürte nur noch die Verlockung des Fremdartigen. Irgendetwas, das jenseits der Wand war, zog ihn unwiderstehlich an.

Dobrak trat ihm in den Weg und legte seine Greiflappen auf Alaskas Schultern. »Sind Sie blind?«, rief er aus. »Sie wollen den *Spezialisten* durch das Black Hole folgen?«

Saedelaere schüttelte die weiche Hand ab und ging weiter.

»Sie werden sie verfehlen!«, warnte Dobrak. »Begreifen Sie doch, dass der Weg der *Spezialisten* für Sie nicht frei ist.«

Endlich blieb Alaska wieder stehen. »Es gibt viele Wege jenseits der dunklen Wand«, flüsterte er eindringlich. »Gerade Sie sollten das wissen, Dobrak.«

»Natürlich«, stimmte der Rechner zu. »Sie vergessen aber, dass ich siebendimensionale Zusammenhänge begreifen kann. Sie sind dazu nicht in der Lage. Für Sie ist jenseits des Black Hole nur das Nichts. Sie werden aufhören zu existieren.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach Alaska. »Ich trage den Anzug der Vernichtung. Er beschützt mich.«

Dobrak schwieg. Er schien einzusehen, dass er den Mann mit der Maske nicht aufhalten konnte.

»Ich muss mich beeilen«, erklärte Saedelaere. »Das Black Hole kann jeden Augenblick in sich zusammenstürzen.« Er ging weiter. Obwohl er sich darüber im Klaren war, dass er seinem Unterbewusstsein folgte, konnte er jetzt nicht aufgeben. Sein Verstand warnte ihn noch eindringlicher, als Dobrak es getan hatte. Alaska wusste, dass ihn jenseits der schwarzen Öffnung nur das Nichts erwarten konnte, trotzdem zögerte er nicht länger.

Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, dass die Entwicklung, die er in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hatte, auf diesen Augenblick hinzielte. Alaska glaubte nicht an die schicksalhafte Vorherbestimmung des Individuums, trotzdem er war sicher, dass

bereits in der Vergangenheit festgestanden hatte, dass er durch dieses Black Hole gehen würde. Instinktiv ahnte er, dass sein Leben auf der anderen Seite nicht zu Ende sein würde.

Wenn er die Zusammenhänge auch noch nicht begriff, glaubte er, dass eine Aufgabe auf ihn wartete. Er musste den *Spezialisten der Nacht* folgen, um irgendetwas Unbegreifliches zu vollziehen.

»Alaska!« Dobraks Stimme erreichte ihn wie aus weiter Ferne.

Er stand dicht vor dem Black Hole, das jede drohende Ausstrahlung verloren hatte. Wie hatte er jemals glauben können, dass es eine Gefahr bedeutete? Vielmehr glich es einem schützenden Raum, in den er sich zurückziehen konnte.

»Nein!«, rief Dobrak. »Tun Sie es nicht!«

Das Gefühl, von einem warmen Strom davongetragen zu werden, war verlockend. Sein Körper glitt jetzt auf die schwarze Höhle im Lagerraum zu. Schwerelos drehte Alaska sich um die eigene Achse. Er spürte, dass er den Mund bewegte, um Dobrak etwas Tröstliches zuzurufen, aber kein Ton war zu hören.

Er sah den Lagerraum wie durch ein umgedrehtes Teleskop: ein seltsam kleiner Lichtraum mit einem merkwürdigen Wesen darin! Das Bild erlosch. Alaska Saedelaere war auf der anderen Seite.

\*\*\*

Wie Dobrak vorhergesehen hatte, erlosch die Schwarze Null von einem Augenblick zum anderen. Die unvorstellbar komplizierten Zahlenkombinationen existierten nicht mehr, an ihre Stelle waren die nüchternen Zahlenreihen einer Stahlwand getreten.

Eine Zeit lang blickte Dobrak auf den Punkt, wo Alaska und die *Spezialisten* verschwunden waren. Es gab Dinge, die sich sogar dem Begriffsvermögen eines keloskischen Rechners entzogen.

Dobrak wusste, dass er nicht zu warten brauchte. Keines der Wesen, die durch das Black Hole gegangen waren, würde noch einmal zurückkehren.

Er erinnerte sich an seine Pflichten, verließ den Lagerraum und

begab sich in die Hauptzentrale der SOL. Vor dem Hyperfunkgerät wartete er, bis Perry Rhodan sichtbar wurde. »Das Black Hole ist erloschen«, berichtete Dobrak. »Die Besatzung kann an Bord zurückkehren.«

Er sah, dass Rhodans Gesichtsmuskeln sich entspannten, ein äußeres Zeichen großer Erleichterung. »Was ist mit den *Spezialisten*?«, erkundigte sich der Terraner.

»Sie sind durch das Black Hole verschwunden.«

Beinahe zögernd fragte Rhodan weiter: »Und Alaska Saedelaere?«

»Er ist ihnen gefolgt«, sagte Dobrak.

\*\*\*

Die Interkomschirme erfüllten für Perry Rhodan die Aufgabe zusätzlicher Augen. Von seinem Platz in der Zentrale der SOL aus verfolgte er, wie die Besatzungsmitglieder die Hangars verließen und an Bord zurückkehrten. Die SOL-Geborenen zeichneten sich dabei durch besonderen Eifer aus – sie *bemächtigten* sich ihres Schiffs!

Niemals zuvor war Rhodan sich der Rolle dieser Gruppe so bewusst geworden wie in diesem Augenblick. Als er gezwungen war, sie zu evakuieren war er sich nicht wirklich bewusst gewesen, was dieser Befehl für sie bedeutete. Das Verhalten der SOL-Geborenen ließ ihn sich nun die Frage stellen, ob es überhaupt möglich sein würde, diese Menschen auf einem Planeten anzusiedeln. Joscan Hellmut und alle anderen, deren Leben an Bord dieses Schiffs begonnen hatte, würden sich nicht einmal auf der Erde wohl fühlen. Dieser Gedanke war bestürzend.

Wahrscheinlich hätte Hellmut sein Leben geopfert, um die SOL zu erhalten. Was aber hätte er für Terra getan?

Die Erde – würde sie zu einem Mythos werden, der letztlich nur noch für eine Hand voll Zellaktivatorträger eine reale Bedeutung hatte? Die Menschheit verlor sich in den Weiten des Kosmos, sie hörte auf, eine Einheit zu sein. Diese Vorstellung war beklemmend, aber Perry Rhodan durfte sich nicht vor ihr verschließen.

»Der Rechenverbund arbeitet wieder einwandfrei!« Waringers Stimme riss ihn aus den Gedanken. »Die Störung war auf den Einfluss des Black Hole zurückzuführen. Jedenfalls gab SENECA das als Grund an.«

»Wurde etwas über Alaskas Schicksal bekannt?«

»Wir können nicht hoffen, ihn wiederzusehen«, gab Waringer zurück. »Er ist den *Spezialisten der Nacht* durch das Black Hole gefolgt.«

Alles in Rhodan sträubte sich dagegen, diese Tatsache zu akzeptieren.

»Wir können den Flug in die Milchstraße fortsetzen«, sagte Mentro Kosum. Die Ungeduld war deutlich aus seiner Stimme herauszuhören.

»Später«, entschied Rhodan. »Zunächst warten wir.«

»Alaska wird nicht zurückkommen!«, entfuhr es Deighton.

»Trotzdem müssen wir ihm eine Chance geben!«

»Er ist *freiwillig* gegangen«, erinnerte der ehemalige Chef der Solaren Abwehr. »Abgesehen davon, dass sich niemand vorstellen kann, wie er zurückkehren sollte, wird er sicher nicht den Wunsch dazu haben.«

»Ich weiß, dass alle ungeduldig sind«, sagte Rhodan verständnisvoll. »Ich möchte selbst so schnell wie möglich in die Heimatgalaxis zurückkehren. Das ist schließlich unser Ziel. Trotzdem werden wir zwei Tage lang unsere Position beibehalten.«

Deighton schaute ihn finster an, aber er erhob keine weiteren Einwände.

Rhodan gestand sich im Stillen, dass er seine Entscheidung gegen besseres Wissen getroffen hatte. Alaska würde nicht zurückkehren, daran konnte kein Zweifel bestehen. Es war aber einfach eine menschliche Pflicht, auf einen guten Freund zu warten.

Perry Rhodan sträubte sich gegen die Vorstellung, dass er im Grunde genommen nichts anderes tat, als *Totenwache* zu halten.

\*\*\*

Die achtundvierzig Stunden waren fast verstrichen. Unmittelbar bevor Rhodan den Befehl zum Aufbruch geben wollte, wurden in der Funkzentrale Signale empfangen. Sie stammten aus einem Sonnensystem in der Nähe. »SENECA soll die Signale auswerten«, entschied er.

»Warum kümmern wir uns überhaupt darum?«, fragte Mentro Kosum unwillig.

Insgeheim gestand Perry Rhodan sich ein, dass er die Funkimpulse als Vorwand benutzte, um die Wartezeit für Alaska Saedelaere zu verlängern.

»Diese Signale haben bestimmt nichts mit den *Spezialisten der Nacht* oder mit Alaska zu tun.« Fellmer Lloyd ergriff für Kosum Partei.

»Damit rechne ich auch nicht«, erwiderte Rhodan. »Trotzdem sollten wir sie entschlüsseln.« Er blickte in grimmige Gesichter. »Ich verspreche, dass wir uns nicht darum kümmern, wenn es sich um etwas Alltägliches handelt«, versicherte er hastig. »In wenigen Minuten wird sich alles aufklären. Die Frist, die wir uns gesetzt haben, ist ohnehin noch nicht abgelaufen.«

»Richtig«, bestätigte Geoffry Abel Waringer ironisch. »Es fehlen noch dreieinhalb Minuten.«

In diesem Moment traf die erste Auswertung SENECAs ein. »Es handelt sich einwandfrei um Notsignale«, berichtete der Rechenverbund. »Der Inhalt ist schwer zu entschlüsseln.«

»Notsignale?« Fast hätte Rhodan seine Zufriedenheit zu deutlich gezeigt. »Intelligente Wesen befinden sich in Not?«

»Sie brauchen natürlich Hilfe«, seufzte Gucky.

»Hast du etwas dagegen?«, fuhr Rhodan den Ilt an.

Der Mausbiber hob beide Ärmchen und sagte in komischer Verzweiflung: »Ich bin der Meinung, dass wir in die Milchstraße unterwegs sind und lange genug aufgehalten wurden. Wenn wir uns um jedes Funksignal kümmern wollen, das wir zufällig aufschneiden, erreichen wir unser Ziel nie. Das ist *alles*, was ich dagegen ha-

be.«

»Wir werden einen Leichten Kreuzer ausschleusen«, entschied Rhodan. »Die Besatzung wird das in Frage kommende System anfliegen, untersuchen und nötigenfalls Hilfe leisten.«

Guckys Kinn fiel nach unten. »Das dauert ja *Stunden* – vielleicht sogar Tage.«

»Es kommt darauf an, was die Besatzung antreffen wird«, erwiderte Rhodan gelassen. Er konnte die ablehnende Haltung der in der Zentrale versammelten Besatzungsmitglieder förmlich spüren. Trotzdem dachte er nicht daran, seine Entscheidung zu ändern. Er wollte selbst so schnell wie möglich in die Milchstraße zurückkehren, aber er war zugleich entschlossen, Alaska Saedelaere eine zusätzliche Chance zur Rückkehr zu geben – so gering sie auch sein mochte.

Wenige Minuten später verließ der Leichte Kreuzer KLONDIKE mit Gucky und Fellmer Lloyd und einer sechzig Mann starken Besatzung das Mutterschiff und nahm Kurs auf das unbekannte System.

## 13.

»Volle Gefechtsbereitschaft herstellen?«, fragte Captain Bram Horvat. Er fungierte als Kommandant der KLONDIKE, doch war er von der Mission selbst nicht sonderlich begeistert.

»Es gibt noch keine Hinweise auf eine Gefahr«, wehrte Fellmer Lloyd ab. »Berechnen Sie den Anflugkurs so, dass wir etwa 30 Millionen Kilometer über Jaghpur II herauskommen, danach sehen wir weiter.« Da das Kind auch einen Namen haben musste, wie Lloyd es ausdrückte, hatte er dem Sonnensystem, aus dem der Notruf kam, den Namen Jaghpur gegeben. Die schwachen Hyperfunksignale gingen vom zweiten Planeten aus.

Minuten später ging die KLONDIKE in den Linearflug und fiel

erst kurz vor dem Ziel in den Normalraum zurück. In weitem Umkreis waren weder fremde Raumschiffe noch Energieemissionen auszumachen. Die Funksignale kamen von der nördlichen Halbkugel einer Sauerstoffwelt, die etwas größer als die Erde war. Ihre Achsneigung zur Ekliptik war minimal. Das hatte gleichmäßige Temperaturen zur Folge, im Durchschnitt über 24 Grad Celsius. Schon nach wenigen Minuten lagen alle Messdaten vor.

Niemand achtete währenddessen auf Gucky, der sich entgegen seiner sonstigen Gewohnheit still verhalten hatte. Fellmer Lloyd wollte Captain Horvat gerade anweisen, das Schiff in einen Orbit zu bringen, als sein Blick auf den Mausbiber fiel. Er zuckte förmlich zusammen, denn in einem solchen Zustand hatte er den Kleinen höchst selten gesehen.

Gucky zitterte am ganzen Körper, bis hin zur Spitze seines abgeplatteten Schwanzes. Er hing wie betäubt in seinem Kontursessel, hatte die Augen geschlossen und schien irgendwelchen telepathischen Impulsen zu lauschen. Zuweilen zuckte er wie unter heftigen Schmerzen zusammen, und das alarmierte Lloyd.

Er selbst hatte sich zuvor abgeschirmt, um nicht von den Gedanken der Besatzung abgelenkt zu werden, doch nun öffnete er sich wieder. Sofort vernahm er eine starke telepathische Ausstrahlung, doch was da auf ihn einstürzte, ergab keinen Sinn. Der Chef des Mutantenkorps erkannte nur, dass auf Jaghpur II jemand mit geradezu schmerzhafter Intensität dachte – offenbar ein hoch entwickelter Telepath.

Die KLONDIKE trieb langsam auf Jaghpur II zu, die Besatzung der Zentrale hatte ihre Arbeiten beendet. Lloyd rüttelte den Mausbiber an den Schultern, doch ohne Erfolg.

Gleich darauf verkrampfte sich der Ilt und schlug die Augen auf, aber sein Blick irrte nur ausdruckslos umher. Erst allmählich lockerte sich sein Zustand.

»Was ist passiert?«, fragte Lloyd eindringlich.

Gucky schien durch ihn hindurchzustarren. »Umkehren – sofort

umkehren!«, hauchte der Kleine tonlos. »Wir müssen fort von hier, sonst...«

»Was ist sonst?« Der Chef des Mutantenkorps bekam keine Antwort mehr. Gucky sackte ohnmächtig in sich zusammen.

Der Kommandant hatte schon einen Medoroboter gerufen. Nach einer kurzen Behandlung schlug Gucky zur Erleichterung aller die Augen wieder auf. Er schien aber noch sehr matt zu sein.

»Gott sei Dank, Kleiner«, sagte Lloyd. »Dein Zustand hat uns Sorgen gemacht. Wir waren nahe daran, zur SOL zurückzukehren.«

Gucky winkte schwach ab und setzte sich auf. »Schickt den Blechkasten da weg, ich brauche ihn nicht. Wir fliegen Jaghpur II an, von etwas anderem kann gar nicht die Rede sein.«

Lloyd schaute ihn verwundert an. »Eben hast du noch ganz anders gesprochen. Da warst du der Meinung, wir müssten sofort umkehren.«

Der Mausbiber hob die Schultern. »Ich bin mir nicht bewusst, so etwas gesagt zu haben. Wenn doch, muss ich vollkommen weggetreten gewesen sein, du darfst also nichts daraufgeben. Jetzt habe ich nur mächtigen Appetit – hoffentlich haben die hier Mohrrüben oder Spargelkonserven an Bord.«

Die Männer der KLONDIKE lachten, der Medoroboter entfernte sich, aber Fellmer Lloyd war längst nicht zufrieden. »Was hat es mit den telepathischen Impulsen auf sich?«, drängte er. »Kleiner, da stimmt doch was nicht! Ich kann beim besten Willen nicht schlau daraus werden, und dich haben sie sogar außer Gefecht gesetzt. Was ist damit?«

Gucky schaute ihn mit seinem berühmten Unschuldsblick an. »Absolut nichts, das darfst du mir glauben«, erklärte er im Brustton der Überzeugung »Sie kommen aus der Gegend, in der auch der ominöse Sender stehen muss, aber ich bin ähnlichen Gedankensendungen noch nie begegnet. Zugegeben, sie haben mir irgendwie zugesetzt, doch gerade das reizt mich. Ich bin unbedingt dafür, dass wir den Planeten anfliegen und nachsehen, was gespielt wird.«

Die KLONDIKE ging in zweitausend Kilometern Höhe in einen Orbit. Die beiden kleinen Monde, öde Felsbrocken, waren flüchtig abgetastet und als unwichtig abgetan worden.

Die Bilderfassung zeigte nicht die geringste Spur von Poleiskappen. Vier große Kontinente erstreckten sich gleichmäßig über den Planeten. Die Details wurden in einer sorgfältigen topografischen Erfassung festgehalten.

»Wir haben es mit einer ausgesprochen archaischen Welt zu tun«, erklärte der Kommandant. »Hier, sehen Sie sich die Ausschnittsvergrößerung an: eine Stadt mit niedrigen Gebäuden, von einer Begrenzungsmauer umgeben, die wohl als Schutzwehr gegen Angreifer dient. Nicht mehr als 20.000 Einwohner, wenn wir die Erfahrungswerte einsetzen, und keine Spur von Industrialisierung. Ringsum primitiv angelegte Felder und viele kleine Dörfer. Nirgends gibt es Straßen, nur kaum befestigte Verbindungswege. So etwa muss die Erde im frühen Mittelalter ausgesehen haben.«

»Konnten Sie schon herausfinden, auf welchem Kontinent der Sender steht?«, fragte Lloyd.

Horvat tippte auf eine der schnell angefertigten Karten. »Auf diesem trapezförmigen Kontinent, der sich beiderseits des Äquators erstreckt, und zwar sehr dicht an der Westküste. Das Land ist nur schwach besiedelt, aber dort liegt eine größere Stadt. Woher der Sender seine Energie bezieht, ist allerdings rätselhaft, Mister Lloyd. Die Ortungen zeigen nichts, es gibt keinen Konverter oder etwas Gleichwertiges.«

»Was ist mit einer Art Dauerbatterie auf chemischer Basis?«, warf Gucky ein.

Der Captain wiegte zuerst den Kopf, dann schüttelte er ihn entschieden.

»Theoretisch wäre das möglich, aber die Wahrscheinlichkeit dafür ist sehr gering. Es handelt sich zwar nur um einen schwachen Hypersender, aber jede chemische Batterie wäre innerhalb weniger Stunden verbraucht.«

Fellmer Lloyd empfing die seltsamen mentalen Impulse mittlerweile ausgesprochen stark. Sie dominierten so sehr, dass sie die Gehirnwellen der Eingeborenen überlagerten, blieben aber nach wie vor unklar und verworren. Lloyd lehnte sich in seinem Sessel zurück und folgte Guckys Beispiel, der bereits mit geschlossenen Augen esperte.

Beide Mutanten gingen nach dem gleichen Prinzip vor. Sie benutzten einen Teil ihrer Parakräfte dazu, die überstarken Impulse abzublocken, um von ihnen nicht weiter gestört zu werden. Das verminderte zwar ihre Aufnahmefähigkeit anderweitig, doch es war der einzige Weg, der ihnen überhaupt eine sinnvolle Betätigung erlaubte.

Nachdem er die fremde Ausstrahlung so weit verdrängt hatte, dass er sie nur noch wie ein monotones Hintergrundrauschen wahrnahm, konnte Lloyd sich endlich auf die Eingeborenen konzentrieren. Sie mussten annähernd humanoid sein. Viele Einzelprobleme entstanden bildhaft in seinem Geist, und allmählich schälten sich Zusammenhänge heraus.

Diese Wesen nannten ihre Welt Grosocht und sich selbst Tonamer, und sie waren ein ausgesprochen friedfertiges Volk. Zwar gab es immer wieder Konflikte zwischen einzelnen Volksgruppen, doch diese arteten nur selten in Kämpfe aus. Nach menschlichen Begriffen waren die Tonamer unterentwickelt, in unzählige Stadtstaaten aufgesplittert, aber doch weiter fortgeschritten, als es die Erde im gleichen Entwicklungsstadium gewesen war. Sie kannten die Elektrizität noch nicht und wurden vom Aberglauben und einer Vielzahl von Göttern beherrscht. Doch sie hatten gute Anlagen und eine vielversprechende Intelligenz.

Die KLONDIKE hatte den Nordkontinent überflogen, befand sich nun über dem offenen Meer und näherte sich dem trapezförmigen Kontinent. Die wirren Gedankenströme traten fast schlagartig wieder in den Vordergrund. Sie überfielen Lloyd mit unheimlicher Wucht. Schmerzerfüllt stöhnend, blockte er sich vollkommen ab.

Gucky erging es nicht besser, in seinen großen Augen war fast so etwas wie Panik zu erkennen.

Lloyd zog eine Grimasse. »Das war happig, Kleiner. Jetzt frage ich mich, ob wir besser abbrechen und zur SOL zurückkehren sollen.«

»Kommt gar nicht in Frage!«, stieß Gucky schrill hervor. »Wir werden das Rätsel lösen und auf Grosocht landen, selbst wenn du dich auf den Kopf stellst. Niemand soll sagen können, dass ich gekniffen hätte – oder möchtest du das auf dir sitzen lassen?«

Fellmer Lloyd konnte Guckys Gedanken nicht lesen, doch er konnte fühlen, dass etwas Besonderes im Spiel war. Der Mausbiber schien mehr zu ahnen oder zu wissen. Lloyd war nahe daran, Perry Rhodan anzurufen, um ihm die Entscheidung zu überlassen, aber gerade in diesem Moment machte sich Captain Horvat bemerkbar.

»Wir haben unsere Arbeit abgeschlossen, Mister Lloyd«, verkündete er zufrieden und legte eine Detailkarte auf das Hauptholo.

Die Darstellung war ein naturgetreues Reliefbild des trapezförmigen Kontinents. Die Perspektive verschob sich, bis nur noch ein kleiner Ausschnitt wiedergegeben wurde.

»Hier sehen Sie die Stadt, in deren Bereich der Sender steht. Wir haben seine Position bis auf den Meter genau ermitteln können.«

Die Siedlung lag in einer hufeisenförmigen Bucht und wurde zur Landseite hin von einer Begrenzungsmauer abgeschlossen. Zwischen Rundbauten aus Holz und Stein schlängelten sich schmale Straßen dahin, grob mit Steinen gepflastert. Zurzeit herrschte Nacht über dem Kontinent. Trotzdem fiel der hohe, turmartige Bau ins Auge, der sich am Rand eines großen Platzes etwa in der Stadtmitte erhob.

»Er stört!«, murmelte Gucky vor sich hin.

»Du hast es erfasst, Kleiner.« Fellmer Lloyd nickte. »Dieser Turm ist wie ein Fremdkörper. – Gehen von ihm die Sendungen aus?«, wandte er sich an den Captain.

»So ist es«, bestätigte Bram Horvat. »Die Massedetektoren weisen aus, dass es im Innern hochwertige Metalle gibt, wie sie von den

Eingeborenen nie erzeugt werden könnten. Außerdem haben wir geringe, aber noch messbare Spuren von Kunststoffen festgestellt, für die das Gleiche gilt.«

»Also ist das alles nicht auf dem Mist von Grosocht gewachsen«, stellte Gucky salopp fest. »Könnte es sich um ein Raumschiff handeln, das getarnt wurde?«

Der Kommandant legte die Stirn in Falten. »Dass es Wesen gibt, die ihre Raumer aus Naturstein bauen, kann ich nicht einmal hypothetisch in Erwägung ziehen. Das angemessene Metall würde vielleicht für ein kleines Beiboot reichen, aber es ist vollkommen unregelmäßig verteilt.«

»Das eine schließt das andere nicht aus, Captain«, wandte Fellmer Lloyd ein. »Ich halte es den Daten nach für sehr wahrscheinlich, dass hier irgendwann ein kleines Raumschiff gelandet ist, das später nicht mehr starten konnte. Seine Insassen haben es in Einzelteile zerlegt und damit den Turm geschaffen. Außerdem installierten sie den Sender in der Hoffnung, Hilfe herbeirufen zu können, was bisher aber nicht gelungen ist. Sie scheinen sich auch mit den Tonaern arrangiert zu haben, vielleicht beherrschen sie diese sogar.«

»Das ist gut möglich«, stimmte ihm der Mausbiber zu, »zumal mindestens einer der Fremden über starke paramentale Gaben verfügt. Haben Sie auch herausfinden können, wie alt dieser Turmbau ungefähr ist, Bram?«

Der Kommandant nickte eifrig. »Genaueres lässt sich natürlich erst an Ort und Stelle durch Analysen feststellen, aber gewisse Anhaltspunkte haben sich doch ergeben. Das Bauwerk steht seit mehreren Jahrhunderten an diesem Platz.«

Fellmer Lloyd piff demonstrativ durch die Zähne. »Das hätte ich nicht gedacht«, bemerkte er. »Vielleicht ist der Turm in der Zwischenzeit zu einem Tempel avanciert, und die Fremden wurden zu Göttern. Unter diesen Umständen frage ich mich ernsthaft, ob wir hier überhaupt eingreifen sollen. Möglicherweise würden die Unbekannten das gar nicht gern sehen.«

»Im Gegenteil – sie werden uns die Füße küssen, wenn wir sie da herausholen!«, behauptete Gucky entschieden. »Wenn sie sich hier so wohl fühlen würden, wie du annimmst, hätten sie ihren Notrufsender längst abgeschaltet.«

Fellmer lächelte diplomatisch. »Wir haben schon nach 21 Uhr Bordzeit, und unten herrscht sowieso Nacht. Captain, lassen Sie die KLONDIKE im Orbit bleiben. Perry Rhodan soll entscheiden, was weiter zu geschehen hat.«

\*\*\*

»Die terranischen Spargelspitzen sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren«, nörgelte Gucky beim Frühstück.

Fellmer Lloyd sah ihn belustigt an. »Glaubst du, sie wären auch von der Aphilie erfasst worden, Kleiner? Das wird wohl nicht gut möglich sein – die hier stammen bestimmt nicht mehr von der Erde. Sie sind in den hydroponischen Gärten der SOL gewachsen und haben das Licht der Sonne Medaillon nie gesehen.« Er scherzte, doch seine Heiterkeit war nicht echt. Fellmer machte sich ernste Sorgen um den Mausbiber, dessen geistige Verfassung irgendwie gelitten hatte. Gucky war bemüht, das zu überspielen, aber damit konnte er den Gefährten nicht täuschen. Die rätselhaften Impulse von Grosocht mussten ihm weit mehr zugesetzt haben, als er zugeben wollte.

Captain Bram Horvat, der das nicht durchschaute, lachte kurz auf. »Warum reden wir nicht über die Landung? Welches Fahrzeug wollen Sie einsetzen und mit welcher Besatzung? Entschuldigen Sie, dass ich dränge, aber ich möchte die Vorbereitungen in Ruhe treffen können.«

Fellmer Lloyd hatte am Vorabend mit Perry Rhodan gesprochen und die Genehmigung für eine Landeexpedition erhalten. Er selbst war der Leiter dieses Unternehmens, und ihm war es überlassen, die geeigneten Mittel zu wählen. »Ich bin dafür, diese Sache mit möglichst wenig Aufwand anzugehen«, sagte er bedächtig. »Die Einge-

borenen stellen keine Gefahr dar, das Problem liegt bei dem mit Parakräften begabten Wesen. Das ist eine Aufgabe für Gucky und mich. Deshalb genügt ein Shift als Landefahrzeug, in dem außer uns lediglich ein Pilot mitfliegt.«

Gucky hatte trotz seiner Beanstandung den Spargel inzwischen bis auf den letzten Rest verspeist. »Wenn du Recht hast, dann hast du Recht, Großer«, bemerkte er kauend. »Mehr ist wirklich nicht nötig. Natürlich müssen wir uns entsprechend ausrüsten, man weiß ja nie, was alles auf uns zukommen kann.«

Das war eine Andeutung, die Fellmer Lloyd gar nicht gefiel, doch er ging nicht darauf ein, schließlich konnte Gucky sturer sein als ein Ertruser. Er nickte dem Kommandanten zu. »Lassen Sie einen Shift kampffähig ausrüsten. Um unsere Ausrüstung kümmern wir uns selbst. Start in einer halben Stunde.«

Captain Horvat überlegte einen Moment. »Ich werde Korporal Bertoli als Piloten abstellen«, entschied er dann. »Joop ist noch jung, aber trotzdem ein Mann mit Allroundausbildung. Auf ihn werden Sie sich in jeder Lage verlassen können.«

Gemeinsam verließen sie die Messe. Die Mutanten begaben sich ins Materialdepot, um ihre Ausrüstung zusammenzustellen. Sie wählten leichte Raumanzüge als Einsatzkleidung, mit Flugaggregaten, Individualschirmprojektoren und Mikrodeflektoren ausgerüstet. Auf tödlich wirkende Waffen verzichteten sie und begnügten sich jeder mit einem Paralytiker. Der übliche Vorrat an Konzentrationsnahrung und Hydrotabletten vervollständigte ihre Ausrüstung.

Gucky war wieder schweigsam geworden und ließ eine nur mühsam verborgene Ungeduld erkennen. Erneut verzichtete Fellmer darauf, ihn zu fragen.

Im Hangar wartete der Korporal bereits auf sie. Joop Bertoli war groß und schlank, mit schmalen Gesicht und vollem braunem Haar. Seine Augen wirkten verträumt, doch dieser Eindruck täuschte. »Shift 3 ist einsatzbereit, Sir!«, meldete er knapp, aber Fellmer Lloyd winkte lässig ab.

»Keine großen Formalitäten bitte«, sagte der Telepath, als er Bertoli die Hand reichte. »Nennen Sie uns ruhig Fellmer und Gucky, das genügt.«

Der Mausbiber entblößte seinen Nagezahn. »Steck dir den Sir an den Hut, Joop. Solltest du das vergessen, werde ich dich daran erinnern, und dann schwebst du für eine Weile unter der Decke, klar?«

Der Korporal grinste zurück. »Das wird sich wohl schlecht machen lassen, Gucky, dafür ist in einem Shift zu wenig Platz. Und jetzt steigen Sie bitte ein!«

Bertoli nahm Funkverbindung zur Zentrale auf, erhielt die Startfreigabe und aktivierte die Schleusenautomatik. Nach erfolgreichem Druckausgleich wurde der Shift ins Freie katapultiert.

Der Korporal ließ den Flugpanzer bis auf zwanzig Kilometer Höhe absinken, fing den Sturz dann mit Hilfe des Antigravs ab und aktivierte das Triebwerk. »Wir sind noch etwa hundert Kilometer vom Ziel entfernt«, stellte er fest.

Fellmer Lloyd orientierte sich kurz und deutete auf ein ödes, offenbar sumpfiges Gebiet südlich des Hafens. »Halten Sie die Höhe, Joop, und sobald die Wälder überquert sind, fliegen Sie einen weiten Bogen nach Süden, bis dicht an die Küste. Dann gehen wir steil nach unten. In den Sümpfen wird sich schon ein trockener Platz finden, auf dem wir landen können. Von dort aus sind es nur noch etwa zehn Kilometer bis zur Stadt, und die können wir mittels der Flugaggregate mühelos überwinden.«

Joop Bertoli nickte und ging auf den angegebenen Kurs.

Keines der Ortungsgeräte sprach an. Der Shift wurde weder funkmesstechnisch erfasst noch sonst wie angepeilt. Die chaotischen Mentalimpulse waren mittlerweile so stark geworden, dass beide Mutanten sie trotz ihrer Abschirmung deutlich spüren konnten.

Fellmer Lloyd bedachte den Mausbiber mit einem verstohlenen Blick. Guckys Lippen waren verkniffen. *Er hat Angst!*, schoss es Lloyd durch den Sinn. *Er ist begierig darauf, mit den Fremden zusammenzutreffen, und doch scheint er sich davor zu fürchten, anders ist sein*

*Verhalten nicht zu erklären...*

Der Shift erreichte das vorgesehene Landegebiet. Langsam sank er tiefer und durchstieß eine dünne Wolkendecke in etwa zwei Kilometern Höhe. Der Korporal deutete auf eine Ansammlung von Bäumen in der sumpfigen Landschaft. »Der Massetaster zeigt an, dass der Boden dort ziemlich fest ist. Sind Sie einverstanden, dass ich dort lande?«

Fellmer Lloyd nickte knapp. Augenblicke später setzte der Shift zwischen den exotischen Bäumen auf. Bertoli schaltete alle Maschinen ab.

Lloyd tippte Gucky auf die Schulter. »Komm, Kleiner – jetzt wird es ernst für uns!«

»Eigentlich ist es unnötig, bis zur Stadt zu fliegen«, überlegte Fellmer Lloyd, als er mit dem Ilt vor dem Shift stand. »Wenn du uns teleportierst, geht es erheblich schneller.«

Der Mausbiber schüttelte entschieden den Kopf. »Bequemlichkeit ist gut, aber Sicherheit ist besser«, sagte er mit ungewohntem Ernst. »Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun bekommen werden und über welche Parafähigkeiten jenes Wesen verfügt. Falls es Teleportationen orten kann, wäre unsere Anwesenheit sofort verraten. Ich lege jedenfalls keinen Wert darauf, sofort feindselig empfangen zu werden.«

Lloyd grinste breit. »Merkwürdig – hat nicht gestern Abend jemand behauptet, die Fremden würden uns die Füße küssen, wenn wir kämen? Wer mag das gewesen sein...?«

Gucky schaute treuherzig zu ihm auf. »Man wird doch seine Meinung ändern dürfen«, gab er ungerührt zurück. »Das ist eine uralte Weisheit, und sie stammt von einem der alten terranischen Politiker aus deiner Jugendzeit. Der Mann soll nicht dumm gewesen sein.«

Fellmers Grinsen wurde schief. »Du bist auch nie um eine Ausrede verlegen. Okay, wir fliegen also. Der Tag ist hier ziemlich kurz, es muss schon fast Mittag sein.«

Sie flogen niedrig und in Deckung der Vegetation. Als sie die ers-

ten Dörfer erreichten, schalteten sie die Deflektoren ein. Dafür, dass sie sich gegenseitig noch sehen konnten, sorgten die Antiflexblenden in den Helmen.

Die telepathischen Impulse des Unbekannten überlagerten alle anderen Ausstrahlungen. Schließlich wurden sie so stark, dass beide Mutanten ihre Parasinne vollständig blockieren mussten.

»Dieser Bursche schreit so laut, dass es schon nicht mehr feierlich ist«, knurrte Gucky missmutig. »Vielleicht sollten wir vor der Stadt landen und versuchen, mit einigen Tonamern ins Gespräch zu kommen. Mit den Translatoren dürfte es kaum Schwierigkeiten geben.«

»Nützt uns das?«, gab Fellmer Lloyd über Helmfunk zurück. »Ich halte jede Wette, dass die Eingeborenen keine Ahnung davon haben, wer sich da in ihrer Mitte aufhält. Wer sich unter Primitiven als höheres Wesen aufspielt, zieht diese nicht ins Vertrauen.«

Sie erreichten die Stadt und bemerkten sofort die große Zahl von Tonamern, die sich in Richtung des Turms bewegten. Es mussten Tausende sein, und noch immer strömten viele über die Einzugsstraßen in die Mauern, während andere sie wieder verließen. Es wirkte so, als würde in der Stadt ein großer Jahrmarkt abgehalten, nur war weit und breit nichts von den dazugehörigen Attraktionen zu sehen.

Die beiden Mutanten schalteten die Triebwerke ihrer Raumanzüge ab und ließen sich, nur vom Antigrav gehalten, langsam über die Häuser hinwegtreiben. Erstmals konnten sie Tonamer aus der Nähe sehen, und Gucky schüttelte sich prompt. »Sind die Brüder hässlich«, bemerkte er. »Halbwegs menschlich sehen sie ja aus, aber diese knochigen Figuren und die Eulengesichter mit den spitzen Ohren – ob sie von Vögeln abstammen?«

Fellmer Lloyd wiegte den Kopf. »Das ist kein abwegiger Gedanke, Kleiner. Die merkwürdigen Hautlappen an ihren Körpern könnten durchaus an die Stelle von Federn getreten sein, die ihnen im Verlauf ihrer Evolution abhanden gekommen sind. Auch die runden

Häuser würden dazu passen, sie erinnern auf jeden Fall an Nester. Heute betreiben sie allerdings sogar Schifffahrt, und der große Segler auf Reede sieht ausgesprochen hochseetüchtig aus.«

Sie schwebten auf den großen Platz mit dem fremdartigen Bauwerk zu. Gucky deutete nach unten. »Hier scheint sich tatsächlich etwas Besonderes abzuspielen, es scheint, als ob alle diese Leute nur deswegen in die Stadt kommen. Sieh nur, was die da vorn vor dem Bau treiben – die machen ja richtigen Kotau. Wie die alten Chinesen damals vor ihren Apfelsinen.«

»Mandarinen, Kleiner«, berichtigte Fellmer grinsend. Er war froh, dass Gucky endlich wieder zu seiner Normalität zurückgefunden hatte.

Der Ilt winkte großspurig ab. »Gut, du sollst Recht haben, ich habe heute meinen sozialen Tag. Aber wie geht es weiter? Wir könnten da unten landen und uns das Theater aus der Nähe ansehen.«

Fellmer Lloyd stimmte zu. »Okay, machen wir es so. Ortungsanlagen scheint es jedenfalls nicht zu geben, sonst hätte mein Armband schon angesprochen. Was die Leute da tun, interessiert mich aber nur am Rande. Wichtiger ist dieser Turmbau mit dem Sender. Das große Tor ist zwar geschlossen, aber vielleicht finden wir einen Hintereingang.«

»Sehr kommunikationsfreudig scheinen sie nicht zu sein«, stellte Gucky fest. »Sogar die Fenster in dem Bau bestehen aus Einwegglas.« Er ließ sich langsam auf die Stufen vor dem Gebäude absinken. Fellmer folgte ihm.

Das Gebaren der Tonamer wirkte aus der Nähe zwar merkwürdig, aber durchaus nicht komisch oder lächerlich. Sie schienen mit geradezu heiligem Ernst bei der Sache zu sein. Beide Mutanten hatten in Jahrhunderten so viele fremde Rassen und Sitten kennen gelernt, dass sie sich hüteten, über Gebräuche oder religiöse Zeremonien ein vorschnelles Urteil zu fällen.

»Wenn wir wenigstens ihre Gedanken espern könnten«, seufzte Gucky. Er beobachtete, wie sich die Vogelabkömmlinge in der vor-

dersten Reihe erhoben und den Nachdrängenden Platz machten. »Ich komme mir schon direkt geistig taub vor, nur – verdammt, Fellmer, was ist auf einmal los? Hier stimmt doch etwas nicht... *Ich glaube, die können uns sehen!*«

Wie Recht er mit dieser Annahme hatte, erwies sich sehr schnell. Hunderte von Tonamern drangen wild schreiend und mit geballten Händen auf Lloyd und ihn ein.

Fellmer Lloyd verzog das Gesicht in ungläubigem Staunen. Er hatte festgestellt, dass die Mikrodeflektoren nicht mehr funktionierten. Mehr noch – alle Aggregate seines Raumanzugs waren von einem Augenblick zum anderen ausgefallen, und Gucky erging es keineswegs besser. Nicht nur für alle Augen sichtbar, sondern zugleich schutzlos standen sie da, während die wütende Menge auf sie eindrang.

Das konnte den in unzähligen Gefahren erprobten Mausbiber aber noch längst nicht aus der Ruhe bringen. Fast erheitert zeigte er seinen Nagezahn und konzentrierte sich darauf, die anstürmenden Tonamer mit seinen telekinetischen Kräften zurückzuwerfen. Zumindest wollte er das tun, nur gelang es ihm nicht. Die aufgebracht Eingeborenen kamen näher und umringten Lloyd und ihn. Erste Faustschläge hieben auf sie ein, deren Wucht jedoch von den Raumanzügen erheblich abgeschwächt wurde. Gucky griff nach Lloyds Hand, um sich und den Gefährten aus der Gefahrenzone zu teleportieren.

Auch das glückte nicht, und für den Ilt kam das beinahe einer Katastrophe gleich. Er, der sich oft genug selbst als »Retter des Universums« bezeichnet hatte, war seiner Parakräfte beraubt.

»Dämonen sind unter uns!«, schrien die Tonamer. Ihre Rufe wurden von den Translatoren übersetzt, obwohl die anderen Anzugsaggregate versagten.

Es gelang Lloyd, seinen Paralysator zu ziehen und ungezielt abzudrücken. Aber auch damit erzielte er keine Wirkung. Die Waffe funktionierte nicht. Resignierend stieß der Mutant den Paralysator

in die Tasche zurück.

Das war seine letzte unbehinderte Bewegung, denn Gucky und er wurden schier von den Tonamern erdrückt. Wie Kletten hingen die Eingeborenen an ihnen, und das Geschrei der Menge schwoll noch weiter an.

»Haltet die Dämonen fest, lasst sie nicht entkommen! Die Gottheit will es so.«

Gucky war bereits unter den hochgewachsenen Eingeborenen verschwunden. Fellmer Lloyd setzte sich noch zur Wehr, erkannte aber schnell, dass er keine Chance hatte. *Gib auf, Kleiner!*, dachte er intensiv. *Gegen diese Übermacht haben wir rein körperlich nicht die geringste Chance.*

Er erhielt keine Antwort, obwohl er sich nur wenige Schritte neben dem Mausbiber befand, und das sagte ihm alles. Nur die jetzt überstark gewordenen Geistesimpulse des Unbekannten bedrängten ihn trotz aller Blockadeversuche. Für einen Moment trübten sich seine Sinne, und nur wie durch eine dicke Isolierschicht hindurch hörte er die aufklingenden dumpfen Hornstöße.

Unsanft wurden beide Mutanten auf die Beine gestellt. Eine größere Zahl uniformierter Eingeborener nahm die Stelle der anderen ein, dann hallte eine laute Stimme über den Platz: »Die Dämonen sind in unserem Gewahrsam, die Gottheit selbst hat uns geholfen, sie zu überwinden! Lasst euch also nicht beirren, die Segnungen werden wie üblich fortgesetzt. Auch diese beiden Übeltäter werden in das Gefängnis gebracht, bis die Gottheit ihr Urteil über sie spricht.«

*Auch diese...?*, dachte Fellmer Lloyd verwundert. Das bedeutete, dass vor ihnen schon andere hier gewesen waren. Joop Bertoli bestimmt nicht, er wartete weit entfernt im Shift und wunderte sich höchstens darüber, dass eine Meldung ausblieb.

Die Stärke der fremden Mentalimpulse hatte inzwischen so weit nachgelassen, dass er wieder klar denken und sehen konnte. Ihre vorübergehende Zunahme hatte offensichtlich im Zusammenhang mit dem Angriff der Eingeborenen gestanden. Insgeheim hoffte

Lloyd, dass nun auch die Technik seines Raumanzugs wieder funktionieren und seine Parakräfte zurückkehren würden, doch er wurde enttäuscht. Nur der Translator arbeitete nach wie vor. Es gab allerdings nicht mehr viel zu hören, denn nach den Worten des Uniformierten war auf dem Platz wieder Stille eingekehrt. Die ominöse Gottheit hatte ihre Untergebenen fest in ihrer Gewalt, auch wenn sie selbst nicht in Erscheinung trat.

Der Chef des Mutantenkorps wunderte sich darüber, mit welchem Gleichmut die Eingeborenen ihre Existenz hinnahmen. Zweifellos hatten die Tonamer nie zuvor Menschen oder einen Mausbiber gesehen. Für sie mussten beide wirklich so etwas wie Dämonen sein. Die Raumanzüge und die Helme über ihren Köpfen trugen wohl noch dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken.

Die Eingeborenen schleppte ihre Gefangenen durch enge Gassen zu einem Rundbau, an dessen Eingang ein besonders großer Tonamer in auffallend roter Kleidung wartete. Kein Wort fiel. Fellmer Lloyd und Gucky mussten einen düsteren Gang durchqueren und betraten schließlich durch eine Gittertür eine dunkle Zelle. Der Riese versperrte die Tür mit einem altertümlichen Schlüssel, dann blieben sie allein zurück.

Lloyd öffnete seinen Helm, denn die nicht mehr erneuerte Luft im Anzug war schon merklich schlechter geworden. »Wenn ich behaupten würde, dass wir gewaltig in der Tinte sitzen, wäre das die Untertreibung des Jahrhunderts...«, sagte er leise.

## 14.

Die Überraschung folgte auf dem Fuß. Fellmer Lloyd blickte an Gucky vorbei und registrierte die Bewegung auf der anderen Seite des Gitters. Aus der Dunkelheit löste sich eine kräftige Gestalt und kam langsam näher. Ein Tonamer. Die Hautlappen in seinem Gesicht zuckten unaufhörlich, wahrscheinlich machten sie die Erregung des

Eingeborenen deutlich. Im Hintergrund wartete ein zweiter.

Die beiden waren ebenfalls Gefangene. Als Gucky sich endlich umwandte und zögernd den Nagezahn entblößte, trat Fellmer Lloyd schon bis an das Eisengitter vor. Er musterte sein Gegenüber sekundenlang und nickte ihm dann mit jenem neutralen Gesichtsausdruck zu, der bei einer ersten Begegnung mit Fremden kaum von Nachteil sein konnte.

»Ich grüße dich, Tonamer«, sagte der Telepath sorgfältig akzentuiert, und der Translator übertrug seine Worte in die fremde Sprache. »Wir beide sind Fremde für dich, aber du solltest dich nicht an unserem Aussehen stören. Wir sind von weit her in diese Stadt gekommen, nicht in böser Absicht, sondern nur, um uns hier umzusehen. Doch die Gottheit scheint das nicht zu mögen, denn wir wurden gewaltsam in dieses Gefängnis gebracht. So weit unsere Geschichte – darf ich jetzt erfahren, wer und was du bist?«

Absichtlich hatte er einfache Worte gebraucht, und damit erzielte er auch die gewünschte Reaktion.

»Dann ergeht es euch wie uns«, sagte der Tonamer erregt. Erwisch war sein Name, den anderen nannte er Preschtan, und er erzählte seinerseits, berichtete davon, dass sein Freund und er Seeleute waren und ein wenig zu neugierig vielleicht. Sie stammten vom weit entfernten Kontinent Baschra und bezeichneten die Bewohner der Stadt Knosaur als ernst und bedrückt. Fremde schienen nicht gern gesehen zu sein, obwohl die Waren, die man lieferte, benötigt wurden. Früher war das noch anders gewesen, alte Überlieferungen sprachen davon, doch irgendwann hatte sich das Verhalten derer von Knosaur verändert. Gegen Mitternacht hatten sich Erwisch und Preschtan von Bord ihres Schiffs geschlichen und waren bis in die Stadt geschwommen. Ein einfacher Wagenlenker hatte sie schließlich mitgenommen, sie aber nicht als Fremde von einem anderen Kontinent erkannt. Vielmehr hatte er angenommen, dass sie auf dem Weg zur Juchte waren, um auf dem Wimmerplatz erstmals die Segnungen der Gottheit zu empfangen. Vor der Juchte – Lloyd und

Gucky identifizierten diesen Namen sofort mit dem turmähnlichen Bauwerk – hatten sie schließlich mit vielen anderen auf die Segnungen gewartet. »...eine seltsame Kraft berührte meinen Geist, und ein Gefühl der Ruhe und des Friedens überkam mich«, erzählte Erwich. »Alle Sorgen wurden bedeutungslos, und ich wünschte mir, dieser Zustand möge nie enden. Aber dann, von einem Lidschlag zum nächsten, war alles anders. *Frevler sind unter uns!*, schrie die Menge. Sie wollten unseren Tod...«

»Diese Stadt scheint wirklich voller Rätsel zu sein«, fügte Preschtan hinzu. »Niemand hat uns als Fremde erkannt, doch als wir vor der Juchte lagen, hat die Gottheit es sofort gespürt. Sie scheint über gewaltige Zauberkräfte zu verfügen.«

Fellmer Lloyd nickte verstehend. Natürlich musste es den Tonamern so erscheinen, sie wussten nicht, dass es Wesen mit Parakräften gab. Es hätte auch wenig Sinn gehabt, ihnen das begreiflich machen zu wollen. Er sagte gerade so viel, wie sie verstehen konnten. »Zauberkräfte ist nicht ganz das richtige Wort, aber etwas Ähnliches ist es schon. Allerdings hält sich mit Sicherheit keine Gottheit in dem Gebäude auf, sondern ein sterbliches Wesen wie wir oder ihr. Irgendwie ist es ihm gelungen, sich Macht zu verschaffen, und nun herrscht es über Knosaur.«

»Nicht nur über Knosaur«, berichtigte ihn Preschtan. »Der ganze Kontinent ist ihm Untertan, in allen größeren Städten gibt es Wimmerplätze und Juchten.«

»Ist das sicher?«, fragte Lloyd bestürzt.

Der Tonamer nickte nachdrücklich. »Ganz sicher, Fellmer«, bestätigte er. »Es geht hier seit mehreren Jahrhunderten so, und in dieser Zeit sind immer wieder Männer wie wir an Land gegangen. Nicht viele davon sind zurückgekehrt, aber alle haben übereinstimmend das Gleiche berichtet.«

Fellmer Lloyd gab dem Mausbiber ein Zeichen. Sie schalteten ihre Translatoren ab, um sich ungestört unterhalten zu können.

»Was hältst du davon, Gucky?«, fragte er nachdenklich. »Wenn

das stimmt, gibt es nicht nur in Knosaur parapsychisch begabte Wesen, sondern auch in anderen Städten. Ich habe davon aber nichts bemerkt – hast du etwas gespürt? Ich habe dich ohnehin im Verdacht, dass du mir längst nicht alles gesagt hast, was du weißt.«

Der Ilt blinzelte gekränkt. »Wofür hältst du mich eigentlich?«, ereiferte er sich. »Mann, wir haben einen Auftrag von Perry, glaubst du wirklich, ich wollte dabei mein eigenes Süppchen kochen? Ich mache schon ab und zu mal Quatsch, aber bestimmt nicht dann, wenn es um solche Dinge geht. Wenn du mir nur das Geringste nachweisen kannst, lasse ich freiwillig meinen Nagezahn schleifen.«

Lloyd zog eine Grimasse. »Fahr nicht gleich aus der Haut, Kleiner. Gut, ich glaube dir, aber damit ist das Rätsel nicht gelöst. Wenn an mehreren Orten zur gleichen Zeit dasselbe geschieht wie hier, ist das mehr als merkwürdig. Einen Mutanten – und wäre er mit noch so großen Kräften ausgestattet –, der seine Gaben pausenlos über Tausende von Kilometern hinweg einsetzen kann, gibt es wohl nicht.«

»Pausenlos ist richtig, wenn du die örtlichen Zeitunterschiede berücksichtigst.« Gucky nickte. »Die komischen Impulse gehen aber eindeutig nur von hier aus, du hast ja auch keine anderen empfangen. Es gibt also auf Grosocht etwas, das es gar nicht gibt, und das Schlimmste daran ist, dass es uns vollkommen matt gesetzt hat. Wenn ich noch so könnte wie sonst, würde ich dieser miesen Gotttheit schon zeigen, wo die Mohrrüben wachsen, das darfst du mir glauben.«

Fellmer zuckte mit den Schultern und schaltete den Translator wieder ein. »Könnt ihr uns sagen, wie es mit uns allen weitergehen soll?«, fragte er.

Erwisch ließ bedrückt die Ohren herabsinken. »Der Hauptmann der Ordnungshüter hat angekündigt, dass man uns morgen früh auf dem Wimmerplatz lebendig begraben wird«, gab er mutlos zurück. »Wir hatten unseren Wächter, den Folterriesen Keschimm, schon so weit beschwätzt, dass er uns entkommen lassen und sogar mit uns

fliehen wollte. Ob das jetzt noch gilt, ist sehr fraglich, denn dann kamt ihr...«

»Tut uns Leid, das konnten wir wirklich nicht ahnen«, entschuldigte sich der Mausbiber mit ungewohntem Zartgefühl. Er blies die Backen auf und setzte kleinlaut hinzu: »Wir werden wohl euer Schicksal teilen, denn ich glaube kaum, dass man hier zwischen Frevlern und angeblichen Dämonen große Unterschiede macht...«

»Gucky!«, mahnte Fellmer Lloyd vorwurfsvoll. »Willst du aufgeben? Das wäre ganz neu an dir. Im Übrigen haben wir immer noch den Shift und die KLONDIKE hinter uns, vergiss das nicht.«

Der Ilt kicherte humorlos vor sich hin. »Du bist ein Scherzbold! Diese Gottheit hat uns so mühelos kaltgestellt, dass ich ihr noch einiges mehr zutraue. Wenn ihre Stärke dafür ausreicht, wird sie auch die Aggregate im Shift lahm legen, und dann sitzt Bertoli ebenso in der Patsche. Horvat wiederum wird nicht ernsthaft damit rechnen, dass wir zwei hier den Kürzeren ziehen könnten, er wird also erst mal eine Zeit lang warten, ehe er etwas unternimmt. Wenn er dann mit der KLONDIKE kommt, schauen wir uns vielleicht schon die Mohrrüben von unten an...«

\*\*\*

Der halbe Nachmittag von Grosocht war vergangen, aber an ihrer Lage hatte sich nichts geändert. Niemand kümmerte sich um die Gefangenen.

Für alle vier war es wie eine Erlösung, als endlich die Eingangstür knarrte. Schwere Schritte dröhnten über den hölzernen Boden, dann erschien Keschimm. Ein Blick in sein Gesicht verriet den Mutanten, dass er nicht Herr über sich selbst war. Seine Züge waren starr und ausdruckslos, die Hautlappen hingen schlaff herab, seine Augen wirkten blicklos. Die primitiven, aber ungemein stabilen Schlösser – Lloyd hatte sich schon vergeblich daran versucht – kreischten mitschreiend, als er sie aufsperrte.

»Mitkommen!«, befahl der Riese. In seiner Stimme lag mitleidlose

Härte. Er war nicht mehr der vergleichsweise gutmütige Mann, den Erwisch mit Argumenten so weit gebracht hatte, dass er gemeinsam mit den Seeleuten fliehen wollte. Jetzt stand er voll unter parapsychischem Einfluss und würde bedenkenlos töten, wenn man sich seinem Willen widersetzte. Er trug ein Schwert bei sich, so groß und schwer, dass es ein normaler Mann kaum mit zwei Händen hätte handhaben können. Gegen Keschimm wirkten selbst die hochgewachsenen Tonamer klein und schwächlich, der kleinere, aber stämmige Fellmer Lloyd gar wie ein Zwerg. Gucky wurde neben ihm schier zur Bedeutungslosigkeit degradiert...

Dennoch dachte gerade der Mausbiber an Widerstand. Er versuchte mit höchster Konzentration, seine telekinetischen Kräfte gegen den Riesen zum Einsatz zu bringen, erreichte aber nichts.

Zu aller Überraschung wurden sie vom Folterriesen nicht zum Ausgang getrieben, sondern weiter in das Gebäude hinein. Sie gelangten an eine schwere hölzerne Tür, die Keschimm mühelos mit der Linken öffnete, während das Schwert in seiner Rechten die Gefangenen in Schach hielt. Hinter dieser Tür führte eine Steintreppe steil abwärts. Die Tonamer schreckten jäh zurück – nicht allein vor der Kühle, die ihnen aus dem anschließenden Gewölbegang entgegenwehte, sondern offensichtlich vor dem dort herrschenden schattenlos hellen Licht.

Keschimm tippte die beiden nur an, und sie stolperten hastig die Treppe hinunter. Fellmer warf dem Ilt einen bezeichnenden Blick zu. Das künstliche Licht sagte ihnen bereits alles. Auf Grosocht war das Geheimnis der Elektrizität noch nicht entdeckt worden, also gehörte dieser Gang bereits zum Reich der geheimnisvollen Fremden. Dass sie von hier aus letztlich in die Juchte gelangen würden, stand für sie außer Frage.

Keschimm warf hinter ihnen die Tür ins Schloss und stapfte wortlos hinter der kleinen Gruppe her.

Der Tunnel verlief nicht gerade, sondern unregelmäßig gewunden. Nach einiger Zeit stieß Gucky Lloyd unauffällig an. »Hörst du

es auch?«, raunte er dem Telepathen zu. »Was mag das sein?«

Fellmer Lloyd zuckte mit den Schultern. Er hatte das Geräusch ebenfalls vernommen, konnte sich aber keinen Reim darauf machen. Es war in dumpfes, rhythmisches Pochen wie von einer arbeitenden Maschine, in das sich zuweilen pfeifende und zischende Töne mischten. Es erfüllte den ganzen Gang, als schließlich eine große Tür aus bläulich schimmerndem Metall vor ihnen lag.

Guckys Anspannung entlud sich in einem leisen Schnalzen, doch Keschimm achtete nicht darauf. Er hatte genug mit den beiden Tonamern zu tun, die zitternd zu fliehen versuchten. Doch der Riese packte zu, hob mühelos beide zugleich hoch und schob sie vor sich her.

Als die Metalltür vor der Gruppe aufglitt, brach der Lärm mit voller Wucht über sie herein. Ein kurzer Gang wurde sichtbar und an dessen Ende eine weitere Treppe, die nach oben führte.

Keschimm hielt abrupt an. »Allein weitergehen!«, befahl er. »Die Gottheit will euch sehen!« Dann wich er zurück, und augenblicklich schloss sich die Tür hinter ihm. Die vier Gefangenen waren allein.

Mit einem schluchzenden Laut wirbelte Preschtan herum, sprang auf die Tür zu und hämmerte mit beiden Fäusten gegen das Metall. »Ich will hier raus!«, schrie er mit überschnappender Stimme. »Ich will zurück nach Baschra!«

Im Gegensatz zu ihm hatte sich Erwisch nach dem Verschwinden des Folterriesen beruhigt. Fellmer Lloyd gab ihm einen Wink, beide packten den Tobenden und zogen ihn von der Tür weg.

Preschtans dunkles Gesicht war bleich, die Hautlappen zuckten unaufhörlich. Er war vollkommen hysterisch, und so blieb Fellmer schließlich keine andere Wahl, als ihm mit der freien Hand ins Gesicht zu schlagen. Preschtans Schreie verstummten, für einen Augenblick sah es so aus, als wolle er zusammenbrechen. Dann klärte sich sein Blick wieder.

»So ist es schon besser, Freund«, sagte Gucky. »Sieh mich an, ich bin viel kleiner als du, trotzdem habe ich keine Angst. Ihr beide wart

doch scharf darauf, das Geheimnis von Knosaur zu enträtseln – jetzt habt ihr die Gelegenheit dazu, und wir werden euch helfen.«

Er ging voran und watschelte die Treppe hoch. Zögernd folgten ihm die Eingeborenen, Fellmer Lloyd sprach beruhigend auf sie ein. »Der Lärm braucht euch nicht zu erschrecken. Dort oben läuft lediglich eine Maschine, sie verursacht diese Geräusche, aber von ihr habt ihr nichts zu befürchten.«

Über die Treppe gelangten sie in ein niedriges Gewölbe, das sich noch unter der Planetenoberfläche befand. Das Poltern, Stampfen und Zischen wurde schier unerträglich laut, aber es wurde noch von dem schrillen Pfiff übertönt, den der Mausbiber beim Anblick der Maschine ausstieß.

»Jetzt lausen mich sämtliche Affen!«, rief er verblüfft aus. »Verdammt, Fellmer, das ist eine richtiggehend altertümliche Dampfmaschine mit allem Drum und Dran! Weißt du auch, was das bedeutet?«

Lloyd nickte beeindruckt. »Und ob ich das weiß, Kleiner. Kein Wunder, dass unsere Ortungsgeräte auf Grosocht außer dem Sender nichts ausmachen konnten, was als Energiequelle geeignet ist. Diese Maschine und der mit ihr gekoppelte Generator da drüben erzeugen hier den Strom – wer hätte so etwas vermutet?«

Plötzlich machte sich Erwisch bei ihm bemerkbar, ein Zug des Verstehens zeigte sich in seinem Gesicht. »Das ist eine Dampfmaschine? Ich habe schon von solchen Maschinen gehört, nur noch keine gesehen. Irgendjemand auf dem Kontinent Yarosh hat sie erfunden, aber bei uns auf Baschra gibt es sie noch nicht. Man spricht davon, dass sie allein die Arbeit von vielen Männern tun kann.«

Fellmer klopfte ihm auf die Schulter. »Offenbar seid ihr hier auf Grosocht schon weiter, als wir gedacht haben. Dampfmaschinen sind für viele Zwecke zu gebrauchen, man kann ganze Fabriken mit anderen Maschinen damit betreiben. Hier wird damit das helle Licht erzeugt, das uns umgibt – siehst du, so findet alles seine Erklärung.«

Sie umgingen das Hitze ausstrahlende und Dampf speiende Unge-

tüm, vor dessen Feuerung ein Berg Kohlen lag. Vermutlich hatte Keschimm außer seinen anderen Aufgaben auch diese Anlage zu betreuen.

Sie kamen an eine zweite Treppe, stiegen sie empor, und wieder glitt eine Metalltür vor ihnen auf. Es gab hier also beste Automaten, nur schienen die entsprechenden Energieanlagen im Laufe der Jahrhunderte ausgefallen zu sein, sodass die Fremden schließlich vergleichsweise primitive Maschinen hatten heranziehen müssen.

Die Tür schloss sich hinter der kleinen Gruppe, und augenblicklich war von dem Lärm nichts mehr zu hören. Das helle Licht blieb jedoch, und in seinem Schein wurden weitere, ausgesprochen fremdartig anmutende Maschinenanlagen sichtbar. Sie waren außer Betrieb, aber es konnte keinen Zweifel daran geben, dass sie nicht auf Grosocht erbaut worden waren.

Während beide Tonamer sich staunend in dieser für sie fremden Welt umsahen, dachten die Mutanten bereits an ganz andere Dinge.

»Fällt dir etwas auf, Fellmer?«, fragte Gucky verwundert. »Wir befinden uns jetzt in der Juchte, trotzdem sind die fremden Geistesimpulse viel schwächer als vorhin über die größere Entfernung hinweg. Was mag das bedeuten?«

Lloyd zuckte zuerst mit den Schultern, sah dann aber auf das Chronometer an seinem Handgelenk. »Draußen wird es bereits dunkel, also werden wohl die Segnungen für heute eingestellt worden sein. Einmal muss sich auch der fähigste Mutant ausruhen können. Wer weiß das besser als wir?«

Gucky nickte unbehaglich. »Das schon, aber für uns beide dürfte das dennoch nicht der ideale Zustand sein. Jetzt hat er Gelegenheit, sich auf uns zu konzentrieren, vermutlich hat er uns auch deshalb zu diesem Zeitpunkt in die Juchte bringen lassen. Wir werden verdammt aufpassen müssen wenn wir mit heiler Haut davonkommen wollen.«

Fellmer Lloyd gab keine Antwort. Gemeinsam mit den Tonamern gingen sie durch offene Verbindungstüren in weitere Räume, die

sich in ähnlichem Zustand befanden. Schließlich gelangten sie in das nächsthöhere Geschoss, und dabei kamen sie an einem Fenster vorbei. Sie konnten den Wimmerplatz sehen und fanden Fellmers Annahme bestätigt: Die Dämmerung war bereits angebrochen und der Platz so gut wie leer. Nur Straßenfeger waren damit beschäftigt, die Abfälle wegzuräumen, die von den vielen tausend Tonamern im Laufe des Tags hinterlassen worden waren.

»Kommt weiter!«, drängte Gucky sichtlich nervös. Er wollte so oder so eine Entscheidung, denn ohne seine Parafähigkeiten fühlte er sich nackt.

Grellfarbige, ineinander verschlungene Ornamente bedeckten eine Tür. Hier war förmlich greifbar, dass sich hinter ihr etwas oder jemand von höchster Bedeutung befinden musste. Fellmer Lloyd tastete nach seinem Paralytator, zog die Hand aber unwillig wieder zurück, als ihm die Sinnlosigkeit dieser Bewegung bewusst wurde. Sie mussten körperlich wie geistig wehrlos vor die Gottheit treten, daran führte kein Weg vorbei...

Fast lautlos glitt auch diese Tür vor ihnen auf, und die Mutanten schritten zögernd durch die Öffnung. Die Tonamer folgten ihnen in stoischem Gleichmut. Tatsächlich war die Grenze ihrer Aufnahme-fähigkeit bereits erreicht, sie konnte auch die Aussicht, vor einen fremden Gott zu treten, nicht mehr schrecken.

Gucky stieß einen schrillen Schrei aus, der gleichermaßen aus Erstaunen und Entsetzen geboren war. Seine Augen weiteten sich in ungläubigem Nichtverstehen...

\*\*\*

An Bord der KLONDIKE machte sich die Langeweile breit. Der Leichte Kreuzer hatte die sechste Umrundung des Planeten vollendet, und es gab für die Besatzung praktisch nichts zu tun. Der Kommandant hatte inzwischen die Alarmbereitschaft aufgehoben. In der Zentrale hielten sich nur er selbst, der Pilot und zwei weitere Männer auf.

Leutnant Bergol gähnte unterdrückt, ging zum Kaffeeautomaten und zapfte zwei Becher ab. Einen reichte er dem Captain, dann ließ er sich wieder in seinem Sessel nieder. Missmutig blickte er auf das Sektorenholo mit dem Bild des unter dem Schiff dahingleitenden Planeten, während er den heißen Kaffee in kleinen Schlucken trank. Ihm ging das sture Warten an die Nerven. Schließlich warf er den Becher in den Abfallschacht und schaute Bram Horvat an. »Ich will ja nicht unken, Captain, aber mir gefällt es nicht, dass sich die Mutanten nicht gemeldet haben. Wir hätten mit ihnen regelmäßige Routineberichte vereinbaren sollen. So kann da unten alles Mögliche passiert sein, und wir haben keine Ahnung davon.«

Der Kommandant lächelte leicht, denn er kannte das ausgesprochen lebhaftere Naturell seines Piloten. »Lloyd und Gucky sind Sonderoffiziere des Mutantenkorps und deshalb nicht an die üblichen Vorschriften gebunden, Cass. Sie arbeiten nach ihren eigenen Methoden, die in kein Schema passen, aber darauf basieren ihre Erfolge. Wenn sie sich bisher nicht gemeldet haben, hat das gar nichts zu bedeuten – sollte es ihnen irgendwie an den Kragen gehen, werden wir es schon rechtzeitig erfahren. Doch wir werden in Kürze wieder den Trapezkontinent überfliegen, dann können Sie die beiden anrufen, damit Ihr zartes Gemüt beruhigt ist.«

»Okay, Captain«, knurrte Cass Bergol, dem der leichte Sarkasmus in Horvats Worten nicht entgangen war.

Zehn Minuten später tauchte der Kontinent, schon weitgehend in der Nachtzone, in der Direktbeobachtung auf. Der Leutnant aktivierte das Normalfunkgerät, und gleich darauf blickte ihm Joop Bertoli entgegen. Bertoli kaute mit vollen Backen, schluckte eilig den Bissen hinunter und meldete sich vorschriftsmäßig. »Wie sieht es bei euch aus, Joop?«

Der Korporal zuckte mit den Schultern. »Bei mir ist alles ruhig. In diese sumpfige Einöde verläuft sich kein Eingeborener. Lloyd und Gucky sind gleich nach der Landung zur Stadt geflogen, von dort aus haben sie sich einmal gemeldet. Sie haben mir mitgeteilt, dass

sie bei dem turmartigen Gebäude niedergehen und dort mit ihren Nachforschungen beginnen wollten, mehr weiß ich nicht.«

»Das ist inzwischen einige Stunden her«, bemerkte Bergol argwöhnisch.

Bertoli grinste. »Kein Grund zu Sorge. Sollte es für die beiden brenzlich werden, sind sie in Sekundenschnelle wieder hier. Gucky ist schließlich ein erstklassiger Teleporter – oder sollte das deiner Aufmerksamkeit entgangen sein?«

»Danke – Ende!«, brachte der Leutnant mühsam hervor, der wieder nur auf kaum verhüllten Spott gestoßen war. Ungehalten schaltete er das Funkgerät ab und versank in dumpfes Schweigen. Den Kommandanten zu unterrichten war überflüssig, denn Bram Horvat hatte alles mitgehört.

Bald war der Kontinent wieder unter dem Horizont versunken.

\*\*\*

Im Shift beendete Joop Bertoli seine Abendmahlzeit, griff nach einer Zigarette und rauchte genussvoll vor sich hin. Zwei der bekanntesten Mutanten der terranischen Geschichte waren auf Jaghpur II im Einsatz – was konnte da schon groß passieren?

Draußen wurde es dunkel. Der Korporal beschloss, sich ein kurzes Schläfchen zu gönnen. Er schaltete die Innenbeleuchtung des Shifts ab, stellte das Funkgerät auf Automatik und hatte damit seiner Ansicht nach alles Nötige getan. Sein Schlaf war leicht, sobald der Summer ansprach, würde er erwachen und wieder auf dem Posten sein.

Irgendwann schreckte Joop Bertoli auf und blickte sich verstört um. Die Kabine wurde vom fahlen Licht der beiden Monde erhellt, das auch die Umgebung in einen geisterhaft bleichen Schein tauchte. Joop erwartete, nun Fellmer Lloyd und Gucky auftauchen zu sehen, aber draußen rührte sich nichts.

Hastig schaltete er die Ortungen ein, doch die Anzeigen standen nach wie vor auf null. Kopfschüttelnd lehnte er sich in seinem Sessel

zurück, doch im nächsten Moment zuckte er heftig zusammen. Er hatte das deutliche Gefühl, dass jemand bei ihm in der Kabine war.

Joop Bertoli geriet nicht in Panik, das lag nicht in seiner Natur. Langsam richtete er sich auf und griff dabei unauffällig nach seinem Kombistrahler. Dann sah er sich verstohlen in der Kabine um.

Das Mondlicht reichte aus, um ihn alles erkennen zu lassen, aber bis auf ihn war der Shift leer. Bertoli schüttelte erneut den Kopf und wollte den Befehl für die Aktivierung der Innenbeleuchtung geben... Doch er brachte keinen Laut über die Lippen – eine fremde Macht griff nach ihm.

Instinktiv kämpfte er dagegen an. Aber das Fremde drang mühelos in seinen Geist vor, brachte ihn unter seine Kontrolle und machte ihn innerhalb weniger Sekunden zur willenlosen Marionette... Der Kombistrahler in seiner Hand schien plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln, doch es war seine eigene Hand, die ihn auf volle Vernichtungskraft einregulierte. Er selbst drückte den Feuerknopf, und sein Finger löste sich erst, als er starb.

\*\*\*

Guckys Aufschrei gellte durch den Raum. Die beiden Tonamer prallten zurück. Auch Fellmer Lloyd zuckte heftig zusammen, fing sich jedoch schnell wieder. Wie der Mausbiber, dessen schrille Laute in ein klagendes Wimmern übergingen, starrte er auf das Bild, das sich ihm bot.

Ein großer, fast völlig leerer Raum lag vor ihnen in hellem Licht. Nur in seiner Mitte gab es eine gläserne Kabine, einen Kubus von wenigen Metern Durchmesser, und darin befand sich das, was Gucky so sehr erschreckt hatte.

War das die Gottheit...?

Kabel und Schläuche kamen aus dem Boden hervor und mündeten in einer korbähnlichen Wanne mitten in der Kabine. Sie war nicht besonders groß, doch sie reichte vollkommen aus, dem Körper als Lager zu dienen, der sich darin befand.

Der Körper eines Mausbibers...!

Es handelte sich um einen männlichen, noch relativ jungen Ilt, das war deutlich zu sehen, denn er trug keine Bekleidung. Ebenso deutlich war aber auch, dass er sich in einem jämmerlichen Zustand befand. Er lag auf dem Rücken, Arme und Beine kraftlos von sich gestreckt, sein Leib wirkte aufgegedunsen, und das Fell wies viele kahle Stellen auf.

Fellmer Lloyd schüttelte sich. Eben hatte er geglaubt, den Schlüssel zum Rätsel von Knosaur gefunden zu haben, nun erschien ihm das wieder mehr als fraglich. Der Ilt war zweifellos krank, mehr tot als lebendig, wie es schien, seine Versorgung über die Leitungssysteme war offenbar ungenügend. Die wirren Gedankenimpulse entsprachen seinem Zustand, aber ein klares, zielbewusstes Handeln war ihm beim besten Willen nicht mehr zuzutrauen. Dass er mit seinen Parakräften die Herrschaft über einen ganzen Kontinent ausüben konnte, erschien angesichts dieser Begleitumstände mehr als zweifelhaft.

Lloyd kniff die Lippen zusammen und verwünschte die geistige Taubheit, die es ihm unmöglich machte, den Dingen auf den Grund zu gehen. Einen Augenblick lang hatte er angenommen, dass Gucky schon seit langem gewusst hatte, wen sie hier vorfinden würden, doch ein schneller Blick bewies ihm das Gegenteil. Guckys Überraschung war echt, sein Entsetzen konnte unmöglich gespielt sein. Fellmer sah, dass ihm die Augen fast aus den Höhlen traten, während er sich verzweifelt bemühte, das zu verarbeiten, was er sah. Dabei wimmerte er noch immer leise vor sich hin.

Schließlich stieß Lloyd den Kleinen mit dem Ellenbogen an.

»Lass das Gejammer!«, sagte er gewollt barsch.

Guckys Mund schloss sich, er fand zu klarer Überlegung zurück und drehte sich zu ihm um.

»Hast du das gewusst, Kleiner?«, fragte der Chef des Mutantenkorps.

Die Antwort bestand aus einem energischen Kopfschütteln. Gucky

räusperte sich und bemerkte dann leise: »Ehrlich, Fellmer – bis eben hatte ich nicht die geringste Ahnung davon. Seine Geistesimpulse unterscheiden sich völlig von denen eines normalen Mausbibers, das weißt du ja selbst. Es ist, als würde ein vollkommen Fremder denken. Ich kann noch nicht einmal begreifen, wie er überhaupt hierher gekommen sein mag, so weit von der Milchstraße entfernt.«

Fellmer Lloyd warf einen Blick auf die Tonamer, die scheu und unbeweglich am Eingang verharrten. »Diese Frage dürfte im Moment zweitrangig sein«, sagte er. »Viel wichtiger ist es, den armen Kerl aus dieser Lage zu befreien. Er ist offenbar schwer krank, wir müssen versuchen, ihm zu helfen. Eine richtige Behandlung kann allerdings nur an Bord der SOL erfolgen. Also muss er dorthin gebracht werden, damit sich die Ärzte um ihn kümmern können.«

»Du hast den Nagel an der Wurzel gepackt«, stimmte Gucky zu. Er watschelte auf die gläserne Kabine zu, doch mehrere Meter davor prallte er zurück, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gerannt.

»Eine energetische Sperre?«, fragte Fellmer alarmiert.

Gucky schüttelte den Kopf. »Es ist zwar eine Barriere, aber sie wird nicht durch technische Hilfsmittel erzeugt, das kann ich spüren. Von ihr geht eine Aura des Lebendigen aus – ich glaube, dass es sich um eine *telekinetische* Mauer handelt. Das hat uns gerade noch gefehlt.«

Unvermittelt erklang eine telepathische Botschaft in ihren Hirnen, die ihre geistige Blockade mühelos durchschlug.

*Warum stört ihr uns?,* fragte die mentale Stimme in unverkennbar ablehnendem Ton. *Wir wollen keine Fremden auf diesem Kontinent, habt ihr das nicht begriffen? Wir werden euch ebenso bestrafen müssen wie die unbotmäßigen Eingeborenen, deshalb steht ihr jetzt vor uns!*

Fellmer Lloyd und Gucky schauten sich an. Die wirren Gedankenimpulse waren von einem Augenblick zum anderen verschwunden. Was sie nun empfangen, zeigte die charakteristischen Gehirnströme eines Mausbibergehirns, aber sie waren unverhältnismäßig schwach ausgeprägt. Die eigentliche Initiative ging von einem – oder mehre-

ren? – anderen Wesen aus, wobei das Gehirn des kranken Ilts nur eine Art Verstärkerfunktion erfüllte.

Der Mausbiber in der Glaskabine war ein Objekt ohne eigenen Willen. Er befand sich in permanenter Trance, seine geistigen Fähigkeiten wurden missbraucht, während sein Körper dem allmählichen Verfall preisgegeben war. Dass er das über Jahrhunderte hinweg ausgehalten hatte, grenzte schon an ein Wunder.

Gucky reckte angriffslustig den Kopf. *Ihr wollt uns also bestrafen?, gab er verächtlich auf telepathischer Ebene zurück. Ihr müsst einen Vogel oder doch zumindest eine Maus haben, denn bei euch piept es ganz deutlich. Wer einen Notrufsender baut und ihn pausenlos senden lässt, muss zwangsläufig damit rechnen, dass er gehört wird – wenigstens das dürfte euch einleuchten. Das ist eine logische Konsequenz für jedes Wesen, das eins und eins addieren kann, und das könnt ihr doch wohl als Gottheit von Knosaur?*

Die Reaktion war nicht weniger heftig. *Deine Allegorien sind uns nicht klar verständlich, aber wir begreifen ihren Sinn. Wir sind keineswegs dumm, wie du es uns unterstellen willst, sonst wären wir nicht hier. Im Gegenteil – wir waren zu klug, deshalb hat uns unser Volk verstossen!*

Gucky zwinkerte Lloyd zu. *Lass mich weitermachen!, hieß das. Ich werde die Brüder schon dahin bringen, wo ich sie haben will...*

Fellmer zwinkerte sein Einverständnis zurück, denn er kannte den Listenreichtum des Mausbibers zur Genüge.

*Schön, ihr seid also doch intelligent, gestand Gucky großmütig zu. Ich vermute sogar, dass ihr so etwas wie Wissenschaftler gewesen seid, die verbotene Dinge getan haben, was dann zu eurer Verstossung führte. Doch das geht nur euch und euer Volk allein an, uns interessiert etwas ganz anderes: Warum verbergt ihr euch und benutzt einen meines Volks dazu, die Eingeborenen hier zu unterdrücken? Seid ihr zu feige, um euch zu zeigen?*

Etwas wie ein schmerzlicher Seufzer klang auf. Erst nach einer Weile folgte die Antwort: *Wir können uns nicht zeigen, denn wir sind körperlos! Wir waren es nicht immer, vielmehr ist das die Folge von Expe-*

*rimenten, die wir auf unserer Heimatwelt vorgenommen haben. Wir strebten nach der Unsterblichkeit, die wir durch Loslösung des Geistes vom Körper erlangen wollten. Inzwischen haben wir sie, aber auch alle mit diesem Zustand verbundenen Nachteile. Allein durch eine Mentalsymbiose mit einem dazu geeigneten Wesen können wir unsere Umgebung wahrnehmen und wirklich leben...*

Das klang verzweifelt und erschütternd, doch irgendwie hörte der Mausbiber einen Unterton heraus, der ihn zur Vorsicht mahnte. Die Fremden suchten Mitleid zu wecken, aber sie waren nicht aufrichtig, das stand für ihn fest. Sie planten etwas, und das war bestimmt nichts Gutes. Natürlich hütete Gucky sich, diese Gedanken bis zu ihnen dringen zu lassen. Vielmehr ging er zum Schein auf ihre Worte ein. *Ich kann mir vorstellen, wie so etwas ist*, gab er mit tiefstem Mitgefühl zurück. *Wie nennt ihr euch, und wo liegt euer Heimatplanet?*

*Wir gehören zu den Cgh-Ring*, teilte ihm der Sprecher der Fremden mit. *Unsere Heimat liegt nach deinen Begriffen rund 400 Lichtjahre von hier entfernt, und wir mussten sie vor etwa ebenso vielen Jahren eurer Zeitrechnung verlassen. Damals besaßen wir unsere Körper noch, aber sie waren schon in Auflösung begriffen. Man gab uns ein kleines Schiff, damit gelangten wir nach Grosocht und ließen uns hier nieder. Doch unsere Richter hatten dafür gesorgt, dass alle Reaktoren schnell ausbrannten, also konnten wir den Planeten nicht mehr verlassen. Wir waren gezwungen, auf primitive Hilfsmittel zurückzugreifen, aber es gelang uns wenigstens noch, den Notrufsender aufzubauen.*

*Was habt ihr euch davon versprochen?*, forschte Gucky weiter. *Ihr konntet kaum annehmen, dass man euch zurückholen würde, nach allem, was geschehen war.*

*Doch, diese Hoffnung haben wir bis heute, kam es entschieden zurück. Inzwischen ist viel Zeit vergangen, und die Nachkommen der Cgh-Ring müssen längst alles vergessen haben. Eines Tags wird eines ihrer Schiffe unsere Rufe auffangen und hierher kommen. Dann können wir unsere Geister mit denen seiner Besatzung vereinen und wieder in unsere Heimat zurück.*

*Da müsst ihr vermutlich lange warten, denn euer Sender reicht kaum ein paar Lichtjahre weit,* konterte Gucky. Er hatte nun alles erfahren, was es zu erfahren gab, und beschloss, die Fremden zu provozieren, um schneller Aufklärung über ihre Absichten zu erhalten, was Fellmer Lloyd und ihn anbelangte. *Im Übrigen glaube ich, dass euch gar nicht so viel daran liegt,* setzte er deshalb hinzu. *Ihr habt euch hier ein nettes kleines Reich aufgebaut, in dem die Eingeborenen nach eurer Pfeife tanzen müssen, jedes eigenen Willens beraubt. Außerdem benutzt ihr meinen Ras-segeführten skrupellos als euer Werkzeug, obwohl er dabei allmählich zugrunde geht. Wie vereinbart sich das alles?*

Die Antwort war ein scharfer Impuls des Missfallens, der ihn zusammenzucken ließ. Dann kam das, worauf er instinktiv gewartet hatte. Ein anderer Fremder übernahm die Kommunikation, seine Gedanken kamen überdeutlich und abgehackt: *Genug des unnützen Geschwätzes, Ilt! Dein Gefährte in der Kabine ist tatsächlich bald am Ende. Sein Geist wird sich dann vom Körper lösen, bedingt durch den langen Kontakt mit uns. Doch wir haben nun einen guten Ersatz für ihn – du wirst seinen Platz einnehmen...!*

Damit waren die Fronten geklärt. Gucky wusste sofort, was folgen würde. Augenblicklich bemühte er sich, eine Blockade gegen den geistigen Ansturm der Cgh-Ring aufzubauen, der prompt erfolgte.

Sie waren stark, sehr stark sogar. Sie schienen auch früher schon über paramentale Gaben verfügt zu haben, und sie setzten diese bedenkenlos ein. Gucky zitterte am ganzen Körper, während er sich mit aller Kraft bemühte, dem geistigen Ansturm standzuhalten. Trotzdem war ihm schon nach wenigen Sekunden klar, dass er unterliegen musste, denn er hatte mindestens zwanzig Fremde gegen sich...

Fellmer Lloyd stand hilflos daneben. Er hatte alles verfolgt, war aber nicht imstande, Gucky zu helfen. Er versuchte zwar, den Abwehrblock des Mausbibers zu verstärken, doch seine Parafähigkeiten lagen nach wie vor brach. Er war nur zu einer körperlichen Intervention imstande und schnellte sich nun vorwärts, um zu der

Kabine zu gelangen – vergeblich, denn die unsichtbare Barriere hatte weiterhin Bestand.

Niemand würde ihnen helfen können, wenn es den Cgh-Ring erst gelungen war, sie in ihre Dienste zu zwingen. Guckys Paragaben mussten durch eine Vereinigung mit den Körperlosen eine derartige Potenzierung erfahren, dass ihnen kein normales Lebewesen mehr standhalten konnte. Selbst ein Eingreifen der SOL hätte dann nichts mehr bewirkt und höchstens dazu geführt, dass das Schiff mitsamt seiner Besatzung in die Gewalt der Unterdrücker geriet.

Als Gucky sich schon wie in Krämpfen wand, kam Hilfe von einer Seite, von der weder Lloyd noch er es erwartet hatten. Der Mausbiber in der gläsernen Kabine regte sich. Seine Augen öffneten sich, die Arme stemmten sich gegen den Rand der Wanne und richteten den verfallenen Körper langsam auf.

*Glaubt ihnen nichts – sie sind Verbrecher!*, vernahm Lloyd die Gedanken des Ilts. *Sie haben mich entführt und in ihre Gewalt gebracht, und nun muss ich ihnen schon seit einer Ewigkeit dienen. Aber sie haben ihre Kontrolle gelockert, um sich auf euch zu stürzen – ich kam euch bei stehen.*

Dass das kein leeres Versprechen war, bemerkte Fellmer sofort. Fast übergangslos spürte er, wie seine aktiven Fähigkeiten zurückkehrten, und er handelte. Sein mutiertes Gehirn streckte die geistigen Fühler nach Gucky aus und bekam augenblicklich Kontakt. Nun war es nicht mehr schwer für ihn, die Blockade des Gefährten zu verstärken, die bereits bröckelte. Mehr noch – auch der fremde Mausbiber schaltete sich in diesen Mentalblock ein, der dadurch eine gewaltige Verstärkung erfuhr.

Gegen diese vereinten Kräfte waren die Körperlosen trotz ihrer Überzahl machtlos. Ihr Ansturm auf Gucky brach zusammen, und langsam richtete er sich schmerzverkrümmt wieder auf.

»Puuuh!«, machte er, nachdem er Luft geschnappt und sein Blick sich geklärt hatte. »Mann, das war vielleicht ein dicker Hund, diese raffinierten Halunken hatten mich praktisch schon. Ich danke dir,

Bruder.«

Das galt dem anderen Mausbiber, von dem gleich darauf ein Impuls ungläubigen Erstaunens kam. *Du bist Gucky – der fast legendäre Gucky...?*

*Das Fast will ich überhört haben. Ich bin es, Bruder, doch wer bist du? Lowis heißt du... Damit kann ich nicht viel anfangen, also kläre mich mal auf!*

Auf telepathischer Ebene entspann sich zwischen beiden Ilts ein reger Gedankenaustausch, an dem auch Fellmer Lloyd teilnahm. Lowis hatte zur Besatzung eines Schiffs voller Mausbiber gehört, das vor langer Zeit gestartet war und seitdem als verschollen galt. Es hatte eine weite Irrfahrt hinter sich gebracht, nachdem Navigationsinstrumente ausgefallen waren, und war schließlich in diese unbekannte Galaxis geraten. Der Schiffskommandant hatte Beiboote ausgeschiedt, um in nahe gelegenen Sonnensystemen Erkundungen durchzuführen, und eines davon war durch einen außer Kontrolle geratenen Konverter zerstört worden. Lowis war als einziger Überlebender von einem Raumer der Cgh-Ring gerettet worden. Diese – ein echsenartiges Volk – hatten ihm auf ihrer Welt Asyl geboten, nachdem alle Versuche fehlgeschlagen waren, sein Mutterschiff wiederzufinden.

Die Echsen verfügten selbst über geringe Parafähigkeiten, und sie hatten den mit weit überlegenen Gaben ausgestatteten Lowis stets mit Ehrfurcht behandelt. Er war noch jung und relativ arglos gewesen, und das hatte eine Gruppe von Forschern der Cgh-Ring bedenkenlos ausgenutzt. Als ihnen wegen verbotener Experimente schwere Strafen drohten, hatten sie sich seiner bemächtigt und waren mit einem kleinen Schiff geflohen. Doch sie verstanden nicht viel von der Raumfahrt, und so waren sie schließlich auf Grosocht gestrandet, wobei ihr Schiff zerstört wurde.

»Wie es weiterging, lässt sich leicht erraten.« Gucky seufzte. »Diese Cg-Heringe haben dich dazu missbraucht, die Eingeborenen des Kontinents zu unterjochen, überall ihre Juchten aufgebaut und sich

zu Gottheiten aufgeschwungen. Das hier ist ihr Hauptquartier, zu dessen Ausbau sie die Anlagen ihres Raumers verwendet haben. Vermutlich hatten sie noch weiter gehende Pläne, konnten sie aber nicht mehr durchführen, weil sie ihre Körper ganz verloren. Seitdem haben sie dich pausenlos für ihre miesen Zwecke eingespannt, ohne Rücksicht darauf, dass du über kurz oder lang gestorben wärst.«

Lowis nickte schwach. »Genauso war es, Gucky. Ich wurde zwar durch einen Servomechanismus ernährt, der mir über diese Leitungen Nahrungsbrei zuführte, aber trotzdem wurde ich immer schwächer, weil mir jede körperliche Bewegung fehlte. Ich kam nie richtig zu Bewusstsein, denn einige Körperlose hielten meinen Geist ständig unter Kontrolle. Erst als sie mich verließen, um dich anzugreifen, erhielt ich meinen freien Willen zurück.«

»Die Brüder haben uns ganz schön angelogen«, sagte Gucky grimmig. »Aber mehr war wohl kaum von ihnen zu erwarten. Von wegen arme Verstoßene – pah! Wir sollten jetzt zusehen, dass wir von hier verschwinden, ehe sie uns weiter belästigen. Ich werde mit euch zum Shift teleportieren, danach starten wir sofort zur KLONDIKE.«

Die telekinetische Barriere bestand nicht mehr, die beiden Mutanten kamen ungehindert an die Glaskabine heran. Es gab keinen Eingang, deshalb zertrümmerte Fellmer Lloyd eine der Seitenwände mit dem Kolben seines Paralyzators. Dabei fiel sein Blick auf die Funktionskontrolle der Waffe, und er nickte befriedigt.

»Funktioniert wieder – auch die Anzugsaggregate zeigen Grünwerte. Jetzt sieht die Welt schon wieder etwas freundlicher aus.«

Er hatte sich zu früh gefreut...

Gucky hatte den zur Teleportation notwendigen Körperkontakt mit Lloyd und Lowis hergestellt. Er wollte sich gerade auf den Shift konzentrieren, da brach mit voller Wucht eine neue geistige Attacke der Körperlosen über sie herein. Die Cgh-Ring hatten nicht aufgegeben – sie hatten vielmehr neue Kräfte gesammelt und griffen noch erbarmungsloser an.

Es traf die drei wie ein körperlicher Schlag. Lowis sank auf sein Lager zurück und verlor die Besinnung. Gucky wurde diesmal nicht so schwer betroffen, denn Lloyd und er bildeten sofort einen gemeinsamen Abwehrblock, den die Körperlosen nicht durchbrechen konnten. Ihnen fehlte die Unterstützung ihres bisherigen Mediums. An eine Teleportation war allerdings nicht mehr zu denken.

»Ein schöner Mist!«, knurrte Gucky aufgebracht, als er sich wieder gefangen hatte. »Uns bleibt wirklich nichts anderes übrig, als zu Fuß diese Götterburg zu verlassen. Aber Lowis nehmen wir natürlich mit. Befreie ihn von den Leitungen, ich spitze inzwischen die beiden Tonamer an, dass sie uns helfen sollen.«

Erwisch und Preschtan waren nicht gerade begeistert, aber Gucky machte ihnen nachdrücklich klar, worum es ging. Natürlich wollten sie den unheimlichen Ort rasch verlassen, deshalb packten sie mit an. Sie mussten die relativ leichte Wanne mit Lowis allein tragen, denn die Mutanten hatten vollauf mit der Abwehr der Cgh-Ring zu tun. Die Körperlosen setzten alles daran, ihren Widerstand zu brechen, und sie hatten auch allen Grund dafür. Wenn ihnen Lowis verloren ging, brach ihre Herrschaft über Knosaur und den Kontinent zusammen. Allein waren sie zu schwach, um mehrere Millionen Eingeborene unter Kontrolle zu halten. Dann stand ihnen ein Schattendasein als macht- und wesenlose Geister für ewige Zeit bevor.

Eilig bewegte sich der kleine Zug den Weg zurück. Die Öffnungsmechanismen der Türen funktionierten nach wie vor, gegenteilige Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Auch der Tunnel war beleuchtet.

Nach der halben Strecke blieb Fellmer Lloyd plötzlich stehen.

»Merkst du was, Gucky?«, fragte er. »Die Ring haben sich zurückgezogen – ob sie endgültig aufgegeben haben?«

Der Mausbiber blies die Backen auf und schüttelte den Kopf.

»Das glaube ich nicht, dafür steht zu viel auf dem Spiel. Ich nehme eher an, dass sie uns in Sicherheit wiegen wollen, um dann im ge-

eigneten Moment erneut über uns herzufallen. Vielleicht haben sie auch eine andere Teufelei im Sinn. Ich traue ihnen alles Schlechte zu.«

Die Holztür zum Gefängnis war nicht verschlossen. Lloyd öffnete sie vorsichtig und spähte hindurch, dann winkte er den anderen. Der Korridor mit den Zellen war dunkel, doch die Helmscheinwerfer der beiden Mutanten funktionierten wieder.

Lloyd ging erneut vor und öffnete die Außentür, prallte aber sofort erschrocken zurück. »Sieh dir das an, Gucky!«, keuchte er entsetzt.

Sprachlos starrten beide auf die Szene, die sich ihnen bot. In den Straßen von Knosaur schien ein wahres Inferno ausgebrochen zu sein. Tausende Tonamer mit Fackeln schoben sich zwischen den Häusern hindurch und schienen völlig den Verstand verloren zu haben. Sie schrien und tobten, einige warfen ihre Fackeln auf die Hausdächer, die sofort Feuer fingen. Inmitten dieses Trubels stand der Folterriese Keschimm auf einem umgestürzten Wagen und brüllte auf die entfesselte Menge ein.

Was er schrie, war nicht zu verstehen, aber seine Armbewegung war eindeutig. Er zeigte auf das Gefängnis, und sofort setzte sich der Mob in Bewegung und stürmte brüllend auf das Gebäude zu.

Lloyd warf die Tür ins Schloss und verriegelte sie. »Schnell zurück in den Tunnel!«, herrschte er die anderen an. »Die Körperlosen haben diesen Tumult entfesselt und hetzen die Menge auf uns, damit sie das Gefängnis stürmt und uns überwältigt.«

Die vier hasteten mit dem immer noch bewusstlosen Lowis in den Gang zurück. An der nächsten Tür löste Fellmer Lloyd mit fliegenden Fingern eine Ersatz-Energiezelle des Paralyzators von seinem Gürtel und befestigte sie am Schloss. Dann schloss er sie kurz, und der aufzuckende Lichtbogen ließ das Metall zerschmelzen. Mit dem Wasser aus seinem Anzugbehälter löschte Lloyd die auf das Holz übergreifenden Flammen. Schließlich folgte er den anderen die Treppe hinunter.

»Kannst du jetzt teleportieren?«, fragte er, aber Gucky schüttelte den Kopf.

»Ausgeschlossen! Einige der Körperlosen achten genau auf alles, was wir tun. Ich kann ihre Gegenwart deutlich spüren. Sobald ich mich auf einen Sprung konzentriere, werden sie gemeinsam wieder über uns herfallen.«

»Also zurück in die Juchte.« Lloyd seufzte. »Sie ist für die Leute hier ein Heiligtum, und sie werden sich scheuen, dort einzudringen.«

»Darauf würde ich mich lieber nicht verlassen«, sagte Gucky pessimistisch. »Keschimm führt sie an, er ist von den Dings-Ring besessen und wird kein Halten kennen. Moment mal – Erwisch, hast du uns nicht etwas von Gängen erzählt, die aus der Stadt hinausführen? Wo finden wir sie?«

Der Seemann wedelte unentschlossen mit den Ohren, die Hautlappen in seinem bleichen Gesicht zuckten unaufhörlich. »Ich weiß es nicht, Gucky. Keschimm hat mir nichts Genaues darüber gesagt. Vielleicht ist es eine von den Abzweigungen, an denen wir vorbeigekommen sind.«

»Das wäre möglich.« Fellmer Lloyd holte seinen zur Ausrüstung gehörenden Kompass hervor, dann nickte er. »Wir nehmen den Tunnel nach links, das ist die Richtung zu unserem Shift. Schnell, wir dürfen keine Zeit verlieren!«

Ihre Flucht wurde ein Wettlauf mit dem Tod. Als sie in den dunklen Seitenstollen einbogen, erklangen aus dem Gefängnis bereits dumpfes Johlen und schmetternde Schläge gegen die Tür. Keiner brauchte den anderen zur Eile zu mahnen, alle vier wussten, worum es ging. Fellmer Lloyd eilte voran, und sein Helmscheinwerfer erhellte den Weg. Die Tonamer folgten mit Lowis, die Nachhut bildete Gucky mit schussbereitem Paralytator. Er war noch nie gern zu Fuß gegangen, aber an diesem Abend stellte er einen wahren Rekord auf...

Nur einmal hielten sie kurz an und löschten die Scheinwerfer. Aus

dem Hauptgang erscholl das wütende Geschrei vieler Tonamer, aber alle tobten an der Abzweigung vorbei Richtung Juchte. Ohne ihr Medium Lowis hatten die Cgh-Ring offenbar Schwierigkeiten, ihnen ihren Willen deutlich genug begreifbar zu machen.

Erneut ging es weiter. Der gewundene, unebene und feuchte Gang nahm kein Ende. Immer besorgter schaute Lloyd auf seinen Kompass. Die Magnetnadel wich, anscheinend von Metallvorkommen beeinflusst, oft zur Seite ab, und allmählich bezweifelte er, dass sie auf dem richtigen Weg waren.

Doch endlich stieg der Tunnel steil an, und ein frischer Luftzug wehte ihnen entgegen – sie hatten es geschafft.

Mühsam kletterten sie über angehäuften Geröll ins Freie und sahen dann die beiden Monde von Grosocht über sich. Die Stadtmauer lag etwa hundert Meter hinter ihnen, aber über ihrer Silhouette loderte greller Feuerschein. Knosaur stand in Flammen.

»Verdammt, warum meldet sich Bertoli nicht?«, fragte Fellmer Lloyd besorgt. »Das Funkgerät scheint zwar immer noch nicht wieder richtig zu funktionieren, aber wenigstens bis zum Shift sollte die Sendeenergie reichen. Ich fürchte, da stimmt etwas nicht.«

Gucky rief ebenfalls nach Bertoli, aber auch das brachte keinen Erfolg. Schließlich riskierte er es, seine Mentalblockade für eine telepathische Sondierung zu lockern. Schon nach wenigen Sekunden sah er Lloyd bestürzt an. »Nichts zu hören, Fellmer – ich fürchte, der Korporal lebt nicht mehr. Einer von uns muss hinfliegen und nach dem Shift sehen.«

»Ausgeschlossen«, lehnte Fellmer ab. »Dazu müssten wir unseren gemeinsamen Sperrblock lösen, und die Ring könnten uns nacheinander überwältigen. Wir müssen hier warten, bis die KLONDIKE aus dem Funkschatten kommt, und sie direkt rufen.«

»Ich könnte mich in den Schwanz beißen«, maulte Gucky. Er konzentrierte sich kurz und schüttelte dann den Kopf. »Die Körperlosen überwachen uns weiterhin, ich kann nichts unternehmen. Wie geht es Lowis?«

Fellmer Lloyd hatte sich über den bewusstlosen Ilt gebeugt. »Gar nicht gut, fürchte ich«, stellte er sorgenvoll fest. »Ob wir es riskieren können, ihm ein Kreislaufmittel zu geben?«

Gucky nickte. Er kramte in seinen Anzugtaschen und brachte eine kleine Hochdruckampulle zum Vorschein. »Das ist ein Stimulans, das die Medizinmänner eigens für mich zusammengebraut haben. Ich habe es noch nie gebraucht, aber ich denke, dass es Lowis nicht schaden wird. Leuchte mir mal, ich werde es ihm verabreichen.«

Mit leisem Zischen entleerte die Ampulle ihren Inhalt in die Blutbahn des kranken Ilt, danach hieß es warten. Beide Mutanten setzten sich neben die Tonamer, die auf dem Boden hockten und faszungslos die Feuersbrunst betrachteten. Fellmer Lloyd verteilte Konzentratriegel aus seiner Vorratstasche. Die Seeleute nahmen sie mit einiger Skepsis entgegen, kauten dann jedoch eifrig darauf herum.

»Können wir nicht gehen, Fellmer?«, erkundigte sich Erwisch gleich darauf. »Unser Schiff ist vermutlich schon ausgelaufen, ehe der Aufruhr begann. Die GAR GAN wird jetzt vor der Küste auf uns warten. Ich kenne die Richtung, also...« Er unterbrach sich und wies mit allen Anzeichen des Entsetzens in den rot gefärbten Himmel vor der Stadt. »Alle Götter von Baschra – was ist das...?«

Die anderen fuhren hoch, und nun sahen sie es ebenfalls. Von Knosaur her näherte sich ein dunkler, länglicher Körper ihrem Standort. Er flog in geringer Höhe und war nicht besonders schnell, aber er kam zielstrebig auf sie zu. Gucky stieß geräuschvoll die Luft aus.

»Es ist kaum zu glauben – eine Antigravscheibe. Die Ring scheinen sie irgendwo ausgebuddelt zu haben, und ich kann mir schon denken, wer damit kommt. Wetten, dass es unser spezieller Freund Keschimm ist?«

Es war der Folterriese, offenbar vollkommen von den Körperlosen beherrscht und gesteuert. Und er kam nicht allein. Bei ihm waren drei weitere Tonamer, und alle vier waren mit Armbrüsten bewaff-

net, das war deutlich zu erkennen, als die Scheibe in der Nähe der kleinen Gruppe schwankend niederging.

»Denen werde ich es zeigen«, zischte Gucky und griff nach seinem Paralysator, doch im nächsten Moment krümmte er sich wimmernd zusammen. Auch Fellmer Lloyd spürte, wie die Cgh-Ring zu einer konzentrierten geistigen Attacke ansetzten, die ihm ebenfalls schwer zu schaffen machte. Sie war bedeutend stärker als die Angriffe der letzten Zeit, und gleich darauf erkannte er den Grund dafür.

Lowis regte sich, das Stimulans wirkte. Er war noch nicht wieder voll bei Bewusstsein, aber gerade das kam den Körperlosen gelegen. Sie hatten sich sofort auf seinen Geist gestürzt und ihn unter ihre Kontrolle gezwungen, und nun setzten sie zur entscheidenden Auseinandersetzung an.

Die Mutanten befanden sich zwischen zwei Fronten, denn zur gleichen Zeit griffen die willenlosen Tonamer an. Sie fanden nur noch einen einzigen halbwegs kampffähigen Gegner vor.

Gucky fiel aus, ebenso Preschtan und Erwisch, die vor Schreck wie gelähmt waren. Nur Fellmer Lloyd blieb Herr seiner Sinne, er warf sich zu Boden und griff nach seinem Paralysator, dabei entging er knapp einem auf ihn abgeschossenen Bolzen. Auch der Mausbiber wurde nicht getroffen, wohl aber die beiden Tonamer, die stöhnend zu Boden sanken.

Lloyd biss die Zähne zusammen. Das Denken fiel ihm schwer, denn er hielt nach wie vor die geistige Verbindung mit Gucky, ohne die dieser längst überwältigt worden wäre. Wie in Zeitlupe hob er die Waffe, zielte auf die nur mehr wenige Meter entfernten Angreifer und drückte auf den Auslöser. Die vier Tonamer wurden vom Fächerstrahl voll erfasst und stürzten zu Boden.

Die sie beherrschenden Cgh-Ring versuchten, sie zu einem neuen Angriff anzustacheln, was aber naturgemäß nicht gelang. Daraufhin riefen sie einige ihrer Gefährten zu Hilfe, und das entschied den Ausgang des Kampfes.

Der mentale Druck auf beide Ilts lockerte sich nur geringfügig,

doch das genügte schon. Lowis war unter dem Einfluss des Medikaments inzwischen zu sich gekommen. Sofort bildete er mit Gucky einen geschlossenen Abwehrblock, der die Körperlosen zurückdrängte. Mehr noch, er schien sie förmlich zu lähmen, denn ihre Gegenwart war nun kaum mehr zu spüren. Alle drei Mutanten atmeten auf.

»Wie geht es dir, Lowis?«, fragte Gucky besorgt. Er hatte erkannt, dass mit dem Ilt etwas nicht in Ordnung war, und dessen Worte bestätigten das.

»Geht weg von hier«, röchelte Lowis kaum verständlich. »Mit mir geht es zu Ende, ich kann nicht mehr... Teleportiere mit Fellmer in eine Gegend, in die euch die Körperlosen nicht folgen können... Ich halte sie so lange auf. Mach schnell, ehe sie sich wieder konzentrieren...!«

Gucky sah ihn verstört an. Seit undenklichen Zeiten war er nicht mehr mit Angehörigen seines Volks zusammengetroffen – sollte es auch diesmal nur geschehen sein, damit er Lowis sofort wieder verlor? Er wurde von seinen Empfindungen hin und her gerissen, aber den Ausschlag gab ein ganz normales Ereignis.

»Die KLONDIKE kommt!«, rief Fellmer Lloyd erleichtert aus. »Bram Horvat ruft uns, er ist sehr in Sorge, denn der Shift wurde offenbar zerstört. Er fordert uns auf, sofort an Bord zu teleportieren.«

»Ich kann nicht!«, stöhnte Gucky. »Ich bin noch zu schwach, um mehr als eine Person mitnehmen zu können. Springe ich mit dir, muss Lowis zurückbleiben – nehme ich ihn mit, bist du es. Ganz egal, wen ich hier lasse, die Ring werden sich sofort auf ihn stürzen, und dann ist er vermutlich endgültig verloren...«

*Springe mit Fellmer!*, drängte Lowis telepathisch. Er war bereits zu schwach zum Sprechen. *Ich bin am Ende, begreife das doch...!*

Die KLONDIKE erschien als leuchtender Punkt am Himmel. Gucky blickte noch einmal auf den anderen Ilt, dann gab er sich einen Ruck. »Ich komme wieder!«, versprach er, ergriff Fellmer bei der

Hand, konzentrierte sich kurz und entmaterialisierte mit ihm.

\*\*\*

Als sie in der Zentrale des Leichten Kreuzers auftauchten, schreckten fast alle zusammen. Captain Horvat atmete auf. »Ein Glück, dass wenigstens Sie zurückkommen.« Er zeigte auf eines der Sektorenholos. »Sehen Sie – das ist alles, was von dem Shift übrig ist. Wir haben ihn eben entdeckt, aber von Korporal Bertoli ist keine Spur zu finden. Wissen Sie, was mit ihm geschehen ist?«

Fellmer Lloyd schaute mit verkniffenem Gesicht auf das ausgebrannte Wrack. »Genaueres wissen wir nicht, Bram«, sagte er müde, »es kann aber kein Zweifel daran bestehen, dass er tot ist. Wir konnten seine Gedanken nicht mehr empfangen, vermutlich ist er im Fahrzeug verbrannt. Allerdings wird er davon nichts gespürt haben, denn er befand sich wohl im Bann der Körperlosen. Ich vermute, sie haben ihn so weit gebracht, dass er den Shift selbst zerstört hat.«

Ein leises ›Plopp‹ ertönte, dann war die Stelle, an der Gucky eben noch gestanden hatte, wieder leer.

Während alle auf die Holos starrten, hatte Gucky sich selbst eine Dosis des Spezialstimulans verabreicht, das bei ihm augenblicklich wirkte. Er wollte Lowis retten, um jeden Preis.

\*\*\*

Als er auf dem Planeten materialisierte, hatte sich noch nichts verändert. Im flackernden Feuerschein sah er die reglosen Gestalten Keschimms und der anderen Angreifer neben der Antigravscheibe liegen, doch er ignorierte sie. Sein einziges Interesse galt der Wanne mit dem Ilt. Aber er kam bereits zu spät. Lowis war in sich zusammengesunken, seine Hirnimpulse waren erloschen – er lebte nicht mehr!

Wie eine Woge schlug die Trauer über Gucky zusammen. Blicklos starrte er minutenlang auf den reglosen Körper und merkte über-

haupt nicht, dass die Körperlosen erneut einen Versuch unternahmen, ihn zu überwältigen. Sie schafften es nicht, obwohl Gucky vergessen hatte, seine Mentalsperre zu errichten. Keinem von ihnen gelang es, in seinen Geist vorzudringen – seit Lowis tot war, schwanden ihre Kräfte immer mehr.

Ein Stöhnen weckte Gucky schließlich aus seiner Versunkenheit. Er sah sich um und entdeckte Erwisch und Preschtan, die sich hinter einen Busch geschleppt und dort versteckt hatten. Den einen hatte ein Bolzen in die Schulter getroffen, den anderen ins rechte Bein. Beide bluteten heftig. Der Mausbiber überlegte kurz. »Für Lowis kann ich nichts mehr tun, aber wenigstens ihr armen Teufel sollt hier nicht zugrunde gehen. Ihr habt uns geholfen – ich bringe euch auf euer Schiff.«

\*\*\*

Fünf Minuten später materialisierte er wieder in der KLONDIKE und nickte Bram Horvat zu. »Das Kapitel Grosocht ist abgeschlossen, Captain. Ich habe die Leiche von Lowis gelassen, wo sie war, die Tonamer werden ihn würdig bestatten. Das hat mir Keschimm versichert. Er ist inzwischen zu sich gekommen und wieder ganz normal.«

Der Kommandant war von Fellmer Lloyd in groben Zügen über die Geschehnisse unterrichtet worden. Er verzichtete ebenfalls darauf, die sterblichen Überreste Joop Bertolis zu bergen, von dem vermutlich nur Asche übrig geblieben war. Er gab seinem Piloten einen knappen Befehl, die KLONDIKE verließ die Umlaufbahn und nahm Fahrt auf, um zur SOL zurückzukehren.

\*\*\*

Eine Stunde später standen beide Mutanten Perry Rhodan gegenüber und erstatteten Bericht.

»Damit wäre das Rätsel von Grosocht also gelöst«, sagte Rhodan,

und seine graublauen Augen suchten die des Mausbibers. »Du tust mir wirklich Leid, Kleiner, aber so ist das Leben nun einmal. So mancher findet etwas, nur um es gleich darauf wieder zu verlieren, so bitter das auch für ihn sein mag. Habt ihr wirklich keinen Hinweis darauf bekommen, wo das verschollene Schiff der Ilts geblieben ist?«

Lloyd schüttelte den Kopf. »Der Kommandant hat wohl angenommen, dass alle Insassen des Beiboots umgekommen sind, und ist daraufhin weitergeflogen. Das liegt rund vierhundert Jahre zurück, es wäre also aussichtslos, nach dem Raumer zu suchen.«

Rhodan nickte versonnen und erhob sich. »Bedauerlich, aber nicht zu ändern. Wir haben auch gar nicht die Zeit dazu, ihr wisst ja, was vor uns liegt. Ich habe Mentro Kosum bereits den Befehl gegeben, unseren Flug fortzusetzen. Immerhin habt ihr es geschafft, die falsche Gottheit von Knosaur zu entmachten, und dafür danke ich euch. Oder besteht die Gefahr, dass die Körperlosen den Kontinent wieder in ihre Gewalt bekommen?«

»Keine Spur, Perry«, sagte Gucky überzeugt. »Diese Burschen waren nur so lange stark, wie sie Lowis als Medium und Paraverstärker hatten, jetzt sind sie erledigt. Die können nicht einmal einen der rückständigen Tonamer mehr beeinflussen, das darfst du mir glauben.«

»Okay, Kleiner.« Perry Rhodan lächelte bitter. »Geht jetzt und ruht euch aus, ihr habt es redlich verdient. Du bekommst eine Extraration Mohrrüben, Gucky, frisch aus unseren hydroponischen Gärten.«

Das ließ sich der Mausbiber natürlich nicht zweimal sagen, nachdem er einen Tag lang nur von Konzentraten gelebt hatte. Doch als er sie dann hatte und daran knabberte, tat er das ohne rechten Genuss. Er hätte gern darauf verzichtet, um sie Lowis zu geben – aber Lowis war tot.

## 15.

### *Im Mahlstrom der Sterne und auf Terra*

Eine der Zeilen auf dem Monitor enthielt die Kennung XQI. Das bedeutete allerhöchste Geheimhaltungsstufe. Von der Erregung, die Leven Strout gepackt hatte, war ihm nichts anzumerken, doch seine Sinne waren bis zum Äußersten gespannt.

Um 16.00 Uhr allgemeiner Zeit endete Leven Strouts Dienst. Pünktlich schaltete er ab, stand auf und bewegte sich in Richtung des Saalausgangs. Er trug das mürrische Gesicht der Aphilie, und wenn er beim Gedränge am Ausgang mit jemand zusammenstieß, entschuldigte er sich nicht. Niemand hätte ihn für etwas anderes als einen Aphiliker gehalten.

Jenseits des Ausgangs lag der tunnelähnliche Gang mit den Überwachungsgeräten. Sie ließen keinen passieren, der anhand seines Personal-Identifizierungs-Kodegebers nicht eindeutig identifiziert werden konnte. Jedes Mal, wenn er diesen Tunnel betrat, lief es Strout kalt über den Rücken. Sein PIK stammte nicht aus den Werkstätten der Regierung, sondern aus einem Geheimlabor tief unter dem Meeresgrund. Seit mehr als einem halben Jahr durchquerte er den Tunnel zweimal täglich, aber nach wie vor hatte er sich nicht an den Gedanken gewöhnt, dass sein gefälschter PIK ebenso einwandfrei funktionierte wie die Geräte der Menschen rings um ihn.

Unangefochten gelangte er ins Freie. Er befand sich jetzt an der äußeren Peripherie von Imperium-Alpha, wo es nur noch gelegentliche Kontrollen gab. Leven Strout fuhr wie gewöhnlich mit der Gleitbahn. Zwanzig Minuten später erreichte er den Zielbahnhof und gelangte durch einen Antigravschacht unmittelbar in den riesigen Wohnblock.

Erst nach dem Abendessen machte er sich an die Arbeit. Er musste dabei mit äußerster Behutsamkeit vorgehen, oder seine Tätigkeit würde rasch von einer der Sicherheitsschaltungen aufgespürt werden. Selbst in diesen Minuten der höchsten Konzentration beging er

nicht den Fehler, die auswendig gelernte XQI-Zeile niederzuschreiben.

\*\*\*

Trevor Casalle war allem Prunk abhold. Er hatte es abgelehnt, die Arbeitsräume des Großadministrators zu übernehmen, und sich stattdessen einen früheren Lagerraum im Kern von Imperium-Alpha ausbauen lassen. Der Raum war groß und fensterlos, in den Wänden gab es aber mittlerweile große Bildflächen, über die Fenster simuliert, aber auch Daten übertragen werden konnten. Casalles Umgebung bestand in erster Linie aus Kampfrobootern der neuen Produktion. Sie waren nur ihm verantwortlich.

Trevor Casalle, Licht der Vernunft, Regent der Menschheit, war ein hochgewachsener, sportlich wirkender Mann in vergleichsweise jungen Jahren. Sein klarer und durchdringender Blick verriet überdurchschnittliche Intelligenz.

Mit anderen Menschen pflegte er kaum Umgang. Nur ein Mann hatte ein gewisses Recht dazu, sich Casalles Vertrauter zu nennen: Heylin Kratt, dessen Ergebenheit Casalle seinen Aufstieg verdankte.

Kratt hatte an einem Tisch Platz genommen und wartete darauf, dass das Licht der Vernunft ihn ansprach. Trevor Casalle stand einer der großen Bildflächen zugewandt, auf der die Silhouette von Terrania City zu sehen war.

»Die Auskunft ist eindeutig«, sagte Casalle endlich. »Die Inpotronik hält es für unmöglich, dass Bull und seine Leute die Erde verlassen haben. Sie haben also ein perfektes Versteck gefunden.«

»Es ist eigenartig, Sir«, bemerkte Kratt, »dass nicht einmal NATHAN das Versteck der Emotio-Narren kennt.«

Emotio-Narren, das war mittlerweile die abfällige Bezeichnung für all jene, die sich dem Zugriff der reinen Vernunft noch entzogen. Immune nannten sie sich selbst.

»NATHAN hat sich geäußert«, sagte Trevor Casalle völlig unerwartet.

Heylin Kratt sah auf. »Was sagt er?«

»Dasselbe, was ich seit geraumer Zeit vermute... Die letzte größere Aktion der OGN spielte sich auf Borneo ab. Von dort ist es nur einen Katzensprung bis zu den südpazifischen Gebieten, in denen früher das Zentrum der lemurischen Zivilisation lag. Dort existieren wahrscheinlich noch unterseeische Stützpunkte, die unserer Aufmerksamkeit entgangen sind. In einem davon haben sich die Emotio-Narren versteckt.«

»NATHAN bestätigt diese Vermutung? Dann sollten wir eine umfassende Suchaktion...«

»Das verspricht nur geringen Erfolg«, wehrte Trevor Casalle ab. »Wie steht es mit den Vorbereitungen zum Parkutta-Projekt?«

Der lange Umgang mit Casalle hatte Kratt an dessen Gedankensprünge gewöhnt. »Die entsprechenden Anweisungen sind heute rausgegangen«, antwortete er.

»Wird der Spion aktiv werden?«

»Ich rechne damit. Ohne Zweifel hat die Geheimkennung XQI seine Aufmerksamkeit erregt.«

»Wenn es ihm wirklich gelingt, sich Zugang zum Text der Meldung zu verschaffen und diesen Text an seinen Auftraggeber weiterzuleiten, dann bleibt Reginald Bull nichts anderes übrig, als zu reagieren und gegen das Parkutta-Projekt vorzugehen. Er sollte sich ein Vorbild an diesem Adams nehmen, der sich mit seinem armseligen Häufchen im Untergrund verkrochen hat. Aber das tut er nicht. Bull ist nach wie vor eine Bedrohung.«

Heylin Kratt widersprach nicht. Die geistigen Besonderheiten der Emotio-Narren waren ihm so fremd wie die Mentalität eines Regenwurms. Casalle verstand viel mehr davon.

»Wenn Bull wirklich der Auftraggeber ist und den Text entschlüsseln kann...«, äußerte Kratt schließlich seine einzigen Bedenken.

»Niemand außer Bull schleust Spione in Imperium-Alpha ein, und seine Fachleute werden jeden Text entschlüsseln.«

Als Kratt gegangen war, hing Trevor Casalle seinen Gedanken

nach. Von der Existenz des Spions in der Peripherie von Imperium-Alpha wusste er seit Tagen. Versuche der Organisation Guter Nachbar, die Regierung zu bespitzeln, gab es, seit Bull im Untergrund verschwunden war. Doch alle Spione waren unschädlich gemacht worden.

Bei dem Immunen, der jetzt am Werk war, musste es sich um einen echten Experten handeln. Nach Ansicht der internen Sicherungsgruppe war er seit Wochen tätig, doch bislang schien nur festzustehen, dass er im Kommunikationszentrum arbeitete. Trevor Casalle störte das nicht im Geringsten. Der Spion bot ihm sogar die Garantie, dass der Gegner Informationen auf dem schnellsten Weg erhielt. Wie zum Beispiel die Nachricht über das Parkutta-Projekt.

Heylin Kratt, das wusste er, empfand anders. Kratt war der Spion ein Dorn im Auge. Er musste aufpassen, dass Kratt die Falle nicht frühzeitig zuschnappen ließ. Trevor Casalle stellte die Verbindung mit dem zentralen Personal-Überwachungs-Rechner her. Ab sofort würde er Heylin Kratts Bewegungen verfolgen und eingreifen können, bevor sein Vertrauter einen falschen Schritt tat.

\*\*\*

Leven Strouts Geräte waren Erzeugnisse siganesischer Mikrotechnik. Während der Nacht klinkte er sich in die öffentlichen Kommunikationskanäle ein. Strout kannte den Geheimcode nicht, der den Zugang zu den Speichern des Zentralrechners von Imperium-Alpha öffnete, jenem Speicher, in dem die Meldungen des vergangenen Tags aufbewahrt wurden.

Sein Prozessrechner sprudelte in unaufhörlicher Reihenfolge und mit fantastischer Geschwindigkeit Kodekombinationen hervor, von denen eine schließlich dazu führen würde, dass der Speicher seine Pforten öffnete. Allerdings würde jeder Versuch, den Speicher mit einem unzulässigen Kode anzugehen, eine Warnmeldung an den Dienst habenden Datenoffizier auslösen. Diese Gefahr musste eliminiert werden. Der siganesische Prozessrechner besorgte demnach

zwei Aufgaben: Er versuchte, den richtigen Zugangskode zu finden, und er achtete auf die Reaktion der angegriffenen Positronik. Sobald er den verräterischen Impuls registrierte, der andeutete, dass eine Warnmeldung ausgegeben wurde, erzeugte er ein Störsignal, das exakt diese Meldung unterdrückte.

Für Leven Strout hatten die Stunden, in denen er nichts anderes tat, als seinen Prozessrechner zu überwachen, etwas Gespenstisches. Eigentlich konnte er nur auf das Erfolgssignal warten oder darauf, dass Casalles Sicherheitstruppe ihm auf die Spur kam.

Als das grüne Signal endlich aufleuchtete, war es ihm, als sei alles in Wirklichkeit viel zu schnell gegangen. Der Speicher war offen, er konnte ihn über die Datenleitung anzapfen. Wenige Sekunden später erschien die spezifizierte Meldung auf seinem kleinen Monitor.

\*\*\*

Der Mann, der in Trevor Casalles Denken eine so maßgebliche Rolle spielte, fühlte sich in seinem neuen Domizil alles andere als glücklich. Beinahe täglich wurden in den Weiten des unterseeischen Stützpunkts, eines der letzten Verteidigungszentren der Lemurer, neue Räumlichkeiten aufgespürt. Die hier lagernden Waffen und Geräte waren nicht mehr zum Einsatz gekommen, die Katastrophe hatte das Reich der Lemurer überrollt, bevor es den letzten Verteidigungsschlag führen konnte.

Je größer die lemurische Anlage wurde, desto schwieriger war sie mit der geringen Besatzung zu verteidigen. Und desto größer war auch die Gefahr, dass die Aphiliker einen der zahlreichen Zugänge entdecken würden. Seit Tagen entwickelte Reginald Bull einen Rettungsplan für den Fall, dass aphilische Truppen den Stützpunkt aufspürten. In diesem Plan spielte der Großtransmitter, den Roi Dantons Expedition mit der PHARAO nach Ovarons Planet gebracht hatte, eine maßgebliche Rolle. Der Transmitter konnte von Porta Pato aus angesprochen werden. Im Notfall ließen sich auf diesem Wege einige hundert Personen evakuieren, vielleicht sogar der

Großteil der Besatzung – je nachdem, wie viel Zeit zur Verfügung stand.

Reginald Bull war mit der Begutachtung einer Ausgabeliste beschäftigt und hatte die Welt ringsum vergessen, als ihm jemand vorsichtig auf die Schulter klopfte. Er sah auf und erblickte einen jungen, unbekümmert wirkenden Mann, der ihn freundlich angrinste. Bull, in Gedanken weit entfernt, brauchte eine Zeit lang, um ihn wiederzuerkennen: Sergio Percellar, der Mann, der den größten Teil des *Buches der Liebe* auswendig kannte und der mit seiner Begleiterin, Sylvia Demmister, auf abenteuerliche Weise zu den Immunen gestoßen war.

»Ich störe Sie ungern, Sir«, sagte Sergio. »Aber wir haben eine wichtige Meldung aus Terrania City.« Er gehörte zu der Abteilung, die für die Kommunikation mit der Außenwelt verantwortlich war.

»Strout...?«, fragte Reginald Bull spontan.

»Er hat uns einen verschlüsselten Text zugeschickt, den er für wichtig hält.« Um Sergios Mundwinkel entstand ein bitterer Zug.

»Ich nehme an, die Sendung ist wichtig«, folgerte Bull.

»Es handelt sich um den gemeinsten Anschlag, der je gegen Menschen unternommen wurde.«

\*\*\*

»Der Text war nicht einfach zu entschlüsseln«, erklärte Sergio Percellar, als er mit Reginald Bull in seinem Arbeitsraum angekommen war, der von Bulls Rechenzentrum etwa zweihundert Meter entfernt war. »Aber die Entschlüsselung ist eindeutig, und der Vorspann gibt einen Vorgeschmack dessen, worum es geht.« Er schob Bull einen Druckstreifen zu. Als Überschrift stand darauf ›Operation Gehirnwäsche‹. Darunter folgten etwa zwanzig Zeilen Text. Sie verrieten keine Einzelheiten, sondern enthielten nur Andeutungen. Aber selbst die Andeutungen machten genug von den Absichten der Verfasser deutlich. Als Reginald Bull von dem Druckstreifen aufsaß, war sein Gesicht bleich.

»Sie haben das auch so verstanden wie ich?«, fragte er Sergio.

»Die Regierung hat vor, Suggestivfelder einzusetzen, um das Geschichtsbewusstsein der Menschen zu ändern. Sie sollen sich an ihre Herkunft und Vergangenheit nicht mehr erinnern können. Zudem soll ihnen eine Pseudoerinnerung aufgepfropft werden, die bis in die letzte Einzelheit den Wünschen der aphilischen Machthaber entspricht!«

»Die Wirksamkeit muss offenbar erst überprüft werden. Als Experimentierfeld wurde der Bezirk Parkutta im oberen Kaschmir ausgesucht, eine verhältnismäßig abgelegene Gegend. Mit der Installation der Suggestivfeld-Generatoren wird morgen schon begonnen.« Reginald Bull blickte starr vor sich hin. So stand er mehr als eine Minute. Anschließend klang seine Stimme heiser. »Das ist Bewusstseinsmord, den ich nicht zulassen werde. Wie verlässlich ist die Meldung... ich meine, nach den üblichen Kriterien?«

»Verlässlich, Sir«, antwortete Sergio Percellar. »Ein neuer Kode wurde verwendet, der ziemlich schwer zu knacken war. Die Empfängeradressen sind überprüft. Es handelt sich ausschließlich um hohe Staatsbeamte im Bezirk Zentralasien.«

»Haben wir den Empfang der Meldung bestätigt?«

»Sofort, Sir, und Strout meldete sich mit der üblichen Prozedur ab.«

Reginald Bull brauchte nur eine halbe Minute, um seinen Entschluss zu fassen. »Wir können trotzdem nicht absolut sicher sein«, sagte er. »Wenn Strout sich auch morgen um dieselbe Zeit noch meldet, will ich glauben, dass die Aphiliker ihm nicht auf die Schliche gekommen sind und ihm keine Geheimmeldung untergeschoben wurde, um uns eine Falle zu stellen. In der Zwischenzeit werden wir an Ort und Stelle Nachforschungen anstellen.«

»Ranjit Singh, Sir«, bemerkte Sergio Percellar zusammenhanglos.

»Wie...?«

»Ein Freund von uns... Sylvia und mir. Er kommt aus der Gegend. Er wäre für ein solches Unternehmen der geeignete Mann.«

\*\*\*

Heylin Kratts Gruppe für interne Sicherheit bestand aus siebzehn Männern und Frauen, die zur Elite der aphilschen Menschheit zählten. Sie zeichneten sich durch einen stark entwickelten Intellekt und ein zurückgedrängtes Triebempfinden aus. Ihre Ergebenheit dem Licht der Vernunft gegenüber entsprang der logischen Erkenntnis, dass niemand besser als Trevor Casalle das Prinzip der reinen Vernunft zum endgültigen Sieg über die unberechenbaren Mächte der Emotionalität führen konnte. Die Gruppe für interne Sicherheit beschäftigte sich mit Aufgaben der höchsten Geheimhaltungsstufe. Seit Heylin Kratts Unterredung mit Casalle standen alle Mitglieder in Alarmbereitschaft und warteten darauf, dass der Spion der Emotio-Narren sich durch eine Aktion verriet. Auf's Geratewohl nach dem Spion zu suchen versprach wenig Erfolg. Heylin Kratt ging, wie auch Trevor Casalle, von der Annahme aus, dass die Meldung mit der Geheimhaltungskennung XQI die Neugierde des Spions erregt hatte. Es war üblich, den Text wichtiger Meldungen dreißig Stunden lang in einem besonderen Datenspeicher aufzubewahren. So konnte die Sendung jederzeit wiederholt werden.

Diesen Speicher würde der Spion abzugreifen versuchen. Die Vergangenheit hatte gezeigt, dass die Emotio-Narren gerade bei der Umgehung von Sicherheitsvorrichtungen eine geniale Findigkeit an den Tag legten.

Es wurde ziemlich spät an diesem Abend, bevor die erste positive Anzeige registriert wurde. Der Lesemechanismus des Speichers, ein aus zehn Mikroköpfen bestehendes Gebilde zur Durchleuchtung der paramagnetischen Speichermoleküle, hatte sich ohne entsprechenden Befehl aktiviert. Heylin Kratt erkannte jetzt erst die Gefährlichkeit des Spions. Um auf diese Weise vorgehen zu können, musste er über technisches Gerät verfügen, das der Ausstattung des Rechenzentrums einer Großstadt zumindest gleichkam.

Das Ansprechen des Speichers war offensichtlich auf drahtlosem

Wege erfolgt. Der Abruf der Meldung geschah jedoch über konventionelle Leitung. Die Messgeräte arbeiteten sich von Knotenpunkt zu Knotenpunkt vor und beschrieben den Verlauf der Suche auf einem Stadtplan von Terrania City.

Die Suche endete in einem Wohnblock im Nordwesten. Heylin Kratt nahm selbst die Angaben über Wohnblocksektor, Appartement und Anschlusskennung entgegen. Gleich darauf kannte er den Namen des Wohnungsinhabers.

»Wir warten eine Stunde, um dem Mann Gelegenheit zu geben, seine Nachricht abzuschicken«, befahl Kratt. »Dann schlagen wir zu.«

Auf dem Holoschirm entstand das flammende Symbol der Vernunft. Heylin Kratt nahm zur Kenntnis, dass Trevor Casalle der Anrufer war. »Ich bin nicht allein, Sir«, sagte er. »Wünschen Sie, dass ich meine Leute entferne?«

»Sie sollen bleiben«, antwortete Casalle. Er selbst wurde nicht sichtbar. »Ich will wissen, ob Sie mit Ihrer Suche Erfolg hatten, Heylin.«

»Ja, Sir, das hatte ich.«

»Sie sind im Begriff, den Spion kaltzustellen?«

»Wir werden in zwanzig Minuten aufbrechen.«

»Das werden Sie nicht!«, sagte Trevor Casalle ruhig, sachlich, eine einfache Feststellung treffend. Heylin Kratt blickte fragend in das Aufnahmefeld.

»Die Meldung, die der Spion weitergeleitet hat, ist von großer Tragweite«, beantwortete das Licht der Vernunft Kratts stumme Frage. »Der Gegner wird mit der Möglichkeit rechnen, dass er irreführt werden soll. Wenn der Spion sofort unschädlich gemacht wird, erkennt der Feind, dass wir ihm eine Falle stellen wollen.«

Heylin Kratt begriff.

»Es ist meine Überzeugung«, fuhr Trevor Casalle nach einer kurzen Pause fort, »dass der Feind nach einer gewissen Zeit versuchen wird, mit dem Spion in Verbindung zu treten, um sich zu vergewis-

sern, dass er nicht festgenommen wurde. Diese Kontaktaufnahme müssen wir abwarten. Erst danach dürfen Sie zuschlagen.«

\*\*\*

Leven Strout schlief in dieser Nacht nicht besonders gut. Ahnungen, Ängste und Albträume plagten ihn.

Er verbrachte die folgende Sechsstundenschicht hinter seinem Datengerät und fand unter den abgesandten Nachrichten diesmal keine einzige, die besonderer Aufmerksamkeit bedurft hätte. Im Laufe des Tags fühlte er sich wieder besser, und am Ende seiner Schicht hatte er zum ersten Mal keine Furcht vor den Warngeräten im Tunnel.

Wieder in seiner Wohnung, hielt Langeweile Einzug. Bis seine Nachdenklichkeit von einem unüberhörbaren Klirrton durchbrochen wurde. Leven eilte in den Nebenraum, in dem sein technisches Inventar untergebracht war. Einer der Monitore war erleuchtet und zeigte das Gesicht eines ihm unbekanntes Mannes.

»Es gibt mehr lemurische Stützpunkte, als die Welt denken mag«, sagte der Fremde.

»Einer davon ist Porta Pato«, antwortete Strout. Das war der Kodersatz. Der Mann gehörte zur OGN, und das Gespräch war zerhackt und verschlüsselt.

»Wir wollten wissen, ob dir jemand auf den Fersen ist«, sagte der Unbekannte.

Leven Strout zuckte mit den Schultern. »Soweit ich erkennen konnte... niemand«, antwortete er.

»Es geht um die XQI-Meldung von gestern«, fuhr der Anrufer fort. »Gibt es in dieser Hinsicht irgendwelche Bedenken?«

»Nein«, antwortete Leven Strout kurz entschlossen.

»Die Meldung ist für uns Klasse-eins. Wir werden einiges in Bewegung setzen.«

Leven Strout nickte nur. Der Fremde fügte noch hinzu: »Am besten legst du ein paar Tage Funkstille ein. Sicher ist sicher.« Dann

schaltete er ab. Leven Strout blieb sich und einer nagenden Unruhe überlassen.

\*\*\*

Sylvia Demmister war eine faszinierende Frau. Ihr rotblondes Haar bildete einen auffallenden Kontrast zu den dunklen Brauen. Der Blick ihrer graugrünen Augen war offen und geradeheraus. Sylvia war nicht allzu groß, aber wohlproportioniert.

Der Mann, mit dem zusammen sie am Morgen im Rechenzentrum erschienen war, um mit Reginald Bull einen wichtigen Einsatz durchzusprechen, passte nicht zu ihr. Er war eine Handbreit kleiner als Sylvia, dazu ausgesprochen schwächig. Er hatte große, dunkle Augen, die gewöhnlich traurig, in unbeobachteten Sekunden jedoch ausgesprochen verschlagen dreinblickten. Braune Haut mit einem Stich ins Olivgrüne und straffes, blauschwarzes Haar wiesen ihn als Bewohner der indischen Region aus. Er hieß Ranjit Singh, war 32 Jahre alt und machte, alles in allem, keinen besonders vertrauenswürdigen Eindruck. Dennoch hatte Sylvia Demmister ihn als einen verlässlichen Partner kennen gelernt, der gewöhnlich durch List und Verschlagenheit wettmachte, was ihm an Courage fehlte.

Reginald Bull zeigte beiden die entschlüsselte Meldung, die in der vergangenen Nacht empfangen worden war. Sylvia und Ranjit verstanden sofort, um was es ging. »Sie brauchen Beobachter vor Ort, nicht wahr?«, erkundigte sich die Frau.

»Unbedingt und dringend«, bestätigte Bull. »Ich muss schnellstens wissen, ob im Bezirk Parkutta wirklich etwas im Gange ist. Trevor Casalle traue ich es ohne weiteres zu, dass er uns mit einer solchen Meldung eine Falle stellt.«

»Casalle würde damit rechnen, dass wir vorsichtig sind, und eine Attrappe bauen«, gab Sylvia zu bedenken.

Reginald Bull grinste. »Eben deswegen schicke ich euch nach Parkutta. Ihr sollt herausfinden, ob es sich um eine Attrappe handelt oder nicht.«

Sylvia und Ranjit nickten.

»Sie kennen sich in der Gegend aus?«, fragte Bull den Inder.

»Ich komme aus dem Punjab. Bin oft in Kaschmir gewesen.«

»Wann brechen wir auf?«, wollte Sylvia wissen.

»Sofort.«

»Welche Prozedur? Als Wanderberechtigte...?«

»Zu unsicher«, antwortete Bull. »Gerade in diesen Tagen werden in Parkutta Wanderberechtigte wahrscheinlich besonders intensiv gefilzt. Das Risiko dürfen wir unter keinen Umständen eingehen. Ihr müsst euch ein Alibi verschaffen. In Parkutta sucht ihr euch zwei Personen aus, möglichst ältere Leute, die zusammen in einem Haus leben, und nehmt ihre Identität an.«

»Und was geschieht mit den älteren Leuten?«

»Temporäre Suspension, anders geht es nicht. – Ein Fahrzeug steht bereit. In spätestens sechs Stunden trifft ihr in Parkutta ein, in zehn Stunden erwarte ich einen vorläufigen Bericht.«

»Klar«, sagte Sylvia. »Wir sind schon unterwegs.«

Reginald Bull musste keine zehn Stunden warten. In den Bergen nördlich der Stadt Parkutta schlugen Sylvia Demmister und Ranjit Singh ein provisorisches Lager auf und gaben schon sehr bald den ersten Zwischenbericht ab: »Keine Attrappe. Das Parkutta-Projekt ist Klasse-eins.«

\*\*\*

Eine Ahnung drohender Gefahr schreckte Leven Strout aus dem Schlaf. In den Jahren seiner Mitgliedschaft in der OGN hatte er gelernt, solche Ahnungen ernst zu nehmen.

Er hatte in sein Appartement Sensoren eingebaut, die ihn über die Vorgänge in seiner Umgebung besser auf dem Laufenden hielten als die serienmäßig installierte Standardware. Leven prüfte die Anzeige der Sensoren. Zwölf grüne Kontrolllichter zeigten an, dass sich niemand in der Nähe des Appartements befand. Trotzdem überzeugte er sich durch einen Griff zum Schocker mit dem gedrungenen Lauf,

dass er nicht wehrlos war.

Währenddessen erlosch eines der Lichter.

Leven Strouts Nachdenklichkeit war wie weggewischt. Wenn sich jemand nur draußen im Gang befunden hätte, wäre die Anzeige zum Flackern angeregt worden. Dass sie erlosch, bedeutete, dass sich ein Unbefugter an dem Sensor zu schaffen gemacht hatte.

Strout überschlug seine Aussichten. Wahrscheinlich warteten draußen die Häscher. Allein der Umstand, dass sie nach Sensoren suchten, bewies ihm, dass seine Rolle durchschaut war. Er erwog, Porta Pato eine Warnung zukommen zu lassen. Denn das Geschehen bedeutete schlicht und einfach, dass die XQI-Meldung doch eine Finte gewesen war. Aber ihm blieb nicht mehr genügend Zeit. Schweren Herzens aktivierte er die Sicherheitsschaltung, die alle Geräte nach Ablauf von fünfzehn Minuten zerstören würde. Damit war der zeitliche Rahmen gesetzt, wie auch immer diese Sache ausging.

Zwei weitere Lichter erloschen. Die Position der zugehörigen Sensoren verriet, dass die Aphiliker von links her den Gang entlangkamen. Sie waren noch etwa zwölf Meter von der Wohnungstür entfernt.

Leven Strout eilte in den Wohnraum zurück, suchte brennbares Material zusammen und häufte es an der Wand auf. Dann goss er einen Behälter mit einer stark riechenden Reinigungsflüssigkeit darüber aus und setzte alles in Brand.

Eine Stichflamme schoss in die Höhe. Leven wich bis an den Eingang zurück. Nach wenigen Augenblicken schrillte die Alarmanlage. Aus der Sprinkleranlage versprühte eine branddämmende Chemikalie. Obwohl das Feuer gelöscht wurde, schwelte das in Brand geratene Material weiter. Dichter Rauch erfüllte das Appartement und quoll auf den Gang hinaus. Die Sirene heulte schaurig.

Ringsum wurde es lebendig. Leven Strout hörte das charakteristische Summen und Dröhnen der Instandhaltungsroboter, die zu seinem Appartement kamen. Er ließ die Tür um eine Handbreit zur

Seite gleiten. Auch menschliche Stimmen waren inzwischen zu hören. Die Bewohner der umliegenden Wohnungen wollten erfahren, was die nächtliche Unruhe bedeutete.

Als der erste Roboter die Tür erreichte, öffnete Strout vollends. Ohne ihn zu beachten, glitt das Maschinenwesen an ihm vorbei zum vermeintlichen Brandherd. Hinter ihm folgten weitere Roboter. Durch die nun vollends geöffnete Tür wälzte sich der Qualm in den Gang hinaus.

Leven Strout nutzte die Chance und wandte sich nach rechts. Menschen und Roboter waren überall, er konnte nicht unterscheiden, welches die Häscher waren und wer nur Nachbarn. Scheinbar unbekümmert schob er einige Leute, die ihm im Weg standen, zur Seite. Er fühlte ein unangenehmes Prickeln im Nacken und fragte sich, ob in diesem Augenblick jemand den Lauf einer Waffe auf ihn richtete. Er blieb jedoch unbehelligt und war fast überrascht, als die nächste Gangkreuzung vor ihm auftauchte, ohne dass er festgehalten worden wäre.

Er bog nach links ab und brachte sich damit aus dem vom Gang her einsehbaren Bereich. Plötzlich hatte er es eilig. In weiten Sprüngen hetzte er bis zum nächsten Antigrafschacht. Mit einem kräftigen Ruck stieß er sich an einer der Haltestangen ab und segelte nach unten. In der zweiten Etage verließ er den Schacht und benützte für den Rest des Wegs die Treppe. Der Wohnblock war jetzt hell erleuchtet. Aus den oberen Stockwerken drang der Lärm der aus dem Schlaf aufgeschreckten Bewohner.

Die große Eingangshalle war leer. So erschien es auf den ersten Blick. Dann jedoch bemerkte Leven Strout den Schatten hinter einer Säule.

Geräuschlos ließ er die letzten Treppenstufen hinter sich. Er bewegte sich so auf die Säule zu, dass der Unbekannte dahinter ihn nicht sehen konnte. Erst auf den letzten Metern trat er fester auf. Der Schatten bewegte sich, ein mürrisches Gesicht blickte hinter der Säule hervor. Leven Strout schoss sofort. Vom Schocker getroffen, gab

der Mann einen ächzenden Laut von sich und brach zusammen.

Ohne sich umzusehen, schritt Strout auf den Ausgang zu und trat auf die Straße hinaus. Der Morgen dämmerte bereits, und über die breiten Fahrbahnen glitt mäßig dichter Verkehr. Fußgänger gab es nur wenige. Strout sprang auf einen der Rollsteige. Beim nächsten Bahnhof wechselte er auf das nach unten führende Band. Knapp eine Minute später saß er in einem stadteinwärts fahrenden Rohr-  
bahnzug und nutzte einen unbeobachteten Augenblick, um seinen PIK auszuschalten.

An der nächsten Knotenstelle stieg er aus und fuhr mit einem anderen Zug stadtauswärts in Richtung Westen. Erst jetzt befand er sich wirklich in Sicherheit. Er hatte ausreichend Geld bei sich, um einige Wochen lang sorgenfrei leben zu können. Ein latentes Risiko bildete der abgeschaltete PIK. Er musste sich vorsehen und den Polizeirobotern, den so genannten Ka-zwos, aus dem Weg gehen. Und er musste Porta Pato benachrichtigen. Er war jetzt nahezu sicher, dass es sich bei der XQI-Meldung doch um eine Finte gehandelt hatte. Die OGN erwartete einige Tage Funkstille von ihm, hatte also keine Möglichkeit, sich zu vergewissern, ob er sich noch auf seinem Posten befand. Zur Kontaktaufnahme musste er das öffentliche Kommunikationsnetz benutzen. Von Terrania City aus war das jedoch zu gefährlich.

\*\*\*

Parkutta lag in einem lang gestreckten Hochtal. Die Flanken der zerklüfteten Berge waren dicht bewaldet. Auf der Talsohle floss ein Gebirgsbach, der jenseits des Talausgangs in einen Fluss mündete und schließlich in den Indus. Parkutta war eine Stadt mit knapp 300.000 Einwohnern. Nur der innerste Stadtkern und einige Gebiete am Nordostrand wirkten modern, der Rest bestand aus uralten Stadtvierteln mit kleinen, dicht aneinander gepackten Häusern und engen, winkligen Gassen.

Der Bezirk Parkutta gehörte zu den abgelegensten der Erde. Jahr-

tausendelang hatte der Karakorum dem Vordringen der Zivilisation getrotzt, unterstützt von einer Regierung, deren Anliegen es keineswegs war, auch den letzten Quadratmeter Erdoberfläche zu technisieren. Die Menschen sprachen noch immer ihre eigene Sprache, eine Abart des alten Urdu, und pflegten kaum Kontakt nach außen.

Es war den Aphilikern schon lange ein Dorn im Auge, dass die Menschen, so frei von Emotionen sie auch sein mochten, sich noch an vergangene Zeiten erinnerten, an die Herkunft der Erde aus einer fernen Milchstraße, an das alte Muttergestirn, an das Solare Imperium und die Regierung des Großadministrators. Die technischen Möglichkeiten der Suggestiv-Manipulation waren von der Psychophysik längst geschaffen worden. Parkutta war wegen seiner Abgeschiedenheit ausgewählt worden, weil es nicht so rasch auffallen würde, dass die Bewohner plötzlich ein anderes Gesichtsbild hatten als der Rest der Menschheit. Und dann, eines Tags, würde das Licht der Vernunft die ›Operation Gehirnwäsche‹ in großem Maßstab wiederholen. Bis die Menschheit sich ihrer Vergangenheit nicht mehr so erinnerte, wie sie wirklich gewesen war, sondern wie die Lehre der reinen Vernunft es wünschte.

\*\*\*

Sylvia Demmister und Ranjit Singh waren in ihrem Gleiter von Norden her über die eisigen Berge des Karakorum gekommen und hatten ein Versteck nahe dem Tal gefunden. Kurz nach der Landung waren sie zum ersten Mal auf Erkundung gegangen. Ihre Aufmerksamkeit galt einem zum Teil noch im Bau befindlichen Gebäudekomplex am oberen Talende, einige Kilometer nordöstlich der Stadt. Ihre Beobachtung ergab, dass es sich bei den Gebäuden zumeist um Kraftwerkseinheiten handelte, in denen mit herkömmlichen Fusionsmeilern Energie erzeugt werden sollte. Nach der Größe der Anlage zu schließen, wurde für einen Energiebedarf geplant, der den des Bezirks um mindestens das Fünffache überstieg. In Gebäuden

eines anderen Typs wurden mit ausladenden Parabolantennen ausgestattete Maschinen installiert. Weder Sylvia noch Ranjit wussten damit etwas anzufangen. Später stellte sich heraus, dass es sich bei diesen Geräten um die Projektoren handelte, die das Suggestivfeld über dem Tal zu erstellen hatten.

Es war unverkennbar, dass ernsthaft gearbeitet wurde. Hunderte leistungsstarke Roboter waren im Einsatz. Die Fertigstellung der restlichen Gebäude schritt rasch voran. Es ging gewiss nicht um eine Attrappe, hier entstand etwas Großes, Funktionsfähiges.

Das war die Basis des ersten Berichts, den Sylvia und Ranjit nach Porta Pato sandten. Ihr Bericht wurde verschlüsselt, zerhackt und gerafft an ein Relais in den Bergen des Tien Shan abgestrahlt. Das Relais leitete ihn weiter in den unterseeischen Stützpunkt.

## 16.

Leven Strout erreichte nach drei Tagen ohne Zwischenfall Chittagong am Golf von Bengalen. Die Stadt machte einen friedlichen Eindruck, soweit man unter der Herrschaft der Aphilie von Friedlichkeit überhaupt sprechen konnte, und Strout lief zwei Stunden lang durch den regen Fußgängerverkehr der Mittagszeit. Erst als unter der drückenden Hitze das Leben in der Stadt eine Pause einlegte, suchte er eines der öffentlichen Kommunikationszentren auf.

Hier fiel ihm zum ersten Mal das verlotterte Individuum auf, das sich für ihn zu interessieren schien: ein Mann um die sechzig, europäischer Herkunft, in heruntergekommener Kleidung und wohl seit längerer Zeit nicht mehr mit Wasser in Berührung gekommen. Solchen Gestalten begegnete man mittlerweile oft, sie waren der Abschauam der Aphilie. Als die Emotionalität sie verließ, hatte nicht der Intellekt, sondern der Instinkt den frei gewordenen Platz eingenommen. Diese Ausgestoßenen lebten zwischen Angst und Hunger, zwischen Nacktheit und Seuche und brachten nicht den Verstand

für eine zielbewusste Arbeit auf. In den großen Städten lebten sie in Elendsvierteln, in denen Gesetz und Ordnung wenig galten.

Leven Strout wählte einen Multianschluss. Während er den Sender in Betrieb setzte, sah er den Zerlumpten nach einigen neugierigen Blicken davonschleichen. Er entschied sich für bildlose Übertragung und wählte den Rufcode eines Kontaktmanns in Kalkutta. Die Verbindung kam jedoch nicht zustande. Danach versuchte Strout den Rufcode eines anderen OGN-Agenten... und erstarrte schier, als ein gelbbraun uniformierter Ka-zwo auf ihn zukam. In durchaus menschlicher Manier hob der Roboter die rechte Hand und krümmte winkend den Zeigefinger.

Leven Strout zögerte nicht. Ka-zwos hatten das Recht, tödliche Waffen einzusetzen, sobald sich jemand ihren Anordnungen widersetzte. Mit dem Schocker konnte er sich keinen Roboter vom Leib halten.

»Wie geht es deinem PIK, Bruder?«, fragte der Roboter.

»Meinem PIK? Gut, denke ich. Hatte nie Schwierigkeiten damit. Warum fragst du?«

»Weil ich deinen PIK nicht hören kann, Bruder. Die Wahrscheinlichkeit besteht, dass du keinen PIK besitzt. Und falls doch, hat er aufgehört zu funktionieren und muss repariert werden. Auf jeden Fall hast du mit mir zu gehen, Bruder.«

Was folgte, geschah so schnell, dass Leven Strout zunächst nur instinktiv reagierte. »Volle Deckung!«, rief eine spitze Stimme. Gleichzeitig schlug ein armdicker Energiestrahler in den Roboter ein.

Strout lag Sekundenbruchteile später flach auf dem Boden. Neben ihm explodierte der Ka-zwo. Ein glühendes Bruchstück streifte Levens Schulter und brannte sich schmerzhaft ins Fleisch. Eine Zeit lang tobten wallende rote Nebel vor seinen Augen.

Dann fühlte er sich am Arm gepackt und in die Höhe gezerrt.

»Wenn die Sache etwas nützen soll, musst du von hier verschwinden!«, sagte eine keuchende Stimme mit eigenartig hohem Klang. Leven Strout erkannte seinen Retter. Es war der Zerlumppte, der ihn

zuvor so neugierig gemustert hatte.

\*\*\*

Sie hatten sich im Versorgungskeller eines der großen Wohnblocks eingerichtet. Das war von nun an ihre Operationsbasis. Der Gleiter und der Sender standen in den Bergen gut versteckt. Der Keller enthielt überwiegend Vorräte für die Instandhaltung des Gebäudes. Die Roboter, die hier Zutritt hatten, waren primitive Typen, denen die Anwesenheit zweier Menschen nicht einmal auffiel. Ranjit war dennoch sehr nervös. Nicht zuletzt aus Furcht vor den Robotern nahm er es auf sich, im Wohnblock selbst nach einem geeigneten Unterschlupf zu suchen. Ohnehin entsprach sein Erscheinungsbild dem der eingeborenen Bevölkerung. Mit anderen Worten: Ranjit Singh fiel niemandem auf.

Erst spät am Nachmittag kam er in den Versorgungskeller zurück. Vorsichtig spähte er durch die offene Tür, und als er sich vergewissert hatte, dass kein Roboter in der Nähe war, kam er hereingeschlichen. Keck schob er seinen Turban zurück und grinste breit.

»Wie gefiele es dir, mit mir zusammen eine Wildehe zu simulieren?«

Sylvia rümpfte die Nase. »Was meinst du?«, fragte sie vorsichtshalber nach.

»Eine Ehe auf Zeit. Menschen, die sich körperlich anziehend finden, leben gemeinsam in einer Wohnung, bis einer merkt, dass der andere doch nicht so attraktiv ist. Dann zieht derjenige wieder aus.«

»Das ist völlig normal«, bemerkte Sylvia. »Was ist für dich daran so wild?«

»Manchmal geht es eben ganz schön wild zu«, antwortete Ranjit Singh scheinheilig.

Sylvia schüttelte den Kopf. »Ich halte nichts davon, Ranjit. Mir fehlt die Voraussetzung für eine Wildehe mit dir. Ich finde dich nicht attraktiv.«

Singh machte ein unglückliches Gesicht. »So deutlich musst du es

auch nicht sagen«, maulte er.

»Hast du hast etwas Passendes gefunden?«, fragte Sylvia ernster.

Ranjit nickte. »Ein junges Paar, vor kurzem zugezogen, in physischer Hingabe zueinander so verstrickt, dass man sie kaum zu sehen bekommt. Niemand weiß so recht, wie sie aussehen.«

»Mein Gott... du hast herumgehört?«

»Nur ein paar alte Leute im Stockwerk darunter gefragt. Die haben den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als auf den Stummhausbescheid zu warten.«

»Wie gehen wir vor?«

»Einfach. Wir besuchen sie...«

Den Besuch machten sich noch am selben Abend. Ranjit wartete, bis es im Haus ruhig geworden war. Dann fuhr er mit Sylvia zum 21. Stockwerk hinauf. Vor einer der vielen Türen blieb er stehen und betätigte den Melder.

Eine mürrische Stimme erklang: »Was wollt ihr?«

»Wir haben ein Geschenk abzugeben«, behauptete Ranjit frech.

Geschenke gab es in den Tagen der Aphilie nicht mehr. Wer Geschenke machte, war entweder ein Emotio-Narr, oder er hatte nicht mehr alle beisammen. In den Augen der Aphiliker gab es da keinen Unterschied. Das Stichwort war jedoch genau das richtige, die Wissbegierde des Mannes mit der mürrischen Stimme zu wecken. Nur halb bekleidet, öffnete er die Tür und musterte Ranjit mit einem kurzen und abfälligen, Sylvia dagegen mit einem anerkennenden Blick.

*Die Wildehe ist im Begriff, in die Brüche zu gehen*, dachte Sylvia.

Während der Mürrische ihr seine Aufmerksamkeit widmete, schoss Ranjit seinen Schocker auf ihn ab. Gemeinsam fingen sie seinen Sturz auf und ließen ihn langsam zu Boden gleiten, sodass fast kein Geräusch entstand. Dann zerrten sie ihn in die Wohnung und schlossen die Tür.

Aus einem der hinteren Räume erklang eine Frauenstimme: »Was ist, Koblar...?«

Ranjit Singh huschte nach hinten und verschwand durch eine offene Tür. Sylvia hörte einen halb erstickten Schrei und das kurze Summen des Schockers. Als Ranjit wieder zum Vorschein kam, machte er eine spöttische Verbeugung und sagte: »Willkommen, Sanja Fundal, in deiner neuen Wohnung. Ich bin Koblar Strehk, dein Wildehepartner.«

\*\*\*

Heylin Kratt war der Ansicht, dass die Dinge sich falsch entwickelten. Der Spion war seinen Leuten durch die Lappen gegangen. Er hatte einen Brand inszeniert und das entstehende Durcheinander zur Flucht benutzt. Von ihm fehlte seitdem jede Spur. Anhand der Aufzeichnung seines Kodegebers war nachträglich ermittelt worden, dass er einen Rohrbahnzug in Richtung Stadtmitte genommen hatte, doch während der Fahrt waren die Signale verstummt.

Trevor Casalle zeigte sich davon völlig unbeeindruckt. Er glaubte, dass Strout schnellstens versuchen würde, die OGN zu warnen. Dieser Meinung war Kratt auch, und eben deswegen hielt er Strouts Flucht für einen bedenklichen Vorgang.

»Die OGN muss weiterhin an die Echtheit der Meldung glauben, weil im Bezirk Parkutta tatsächlich ein wichtiges Projekt abgewickelt wird«, gab Trevor Casalle zu verstehen. »Die OGN wird sich in der Zwischenzeit davon überzeugt haben.«

Heylin Kratt war zwar nicht in der Lage, diesen Überlegungen zu folgen, aber wer war er, an der Weisheit des Lichtes der Vernunft zu zweifeln? Er versuchte also, Strout zu vergessen – bis eines Tags die Nachricht kam, dass in Chittagong ein K2-Roboter beim Versuch, einen Mann festzunehmen, von einem Unbekannten erschossen worden war. Der Roboter hatte die Ereignisse der letzten Sekunden noch übertragen. Von dem unbekanntem Schützen war in der Aufzeichnung nichts zu sehen – umso eindeutiger konnte Kratt jedoch den Mann identifizieren, den der Roboter hatte verhaften wollen. Es war Leven Strout.

\*\*\*

Ziemlich verwirrt starrte Strout seinen Retter an. Der Zerlumppte hielt dem Blick ruhig stand, dann nickte er und sagte: »Also doch richtig eingeschätzt!«

»Wie... was... wer bist du?«, stieß Strout hervor.

»Joupe Termaar. Nützt dir das was?«

»Warum hilfst du mir?«

»Sagt wer, dass ich dir helfe? Ich habe nur nach Plan gehandelt.«

Strout bekam sich allmählich wieder in den Griff. Er erinnerte sich an die erste Bemerkung, die der Zerlumppte gemacht hatte. »Wen oder was hast du richtig eingeschätzt?«

»Dich! So verwirrt und durcheinander wie du kann nur ein Emotio-Narr dreinschauen. Richtig?«

Leven Strout fühlte sich nicht beleidigt. In seiner Rolle als Aphiler hatte er das Schimpfwort selbst oft gebraucht. »Richtig«, gab er zu. »Und nun?«

»Wir verschwinden«, antwortete Joupe Termaar mit seiner hohen, meckernden Stimme. »Auf dem schnellsten Weg, denn hier wird es in Kürze von Spürhunden nur so wimmeln.« Er schritt voran und schien wie selbstverständlich anzunehmen, dass Strout ihm folgte.

An das Kommunikationszentrum schloss sich ein verwilderter Park an, in den Jahren der Aphilie zum Dschungel verkommen. Der Zerlumppte fand dennoch zielsicher einen Trampelpfad durch das tropische Pflanzengewirr. Schließlich erreichten sie eine breite Ausfallstraße. »Bis hierher folgen sie uns mühelos«, sagte Termaar. »Hast du Geld für einen Mietwagen?«

Strout zog mehrere Münzen aus der Tasche. Von der nächsten Rufsäule aus forderte Termaar einen Bodengleiter an. Sie fuhren aber nur zwei Kilometer weit, dann wechselten sie das Fahrzeug und nach weiteren zwei Kilometern wieder. Strout bemerkte, dass sie immer weiter in die Innenstadt gelangten. Der Verkehr wurde dünner, die Straße schmaler, die Gebäude ringsum gewannen an

Unscheinbarkeit und verloren dabei an Höhe.

Sie hatten die Grenze des Ghettos erreicht. Hier begann der Bereich, in dem selbst die Ordnungsorgane der Aphilie wenig Aussicht hatten, den menschlichen Dschungel zu durchforsten. Die Straße führte durch Bereiche, die kaum mehr als Trümmerfelder waren. Seit dem Ausbruch der Aphilie waren keine Instandhaltungsarbeiten mehr erfolgt.

Der Wagen hielt unvermittelt an. »Was wollen wir hier?«, fragte Leven Strout ein wenig misstrauisch.

»Dich verstecken«, antwortete der Zerlumpte ungerührt. »Oder glaubst du nicht, dass du wichtig genug bist, um die Behörden in Aufregung zu versetzen?«

Dazu hatte Leven Strout seine eigene Meinung, die er Joupje Termaar aber nicht anvertrauen wollte. Er stieg ebenfalls aus und sah sich um. Die flimmernde Nachmittagshitze, der Anblick der Ruinen und die absolute Stille verbanden sich zu einem gespenstischen Szenario. Es schien auf der ganzen Welt niemand anderen mehr zu geben als ihn und den Zerlumpten.

»Warum hilfst du mir eigentlich?«, wiederholte Leven Strout seine zweite Frage. »Du bist Aphiliker, oder doch nicht?«

»Ich bin ein Erkenner der reinen Vernunft«, korrigierte Joupje Termaar. »Und ich sagte schon: Ich helfe dir nicht! Ich führe einen Plan aus.«

»Welchen Plan?«

»Den Plan der Logik.« Der Zerlumpte schien nicht weiter darüber reden zu wollen. Unvermittelt fügte er hinzu: »Komm jetzt, es wird Zeit!«

»Wohin gehen wir?«

»In ein Versteck, ich sagte es schon.«

»Und dann?«

»Das wirst du sehen!«

Leven Strout überdachte seine Möglichkeiten. Die Zerstörung eines Ka-zwo war eine ernsthafte Angelegenheit. Die Behörden wür-

den mit allen Mitteln nach dem suchen, der den Roboter auf dem Gewissen hatte. Das alleine bedrückte Leven Strout nicht, aber etwas anderes war zu bedenken: Die Ka-zwos standen stetig mit einem Personal-Überwachungs-Rechner in Verbindung. Der Vorfall war also aufgezeichnet worden. Chittagong würde einige Tage lang ein sehr heißes Pflaster sein. Leven Strout brauchte Hilfe. Termaar bestritt zwar, dass seine Handlungsweise Hifeleistung sei, aber was auch immer sein Ziel sein mochte, Strout gewann den Eindruck, dass er einen Vorteil daraus ziehen konnte.

»Ich gehe mit«, sagte er. »Aber ich bitte dich um eines: Ich muss so bald wie möglich ein wichtiges Gespräch führen. Wirst du daran denken?«

»Ich werde es melden«, brummte Joupje Termaar. »Zu bitten brauchst du mich nicht, das hilft bei mir nichts.«

Er schritt voran. Der Weg ging durch ein endloses Trümmerfeld, vorbei an Ruinen, die bis auf die untersten Stockwerke eingestürzt waren, zu einem Stück Straße, das nicht mehr als zweihundert Meter lang war und an beiden Enden von aufgehäuften Schutt begrenzt.

Termaar stemmte sich mit der Schulter gegen ein unregelmäßig geformtes Trümmerstück von Mannsgröße. Der Stein glitt zur Seite und gab ein Loch im Boden frei, in dem eine schiefe Treppe nach unten führte.

Der Zerlumpte ging voran. Die Treppe mündete in einen Raum, dessen Umrisse Strout allerdings erst erkannte, als Termaar zur Seite griff und die Beleuchtung einschaltete, die aus behelfsmäßig angebrachten Leuchtkörpern bestand. Immerhin bedeutete das Vorhandensein der Lampen, dass der Raum oft benützt wurde.

»Warte hier!«, sagte Termaar.

»Wie lange?«

Der Zerlumpte trat ganz nahe auf Leven Strout zu. Mit einer Geschicklichkeit, die der Agent ihm weder zugetraut noch von ihm erwartet hätte, griff er nach dem Schocker in Strouts Gürtel.

»Nicht lange«, sagte er und trat wieder zurück. Die Mündung der Waffe ruckte in die Höhe. Leven Strout hörte ein kurzes Summen, dann traf ihn ein fürchterlicher Schlag, der ihn augenblicklich lähmte und sein Bewusstsein ausschaltete.

\*\*\*

Temporäre Suspension war ein medikamentös erzeugter Zustand. Er dämmte die menschlichen Lebensfunktionen bis auf ein Minimum ein und war, grob gesagt, dem Scheintod vergleichbar. Die Dauer des Zustands hing von der Menge des Medikaments ab, die sich sehr genau dosieren ließ.

Ranjit Singh und Sylvia Demmister verabreichten das Medikament ihren unfreiwilligen Gastgebern in einer Dosis, die den inaktiven Zustand genau sechs Tage lang aufrechterhalten würde. Danach würden die beiden wieder zu sich kommen und – abgesehen von einer fehlenden Erinnerung – keinen Schaden davongetragen haben.

Sanja und Koblar hatten ein Fahrzeug in der Tiefgarage geparkt. Mit diesem Bodengleiter holte Sylvia die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände, darunter den Mikrorechner für die Manipulation der PIK, aus dem Versteck in den Bergen.

Personal-Identifizierungs-Kodegeber wurden unter der Haut getragen. Jedem Mitglied der aphilischen Gesellschaft wurden sie im frühesten Säuglingsalter, schon bei der Einlieferung in die Wärmekapsel, implantiert. Die PIK, die mittlerweile in den Werkstätten der OGN gefertigt wurden, waren flexiblere Geräte als die Standard-PIK der aphilischen Überwachung, sie konnten ein- und ausgeschaltet und auf beliebige Impulsfolgen justiert werden. Dementsprechend wurden sie, wenn man sie überhaupt im Körper trug, an leicht zugänglichen Stellen und nur durch dünne Hautschichten verborgen, angebracht. Ranjit und Sylvia trugen ihre PIK lose bei sich. Mit Hilfe des Mikrorechners ermittelten sie die Impulsfolge und die Frequenz der Kodegeber der Bewusstlosen und programmierten danach den Kleinstrechner so, dass er das Ein- und Ausschalten ihrer PIK über-

nahm. Dabei kam es darauf an, dass beim Umschalten vom einen auf den anderen PIK nicht der geringste Zeitfehler entstand. Selbst eine Abweichung von nur einer Mikrosekunde wäre vom zuständigen Überwachungs-Rechner festgestellt und moniert worden.

Erst nach dieser mühseligen Arbeit konnten sich die Späher ihrer eigentlichen Aufgabe zuwenden. Zunächst ging es darum, die Lage in der Stadt auszukundschaften. Ein derart umfangreiches und ehrgeiziges Projekt musste Spezialisten der Regierung in großer Menge auf die Beine gebracht haben, nicht nur die paar Konstruktionsarbeiter für die Überwachung der Bauroboter. Von diesen Spezialisten war anzunehmen, dass sie sich in der Stadt aufhielten.

\*\*\*

Als Leven Strout wieder zu sich kam, hockten drei zerlumpte Gestalten vor ihm und musterten ihn aufmerksam. Den Aufgeschwemmten, Kurzatmigen erkannte er sofort wieder: Das war Joupje Termaar. Die anderen beiden, ein hoch aufgeschossener Dürerer, dessen Gesicht die Züge eines Totenschädels aufwies, und ein kleines, in sich zusammengesunkenes Männchen mit einem grotesk verwachsenen Arm, waren ebenfalls Getto-Bewohner.

Strout entsann sich, dass er seit Termaars dreistem Zugriff waffenlos war. Trotzdem fühlte er sich allen drei Jammergestalten überlegen. Er stützte sich auf die Ellbogen und musterte sie der Reihe nach.

»Wir mussten sichergehen, dass du dich ruhig verhältst, verstehst du?«, sagte Joupje schrill.

»Weil du die Verhältnisse hier nicht kennst«, fügte der Totenschädel mit bemerkenswertem Bass hinzu.

Und der Verwachsene erklärte: »Chittagong ist ein heißes Pflaster!«

Leven Strout war verblüfft. Sollte das eine Bitte um Entschuldigung sein? Waren die drei Zerlumpten mehr als die einfachen Straßenräuber, die er in ihnen gesehen hatte? »Was wollt ihr eigentlich

von mir?«, fragte er.

»Nichts«, antwortete der Totenschädel. »Wir wollen den Plan erfüllen.«

»Welchen Plan?«

»Das geht dich nichts an. Welches sind deine Pläne?«

Strout zögerte. Er wusste nicht, was er tun sollte. Er konnte den Getto-Leuten unmöglich erzählen, dass er zur OGN gehörte. Auf der anderen Seite wuchs seine Überzeugung, dass die drei selbst einer Art von Organisation angehörten. Diese Gruppe hatte einen Plan, und mit dem Plan stand er anscheinend auf irgendeine Weise in Zusammenhang. »Wenn ich euch meine Pläne erzählte... was würdet ihr damit anfangen?«, wollte er wissen.

»Wir sorgen dafür, dass du sie ausführen kannst.«

Leven Strout war sekundenlang sprachlos. Dann versuchte er, den zerlumpten Aphilikern zu erklären, was Vertrauen ist. »Ich kenne euch nicht«, sagte er. »Ich weiß nicht, was euch dazu veranlasst, so zu handeln, wie ihr handelt. Ich bin nicht einmal sicher, ob ihr wirklich die Absicht habt, mir bei der Verwirklichung meiner Pläne zu helfen. Weil ich nicht sicher bin, darf ich euch meine Pläne nicht verraten. Denn es ist möglich, dass ihr jede Information später gegen mich ausnützt. Versteht ihr das?«

Der Totenschädel starrte ihn lange und eindringlich an. Dann seufzte er und brummte: »Mann, du steckst bis an die Halskrause voll Misstrauen!«

»Misstrauen!«, rief Strout. »Weißt du etwa, was Misstrauen ist?«

Der Totenschädel schüttelte den Kopf. »Ich nicht. Aber unser Chef weiß es. Der hat uns davon erzählt und dazu gesagt, dass ihr Immunen voll davon seid.«

»Ich glaube«, sagte Joupje Termaar, »wenn er mehr über unseren Plan wüsste, würde er sein Misstrauen verlieren... was auch immer das ist.«

Überganglos ging der Totenschädel darauf ein. »Die Immunen sind das Salz der Erde«, deklamierte er. »In neunzig Prozent aller

Fälle geschieht das, was die Immunen dieser Tage tun, zum latenten Nutzen der Menschheit. Deshalb erfordert es der Plan, die Immunen bei der Ausführung ihrer Vorhaben zu unterstützen.«

Leven Strout registrierte benommen, dass er an diesem Tag wohl nicht aus dem Staunen herauskommen würde. »Wer sagt das?«, erkundigte er sich verblüfft.

»Der Chef!«

Strout gab seinen Widerstand endgültig auf. Was hätte er angesichts seiner Lage auch anderes tun sollen, als den Getto-Männern zu vertrauen? Wenn er jemals aus Chittagong entkommen wollte, brauchte er ihre Hilfe. Die würden sie ihm aber nicht zukommen lassen, solange er nicht mit ihnen zusammenarbeitete. Was hatte er also zu verlieren?

Er berichtete. Ohne die OGN beim Namen zu nennen, bekannte er, einer Organisation anzugehören, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Auswüchse der aphilischen Regierungspolitik zu bekämpfen. Einem solchen Auswuchs, sagte er, sei er auf die Spur gekommen. Dabei habe es Komplikationen gegeben. Ein angeblicher Plan der Regierung sei in Wirklichkeit nur eine Finte. Das müsse er den verantwortlichen Leuten seiner Organisation mitteilen.

Die drei hörten ihm aufmerksam zu. Als er geendet hatte, schwiegen sie ebenfalls. Erst nach einer Weile meldete sich der Totenschädel zu Wort. »Mit Außenstehenden von Chittagong aus Verbindung aufzunehmen ist äußerst schwierig«, erklärte er. »Du wirst das selbst sehen, sobald du an die Oberfläche kommst. Die Stadt wimmelt von Häschern. Jeder Kommunikationskanal wird überwacht. Ich halte es für nützlicher, wenn du dich an Ort und Stelle davon überzeugst, ob es sich wirklich um eine Finte handelt. Wenn ich dich richtig verstehe, werden deine Leute über kurz oder lang dort auftauchen. Bestätigt sich dein Verdacht, kannst du sie warnen.«

»Ich wäre mit deinem Plan sofort einverstanden, wenn ich wüsste, wo der Ort ist«, antwortete Strout.

»Ich hörte dich sagen, du hättest die Meldung selbst durchgege-

ben!«, bemerkte der Totenschädel.

»Aber sie war verschlüsselt.«

»Dann müssen wir den Ort herausfinden«, lautete des Zerlumpten lapidarer Schluss. »Um was für ein Projekt handelt es sich?«

»Auch das weiß ich nicht«, musste Strout bekennen. »Ich weiß nur, dass einer unserer Leute den Inhalt der Meldung als Klasse-eins bezeichnete. Das heißt: von höchster Wichtigkeit!«

»Das ist nicht viel«, knurrte der Totenschädel. »Aber wir wollen sehen, was wir damit anfangen können. Opa...?«

Der Mann mit dem verwachsenen Arm reckte den Kopf.

»Sieh zu, ob du erfahren kannst, wovon der Mann redet«, trug der Totenschädel ihm auf. »Wir brauchen Ort und Zeitplan. Wahrscheinlich hat der Chef davon schon gehört.«

Wortlos machte Opa sich auf den Weg. Über die halb zerfallene Treppe verschwand er an die Oberwelt. Strout wollte erklären, dass er es für absolut aussichtslos hielt, so im Handumdrehen etwas über die geheimsten Absichten der Regierung zu erfahren. Aber schließlich hielt er doch lieber den Mund. Es lag ihm nichts daran, die Getto-Leute auf ihre Unzulänglichkeit gegenüber den Machthabern der Aphilie hinzuweisen... und wer konnte es schon wissen, vielleicht hatten sie doch eine Informationsquelle, die mehr leistete, als er ihr zutrauen wollte.

\*\*\*

In Porta Pato wartete niemand untätig auf die weiteren Ergebnisse der beiden Späher. Der Vorstoß gegen die ›Operation Gehirnwäsche‹ wurde in allen Einzelheiten geplant. Die Strategie sah vor, dass die Streitkräfte der OGN in zwei Gruppen aufgeteilt würden. Der Haupttrupp unter Führung von Reginald Bull sollte für die allgemeine Sicherheit des Unternehmens sorgen, vor allem dafür, dass die Operation nicht durch Regierungskräfte gestört wurde. Der eigentliche Einsatztrupp unter Führung von Sergio Percellar war für die Vernichtung der Suggestiv-Generatoren verantwortlich.

Insgesamt würden sich an dem Unternehmen neunhundert Männer und Frauen beteiligen. Für ihre Bewaffnung war hinreichend gesorgt, Schwierigkeit machte nur der Transport aller bis ins Zielgebiet.

Reginald Bull war sicher, dass die Aphiliker längst einen bislang unentdeckten lemurischen Tiefseestützpunkt als Versteck der OGN vermuteten. Ohne Zweifel wurde der Bereich des ehemaligen lemurischen Kontinents verstärkt überwacht. Die Ausschleusung würde also in kleinen Trupps und möglichst dezentralisiert erfolgen müssen. Nahe den Ausgängen, die sich zumeist auf pazifischen Inseln befanden, galt es, Fahrzeuge bereitzustellen. Für einen Teil der Trupps wurde der Transport mit konventionellen öffentlichen Verkehrsmitteln in Erwägung gezogen.

Ein Treffpunkt für die mehr als 120 Einzeltrupps wurde bestimmt. Er lag knapp achtzig Kilometer nördlich von Parkutta in der unzugänglichen Bergeinöde des Karakorum. Vom Augenblick des Aufbruchs an würde es 34 Stunden dauern, bis der Stoßtrupp im Zielgebiet einsatzbereit war.

\*\*\*

Sylvia Demmister und Ranjit Singh verbrachten drei Tage damit, die Lage in der Stadt zu erkunden. In der Zwischenzeit verloren sie die Entwicklung im oberen Talbereich nicht aus den Augen. Der Baufortschritt ließ erwarten, dass die Anlage in wenigen Tagen fertig gestellt sein würde.

Die einzige Handhabe, über die Sylvia und Ranjit beim Beginn ihrer Suche nach Anhaltspunkten verfügten, war eine Liste der Namen, die auf der von Leven Strout übermittelten Nachricht als Empfänger genannt gewesen waren. Die dazugehörigen Adressen lauteten zwar auf Delhi, Bombay, Karatschi, Lhasa und ähnliche Orte, aber mit einiger Sicherheit konnte angenommen werden, dass mehrere dieser Leute inzwischen in Parkutta eingetroffen waren, um sich an der Projektleitung zu beteiligen.

Der Ranghöchste auf der Liste war ein Mann namens Prakhut Sassar, seinem Titel nach ›Regierungskommissar für besondere Angelegenheiten‹. Dieser Mann war der OGN bekannt. Er zeichnete sich durch ungewöhnliche Körpergröße aus, war dabei füllig und breitschultrig gebaut, trug sein schwarzes Haar bis auf die Schultern herabfallend, was aphilischem Gebrauch ganz und gar widersprach, und zierte sich obendrein mit einem bis auf die Brust fallenden Vollbart. Sassar galt in Regierungskreisen als wichtig. Dass er gelegentlich zu Temperamentsausbrüchen neigte, ließ vermuten, dass er nicht wirklich Aphiliker war, sondern sich die Vorteile der Aphilie skrupellos zunutze machte.

Schon am zweiten Tag ihrer Nachforschungen waren Sylvia und Ranjit Gerüchte zu Ohren gekommen, wonach sich ein ungewöhnlich großer Mann mit auffällig viel Haar in der Stadt aufhielt. Aber erst am vierten Tag bekamen sie ihn zu Gesicht, als er mit mehreren Begleitern die Stadthalle verließ und ein bereitstehendes Gleitfahrzeug bestieg. Sylvia und Ranjit verfolgten den Gleiter. Er fuhr nur wenige Straßenzüge weit und hielt vor dem einzigen größeren Hotel, dem einstigen ›Star of Pradesh‹, das mittlerweile in ›Reason and Realism‹ umbenannt worden war. Der bärtige Riese, den Sylvia eindeutig als Prakhut Sassar identifizierte, stieg mit seinem Gefolge aus.

Sylvia fuhr mit Ranjit zu ihrer Wohnung zurück, und dort berieten sie über ihr weiteres Vorgehen.

»Sassar ist ein Immuner, nicht wahr?«, fragte Ranjit.

»So behauptet man. Mit Sicherheit weiß das niemand.«

»Gesetzt den Fall, es wäre wahr...«, sagte Ranjit, ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen und blickte Sylvia vieldeutig an.

»Was dann...?«

»Dann hättest du es noch leichter.« Ranjit grinste. »Natürlich wirkst du auch auf Aphiliker. Aber bei denen weiß man nie so genau, wie sie reagieren. Die meisten steuern ohne Umwege auf das Ziel zu. Doch ein Immuner...«

Sylvia stand auf. In ihren Augen lag ein gefährliches Funkeln. »Ich sage dir etwas, Ranjit.« Sie war wütend. »Wenn du noch ein einziges Mal andeutest, dass ich mich als Sex-Lockvogel betätigen soll, dann markiere besser vorher deine Knochen!«

Singh warf wie Schutz suchend die Arme in die Höhe. »Ich werde es nie wieder zur Sprache bringen«, versprach er in halb gespielter, halb ernsthaftem Entsetzen.

Sylvia wandte sich zum Fenster um. Zuerst starrte sie nur blicklos hinaus, aber schließlich erregte die ungewöhnliche Aktivität im oberen Talbereich doch ihre Aufmerksamkeit. Schwere Lastengleiter kamen über die Berge. Die Fahrzeuge landeten bei dem noch im Bau befindlichen Komplex. Menschen, Roboter und technisches Gerät wurden ausgeladen. Die bisher eher beschauliche Szene erinnerte in ihrer hektischen Aktivität inzwischen an einen aufgeschreckten Ameisenhaufen. Ohne den Blick abzuwenden, rief Sylvia: »Ranjit, komm her!«

Der kleine Mann mit dem Turban kratzte sich ausgiebig an der Stirn. »Da tut sich was«, murmelte er.

»Da tut sich eine ganze Menge«, bemerkte Sylvia dazu.

»Anscheinend wird die Fertigstellung vorangetrieben«, mutmaßte der Inder.

»Ob sie von unseren Plänen Wind bekommen haben...?«

»Das bezweifle ich. Wahrscheinlich war diese Schlussaktion von Anfang an geplant.«

»Auf jeden Fall muss recherchiert werden«, entschied Sylvia.

Ranjit Singh grinste matt. »Du meinst nicht etwa, dass wir wieder dort hinausstiefeln und uns die Sache aus der Nähe ansehen sollen, wie?«

»Genau das meine ich!«

»Das kannst du mir nicht antun«, jammerte Ranjit. »Du weißt, ich bin ein verlässlicher Kamerad... aber... aber...«

»...einer der Mutigsten bist du nicht«, vervollständigte Sylvia den ins Stocken geratenen Satz. »Du bist im Gegenteil ein ganz erbärmli-

cher Hasenfuß.«

»So würde ich es nicht ausdrücken«, maulte der Inder beleidigt.

»Egal, wie«, wehrte Sylvia ab. »Nach Einbruch der Dunkelheit gehen wir.«

Ranjit Singh wollte weiter protestieren, doch er wurde auf höchst überraschende Weise daran gehindert: Der Türsummer ertönte. Ranjit und Sylvia blickten einander fragend an. Sylvia fasste sich als Erste. »Wir reagieren ganz normal!«, zischte sie dem Gefährten zu und aktivierte die Überwachung. Draußen stand ein Mann mittleren Alters, der offensichtlich nicht aus der Gegend stammte. Er war europäischer oder nordamerikanischer Herkunft und trug den üblichen grauen Overall, den die Lehre der reinen Vernunft propagierte – im Gegensatz zu den einheimischen Trachten der meisten Talbewohner.

»Was willst du?«, fragte Sylvia unfreundlich.

»Ihr seid Sanja Fundal und Koblar Strekh?«

»Steht an der Tür«, schnappte Sylvia.

»Ich habe euch etwas Wichtiges mitzuteilen.«

»Komm morgen wieder, wir haben heute keine Lust.«

»Der Standortkommandant hat keine Zeit, zu warten«, beharrte der Mann.

Das klang ernst. Wer war der Standortkommandant, und was hatte er mit Sanja und Koblar zu tun? Sylvia warf Ranjit einen fragenden Blick zu, aber der Inder zuckte nur hilflos mit den Schultern. Da entschied sich Sylvia auf eigene Faust, die Sache ernst zu nehmen. »Komm rein!«, forderte sie den Fremden auf und betätigte den Türöffner.

Was dann kam, war mehr als eine Überraschung. Sylvia hatte die Überwachung ausgeschaltet, als die Tür sich öffnete. Nun stand der Durchgang offen, aber mehrere Sekunden vergingen, bis jemand erschien... und dann war es nicht der Mann, den sie eben noch gesehen hatte, sondern ein wahrer Riese von Gestalt, der sich bücken musste, um überhaupt unter der Tür hindurchzupassen, breitschult-

rig und mit langem Bart- und Haarwuchs. Prakhut Sassar...

Andere Gestalten füllten plötzlich die Türöffnung. Es waren ihrer zu viele, als dass Sylvia und Ranjit sich mit Aussicht auf Erfolg hätten zur Wehr setzen können.

Sylvia Demmister stand starr. Auch Ranjit Singh bewegte sich nicht. Der Riese trat bis auf zwei Schritte an die Frau heran. »Du bist Sanja Fundal?«, fragte er dröhnend.

»Ja«, antwortete Sylvia so selbstsicher wie möglich.

»Und du bist Koblar Strekh?«, erkundigte sich Sassar, zu Ranjit gewandt.

»Ja...«, kam des Inders klägliche Antwort.

Sassars Gesicht blieb steinern, als er sagte: »Ich kenne Sanja und Koblar. Ich will erstens wissen, wie ihr dazu kommt, euch für sie auszugeben, und zweitens will ich wissen, warum beide nicht befehlsgemäß an ihrer Arbeitsstelle erschienen sind. Die Endphase ist vor mehr als einer Stunde angelaufen.«

## 17.

Von dem Totenkopf wusste Leven Strout mittlerweile, dass er Artur Prax hieß – Opa dagegen schien weiter keinen Namen zu haben als eben Opa. Er war vor wenigen Minuten zurückgekehrt, und die Neuigkeiten, die er mitbrachte, waren zumindest für Strout atemberaubend.

»Erstens«, stieß er schwer atmend hervor, »muss ich euch sagen, dass es oben ganz ungewöhnlich zugeht. Die Stadt wimmelt von Truppen aller Art, Spezialeinheiten bis hin zu mehreren tausend Kazvos. Syndon Lee weiß, dass sie mit riesigen Fähren kamen und ihre Tätigkeit zuerst auf den Bereich konzentrierten, wo Joupje den Roboter erledigt hat. Syndon schließt daraus, dass die Truppen dem Mann auf den Fersen sind, den der Kazvo festnehmen wollte.«

»Warum glaubt er nicht, dass sie wegen Joupje...?«, fragte der To-

tenkopf.

»Dafür wäre der Aufwand zu groß, sagt Syndon.«

Artur Prax musterte Strout ausgiebig. »Du bist also ein wichtiger Mann«, bemerkte er sinnend. Und zu Opa gewandt, sagte er: »Erzähl weiter!«

»Syndon ließ mich mit dem Chef sprechen. Der Chef sagt, bei dem Vorhaben der Regierung handelt es sich wahrscheinlich um einen Plan, der ihm selbst erst dieser Tage zu Ohren gekommen ist. Ich bin nicht sicher, ob ich alles richtig verstanden habe. Aber der Chef sagt, die Regierung hätte vor, die Erinnerung der Menschen auszutauschen. Wir sollen uns an etwas anderes erinnern als das, woran wir uns jetzt erinnern. Ich weiß nicht, wozu das gut sein soll. Aber so sagt der Chef, und er weiß, dass der Plan erst im Experiment getestet werden soll. Das Experiment findet in Kürze statt, heißt ›Operation Gehirnwäsche‹ und wird im Bezirk Parkutta abgewickelt.«

»Parkutta... Parkutta...«, murmelte Leven Strout. »Das liegt...«

»...im nordwestlichen Indien«, meckerte Joupje Termaar, von dem man eine solche Information als Letztem erwartet hätte.

»Zentralasien!« Strout sprang auf. Er erinnerte sich. »Die geheime Meldung ging an achtzehn Empfänger, von denen fünfzehn im Bereich Zentralasien sitzen.«

»Das ist ein ausreichender Hinweis, dass das Projekt, von dem der Chef weiß, mit dem identisch ist, von dem in deiner Meldung die Rede war«, bemerkte Artur Prax sachlich.

»Ich muss hier raus!«, ächzte Strout. »Ich muss meine Leute warnen!«

»Geht nicht«, widersprach Opa. »Wir können dich zwar rausschaffen... aber nicht so, dass du vorher noch jemand warnen kannst. Alle Kommunikationskanäle sind angezapft. Die Ka-zwos sehen sich jeden Menschen genau an. Du kämst nicht einmal zehn Schritte weit, dann hätten sie dich schon!«

»Die Nachricht, die ich durchzugeben habe, kann ruhig abgehört werden«, knurrte Leven Strout. »Sie besagt nur meinem Verbin-

dungsmann etwas...«

»Du kannst nichts durchgeben«, unterbrach ihn der Mann mit dem Totenschädel. »Hast du nicht gehört, was Opa sagt?«

Strout sprang auf. »Aber ihr könnt mich rausschaffen!«, ereiferte er sich. »Von irgendwo draußen kann ich...«

»Du gehst direkt nach Parkutta«, fiel ihm Artur Prax ein zweites Mal ins Wort.

»Wie viele Kommunikationszentren du auf dem Weg dorthin findest, weiß man nicht. Am besten, du gibst den Text deiner Meldung hier an Opa, dazu den Rufcode deines Verbindungsmanns. Dann wird dir diese Arbeit abgenommen.«

Leven Strout dachte darüber nach und fand den Vorschlag annehmbar. »Und ihr?«, fragte er Prax und Termaar.

»Wir sind es, die dich rausbringen«, antwortete Joupje Termaar schrill.

»Ihr seid noch mehr als das«, bemerkte Opa. »Ihr seid nämlich die zwei, die der Chef als Beobachter nach Parkutta schickt. Ein Mann ist schon voraus. Er braucht Verstärkung.«

Termaar und Prax schienen keineswegs erstaunt. Artur Prax fragte lediglich: »Hat der Chef das gesagt?«

»Persönlich«, nickte Opa.

Damit war die Sache abgemacht. Eine Entwicklung, die unter normalen Menschen kräftige Überraschung ausgelöst hätte, ließ die beiden Immunen völlig kalt. Prax wandte sich an Strout. »Wir haben schon alles in die Wege geleitet«, erklärte er. »Jetzt wird es allerdings etwas länger dauern, weil wir uns noch verproviantieren müssen. Hältst du es hier unten allein eine halbe Stunde aus?«

Leven Strout grinste matt. »Solange es hier keine Ratten gibt«, sagte er. »Vor Ratten habe ich Angst.«

Artur Prax richtete sich auf. Er war so lang, dass er sich hüten musste, nicht an die Decke zu stoßen. »Hier gibt es mehr Ratten als Menschen«, brummte er.

\*\*\*

Für Heylin Kratt fing der Tag erfreulich an. Schon in den frühen Morgenstunden wurde ihm gemeldet, dass das nach Chittagong entsandte Korps einen Mann festgenommen hatte, auf den Leven Strouts Beschreibung passte. Er besaß keinen Personal-Identifikations-Kodegeber, deshalb war man auf ihn aufmerksam geworden. Im Schutz der Dunkelheit hatte er sich aus der Stadt schleichen wollen und dabei übersehen, dass die Optik eines Kazwo auch in der Finsternis perfekt funktionierte.

Heylin Kratt rief aus dem Speicher des Informationszentrums ein vor etwa vier Wochen aufgenommenes Bild Strouts ab. In Chittagong wurde der Mann vor die Kamera gezerrt, den seine Leute während der Nacht festgenommen hatten. Heylin Kratt verglich beide Erscheinungen und kam ebenfalls zu dem Schluss, dass der Gefangene Leven Strout war. Er ordnete an, den Mann auf schnellstem Weg nach Terrania City zu bringen.

Den Vormittag verbrachte er mit Routineangelegenheiten, die seit Tagen darin bestanden, alles für einen reibungslosen Ablauf des Experiments vorzubereiten. Bis zum geplanten Projektbeginn blieben noch etwa sechzig Stunden. Sobald die Suggestiv-Projektoren arbeiteten, würde er selbst in Parkutta sein, als Einziger im Besitz eines Spezialhelms, der ihn, wenn das Experiment erfolgreich war, vor der gedächtnisverändernden Wirkung des Suggestivfelds schützte. Er hatte die Erlaubnis dazu von Trevor Casalle ohne sonderliche Mühe erwirkt. Casalle war der Ansicht, dass einige wichtige Leute ihre natürliche Erinnerung bewahren sollten.

Gegen 13.00 Uhr traf eine neue Meldung ein. Prakhut Sassar meldete sich aus Parkutta. Er hatte durch einen Zufall zwei Leute aufgespürt, die feindliche Agenten zu sein schienen. Sassars Geschichte klang geradezu abenteuerlich. Die Endphase des Parkutta-Projekts war vor kurzem angelaufen. In dieser Phase war die Mannschaft versechsfacht worden. Die Mehrzahl der Leute wurde erst in letzter

Stunde eingeflogen. Einige Spezialisten hielten sich jedoch schon seit Tagen in Parkutta auf.

Zwei dieser Spezialisten, ein Mann und eine Frau, waren zum vorgesehenen Zeitpunkt nicht an ihren Arbeitsplätzen erschienen. Prakhut Sassar, misstrauisch wie ein angeschossener Fuchs, war in ihr Appartement eingedrungen. Der Mann und die Frau, die sich für die Gesuchten ausgegeben hatten, trugen Personal-Identifikations-Kodegeber aus unbekannter Fertigung, die exakt die Personalkodes von Prakhut Sassars Spezialisten ausstrahlten. Sanja Fundal und Koblar Strekh waren übrigens in einem rückwärtigen Raum des Appartements bewusstlos aufgefunden worden. Ihre PIK waren an einen Mikrocomputer angeschlossen gewesen, der sie am Senden gehindert hatte.

Sassar hatte die beiden Verdächtigen in sicheren Gewahrsam bringen lassen. Heylin Kratt trug ihm auf, die Gefangenen sorgfältig zu bewachen. Er wollte sie selbst verhören, sobald er ankam. Kratt war fast sicher, dass die Gefangenen der Organisation Guter Nachbar angehörten. War das der Fall, dann war das Nebenziel des Parkutta-Projekts – nämlich einen Gefangenen zu machen, von dem die Lage des OGN-Verstecks erpresst werden konnte – schon jetzt erreicht.

Eine Stunde später kam aus Chittagong eine zweite Meldung, die wesentlich weniger günstig lautete als die erste: Der Mann, den man für Leven Strout gehalten und festgenommen hatte, war von Ärzten als schwer geisteskrank identifiziert worden. Natürlich hätte es sich dennoch um Leven Strout handeln können. Aber inzwischen war man dem Äußeren des Irren mit Chemikalien zu Leibe gerückt und hatte festgestellt, dass er eine Maske trug. Unter ihr kam ein Mann zum Vorschein, der kaum noch Ähnlichkeit mit Strout hatte.

Der Irre konnte über seinen Auftraggeber nichts aussagen. Selbst die strengen Gesetze der Aphilie vermochten einem Wahnsinnigen nichts anzuhaben. Der Mann wurde an die Grenze des Gettos gebracht und dort ausgesetzt. Er lief von selbst in die Ruinenwüste, als sei er dort zu Hause. Unklar blieb, woher Leven Strout – denn ein

anderer konnte den Irren kaum für diesen Zweck missbraucht haben – die Mittel hatte, eine so vorzügliche Maske herzustellen.

Weniger unklar war dagegen, dass der richtige Leven Strout Chitagong wohl längst den Rücken gekehrt hatte. Die Suche war nach der Festnahme des Irren vorübergehend abgebrochen worden.

\*\*\*

Als die Getto-Leute zurückkehrten, waren sie zu viert. Leven Strout stutzte zunächst, als er den vierten Mann ein wenig schwankend die Treppe herabsteigen sah und seine Gestalt sich gegen das schwach hereinfallende Licht wie eine Silhouette abzeichnete. Als er ihn dann vor sich stehen hatte, stockte ihm der Atem.

Der Fremde war ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Er war sauber und trug einigermaßen gepflegte Kleidung. Er schwankte auch jetzt noch leicht, und in dem Blick, mit dem er Levens fassungsloses Staunen beantwortete, glitzerte weit hinten ein unsteter, undefinierbarer Funke.

Strout wandte sich an Artur Prax. »Wer ist das?«

»Das ist Namibb, der Verrückte«, antwortete der Totenschädel kalt.

»Wie kommt es, dass er genauso aussieht wie ich?« Kaum dass er die Frage ausgesprochen hatte, wusste Strout, dass sie nicht besonders intelligent war. Prax störte sich nicht daran.

»Er sieht nicht von Natur so aus. Wir haben ihn zurechtgemacht.«

»...und neu eingekleidet«, meckerte Joupje Termaar.

Strout brauchte nicht zu fragen, wozu das alles gut sei. Er kannte die Antwort. Namibb würde die Suchtruppen ablenken und sich fangen lassen. Danach würde die Suche abgebrochen werden. Das war der Zeitpunkt, zu dem er mit den beiden Getto-Männern die Stadt verlassen konnte.

»Was werden sie mit ihm tun?«, fragte Leven Strout.

»Die Aphiliker werden ihn laufen lassen«, antwortete Prax mit Bestimmtheit. »Mit Geistesgestörten haben sie nichts im Sinn. Wir

kennen ihr Verhalten aus Erfahrung.«

»Er trägt keinen PIK«, machte Joupje Termaar auf einen weiteren Vorzug des Wahnsinnigen aufmerksam.

»Hat nie einen gehabt«, fügte Opa hinzu.

»Wird er tun, was ihr von ihm verlangt?«, wollte Strout wissen.

»Ohne Widerrede. Komm jetzt!«

Der unterirdische Raum hatte einen zweiten Ausgang in der rückwärtigen Wand auf der Ebene des Kellerbodens. Opa ging mit einer Lampe voran. Ihm folgte Strout, der inzwischen seinen Schocker von Joupje Termaar zurückerhalten hatte. Hinter ihm kam Namibb, und den Abschluss bildeten Termaar und Prax.

Der Gang schien endlos zu sein. Unterwegs wurde nur wenig gesprochen. Manchmal sagte der Irre einige Worte. Sie klangen sogar recht vernünftig. Strout konnte sich ausmalen, dass die Truppen der Aphiliker eine Zeit lang brauchen würden, bis sie dahinter kamen, dass Namibb wahnsinnig war.

Der Marsch führte zu einer Stiege, die in einem von kahlen Mauern umgebenen Raum endete. Auf der anderen Seite dieses Raumes gab es eine Falttür aus Metallplastik. An der Decke flackerte eine alte Lumineszenzplatte. Den größten Teil der Bodenfläche beanspruchte ein Transportgleiter älterer Bauart. Auf seiner Ladefläche ruhte ein trommelförmiger Plastikbehälter mit der Aufschrift *Non-toxic Insecticides*.

Vorsichtig öffnete Opa die Tür einen Spalt weit und lugte in die Dunkelheit hinaus. Dann winkte er. Joupje Termaar brachte Namibb zur Tür. Sie redeten kurz miteinander, dann ging der Irre in die Nacht hinaus. Opa folgte ihm eine halbe Minute später.

Das Warten begann. Eine Stunde verstrich, in der kaum gesprochen wurde. Die zweite war fast schon vorüber, als Opa zurückkam. »Sie haben ihn«, erklärte er.

»Es geht weiter nach Plan!«, verkündete Artur Prax. »Strout... du hattest eine Nachricht, die du von Opa übermitteln lassen wolltest.«

Leven nannte Opa den Rufkode des Kontaktmanns in Karatschi.

Zudem den Text: »Onyx trifft morgen mit der B-Fähre ein.«

Opa sagte: »Das ist einfach, das kann jedermann verstehen.« Er meinte es nicht einmal ironisch. ›Onyx‹, ein vielfach gebräuchlicher Vorname, war eine von Strouts Kodebezeichnungen. ›B-Fähre‹ war die Tarnbezeichnung für eine Kommunikation. ›Trifft morgen ein‹ wies in verschlüsselter Form darauf hin, dass mit der genannten Kommunikation etwas nicht in Ordnung sei. In Klartext übersetzt, lautete der Spruch also: ›Mit der Kommunikation von Leven Strout stimmt etwas nicht!‹

Der Mann in Karatschi würde damit wenig anzufangen wissen, die Meldung aber nach Porta Pato weiterleiten.

Leven Strout wurde in den Tankaufbau des Transportgleiters verfrachtet. Er fand in dem finsternen Verlies sogar Pakete mit Proviant und Waffen.

Wenig später setzte sich das Fahrzeug in Bewegung. Die Garage lag, wie Artur Prax erklärt hatte, schon außerhalb des Gettos. Strout war zunächst die Unruhe in Person. Er versuchte, die Manöver des Gleiters aus seinen Bewegungen zu erraten. Nach etwa zwanzig Minuten schien das Fahrzeug auf eine Hauptverkehrsachse einzubiegen, denn von da an vergrößerte sich seine Geschwindigkeit.

Erst nach knapp einer Stunde glaubte Strout, dass er Chittagong tatsächlich entkommen war.

\*\*\*

Zwei Dinge sorgten dafür, dass in Porta Pato das Warten in Ungewissheit endete.

Zuerst kam eine Meldung aus Karatschi, die offensichtlich von Leven Strout stammte und Bedenken bezüglich einer anderen Mitteilung äußerte. Dabei konnte es sich nur um die XQI-Meldung handeln.

Reginald Bull beauftragte seine Fachleute, sich auf dem üblichen Weg mit Strout in Verbindung zu setzen. Der Versuch schlug fehl. Er musste annehmen, dass Strout Terrania City verlassen hatte und

sich in Bedrängnis befand, andernfalls hätte er die Meldung direkt durchgegeben. Bull hatte keine Möglichkeit, seine Befürchtungen zu verifizieren, denn derzeit war Strout sein einziger Mann in Terrania City.

Das zweite Ereignis verdiente diesen Namen gar nicht, da es sich eher um ein Nicht-Ereignis handelte. Zum vereinbarten Zeitpunkt versäumten Sylvia Demmister und Ranjit Singh, ihr Kodesignal zu senden, das besagte, dass sie wohlauf waren. Auch zu ihnen konnte keine Verbindung hergestellt werden.

Für Reginald Bull waren beides Alarmzeichen. Er aktivierte einen Alternativplan, der vorsah, dass die zur Ausschleusung bereitstehende Streitmacht weiter aufgesplittert wurde. Zusätzliche Fahrzeuge mussten bereitgestellt werden. Dies geschah in aller Eile. Der gemeinsame Treffpunkt brauchte nicht geändert zu werden, auch der Zeitplan bedurfte keiner Berichtigung.

Der Aufbruch vollzog sich ruhig und mit jener bitteren Entschlossenheit, die Menschen an den Tag legten, die bereit waren, für ihre Überzeugung sogar in den Tod zu gehen. Sergio Percellar fiel es schwer, seine Ungeduld zu zähmen. Er hatte den zwingendsten Grund, das Ziel rasch zu erreichen: Sylvia war in Gefahr.

\*\*\*

So geschah es, dass sich auf den verschlafenen Ort Parkutta am Karakorum von allen Seiten her Menschen zubewegten, die zum Teil grundverschiedenen Weltanschauungen huldigten und einander todfreund waren. Von Nordosten kam Heylin Kratt mit seinem Gefolge, aus ost-südöstlicher Richtung näherte sich das eigenartige Gespann Leven Strout, Joupje Termaar und Artur Prax, und fächerförmig aus allen süd- bis südöstlichen Richtungen bewegten sich die Truppen der OGN auf das gemeinsame Ziel zu.

Obwohl niemand zu sagen vermochte, was sich in Parkutta abspielen würde, waren sich die Verantwortlichen bewusst, dass eine Begegnung von historischer Bedeutung bevorstand. Von dieser Be-

gegnung hing ab, ob die aphilische Regierung ihr monströses Vorhaben, das Bewusstsein der Menschen umzustülpen, weiterverfolgen konnte.

Reginald Bull, der nach fast fünfzig Generationen Erfahrung weiter und illusionsloser dachte als die Mehrzahl seiner Mitmenschen, fragte sich, warum das alles sein musste. Hing nicht über Terra die Drohung, vom Schlund im Mahlstrom verschlungen zu werden, auf den die Sonne Medaillon mit ihren Begleitern und stetig wachsender Geschwindigkeit zueilte? Hatten nicht die Machthaber aus Furcht, die Aphilie zu verlieren, das Risiko des Sturzes in den Schlund auf sich genommen?

Welche Hoffnung gab es überhaupt noch für die Menschheit, falls sich der Sturz in den Schlund als unaufhaltbar erwies? In den Jahren der Ploohn-Kriege hatten die Kriegsschiffe der gegnerischen Raumflotten den Schlund und seinen Widerpart, den Kontraschlund am Rand der Ploohn-Galaxis, als von der Natur erschaffenes Transmittersystem genutzt. Niemand konnte sagen, ob der Schlund noch immer nur eine harmlose Transmitteröffnung war, und erst recht konnte sich niemand vorstellen, dass ein Planet mit Milliarden Intelligenzen den Sprung durch einen solchen Transmitter ebenso unbeschädigt überstehen würde wie ein Raumschiff.

Was aber bedeutete es, ob die Menschen mit ihrer natürlichen Erinnerung oder einer aufgepfropften in den Tod gingen?

Nichts!

Dennoch war Reginald Bull bereit zu kämpfen.

\*\*\*

Sylvia Demmister und Ranjit Singh wurden in die Stadt gebracht. Als Beauftragtem der Regierung von Terrania City standen Prakhut Sassar sämtliche Einrichtungen der örtlichen Polizei zur Verfügung. Die Gefangenen wurden gemeinsam in eine fensterlose Zelle gesperrt, deren einziger Zugang über ein solides Positronikschloss verfügte.

Die Erkenntnis, dass sie mit Ranjit ausgerechnet in die Maske zweier Regierungsspezialisten geschlüpft war, hatte Sylvia zunächst in einen Zustand hilfloser Wut versetzt. Aber sie konnte Ranjit deshalb keinen Vorwurf machen. Ihre Wut verrauchte schließlich. Sylvia sorgte sich weit mehr wegen des zweifellos bevorstehenden Verhörs. Sie neigte nicht dazu, ihre Widerstandskraft zu unterschätzen, aber sie wusste, dass auch sie spätestens nach ein paar Tagen unter den Methoden der Aphiliker zusammenbrechen und verraten würde, was sie über die OGN wusste.

Ein Tag verging in quälender Ungewissheit. Niemand kümmerte sich um die Gefangenen, sie bekamen nicht einmal zu essen. Nach etwa eineinhalb Tagen öffnete sich endlich die Zellentür.

»Mitkommen!«

Die Gefangenen gehorchten. Ka-zwo-Roboter geleiteten sie zum Ausgang, vor dem ein Fahrzeug mit geschlossenem Aufbau wartete. Sie mussten einsteigen, die Tür wurde hinter ihnen verriegelt. Augenblicke später setzte sich das Fahrzeug in Bewegung.

»Ob sie hier auch Abhörgeräte haben?«, fragte Singh.

Sylvia nickte nur.

Die Fahrt ging erst längere Zeit nahezu geradeaus. Die Straße vor der Polizeistation verlief talaufwärts. Sylvia kam zu dem Schluss, dass sie zu dem neuen Komplex gebracht werden sollten. Aber jäh vollführte der Gleiter einen scharfen Schwenk. Dann gab es einen schmetternden Krach, und das Fahrzeug stoppte.

Das Fauchen eines schweren Strahlers war deutlich zu vernehmen. Eine Explosion erschütterte das Fahrzeug, in der Decke des Aufbaus entstand ein faustgroßes Loch mit glühenden Rändern. Ranjit schrie auf, als ihm ein Tropfen flüssigen Metalls auf die Schulter fiel und sich durch die Kleidung ins Fleisch einbrannte.

Für wenige Augenblicke war es still. Aber schon näherten sich eilige Schritte. Eine brummende Stimme sagte etwas, das Sylvia nicht verstand. Dann hörte sie von neuem das Fauchen eines Impulsstrahlers, diesmal feiner und nicht so bedrohlich wie zuvor. In der vagen

Helligkeit, die durch das Loch in der Decke fiel, sah sie, wie sich in der Tür Blasen bildeten. Hastig wich sie zurück. Nur Augenblicke später glühte das Türsegment grell auf, in dem sich das Schloss befand. Ein zweites Loch entstand, schließlich sprang die Tür auf.

Draußen standen zwei zerlumpte Männer, der eine hoch aufgeschossen und dürr, mit einem Kopf wie ein Totenschädel, der andere kurz, dick und aufgeschwemmt. Sylvia sprang aus dem Kasten. Der Gleiter war mit einem anderen Fahrzeug zusammengestoßen, das hinter einer Felsengruppe her von der Seite gekommen war. Das zweite Fahrzeug war beim Aufprall seitlich getroffen worden und nicht annähernd so schwer beschädigt worden wie der Gleiter mit den beiden Gefangenen.

In der Nähe lag die Leiche des Fahrers, daneben ein halber Kazzo, und ein Brandfleck markierte die Stelle, an der der zweite Kazzo explodiert war. Sylvia blickte die Straße entlang. Der noch ferne Gebäudekomplex wurde von der Felsgruppe verdeckt, hinter der das zweite Fahrzeug hervorgekommen war.

»Wir müssen weiter!«, drängte der Totenkopf.

»Was nützt es, euch zu befreien, wenn ihr hier nur herumsteht und euch wieder einfangen lasst?«, fügte der Dicke schrill hinzu.

Wie im Traum ließ sich Sylvia zu dem zweiten Fahrzeug führen. Der Aufbau war zwar beschädigt, bot aber für sie und Ranjit noch ausreichend Platz. Die beiden Zerlumpten schwangen sich in die Fahrerkabine. Das Fahrzeug setzte sich willig in Bewegung und nahm Kurs auf einen breiten Spalt in den seitwärts gelegenen Felsen.

\*\*\*

Unterwegs waren mehrmals die Fahrzeuge gewechselt worden. Joupje Termaar und Artur Prax, abgerissen und zerlumpt, wie sie waren, schienen sich plötzlich jeder in einen kleinen Krösus verwandelt zu haben. Die Mittel, glaubte Leven Strout, hatte ihnen ihre geheimnisvolle Organisation zur Verfügung gestellt.

Strout verbrachte den Tag in irgendwelchen geschlossenen Aufbauten. Er durfte nicht gesehen werden, weil sein PIK noch ausgeschaltet war und jeder Ka-zwo ihn sofort als verdächtig eingestuft hätte. Die beiden Zerlumpten dagegen bewegten sich frei und unbehindert. Sie besaßen, wie sie Strout erklärten, eine Wanderberechtigung.

Um die Überwachung einfacher zu gestalten, durfte sich jeder Bürger nur noch in einem eng begrenzten Bereich aufhalten. Gewöhnlich war dies sein Heimatbezirk. Umzüge und Reisen mussten genehmigt werden. Eine Wanderberechtigung erhielt nur der, auf dessen Dienste kein Arbeitgeber Anspruch erhob. Daher waren solche Personen in der Hauptsache minderbemittelt. Auch sie trugen PIK, aber die Impulsfolge ihrer Geräte enthielt einen Zusatz, der die Wanderberechtigung kennzeichnete. Leven Strouts Kodegeber hätte sich auf diesen Zusatz einstellen lassen, nur fehlte ihm das notwendige Einstellgerät.

Noch eine Nacht verging bis zur Ankunft in Parkutta. Joupje Termaar und Artur Prax suchten zunächst ihren Gewährsmann auf, der ihnen vom Chef bezeichnet worden war. Leven Strout blieb währenddessen in seinem Versteck. Nach etwa einer halben Stunde setzte sich das Fahrzeug wieder in Bewegung. Strout wunderte sich. Er hatte erwartet, dass Termaar und Prax ihm zuerst über den Ausgang ihrer Unterredung mit dem Gewährsmann berichteten.

Endlich endete die Fahrt, und Strout konnte sein Versteck verlassen. Ringsum reckten sich kahle Felsen in den Himmel. Ein kalter Wind heulte über die Hänge, sogar das orangegelbe Licht der Sonne Medaillon wirkte kalt.

»Wir haben zweierlei erfahren«, verkündete Artur Prax in seiner ruhigen Art. »Erstens sind in dieser Stadt zwei Leute gefangen worden, von denen man annimmt, dass sie zur OGN gehören.«

Strout zuckte zusammen. Prax bemerkte das. »Du gehörst auch dazu, ich vermute es seit langem«, sagte er. »Also – diese beiden, ein Mann und eine Frau, sind seit etwa dreißig Stunden im Gewahrsam

in der örtlichen Polizeistation. Jetzt trifft man Anstalten, sie woandershin zu bringen. Wahrscheinlich, meint unser Experte, zu dem Projektkomplex oben im Tal.«

Leven Strout dachte nach. Seine vordringlichste Aufgabe war, die OGN zu warnen. Er rechnete, in der Nähe einen Einsatztrupp vorzufinden, der sich anschickte, gegen die ›Operation Gehirnwäsche‹ vorzugehen. Diesen Trupp musste er suchen. Aber zwei gefangene OGN-Leute durfte er nicht einfach übersehen.

»Hör dir noch an, was unser Experte als Zweites erfahren hat!«, verlangte Prax. »Er fährt viel umher, besitzt ein leistungsstarkes Fahrzeug und hat in einem Hochtal im Norden einen verschwiegenen Ort entdeckt, an dem von allen Seiten schwer bewaffnete Männer zusammenströmen. Er nimmt an, dass auch sie zur OGN gehören.«

Strout wurde halbwegs unheimlich zumute angesichts der Informationsfülle, die dem ›Experten‹ zur Verfügung standen. Aber darüber nachzudenken, hatte er jetzt keine Zeit.

»Joupye und ich haben entschieden, dass du das Hochtal aufsuchst, um deine Leute zu warnen«, fuhr Prax fort. »Wir beide befreien die Gefangenen.«

»Wie wollt ihr das... ?«

»Lass das unsere Sorge sein! Wichtig ist, dass du dich sofort entscheidest. Der Gefangenentransport stand fast schon abfahrbereit, als wir Parkutta verließen.«

»Einverstanden«, stieß Strout hervor. »Ich weiß zwar nicht, warum ihr das tun wollt...«

»Der Plan erfordert es«, meckerte Termaar. »Die Forderungen der Logik müssen erfüllt werden.«

Verwirrt blickte Leven Strout von einem zum andern. »Also gut, wo ist das Hochtal...?«

\*\*\*

Es war später Nachmittag, als Sergio Percellar mit drei Begleitern an

Bord eines schwer beladenen Hochleistungsgleiters den Sammelpunkt erreichte. Mehr als zweihundert Personen warteten schon am Zielort, zumeist jüngere Leute, denen wegen ihrer Unerfahrenheit die ungefährlichsten Marschrouten zugeteilt worden waren.

Die Talsohle lag über viertausend Meter hoch. Die Luft war dünn und schneidend kalt. Ringsum türmten sich die schneebedeckten Gipfel des Karakorum, zwischen ihnen der Riese Nanga Parbat.

Die Nacht brach rasch herein. Mittlerweile war die Gruppe auf über fünfhundert Mann angewachsen. Sie lagerten in Höhlen. Das Tal besaß nur einen einzigen Zugang, an dem Sergio drei Wachen postiert hatte. Im Zweistundenrhythmus wurden sie abgelöst.

Es ging auf 21 Uhr zu, als Sergios Funkempfänger ansprach.

»Wir haben hier einen Mann, der behauptet, zu uns zu gehören«, meldete eine der Wachen. »Aber er gehört bestimmt nicht zur Einsatzgruppe!«

»Wie nennt er sich?«, wollte Sergio wissen. »Kennt er unseren Kode?«

»Den allgemeinen Teil schon. Jedoch nichts von dem, was wir erst vor kurzem vereinbart haben.«

»Sein Name...!«, erinnerte Sergio.

»Leven Strout, Sir. Er sagt...«

»Strout?«, rief Sergio erregt. »Bringen Sie ihn sofort zu mir!«

Leven Strout war erschöpft. Er hatte einen anstrengenden, fast zehnstündigen Marsch durch die unwirtliche Bergregion hinter sich. Sergio erkannte ihn sofort.

»Gott sei Dank«, ächzte Strout und ließ sich einfach zu Boden sinken. »Ich kann die Augen bestimmt nicht mehr lange offen halten. In Kürze das Wichtigste: Die Sache mit der XQI-Meldung ist eine Falle! Man weiß längst, dass ich die Meldung nach Porta Pato weitergegeben habe...«

Leven Strout fand seine wohlverdiente Ruhe noch nicht. Percellar ließ ihm ein Medikament verabreichen, das ihn länger wach hielt. Dann musste Strout berichten. Sergio wollte alles wissen.

»Sie glauben, dass diese merkwürdigen Leute Sylvia und Ranjit Singh befreien werden?«, unterbrach er endlich.

»Wenn es überhaupt menschenmöglich ist, ja.«

Sergio Percellar atmete auf. Die Ungewissheit war ihm zur Qual geworden. Prax und Termaar erschienen ihm wie ein Geschenk des Himmels. Die Möglichkeit, dass der Befreiungsversuch fehlschlagen könne, zog er gar nicht in Erwägung. »*Die Immunen sind das Salz der Erde*, sagen sie?«, wiederholte er nachdenklich eine Feststellung, die Strout gemacht hatte.

»Das sagen sie.«

Sergio schüttelte langsam den Kopf. »Merkwürdige Leute. Glücklicherweise scheinen sie von uns eine gute Meinung zu haben. Andernfalls könnte uns eine solche Organisation ernsthaft gefährlich werden.«

Schließlich erhielt Strout auch Aufklärung. Es mochte sein, dass mit der XQI-Meldung nebenbei der OGN eine Falle gestellt worden war, doch sie war nicht gefälscht. Das Parkutta-Projekt, die ›Operation Gehirnwäsche‹, gab es wirklich.

Sergio Percellar wies die Wachposten an, Termaar und Prax, falls sie mit den befreiten Gefangenen kamen, ungehindert passieren zu lassen. Seine Beschreibung der beiden fiel so plastisch aus, dass die Wächter mit dem Erkennen keine Schwierigkeiten haben konnten.

Um Mitternacht machten sich die Späher auf den Weg. Percellars Unruhe wuchs wieder, weil sich die beiden ›Landstreicher‹, wie er sie nannte, längst hätten melden sollen. Den Spähern wurde aufgetragen, auch nach Spuren zu suchen, die über den Ausgang der Befreiungsaktion Aufschluss geben konnten.

Gegen zwei Uhr morgens war der OGN-Stoßtrupp nahezu vollständig versammelt. Als einer der Letzten traf Reginald Bull in sorgfältiger Verkleidung ein. Er ließ sich von Percellar Bericht erstatten und war von Strouts Schilderungen ebenso überrascht.

»Wir werden uns bei nächster Gelegenheit darum kümmern müssen«, stellte er fest. »Vorerst gibt es Wichtigeres.«

»Vielleicht kommen wir eher dazu, als wir denken«, äußerte sich Sergio Percellar. »Prax und Termaar haben angedeutet, dass sie mit den befreiten Gefangenen unter Umständen hierher kommen wollen.«

Bull schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Die Burschen mögen schlau sein, aber der Befreiungsversuch muss doch ziemlich viel Staub aufgewirbelt haben. Wenn Prax und Termaar wirklich etwas an unserer Sache liegt, werden sie sich in irgendeinem Loch verkriechen und die Jagd an sich vorbeiziehen lassen. Sie werden den Gegner nicht auf unser Lager aufmerksam machen.«

Kurz vor dem Morgengrauen kehrten die Späher zurück. Sie berichteten von einem demolierten Transportgleiter und den Wracks zweier Ka-zwos. Es durfte angenommen werden, dass die Befreiung gelungen war. Außerdem lag der Projektkomplex mittlerweile im taghellen Licht mehrerer Sonnenlampen.

Reginald Bull starrte er eine Zeit lang vor sich hin. Als er den Blick hob, war er ungewöhnlich ernst. »Ich gehe davon aus, dass das Parakutta-Projekt morgen Nacht beginnt«, sagte er.

## 18.

Es wurde eine wilde Fahrt. Durch den Felsspalt gelangte der Gleiter auf eine steil ansteigende Geröllhalde, die auf einem schmalen Kamm endete. Dahinter stieg nackter Fels senkrecht in die Höhe.

Sylvia war noch immer wie benommen. Sie kannte weder die beiden Landstreicher noch ihre Motive. Die wilde Fahrt bot keine Möglichkeit für eine Unterhaltung. Während der Kletterei über die Felshalde lag der Bodengleiter manchmal so schräg, dass jeder sich festklammern musste, um nicht abzurutschen. Ranjit jammerte in einem fort.

Der Gleiter schwang sich über den Felskamm und jagte nach Westen. Am Ende der schmalen Zinnen ragte ein Felsturm wie eine Bas-

tion in die Höhe. Niemand konnte sehen, wie es dahinter weiterging. Ranjit schrie laut auf, als das Fahrzeug in wilder Fahrt um den Turm herummanövrierte. Sylvia schloss einen Atemzug lang die Augen... und als sie die Lider zögernd wieder öffnete, blickte sie in eine flache, geröllgefüllte Schlucht.

Der Gleiter senkte sich auf den Schluchtrand. Der Kleinere der beiden Zerlumpten stieg aus und balancierte vorsichtig um das Fahrzeug herum in Richtung der Felsbastion, die sie eben umrundet hatten. Sylvia bemerkte, dass der Motor weiterlief. »Wo gehst du hin?«, fragte sie den Dicken

»Schauen, ob man uns auf der Spur ist«, antwortete der Zerlumpte gelassen.

»Ich gehe mit!«, entschied Sylvia und sprang, bevor sie jemand daran hindern konnte, von der Pritsche.

Sie folgte dem Dicken. Hinter der Bastion gingen sie beide zu Boden und schoben sich vorsichtig auf die Felsleiste hinaus. Sylvia hörte den Mann schnaufen. *Er ist alles andere als gesund*, schoss es ihr durch den Kopf. Dass er trotz seines schlechten Zustands solche Strapazen auf sich nahm, wurde zu einem Rätsel.

Ungehindert reichte der Blick bis ins Tal hinab. Rechts dehnten sich die bebauten Flächen von Parkutta, links lag der Projektkomplex. Zwischen beiden spannte sich die Straße. Etwa in der Mitte zwischen Stadt und Komplex beschrieb sie jene Biegung, die an der Felsengruppe vorbeiführte. Der zerstörte Gleiter war aber nicht zu sehen, die Felsen verdeckten ihn.

Erste Unruhe war beim Projektkomplex entstanden. Fahrzeuge setzten sich in Bewegung. Ein Konvoi von etwa zwanzig schweren Gleitern formierte sich schließlich entlang der Straße nach Parkutta und nahm mit hoher Geschwindigkeit Kurs auf die Stadt. Das Ziel der Fahrzeuge war die Felsengruppe.

»Wir haben genug gesehen«, sagte der Dicke. »Sie werden sich denken können, dass wir hierherauf entkommen sind. Aber unser Vorsprung reicht aus.«

Sylvia kroch neben ihm her. »Wer seid ihr, und warum helfst ihr uns?«, wollte sie wissen.

»Ich bin Joupje Termaar, der Dürre nennt sich Artur Prax. Wir helfen euch nicht, wir sorgen lediglich dafür, dass der Plan erfüllt wird.«

»Welcher Plan?«

»Willst du dich unterhalten oder ein Versteck suchen?«

»Was habt ihr vor?«

»Den Kopf unten halten und nicht gesehen werden, bis die Verfolger ihre Suche aufgeben.«

Sylvia registrierte, dass Joupjes Stimme zitterte. »Hast du Angst?«, fragte sie.

»Ich habe immer Angst«, antwortete Joupje Termaar. »Manchmal mehr, manchmal weniger.«

\*\*\*

Die Nachricht von der Befreiung der Gefangenen erreichte Heylin Kratt auf dem Weg nach Parkutta. Einen Atemzug lang verdichtete sich sein Angstempfinden bis hin zu körperlichem Schmerz. Dann hatte er seine Instinkte wieder unter Kontrolle.

Er landete inmitten des Projektkomplexes. Prakhut Sassar empfing ihn und verkündete: »Alles verläuft nach Plan, Bruder.«

»Die Befreiung der Gefangenen war nicht vorgesehen«, bemerkte Heylin Kratt eisig.

»Ihre Gefangennahme ebenfalls nicht«, konterte Prakhut Sassar. »Unterm Strich geht alles null für null auf.« Dieser Logik konnte sich Kratt nicht entziehen. Noch war nichts verloren. Das Projekt blieb von den Gefangenen unbeeinflusst.

Heylin Kratt ließ sich von Sassar und dessen Fachleuten die Anlagen zeigen. Rasch jedoch verlor er das Interesse an den technischen Details. »Projektphase zwei...?«, fragte er.

Sassar führte ihn in einen von Kampfrobootern bewachten Raum. Ein Holobild zeigte die Topografie der Umgebung und außerdem

ein Gewirr von kräftig gezeichneten, zumeist geradlinig verlaufenden Strichen.

»Auch hier alles nach Plan«, erklärte Sassar. »Das Netz hat eine Gesamtlänge von 480 Kilometern, davon sind 220 Kilometer Hauptgänge, der Rest Stich- und Seitengänge. Wir können jeden Punkt erreichen, von dem ein Angriff denkbar ist.«

»Die Truppen...?«

»Stehen bereit. Von einem zentralen Verteiler aus erreichen sie auf schnellen Fahrzeugen innerhalb von Minuten jeden Ausfallpunkt.«

Heylin Kratt sah auf sein Armband. Es ging auf 18 Uhr zu. »Projektbeginn...?«

»Um 20 Uhr, Bruder. Projektdauer sechs Stunden!«

\*\*\*

Bei Sonnenuntergang wurde Reginald Bulls Abteilung aktiv. Mit fünfhundert Mann übernahm sie die Aufgabe, das Operationsgebiet abzusichern und jeden Eingriff von außen zu verhindern. Seit Strouts Bericht war Reginald Bull sicher, dass die Aphiliker einen Angriff der OGN erwarteten und sich darauf vorbereitet hatten. Sie mussten annehmen, dass die OGN eine starke Streitmacht im Tal absetzen und gegen den Projektkomplex vorgehen würde. Bull hatte während des Tags keine Beobachter ausgeschickt, doch er war nahezu sicher, dass die bewaldeten Hänge von feindlichen Truppen nur so wimmelten. Hätte der Einsatztrupp der OGN sich wirklich im Tal sehen lassen, wäre er in Minutenschnelle aufgerieben worden.

Aber das war nicht die Taktik der OGN. Sergio Percellars Gruppe zerfiel in zwei Abteilungen, von denen jede über ein schweres Strahlgeschütz verfügte. Sofort nach Einbruch der Dunkelheit sollten beide Geschütze hoch in den Bergen, die das Tal nach Norden hin abgrenzten postiert werden. Sie befanden sich damit außerhalb des gegnerischen Aufmarschs. Die Strahlgeschütze würden den Projektkomplex wirksam unter Beschuss nehmen können. Im Tal blie-

ben nach dem Aufbruch von Bulls Gruppe nur noch die vierhundert Mann der beiden Einsatzabteilungen.

Leven Strout hatte den ganzen Tag über geschlafen und fühlte sich wie neugeboren. Er wandte sich an Sergio Percellar, der mit seinem Stab die Einzelheiten des Einsatzes durchsprach. »Ich hoffe, Sie können einen Freiwilligen gebrauchen«, sagte er.

»Allemal«, antwortete Sergio grinsend. »Wir haben auf den letzten hundert Metern schwer genug zu schleppen.«

Was damit gemeint war, bekam Leven Strout bald zu spüren. Kurz nach 18 Uhr brachen die Abteilungen auf. Leven hatte inzwischen erfahren, dass Percellars Geschütz in einer Felsnische aufgestellt werden sollte, deren Sohle halbkreisförmig aus einer nach Süden abfallenden Bergwand ausgespart war. Der Anflug erfolgte über die vom Tal her nicht einsehbare Westwand. Nur wenige Meter unterhalb der Felsnische gab es einen Absatz, auf dem die Gleiter abgestellt werden konnten. Von da führte ein knapp zwei Meter breites Felsband zur südlichen Bergflanke und hinauf zur Nische. Dieser Rest des Anmarschwegs musste zu Fuß bewältigt werden. Das Geschütz, vorerst noch in zwei Teile zerlegt, und die Speicheraggregate mussten von den Männern und den beiden Robotern getragen werden, die sie zu ihrer Unterstützung hatten.

Ohne Zwischenfall erreichten die Fahrzeuge den Felsabsatz. Der Transport des Geräts hinauf zur Nische wurde jedoch eine Mühsal. Inzwischen war die Finsternis vollkommen. Irgendwo rechts von ihm, das wusste Leven Strout, der unter der Last eines Speichergeräts keuchte, ging es etwa achthundert Meter weit senkrecht in die Tiefe. Über die Felswand heulte ein schneidend kalter Wind.

Kurz nach 19 Uhr war das Geschütz installiert. Im Tal blinkten vereinzelt Lichter. Die Sonnenlampen, die noch in der vergangenen Nacht den Projektkomplex taghell erleuchtet hatten, waren erloschen.

Sergio Percellar und seine Fachleute kalibrierten die Zielautomatik des Geschützes. Für den Augenblick sah alles so aus, als könne

nichts mehr schiefgehen. Aber gerade das erfüllte Leven Strout mit Unbehagen. War es nicht nach der Übermittlung der XQI-Meldung ebenso gewesen?

Hatte er sich nicht völlig sicher gefühlt und kurze Zeit später doch festgestellt, dass der Gegner ihm auf die Schliche gekommen war?

Der Feuerbeginn war auf 19.30 Uhr festgelegt. Es blieben noch acht Minuten...

\*\*\*

Termaar und Prax hatten ihr Fahrzeug in eine tiefe Höhle bugsiert und sofort das Triebwerk ausgeschaltet. Die Mündung der Höhle lag hoch in einem nach Norden führenden Quertal. Prax und Termaar gingen sofort wieder zum Höhleneingang, Sylvia und Ranjit bedeuteten sie, sich im Hintergrund zu halten.

Von ihrer Position aus sah Sylvia nur wenig von der Umgebung. Mehrmals schwebten Fahrzeuge vorbei. Die Aphiliker schienen alle Kräfte aufzubieten, um der entflohenen Gefangenen und ihrer Befreier habhaft zu werden. Das Absuchen aller Höhlen dieser Region war jedoch ein von vornherein aussichtsloses Unterfangen. Daher wunderte es Sylvia nicht, dass nach etwa zwei Stunden der Fahrzeugverkehr spärlicher wurde und schließlich völlig abbrach.

Artur Prax kam zurück. »Nördlich liegt ein geheimer Treffpunkt eurer Leute«, sagte er. »Eigentlich hatten wir vor, euch dorthin zu bringen. Jetzt erscheint mir die Sache doch zu gefährlich. Am besten warten wir hier, bis sich die Aufregung vollends gelegt hat.«

Sylvia war damit einverstanden. Ranjit hatte keine Meinung, er jammerte nur. Als Sylvia ihn schließlich zornig anfuhr, zog er sich schmollend in eine Ecke zurück und war wenige Augenblicke später eingeschlafen.

Die vergangenen vierzig Stunden waren eine einzige Strapaze gewesen. In der engen Zelle hatte sie kaum ein Auge zugemacht. Sylvia Demmister lehnte sich an den Gleiter und schlief ebenfalls ein.

Am Nachmittag musste sie jedoch ein paar Minuten lang halb

wach gewesen sein. Sie erinnerte sich später, dass sie Artur Prax und Joupje Termaar gedämpft reden gehört hatte.

»Wir wissen, dass die Kerle mehr als zwanzigtausend Mann Truppen und Roboter eingeflogen haben«, hatte Joupje gesagt. »Trotzdem sind sie nirgendwo zu sehen. Ich meine, das bedeutet...«

Den Rest hatte Sylvia nicht verstanden. Erst wieder Artur Prax: »...ganz wahrscheinlich ein Fehlschlag. Laut Plan müssen wir die Leute warnen.«

»...und ihnen diese Höhle beschreiben, denn wenn der Rummel losgeht, sind wir nicht mehr hier.«

Sylvia erinnerte sich undeutlich, dass sie an dieser Stelle versucht hatte wach zu werden, ihr war klar geworden, dass die Dinge eine gefährliche Wende nahmen. Sie hatte noch einen stechenden Geruch wahrgenommen, danach war ihr Bewusstsein wie ausgelöscht gewesen.

\*\*\*

Um 19.20 Uhr durchflog Reginald Bulls Gleiter in geringer Höhe ein abseits gelegenes Hochtal. Die Ortungen wiesen keinerlei verdächtige Bewegung aus. Umso erstaunter hörte Bull über Funk die hastig hervorgestoßenen Worte: »Fremdes Fahrzeug... Nehmen Sie die Fahrt herunter! Wir haben Sie im Richtstrahl. Unsere Meldung ist wichtig!«

Der unbekannte Anrufer konnte kein Gegner sein. Wenn er den Gleiter im Richtstrahl hatte, hätte er ihn auch mit einer Thermosalve erwischen können. Bull drosselte also die Geschwindigkeit – für den Anrufer ein Zeichen, dass er verstanden worden war.

»Zwei Dinge sind wichtig«, führte die hastige Stimme aus. »Erstens: Die Aphiliker haben wenigstens zwanzigtausend Roboter und Truppen in den Bezirk eingeflogen. Von diesen ist nirgendwo mehr etwas zu sehen. Vermutlich liegen sie im Hinterhalt. Zweitens: Wir haben zwei Ihrer Leute befreit und in einer Höhle deponiert. Beide stehen unter dem Einfluss eines Betäubungsmittels, weil sie uns

sonst an der Abreise gehindert hätten. Eine genaue Beschreibung der Höhle folgt...« Die Beschreibung dauerte mehrere Minuten. Zum Abschluss sagte der Unbekannte: »Bestätigen Sie nicht, sondern handeln Sie nach eigenem Gutdünken!«

Reginald Bull zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. 19.29 Uhr war vorbei. Während er noch überlegte, welcher der beiden Meldungen er den Vorrang geben sollte, blitzte es südlich der Berge auf.

\*\*\*

Fauchend entlud sich das schwere Strahlgeschütz. Wie ein Balken aus sonnenheller Energie stach der tödliche Strahl ins Tal hinab und warf glutende Fontänen auf. Im Osten flammte ein zweiter Glutstrahl auf.

In der Nähe des Geschützes wurde die Hitze der Streustrahlung rasch unerträglich.

Erst zwei oder drei Minuten mochten vergangen sein, als Leven Strout zufällig einen Blick in die Felsnische warf. Im Widerschein der Schüsse sah er, wie in der Wand ein senkrechter Riss entstand und sich rasch ausweitete. Aus zusammengekniffenen Augen beobachtete er das Phänomen. Erst als die gelbbraune Gestalt eines K2-Roboters aus dem Spalt hervorbrach, begriff er die tödliche Gefahr.

Gleichzeitig mit seinem warnenden Aufschrei riss er den Strahler hoch, den er von Percellar erhalten hatte, und feuerte. Der Ka-zwo explodierte, aber das bedeutete nichts. Der Spalt war inzwischen breiter, und durch die Öffnung erkannte er einen Strom von schwer bewaffneten Menschen und Robotern. Sie drängten auf die Felsplattform heraus.

Die Explosion hatte Percellar und seine Leute aufmerksam gemacht. Sie waren geübte Kämpfer, ihre Überraschung war binnen einer Zehntelsekunde überwunden. Sie nahmen die Angreifer unter gezieltes Feuer. Der Feind dagegen schoss nur vereinzelt und unkonzentriert. Trotzdem erkannte Sergio Percellar die Übermacht und sah, dass er die Position nicht halten konnte.

»Zurück!«, befahl er seinen Leuten.

Das schwere Strahlgeschütz schickte seine Energiebündel weiter ins Tal hinab. Die Männer schwärmten nach links aus, um zu verhindern, dass die Gegner das Felsband besetzten und ihnen den Rückweg abschnitten. Mit schweren Impulsstrahlern hielten Percellar und Strout die aus dem Felsspalt quellenden Angreifer in Schach, während der Rest ihrer Gruppe sich zurückzog.

»Hau ab!«, zischte Percellar kurz darauf. »Ich halte die Stellung, solange ich kann. Gib mir von drüben Feuerschutz!«

Strout hetzte los. Im Schutz einer Felsnadel lauerten mehrere Angreifer. Eine schlecht gezielte Salve fauchte über ihn hinweg, dann nahm Percellar von der anderen Seite die Gegner unter Feuer. Ohne weiteren Zwischenfall erreichte Strout den Anfang des Felsbandes und ging in Deckung. Er registrierte, dass die eigenen Leute schon bis zu den Fahrzeugen abgestiegen waren. Nur Sergio Percellar kauerte noch in Deckung und wartete auf einen günstigen Augenblick.

Strouts nächster Schuss fauchte schräg über das Plateau in Richtung der Felsnadel, hinter der er weitere Immune bemerkt hatte. Percellar verstand das Signal und sprang auf. Bis zum Beginn des Felsbandes waren es für ihn knapp zwanzig Meter. Die Hälfte der Strecke brachte er hinter sich, ohne dass ein einziges Mal auf ihn gefeuert wurde. Dann jedoch löste sich von einer Stelle, an der Strout keinen Gegner vermutet hatte, ein Energiestrahle. Sergio Percellar riss mitten im Lauf die Arme in die Höhe, und sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz, als eine Flammenwand rings um ihn her aufloderte.

Percellar brach zusammen. Strout feuerte eine Salve in die Richtung, aus der der tückische Schuss gekommen war, dann warf er sich herum und glitt mehr, als er lief, das Felsband hinab. Die Männer sahen ihm erwartungsvoll entgegen.

»Starten!«, schrie Strout heiser.

Er schwang sich in den vordersten Gleiter. Die Triebwerke liefen

schon. Das Fahrzeug hob ab, als oben, am Ende des Felsbandes, die ersten Verfolger um die Krümmung kamen. Aus den fest eingebauten Geschützen eröffnete die Gleitermannschaft das Feuer. Zwei Roboter explodierten in wildem Funkenregen, ihre menschlichen Begleiter zogen sich hastig zurück.

Von da an vollzog sich der Rückzug der Gleiterkolonne geordnet. Es gab keine Zwischenfälle mehr. Leven Strout hatte wie selbstverständlich das Kommando übernommen. Seine erste Mitteilung, nachdem sie den Bezirk Parkutta hinter sich gelassen hatten und auf Südkurs gegangen waren, lautete: »Sergio Percellar ist tot!«

\*\*\*

Pünktlich um 20 Uhr legte sich ein fahler, unwirklicher Schimmer über das weite Tal. Die Suggestivfeld-Generatoren traten in Tätigkeit, die ›Operation Gehirnwäsche‹ wurde Realität.

Reginald Bull überwachte den Abzug seiner Truppen. Die Aphiliker schienen damit zufrieden zu sein, den Angriff abgeschlagen zu haben, sie verfolgten die Männer und Frauen der OGN nur vereinzelt. Reginald Bull blieb als Einziger mit seinem Fahrzeug zurück. Er wollte in einem Seitental das Morgengrauen abwarten, um die beiden Späher zu retten.

Ihm war schleierhaft, wie der Gegner, den er in den bewaldeten Talhängen vermutet hatte, so schnell an Ort und Stelle hatte sein können. Erst später erfuhr er die ganze Wahrheit. Das Parkutta-Projekt war von längerer Hand vorbereitet, als er jemals geglaubt hätte. Die oberirdischen Bauarbeiten waren nur ein Teil der Aktivitäten gewesen, mindestens ebenso viel hatte sich unterirdisch abgespielt. Trevor Casalle, der kühle Stratege, hatte zwar in Erwägung gezogen, dass die Angreifer mitten im Tal landen könnten, war unter Berücksichtigung von Reginald Bulls Erfahrung schließlich aber zu dem Schluss gekommen, dass die OGN mit weit reichenden Geschützen aus größerer Entfernung angreifen würde. Das Gelände war sondiert, und Positionen, die sich besonders zur Einrichtung

einer Geschützstellung eigneten, waren markiert worden. Vom Projektkomplex aus hatten die Aphiliker zum Teil unterirdische, zum Teil in den Felswänden Hauptgänge bis in die Nähe jedes definierten Punktes vorgetrieben. Vom Ende jedes Hauptgangs zweigten Stich- und Seitengänge ab, die es den aphilischen Truppen ermöglichten, jeden Einsatzort der OGN-Leute mit einem Minimum an Zeitaufwand zu erreichen.

Reginald Bull taktisches Geschick war Trevor Casalles strategischem Können unterlegen.

\*\*\*

Benommen und mit heftigen Kopfschmerzen kam Sylvia Demmister zu sich. Sie fühlte sich erbärmlich. Ihr Blick fiel auf Ranjit Singh, der noch am Boden lag, dann registrierte sie, dass der Gleiter verschwunden war. Mit einem Schrei fuhr sie hoch und lief zum Ausgang der Höhle, fand aber auch dort von Joupje Termaar und Artur Prax keine Spur. Ihr Schrei hatte Ranjit aufgeweckt, doch Sylvia achtete nicht auf den Inder, der schon wieder jammerte. Sie entdeckte ein Fahrzeug, das langsam an der Felswand emporglitt. Es war gerade hell genug, um sie erkennen zu lassen, dass es sich nicht um Prax' und Termaars Fahrzeug handelte.

Der Gleiterpilot näherte sich zielstrebig der Höhle. Singh zog sich wimmernd zurück. Dann landete das Fahrzeug im Höhleneingang. Eine mittelgroße, stämmig gebaute Gestalt kletterte heraus.

Aufatmend ging Sylvia dem Mann entgegen. »Wie... wie haben Sie uns hier gefunden?«, fragte sie, während ihr Tränen der Erleichterung in die Augen schossen. Erst dann bemerkte sie Reginald Bulls versteinerte Miene. Erschrocken trat sie einen Schritt zurück.

»Der Angriff...?«, hauchte sie.

»...ist fehlgeschlagen!«, ergänzte er hart.

Wenig später verließen sie zu dritt den Bezirk Parkutta.

Sylvia Demmister und Ranjit Singh wurden von Bull in Jamnagar an der Küste der Arabischen See abgesetzt und bedienten sich an-

schließend kommerzieller Verkehrsmittel, um den Südpazifik zu erreichen. Sylvia wusste nicht, wohin Joupje Termaar und Artur Prax verschwunden waren, aber sie war ihnen für alles dankbar, was sie getan hatten.

Auf dem Flug von Jamnagar nach Sydney hatte Sylvia ein merkwürdiges Erlebnis. Sie saß mit Singh beim Mittagessen. Der Inder war, nachdem er sich von seiner Angst erholt hatte, wieder der Alte: munter, geschwätzig und mitunter anzüglich. Plötzlich hielt er im Kauen inne und sagte mit vollem Mund: »Eigentlich merkwürdig, wie der Natur, die doch das unlogische ebenso wie das logische Leben erschaffen hat, so viel Logik innewohnen kann, dass sie den Akt der Schöpfung in zwei Stufen vollzieht: zuerst das unlogische, dann das logische Leben.« Nach einem Seitenblick auf Sylvia fuhr er fort: »Sag mir: Wozu gibt es das unlogische Leben überhaupt?«

Sylvia wäre vor Überraschung fast aufgesprungen. Im ersten Augenblick glaubte sie, Ranjit hätte unter der Nachwirkung der Strazapen den Verstand verloren. Dann wurde ihr der entsetzliche Zusammenhang bewusst. Um sich zu vergewissern, fragte sie: »Seit wann weißt du das? Ich meine... das mit den logischen und den unlogischen Geschöpfen. Und die Sache mit der Schöpfung in zwei Stufen?«

Er sah sie erstaunt an. »Warum? Ist das ein Geheimnis?«

»Viele Leute wissen nichts davon«, antwortete Sylvia.

Ranjit Singh zuckte mit den Schultern und schob sich den nächsten Bissen in den Mund. »Ich hab's schon immer gewusst«, stieß er kauend hervor.

Es gab keinen Zweifel mehr: Ranjit Singh war dem Einfluss des Suggestivfelds erlegen. Während er unter der Wirkung des Betäubungsgases bewusstlos in der Höhle lag, hatte das heimtückische Feld seine Erinnerung gelöscht und durch eine neue Erinnerung ersetzt – eine, die den Machthabern genehm war und aussagte, dass die Logik schon beim Schöpfungsvorgang eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte.

Sylvia durchsuchte hastig ihr eigenes Gedächtnis und versuchte, Hinweise darauf zu finden, dass ihr Bewusstsein ebenso manipuliert worden war. Sie fand nichts. Allein der Umstand, dass ihr Ranjits Bemerkung als eigenartig erschienen war, bewies, dass sie dem Einfluss widerstanden hatte.

Immunität gegen die Aphilie schützte also nicht gegen die Bewusstseinsmanipulation der Aphiliker. Ranjit Singh war ein deutliches Beispiel dafür.

\*\*\*

In Porta Pato hatten Reginald Bull und seine Mitarbeiter nach der Rückkehr der Einsatztruppen ein Resümee des fehlgeschlagenen Unternehmens gezogen. Die Bewohner des Bezirks Parkutta besaßen seit der entscheidenden Nacht ein gefälschtes Geschichtsbewusstsein.

Es gab nichts Erfreuliches, außer, dass der Rückzug ungestört abgelaufen war. Darüber, dass der Einsatz nicht völlig ohne Verluste geblieben war, hatte Reginald Bull sich inzwischen belehren lassen. Ein Mann war gefallen. Nach Leven Strouts Bericht gab es keinen Zweifel, dass er augenblicklich getötet worden war.

Dass es ausgerechnet Sergio Percellar erwischt hatte, bedrückte Reginald Bull zutiefst. Als er Sylvia Demmister nach ihrer Rückkehr davon Mitteilung machte, erlitt sie einen Zusammenbruch.

An Ranjit Singh und einem weiteren Mann war deutlich geworden, dass Immunität gegen die Beeinflussung durch das feindliche Suggestivfeld nicht generell schützte. Das war ein Gesichtspunkt, den man nicht außer Acht lassen durfte, wenn die Aphiliker daran gingen, die ganze Erde mit solchen Feldern zu überziehen.

Auf diesen Fall bereitete Porta Pato sich nun vor. Es schien unmöglich, das Vorhaben der Aphiliker noch zu vereiteln. Aber nachhaltige Störungen waren denkbar. Jeder stürzte sich mit Eifer in die Arbeit. Und Reginald Bull selbst gab die Losung aus: »Die Erinnerung an die Vergangenheit der Menschheit ist die letzte Bastion des

gesunden Menschenverstands.«

\*\*\*

Mit der Gewissenhaftigkeit einer Positronik registrierte Trevor Casalle den Erfolg des Projekts Parkutta. Beide Phasen waren wie vorhergesehen abgelaufen. Für ihn bedeutete dies, dass er nun den zweiten Abschnitt seines umfassenden Plans in Angriff nehmen konnte. Auch dieser unterteilte sich in zwei Phasen: Vernichtung der OGN und Umpolung der Erinnerung der gesamten Menschheit.

Der Befehl zur Errichtung von Generatorstationen für Suggestivfelder rings um die Erde war bereits gegeben. Die Arbeiten würden unverzüglich beginnen. Das war wichtig, denn nach der Beendigung des zweiten Planabschnitts musste der letzte und wichtigste Teil mit aller Kraft angegangen werden: Die Erde durfte nicht in den Schlund stürzen!

Trevor Casalles präzise arbeitender Verstand schaltete vom Allgemeinüberblick zurück auf das anliegende Detail. Zuerst ging es um die OGN. Die zweite Phase des Parkutta-Projekts hatte ihn in die Lage versetzt, diesen gefährlichsten aller Gegner ein für alle Mal kaltzustellen.

Als Heylin Kratt eintrat, kam Trevor Casalle sofort zur Sache. »Werden sie es durchschauen, Heylin?«, fragte er.

»Auf keinen Fall, Sir. Ich habe mir die Aufnahmen angesehen. Wer den Mann nicht für tot hält, der muss verrückt sein. Der Effekt wirkte wie vorhergesehen.«

»Haben Sie den Gefangenen bereit?«

»Er steht draußen, Sir!«

Ein Roboter brachte einen jungen, hochgewachsenen, hageren Mann herein, der Schwierigkeiten hatte, sich zu bewegen. Er stand unter partiellem Einfluss eines Nervengifts, das ihm nur einen Bruchteil des Gebrauchs seiner Muskeln beließ und ihn dadurch harmlos machte. Der Hagere erwiderte den durchbohrenden Blick des Lichts der Vernunft furchtlos und offen.

»Du nennst dich Sergio Percellar?«, fragte Trevor Casalle.

## 19.

Wellen des Schmerzes rasten durch seinen gequälten Körper, und die aufgepeitschte Fantasie gaukelte ihm Irreales vor, bis er nicht mehr wusste, wo die Wirklichkeit aufhörte und die Welt der Halluzinationen anfang. Mit letzter Kraft versuchte er, sich von den Qualen abzulenken, indem er sich auf die wenigen Dinge konzentrierte, deren er noch sicher war.

Name: *Sergio Percellar*.

Alter:...? Er war schon am Ende, wusste nicht einmal mehr, wie alt er war. Auch seinen Geburtsort hatte er vergessen.

Derzeitiger Aufenthalt: *Imperium-Alpha*. Nur das wusste er mit aller Klarheit, deren sein malträtiertes Verstand noch fähig war. Bei einem Einsatz war er den Gegnern in die Hände gefallen und bewusstlos nach Terrania City gebracht worden. Seitdem versuchten sie, ihn zum Reden zu bringen. Tagelang hatte er ihnen widerstanden, aber allmählich versiegte seine Kraft.

Er starrte zu einem winzigen Stück grauer Decke hinauf. Drogen schränkten seinen Blickwinkel ein, er blickte wie durch ein dünnes Rohr hindurch. Mitunter, wenn der Schmerz unerträglich schien, wurde die Decke blutrot.

Wieder war es so. Er bäumte sich auf und schrie... »Macht Schluss! O Gott... nicht länger!«

Jäh verebbte der Schmerz. Dann dröhnte eine Stimme: »Wir hören damit auf, sobald du berichtest!«

Seine Antwort warteten sie erst gar nicht ab. Mit ungezügelter Wucht sprang ihn der feurige Schmerz von neuem an. Er sehnte sich nach der Ohnmacht und wusste doch, dass sie nicht kommen würde. Denn sie hatten ihn so mit Drogen voll gepumpt, dass er nicht mehr ohnmächtig werden konnte.

Dann, unerwartet, ein Bild: *Sylvia!* Sie stand vor einer kahlen grauen Wand. Er erkannte sie deutlich, und auch sie schien ihn zu sehen, denn sie lächelte ihm traurig zu. Sie war nackt. Im Vordergrund bewegten sich undeutlich Schatten, und plötzlich stach ein nadelfeiner, greller Lichtstrahl auf Sylvia zu. Sie schrie auf. Sergio sah, wie sie sich krümmte, und fühlte den Schmerz wie seinen eigenen.

Irgendwo in seinem Gehirn schien etwas zu explodieren. Er konnte den Schmerz nicht länger ertragen. »Ich will reden!«, keuchte er. »Ich sage alles...!«

\*\*\*

In der Krankenstation von Porta Pato lag nur ein einziger Patient, ein schwächlicher Mann mit olivbrauner Hautfarbe und glänzend schwarzem, straff zurückgekämmtem Haar. Krank wirkte er eigentlich nur wegen der großen, traurigen Augen, mit denen er auch den Arzt musterte, der vor ihm stand. Auf dem Tisch neben dem Krankenbett stand ein kleines Mnemogerät, dessen Aufzeichnung gerade in einem Hologramm abgelaufen war.

»Du erinnerst dich daran, Ranjit?«, fragte der Mediziner sachlich.

Der kleine Mann mit den traurigen Augen nickte zögernd. »Ich erinnere mich«, antwortete er. »Mir ist, als hätte das ganze Zeug irgendwann einmal in meinem Schädel gesteckt.«

»Das hat es auch, Ranjit«, bekräftigte der Arzt.

Ranjit Singh streckte sich seufzend aus. »Ich bin entsetzlich müde«, sagte er matt. »Ich glaube, das alles hat mich doch weit mehr mitgenommen, als ich dachte.«

Der Arzt lächelte. Er umfasste Ranjits Oberarm – ein knapper Ruck, und der Inder stieß ein steinerweichendes Jaulen aus und fuhr senkrecht in die Höhe. Entsetzt starrte er den Arzt an.

»Du bist weder müde noch mitgenommen«, sagte der Mediziner. »Du bist nur entsetzlich faul. Ich erkläre dich hiermit für vollständig wiederhergestellt, und wenn du nicht morgen früh an deinem Ar-

beitsplatz erscheinst, dann soll dich der Teufel holen!«

Der Arzt verließ die Station und fuhr mit dem Antigravlift hinauf zum Rechnerlabor. Dort oben lebte und arbeitete seit geraumer Zeit sein Freund Sulliman Cranoch, ein mittelgroßer, hagerer und zumeist schlampig gekleideter Mann von schwer definierbarem Alter. Sulliman war angeblich seit einigen Tagen einem Geheimnis auf der Spur.

Nur der Arzt wusste vorerst davon. Stück für Stück hatte Oliveiro Santarem in der Krankenstation die Pseudoerinnerung aus Singhs Bewusstsein entfernt und ihm ebenso vorsichtig das wieder eingegeben, was normale Menschen an Erinnerung mit sich herumtrugen. In der Tiefenhypnose hatte der Patient sein ›falsches‹ Wissen heruntergebetet, und jedes Wort war aufgezeichnet worden.

Singhs müde Erzählung hatte Sulliman Cranoch sofort elektrisiert. Mit einer Kopie der Aufzeichnung saß er seitdem Tag und Nacht an seiner Positronik und jagte hinter dem Geheimnis her, von dem er nicht einmal Oliveiro mehr sagen wollte.

Santarem wartete eine Weile unter der offenen Tür darauf, dass Cranoch ihn bemerke. Als das nicht geschah, sagte er: »Ranjit erinnerte sich wieder an alles.«

Sulliman Cranoch fuhr in die Höhe, lächelte matt und wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Du bist es«, sagte er erleichtert. »Ich war ziemlich vertieft.«

»Das konnte ich sehen. Also noch einmal: Ranjit erinnert sich. Das Zeug hat wirklich in seinem Bewusstsein gesteckt. Das wolltest du doch wissen, oder?«

»Richtig.« Cranoch nickte fahrig. »Es wäre immerhin möglich gewesen, dass seine Erzählung nicht wirklich aus seinem Bewusstsein kam, sondern ihm während deiner Hypnose von außen her zugebracht wurde.«

Santarem machte ein ungläubiges Gesicht. »Übertreib bitte nicht. Das ist ziemlich weit an den Haaren herbeigezogen.«

Sulliman Cranoch schüttelte den Kopf. Selbst beim nichtigsten An-

lass schüttelte er äußerst energisch den Kopf, wie es kleine Kinder oder auch Geistesgestörte tun. Das war eine der Eigenheiten, denen er seinen Ruf als Sonderling verdankte. »Nicht ganz so weit, wie du denkst«, verteidigte er sich. »Die Wortgehalte sind die gleichen, wenn auch die Satzgehalte sich voneinander deutlich unterscheiden.«

»Wovon redest du eigentlich? Spuck's endlich aus!«

»Es gibt bei uns ein Dokument«, erklärte Cranoch, »das auf dieselbe Weise abgefasst ist wie das, was Singh gesagt hat. Verstehst du? Es hat dieselbe semantische Struktur. Und da diese Struktur sehr eigenartig ist, ließ es mir keine Ruhe, als ich die Aufzeichnung hörte.«

»Hast du herausgefunden, was dahinter steckt?«

»Nein. Ich weiß nur mit Sicherheit, dass es ein Geheimnis gibt.«

Santarem seufzte ergeben. »Irgendwann wirst du mir hoffentlich erklären, wovon du redest. Fürs Erste interessiert mich nur, von was für einem Dokument du sprichst.«

»Vom *Buch der Liebe*«, antwortete Sulliman Cranoch trocken.

\*\*\*

Etliche tausend Kilometer entfernt: Imperium-Alpha, Innensektor. In einem fast kahlen Raum zwei Männer, die ein Gewirr aus leuchtenden Linien und Flächen in einer großen Projektion betrachteten.

Trevor Casalle, das Licht der Vernunft, war ein großer und breitschultriger Mann. Seine Augen blickten unerbittlich wie die Optik eines Roboters. Sein Adjutant, Heylin Kratt, übertraf ihn noch an Körpergröße, war jedoch hager. Kratt machte den Eindruck eines Asketen.

»Das ist die gesamte Anlage?«, fragte Casalle.

»Das ist alles, Sir... soweit der Gefangene weiß.«

»Wo stecken die Emotio-Narren?«

Heylin Kratt dirigierte einen Leuchtpfeil zu einer Stelle knapp neben dem Zentrum des aus Linien und Flächen bestehenden Gebil-

des. »Sie haben sich in insgesamt vier Etagen eingerichtet.«

»Das lemurische Arsenal?«

Der Pfeil wanderte zum Mittelpunkt.

»Es gibt also insgesamt achtundzwanzig Zugänge?«

»Soweit der Gefangene weiß, Sir. Wir werden nach weiteren suchen müssen, wenn wir den Stützpunkt mit Aussicht auf Erfolg angreifen wollen.«

»Nein, Heylin, wir werden nicht suchen«, erklärte Trevor Casalle.

»Sie haben vor, durch die bekannten Zugänge anzugreifen, Sir?«

»Genau das.«

»Die Emotio-Narren verfügen über das gesamte lemurische Arsenal«, gab Kratt zu bedenken. »Sie werden sich mit allen verfügbaren Mitteln wehren. Es ist denkbar, dass dabei Waffen zum Einsatz kommen, die den Planeten in seinen Grundfesten erschüttern werden.«

»Reginald Bull wird das anders sehen«, erklärte Casalle. »Er wird glauben, dass wir nur durch Zufall einige Zugänge entdeckt haben. Die Emotio-Narren werden sich uns entgegenstellen... und erst dann werden wir erfahren, über welche Waffen sie verfügen.«

Es fiel Kratt nicht schwer, dem Gedankengang seines Vorgesetzten zu folgen. Die OGN konnte keinesfalls ahnen, dass ihr unterseeischer Stützpunkt schon aufgefliegen war.

»Unser Vormarsch kommt demzufolge zum Stillstand«, fuhr Casalle fort. »Wir können nicht vorwärts, die Emotio-Narren sind eingeschlossen. Also wird verhandelt. Das ist der Zeitpunkt, an dem wir wirklich zuschlagen.« Casalle zeigte auf eine waagrecht verlaufende Linie, die obere Begrenzung der Darstellung. »Wie tief liegt dieser Gang unter dem Meeresgrund?«

Kratt versuchte zu schätzen. »Etwa zweihundert Meter, Sir...« Im selben Augenblick verstand er Casalles Absicht und nickte anerkennend. »Was soll mit dem Gefangenen geschehen?«, fragte er. »Per-cellar hat alles gesagt, was er weiß. Soll er auf die übliche Weise...?«

»Schaffen Sie ihn in ein Lazarett im Außensektor! Er soll wieder zu

Kräften kommen. Wer weiß, wozu er noch taugt. – Und Sie, Heylin, aktivieren die Truppe. Wir greifen morgen um zwölf Uhr allgemeiner Zeit an.«

\*\*\*

Ranjit Singh war in der Tat faul, da hatte Oliveiro Santarem ihn richtig eingeschätzt. Überdies war er schlau und setzte seine Schlaueit ein, um sich vor Arbeit und Mühe zu drücken. An diesem Morgen zum Beispiel, an dem er nach der Ansicht des Arztes an seinem Arbeitsplatz hätte erscheinen sollen, unternahm er lieber einen Spaziergang in den weit verzweigten Gängen des lemurischen Stützpunkts.

Er teilte sein Quartier mit zwei Männern, die in derselben Gruppe arbeiteten wie er. Einer von beiden erwachte, während Ranjit sich anzog, und beschwerte sich über den Lärm. »Schlaf einfach weiter!«, riet ihm der Inder. »Ich mache nur einen kurzen Spaziergang und bin rechtzeitig wieder zurück.«

In der Nähe des zentralen Antigrafschachts begegnete ihm Leven Strout, der den Posten des gefallenen Sergio Percellar übernommen hatte und die Kommunikationszentrale leitete. »Wohin so früh?«, rief Strout.

Der Inder machte eine ungewisse Geste. »Ich hab zwei Wochen lang auf dem Kreuz gelegen... das ist mehr, als der stärkste Mann vertragen kann.«

Strout lachte verständnisvoll und ging weiter. Singh schwang sich in den Antigrafschacht und ließ sich bis ins oberste Stockwerk tragen. In jeder Etage gab es in unmittelbarer Umgebung des Schachts nur leere Räume und Gänge. Seit Monaten war niemand mehr hier oben gewesen, und weiter als dreihundert Meter hatte sich ohnehin noch keiner vom Schacht entfernt. Es war die ideale Gegend, um sich zu verlaufen. Wie überall brannten allerdings auch hier Sonnenlampen.

Ranjit entfernte sich immer weiter von dem zentralen Schacht, oh-

ne eigentlich zu merken, dass er schon viel weiter vorgedrungen war als andere vor ihm. Der Gang beschrieb eine kaum merkliche Krümmung. Wenn Ranjit sich umwandte, konnte er den Antigravschacht nicht mehr sehen. Aber das störte ihn nicht. Er war bislang nicht vom Weg abgewichen.

Irgendwann trat er durch eines der Schotten, die er aus Neugierde hier und da öffnete. Der Raum dahinter war von beeindruckender Größe, aber ebenso leer wie alle anderen Räumlichkeiten hier oben. Vor allem war er nicht wie üblich rechteckig, sondern kreisrund, und seine Decke wurde von einer hohen Kuppel gebildet. Hoch oben sah Ranjit eine Art Laufgang an der Kuppelwand. Er wollte wissen, wie man dort hinaufgelangte, deshalb trat er durch das offene Schott.

Kaum hatte er sich mehrere Meter weit vom Durchgang entfernt, da schloss sich das Schott hinter ihm. Ranjit erschrak, dann redete er sich ein, dass der Zugang von innen ebenso leicht zu öffnen sein musste wie von außen. Trotzdem ging er zurück – und stellte entgeistert fest, dass sich die schweren Metallflügel nicht mehr bewegten. Zuerst lähmte ihn der Schreck, dann schrie er und trommelte mit beiden Fäusten gegen das kühle Metall. Aber das Schott öffnete sich nicht mehr. Panik erfasste Ranjit Singh, schließlich kauerte er sich jammernd neben dem Zugang auf den Boden.

Erst nach geraumer Zeit gelangte er zu der Erkenntnis, dass er verhungern und verdursten würde, wenn er nicht nach einem anderen Ausgang suchte.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Kuppelhalle gab es tatsächlich ein zweites Schott. Die Halle war so groß, dass Ranjit einige Minuten brauchte, um es zu erreichen. Er jubelte begeistert, als sich der Stahl vor ihm zur Seite schob. In weiten Sätzen stürmte er durch die Öffnung und eine breite, steile Rampe hinauf. Der Weg führte im Halbkreis nach rechts. Am Ende, schätzte Ranjit, befand er sich mindestens achtzig Meter über dem Hallenboden und etwa in gleicher Höhe mit dem Zenit der Kuppel. Die Rampe mündete auf ei-

nem Platz in Form eines gleichseitigen Dreiecks. An einer der Ecken setzte die Rampe an, an den beiden anderen mündeten breite Gänge.

Ranjit Singh überdachte seine Lage. Er hatte den andern vortäuschen wollen, er hätte sich verlaufen. Nun war das tatsächlich geschehen. Während er noch zaghaft überlegte, welchen der beiden Gänge er betreten sollte, erklang ein kratzendes Geräusch.

Er konnte nicht erkennen, woher es kam. Erst als unweit von ihm ein Stück Mauerwerk ausbrach und in eine Fontäne staubiger Trümmerstücke zerbarst, hob er den Blick. Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren.

\*\*\*

Seit dem Fehlschlag in Parkutta war Reginald Bull mehr denn je der Überzeugung, dass Porta Pato als Versteck für die OGN bald ausgespielt haben würde. Der Gegner ahnte zweifellos schon lange, dass nur ein bislang unentdeckter unterseeischer Stützpunkt der Lemurer den Emotio-Narren die Möglichkeit geboten haben konnte, spurlos von der Bildfläche zu verschwinden. Irgendwann würden die Aphiliker einen der geheimen Zugänge finden und angreifen. Für diesen Fall hatte Reginald Bull in den Tagen und Nächten seit der Rückkehr von Parkutta vorgesorgt. Die Evakuierungspläne standen. Es sollte dem Gegner nicht gelingen, auch nur einen Immunen in ihre Gewalt zu bekommen.

Stundenlang hatte Bully mit dem Gedanken gespielt, das lemurische Arsenal gegen die Aphiliker einzusetzen. Was Porta Pato an Waffen barg, reichte aus, um den Planeten in eine glühende Gaswolke zu verwandeln. Er konnte auf die triebhafte Todesangst zählen, die charakteristisch für jeden Aphiliker war. Aber schon die Drohung mit dem Einsatz Planeten zerstörender Waffen barg das Risiko, dass es tatsächlich zu einem solchen Einsatz kam. Und das Risiko war einfach zu groß.

In der vergangenen Nacht, nach Festlegung des letzten Details für

den Evakuierungsplan, hatte Reginald Bull zum ersten Mal seit langer Zeit wieder ruhig geschlafen. Schon lange hatte er sich nicht mehr den Luxus eines ausgedehnten Frühstücks gegönnt, bei dem ihm noch dazu sein Leibwächter, der Roboter Breslauer, Gesellschaft leistete. Mitten in dieser Mußestunde wurde er von drei frühen Besuchern gestört: Oliveiro Santarem, Sulliman Cranoch und Sylvia Demmister.

Der Mediziner kam ohne Umschweife zur Sache. »Ich habe bei der Behandlung des Patienten Ranjit Singh eine Aufzeichnung seines Gedächtnisinhalts angefertigt. Sully hat diese Aufzeichnung analysiert und dabei eine atemberaubende Entdeckung gemacht. Außerdem haben wir die Aufzeichnung Sylvia vorgespielt, sie stimmt der Analyse zu.« Santarem machte eine bedeutungsvolle Pause, ehe er fortfuhr: »Wir glauben zu wissen, dass das Pseudogedächtnis, das den Menschen im Bezirk Parkutta aufgepfropft wurde, und das *Buch der Liebe* von ein und demselben Verfasser stammen.«

Reginald Bull hatte im Laufe seines langen Lebens gelernt, Überraschung zu verbergen. Das *Buch* war kurz nach der Überhandnahme der Aphilie von unbekanntem Quellen verteilt worden. Es hatte die Geschichte der Menschheit bis hin zu Perry Rhodans Sturz berichtet. Der Text war in einem Rhythmus abgefasst, der eine intensive Wirkung auf den Leser ausübte und jeden Aphiliker für wenige Stunden aus dem Griff der Aphilie befreite. Für die Söhne der Vernunft hatte das *Buch* eine ernsthafte Bedrohung dargestellt. Unter Einsatz aller Mittel hatten sie es fertig gebracht, die Verbreitung des *Buches* zu unterdrücken. Immune waren deshalb dazu übergegangen, viele Teile des Textes auswendig zu lernen. Sergio Percellar und Sylvia Demmister hatten gemeinsam das gesamte *Buch* beherrscht, das ohne Zweifel eine gegen das aphilische Regime gerichtete Dokumentation war.

Die Pseudoerinnerung dagegen, die den Menschen in Parkutta aufgezwungen worden war und im weiteren Verlauf die Erinnerung aller Terraner ersetzen sollte, war ein proaphilisches Instrument. Es

war nur schwer vorstellbar, dass beides – das *Buch der Liebe* und die Pseudoerinnerung – denselben Verfasser hatte. Reginald Bull zögerte nicht, diese Bedenken sofort zu äußern.

»Wir haben uns ebenfalls darüber den Kopf zerbrochen«, antwortete Sylvia. »Wir finden keine Erklärung, aber der Verdacht bleibt bestehen.«

»Es ist mehr als nur ein Verdacht«, sagte Sulliman Cranoch. »Ich bin Semantiker und verstehe mich auf solche Analysen. Wortgehalte und parapsychischer Rhythmus stimmen in beiden Fällen überein. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand, dass beide Erzeugnisse vom selben Autor stammen.«

Das Schicksal sorgte dafür, dass dieses Thema nicht weiter erörtert werden konnte. Alarm hallte durch den Stützpunkt.

»Aphilische Truppen greifen über zwölf Zugänge an!«, meldete Breslauer.

\*\*\*

Heylin Kratt leitete den Einsatz des eigentlichen Stoßtrupps, der das Versteck der Emotio-Narren von hinten aufrollen sollte, während entgegengesetzt Verhandlungen zwischen Angreifern und Verteidigern stattfanden. Wie jeder Aphiliker empfand Kratt bei dem Gedanken an die bevorstehenden Gefahren triebhafte Todesangst und spürte ein instinktives Verlangen, sich in irgendeinen Winkel zu verkriechen und erst dann wieder hervorzukommen, wenn es keine Gefahr mehr gab. Auf der anderen Seite erkannte sein Verstand die Notwendigkeit dieses Einsatzes und zwang die kreatürliche Angst in den Hintergrund.

Trevor Casalles Plan war einfach genug. Während Luftfahrten, Schiffe und Tauchboote den Eindruck erweckten, dass ihre Besatzungen nach geheimen Eingängen des lemurischen Stützpunkts suchten, landete der Stoßtrupp mit drei Großraumtauchern nördlich der Clipperton-Insel im östlichen Pazifik.

Kurz nach der Landung bauten die Boote am Meeresboden eine

Energiekuppel mit einem Durchmesser von mehr als dreihundert Metern auf. Aus den Großraumbooten ergoss sich ein Strom von Robotern und technischem Gerät. Ein kreisrunder Schacht mit achtzehn Metern Durchmesser wurde festgelegt. Danach brachten die Roboter ein Desintegratorgeschütz in Stellung, mit dem sie den Schacht durch den Meeresboden hindurch vortrieben.

Die Desintegration erzeugte wirbelnde Massen von Gesteinsdampf, die von Ansaugmechanismen erfasst und durch Strukturlücken in der Energiekuppel in die Finsternis des Ozeans gepresst wurden. Der Desintegrator arbeitete mit gefräßiger Schnelligkeit. Innerhalb von dreißig Minuten war die Öffnung bis in eine Tiefe von rund zweihundert Metern ausgebohrt. Eine Echsonde ermittelte, dass zwischen der Schachtsohle und einem dreieckigen Raum in der obersten Etage des Stützpunkts nur noch wenige Meter Gestein lagen. Danach regneten Kampfroborer zur Schachtsohle ab, die der verbliebenen Gesteinsschicht zu Leibe rückten. Zwanzig Minuten später stand der Durchbruch unmittelbar bevor.

Kratts Truppe bestand, die Roboter nicht mitgerechnet, aus vierhundert Mann. Als er in der Mitte seiner Soldaten anlangte, war der Brückenkopf bereits von den Robotern abgesichert. Seine Leute führten Kratt einen schwächtigen, dunkelhäutigen Mann vor, den sie eben ergriffen hatten. Der Schwächte zitterte vor Angst. Heylin Kratt vermutete zuerst, dass sich womöglich weitere Angehörige der OGN in der Nähe befanden. Kurze Zeit später meldeten ihm jedoch die Roboter, dass dieser Teil des Stützpunkts völlig leer und verlassen war.

Über Funk hatte Kratt inzwischen erfahren, dass das Ablenkungsmanöver der übrigen Truppen planmäßigen Erfolg gehabt hatte. Die Emotio-Narren würden nicht mit einem weiteren Angriff rechnen.

Die Richtung war bekannt, wenn Heylin Kratt auch noch nicht wusste, welcher Weg am schnellsten zum Ziel führte: zum Arsenal der Lemurer.

\*\*\*

Fassungslos vor Schreck, sah Ranjit Singh den Roboter durch das Loch in der Decke schweben. Hinter ihm folgten weitere Maschinen, danach kamen die Menschen. Der Inder hatte noch nicht begriffen, was geschah, da richteten sich schon die Läufe zahlloser Waffen auf ihn. In diesem Moment war er in der Tat nahe daran, den Verstand zu verlieren.

Kurz darauf stand er vor einem hochgewachsenen, hageren Mann, der ihn aus kalten Augen musterte und Fragen stellte, die Ranjit Singh in seinem Entsetzen gar nicht verstand. Schließlich wurden ihm die Arme auf den Rücken gefesselt, und dann ging es in einen der Gänge hinein. Ranjit war nicht einmal in der Lage, auf den Weg zu achten.

Erst als er begriff, dass er nicht sofort sterben würde, verlor er einen Teil seiner Angst. Die Aphiliker waren gekommen, um die OGN zu überfallen. Er, Ranjit Singh, war der Einzige, der von der drohenden Gefahr wusste. Ihr Eindringen war so geräuschlos erfolgt, dass vierzehn oder fünfzehn Stockwerke tiefer niemand etwas bemerkt haben konnte.

Die Erkenntnis, dass ausgerechnet von ihm das Schicksal der Immunen abhing, traf Ranjit wie ein Schwall eiskalten Wassers. Er hasste Situationen, in denen er zu einer Entscheidung gedrängt wurde, aber es lag an ihm, ob die OGN diesen heimtückischen Angriff abwehren konnte.

\*\*\*

»Wir halten sie auf, Sir!«, versprach Leven Strout zuversichtlich.  
»Wir verschaffen Ihnen Zeit, den Evakuierungsplan durchzuführen.«

Santarem, Cranoch und Sylvia Demmister hatten Bulls Quartier sofort verlassen. Im Angriffsfall musste jeder seinen Posten unverzüglich beziehen. Von der Kommunikationszentrale wurde der ver-

einbarte Hyperimpuls zu Ovarons Planet abgestrahlt, damit der dortige Transmitter aktiviert wurde.

Reginald Bull begab sich in die Transmitterhalle, in der aus lemurischen Beständen zwei Großtransmitter installiert worden waren. Beide Aggregate befanden sich schon in Betrieb. Transportroboter stapelten schwere Lasten in unmittelbarer Nähe eines der Transmitterbögen. Ein Eingang wurde für die Kinder, Frauen und Männer der OGN freigehalten. Für sie stand der Transmitter bereit, dessen Transportfeld nach Ovarons Planet führte. Der Einsatz zweier Transmitter war notwendig, weil sowohl Sender als auch Empfänger starke Echoimpulse abstrahlten, die angepeilt werden konnten. Die Flucht einer großen Zahl von OGN-Angehörigen auf Ovarons Planet wäre nicht lange geheim geblieben. Bully musste damit rechnen, dass Casalle die Flotte mobilisieren und die Welt der Frauen angreifen würde.

Wegen der großen Entfernung waren die Echoimpulse von Ovarons Planet auf der Erde erheblich schwerer zu registrieren als diejenigen des Senders in Porta Pato. Gab es einen zweiten Empfänger, der von der Erde weniger weit entfernt war, würden dessen Echos die der Ovaron-Gegenstation übertönen, womöglich sogar unhörbar machen. Aus diesem Grund gab es zwei auf Sendung geschaltete Geräte. Eines davon war auf Ovarons Planet justiert, das zweite führte nach Goshmos Castle. Den Wissenschaftlern der OGN war es in mühsamer Arbeit gelungen, einen jener auf Goshmos Castle stationierten Transmitter über Fernbedienung zu aktivieren, die einst der abtrünnigen Ploohn-Königin Zeus gehört hatten. Goshmos Castle umlief die Sonne Medaillon auf einer engeren Bahn als die Erde. Die Welt der Mucierer war in diesen Tagen kaum mehr als eine astronomische Einheit von Terra entfernt. Der Empfangstransmitter dort würde tausendfach stärkere Energie-Echos liefern als der Ovaron-Empfänger.

Da die Intensität des Echo-Signals aber zugleich von der Masse des transportierten Objekts abhing, sorgten die bereitgestellten Las-

ten dafür, dass der auf Goshmos Castle justierte Transmitter nicht leer lief. Die aphilischen Fachleute würden zu keinem anderen Schluss kommen können, als dass die OGN sich zum inneren Planeten des Medaillon-Systems abgesetzt hatte.

Nur knapp dreihundert OGN-Mitglieder sollten auf der Erde bleiben, auf Schleichwegen an die Oberfläche gelangen und Verstecke aufsuchen. Mit dieser Kernmannschaft, zu der die kampferprobtesten Immunen gehörten, wollte Reginald Bull auf der Heimatwelt bleiben und die Geschicke der Menschen bis zu jenem Augenblick begleiten, da die Erde in den hyperenergetischen Trichter des Schlundes stürzte. Von den Immunen zweifelte niemand ernsthaft daran, dass dieser Sturz erfolgen würde.

\*\*\*

Inzwischen hatte Leven Strout mit seinen Truppen, die fast zu einem Drittel aus lemurischen Kampfrobotern bestanden, die Verteidigungsstellungen bezogen. Er befand sich in ständiger Verbindung mit der Kommandozentrale, von wo aus die Zugänge zu Porta Pato und der Vormarsch der aphilischen Truppen überwacht wurden.

Alle Wege führten mehr oder weniger radial zum Kern des Stützpunkts. Die Verteidigungslinie bildete einen Kreis, der das Zentrum in zwei Kilometern Entfernung umschloss, ihre Stellungen befanden sich an den wichtigsten Knotenpunkten. Es gab Seitenkorridore, in die die Angreifer ausweichen konnten. Leven Strout verließ sich aber darauf, dass die Aphiliker nicht jedes Detail der Anlage kannten und viel Zeit brauchen würden, jene Schleichwege zu entdecken.

Strout hatte mit drei Kampfrobotern und vierzehn Mann die eigene Stellung kaum bezogen, da meldete einer der Roboter Bewegung voraus. Augenblicke später stand fest, dass es sich um Kampfroboter vom Typ K5 handelte, Neuentwicklungen der aphilischen Technik und überschwer bewaffnete Maschinen.

Strouts Trupp war mit Störgeneratoren ausgerüstet, die den Schutz der K5-Roboter durchdrangen. Die Ka-fünfer blieben sofort

stehen drehten sich im Kreis. Einige feuerten wahllos ihre Waffen ab und vernichteten ein halbes Dutzend ihrer Artgenossen. Das Donnern der Abschüsse, das Kreischen von Metall und dumpfe Explosionen vermischten sich zu einem akustischen Inferno.

Sobald er sicher war, dass von den K5 keine Gefahr mehr drohte, umging Leven Strout den betroffenen Bereich mit seinen Leuten und stieß somit in den Raum zwischen der feindlichen Robotervorhut und dessen eigentlicher Kampftruppe vor.

An einer Gangkreuzung gingen Strout und seine Leute in Deckung. Auf der gegenüberliegenden Seite erschienen mehr als zwanzig Aphiliker. Sie sicherten nach allen Seiten, doch den Psychoschockern der Verteidiger hatten sie nichts entgegenzusetzen. Gurgelnd gingen sie zu Boden und waren nach wenigen Sekunden bewusstlos.

Damit war ein Stoßkeil der Angreifer ohne Blutvergießen unschädlich gemacht. Strouts Absicht war, den Angreifern zu zeigen, dass die OGN sich mit verhältnismäßig harmlosen Waffen verteidigen konnte. Die Furcht der Aphiliker würde umso größer sein, je schneller die Verteidiger die Lage beherrschten.

Aus dem Kommunikationssystem des Stützpunkts erklang Reginald Bulls markante Stimme: »Hier spricht der einzige Inhaber legitimer Regierungsmacht auf dem Planeten Erde! Der Stützpunkt Porta Pato wird nicht in die Hände der Aphilie fallen. Alle in den Stützpunkt eingedrungenen Truppen haben sich sofort zurückzuziehen. Andernfalls geschieht mit den großen Städten dasselbe, was sich in wenigen Minuten auf der Insel Sankt Paul im Atlantik abspielen wird!«

Als die Worte verklungen waren, legte Strout den Kopf in den Nacken und lauschte. Doch außer dem Geräusch des eigenen Atems und dem gelegentlichen Scharren eines Stiefels auf dem Boden war nichts zu hören. Reginald Bull wollte die tödlichen Waffen der Lemurer nicht einsetzen, aber gleichwohl den Aphilikern den Eindruck vermitteln, er sei bereit, das zu tun. Aus dem Arsenal war

eine einzige Rakete mit einem konventionellen Fusionssprengkopf abschussbereit gemacht worden. In dieser Sekunde stieg die Rakete schon an die Oberfläche empor. Ihr Kurs zielte auf die Insel Sankt Paul, ein unbewohntes Eiland im Atlantik, wenige Bogenminuten nördlich des Äquators, und die Sprengwirkung würde die Insel völlig vernichten – für die Aphiliker ein warnendes Beispiel.

Zehn Minuten vergingen... fünfzehn... Das Ende der Insel Sankt Paul musste sich inzwischen vollzogen haben. In den Korridoren rings um Strouts Stellung herrschte Ruhe. Von der Kommandozentrale wurde gemeldet, dass dieser Zustand auch an allen anderen Abschnitten der Front herrschte.

Plötzlich erwachte der Interkom zu neuem Leben. Eine knarrende, von jeglicher Emotion freie Stimme erklärte: »Hier spricht der Befehlshaber der vierten Landedivision, Terrania City. Die Aufsässigen im Stützpunkt Porta Pato werden aufgefordert, sich zu ergeben. Verhandlungen über die Kapitulation haben innerhalb von zwanzig Minuten zu beginnen. Die Verhandlungen finden an einem neutralen Ort zwischen den Linien statt.«

Leven Strout atmete auf. Das erste Teilziel war erreicht: Der Vormarsch der Angreifer war ins Stocken geraten. Durch die Demonstration von Sankt Paul beeindruckt, verlegten sie sich aufs Verhandeln. Selbst der martialischste Tonfall täuschte nicht darüber hinweg, dass sie Angst hatten.

Die Evakuierung würde knapp zwei Stunden in Anspruch nehmen. So lange mussten die Aphiliker hingehalten werden...

\*\*\*

Ranjit Singh hatte die Orientierung nahezu verloren. Spiralförmig führte der Weg in die Tiefe und näherte sich wohl dem Kern des Stützpunkts und dem lemurischen Arsenal. Schließlich endete der Korridor vor einem Schott, das nicht automatisch aufglitt. Nachdem einige Aphiliker mit Messgeräten das Tor untersucht hatten, setzten zwei Kampfroboter ihre Waffen ein. Eine glühende Öffnung ent-

stand.

Die Roboter drangen als Erste vor. Ihnen machte die sengende Hitze nichts aus. Nach wenigen Minuten kehrte einer von ihnen zurück und erstattete Meldung. Inzwischen war die Öffnung so weit abgekühlt, dass auch der Rest des Trupps passieren konnte.

Ranjit Singh, der von seinen Bewachern keinen Augenblick aus den Augen gelassen wurde, sah sich entsetzt um. Die Ahnung hatte ihn nicht getrogen: Sie hatten das Arsenal erreicht. Dieser Raum, entsann er sich, war ein Feuersilo. Von hier aus hatten die Lemurer ihre schweren Raketen abgeschossen – auf Ziele im Raum oder auf der Oberfläche des Planeten. Die Halle hatte einen quadratischen Grundriss von etwa vierzig Metern Seitenlänge und war wenigstens achtzig Meter hoch.

Während die Roboter sich in der Nähe der Zugänge zu schaffen machten, ertönte aus der Höhe plötzlich eine dröhnende Stimme. Ranjit zuckte zusammen, aber seinen Bewachern erging es noch schlechter.

»Hier spricht der einzige Inhaber legitimer Regierungsmacht auf dem Planeten Erde!«, donnerte Reginald Bulls Stimme aus der Höhe.

Die Aphiliker starrten nach oben, als erwarteten sie, schon in der nächsten Sekunde den Sprecher unter der gewölbten Decke erscheinen zu sehen. Beim Anblick ihrer bleichen Gesichter und der schreckgeweiteten Augen fühlte Ranjit sich plötzlich stark und mächtig.

Niemand achtete auf ihn, als er sich umsah. »...was sich in wenigen Minuten auf der Insel Sankt Paul im Atlantik abspielen wird!«, dröhnte Bulls Stimme, als sich rechter Hand in der hohen Wand ein Spalt öffnete und rasch ausweitete. Ein schlankes, metallisch glitzerndes Gebilde glitt daraus hervor, nicht mehr als zehn Meter hoch, aber dennoch beeindruckend in seiner gedrungenen Wucht. Die Aphiliker fielen von einem Entsetzen ins nächste. Einige flüchteten durch das zerschossene Schott, durch das sie gekommen waren.

Ranjit ließ die Wandöffnung allerdings keine Sekunde lang aus den Augen. Er sah nicht das vibrierende Flimmern des Antigravfelds unter dem Raketenkörper, ebenso nicht, dass in der Decke ein kreisförmiger Ausschnitt plötzlich violett schimmerte und halb durchsichtig wurde. Er bemerkte auch nicht, wie das Projektil, als es einen Punkt senkrecht unter jenem violetten Kreis erreicht hatte, zur Decke hinaufschoss und in der Höhe verschwand, als gebe es dort nicht das geringste Hindernis. Er sah nur den Spalt. Ein einziges Mal warf er einen blitzschnellen Blick in die Runde und gewahrte, dass die Aphiliker bleich und mit offenen Mündern hinter der Rakete herstarrten, während die Roboter, aus Mangel an Befehlen, zur Reglosigkeit erstarrt waren.

Der Spalt verengte sich bereits wieder. Mit auf den Rücken gefesselten Händen, tief vornübergebeugt, sprang Ranjit auf die schmaler werdende Öffnung zu. Jeden Augenblick erwartete er, hinter sich die Hölle losbrechen zu hören. Es überraschte ihn selbst, wie weit er kam, bevor seine Flucht bemerkt wurde.

Befehle gellten auf. Ranjit verstand kein Wort, das Herz hämmerte ihm bis zum Hals. Er sah nur die Wandöffnung vor sich.

Ein Schuss fauchte hinter ihm her, nah genug, um ihn in Panik zu versetzen. Mit einem letzten verzweifelten Satz stürzte Ranjit durch den Spalt, kaum eine halbe Sekunde bevor dieser sich vollends schloss.

Auf der anderen Seite stürzte er kraftlos zu Boden. Die Angst und die Anstrengung hatten ihn ausgebrannt. Er schnappte nur noch nach Luft und registrierte erleichtert, dass die Wand offenbar dicht war. Es gab drüben keinen Mechanismus, mit dessen Hilfe sie wieder hätte geöffnet werden können. Hier war er vorläufig sicher.

Dann richtete er sich mühsam auf und sah sich um. Der Raum glich dem auf der anderen Seite, nur dass er niedriger war und ohne gewölbte Decke. Außerdem gab es hier Inventar: etwa zwanzig Raketen wie jene, die vor wenigen Augenblicken abgeschossen worden war.

Im Hintergrund führte eine torbogenförmige Öffnung weiter. Ranjit Singh erkannte, dass er hier schon gewesen war, als die OGN sich von Borneo nach Porta Pato abgesetzt hatte. Der anschließende Raum war niedrig und lang gestreckt. An den Wänden standen lemurische Waffen, hauptsächlich Strahlgeschütze, fertig zur Installation an Bord eines lemurischen Raumschiffs. Zudem Maschinen, Behälter, Geräte, deren Funktion Ranjit nicht kannte. Nur eines sah er vorerst nicht: einen Ausgang.

Er fühlte sich sicher. Sein Anliegen hatte er nicht vergessen. Er wollte die anderen warnen. Das konnte er mit Hilfe eines der Strahlgeschütze tun – falls ihre Speicher noch Energie enthielten. Wie man mit solchen Waffen umging, hatte er gelernt.

Zuerst musste er aber die Fesseln loswerden. Er versuchte an verschiedenen scharfen Kanten, den Strick durchzuwetzen. Aber das Material widerstand allen Versuchen. Nachdem Ranjit lange genug geschabt hatte, löste sich das Problem indes auf andere Weise. Seine Anstrengung hatte die Fesseln gedehnt, nach etlichen Minuten konnte er sie mühelos abstreifen.

Mitten in der Bewegung hielt er inne. Ein dumpfes, vibrierendes Dröhnen war zu hören, und durch die torbogenförmige Öffnung kam ein Schwall heißer Luft. Ungutes ahnend, lief Ranjit ein Stück weit zurück.

Auf der anderen Seite, wo der Spalt gewesen war, glühte die Wand. Die Aphiliker bearbeiteten mit ihren Strahlern den Fels. In wenigen Augenblicken würde ein erster Durchbruch entstehen. Es war zu spät, nach einem Ausgang zu suchen.

## 20.

Wenn Reginald Bull die wahre Absicht des Gegners gekannt hätte, wäre er nicht so gelassen vorgegangen. Er debattierte knapp zehn Minuten mit dem feindlichen Befehlshaber über einen geeigneten

Verhandlungsort. Währenddessen gingen Frauen und Kinder durch den Transmitter nach Ovarons Planet. Zur gleichen Zeit wurden Tausende Tonnen Gerät und Material nach Goshmos Castle veretzt.

In längstens einer halben Stunde würden die Orterstationen der Aphiliker die Streustrahlung analysiert und ermittelt haben, was geschah. Aber das störte Bully nicht. Den Angreifern waren die Hände gebunden, solange die OGN Kontrolle über das Arsenal hatte. In einer halben Stunde würden dreißig Prozent der Evakuierungsaktion bereits gelaufen sein.

Nach dem Verhandlungsort bestimmten beide Parteien die Unterhändler. Keiner traute dem andern. Bis man sich auf Sulliman Cranoch für die Organisation Guter Nachbar und einen jungen aphilischen Major geeinigt hatte, waren weitere fünfzehn Minuten vergangen. Da Reginald Bull in erster Linie auf Verzögerung arbeitete, wunderte er sich allmählich, warum die Gegenseite nicht zur Eile drängte. Aber den richtigen Schluss aus diesem Verhalten zog er nicht.

Cranoch machte sich gerade auf den Weg, und an Leven Strout erging die Weisung, mit seinen Leuten so weit vorzurücken, dass er den Verhandlungsplatz unbemerkt im Auge behalten konnte... da geschah, womit Bull schon gerechnet hatte. »Die Transmittertätigkeit der Aufständischen ist sofort einzustellen!«, befahl die Gegenseite.

Reginald Bull beantwortete erst die dritte Aufforderung. »Ich habe mich nie verpflichtet, die Transmitter nicht zu aktivieren«, stellte er fest. »Das geht Sie nichts an. Wenn Sie deswegen die Verhandlungen abbrechen wollen, haben die großen Städte genau noch zehn Minuten zu leben.«

Daraufhin verstummte der Protest.

\*\*\*

Für Ranjit Singh war das alles wie im Traum. Er war nicht mehr

Ranjit, der schwächliche, feige Hasenfuß, sondern ein Kämpfer und ein Held! Er zitterte nicht einmal, als er hinter einem Strahlgeschütz kniete, dessen Energieanzeige einen beinahe vollen Speicher markierte.

Von seiner Position aus konnte er nur den Torbogen, nicht aber die Rückwand des angrenzenden Raumes sehen. Doch er hörte das Brodeln der flüssigen Gesteinsmassen und spürte die Hitze. Als das Brausen der Strahler leiser wurde, wusste er, dass die Entscheidung in wenigen Minuten fallen musste.

Dann hörte er wie aus weiter Ferne Stimmen, schließlich bildete er sich das Geräusch schwerer Schritte ein. Er versuchte, sich den Zustand der Wand auszumalen. Die Ränder der Öffnung waren gewiss noch weiß glühend und unerträglich heiß. Wie schon einmal würden die Aphiliker zuerst ihre Roboter vorschicken, aber das war ihm recht. Es wäre ihm schwer gefallen, mit dem Geschütz auf Menschen zu schießen.

Die Schritte näherten sich. Roboter kannten keine Furcht. Sie hatten den Befehl erhalten, ihn zu fassen – vielleicht sogar, ihn zu töten. Ein Schatten erschien in der Öffnung, die Gestalt eines Maschinenmenschen.

Ranjit hatte die Hand schon am Auslöser. Ein gleißender Energiestrahle ließ den Roboter in einer donnernden Explosion vergehen. Doch weitere drängten nach. Der Durchgang war zu breit und konnte nicht mit wenigen Schüssen blockiert werden. Ranjit Singh handelte, ohne nachzudenken. Undeutlich nahm er wahr, dass sein Geschütz selbst unter Feuer lag. Es wurde unerträglich heiß, aber noch gab ihm der massive Geschützaufbau Schutz.

Ein Roboter nach dem andern explodierte. Die Wand rings um den Torbogen glühte. Ranjit schoss, auch wenn sich keiner der Kämpfer sehen ließ. Manchmal ließen sie ihm einige Sekunden Atempause, trotzdem feuerte er, als müsse er sterben, sobald der fauchende Energiestrahle nur ein einziges Mal abrisst.

Schließlich stürmten vier oder fünf Roboter gleichzeitig durch den

glutflüssig abtropfenden Torbogen. Sie liefen im Zickzack, um ihm kein leichtes Ziel zu bieten. Doch Ranjit hielt sich damit gar nicht erst auf. Er sah die Roboter als eine sich bewegende Fläche, und mitten in diese Fläche hinein feuerte er. Eine der Maschinen explodierte, dann die zweite...

Was gleichzeitig geschah, hatte Ranjit Singh nicht vorhersehen können. Auf der anderen Seite des Raumes lagen Behälter aufgestapelt, von denen er nicht wusste, was sie enthielten. Der Energiestrahle hatte einige erfasst und hell auflodern lassen. Als die Roboter explodierten, geriet einer der Stapel ins Wanken und rutschte zur Seite. Ranjit nahm dies alles nicht wahr. Seine Aufmerksamkeit galt einzig und allein den Robotern, von denen er inzwischen einen weiteren zerstört hatte.

Ein greller, blendender Blitz erfüllte die Halle, gefolgt von wahrhaft infernalischem Lärm. Aber das hörte Ranjit schon fast nicht mehr. Eine mörderische Druckwelle fegte ihn aus seiner Deckung hervor wie ein welkes Blatt im Herbststurm.

\*\*\*

Reginald Bull sprach über Mikrokom mit Leven Strout, als der Donner der Explosion ihn erreichte. Er unterbrach sich mitten im Satz.

»Was ist?«, fragte Strout gleichzeitig. »Warum...? Mein Gott...!«

»Eine schwere Explosion in unserem Rücken!«, stieß Bull hervor. »Sie sind vorläufig auf sich gestellt. Ich muss nachsehen, was da passiert ist.«

Er stürmte aus der Kommandozentrale. Im Korridor sammelte er jeden auf, der ihm in den Weg kam, vor allem schwer bewaffnete Leute, die den Transmitterraum bewachten. An beiden Zugängen der Halle stauten sich die Immunen, die auf ihren Abtransport warteten. Kinder und Frauen waren bereits in Sicherheit gebracht, nun waren Männer an der Reihe, die sich nicht für den Kampf eigneten. Die Explosion hatte sie erschreckt. Ratlos richteten sich ihre Blicke auf Reginald Bull, aber der hastete wortlos an ihnen vorbei. »Ich

vermute die Gegend um das Arsenal!«, rief er seinen Begleitern zu.

Ein breiter Gang führte zu den lemurischen Waffenlagern. Die Bodenebene der Haupthallen lag zwei Etagen tiefer, der Korridor mündete in halber Höhe zwischen Boden und Decke der Zentralhalle, die als Lager der schweren Waffensysteme diente. Schon von weitem sah Bull, dass das Zugangsschott halb aus der Wand gerissen war. Der Gedanke, dass sich die Explosion ausgerechnet im brisantesten Bereich ereignet haben könnte, trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirn.

Er rannte durch die Schottöffnung. Danach befand er sich auf einem Korridor, der als Balustrade an der Längswand der rechteckigen Halle entlangführte. Vor sich hatte er eine niedrige Brüstung. Die lemurischen Waffen unter ihm schienen nicht beschädigt zu sein, aber die gegenüberliegende Wand war eingestürzt. Dichter Qualm behinderte die Sicht.

Mit knappen Gesten befahl Reginald Bull seinen Leuten, sich entlang der Balustrade zu verteilen. Von unten drang jetzt ein rhythmisches Dröhnen herauf. Zwei Roboter tauchten aus dem Dunst auf: Ka-fünfer, die neuesten Konstruktionen der Aphilie. Seine schwere Automatikwaffe hochreißen und feuern war für Bull in dem Moment eins. Eine winzige Korrektur nach links... Der eine Roboter wurde voll getroffen und verglühte. Der zweite explodierte kaum eine halbe Sekunde später.

»Wir müssen hinunter!«, drängte jemand. »Wo zwei Roboter herkommen, gibt es bestimmt noch mehr.«

Reginald Bull schüttelte den Kopf. »Nicht nur Roboter«, antwortete er. »Ich weiß nicht, wie die Aphiliker es fertig gebracht haben, uns in den Rücken zu fallen – aber anscheinend gibt es dort unten einen gut ausgerüsteten Stoßtrupp. Wenn wir nicht vorsichtig sind, laufen wir den Gegnern geradewegs in die Arme.«

»Aber andernfalls...« Der Mann wollte protestieren, doch Bull ließ ihn nicht ausreden.

»Wir können von Glück sagen, dass uns das Arsenal noch nicht

um die Ohren geflogen ist. Ich bin nicht bereit, ein weiteres Risiko einzugehen. Wir halten diese Stellung. Wir können nicht hinunter, aber wir können die Angreifer darin hindern, den Raum in Besitz zu nehmen.«

Der Qualm drang nicht mehr so dicht wie zuvor durch die Öffnung, doch in der Halle war er weiterhin dick. Ein dritter Roboter wurde kurzzeitig sichtbar – und erlitt das Schicksal seiner Vorgänger.

Kurze Zeit später drang durch den Dunst eine unangenehm harte Stimme herauf. Sie kam durch die Öffnung in der Wand: »Ergebt euch, ihr Narren! Ihr seid von allen Seiten eingeschlossen. Eure Niederlage ist gewiss.«

Ein grimmiges Lächeln umspielte Reginald Bulls Lippen. Diese Stimme hatte er oft genug in Nachrichtensendungen gehört. »Das ist Heylin Kratt, der Adjutant des Oberschurken persönlich«, raunte er seinen Männern zu. Laut rief er in den Dunst hinab: »Gib dir keine Mühe, Kratt! Hier hast du es mit Menschen zu tun, nicht mit aphilischen Memmen. In der Halle, die du durch dein Guckloch sehen kannst, lagern Waffen, mit denen ich die Erde in Fetzen reißen kann. Bevor ich mich euch ergebe, werde ich das tun!«

Kratt antwortete nicht. Eine Patt-Situation war eingetreten, die beide Seiten mit Unbehagen erfüllte. Die Angreifer, weil sie Reginald Bulls Drohung ernst nehmen mussten... und Bull, weil er am besten wusste, dass er seine Drohung niemals wahr machen würde.

\*\*\*

Durch den Spalt eines leicht geöffneten Schotts überblickte Leven Strout den Raum, in dem Sulliman Cranoch mit dem feindlichen Unterhändler zusammengetroffen war und Zeit herauszuschinden versuchte. Plötzlich sah er, wie der Aphiliker stutzte und das linke Handgelenk in Ohrnähe hob.

Leven Strout wusste nicht, was geschah, aber der ferne Donner und eine Erschütterung des Bodens hatten ihn misstrauisch ge-

macht. »Sulliman!«, rief er laut. »Verhandlung sofort abbrechen!«

Cranoch mochte ein verschrobener Eigenbrötler sein, doch er hatte die Fähigkeit, Anweisungen auf Anhieb zu befolgen. Der aphilische Major hatte das Handgelenk mit dem Mikrokom noch am Ohr, da schoss Cranoch in die Höhe und tat für seine Sicherheit noch ein Übriges, indem er dem Major einen trockenen, kurzen Haken verpasste, woraufhin der Aphiliker nach hinten kippte und reglos liegen blieb.

Cranoch hetzte in langen, weiten Sätzen auf das Schott zu. Aber auch der Gegner hatte versteckte Posten aufgestellt. Cranoch hatte erst die Hälfte des Weges zurückgelegt, da fauchte ein hastig gezielter Thermostrahl an ihm vorbei. Bevor der unsichere Schütze sein Ziel korrigieren konnte, hatte Strout den Schützen angepeilt und nahm die Position unter Dauerfeuer.

Das Schott glitt zur Gänze auf, Sulliman Cranoch warf sich durch die Öffnung und befand sich vorläufig in Sicherheit. Von der anderen Seite des Raumes fiel kein Schuss mehr, und der niedergeschlagene Major lag noch am Boden. Strout überdachte blitzschnell das weitere Vorgehen. Seine Reaktion auf das merkwürdige Verhalten des Aphilikers hatte Cranoch wahrscheinlich das Leben gerettet, zugleich hatte sie den weiteren Ablauf der Dinge aber in eine Einbahnstraße gesteuert. Die Möglichkeit, durch Verhandlungen weitere Zeit zu gewinnen, war dahin. Die Explosion, die er vorhin gehört hatte, bewies nach Strouts Ansicht, dass Porta Pato von zwei Seiten angegriffen wurde. Diese Entwicklung warf alles über den Haufen. Jetzt ging es nur noch darum, die Transmitterhalle zu schützen, bis die Evakuierung abgeschlossen war. Strout erteilte seine Befehle. Die Verteidigungslinie wurde zurückgenommen. Er hatte genug Leute, um im Radius von etwa fünfhundert Metern um die Halle einen Ring zu bilden, der nicht nur die wichtigsten Knotenpunkte, sondern auch die Mündungen der Schleichgänge überwachte.

Vielleicht gelang es ihm und seinen Leuten, die Angreifer abzuwehren, bis die Evakuierung abgeschlossen war. Was aber, so über-

legte er, wurde aus der Kerntuppe, die auf der Erde zurückbleiben sollte, wenn sie auf allen Seiten vom Feind eingeschlossen war?

\*\*\*

Ranjit Singh erwachte mit dem Gefühl überwältigender Todesangst. Das allein bewies schon, dass er weder zur Unterwelt hinabgestiegen noch in den Götterhimmel aufgefahren war. Er hatte heftige Schmerzen in der linken Schulter. Wenn er den Mund bewegte, knirschte es zwischen seinen Zähnen, und überhaupt konnte er fühlen, dass die Luft mit Staub erfüllt war. Er versuchte, sich zu bewegen, und wider Erwarten gelang das ganz gut.

Durch Tasten ermittelte Ranjit, dass er sich in einem kleinen Hohlraum inmitten von Trümmerschutt befand. Zwei Strahlgeschütze, von der Explosionswucht gegeneinander verkantet, hatten offenbar dafür gesorgt, dass er nicht von den Trümmern zu Tode gequetscht wurde. Allerdings war das Gleichgewicht prekär. Ranjit wagte kaum, sich zu bewegen, aus Furcht, er könne alles in Rutschen bringen.

Außer dem Knistern des Staubs vernahm er keine Geräusche. Er fragte sich, ob die Explosion die Aphiliker und ihre Roboter begraben hatte und ob der Widerhall laut genug gewesen war, um die eigenen Leute zu warnen. Ranjit vermutete, dass die Behälter chemische Sprengstoffe enthalten hatten. Er konnte von Glück sagen, dass er noch am Leben war.

Während er in der Finsternis verharrte, spürte er einen sanften Luftzug. Verdutzt tastete er erneut um sich und fand schließlich inmitten der Trümmer einen Stein, den er leicht bewegen konnte. Jeden Augenblick gewärtig, dass der Schuttberg ihn unter sich begrub, zog er den Stein vollends heraus. Danach spürte er den Luftzug deutlicher. Er entfernte zwei weitere Steine – und dann kam der Moment, in dem der Schutt tatsächlich ins Rutschen geriet. Ranjit wurde halb unter lockerem Geröll begraben, aber dann stellte er fest, dass vor ihm kein Widerstand mehr war. Hastig arbeitete er

sich aus den Trümmern hervor und bemerkte, dass zwar der bisherige Hohlraum weitgehend eingefallen, dafür aber der Weg nach außen frei geworden war.

Auf Händen und Füßen schob er sich durch die Dunkelheit. Mehrmals hielt er inne, um sich zu orientieren. Jedes Mal spürte er neben sich raues Gestein, vor ihm war jedoch der Weg frei. Als er sich schließlich aufrichtete und feststellte, dass er mit ausgestreckten Armen die Decke nicht erreichen konnte, kam er sich wegen seiner mühseligen Kriecherei ziemlich lächerlich vor. Er befand sich offenbar in einem unzerstörten Korridor. Der Gang hatte nur entweder nie eine Beleuchtung besessen, oder sie war nach der Explosion ausgefallen.

Ranjit schrie entsetzt auf, als er gegen etwas Weiches stieß und als aus dem Weichen auch noch zwei kräftige Tentakel schossen, die sich um seinen Leib legten.

»Die Stimme kenne ich«, erklang es schrill vor ihm. »Der Kerl hat doch immer nur gejammert oder geschrien.«

Einer der Tentakel löste sich von Ranjits zitterndem Körper. Gleich danach flammte ein mattes Licht auf. Ranjit sah einen Mann, der nicht größer war als er selbst, dafür aber dreimal so dick. Der Dicke war schlampig gekleidet, jedoch ausgezeichnet bewaffnet. Er mochte zwischen sechzig und siebzig Jahren alt sein.

»Du bist... du bist...«, Ranjit Singh traute seinen Augen nicht, »du bist... Joupje Termaar.«

Der Dicke nickte. »Und du scheinst Ranjit Singh zu sein, der Hasenfuß, der uns mit seiner Jammerei in Parkutta fast um den Verstand gebracht hätte.«

Ranjit nickte hastig und strahlte dabei, als wäre ihm soeben das größte Lob zuteil geworden. »Ja, der bin ich«, beteuerte er.

\*\*\*

Reginald Bull traf Sylvia Demmister auf dem Gang vor der Transmitterhalle. »Sie standen auf der Liste derjenigen, die nach Ovarons

Planet gehen!«, hielt er ihr vor.

»Ich habe mich nicht eingetragen«, antwortete die Frau bitter. »Auf Ovarons Planet habe ich schon gar nichts verloren, deshalb bleibe ich bei Ihnen. Im Übrigen sollten Sie froh sein, dass ich noch hier bin. Sonst passt ja niemand mehr auf die Messgeräte auf.«

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte er misstrauisch.

»Die Radioaktivität steigt seit einer Stunde«, erklärte Sylvia.

»Was für Radioaktivität?«

»Gammastrahlung. Sie kommt aus der Richtung des Arsenal.«

Reginald Bull rechnete überschlägig. Vor ungefähr einer Stunde hatte die Explosion stattgefunden. Gab es da einen Zusammenhang?

»Gehen Sie zurück an Ihre Instrumente«, trug er der Frau auf, »und schlagen Sie Alarm, sobald die Strahlung gefährliche Ausmaße annimmt!« Damit ließ er sie einfach stehen und hastete in Richtung der Verteidigungslinie. Die Aphiliker waren zunächst nur zögernd in das Vakuum hineingestoßen, das Strouts Rückzug hinterlassen hatte. Inzwischen aber hatten sie alle Reserven mobilisiert. Bull hörte schon aus der Ferne das charakteristische Fauchen der Strahlwaffen.

Er fand Leven Strout und vier Begleiter an einer Gangkreuzung und warf sich neben ihnen in Deckung. »Wie lange noch?«, wollte er von Strout wissen.

Der stämmige Mann zuckte mit den Schultern. »Unsere Verluste halten sich in Grenzen. Aber ich fürchte, dass die Aphiliker in Kürze Roboter auffahren werden, denen wir mit unseren Störgeneratoren nichts mehr anhaben können. Dann geht das Feuerwerk erst richtig los.«

Bull nickte grimmig. »Lassen Sie Ihre Leute die Stellungen so vorsichtig räumen, dass der Feind nichts davon merkt!«, befahl er. »Lemurische Roboter sollen die Verteidigung übernehmen.«

Strouts Augen leuchteten kurz auf. »Haben Sie einen Durchschlupf gefunden?«, fragte er.

»Wir müssen einen suchen. Ich möchte den Weg finden, den der

gegnerische Stoßtrupp benützt hat. Ich vermute, dass sie nicht über einen der regulären Eingänge gekommen sind, sondern durch den Meeresboden.«

»Technisch wäre das kein Problem.« Strout nickte verbissen. »Aber um einigermaßen zielsicher vorgehen zu können, hätten sie den Grundriss des Stützpunkts kennen müssen. Und das ist...« Er ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen.

»Richtig«, pflichtete Bully bei, »das muss man annehmen. Ich weiß nicht, woher die Aphiliker ihre Kenntnis beziehen. Aber wenn sie wirklich durch den Meeresboden gekommen sind, wussten sie genau, was sie vorfinden würden.«

Die lemurischen Roboter wurden instruiert, danach begann der Rückzug.

»Der Feind hat noch keinen Versuch unternommen, auf anderen Etagen vorzudringen.« Reginald Bull erläuterte Strout und seinen Unterführern den aus der Not geborenen Plan. »Der Stoßtrupp scheint sich auf dem Bodenniveau der Zentralhalle zu befinden. Sollte meine Hypothese richtig sein, wonach die Aphiliker durch den Meeresboden vorgestoßen sind, dann glaube ich den Weg zu kennen, den sie genommen haben. Es gibt einen spiralig gewundenen Gang bis hinauf in die oberste Etage. Er mündet auf einen Platz knapp zweihundert Meter unter dem Ozean. Es muss nach meiner Ansicht möglich sein, diesen Gang von einer höheren Ebene, etwa drei bis vier Stockwerke über unseren Quartieren, zu erreichen. Damit kämen wir hinter die Aphiliker und könnten ungehindert nach oben vorstoßen.«

»Wenn die Angreifer auf dem Weg gekommen sind, haben sie draußen Tauchboote liegen«, wandte Strout ein. »Zweifellos ist der Einstieg ins Bohrloch energetisch gegen die Wassermassen abgesichert. Sobald wir aus dem Loch hervorkriechen, sitzen wir wie die Enten auf dem... auf dem...« Er suchte vergebens nach einem passenden Vergleich, aber jeder wusste auch so, was er meinte.

»Das Risiko müssen wir eingehen«, erwiderte Bull. »Allerdings

halte ich es nicht für allzu groß. Heylin Kratt rechnet nicht damit, dass sein Bohrloch entdeckt wird. Unter diesen Umständen wäre er ein Narr, wenn er zusätzliche Truppen mitgenommen hätte, um das Loch zu schützen. Wir werden wohl einige Boote unter einem Energieschirm vorfinden aber ihre Besatzungsstärke dürfte minimal sein.«

Sie erreichten die Quartiere. Sylvia kam ihnen aus dem Messraum entgegen. »Ich weiß noch immer nicht, woher die Strahlung kommt«, sagte sie müde und verdrossen. »Aber sie wird von Minute zu Minute intensiver.«

\*\*\*

Vor kurzer Zeit hatte sich, von den kämpfenden Parteien un bemerkt, ein merkwürdiges Ereignis zugetragen. Auf den halbkugelförmigen Energieschirm, der Heylin Kratts Transportboote ebenso wie den Schachteinstieg vor den drückenden Wassermassen schützte, glitten zwei Fahrzeuge desselben Typs zu, wie sie schon unter dem Schirm vor Anker lagen. Kratts Wachen auf den verankerten Booten schöpften natürlich Verdacht, denn von geplanter Verstärkung wussten sie nichts.

Beide Tauchboote meldeten Gefahr im Verzug und dass die Bewachung des Schachts verstärkt werden müsse. Sie sendeten auf Hyperwelle mit minimaler Leistung, sodass zwar der Feldschirm durchdrungen, der Anruf aber schon in einer Entfernung von einem Kilometer nicht mehr empfangen werden konnte. Hinzu kam, dass der Funkspruch im aktuellen Flottenkode abgefasst war, von dem kein Außenstehender wissen konnte. Um ihrer Sache ganz sicherzugehen, stellten Kratts Leute in älteren Kodes Rückfragen, die einwandfrei beantwortet wurden. Damit waren alle Zweifel beseitigt, zumal der Kommandant des Unternehmens sich als ein allseits bekannter höherer Offizier identifizierte.

In der Hülle des Feldschirms entstand eine Strukturlücke, die gerade so groß war, dass die beiden Boote hintereinander passieren

konnten. Nachdem sie auf Grund lagen, stiegen jeweils sechs Personen aus. Sie formten drei Gruppen zu je vier, und jede Gruppe suchte eines der bereits seit längerem hier liegenden Fahrzeuge auf. Dieser Besuch war zuvor angekündigt worden, die Besatzungen der drei Boote sollten über die jüngsten Ereignisse aufgeklärt werden. Das hätte auch über Funk geschehen können. Aber die Neuankömmlinge brachten zudem neue Mikroprogrammsätze für die Bordrechner, und die ließen sich eben nicht anders übermitteln.

Kaum hatten sich die Schotten hinter den Fremden geschlossen, da warfen sie kleine Sprengkörper, die ein lähmendes Gas verbreiteten. Besatzungsmitglieder, die sich vor der Bewusstlosigkeit noch gegen diesen heimtückischen Überfall zur Wehr setzen wollten, wurden mit Schockern niedergestreckt. Die Fremden selbst waren merkwürdigerweise immun gegen das Lähmgas. Niemand ahnte, dass sie Katalysatoren in den Nasen trugen und damit die lähmende Wirkung des Gases ausfilterten.

Zehn Minuten nachdem die beiden fremden Boote vor Anker gegangen waren, gehörte das Gelände unter dem energetischen Schirmfeld den Eindringlingen. Heylin Kratt ahnte noch nichts davon, aber der Rückweg war ihm abgeschnitten.

\*\*\*

An der Spitze seiner Truppe drang Reginald Bull in den Gang vor, der von einem Antigravausstieg vier Stockwerke über den bisherigen Quartieren der Immunen in Richtung der gewundenen Rampe führte. Zu beiden Seiten gab es Öffnungen, die noch nicht einmal mit Schotten bestückt waren. Die Hallen dahinter waren leer und wirkten trostlos.

Abrupt endete der Gang. Reginald Bull deutete auf die Wand. »Wenn mich nicht alles täuscht, liegt dahinter die Rampe«, sagte er.

»Wenn wir die Strahler einsetzen, um durchzubrechen, werden die Aphiliker den Lärm hören«, gab Leven Streut zu bedenken.

Bull musterte ihn grimmig. »Ich habe nicht viel übrig für Leute,

die stets den Teufel an die Wand malen«, knurrte er halb spöttisch, halb ernst gemeint.

»Auch nicht, wenn es zu Recht geschieht?«

»Dann erst recht nicht!«

Das einsetzende Gelächter nahm ein wenig von der Spannung, die sich aufgebaut hatte. Alles musste schnell gehen. Unten, auf der Balustrade in der Zentralhalle, standen noch immer fünf Männer, um Heylin Kratts Soldaten am weiteren Vordringen zu hindern. Wenn der Durchbruch gelang, durfte man sie nicht zurücklassen.

Die Strahler auf schärfste Bündelung justiert, dass sie wie Schweißbrenner arbeiteten, sollten Blöcke aus der Wand herausgeschnitten werden. Auf diese Weise hoffte Bull schnell vorwärts zu kommen.

Aber dann gellte ein wilder Schrei durch den Korridor. »Sie kommen!«

Ein K5-Roboter kam in Sicht und feuerte sofort. Verwirrung entstand. Reginald Bull, der sich am Gangende aufgehalten hatte, lief nach vorne. Er trieb seine Leute mit wütenden Faustschlägen auseinander und schrie sie an: »Geht in Deckung, verdammt! Verteilt euch auf die Räume rechts und links! Und wehrt euch!«

Den Gang entlang kamen Ka-fünfer. Es gab keinen Zweifel, Kratt hatte Lunte gerochen und zur Verfolgung angesetzt. Der Teufel mochte wissen, auf welche Weise er die Zentralhalle umgangen und den Antigrafschacht erreicht hatte.

In einer Öffnung auf der anderen Seite des Korridors hockte Leven Strout, einen schweren Impulsstrahler im Anschlag. Grimmig erwiderte er Bulls Blick. Wenige Meter von ihm entfernt lag ein Mann, den die erste gegnerische Salve getötet hatte.

Reginald Bull feuerte ebenfalls. Die Roboter verschwanden hinter einer wabernden Feuerlohe. Mehrere Explosionen ertönten. Qualm füllte den Gang und nahm Bully die Sicht. Schemenhaft sah er weitere Roboter. Er schoss ungezielt und wusste doch, dass er Kratt damit keine ernsthaften Verluste zufügen konnte. Ausglühende Ro-

boterwracks würden den Weg bald versperren, inzwischen aber drangen die Aphiliker seitlich vor – Wand um Wand, bis sie in den Räumen standen, in denen die Immunen Deckung gefunden hatten.

Bull wollte seinen Leuten eine Warnung zurufen, als ein noch intakter Roboter, die Waffenarme erhoben, sich abrupt umwandte und nach rückwärts feuerte. Aus dem Rauch drangen gellende Schreie heran. Ein wildes Feuergefecht setzte ein, doch Reginald Bull hatte keine Ahnung, gegen wen Heylin Kratts Leute kämpften. Jetzt oder nie hatte er mit seinen Leuten die Gelegenheit, sich aus der Falle zu befreien.

»Gegenangriff!«, übertönte er den aufbrandenden Lärm. »Es scheint, wir haben Hilfe bekommen.«

In geschlossener Front rückten die Immunen vor.

»Passt auf die Seitenräume auf! Ich fürchte, dass die Aphiliker sich durch die Zwischenwände vorarbeiten.« Bulls Vermutung erwies sich als richtig. In mehreren Räumen wurden durchbrochene Wände gefunden. Von den Angreifern fehlte indes jede Spur, und dem Vormarsch der Immunen stellte sich zunächst niemand entgegen.

Zwischen brennenden Roboterwracks wankte eine Gestalt heran. Aus der Nähe sah Reginald Bull ein rußgeschwärztes Gesicht, die Augen unnatürlich weit aufgerissen.

»Hilfe... Tod...« Röchelnd sank der Mann zu Boden. Er war Aphiliker, aber er trug keine Waffe mehr. Der Qualm in diesem Abschnitt war beißend, fast unerträglich. Auch Tote lagen hier zwischen den Robotern. Und dann wankten Menschen heran, am Ende ihrer Kräfte und von Panik gezeichnet.

»Bleiben Sie stehen, Sir!«, krächzte Leven Strout. »Der Kampf ist vorüber!«

Es war wirklich ruhig geworden. Aus dem Dunst waren nur ab und zu noch knackende Geräusche zu hören, glutflüssiges Mauerwerk, das allmählich wieder erstarrte. Mitunter war ein Stöhnen zu vernehmen. Doch das Fauchen der Schüsse war verstummt. Zögernd ging Bull einige Schritte weiter. Glühende Metallteile häuften

sich vor ihm.

»Wer ist da?«, schrie eine volltönende, tiefe Stimme aus dem Qualm.

Reginald Bull registrierte, dass Leven Strout überrascht zusammenzuckte. »Was haben Sie?«, fragte Bull leise.

»Die Stimme...«, antwortete Strout. »Sie kommt mir so vor...« Er brauchte nur eine Sekunde, um einen Entschluss zu fassen. So laut er konnte, rief er: »Artur Prax... bist du das?!«

Aus dem Qualm kam keine Antwort. Aber nach einer Weile war das Schlurfen von Schritten zu hören. Die Silhouette einer hageren Gestalt wurde sichtbar. »Wenn mich mein Gehör nicht täuscht, ist das unser Mann Strout«, sagte die tiefe Stimme.

Verwundert musterte Reginald Bull den Fremden. Er war etwa siebzig Jahre alt und schien an Unterernährung zu leiden oder an einer auszehrenden Krankheit. Sein Kopf hatte jedenfalls starke Ähnlichkeit mit einem Totenschädel. Artur Prax, den Namen hatte Bull noch gut in Erinnerung. Artur Prax und Joupje Termaar waren die geheimnisvollen Helfer, die Strout bei seiner Flucht aus Terrania City vor Unheil bewahrt und wenige Tage später dafür gesorgt hatten, dass der Einsatz der OGN im Bezirk Parkutta nicht zum Fiasko geworden war. Seitdem war das Rätselraten groß gewesen, woher diese Männer kamen und auf wessen Anweisung sie handelten. Sie waren selbst Aphiliker, aber ihre Handlungen richteten sich gegen die Interessen der Regierung. Artur Prax hatte den Chef, den Anführer seiner geheimnisvollen Organisation, mit den Worten zitiert, die Immunen seien das Salz der Erde.

Diese Gedanken schossen Reginald Bull durch den Sinn, als er auf den Hageren zutrat und ihm die Hand reichte. »Wer Sie auch sein mögen«, sagte er ernst, »Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen. Ich danke Ihnen dafür.«

Prax runzelte die Stirn. »Dienst? Dank? Das sind Dinge, von denen ich nichts verstehe. Ich bin hier, weil der Plan erfüllt werden muss. Wir haben eine Abteilung der Regierungstruppen geschlagen. Auf

dem Weg hierher haben sich uns fünf Ihrer Leute angeschlossen, die weiter unten in einer halb zerstörten Halle Posten gestanden hatten. Der Weg ist frei. Unsere Fahrzeuge stehen zum Abtransport Ihrer Truppe bereit. Ich schlage vor, wir machen uns so rasch wie möglich auf den Weg.«

Reginald Bull fehlten die Worte. Er wollte sich bedanken, doch einem Aphiliker bedeutete Dank nichts. Er wollte Fragen stellen, aber dafür war im Augenblick keine Zeit. So wandte er sich schließlich um und rief in den Gang hinein: »Die Gefahr ist vorüber! Wir haben unerwartet Hilfe bekommen. Alles zum Aufbruch fertig machen!«

Artur Prax' Mannschaft bestand aus 150 Leuten, alle Immune. Darüber, wie sie in den Stützpunkt eingedrungen waren, verloren sie kein Wort. Als Heylin Kratts Stoßtrupp die Restgruppe der OGN am Ende dieses Gangs einschließen und vernichten wollte, hatte Prax mit seinen Männern zugeschlagen und alle Roboter zerstört. Viele von Kratts Männern hatten dabei den Tod gefunden, etwa ein Dutzend waren Prax' Gruppe in die Hände gefallen. Von Heylin Kratt selbst gab es keine Spur. Fast musste man annehmen, dass er sich an dem Kampf überhaupt nicht beteiligt hatte.

Vereint zogen beide Gruppen ab. Bull, Strout und Prax bildeten die Spitze. Plötzlich entstand hinter ihnen Bewegung. Eine schrille, meckernde Stimme ertönte. Leven Strout blieb unwillkürlich stehen und wandte sich um. Zwei Männer drängten sich durch die Menge, der eine dick und unter Atemnot leidend, der andere schwächig, dunkelhäutig und aus mehreren Wunden blutend.

»Joupe Termaar...!«, rief Strout. »Ich wusste doch, dass du nicht weit sein konntest!«

Reginald Bull wandte sich an den Schwächigen. »Ranjit Singh! Ich dachte, Sie wären schon längst auf Ovarons Planet.«

Die Augen des Dunkelhäutigen strahlten. »Hätte ich sein sollen, Sir!«, antwortete er mit einer Überzeugung wie nie zuvor. »Zu Ihrem Glück wurde ich jedoch abgelenkt. Wäre ich nicht gewesen, dann... wer weiß... wären Sie alle schon längst nicht mehr am Le-

ben.«

So viel Eigenlob lenkte Strouts Aufmerksamkeit von Termaar ab. »Genau so wird's sein«, brummte er ein wenig verächtlich: »Ranjit Singh, der Retter der OGN!«

»Bei einiger Überlegung«, sagte Joupje Termaar schrill, »wirst du zugeben müssen, dass er Recht hat. In Parkutta hat er uns mit Jammern und Winseln das Leben schwer gemacht, aber hier hat er sich benommen wie ein... Held, glaube ich, nennt ihr das.«

Auf Umwegen stießen sie zu dem Schacht vor, den Heylin Kratt angelegt hatte. Artur Prax erklärte, wie die Besatzungen der drei Tauchboote überwältigt worden waren. Woher seine beiden Fahrzeuge stammten, wie er an den geheimen Flottenkode gelangt war und wie er überhaupt dazu gekommen war, sich auf ein solches Unternehmen einzulassen, darüber verlor er kein Wort.

Die insgesamt 450 Männer und Frauen verteilten sich auf die fünf Boote. Die Gefangenen, die Artur Prax gemacht hatte, wurden mitgenommen. Der Schacht wurde zum Teil zugeschüttet, die Schachtmündung danach zugeschmolzen. Anschließend wurde die Leistung der Schirmfeldgeneratoren allmählich abgesenkt, bis das Energiefeld erlosch.

Inzwischen hatten Artur Prax und Reginald Bull sich beraten.

»Ich nehme an«, sagte Prax, »dass Sie Pläne haben, wohin Ihre Leute sich wenden sollen.«

»Das ist der Fall«, bestätigte Bull. »Wir bilden kleine Gruppen, von denen jede ein zugewiesenes Versteck aufsucht. Fahrzeuge stehen an verschiedenen Orten bereit.«

Prax nickte. »Wir werden die Leute an den gewünschten Positionen absetzen. Was Sie selbst betrifft... welche Pläne gibt es da?«

Reginald Bull grinste. »Ich wollte mich mit einigen engen Mitarbeitern in der Höhle des Löwen verkriechen.«

»Terrania City?«

»Natürlich.«

»Das trifft sich gut. Terrania City ist auch unser Ziel. Ich muss die

Voraussicht des Chefs bewundern. Er war nahezu sicher, dass Sie sich zur Hauptstadt wenden würden.«

»Wer ist der Chef?«

Artur Prax schüttelte den Kopf. »Ich bin gehalten, Sie darüber im Unklaren zu lassen«, antwortete er. »Der Chef freut sich auf die Überraschung.«

Diese Worte gaben Bull zu denken. War es schon ungewöhnlich genug, dass der Aphiliker Prax Begriffe wie *sich freuen* und *Überraschung* gebrauchte, so war es noch erstaunlicher, dass es in Terrania City jemand geben sollte, der nicht nur die Worte benutzte, sondern ihren Inhalt tatsächlich empfand. Es musste sich um einen Immunen handeln.

In einer Tiefe von rund eintausend Faden gingen die Boote zunächst auf Westkurs. Später trennten sie sich, um verschiedene Ziele im Südpazifik anzulaufen. Gruppe um Gruppe der OGN-Leute wurde abgesetzt, und das Boot, das Prax und Bull sowie zwölf Männer und Frauen aus Reginald Bulls unmittelbarer Umgebung beförderte, lief ein Versteck unweit von Rangun an.

\*\*\*

In der Nacht zum 16. Dezember des Jahres 3580 alter Zeitrechnung registrierten die Seismografen entlang der amerikanischen Westküste ein heftiges Beben, dessen Epizentrum wenige hundert Kilometer südwestlich der Revilla-Gigedo-Inseln lag. Die Messungen ließen den Schluss zu, dass es eigentlich gar kein Erdbeben gegeben hatte, sondern vielmehr eine Explosion. Auf dem Meeresgrund musste ein Sprengkörper von extremem Kaliber detoniert sein. Im Morgengrauen tobte sich eine Flutwelle mittlerer Intensität aus.

Nur an zwei Orten wusste man, was von der Nachricht zu halten war. In Imperium-Alpha ebenso wie an Bord des Tauchboots, das sich in achthundert Faden Wassertiefe auf der Fahrt nach Rangun befand: Porta Pato, der letzte Stützpunkt der alten Lemurer, war vernichtet worden.

Reginald Bull entsann sich der ungewöhnlich hohen Radioaktivität. Inzwischen kannte er Ranjit Singhs Erlebnisse und legte sich eine Theorie zurecht, mit der sich die Explosion des Stützpunkts erklären ließ. Nach seiner Ansicht war in der Nähe der Behälter ein Schwelbrand entstanden, der sich aus nicht explodierten chemischen Substanzen nährte und beträchtliche Temperaturen entwickelte. Im Einflussbereich des Feuers hatten sich lemurische Kernbomben befunden, deren Zünder nach dem Prinzip der kritischen Masse arbeiteten. Die zur Zündung notwendige Menge spaltbarer Substanz war auf zwei Teile verteilt, jedes für sich unterkritisch. Im Falle Porta Pato war offensichtlich die spaltbare Substanz geschmolzen, und der Schmelzfluss hatte beide Massenhälften vereint. Das musste ein sehr langsamer Vorgang gewesen sein, die stetig angewachsene Radioaktivität deutete darauf hin, dass im Innern der durch den Schmelzfluss gebildeten Masse immer mehr Spaltprozesse stattgefunden hatten. Schließlich war die kritische Masse erreicht worden und die Bombe explodiert.

Dass Reginald Bull und seine Männer mit ihren Helfern dem vom Untergang bedrohten Stützpunkt rechtzeitig entkommen waren, musste als reiner Zufall gelten. Unklar blieb, ob die Aphiliker die drohende Gefahr früh genug erkannt und sich ebenfalls in Sicherheit gebracht hatten.

Porta Pato existierte nicht mehr. Der letzte Stützpunkt der Lemurer hatte nach fünfzigtausend Jahren sein Ende gefunden.

\*\*\*

Empfindungen wie Zufriedenheit oder Ärger kannte Trevor Casalle nicht. Er registrierte nur, dass der Angriff auf Porta Pato fehlgeschlagen war. Der Großteil der vierten Landedivision existierte nicht mehr. Nur durch Zufall hatten sich einige Leute retten können. Zu ihnen gehörte Heylin Kratt. Ihm war nicht verborgen geblieben, dass die Reste der gegnerischen Truppen das Weite gesucht hatten. Daraufhin hatte er seinen Stoßtrupp geteilt und mit einer Hälfte den

Stützpunkt durchsucht. Als die Explosion stattfand, war er vom Zentrum mehrere hundert Kilometer entfernt gewesen und zudem in unmittelbarer Nähe eines Ausgangs. Diesem Umstand verdankte Kratt sein Leben. Die andere Hälfte der Truppe hatte den fliehenden Gegner anscheinend noch gestellt. Es gab halb verstümmelte Funkmeldungen, die das besagten. Was danach geschehen war, wusste niemand.

Der Schlag gegen Porta Pato hatte weniger der Vernichtung der OGN als vielmehr der Erbeutung des Zellaktivators gedient, den Reginald Bull trug. Dieses Gerät zu besitzen war Trevor Casalles vordringlichstes Ziel. Bulls Aktivator hatte bis vor kurzem infolge eines winzigen Schaltfehlers seinen Träger nicht gegen die Einwirkung der Aphilie immunisiert. Der Fehler war schließlich behoben worden, und Reginald Bull war, wie Casalle es sah, in den Zustand irrationaler Emotionalität zurückgesunken.

Trevor Casalle traute sich zu, den Zellaktivator, sobald er ihn erst in der Hand hatte, so zu präparieren, wie er vor der Entdeckung des Schaltfehlers gewesen war. Der Aktivator hätte ihm dann ewiges Leben verliehen, ohne ihn von den Vorzügen der reinen Vernunft abzuschneiden.

Dieses Ziel war nun in weite Ferne gerückt. Niemand wusste, wo Reginald Bull sich aufhielt. War er aus Porta Pato entkommen, oder hatte er in der Explosion sein Leben gelassen? Über die Aktivität des Transmitters, der aus den Tiefen des Pazifiks deutliche Echoimpulse an die Oberfläche gesandt hatte, bestand mittlerweile Klarheit. Es hatte eine zweite Serie von Echoimpulsen gegeben, die von Goshmos Castle stammten. Der Nachbarplanet der Erde war eine heiße Wüstenwelt und für Menschen wenig geeignet. Dennoch stand fest, dass vor dem Untergang von Porta Pato für rund zwei Stunden eine Transmitterverbindung bestanden hatte. Der Schluss lag auf der Hand, dass der weitaus größte Teil der Emotio-Narren nach Goshmos Castle entkommen war.

Eine Flottille schwer bewaffneter Raumschiffe war unterwegs. Die

Flottille hatte die Aufgabe, die Flüchtlinge zu stellen und unschädlich zu machen. Jedoch hatte das Licht der Vernunft den strikten Befehl erlassen, dass Reginald Bull, sofern er nach Goshmos Castle geflohen war, unverletzt einzufangen sei.

\*\*\*

Geisterhaft bleich lag die Trümmerwüste des Gettos im fahlen Mondlicht. Hier war einst der Kern der Stadt gewesen, deren Aufbau vor sechzehn Jahrhunderten begonnen hatte: Terrania City. Hier hatten die ersten Gebäude gestanden. Heute war nichts mehr davon zu sehen. Die Häuser zerfielen, weil die Behörden für ihre Instandhaltung keinen Soli ausgaben. Die Gettos verwandelten sich in Trümmerwüsten, aus denen nur hier und da noch, wie ein Mahnmal, die Silhouette eines halbwegs erhaltenen Gebäudes aufragte.

Joupe Termaar, der am Steuer saß, hatte das Fahrzeug unwillkürlich abgebremst, als von der breiten Ringstraße her das Gettogelände in Sicht kam. Es war, als wisse er genau, dass Reginald Bull diesen Anblick in sich aufnehmen wollte. Gespenstisch dehnte sich die graue Trümmereinöde.

»Bitte, fahren Sie weiter«, sagte Bull endlich. »Dieses Bild geht mir ziemlich an die Nieren.«

Ungehindert glitt das Fahrzeug über die Trümmerfläche. Joupe Termaar steuerte einen zielstrebigem Kurs.

Im Mondlicht tauchte eine seltsam geformte Ruine auf. Sie mochte einst ein Wolkenkratzer in der typischen Bauweise des ausgehenden zweiten Jahrtausends gewesen sein: schmalbrüstig, mehrere hundert Meter aufragend, Beton und sehr viel Glas. Jetzt war nur noch ein Stummel übrig, kaum hundert Meter hoch, von der Witterung zerrissen, mit leeren Fensterhöhlen wie toten Augen.

Auf der anderen Seite setzte Joupe Termaar den Gleiter auf. Unweit der Landefläche gähnte eine finstere Öffnung im Boden. Als das Triebwerkssummen erstarben war, wandte Termaar sich an seine drei Passagiere: »Gehen Sie hinunter! Der Chef wartet auf Sie.«

Reginald Bull, Leven Strout und Sylvia Demmister stiegen aus. Bull trug eine Lampe. In ihrem Lichtkegel wurden vom Wetter zerfressene Stufen sichtbar, die vor langer Zeit in einen Kellerraum geführt haben mussten.

»Dort unten... schon richtig!«, rief Termaar.

Bull ging voran. Die Treppe endete vor einem kahlen Raum. Im Hintergrund brannte eine altmodische Glühlampe. Der Himmel mochte wissen, aus welchen Museumsbeständen die gläserne Birne stammte.

»Sieht nicht sehr gastlich aus«, bemerkte Leven Strout.

Als hätte er damit ein Signal gegeben, entstand in der rückwärtigen Wand, neben der Lampe, ein Spalt. Er wurde zur türförmigen Öffnung. Dahinter lag ein hell erleuchteter Raum, der möbliert zu sein schien. Niemand war zu sehen, keiner sprach die nächtlichen Besucher an. Reginald Bull wertete das Öffnen des Zugangs jedoch als Aufforderung und ging weiter.

Der Raum war nicht sonderlich groß. Sein Mobiliar entstammte vielen Stilrichtungen und erweckte den Eindruck, dass es wahllos zusammengetragen worden war. Da standen ein Tisch und mehrere Sessel. Das alles wirkte behaglich im Schein der in die Decke eingelassenen gelblichen Lumineszenzplatte. In der linken Seitenwand entdeckte Reginald Bull eine Tür. Er trat darauf zu, aber die Tür rührte sich nicht. Einen Türkopf oder eine Klinke gab es nicht.

»Setzen wir uns!«, schlug er vor. »Ich nehme an, unser Gastgeber wird demnächst erscheinen.«

Sie nahmen am Tisch Platz. Minuten verstrichen. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und schwieg. Sylvia blickte traurig vor sich hin. Dann war plötzlich ein Geräusch zu vernehmen. Es klang, als sei jemand bei einer hastigen Bewegung gegen ein Möbelstück gestoßen. Das Geräusch kam von jenseits der geheimnisvollen Tür.

Mit lauter Stimme sagte Reginald Bull: »Kommen Sie einfach raus, Ironside!«

## 21.

Die Tür glitt tatsächlich auf. In der Öffnung erschien die breitschultrige Gestalt eines hochgewachsenen Mannes. Der kantige Schädel trug eisgrauen, stoppeligen Haarwuchs. In den Augen loderte ein geheimnisvolles Feuer, und der schmallippige Mund war zu einem freundlichen Lächeln verzogen.

Der Mann trug einen langen schwarzen Umhang, der die schweren Stiefel fast verdeckte. Er trat auf den Tisch zu und fragte dröhnend: »Wie kamen Sie auf den Gedanken, ausgerechnet mich hier zu vermuten?«

Bull, Sylvia und Strout hatten sich unwillkürlich erhoben. Von dem schwarz Gekleideten ging eine Ehrfurcht gebietende Aura aus.

»Ich habe mir meine eigenen Gedanken gemacht«, antwortete Bully. »Wer könnte eine Organisation aufgezogen haben, die alles weiß und im Augenblick der höchsten Gefahr zuverlässig auftaucht, um die Gefahr zu beseitigen? Nachdem ich eine Reihe weniger plausibler Kandidaten eliminiert hatte, blieben nur Sie noch übrig. Und vielleicht Homer G. Adams, auch wenn ich von ihm schon eine Zeit lang nichts mehr gehört habe.«

Der schwarz Gekleidete nickte lächelnd. »Es freut mich, dass Sie so hoch von mir denken. Von der OGN hätte ich eigentlich erwartet, dass sie mich für einen unheilbaren Spinner hält.«

»Wer Ihre Leistungen sieht, wird seine Meinung schnell ändern.«

Es war ein herrliches, vergnügtes Lachen, das der Mann hören ließ. Er war immun. Mehr noch: Er hatte sich inmitten der Trübsal der Aphilie die Fähigkeit bewahrt, fröhlich zu sein.

Vater Ironside, der Franziskanermönch, war vielen Menschen ein Begriff seit jenem unglückseligen Jahr 3540, als die Aphilie von der Menschheit Besitz ergriffen hatte. Ironside, damals knapp siebzig Jahre alt, hatte seine Kräfte eingesetzt, um den von der reinen Vernunft Unterjochten beizustehen. Er war mit Roi Danton zusammen an Bord der SOL gewesen, als diese die Erde hatte verlassen müs-

sen. Beide hatten sie jedoch das Schiff wenige Kilometer über der Erdoberfläche verlassen.

Ironside war schließlich mit den Immunen in den Untergrund gegangen. Er war ein in der Tiefe seines Herzens gläubiger Mensch und hatte seine Kräfte ohne Zögern in den Dienst der guten Sache gestellt. Später hatte er sich von der OGN getrennt. Bitternis war im Spiel gewesen, und seine Worte klangen heute noch vielen in den Ohren: »Sie und ich... wir warten beide auf die Rückkehr des EINEN. Nur – Sie warten auf einen Menschen, aber ich warte auf den, der uns seine Rückkehr vor mehr als dreieinhalb Jahrtausenden versprochen hat. Ich kann nicht länger mit Leuten zusammenarbeiten, die fest davon überzeugt sind, das Heil der Menschheit hänge von einem Menschen ab, und sei sein Name auch Perry Rhodan.«

Von diesem Zeitpunkt an hatte sich die Philosophie der OGN verändert. Sie war ohne mystische Bindungen an den verschwundenen Perry Rhodan ausgekommen und zu einer Aktionsgruppe geworden, der Vater Ironside ohne Gewissensbisse hätte angehören können. Aber Ironside war da schon längst untergetaucht gewesen.

»Sie haben uns aus höchster Not gerettet«, sagte Bull. »Ich danke Ihnen dafür.«

Ironside machte eine abwehrende Geste. »Danken Sie dem, dessen Werkzeug ich bin«, forderte er Bull auf.

»Warum haben Sie uns geholfen?«

Das grob geschnittene Gesicht verzog sich in gutmütigem Spott. »Die Aufgabe meiner Kirche ist, den Bedrängten zu helfen.« Gleich darauf wurde er wieder ernst. »Ich brauche Sie«, sagte er. »Deswegen habe ich Sie gerettet. – Die Erde geht ihrem Untergang entgegen und mit ihr die Menschheit. Die Aphiliker in ihrem Wahn glauben, dass sie den Sturz in den Schlund noch verhindern können. Aber Sie und ich... wir wissen, dass dies ein Irrglaube ist.«

»Der Sturz lässt sich nicht verhindern«, bestätigte Bull.

»Auf dieser Welt leben zwanzig Milliarden Menschen unter dem Bann des Teufels.« Vater Ironsides Stimme wurde drängend und

erfüllte mit ihrem Dröhnen den Raum. »Wir müssen sie von diesem Bann befreien, sonst haben sie vor Gott keine Chance, wenn der letzte Augenblick kommt! Verstehen Sie das?«

Reginald Bull hielt sich nicht für einen übermäßig religiösen Menschen, doch Ironsides Worte hatten ihn gepackt. »Wir sind bereit zu helfen«, antwortete er.

»Wie Sie das tun können, werde ich Sie rechtzeitig wissen lassen!«, rief Ironside erfreut. »Betrachten Sie sich einstweilen als Gäste unserer Gemeinschaft. Sie haben Strapazen hinter sich und müssen sich ausruhen.«

»Von was für einer Gemeinschaft sprechen Sie?«, wollte Bull wissen.

»Sie nennt sich *Logik des Glaubens*«, antwortete Ironside mit einem gehörigen Quantum Stolz. »Wir werden Zeit finden, uns darüber zu unterhalten.«

Mehr war für den Augenblick nicht von ihm zu erfahren. Er führte seine Gäste durch die Tür, durch die er gekommen war. Es gab dahinter einen kleinen, nach der anderen Seite offenen Vorraum und daran anschließend einen hell erleuchteten, breiten Gang mit einem leise surrenden Transportband. Reginald Bull musterte das dahingleitende Band verwundert. Es war offensichtlich, dass der Einbau erst vor kurzem erfolgt war.

Vater Ironside nahm Bulls Verwunderung schmunzelnd zur Kenntnis. »Von Triebbesessenen gebaut«, erklärte er. »Von Leuten also, denen man draußen nicht einmal mehr zutraut, dass sie sich selbst die Nase putzen können.«

Reginald Bull musterte ihn eindringlich. »Über die *Logik des Glaubens* müssen Sie mir bei nächster Gelegenheit ausführlich erzählen. Könnte es sein, dass wir eine der wichtigsten Triebkräfte übersehen haben?«

Ironside wiegte den kantigen Schädel. »Urteilen Sie selbst... morgen, wenn Sie Näheres erfahren.«

Reginald Bull und seine Gefährten, zu denen inzwischen auch der

Rest des Dutzends – darunter Sulliman Cranoch, Oliveiro Santarem und Ranjit Singh – gestoßen war, verbrachten den Rest der Nacht in komfortablen unterirdischen Einzelquartieren. Es war erstaunlich, mit welchem Luxus sich die Gettobewohner eingerichtet hatten. Ironside erklärte nicht ohne Stolz, dass es sich zwar um besonders hergerichtete Gästequartiere handelte, seine Leute jedoch in ähnlichem Komfort lebten.

Am nächsten Morgen wurde den OGN-Angehörigen in einem Gemeinschaftsraum, der anstelle der Fenster mit großen Bildflächen ausgestattet war, die einen Überblick über die Trümmerwüste des Gettos ermöglichten, das Frühstück serviert. Dabei wurden echte Delikatessen aufgetragen – Frischfleisch, Hühnereier und Kuhmilch, Dinge also, die es in er Welt der Aphilie nur noch zu astronomischen Preisen gab.

Ironside erschien in Begleitung seiner Adjutanten Termaar und Prax, als die Mahlzeit beendet war. »Joupje und Artur haben versprochen, sich um Ihre Begleiter zu kümmern«, kündigte er an. »Sie, Mister Bull, und ich, wir werden uns gemeinsam die wichtigsten Installationen dieses Getto-Stützpunkts anschauen.«

Im Laufe der nächsten Stunden lernte Reginald Bull zunächst, dass die Organisation *Logik des Glaubens* auf der Ebene der ehemaligen Tiefgeschosse und Keller ein Verkehrssystem angelegt hatte, das mit den öffentlichen Transportmitteln der irdischen Großstädte keinen Vergleich zu scheuen brauchte. Es gab hier unten Rollsteige, breite Straßen, über die mit Antigravtriebwerken ausgestattete Fahrzeuge huschten, Gleitrampen und Antigravschächte. Der Verkehr war dicht und wohl geordnet.

»Ihre Leute sind Aphiliker, nicht wahr?«, forschte Bull.

»Ich bin die einzige Ausnahme, soweit ich weiß«, bestätigte Ironside. »Sie müssen aber bedenken, dass meiner Organisation in allen größeren Städten der Erde insgesamt achtzehn Millionen Menschen angehören. Ich kann nicht alle kennen.«

»Achtzehn Millionen...?« Bull staunte. »Wie halten Sie alle bei der

Stange?«

»Durch die *Logik des Glaubens*«, antwortete Ironside ernst.

Im Laufe des Tags sah Reginald Bull Werkhallen, in denen Personal-Identifizierungs-Kodegeber nach den Spezifikationen der staatlichen Fertigung hergestellt wurden. Funkstationen, von denen aus über komplizierte Kodegeräte, Zerhacker und Raffer ein ungestörter Funkverkehr mit anderen Stützpunkten der Organisation unterhalten wurde. Große, von Sonnenlampen erhellte Hallen, auf deren mit echtem Gras bewachsenen Böden Kühe weideten, Obstgärten, die ebenso unter dem Glanz künstlicher Sonnen lagen, und schließlich Schulungsräume, in denen neue Mitglieder in den Grundsätzen und Leitmotiven der *Logik des Glaubens* unterwiesen wurden.

Am späten Nachmittag zogen beide Männer sich in Vater Ironsides Privatquartier zurück, das bemerkenswert spartanisch eingerichtet war und – in eigenartigem Gegensatz zu dem großen Kruzifix, das eine der kahlen Wände beherrschte – hauptsächlich technisches Gerät enthielt, Kommunikationseinrichtungen zumeist, mit deren Hilfe sich der Mönch über die Ereignisse außerhalb seiner Wohnung auf dem Laufenden hielt.

Eine Servierautomatik fuhr erfrischende Getränke auf. Ironside sagte: »Sie haben Fragen, nehme ich an.«

»Nur eine«, antwortete Bull.

»Und die heißt...?«

»Wie haben Sie das alles fertig gebracht?«

Ironside zögerte zunächst mit der Antwort. »Die einfachste Erklärung würden Sie nicht akzeptieren«, sagte er schließlich. »Ich hatte Hilfe, mächtige Hilfe. Da Sie damit nichts anfangen können, muss ich in Einzelheiten gehen. Sie wissen, was die Aphilie propagiert? Die Vernunft beherrscht die Welt, der Vernünftige sein Schicksal.«

»Ich kenne die Schlagworte.«

»Denen, die in der Tat vernünftig sind, besagen sie viel und scheinen die reine Wahrheit zu enthalten. Es gibt Menschen, deren Bewusstsein fast nur noch aus Intellekt besteht. Menschen, die im Le-

ben des Alltags die unvernünftigen Triebe unterdrücken und ausschließlich rational handeln können. Für diese Menschen sind die Schlagworte gemacht. An ihnen werden sie wahr. – Aber wie viele Menschen gibt es, deren Intellekt nicht so großartig ausgestattet ist? Wie viele Menschen, in deren Bewusstsein nach dem Verlust der Emotionalität der Instinkt die Herrschaft übernahm? Menschen, die nicht rein vernünftig handeln können, die in jeder Sekunde ihres Daseins Angst empfinden, die sich gejagt vorkommen?« Er machte eine kurze Pause. Dann beantwortete er seine Frage selbst: »Ungezählte gibt es. Die Mehrzahl der Menschen wird mit der Aphilie nicht fertig. Statistiken beweisen das. Die Produktivität sinkt, die Forschung stagniert und so weiter. Was aber hat die Aphilie dieser Mehrzahl zu sagen? Wie lehrt sie, das Leben zu meistern? Überhaupt nicht. Die Aphilie bleibt den meisten Menschen gegenüber stumm und hilflos, und an dieser Stelle erscheine ich und sage zu den Ärmsten: *Euer Dasein ist erbärmlich. Ihr zittert vor Angst und bringt nichts zuwege. Ihr lebt in Schmutz und Seuche, und euer Leben taugt nichts von dem Augenblick an, als ihr geboren wurdet. Niemand kennt ein Rezept gegen eure Angst und eure Armseligkeit. Niemand außer mir.* Sie wissen selbst, wie schlecht es ihnen geht, sie kennen ihre Armut. Also fragen sie mich: Welches Rezept ist das? Und ich sage: *Ihr müsst zusammenhalten. Ein jeder von euch darf nur das tun, was seinem Nachbarn nicht missfällt.* Und ich gebe ihnen Beispiele. *Wenn ihr auf Raub ausgeht, sage ich, sollt ihr nicht alleine gehen. Denn die Mächte der Welt dort draußen sind teuflisch schlau und fassen den Einzelgänger. Ihr braucht einen, der die Möglichkeit auskundschaftet. Dann braucht ihr einen, der euch Waffen gibt. Und schließlich, wenn ihr den Raub ausführt, braucht ihr wenigstens drei, damit ihr genug Beute wegschleppen könnt, und noch einen, der aufpasst, dass euch die Ka-zwos nicht überraschen.*« Er hielt inne und sah Bull herausfordernd an.

»Das haben Sie ihnen beigebracht?«, fragte Reginald Bull ungläubig.

»Das habe ich ihnen beigebracht!«, trumpfte Vater Ironside auf.

»Warum auch nicht? Weil es sich um Raub handelt? Weil es gegen eines der heiligen Zehn Gebote ist? Ich sage Ihnen, es gibt Gebote, die wichtiger sind als *Du sollst nicht stehlen*. Und wenn ich, um ihre Erfüllung durchzusetzen, den Leuten beibringen muss, wie man richtig stiehlt, dann werde ich das tun. Immer wieder, wenn es sein muss!«

Er hatte sich in Rage geredet. Jetzt nahm er seinen Becher, trank einen Schluck und zwang sich zur Ruhe. »Keine Angst, ich bringe ihnen nicht nur das Rauben bei. Das war nur ein Trick, ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Mir geht es in Wirklichkeit darum, sie zu einer Einstellung sich selbst und ihren Mitmenschen gegenüber zu bewegen, die sie von Natur aus gar nicht haben können. Ich bringe ihnen bei, wie man zusammenarbeitet. Ich lehre sie, auf den andern Rücksicht zu nehmen und davon letzten Endes selbst zu profitieren. Ich lasse sie niemals allein. Ich pferche sie zusammen, wo es geht, und zwingt sie dazu, miteinander auszukommen. Und ich lehre sie, die Angst zu beherrschen, indem ich ihnen beibringe, dass sie auch im Augenblick der Gefahr niemals allein sein werden, dass immer jemand zur Hand sein wird, um ihnen beizustehen.«

Er unterbrach sich von neuem, suchte eine Zeit lang nach Worten und fuhr schließlich fort: »Ich forme sie zu einer christlichen Gemeinschaft. Oder soll ich sagen: zu einer pseudochristlichen Gemeinschaft? Denn die Nächstenliebe, die sie an den Tag legen, entspringt nicht ihrer Sehnsucht nach dem Heil, sondern der Erkenntnis, dass es ihnen in der Gemeinschaft besser geht, als wenn sie auf sich allein gestellt sind. Es ist ein Christentum – ein ziemlich armseeliges, wenn Sie wollen –, das auf dem sofort zu realisierenden persönlichen Nutzen aufbaut.«

»Damit geben Sie sich zufrieden?« Reginald Bull hatte die Frage kaum ausgesprochen, da hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen.

Vater Ironside sah ihn scharf an. Dann schüttelte er langsam den Kopf. »Nein, ich bin nicht damit zufrieden«, antwortete er, und sein

verhaltener Zorn war unüberhörbar. »Ich möchte mehr erreichen, aber ich zweifle, ob es mir unter diesen Umständen gelingen kann. Ich kämpfe gegen die zweitstärkste Macht dieser Welt. Ob ich siege oder nicht, hängt allein vom Willen des Allmächtigen ab. Aber seinen Willen kenne ich nicht.«

»Und welche Macht ist das, die Sie die zweitstärkste nennen?«

Reginald Bull war auf viel gefasst gewesen, jedoch nicht auf die Antwort, die er bekam: »Die Macht des leibhaftigen Teufels...!«

\*\*\*

Am nächsten Tag erläuterte der Mönch den Männern und Frauen der OGN seine Pläne. »Ich habe eine Organisation aufgebaut, die in der Lage ist, die aphilische Regierung zu stürzen«, erklärte er. »Was Sie gestern und heute gesehen haben, wird Sie dieser Behauptung skeptisch gegenüberstehen lassen. Aber die Einrichtungen in Terrania City und den Gettos der anderen Großstädte sind nicht alles, worauf sich die Stärke der Organisation *Logik des Glaubens* stützt. Viel schwerer fallen die Fäden ins Gewicht, die wir innerhalb der übergeordneten und der örtlichen Regierungsorganisationen gesponnen haben. Wir haben es leichter als Sie, unsere Leute in verantwortliche Positionen zu bringen. Ihre Spezialisten sind Immune und werden schnell durchschaut. Unsere Leute sind Aphiliker wie der Feind auch. Mit anderen Worten: Es gibt – mit wenigen Ausnahmen – keinen Plan, kein Vorhaben der Aphiliker, das wir nicht kennen. Und wenn wir losschlagen, wird es keine Gegenaktion geben, von der wir nicht rechtzeitig erfahren. Wir haben Waffen, Menschen und ein vorzügliches Kommunikationsnetz. Unsere Aussichten auf Erfolg sind so, dass wir einen umfassenden Schlag gegen die Herrschaft der Unmenschlichkeit riskieren und verantworten können.«

»Was sind Ihre Ziele, und wozu brauchen Sie uns?«, wollte Bull wissen.

»Mein Ziel ist, die *Logik des Glaubens* über die Erde auszubreiten

und zur beherrschenden Ethik zu machen. Was das für mich bedeutet, können Sie ermessen: Ich erlöse zwanzig Milliarden Menschen aus den Fängen des Satans. Sie brauche ich, weil ich von der Verwaltung eines Planeten nichts verstehe. Ich benötige eine handlungsfähige Regierung, und da wir unter uns ein ordentlich bestalltes Kabinettsmitglied des Solaren Imperiums haben, sehe ich nicht ein, warum ich diesem nicht antragen soll, was ihm von Rechts wegen zusteht.«

Darauf folgte Schweigen.

Es wurde erst durch einen Summton unterbrochen, der Vater Ironside veranlasste, ein Bildgerät auf seinem Arbeitstisch zu aktivieren. Seine Zuhörer konnten nicht sehen, was das Bild zeigte. Als er sich ihnen wieder zuwandte, hatte sein Gesicht einen gelösten Ausdruck. »Haben Sie sich nicht«, fragte er, »schon oft gewundert, woher der Gegner seine genaue Kenntnis der Anlagen von Porta Pato besaß?«

»Bislang gibt es noch keine Erklärung«, bestätigte Reginald Bull.

»So viel entnahm ich schon den Bemerkungen, die Sie hie und da machten.« Ironside nickte. »Ich habe mir erlaubt, daraufhin meine Beziehungen spielen zu lassen. Trevor Casalle bekam die gewünschten Informationen von einem Ihrer Leute, der ihm in die Hände fiel.«

»Unmöglich!«, rief Bull. »Seitdem wir Porta Pato bezogen, wurde kein einziger meiner Leute von den Aphilikern gefangen genommen.«

Ironsides Gesichtsausdruck wurde spöttisch. »Außer einem«, widersprach er. »Vor etwa zwei Wochen geriet er den Aphilikern in die Hände.«

Reginald Bull sah sich unsicher und grübelnd um. Sein Blick traf Sylvia Demmister.

»Zwei Wochen«, sagte sie halblaut, »das war Parkutta.«

»Richtig, Parkutta, das Meisterstück von Artur und Joupje«, bestätigte Vater Ironside.

»In Parkutta haben wir keine Leute verloren«, widersprach Bull.

»Außer Sergio«, sagte Sylvia.

»In einem Lazarett des Außensektors von Imperium-Alpha liegt ein Gefangener Trevor Casalles und wird wegen Erschöpfung und ähnlicher Dinge behandelt. Es besteht kein Zweifel, dass Casalle von diesem Mann den Aufbau von Porta Pato erfahren hat.«

»Kennen Sie seinen Namen?«, fragte Sylvia, in deren Miene Hoffnung und Verzweiflung sich die Waage hielten.

»Es ist Sergio«, antwortete Vater Ironside.

\*\*\*

Die Suchaktion auf Goshmos Castle blieb ohne Erfolg. Zwar wurde der Empfängertransmitter gefunden und ebenso Tausende Tonnen technischen Geräts, aber von den Emotio-Narren gab es keine Spur.

Der Transmitter stand in einem uralten Gebäude der rebellierenden Ploohn-Königin Zeus. Das Bauwerk wurde buchstäblich auseinander genommen, aber eine Spur der Verschwundenen fand niemand.

Der Gedanke kam Casalle, dass die Emotio-Narren womöglich gar nicht nach Goshmos Castle geflohen seien. Vielleicht war die Transmitterstrecke nur zum Schein geöffnet worden. Er legte alle Suchergebnisse, eine Beschreibung des Angriffs auf Porta Pato und seine eigenen Überlegungen dem Zentralrechner von Imperium-Alpha vor. Der leitete die Fragestellung an NATHAN weiter.

NATHAN nannte zwei Möglichkeiten: Die Widerständler waren, allen Anzeichen zum Trotz, doch nach Goshmos Castle geflohen, oder sie hatten die Transmitterstrecke nur aktiviert, um unbemerkt über eine zweite Verbindung zu entkommen.

Trevor Casalle ließ die Aufzeichnungen noch einmal überprüfen. Die Analyse ergab in der Tat, dass die energetischen Echos von heftigen Störgeräuschen überlagert waren. Allerdings war nicht einwandfrei zu entscheiden, ob es sich um echte Störgeräusche handelte oder um schwache Echos einer zweiten Transmitterstrecke.

Auch dieses Ergebnis wurde NATHAN zugeleitet. Er antwortete darauf mit der merkwürdigen Aufforderung, das technische Gerät zu untersuchen, das über den Transmitter auf Goshmos Castle abgelenkt worden war. Besonders interessant sei, ob die Maschinengehäuse umfangreich genug waren, um mehreren tausend Menschen Platz zu bieten.

Im Handumdrehen war festgestellt, dass die Gehäuse in der Tat wenigstens zehntausend Menschen Platz bieten konnten. Das war mehr als dreimal die geschätzte Zahl der OGN-Mitglieder. Die Emotio-Narren waren also nach Goshmos Castle geflohen. Sie waren nicht einzeln durch den Transmitter gegangen, sondern zusammengepfercht in den Gehäusen von Maschinen. Sie hatten außerdem während der Tätigkeit des Transmitters eine starke Störquelle betrieben, sodass die Energieechos aussahen, als sei zur gleichen Zeit eine zweite Transmitterstrecke in Betrieb gewesen.

Die Absicht war klar. Der Anblick der bunt durcheinander gewürfelten Maschinen und Geräte rings um den Transmitterempfänger sollte den Eindruck einer Scheinaktion erwecken. Die Tätigkeit der Störquelle sollte außerdem dazu beitragen, die Verfolger auf eine falsche Spur zu lenken. Die Regierung in Terrania City sollte ihre gesamte Aufmerksamkeit auf die vermeintliche zweite Transmitterstrecke konzentrieren und von Goshmos Castle abgelenkt werden. Das war so zwingend logisch, dass Trevor Casalle bereit war, den Emotio-Narren zuzugestehen, dass sie in diesem Fall gehandelt hatten, wie ein Mensch im Besitz der reinen Vernunft handeln würde. Er gab den Befehl, zwei weitere Divisionen nach Goshmos Castle zu schicken und die Suche zu intensivieren.

\*\*\*

Reginald Bull schaute sein Gegenüber verwundert an. »Sie glauben, dass wir damit durchkommen?«, fragte er.

»Sie kennen die tatsächliche Situation nicht«, antwortete Vater Ironside. »Mucierer arbeiteten sogar umsonst als Hilfskräfte, nur um

zur Erde mitgenommen zu werden. Wenn ihnen das nicht gelang, verkrochen sie sich als blinde Passagiere an Bord der Frachter. Das tun sie heute noch hin und wieder.«

»Wie stark ist die Mucierer-Kolonie von Terrania City?«

»Genaue Zahlen gibt es nicht. Ich rechne mit vier- bis fünfhundert. Sie passen nicht in das aphilische Schema, denn sie handeln bisweilen irrational. Außerdem sind sie sehr einfallsreich beim Aufspüren der Personal-Identifizierungs-Kodegeber, die ihnen eingepflanzt wurden. Sie finden die Dinger sofort und reißen sie wieder heraus. Etliche Mucierer sind an der Wunde und ihren Folgen gestorben.«

Das Problem der Feuerflieger hatte sich schon abgezeichnet, als Reginald Bull noch aphilischer Regierungschef gewesen war. Damit hatten sich jedoch die unteren Verwaltungsebenen herumschlagen müssen.

»Andererseits sind sie willige Arbeiter«, fuhr der Mönch fort. »Zwei Mucierer schaffen im Allgemeinen zweimal so viel wie einer. Wenn Sie dagegen zwei Aphiliker zusammenspannen, kommt kaum eine Leistung dabei heraus. Natürlich wurden die Mucierer erbärmlich schlecht bezahlt. Aber selbst mit einem Solar pro Tag führten sie hier noch ein besseres Leben als auf Goshmos Castle. Die ganz Raffinierten besserten ihren kargen Verdienst mit Raub auf. Sie sind geschickte Räuber, die Feuerflieger. Kreisen in der Dunkelheit... sind nachtsichtig... und stoßen unversehens auf ihr Opfer herab. – Der Zwiespalt der Aphilie ist, dass man sich gelegentlich der Mucierer noch bedient, sie andererseits aber als Bedrohung empfindet. Ihr Leben wird mit jedem Jahr schwieriger.«

»Hmm«, machte Reginald Bull, und nach einer kurzen Pause des Nachdenkens fragte er: »Kann man einem Mucierer die nötigen technischen Handgriffe beibringen?«

»Wenn das Gerät einfach genug ist... sicher«, lautete Ironsides bestimmte Antwort.

»Aber werden die Aphiliker auf den Trick hereinfliegen?«

Ironside schmunzelte. »Ich weiß es aus sicherer Quelle, dass Tre-

vor Casalle vor wenigen Stunden den Befehl gegeben hat, die Suche auf Goshmos Castle zu intensivieren. Er glaubt also zu wissen, dass Sie mit Ihren Leuten dorthin entkommen sind. Die untergeordneten Organe wissen darüber Bescheid. Es ist anzunehmen, dass man jedem Mucierer, der direkt von Goshmos Castle kommt und etwas zu wissen scheint, höchste Aufmerksamkeit widmen wird. Wir dürfen selbstverständlich nicht damit rechnen, dass wir auf diese Weise bis zu Trevor Casalle vordringen. Aber das ist auch gar nicht nötig. Das Verhör wird in einem der Außensektoren von Imperium-Alpha stattfinden, und mehr brauchen wir gar nicht.« Er schaute Reginald Bull fragend an, und Bull gab schließlich nickend seine Zustimmung.

»Ich warte auf die Nachricht, dass eine Mucierer-Razzia geplant ist«, sagte Ironside. »Wenn wir gleichzeitig mit den Ka-zwos eintreffen, erzielen wir den größten Effekt.«

\*\*\*

Wenige hundert Meter vor der Westgrenze des Gettos standen die Ruinen eines umfangreichen Gebäudekomplexes. Tagsüber war es dort still wie überall in der Trümmerwüste. Aber die Leute, die auf der nahen Hauptverkehrsachse vorbeiglichen, nannten die Ruinen ›Vogelburg‹ und behaupteten, in der Nacht trieben Mucierer dort ihr Unwesen.

Vater Ironside wusste mit Sicherheit, dass in den Ruinen eine Gruppe von Mucierern ihr Quartier aufgeschlagen hatte. Die Feuerflieger, von Natur aus schlau, hatten aus der Erfahrung dazugelernt. Sie verließen ihre zerfallene Behausung vor dem Morgengrauen und kehrten erst nach Einbruch der Dunkelheit zurück. Niemals ließ sich während des Tags einer dort sehen. So waren den Behörden zwar die Vermutungen der Bevölkerung bekannt, aber wenn sie Beobachter ansetzten, die Ruinengruppe zu überwachen, fand sich gewöhnlich keine Bestätigung für die Gerüchte aus dem Volk.

In den frühen Morgenstunden des 22. Dezember 3580 alter Zeit-

rechnung bewegte sich durch einen unterirdischen Gang eine Gruppe Schwerbewaffneter auf das Ruinenfeld zu. An der Spitze marschierte Vater Ironside, neben ihm Reginald Bull und Leven Strout. Alle anderen waren Männer aus Ironsides Organisation.

Unweit der Ruinen mündete der Gang an die Oberfläche. Im vagen Schein der Sterne waren die wuchtigen Gebäudereste nur dunkle Schatten. Über der Stadt lag Ruhe. Die einstmals prächtige Beleuchtung war bis auf wenige Lumineszenzkörper aus Gründen der Energieersparnis abgeschaltet. Terrania City wirkte verlassen, die Aphilie hielt ihre Ruheperiode.

Kurz vor drei Uhr gingen die Männer zwischen den Trümmern in Deckung.

»Nach meinen Informationen halten sich in den Ruinen rund zwanzig Mucierer auf«, sagte Vater Ironside. »Sie werden es an dem Aufgebot an Polizisten und Robotern allerdings nicht erkennen können.«

»Wie meinen Sie das?«, wollte Bull wissen.

»Es hat Fälle gegeben, in denen sich die Mucierer zur Wehr setzten. Das erschreckt die Aphiliker und versetzt sie in Furcht. Ich nehme an, dass sie mit wenigstens einer Hundertschaft Ka-zwos anrücken werden, dazu noch etwa fünfzig reguläre Polizisten.«

»Schaffen es die Roboter nicht alleine?«

Abschätzig verzog Vater Ironside die Mundwinkel. »Casalle kann mit einer Mannschaft, die bei der geringsten Gefahr vor Angst bibbert, nicht viel ausrichten. Er hat angeordnet, dass die Leute in vernunftgetragener Standhaftigkeit geschult werden, so nennt er das. Seitdem darf kein kämpferischer Einsatz mehr nur mit Robotern durchgeführt werden. Geändert hat das an der Todesangst der Aphiliker allerdings nichts. Die Einsatztruppe schickt die Roboter vor und tritt selbst erst in Erscheinung, sobald die Gefahr beseitigt ist. Danach erhält jeder Einsatzteilnehmer eine Medaille.«

»Medaille?«, staunte Bull. »Aphiliker und Medaillen? Empfinden sie etwas dabei?«

»Das nicht. Aber der Besitzer einer Medaille wird automatisch in eine höhere Lohngruppe eingestuft und bei der Versorgung bevorzugt. Und das zählt sogar für einen Aphiliker.«

»Transporter-Konvoi im Anmarsch!«, kam die Meldung.

Die Gleiter hielten etwa zweihundert Meter südlich der Ruinen. Roboter schwärmten aus. In der Nähe der Fahrzeuge blieben nur die Menschen, ganz wie Ironside gesagt hatte.

Ein Teil der eigenen Gruppe sollte die Roboter angreifen. Mit dem Rest seiner Leute, unter ihnen Bull und Strout, ging Ironside gegen die wartenden Aphiliker vor. Er ließ den Landeplatz der Gleiter in einem Dreiviertelkreis umstellen, danach schritt er selbst erhobenen Hauptes auf die Polizisten zu.

Überraschte Rufe ertönten, als man seiner gewahr wurde. Im vagen Licht erkannte Reginald Bull, dass sich etliche Waffen auf den Mönch richteten. Zielstrebig ging Ironside auf den Befehlshaber zu.

»Sie haben fünf Minuten Zeit, Ihre Roboter zurückzurufen und das Gelände zu räumen!« Laut hallte Ironsides Stimme durch den jungen Morgen.

»Sie sind geistesgestört«, erwiderte der Offizier in schneidendem Ton. »Betrachten Sie sich als festgenommen.«

Ehe der Aphiliker es sich versah, trat Ironside auf ihn zu, packte ihn am Uniformkragen und hob ihn mühelos in die Höhe. Einer der Polizisten sprang zur Seite und schien den Mönch in den Rücken schießen zu wollen.

Für Sekunden war ein helles Singen zu hören. Von einer Schocker-salve getroffen, brach der Polizist ächzend in die Knie. Ironsides Männer stürmten aus ihren Deckungen hervor, er selbst stand mitten im Gewühl und kämpfte mit bloßen Fäusten. Dabei schimpfte und wetterte er so laut, dass er den Lärm mühelos übertönte: »Ihr gottlosen Racker... Hier geblieben, du Feigling! Was soll Casalle von dir halten, wenn du davonläufst?« Ein klatschender Schlag, ein ersticktes Gurgeln. »Hierher, Bursche! Du willst doch deine Medaille, oder... ? Wirst du wohl stehen bleiben, du erbärmlicher Wicht...?!«

Wo Ironside zuschlug, wuchs kein Gras mehr. Es war eine groteske Schlacht in einer bizarren Umgebung. Die Truppe des Paters setzte nur Schocker ein, und die Aphiliker, die sich mit ihren Strahlern zur Wehr setzen wollten, kamen gar nicht erst zum Schuss.

Zwischen den Ruinen kehrten die Ka-zwos zurück. Doch Ironsides zweite Abteilung war auf der Hut. Schweres Impuls-Dauerfeuer schlug den Maschinen entgegen.

Das überstieg die Kräfte der Polizisten. Wer noch konnte, warf sich in die Fahrzeuge und versuchte, sich in Sicherheit zu bringen. Die ersten Gleiter jagten halb leer davon, während sich auf den Lastplattformen der letzten die Uniformierten drängten.

An der Spitze seiner Truppe hastete Ironside auf die Ruinen zu. Die Männer der zweiten Abteilung hatten ihre ursprünglichen Positionen wieder eingenommen und hielten die Augen offen, um von einem erneuten Angriff der Aphiliker – der allerdings nach menschlichem Ermessen nicht zu erwarten stand – nicht überrascht zu werden.

Vor der größten Ruine hielt Ironside an. Reginald Bull, der auf seine Bitte einige Schritte weit zurückgeblieben war, hörte ihn schrille Töne ausstoßen. Die Sprache der Mucierer lag zum Teil sogar im Bereich des Ultraschalls.

Nicht einmal eine Minute später löste sich aus dem Schatten der Ruine eine hochgewachsene Gestalt. Deutlich war der flache, in der Mundpartie spitz zulaufende Schädel zu erkennen, die dreieckigen Ohren, die über die Schädelplatte hinausragten und an den Spitzen mit Haarbüscheln verziert waren. Der Rücken des fremden Wesens wirkte verwachsen, das waren die stark entwickelten Flugmuskeln. Die Schwingen, hauchdünn, aber widerstandsfähig, waren auf dem Rücken zusammengefaltet. Sie reichten von den Schultern hinab bis zu den Waden.

Der Mucierer sagte etwas in gebrochenem Terranisch zu Vater Ironside. Danach traten beide, der Mönch und der Feuerflieger, ins Innere der Ruine.

Höchstens zehn Minuten später erschien Ironside mit dreizehn Mucierern. »Die Mehrheit der Gruppe hat sich entschlossen, mit uns zu kommen«, erklärte er. »Acht Mann wollen ihr Heil woanders suchen.«

Gemeinsam verschwanden sie in dem unterirdischen Gang, dessen Mündung geschickt getarnt wurde. Das Getto lag danach wieder so einsam und verlassen wie zuvor... Nur die Roboterwracks qualmten noch.

Bull und Ironside verbrachten den Tag im Gespräch mit den Mucierern. Ein ungewöhnlich hochgewachsener, junger Bursche mit kräftig violetter Schuppenhaut fungierte als Sprecher. Er hieß Viioy und bestand darauf, so angesprochen zu werden. Dadurch unterschied er sich wohltuend von seinen Artgenossen, die glaubten, den Prozess der Assimilierung vorantreiben zu können, indem sie sich terranische Namen zulegten.

Am späten Nachmittag stand fest, dass Viioy und seine Mucierer tun würden, was Ironside und Bull von ihnen erhofften. Nach der Tradition der Feuerflieger wurde das Abkommen besiegelt, indem rohes Fleisch gegessen und mit Salz versetztes Wasser getrunken wurde.

Es war nicht zuletzt die Dankbarkeit, die Viioy dazu veranlasst hatte, auf die Wünsche der Terraner einzugehen. Nicht nur, dass Ironside zwischen Menschen und Feuerfliegern keinen Unterschied machte, ohne seine Hilfe wären sie entweder nicht mehr am Leben gewesen oder in den Kerkern der Aphilie gelandet. Ihre Dankbarkeit war echt, und obwohl der Pater keinen Zweifel an der Gefährlichkeit des Unternehmens gelassen hatte, waren sie bereit zu helfen.

\*\*\*

Von solchen Ereignissen wie dem Fehlschlag der Mucierer-Razzia erfuhr Trevor Casalle nichts. Wohl aber wurde er über einen anderen Vorfall informiert: Bei der Abfertigung eines mit organischen Rohstoffen von Goshmos Castle eingetroffenen Frachters waren in

einem Laderaum vier blinde Passagiere gefunden worden. Es handelte sich um Mucierer vom Clan der Yii-Kay, wie das metallische Stickmuster ihrer schweren Umhänge bewies. Sie sprachen nur gebrochen Terranisch. Aus ihren schwer verständlichen Äußerungen ging jedoch hervor, dass sie zur Erde gekommen waren, um über etwas Erstaunliches zu berichten. Der Clan der Yii-Kay hauste in der Gegend des Ploohn-Transmitters.

Trevor Casalle ordnete eine Voruntersuchung an. Erst wenn sich herausstellte, dass die Mucierer wirklich Bedeutsames wussten, sollte sich Heylin Kratt der Sache annehmen. Immerhin erging an die unteren Organe Anweisung, die Mucierer freundlich und nicht mit jener Rücksichtslosigkeit zu behandeln, die sie ›Primitiven‹ gegenüber normalerweise anwendeten.

Die Suche auf Goshmos Castle, obwohl mittlerweile unter Einsatz von fünf Divisionen betrieben, hatte noch kein Ergebnis gebracht. Umso mehr versprach sich Trevor Casalle von den Aussagen der vier blinden Passagiere.

\*\*\*

Mürrisch musterte der Beamte die vier Fremden mit den Fledermausköpfen, die in prächtig bestickten Umhängen vor ihm standen. Als Aphiliker hatte er für solchen Zierrat kein Verständnis.

Der Raum für das erste Verhör lag im Außensektor des Befehlszentrums Imperium-Alpha. Um sicherzugehen, waren die Feuerflieger bei ihrem Eintritt unbemerkt durchleuchtet worden. Da ihre Umhänge jedoch zum großen Teil aus Metall bestanden, war das Scanergebnis nichts sagend. Der mit dem Vorverhör betraute Beamte hatte deshalb zu seiner Sicherheit zwei Roboter angefordert.

»Ihr kommt von Goshmos Castle?«, fragte er.

»Ja«, zirpte der Größte unter den Mucierern.

»Ihr gehört zum Clan der Yii-Kay?«

»Ja.«

»Ihr seid als blinde Passagiere nach Terra gekommen?«

»Ja.«

»Warum?«

»Wir wissen...«, schrillte der Mucierer, »...Menschen... Fremde... plötzlich da... verschwinden wieder...«

»Warum habt ihr das Raumschiff nicht sofort nach der Landung auf der Erde verlassen?«

Es dauerte eine Weile, bis der Mucierer diese Frage verstanden hatte. Dann erwiderte er unverblümt. »Wir Angst!«

Das verstand der Beamte. »Was waren das für Menschen, die ihr gesehen habt?«, wollte er wissen.

»Menschen... wie du.«

»Woher kamen sie?«

»Aus Tempel...«

Bevor der Mann die nächste Frage stellen konnte, war ein schrilles Geräusch zu hören. »Was war das?«, herrschte er die vier an.

»Das... Signal«, sagte der große Mucierer ruhig. Seine Hände, die er bisher unter dem Umhang verborgen hatte, kamen zum Vorschein. Der Beamte schrie auf, als er zwei mittelschwere Strahler erblickte.

Beide Waffen feuerten. Einer der Ka-zwos knickte in sich zusammen, der andere wurde empfindlicher getroffen und explodierte. Die Wucht der Detonation schleuderte den Beamten gegen die Wand, wo er bewusstlos liegen blieb.

Viiyo und seine Begleiter hatten sich zu Boden geworfen und waren der Druckwelle entgangen, die das Büro halb verwüstete. Federnd kamen sie wieder auf die Beine und eilten auf den Gang hinaus. Schnelligkeit war entscheidend. Schon bei der Ankunft hatte Viiyo sich aufmerksam umgesehen und festgestellt, dass die Räumlichkeiten genau der Beschreibung entsprachen, die ihm die beiden Terraner gegeben hatten. Er wusste, wohin er sich wenden musste.

An der Spitze seiner Leute bog er in einen breiten und hohen Korridor ein. Weit im Hintergrund war eine Gruppe von Menschen zu sehen. Viiyo schoss auf sie. Er traf nicht, wollte auch gar nicht tref-

fen, aber sie stoben ängstlich auseinander und verschwanden in den angrenzenden Räumen.

Viioy sah das Zeichen: ein leuchtend rotes Kreuz, scheinbar mitten im Gang schwebend. Zur Linken war ein breites Portal aus milchigem Glassit. »Hier!«, zirpte er schrill.

Die Feuerflieger warfen ihre metalledurchwirkten Umhänge ab. Weniger schmuckvolle Gewänder kamen darunter zum Vorschein. Die Umhänge waren mit ihrer Metallstickerei so steif, dass sie auf dem Boden stehen blieben, die Mucierer rückten sie zu einem engen Kreis zusammen. Viioy verstand nicht viel von der Technik der Menschen. Er wusste nur, dass die kunstvolle Metallstickerei exakt das Schaltmuster enthielt, das für die Inbetriebnahme eines Transmitters vonnöten war.

»Den Kraftmacher... schnell!«, befahl er.

Jeder der vier brachte einen kleinen Gehäuseblock zum Vorschein. Die Blöcke wurden zusammengefügt und bildeten einen Mikrogenerator – Kraftmacher, wie Viioy ihn nannte –, der den Kleintransmitter mit Energie versorgte. Viioy drückte den Schalter. Dann gab er mit Hilfe des Armbands, das Vater Ironside ihm ums Handgelenk geschnallt hatte, das verabredete Signal.

Noch war der Korridor leer, aber aus der Ferne klang ein rhythmisches Geräusch heran. Roboter waren im Anmarsch.

Endlich bildete sich ein aus reiner Energie bestehender Kreis...

\*\*\*

Vom Getto aus waren die Bewegungen der vier Mucierer anhand der Signale eines Mikro-Kodegebers in Viiroys Umhang verfolgt worden. Es war pures Glück, dass die Signale in einem Bereich zur Ruhe kamen, der nur wenige Dutzend Meter vom Haupteingang des Lazarettts entfernt war, in dem sich Sergio Percellar befand. Als sich das Signal nicht mehr bewegte, schloss Ironside, dass das Verhör begonnen hatte. Er übermittelte Viioy das Zeichen zum Angriff.

Am Transmitter stand Reginald Bull mit seinem Einsatztrupp be-

reit. Leven Strout, Sulliman Cranoch, Oliveiro Santarem und Ranjit Singh gehörten dazu, außerdem zehn Männer der *Logik des Glaubens*. Sylvia Demmister hatte fast mit Gewalt davon abgehalten werden müssen, sich an diesem Einsatz zu beteiligen.

Kurze Zeit später kam von Viioy das Gegensignal. Reginald Bull ging als Erster durch den Transmitter. Sofort nach der Materialisation betrat er einen weiten Gang. Vor ihm befand sich eine Tür aus getöntem Glassit, mit dem roten Kreuz gekennzeichnet. Dasselbe Zeichen schwebte über ihm im Korridor. Viioy und seine Begleiter sicherten nach beiden Seiten.

»Strout... übernehmen Sie die Überwachung!«, rief Bull über die Schulter zurück. »Sehen Sie zu, dass sich die Mucierer in Sicherheit bringen. – Ranjit... Sie kommen mit mir!«

Die Tür öffnete sich selbsttätig. Den anschließenden Vorraum durcheilte Bully mit weiten Schritten. Er gelangte ins Krankenrevier, vorbei an den Behandlungsräumen, und stürmte in einen laborähnlich eingerichteten großen Raum.

»Dort!« Ranjit wies mit ausgestrecktem Arm auf einen Labortisch.

Mit zwei Sätzen war Bull an Ort und Stelle. Unter seinem Griff wand sich ein Aphiliker, der vergeblich unter dem Tisch Schutz gesucht hatte.

»Wo ist Sergio Percellar?«, herrschte Bull den Mann an.

»Wer...? Ich... weiß nicht...«

Bull zerrte den Aphiliker am Kragen in die Höhe und hielt ihn vor sich. »Du führst mich zu dem Gefangenen, oder dein Leben ist keinen Soli mehr wert!«

»Ja... ja...«, jammerte der Aphiliker. Bull schob ihn vor sich her.

Das Lazarett war wie ausgestorben. Der Weg führte an Krankenzimmern vorbei, in denen sich Patienten ängstlich in ihre Polster drückten. Das Personal war offenbar geflohen... einschließlich der Medoroboter. Der Aphiliker deutete schließlich auf einen Raum am Ende des Korridors. Reginald Bull trat ein. Auf einer Liege, sich auf die Ellbogen stützend, lag Sergio Percellar. Sein eingefallenes Ge-

sicht war schrecklich bleich.

»Sie...?«, hauchte er, als er Bull erblickte.

»Können Sie gehen?«

Anstelle einer Antwort sprang Percellar auf. Er wirkte hager und ausgezehrt und trug nur den leichten Kittel der Kranken, aber um seine Mundwinkel lag plötzlich ein angriffslustiger Zug. »Wohin wollen Sie, Sir?«, fragte er forsch.

Mit seinen beiden Begleitern trat Reginald Bull den Rückzug an. Es war höchste Zeit. Von draußen drang Kampflärm herein. Die Roboter waren zum Angriff übergegangen. Rauchschwaden quollen durch den Korridor. Reginald Bull stieß Sergio Percellar und Singh in Richtung des Transmitterbogens, der matt durch den Dunst schimmerte.

»Nichts wie weg!«

Das war auch das Signal für seine Leute. Kämpfend zogen sie sich zum Transmitter zurück. Die Roboter griffen von beiden Seiten an, hatten bislang allerdings wenig gegen das konzentrierte Abwehrfeuer des Stoßtrupps ausrichten können.

Reginald Bull deckte den Rückzug. Nicht mehr lange, dann würden die Ka-zwos auch durch das Lazarett und die Labors kommen. Von irgendwoher gellte ein spitzer Schrei. Bull wirbelte herum und warf sich instinktiv zur Seite. Vor ihm war ein Roboter aus dem Dunst aufgetaucht.

Zugleich fiel aus der Höhe ein Schatten herab. Sekundenbruchteile zu spät richtete der Roboter seine Waffen nach oben – ein sonnenheißer Impulsstrahl traf ihn fast senkrecht von oben. Reginald Bull wurde von einer Schwinge gestreift, dann schien neben ihm eine Gestalt mit violetter Schuppenhaut zu materialisieren. Viioy entblößte seine nadelspitzen Zähne. »Dicker und ich gut Freund!«, schrillte er.

Seite an Seite sprangen sie in das Entstofflichungsfeld. Bully warf eine kleine Sprengkapsel, die den Transmitter nach wenigen Sekunden vernichten und den Aphilikern die Möglichkeit einer Verfol-

gung nehmen würde.

Im selben Atemzug materialisierten Viiy und er in der Sicherheit des unterirdischen Gettos.

Danach war Ruhe eingekehrt.

\*\*\*

Sylvia Demmister hatte den für tot gehaltenen Sergio Percellar glücklich begrüßt. Sergio bedurfte nach wie vor der Pflege. Es war selbstverständlich, dass sie sich um ihn bemühte. Nach Ansicht von Ironsides Ärzten würde er die Torturen der hinter ihm liegenden Verhöre gut überwinden. Doch der Heilungsvorgang war langwierig.

Die Verfolger aus Imperium-Alpha waren ins Leere gelaufen. Vater Ironside hatte Reginald Bulls Trick zum zweiten Mal angewandt: Rechtzeitig war in den Bergen nördlich der Stadt ein weiterer Transmitter aufgestellt worden, dessen Energieechos das Gerät im Getto überlagert hatten.

Ein paar Tage lang wimmelte es in den Bergen von aphilischen Suchmannschaften. Bis zum Jahresende wurde es aber wieder ruhig. Das Licht der Vernunft schien sich mit den Tatsachen abgefunden zu haben.

\*\*\*

Ein besonderes Problem hatte Vater Ironside. Viiy und seine zwölf Mucierer hatten sich entschlossen, bei seiner Organisation zu bleiben.

»Diese Geschöpfe sind uns wildfremd«, sagte er in einem Gespräch unter vier Augen zu Reginald Bull, »aber dennoch sind sie uns näher als die Aphiliker. Ihr Herz schlägt, sie empfinden noch etwas. Ihr Intellekt ist scharf, doch ungenügend trainiert, und ihr Leben ist hauptsächlich Emotion.«

»Da haben Sie Recht«, antwortete Bull trocken, der zu wissen

glaubte, worauf Ironside hinauswollte.

»Man darf sie nicht in ihrer Unwissenheit belassen«, fuhr der Mönch fort. »Ich habe eine Aufgabe!« In seinen Augen stand plötzlich ein frohes Leuchten. »Ich werde ihnen eine Geschichte erzählen«, sagte er. »Von einem Mann, der Wasser in Wein verwandelte, Blinde sehend machte und Tote wiedererweckte. Ja, das werde ich tun!«, bekräftigte er. »Ihr Herz ist nicht so starr, dass meine Erzählung nicht auf sie wirken könnte. Es muss doch möglich sein, dem Teufel, der uns Trevor Casalle als seinen Stellvertreter gesandt hat, dreizehn arme Seelen abzurufen...!«

## 22.

Mit jeder Nacht wurde es schlimmer. Die Menschen schauten zum Himmel auf, sahen die blitzdurchzuckte Finsternis des Schlundes, und das Grauen griff nach ihren Bewusstseinen.

Früher hatte sich das helle Band des Mahlstroms über das Firmament gespannt. Diese Sternenbrücke war ein Steg aus stellarer Materie zwischen zwei auseinander driftenden Galaxien. Mittlerweile verdeckte der Schlund einen großen Teil der Sterne. Wie ein hässlicher schwarzer Fleck war er zunächst erschienen, und während der letzten Wochen hatte er stetig an Größe zugenommen. Er schien schwärzer zu sein als die Finsternis des Weltraums, jedenfalls glaubten die Menschen, seine Umrisse auch dort zu erkennen, wo früher gar keine Sterne gewesen waren.

Manchmal blitzte es im Schlund so grell auf, dass der Widerschein blutig rot über die Nachtseite der Erde huschte. Die Regierung wurde nicht müde zu verkünden, dass keine Gefahr drohe. Doch die Menschen glaubten das nicht mehr. Jene, die mehr über Mathematik und Geometrie wussten, hatten ausgerechnet, dass entweder der Schlund ungeheuer schnell anschwell oder die Geschwindigkeit, mit der die Erde sich dem unheimlichen Wirbel näherte, von Tag zu Tag

größer wurde.

Entsetzen breitete sich aus. Die Geißel der Aphilie hatte die Terraner mit dem Verlust aller Emotionen geschlagen. In ihrem Bewusstsein gab es nur noch Logik und Instinkt. Nun, da die Logik sagte, dass der Sturz in den Schlund unvermeidbar wurde, meldete sich der Ur-Instinkt der Arterhaltung. Von Panik erfüllt, sahen die Menschen das Ende nahen, aber da war nichts mehr in ihren Herzen, was die entsetzliche Furcht hätte mildern können.

Unruhen brachen aus. Die Bevölkerung rebellierte. In brüllenden Horden zogen die Menschen durch die Straßen und zerstörten, was ihnen in den Weg kam. Je mehr der Schlund mit seinen grässlichen Blitzen am Nachthimmel anwuchs, desto alltäglicher wurden diese Aufstände.

Die Regierung sah sich zum Eingreifen gezwungen. Sie tat es mit der Härte der reinen Vernunft. La Paz im bolivianischen Hochland wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die Nachrichtensendungen übertrugen das Geschehen als Warnung für alle, der Furcht nicht nachzugeben. In Istanbul landeten drei Roboterdivisionen und trieben mit Waffengewalt eine Bürgerrevolte auseinander. Das Resultat waren 20.000 Tote und knapp achthundert zerstörte Roboter.

Aber die Regierenden hatten die Kraft der Angst unterschätzt. Immer neue Rebellionen überzogen den Planeten.

Nur eine kleine Gruppe von Menschen brachte es fertig, in dieser Zeit der blutigen Unvernunft den Verstand zu bewahren. Gewiss, die Zahl ihrer Mitglieder ging in die Millionen. Aber was war das wirklich im Vergleich zu rund zwanzig Milliarden Menschen auf der Erde? Vater Ironsides *Logik des Glaubens* versuchte, die Angst zu lindern, wo immer es möglich erschien.

Die Serie der Ereignisse, die sich vor dem Untergang des Planeten Erde abspielte und die unter den Menschen die Kraftreserven allerer aktivierte, denen noch Kräfte geblieben waren, begann im innersten Sektor des Befehlszentrums Imperium-Alpha. Mit einem Dialog zwischen dem Licht der Vernunft, Trevor Casalle, und sei-

nem inzwischen zum Oberst avancierten Adjutanten Heylin Kratt.

»Die Organisation nennt sich *Logik des Glaubens*, Sir«, erklärte Kratt. »Ihre Stützpunkte befinden sich hauptsächlich in den Gettozonen der Großstädte.«

Casalle nickte dazu. »Das ist logisch. Um die Gettos machen alle einen großen Bogen. Was dort geschieht, erscheint zu unberechenbar.«

Heylin Kratts Adamsapfel hüpfte sichtbar. »Der Anführer der Organisation«, fuhr er fort, »ist ein Mann, der sich Vater Ironside nennt. Man sagt, er sei ein Mönch.«

»...einer, dessen Beruf es ist, an die Existenz eines übergeordneten Wesens zu glauben und diesen Glauben zu verbreiten.« Trevor Casalle verzog das Gesicht. »Es gibt nicht viele von ihnen, aber sie sind gefährlich.«

»Die Reste der ehemaligen Organisation Guter Nachbar scheinen mit der *Logik des Glaubens* verschmolzen zu sein«, erläuterte Heylin Kratt weiter. »Von Reginald Bull wird behauptet, er befinde sich noch auf der Erde.«

»Haben Sie die Daten dem Zentralrechner vorgelegt?«

»Selbstverständlich, Sir«, antwortete Kratt. »Die Wahrscheinlichkeit, dass Bull sich wirklich auf der Erde aufhält, wird mit 73 Prozent angegeben.«

»Das genügt. Welche Vermutungen gibt es hinsichtlich seines Aufenthaltsorts?«

»Nichts Direktes. Es ist lediglich bekannt, dass er sich gewöhnlich in der Nähe von Vater Ironside befindet. Und Ironside ist gegenwärtig in Shanghai.«

»Ich will, dass das Getto in Shanghai mit aller Sorgfalt überwacht wird!«, sagte Casalle.

»Das ist bereits angeordnet, Sir.«

»Ich muss zu jedem Zeitpunkt feststellen können, wo Ironside sich aufhält. Wenn Reginald Bull gesehen wird, bin ich sofort zu informieren.«

»Das geschieht«, versprach Heylin Kratt. »Diesmal wird es uns gelingen, zwei Organisationen mit einem Schlag zu vernichten.«

Trevor Casalle musterte seinen Adjutanten mit eigenartigem Blick. »Das sehen Sie falsch, Heylin. Wir wollen diese Narren nicht mehr vernichten, sondern mit ihnen zusammenarbeiten.«

\*\*\*

Das Getto von Shanghai war eine Trümmerwüste wie überall. Reginald Bull und Vater Ironside waren vor mehreren Wochen hier eingetroffen und hatten Einsätze geleitet, die sich gegen Strafexpeditionen der Regierung entlang der Küste der Chinesischen See richteten. Am Tag vor ihrer Ankunft war es in Wenchou, etwa vierhundert Kilometer südlich von Shanghai, zur Revolte gekommen. Nichts Gutes ahnend, hatte Reginald Bull knapp eintausend Mann rekrutiert und auf die Reaktion der aphilischen Regierung gewartet. Tatsächlich war ein Konvoi von Lastengleitern mit Kurs auf Wenchou gemeldet worden. Fünfhundert Ka-zwo-Roboter hatten mit den Rebellen kurzen Prozess machen sollen. Reginald Bulls Truppe, mit wendigen und schwer bewaffneten Fahrzeugen ausgestattet, hatte die Roboter bis auf wenige vernichtet.

Seither hatten Ironside und Bull diese Region nicht wieder verlassen. Ihre Hilfe wurde in der ganzen Umgebung benötigt – wie eigentlich überall –, und am Abend saßen sie oft in ihrem unterirdischen Quartier beisammen und redeten. So auch heute.

Ironside, der einem guten Tropfen ebenso wenig abgeneigt war wie Reginald Bull, hatte in einem längst verlassenem Lager eine Flasche echten schottischen Whiskys aufgetrieben. »Garantiert zwanzig Jahre alt«, schmunzelte er, als er das Etikett las. »Werden wohl noch vierzig hinzukommen. So lange liegt das Gelände schon in Trümmern.«

Reginald Bull nahm einen kräftigen Schluck. »Die Zeit hat dem Zeug nicht geschadet«, stellte er anerkennend fest.

»Wie hat sich Vailenstain gehalten?«, fragte Ironside unvermittelt.

»Wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel.« Bull war an Ironsides Gedankensprünge mittlerweile so gewöhnt, dass er sich über nichts mehr wunderte. »Ich weiß nicht, was in dem Kerl steckt, aber er geht ran wie ein Berserker. Als hätte er überhaupt keine Angst.«

»Was bei einem Aphiliker natürlich völlig ausgeschlossen ist«, gab Ironside zu bedenken.

»Was heißt bei einem Aphiliker? Sehen Sie mal fünfzig Lastengleiter in Formation auf sich zukommen. Ich behaupte, dass dann auch jedem Immunen das Herz in die Hose rutscht.«

Ironside antwortete nichts darauf. Er starrte vor sich hin auf die Tischplatte.

»Sie haben etwas gegen Ozur Vailenstain, nicht wahr?«, erkundigte sich Bull.

Ironside zuckte mit den Schultern. »Es ist nicht meine Art, etwas gegen jemand zu haben«, antwortete er ernst. »Es ist etwas anderes. Der Mann kommt mir... nun, unheimlich vor. Ich fröstle in seiner Nähe.«

Bull füllte sein Glas nach. »Sie sollten mehr von diesem Zeug trinken. Dann frösteln Sie nicht mehr.«

Aber Ironside ließ sich von Bulls guter Laune nicht anstecken. »Es erscheint mir fast schon wie ein Wunder, dass wir bislang unbehelligt geblieben sind«, sagte er. »Und das ohne ausreichende Sicherheitsvorkehrungen. Jeder, der sich unserer Organisation anschließen will, wird zugelassen. Ist es überhaupt denkbar, dass die Aphiliker in Terrania City nicht längst versucht haben, Agenten bei uns einzuschleusen?«

»Casalle kämpft an anderer Front«, hielt Reginald Bull ihm entgegen.

»Und Parkutta? Porta Pato?«, fragte Ironside. »Wir haben mittlerweile mehrere tausend Roboter auf dem Gewissen. Wo die Regierung eine Strafexpedition ansetzen will, schlagen wir zu und...«

»Die Ordnung ist ohnehin nur noch Makulatur«, fiel ihm Bull ins Wort. »Die Menschen werden aufsässig. In der Hauptstadt hat nie-

mand mehr Zeit, auf uns zu achten. Worauf wollen Sie überhaupt hinaus? Halten Sie Vailenstain für einen aphilischen Agenten?«

Vater Ironside hob abermals die kräftigen Schultern. »Warum nicht?«

\*\*\*

Später am Abend hielt Reginald Bull sich im Rechenzentrum auf. Die *Logik des Glaubens* hatte sich mit Positroniken aus ehemaligen Bürogebäuden ziemlich komfortabel eingerichtet. Von diesem Rechenzentrum aus liefen abhörsichere Kommunikationskanäle in alle Bereiche der Erde und hinauf zum Mond. Bull war gekommen, um sich über die Vorgänge rund um den Globus zu informieren. Während er die Nachrichten abrief, spukten ihm Vater Ironsides merkwürdige Bemerkungen im Kopf herum.

Ozur Vailenstain war vor etwa zehn Tagen im Getto von Shanghai aufgetaucht. Er war ein kräftiger, hochgewachsener Mann von schwer bestimmbarem Alter, neunzig bis hundert, schätzte Bull. Er hatte erklärt, von der Organisation gehört zu haben und Mitglied werden zu wollen. Niemand hatte ihm das verwehrt. Vater Ironside predigte ohnehin das Wort von den Kindern, die man jederzeit zu sich kommen lassen solle. Vailenstain war aufgenommen worden. Fragen nach seiner Herkunft waren nur wenige gestellt worden.

Er ähnelte so gar nicht dem typischen Mitglied der *Logik des Glaubens*, dem hilflosen Gettobewohner, der sich von Raub und dem Durchwühlen der Müllhalden ernährte und dem die Todesfurcht ständig im Nacken saß. Ozur Vailenstain war intelligent, die Welt der Aphilie schien wie für ihn geschaffen. Mit der Kraft seines Geistes hätte er sich zu den höchsten Ämtern emporarbeiten können. Warum er diesen Weg nicht gegangen war, blieb sein Geheimnis.

Reginald Bull hatte ihn seitdem einige Male bei Einsätzen beobachten können. Vailenstain schien frei von Furcht... ein merkwürdiger Zug an einem Aphiliker, wie auch Vater Ironside bemerkt hatte. Der Gedanke, Vailenstain für einen Agenten der aphilischen Re-

gierung zu halten, war Bull bisher nicht gekommen. In diesem Augenblick hielt er ihn sogar für absurd. Kein aphilischer Agent setzte sich zehn Tage lang abwartend in ein Wespennest. Jeder Spitzel der Regierung hätte längst dafür gesorgt, dass das Hauptquartier Shanghai ausgehoben würde.

Die Nachrichten waren weitgehend belanglos. Nichts deutete darauf hin, dass die Strafexpeditionen von der südostasiatischen Küste in einen anderen Teil der Welt verlegt werden sollten. Bull schaltete wieder ab und machte sich auf den Weg zu seinem Quartier. Es ging auf Mitternacht zu, und kaum noch jemand war unterwegs.

Nach einer halben Meile bog Bully in den Seitenkorridor ab, an dem die Mannschaftsquartiere lagen. Er teilte mit Vater Ironside ein aus vier Räumen bestehendes Appartement, aber er durfte sicher sein, den Mönch um diese Zeit nicht zu Hause anzutreffen. Weiter hinten im Gang hatte sich Ironside wie in jeder Stadt, in der er sich länger als nur einen oder zwei Tage aufhielt, eine Kapelle eingerichtet. Dort pflegte er um Mitternacht seine Andacht zu verrichten.

Als Bull die Wohnung betrat, flammte das Licht auf. Linker Hand lag die kleine Küche. Bull blieb sekundenlang stehen und überlegte, ob er Hunger und Durst nachgeben sollte. Als er sich tatsächlich der Küche zuwandte, vernahm er von der Seite her ein feines Zischen. Er wirbelte herum, und noch im selben Augenblick nahm er einen stechenden Geruch wahr. Irgendetwas Hartes schlug auf seinen Hinterkopf, wirbelte ihn mit dem Schwung der Bewegung vorwärts und ließ ihn gegen die Wand prallen. Innerhalb weniger Augenblicke verlor er das Bewusstsein.

\*\*\*

Als er aufwachte, saß er auf einem Stuhl. Den Raum erkannte er als seine eigene Unterkunft. Er versuchte, sich zu bewegen, aber weder Arme noch Beine gehorchten. Er war, wenngleich nicht allzu fest, an den Stuhl gefesselt.

»Nur, damit Sie nicht herunterfallen«, sagte eine tiefe, volltönende

Stimme hinter ihm.

Bull versuchte, den Kopf zu wenden. Es gelang ihm nicht. Er hörte sanfte Schritte, ein Mann kam um den Tisch herum und setzte sich auf den Stuhl ihm gegenüber.

»Vailenstain...«, stieß Bully mühsam hervor. »Also doch!«

In Ozur Vailenstains Gesicht bewegte sich kein Muskel. »Sie haben schon Verdacht geschöpft?« Er musterte Bull kühl.

»Sie kommen hier nicht lebendig raus... darüber sind Sie sich im Klaren?«

»Ich habe nicht die Absicht, hier zu sterben«, antwortete Vailenstain.

»Was wollen Sie überhaupt?« Bull wurde umso wütender, je mehr das Gefühl in seine Glieder zurückkehrte. »Wer hat Sie geschickt? Das Licht der Vernunft?«

»In gewissem Sinne, ja«, gab Vailenstain zu. »Aber nicht zu dem Zweck, den Sie sich ausmalen.«

»Sondern...?«

»Ich soll verhandeln.«

»Mit mir?«

»Mit Ihnen und Ironside.«

»Weshalb...?«

»Man braucht Ihre Zusammenarbeit.«

»Mit wem?«, höhnte Bull. »Doch nicht etwa mit den Kanailen von Terrania City...?«

»Das Wort Kanaille gibt es in meinem Sprachschatz nicht«, antwortete Vailenstain kühl. »Es geht um das Schicksal der Erde und der Menschheit. Ich bin gewiss, dass Sie Ihre Mitarbeit nicht versagen werden.«

»Sie glauben nicht im Ernst, dass ich verrückt genug bin, auf ein solches Larifari einzugehen? Ich will nicht sagen, dass wir schwach und hilflos sind. Aber dann gerieten wir doch in die Lage des jungen Hasen, der mit dem Fuchs eine Zusammenarbeit vereinbart.«

Vailenstain blieb ungerührt. »Es war vorherzusehen, dass Sie Be-

denken dieser Art äußern. Deshalb hat die Regierung dafür gesorgt, dass allein durch die Person ihres Gesandten alle Zweifel ausgeräumt werden.«

Bull war verblüfft. »Ihres Gesandten? Das sind Sie selbst... Aber was soll... Ich meine, was ist an Ihnen Besonderes, dass wir... dass ich...?«

»Passen Sie auf!«, fiel Ozur Vailenstain ihm ins Wort. Er fuhr sich mit zwei Fingern in den Mund und brachte mehrere unscheinbare Gegenstände zum Vorschein, die er sofort in die Tasche schob. Reginald Bull beobachtete, dass seine Wangen dadurch ihre leicht aufgedunsene Form verloren.

»Erschrecken Sie nicht!«, warnte Vailenstain.

Auch seine Stimme, registrierte Bull, klang nicht mehr ganz so tief und erinnerte ihn an eine andere, die er irgendwann schon gehört hatte.

Vailenstain war sich inzwischen mit den Händen an den Hals gefahren, und zwar unterhalb der Ohren. Dort musste ein verborgener Mechanismus sitzen, denn plötzlich klappte sein Gesicht nach vorne, und die Schädelkuppe löste sich. Reginald Bull war oft genug mit Masken in Berührung gekommen, um von dem Vorgang als solchem unbeeindruckt zu bleiben. Was ihn wirklich faszinierte, war die Vollkommenheit der Maske.

Vailenstain löste den Rest vorsichtig vom Schädel und warf ihn achtlos zu Boden. Dabei hielt er die Hände so vors Gesicht, dass sein Gegenüber nicht erkennen konnte, was unter der Maskierung zum Vorschein gekommen war. Als Vailenstain die Hände schließlich sinken ließ, entfuhr Bull ein überraschter Ausruf. Fassungslos starrte er den Mann an. Mit einem Schlag verstand er, was Vailenstain gemeint hatte.

»Trevor Casalle...!«, stieß er ächzend hervor. »Sie müssen verdammt sicher sein, dass wir Sie ungeschoren wieder davonlassen«, knurrte Bull. Er hatte sich schnell von dem Schock erholt.

»Ich bin nicht sicher«, hielt ihm Casalle entgegen. »Ich habe nur

die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ausgangs ermitteln lassen und einen befriedigend hohen Wert erhalten.«

»Haben Sie Ihrer Positronik verraten, dass Ironside Sie für einen Abgesandten des Teufels hält?«, fragte Bull spöttisch.

»Ich verstehe nicht...«

»Tut auch wenig zur Sache. Also, noch einmal: Was wollen Sie?«

»Es geht um die Erde«, erklärte Casalle. »Nach gegenwärtiger Erkenntnis scheint es unmöglich, ihren Sturz in den Schlund zu verhindern. Wir müssen davon ausgehen, dass alles Leben ausgelöscht wird. Die Regierung bemüht sich, die Menschheit zu retten. Sie bedarf dabei der Mitarbeit jener, die gelernt haben, dass der Besitz der reinen Vernunft nicht an der konstruktiven Zusammenarbeit mit anderen hindert. Notfalls sind auch alle die zur Mitarbeit aufgefordert, die zwar nicht im Besitz der reinen Vernunft, jedoch zur Teamarbeit befähigt sind.«

Reginald Bull wirkte verkniffen. »Wenn ich Ihre gestochene Diktion in gemeines Terranisch übersetze, dann heißt das, Sie haben einen Plan. Dessen Durchführung erfordert die gemeinsame Arbeit vieler Menschen. Ihre Aphiliker sind jedoch so in das Nur-an-sichselbst-Denken verrannt, dass sie mit anderen nicht fruchtbar zusammenarbeiten können. Also kommen Sie zu uns, in erster Linie zu den Leuten der *Logik des Glaubens*, denen Ironside das friedliche Miteinander beigebracht hat. Und in zweiter Linie zu solch armen Narren wie Ironside und mir selbst, die die Gnade der reinen Logik niemals erfahren haben, dafür aber umso besser in der Gruppe arbeiten können.«

»Formulieren Sie den Sachverhalt, wie es Ihnen beliebt«, antwortete Casalle steif. »An der Lage ändert sich dadurch nichts.«

»Was für einen Plan haben Sie ausgekocht?«

»Den Bau einer Evakuierungsflotte.«

Reginald Bull, der seine Muskeln längst wieder in der Gewalt hatte, sprang auf. Er vergaß, dass er nach wie vor an den Stuhl gefesselt war, und riss den Stuhl mit sich in die Höhe. »Sie wollen die Men-

schen evakuieren...?»

»Ja.«

»Sie? Ausgerechnet Sie? Nachdem Sie Enkher Hodj heimtückisch ausgeschaltet haben, weil er dafür plädierte, die Menschheit durch Evakuierung zu retten?«

»Damals bestand plausible Aussicht, den Sturz der Erde in den Schlund zu verhindern«, antwortete Casalle ruhig, ohne sich von Bulls Zornesausbruch beeindrucken zu lassen. »Diese Aussicht gibt es heute nicht mehr. Also muss die Möglichkeit einer Evakuierung erneut ins Auge gefasst werden.«

Casalles unnatürliche Ruhe nahm Bully den Wind aus den Segeln. Er setzte den Stuhl knallend wieder auf den Boden. »Das müssen Sie mir in Einzelheiten auseinander setzen«, knurrte er.

\*\*\*

Trevor Casalle ließ sich freiwillig in Verwahrung nehmen. Allerdings mussten Reginald Bull und Vater Ironside ihm versprechen, dass sie ihn, unabhängig vom Ausgang der Besprechungen, in spätestens drei Tagen unbeschadet entlassen würden.

»Ich denke, Sie halten nichts von Versprechen?«, wandte Bull ein.

»Ich nicht... aber Sie!« Casalle stellte damit erneut unter Beweis, wie fachmännisch er es verstanden hatte, die von seiner Warte aus unverständlichen Charakterzüge der Immunen zum Bestandteil seines Kalküls zu machen.

Es war gegen fünf Uhr morgens, als Ironside und Bull, nachdem sie für die sichere Verwahrung ihres Gastes Sorge getragen hatten, über Trevor Casalles Vorhaben diskutierten.

»Halten Sie ihn für aufrichtig?«, fragte Bull.

»Nein«, antwortete der Mönch mit Nachdruck. »Der Gesandte des Satans ist niemals aufrichtig. Allerdings bin ich überzeugt, dass er es im Augenblick ernst meint. Er will die Evakuierungsflotte bauen und braucht dazu unsere Hilfe. Die Frage ist, was danach kommt.«

»Etwas stört mich an seiner Überlegung«, bemerkte Reginald Bull

nachdenklich. »Er fiel damals Enkher Hodj in den Rücken, weil er fürchtete, dass die Aphilie verschwinden werde, sobald die Menschheit sich auf einer anderen Welt ansiedelt. Wie denkt er heute darüber?«

»Er wird es Ihnen sagen«, behauptete Ironside. »Der Mensch ist intelligent genug, um zu wissen, dass genau diese Frage auf ihn zukommt. Aber etwas anderes: Sie sind der technische Experte. Halten Sie Casalles Vorhaben für durchführbar?«

»Das hängt davon ab, wie viel Zeit uns noch bleibt.«

»Bald werden wir genauere Daten haben«, sagte Ironside. »Aber halten Sie eine solche Zusammenarbeit überhaupt für sinnvoll?«

»Ich glaube, ja. – Nicht, weil dadurch mehr Menschen gerettet würden, sondern weil ihnen vor Augen geführt wird, dass jeder etwas für ihre Rettung tut. Fangen wir erst an, Evakuierungsschiffe zu bauen, dann halte ich es für möglich, dass wieder Ruhe einkehrt.«

Ironside nickte. »Gut. Ich stimme zu. Wie reagieren wir also auf Casalles Ansuchen?«

Reginald Bull antwortete nicht sofort. Die Entscheidung war schwer. Trevor Casalle brauchte die Hilfe der *Logik des Glaubens*. Eines Tags aber würde der Augenblick kommen, in dem das nicht mehr der Fall war. Was für Pläne hatte Trevor Casalle für diesen Zeitpunkt? Sicher lag es nicht in seinem Sinn, dass die Organisation bestehen blieb. Ihre Ziele passten nicht ins Konzept der Aphilie. Casalle würde also dafür Sorge tragen, dass die *Logik des Glaubens* in dem Augenblick zerschlagen wurde, in dem er ihrer nicht mehr bedurfte. Dagegen musste man sich absichern. Reginald Bull hielt ein solches Vorgehen für möglich. »Ich bin dafür, dass wir darauf eingehen«, beantwortete er die Frage des Mönchs.

»Genau diese Antwort habe ich erwartet«, bekannte Ironside. »Ich stimme mit Ihnen überein: Um der Menschheit willen müssen wir den Vorschlag akzeptieren!«

Damit kam der seltsamste Kontrakt in der Geschichte der Aphilie

zustande. Die Organisation *Logik des Glaubens* verpflichtete sich, für den Bau einer Evakuierungsflotte mit der aphilischen Regierung zusammenzuarbeiten. Allerdings war es Vater Ironside und Reginald Bull als Unterzeichnern unmöglich, die Regierung als solche anzuerkennen. Trevor Casalle kam diesen Bedenken entgegen, indem er die Gründung einer *Gesellschaft zur Rettung der Menschheit* veranlasste, die somit Vertragspartner der Organisation wurde.

Gegen einen Verrat seitens der Aphiliker sicherten sich Bull und Ironside, indem sie die Abordnung führender Regierungsbeamter ins Hauptquartier ihrer Organisation in den Vertrag aufnahmen. Heylin Kratt und namhafte Mitglieder aus Casalles Kabinett wurden genannt. Auf Casalles Wohlwollen seinen Mitarbeitern gegenüber durfte man dabei nicht bauen. Allerdings waren sie aufgrund ihrer Fähigkeiten und Begabungen für ihn wichtig, und er würde sie wohl keiner Gefahr aussetzen, solange sich das vermeiden ließ.

Gleichzeitig erhielt die *Logik des Glaubens* das Recht, eine Gruppe von Beobachtern in die Hauptstadt zu entsenden. Ihnen hatte der Zugang selbst zum innersten Sektor von Imperium-Alpha ständig offen zu stehen. Trevor Casalle würde sie zu den Beratungen seines Kabinetts hinzuziehen, soweit sich diese mit dem Bau der Evakuierungsflotte und der bevorstehenden Evakuierung befassen.

Einen Zielplaneten hatte Casalle bereits bestimmt. Es handelte sich um Carthes, die vierte Welt einer großen, gelben Sonne, wenig mehr als vierhundert Lichtjahre vom derzeitigen Standort der Erde entfernt. Der Zustand von Carthes entsprach dem der Erde im frühen Tertiär. Die Menschen würden sich ihre neue Heimat erst zähmen müssen.

Während der abschließenden Verhandlung über den Vertrag zwischen der Logik des Glaubens und der Gesellschaft zur Rettung der Menschheit, als deren einziger Vertreter Trevor Casalle fungierte, erhielt Reginald Bull Gelegenheit, die Frage zu stellen, die ihm auf der Zunge brannte: »Sie werden in unseren Kreisen als Apostel der Aphilie bezeichnet. Befürchten Sie nicht, dass die Menschen diesen

unnatürlichen Zustand abschütteln werden, sobald sie dem Bannkreis der Sonne Medaillon entkommen sind?«

Casalle erwiderte Bulls fragenden Blick starr und ausdruckslos. »Gehen Sie von der Voraussetzung aus«, antwortete er, »dass für den Fortbestand des nach Ihrer Ansicht unnatürlichen Zustands gesorgt ist.«

Beide Parteien wussten, dass die Gegenseite nicht offenen Herzens, sondern mit unausgesprochenen Vorbehalten das Vertragsverhältnis einging. Ironside und Bull waren sich einig, dass Casalle und seine Aphiliker die *Logik des Glaubens* als notwendiges Übel betrachteten, dessen sie sich nach getaner Arbeit entledigen würden, und Casalle war intelligent genug, zu erkennen, dass die Organisation seine Absicht durchschaute.

Dass ausgerechnet das Licht der Vernunft selbst den Evakuierungsplan wieder aufgegriffen hatte, war nur scheinbar ein Widerspruch. Casalle und seinen Wissenschaftlern war klar geworden, dass die Erde unweigerlich in den Schlund stürzen würde. Die gewaltigen Energiereserven, die vor 120 Jahren zur Verfügung gestanden hatten, um Terra aus der angestammten Bahn um Sol zu lösen und durch den Kobold-Transmitter zu versetzen, gab es heute nicht mehr. Außerdem wäre es nicht damit getan gewesen, nur die Erde und ihren Mond zu bewegen. Da keine neue Sonne zur Verfügung stand, hätte auch Medaillon miteinbezogen werden müssen, und das machte alles von vornherein aussichtslos.

Ganz anderer Art waren die Vorbehalte der Gegenseite. Bei der Belagerung von Porta Pato war die große Mehrzahl der Immunen nach Ovarons Planet versetzt und damit in Sicherheit gebracht worden. Mit Bull war lediglich eine Kernmannschaft auf der Erde geblieben, rund dreihundert Männer und Frauen, unter diesen zu meist erfahrene Kämpfer und Wissenschaftler, die als Koryphäen ihres Fachgebiets galten.

Auch in Reginald Bulls Umgebung hatte sich zunächst die Ansicht durchgesetzt, dass der Sturz in den Schlund das Ende der Erde und

damit der Menschheit bedeuten müsse. Die Wissenschaftler der OGN hatten sich jedoch nicht damit begnügt, das Offensichtliche ohne weitere Prüfung zu akzeptieren. Bei ihren Überlegungen waren die Experten bald auf die Erkenntnis gestoßen, dass es keinen Anlass für die Befürchtung gab, die Erde würde beim Durchgang durch den Schlund ein anderes Schicksal erleiden als ein transitierendes Raumschiff. Nach unzähligen Berechnungen und Simulationen lag die Wahrscheinlichkeit, dass Erde und Menschheit den Durchgang durch den Schlund ohne physischen Schaden überleben würden, bei knapp neunzig Prozent.

Ironside und Bull hatten eigentlich nur einen Grund, mit Casalle eine Zusammenarbeit einzugehen: Die Menschheit steigerte sich in eine Panik hinein, die mit logischen Argumenten nicht mehr beherrschbar sein würde. Erst wenn die Menschen sahen, dass ihre Rettung eingeleitet wurde, würden sie – hoffentlich! – wieder zur Vernunft kommen. Für dieses Ziel lohnte sich das Risiko, mit den Aphilikern zu paktieren.

\*\*\*

Zu Reginald Bulls engsten Mitarbeitern gehörten Sylvia Demmister und Sergio Percellar sowie der Arzt Oliveira Santarem, der Semantiker Sulliman Cranoch und schließlich Ranjit Singh.

Cranoch war zum Leiter der Delegation bestimmt worden, die von nun an die Interessen der *Logik des Glaubens* in Terrania City vertreten sollte. Die Mitglieder der Delegation waren, mit Ausnahme Cranochs, allesamt Aphiliker der *LdG*. Unter ihnen befanden sich Joupje Termaar und Artur Prax.

Am Morgen des Tags, an dem die Delegation abreisen sollte, suchte Sylvia Demmister nach den beiden Aphilikern, um sich von ihnen zu verabschieden. Seit dem Einsatz in Parkutta, als Termaar und Prax ihr und Ranjit das Leben gerettet hatten, verband Sylvia mit den beiden ungleichen Gestalten etwas, das sie Freundschaft genannt hätte, wenn der Begriff für Aphiliker von Bedeutung gewesen

wäre. Sie versuchte, Joupje und Artur über Interkom zu erreichen. Als sie damit keinen Erfolg hatte, machte sie sich aufs Geratewohl auf die Suche. Die beiden Aphiliker bewohnten jeder ein kleines Appartement entlang des Seitengangs, an dem auch Vater Ironside und Reginald Bull untergekommen waren. Artur Prax' Wohnungstür war verriegelt. Der Zugang zu Joupje Termaars Unterkunft glitt jedoch selbsttätig auf, als Sylvia sich näherte.

Schon im Vorraum hörte sie merkwürdige Stimmen. Sylvia stutzte und horchte. Es waren eindeutig Joupje und Artur, die sich unterhielten. Aber wie sprachen sie miteinander und welcher seltsamen Klang hatten ihre Stimmen? Verwirrt öffnete Sylvia die Tür zum Wohnraum. Unter der Öffnung blieb sie stehen.

Termaar und Prax hockten auf dem Boden, hatten die Beine angezogen und hielten die Knie mit den Armen umschlungen. Sie starrten vor sich hin, den Blick leicht angehoben, und hatten träumerische Augen, wie sie noch niemand an einem Aphiliker gesehen hatte. Sylvias Eintritt schienen sie überhaupt nicht wahrzunehmen. Ihre Unterhaltung bestand aus einzelnen, abgerissenen Sätzen. Eigentlich war es gar keine Unterhaltung. Es hörte sich an, als betrachteten sie ein Bild, das Sylvia verborgen blieb.

»Die strahlenden Gesichter der Kinder...«, schwärmte Joupje Termaar, dessen gewöhnlich schrille Stimme einen samtigen Unterton hatte.

»Wie sie lachen und sich vergnügen«, fügte Artur Prax hinzu.

»Überall Fröhlichkeit!«

»Nirgends Schmerz!«

Sylvia trat unsicher auf die beiden Männer zu. »He, Joupje... Artur!«, rief sie halblaut.

»Sieh nur diese helle und kräftige Sonne!«, jauchzte Joupje.

»Wie sie wärmt und mit ihren Strahlen bis in den hintersten Winkel dringt!«

»Du... ich glaube, das ist unsere Sonne.«

Artur Prax blickte voller Andacht. »Ja, das ist unsere Sonne«, bes-

tätigte er.

Sylvia zog sich leise zurück. Draußen, gegenüber der Wohnungstür, war ein Interkomanschluss. Sie ließ sich Oliveiro Santarems Rufkode geben.

Santarem stutzte, als er auf der kleinen Bildscheibe Sylvias verstörtes Gesicht erblickte. »Joupe und Artur!«, stieß sie hervor. »Etwas ist mit ihnen geschehen. Komm schnell!«

\*\*\*

Oliveiro Santarem warf einen kurzen Blick auf die beiden Männer, die immer noch auf dem Boden hockten. »Auf Anhieb würde ich sagen: alkoholisiert«, erklärte er, ging in die Knie und studierte ihre Gesichter aus der Nähe. »Aber wir wissen beide«, fuhr er fort, »dass Aphiliker in alkoholisiertem Zustand rabiat und tückisch werden. Die beiden sind äußerst friedlich. – Du hast Recht. Da stimmt etwas nicht.«

Zwei Medoroboter brachten Termaar und Prax ins Lazarett. Die Männer ließen sich willig führen, während sie weiterhin von ihrem unsichtbaren Bild schwärmten.

Der Aufbruch der Delegation wurde verschoben, Terrania City davon in Kenntnis gesetzt. Am Abend fanden sich Vater Ironside und Reginald Bull mit ihrem Stab zur Besprechung zusammen. Aller Augen ruhten auf Oliveiro Santarem, der abgespannt und gleichzeitig ein wenig müde wirkte.

»Ich will nicht lange herumreden«, sagte er. »Ich habe noch keine Ahnung, was bei Joupe und Artur diese Wandlung herbeigeführt hat. Sie stehen unter Drogeneinfluss. Aber welche Droge und auf welche Weise sie wirkt, davon habe ich keine Ahnung.« Während die Zuhörer sich noch bemühten, ihre Enttäuschung zu verbergen, fügte er hinzu: »Eins steht jedoch fest: Joupe Termaar und Artur Prax zeigen keinerlei Symptome der Aphilie mehr!«

Reginald Bull verschluckte sich fast. »Heißt das, die beiden sind wieder normal?«

»Vorübergehend, ja.«

»Wieso vorübergehend?«

»Ich glaube, dass die Droge ursächlich ist. Ihre Konzentration im Körper wird mit der Zeit geringer, das haben Messungen bewiesen. Sobald die Droge ganz verschwunden ist, wird die Aphilie zurückkehren.«

Reginald Bulls Blick wanderte zu Vater Ironside. »Wir müssen der Sache auf den Grund gehen«, sagte er. »Ich schlage vor, Sie bestimmen zwei andere Leute als Ersatz für die beiden.«

Und so geschah es. Am nächsten Tag brach die Delegation unter Sulliman Cranochs Führung nach Terrania City auf. Joupje Termaars und Artur Prax' Plätze waren von zwei jungen Männern eingenommen worden.

Am selben Tag traf auch Heylin Kratt, begleitet von fünf Mitgliedern der aphilischen Regierung und zwölf Staatssekretären, in Shanghai ein. Sie wurden in Gettoquartieren untergebracht. Roboter sorgten dafür, dass es ihnen an nichts mangelte, aber auch, dass sie stets im Blickfeld blieben.

Im Lazarett waren Prax und Termaar inzwischen in tiefen Schlaf gefallen. Bis zuletzt hatten sie von Schönheiten geschwärmt, die niemand außer ihnen erblickte.

\*\*\*

Joupje Termaar saß auf der Kante seiner Liege. Sein Gesicht war ernst und irgendwie ausdruckslos. Wer ihn ansah, erkannte, dass die Aphilie zurückgekehrt war.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er auf eine Frage, die Oliveiro Santarem an ihn gerichtet hatte, und schüttelte dazu den Kopf. »Artur und ich, wir waren draußen in der Stadt und hatten ein paar Einkäufe zu tätigen...«

»Versuchen Sie, sich zu erinnern, ob Sie jemand begegnet sind oder mit anderen Menschen gesprochen haben!«, drängte Reginald Bull, der es sich nicht hatte nehmen lassen, bei dieser Unterhaltung

anwesend zu sein.

»Wir haben gesprochen, natürlich.« Termaar nickte. »Wir haben in einem kleinen Laden einen Imbiss eingenommen. Lauter Synthozug natürlich und Selbstbedienung. Ein Ka-zwo stand in der Nähe und passte auf, dass sich niemand vordrängte. Und dann...« Er sah plötzlich auf. »Der Ka-zwo!«, stieß er hervor.

»Was war mit dem Roboter?«

»Er kam auf uns zu. Dabei hatten wir ihm überhaupt keinen Anlass dazu gegeben. Artur entdeckte ihn als Erster. Wir überlegten schon, ob wir wegrennen sollten, aber die Gelegenheit war nicht besonders günstig...«

»Weiter!«, drängte Santarem.

»...dann stand der Ka-zwo vor uns. Er streckte einen seiner Arme aus. Auf der Handfläche lagen zwei kleine, viereckige Dinger. Er sagte: *Nehmt und esst!*« Joupje starrte wie benommen vor sich auf den Boden.

»Was haben Sie getan?«, wollte Bull wissen.

»Genommen und gegessen«, antwortete Joupje schrill. »Man debattiert nicht, wenn ein Ka-zwo einen Befehl gibt.«

»Was geschah dann?«

»Wir holten uns den Imbiss, zwängten uns an einen Tisch und aßen. Anschließend fuhren wir nach Hause.«

»Wie ging es weiter?«, wollte Santarem wissen.

Seine Frage stieß ins Leere. Trotz aller Mühe konnte Joupje Termaar sich nicht mehr erinnern, was geschehen war, nachdem er mit Artur Prax die Stadt verlassen hatte. Sein Gedächtnis setzte erst wieder mit dem Erwachen auf der Lazarettliege ein.

Nur eins hatte sich seinem Bewusstsein eingeprägt: Was für Dinge es auch gewesen sein mochten, die ihm in der Zwischenzeit widerfahren waren, es mussten angenehme Geschehnisse gewesen sein.

Santarem schickte Joupje nach Hause. Nachdem der Aphiliker das Lazarett verlassen hatte, wandte sich der Arzt an Reginald Bull. »Seine Aussage deckt sich mit der von Artur Prax«, erklärte er.

»Was halten Sie davon?«

Auf Bulls kantigem Gesicht stand ein Zug grimmiger Überraschung. »Ka-zwo, die übelsten Produkte der Aphilie, verteilen antiaphilische Drogen«, knurrte er. »Wenn ich nicht schon verrückt bin, dann werde ich es wohl bald...«

## 23.

Am nächsten Morgen begann der Aufmarsch. Allein aus dem Getto Shanghai kamen 3.000 Mitglieder der *Logik des Glaubens*, um beim Bau der Evakuierungsflotte zu helfen. Die für Shanghai zuständige Werft lag in der Küstenebene zwischen Tungtai und Sheyang, ein riesiges Gelände von etwa 250 Quadratkilometern. Die Helfer wurden an Bord großer Lastengleiter transportiert. Vater Ironside und Reginald Bull hatten die Leitung des Einsatzes übernommen.

An diesem Tag wurde in 82 Werften rund um den Globus die Arbeit wieder aufgenommen. Die Organisation stellte insgesamt mehr als 300.000 Arbeitskräfte zur Verfügung. Allerdings waren sie keine Fachleute. Zwei Wochen würden für ihre Schulung benötigt werden. Danach galt es, die Fertigungsroboter wieder in Betrieb zu setzen, die von den Aphilikern stillgelegt worden waren, weil sie befürchtet hatten, dass selbst diese Roboter, die wie alle mit den Asimovschen Gesetzen programmiert gewesen waren, potenziell gefährlich sein könnten.

Die Aufgabe der Männer und Frauen bestand keineswegs darin, mit den eigenen Händen riesige Raumschiffe zu bauen, sondern vielmehr Arbeitsvorgänge zu überwachen. Dabei waren die Werften nicht die einzigen Arbeitsorte, an denen in diesen Tagen der Betrieb neu anlief. Das galt ebenso für die Rohstoffherzeugung.

Das Regierungsvorhaben sah den Bau einer Flotte von Raumriesen der GALAXIS-Klasse vor, jedoch ohne Bewaffnung und Triebwerke für den intergalaktischen Flug. Mit diesem Verzicht wurde kostba-

rer Raum gewonnen. Jedes Raumschiff würde für die Unterbringung der Aussiedler eine Decksfläche von rund vierzig Quadratkilometern bereitstellen. In Anbetracht der Tatsache, dass der eigentliche Evakuierungsflug nur wenige Stunden oder Tage, Ein- und Ausschiffungsvorgang jedoch jeweils mehrere Tage dauern würden, war errechnet worden, dass jeder Aussiedler für sich eine Fläche von nicht mehr als zwanzig Quadratmetern beanspruchen dürfe. Das bedeutete mindestens zwei Millionen Menschen an Bord jedes Raumers. Für die Evakuierung der gesamten Erdbevölkerung waren also zehntausend Kugelraumer mit 2.500 Metern Durchmesser nötig. Allgemein stellte sich die Frage, ob eine derart gewaltige Aufgabe bis zum Sturz in den Schlund bewältigt werden konnte. Immerhin gab es nicht nur Personen zu transportieren, sondern auch Maschinen, Baumaterial, Nutztiere, Pflanzen und Saatgut – eben alles, was für einen völligen Neubeginn nötig war. Andernfalls wäre es deutlich einfacher gewesen, im Pendelverkehr zu evakuieren.

Wochen gingen ins Land... Die Arbeiter absolvierten ihre Schulung, die Minen produzierten wieder, in den Werften erledigten die Fertigungsroboter ihre ersten Prüfläufe. Korrekturen wurden vorgenommen, und schließlich startete die Produktion. Gerechnet wurde mit einer wöchentlichen Fertigung von drei Raumschiffen pro Werft. Das waren, wenn alles gut ging, fast 250 Raumschiffe pro Woche, etwas mehr als vierzig Wochen also für die gesamte Evakuierungsflotte. Die Fachleute in Reginald Bulls Umgebung zweifelten ernsthaft daran, dass der Sturz in den Schlund noch so lange auf sich warten lassen werde.

Ironsides und Bulls Hoffnung erfüllte sich dennoch. Als die Regierung verkündete, dass sie mit dem Bau einer Evakuierungsflotte begonnen hatte, horchten die Menschen auf. Die Zahl der Aufstände sank innerhalb eines Tags auf ein Viertel des bisherigen Wertes und nahm in den folgenden Tagen noch weiter ab. Die Menschen akzeptierten die Bemühungen für ihre Rettung. Dass die Werften den Betrieb wieder aufgenommen hatten, blieb allen in deren Nähe Woh-

nenden nicht verborgen. Damit erhielt die Aussage der Regierung ihre Bestätigung. Nur verlautete in den Nachrichten kein Wort von der Zusammenarbeit mit der bislang geächteten und verfolgten Organisation *Logik des Glaubens*.

Wochenlang verlief alles planmäßig. Am Nachthimmel erschienen neue Lichtpunkte, die sich aneinander reihten wie die Glieder einer Kette: die ersten Schiffe der Evakuierungsflotte, von Robotern auf einer Synchronbahn zusammengebaut.

Doch über Nacht fingen die Schwierigkeiten an.

\*\*\*

»Wir haben Probleme«, sagte Sylvia. Sie war eben aus der Werft gekommen und hatte die Baracke betreten, die Reginald Bull und seinem Stab als Quartier diente. Bull saß beim Frühstück. Bei Sylvias ersten Worten unterbrach er die Mahlzeit und schaute auf. »Probleme...?«

»Am besten kommen Sie und sehen sich das selbst an«, antwortete Sylvia. »Ich weiß nicht, was ich davon halten soll.«

Der Gemeinschaftsraum der Baracke war mit Bildgeräten ausgestattet. Sylvia schaltete zwei davon ein. Die Optiken waren so montiert, dass sie aus der Höhe einige hunderttausend Quadratmeter des Werftgeländes überblickten. Reginald Bull sah, winzig wie Ameisen, Gruppen von Menschen beieinander stehen. Es war nicht zu erkennen, was sie taten. Es gab Dutzende solcher Gruppen und damit über tausend Personen, die nur auf dem Gelände standen, anstatt zu arbeiten.

»Sie reden und reden«, sagte Sylvia. »Auf dieselbe merkwürdige Art und Weise wie vor Wochen Joupje und Artur. Keine Unterhaltung, verstehen Sie? Einer sagt einen Satz, der Nächste fügt einen zweiten hinzu und so weiter...«

»Wer überwacht die Fertigung?«

»Niemand. Die Leute reagieren auf keine Anweisung, keine Frage, keine Bitte. Noch läuft alles normal, aber bei der geringsten Fehl-

funktion müssen wir abschalten.«

Bull kannte die Gefahr. Früher hätte man die Werft sich selbst überlassen können. Sie hatte nach einem Programm der Hauptpositronik gearbeitet, das bei Unregelmäßigkeiten eigenständig Reparaturen veranlasst hatte. Die Werft war eine kybernetische Einheit gewesen. Heute war das anders. Die Maschinen hatten nach oberflächlicher Prüfung wieder in Betrieb genommen werden müssen. Nicht einmal bei der Hauptpositronik konnte man ganz sicher sein, dass sie ihre Aufgaben fehlerfrei erfüllte.

»Kommen Sie mit!«, forderte Reginald Bull die Frau auf.

Draußen standen mehrere Gleiter bereit. Bull setzte sich ans Steuer des erstbesten Fahrzeugs und schwebte auf das Werftgelände hinaus. Die Menschengruppen redeten und gestikulierten heftig.

Als Bully ausstieg, umging ihn das tosende Brummen der Fusionsmeiler. Er achtete nicht darauf, sondern näherte sich zielstrebig einer Gruppe von Arbeitern. Sylvia und er hörten ihre lauten, begeisterten Ausrufe.

»So viel Schönheit...«

»...alles längst vergessen...«

»Wie meine Träume von einst...«

Reginald Bull drängte sich in einen der Kreise. Wen er anstieß, der wich einen Schritt zur Seite. Aber keiner wandte den verzückten Blick von jenem fiktiven Punkt am Nordhimmel, an dem alle sahen, was weder Bully noch seine Begleiterin erblickten.

»Hört her!«, schrie er. »Ihr gefährdet die Werft! Geht sofort an die Arbeit, oder ich mache euch Beine!«

Ein entzückter Schrei gellte durch die Menge. »Unsere Sonne... Sol...!«

Von Bull nahm niemand Notiz. Er fasste einen Mann an den Schultern und drehte ihn herum. »Dorthin gehst du!«, fuhr er ihn an. »Dort ist dein Arbeitsplatz!«

Der Mann ließ sich willig schieben, aber als Bully ihn losließ, wandte er sich wieder um und kehrte zu den anderen zurück. Keine

Sekunde lang verlor sein Gesicht den verzückten Ausdruck.

Reginald Bull sah ein, dass er selbst mit Brachialgewalt nicht weiterkommen würde. Es lag nicht in seiner Macht, diese Leute aus ihrem eigenartigen Zustand der Verzückung zu wecken. Mit jeder Minute wuchs indes die Gefahr, dass eine der Maschinen versagte oder ein Prozess fehlgesteuert wurde.

Sein Blick glitt über das Werftgelände hinweg. Im Nordosten war der Tender gelandet, eine Kugel von einhundert Metern Durchmesser mit angeflanschter Plattform. Ein Hüllenausschnitt, ein gewaltiges Stück Terkonitstahl von zweieinhalb Kilometern Länge und mehr als einem Kilometer Höhe, lag auf der Plattform, mit Fesselfeldern verankert. In einem schimmernden Energiefeld über dem Tender formte sich soeben ein zweites Rumpfsegment. Deutlich war zu sehen, wie sich der weiß glühende Terkonitstrom entlang der Feldlinien verteilte und Gestalt annahm. Dumpfes Dröhnen ging von dem umhüllenden Energiefeld aus.

Doch aus der Höhe war plötzlich ein scharfes, durchdringendes Knattern zu hören. Reginald Bull warf den Kopf in den Nacken. Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gerinnen. In der höchsten Spitze des Formfelds zuckten Blitze auf. Das Feld wurde instabil. Glühende, unter hohem Druck stehende Terkonitmassen drängten aus der engen Fesselung hervor und regneten aus über einem Kilometer Höhe auf das Werftgelände ab. Das Knattern wurde lauter, je weiter sich die Instabilität an der Feldhülle entlangfraß. Das Terkonit war halb erstarrt, bevor es auf den Boden schlug. Qualm stieg auf. Sengende Hitze brandete über die Werft hinweg.

»Lauft weg!«, gellte Bullys warnender Aufschrei.

In derselben Sekunde schien einer der alten Sensoren die Gefahr erkannt zu haben. Schrill heulten die Sirenen auf.

Vor Reginald Bulls Augen entrollte sich das Drama wie ein Film in Zeitlupe. Sein in Tausenden Gefahren geschärftes Bewusstsein nahm jede Kleinigkeit wahr, jeden Spalt, um den das Formfeld weiter aufklaffte, jeden glühenden, rauchenden Klumpen flüssigen Ter-

konits, der aus der Höhe herabstürzte.

Donnerndes Tosen lag jetzt über dem weiten Werftgelände. Qualm verdunkelte den Himmel, während in immer größerer Masse weiß glühendes Schmelzgut abregnete, dumpf auf den Boden schlug und zerbarst.

Das Trägerfahrzeug des Tenders hatte seine Schutzschirme angefahren. Wabernd und lodernnd breiteten sie sich um die kugelförmige Raumschiffszelle aus. Terkonitklumpen glühten in den Schirmen auf und versprühten als tödlicher Regen in alle Richtungen.

Die Menschen auf dem Werftgelände schienen die Katastrophe nicht einmal wahrzunehmen. Immer noch waren ihre Blicke in den Himmel gerichtet, sie schienen weder das Heulen der Sirenen gehört zu haben noch das Donnern und Krachen aus dem zusammenbrechenden Formfeld und der aufschlagenden Terkonitklumpen. Reginald Bull stockte der Atem, als ein riesiger Feuertropfen aus geschmolzenem Terkonit mitten in eine Gruppe der Verzückten fiel. Die Schreie der Sterbenden ertranken in dem infernalischen Lärm des aufschlagenden Glutflusses. Aber die nächste Gruppe, kaum zweihundert Meter entfernt, reagierte nicht – ebenso wenig wie alle anderen.

Bull vergewisserte sich, dass den Menschen in seiner Nähe keine unmittelbare Gefahr drohte, dann stürmte er auf den Gleiter zu. Aus dem Dunst tauchte neben ihm ein Schatten auf.

»Wo wollen Sie hin?«, rief Sylvia.

»Die Leute wegtreiben!«, krächzte er und schwang sich ins Innere des Fahrzeugs. »Sehen Sie zu, dass Sie hier verschwinden!« Aber Sylvia saß schon neben ihm. Er warf ihr einen fragenden Blick zu, dann nickte er grimmig. »In Ordnung. Sie halten nach oben Ausschau.«

Die Einstiege blieben offen. Sylvia beugte sich weit hinaus, um auf abtropfende Terkonitmassen zu achten. Mit heulendem Triebwerk jagte der Gleiter davon, tiefer in den dichten Qualm hinein, der das Werftgelände verhüllte.

Menschen tauchten auf. Ringsum qualmte der Boden, wo spritzendes Terkonit sich eingebrannt hatte. Aber niemand beachtete das Chaos.

»Verdammte Narren!« Bull riss den Gleiter in eine Kurve. Mit der Breitseite näherte er sich den Verzückten dicht über dem Boden. Das Fahrzeug stieß gegen die ersten Männer und Frauen und schob sie vor sich her. Sie hörten nicht auf zu gestikulieren, aber wenigstens gaben sie dem Druck des Gleiters nach, der sie in Sicherheit brachte.

»Vorsicht!«, schrie Sylvia.

Bully reagierte instinktiv. Er wusste nicht, wohin er ausweichen sollte, und beschleunigte nur. Das Fahrzeug machte einen Satz zur Seite. Die Personen, die auf Tuchfühlung standen, konnten den jähen Ruck nicht mitmachen und stürzten. Der Gleiter setzte über sie hinweg und bekam wieder Kontakt mit der Gruppe, die sich jetzt in rascherer Bewegung befand.

Dann ein schmetternder Schlag. Eine lodernde Feuerwand schien rings um das Fahrzeug emporzuschießen. Reginald Bull wurde im Sitz in die Höhe gerissen. Mit aller Kraft umklammerte er den Fahrhebel. Der Gleiter bockte und stampfte, sein Triebwerk heulte schrill. Als die Flammenwand in sich zusammenbrach, waren die Frontscheiben schwarz verkrustet. Bull sah nicht mehr, wohin er steuerte. Er riss das Fahrzeug ein paar Meter weit in die Höhe und flog geradeaus, bis er neben sich Sylvias Warnung hörte: »Wollen Sie die Wand einrennen?«

Im nächsten Moment setzte er den Gleiter auf. Es wurde alles andere als eine sanfte Landung. Die Steuermechanismen mussten beschädigt sein. Reginald Bull schaltete das Triebwerk ab, lehnte sich aufatmend in seinen Sitz zurück und starrte auf seine zitternden Hände.

\*\*\*

Am Ende des Tags hatte die Werft mehr als zweihundert Mann ihrer dreitausendköpfigen Belegschaft für immer verloren, weitere

vierhundert lagen verletzt in mehreren Hospitälern. Die Produktion war stillgelegt, das Werftgelände glich einer Kraterlandschaft. Die Katastrophe wäre noch entsetzlicher geworden, wenn Vater Ironside, der sich um diese Zeit im unterirdischen Kontrollzentrum befand, nicht sofort alle Verarbeitungsprozesse lahm gelegt hätte.

Dass Reginald Bull und Sylvia Demmister dem stürzenden Glutball aus flüssigem Terkonit lebend entkommen waren, erschien wie ein Wunder. Die Schmelzmasse hatte dank Sylvias Aufmerksamkeit und Bulls blitzschneller Reaktion das Fahrzeug nur gestreift. Immerhin war die Steuerung lahm gelegt, das Triebwerk beschädigt worden. Von den etwa vierzig Personen, die Bully mit dem Gleiter vor sich hergetrieben hatte, waren einunddreißig unverletzt geblieben. Diejenigen, die der plötzliche Ruck des Fahrzeugs aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, lagen unter erstarrtem Terkonit begraben. Zwei weitere Männer waren schwer verletzt.

Es bedeutete für Reginald Bull keinen Trost, dass die Werft Tafeng nicht die einzige war, in der sich an diesem Tag ein Unglück ereignete. Atacama im westlichen Südamerika hatte eine ähnliche Katastrophe erlebt. Auch dort hatten die Leute unvermittelt ihre Arbeitsplätze verlassen und sich in Gruppen auf dem Werksgelände aufgestellt. Ein Fusionsmeiler war explodiert, glücklicherweise nur in einer thermalen Explosion. Wäre das Wasserstoffplasma in den unkontrollierten Fusionsprozess getreten, hätte es den gesamten Küstenstrich nicht mehr gegeben. Aber auch so waren in Atacama über dreihundert Tote zu beklagen.

Zwei Werften waren ausgefallen, den Arbeitern in den verbliebenen achtzig saß von diesem rabenschwarzen Tag an die Angst im Nacken. Es war durchgesickert, dass sich auch an anderen Orten die Menschen mehrere Stunden lang überaus merkwürdig benommen hatten. Wie in Tafeng und Atacama hatten sie alles stehen und liegen lassen. Verzückungsstarre nannte Oliveiro Santarem ihr Verhalten. Die Verzückten zeigten dieselben Symptome wie vor Wochen Joupje Termaar und Artur Prax. Vorläufig war dennoch nicht zu

erfahren, woher ihr eigenartiger Zustand rührte. Das hing damit zusammen, dass die Regierung über diese Vorfälle – auch über die Werftkatastrophen – nichts an die Öffentlichkeit gelangen ließ. Das unaphilische Verhalten der Verzückten war Grund genug, das Geschehen der Öffentlichkeit zu verschweigen. Als Leiter der LdG-Delegation wandte sich in Terrania City Sulliman Cranoch mit der Bitte um Aufklärung an die Vertreter der Regierung. Er wurde mit der Ausflucht abgewiesen, die Angelegenheit müsse erst gründlich untersucht werden.

Reginald Bull und Vater Ironside gaben sich damit nicht zufrieden. Ironside setzte den umfangreichen Spürapparat seiner Organisation in Bewegung, und auch Bull alarmierte die verstreuten Reste der OGN. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten.

Gegen Mittag des nächsten Tags saß Reginald Bull in seiner Baracke und studierte einige Ausdrücke, auf denen das Schadenausmaß in Zahlen festgehalten war. Da öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein, den Bull lange nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte: Leven Strout, früher OGN-Spion in Imperium-Alpha, seit dem Fall von Porta Pato in einem Versteck in Terrania City lebend.

»Schön, dass man sich wieder frei bewegen kann«, sagte Strout. »Noch vor einem Monat hätte ich für diese Strecke mindestens drei Tage gebraucht.«

»Sie bringen Neuigkeiten?«, vermutete Bull.

Strout zog sich mit dem Fuß einen Stuhl heran und setzte sich. »Ich habe Ihren Aufruf gehört. Es ist allerdings nicht mein Verdienst, dass ich Ihre Neugierde teilweise befriedigen kann. Es war weiter nichts als ein Zufall, dass ich mich gerade in der Nähe aufhielt.«

»In der Nähe wovon?«, drängte Reginald Bull ungeduldig.

»Sombbrero Station, einer der größten Rohrbahnhöfe von Terrania City. Plötzlich erschienen Ka-zwos in allen Zugängen und riegelten die Fahrgasthalle ab. Die Leute gerieten in Panik, aber die Roboter trieben sie unerbittlich in Gruppen zu zehn oder zwanzig zusam-

men. Die Menschen beruhigten sich erst, als sie merkten, dass sie nicht liquidiert werden sollten. Stattdessen händigten die Ka-zwos Süßigkeiten aus, kleine Tabletten...«

»Viereckig?«, fiel ihm Reginald Bull ins Wort.

Strout machte große Augen. »Das wissen Sie schon? Ja, viereckig waren die Dinger, kleine, hellgraue Dragees. Jeder sollte eines schlucken, verlangten die Ka-zwos. Die Aphiliker sind gewohnt zu tun, was die Ka-zwos ihnen auftragen.«

Strout kratzte sich am Kopf. »Ich habe natürlich keine Beweise für meine Theorie«, brummte er missmutig. »Aber im Bahnhof waren mindestens fünf- bis sechstausend Leute, und ebenso viele Narren standen wenige Stunden später im Sombrero-Bezirk auf den Straßen und starrten zum Himmel hinauf und stießen verzückte Schreie aus, bis ein Regiment Ka-zwos sie abräumte.«

»Sie vermuten richtig«, erklärte ihm Bull. »Der Zusammenhang besteht. Haben Sie selbst etwa auch eines der Dragees geschluckt?«

Leven Strout zog die Brauen in die Höhe. »Ich bin nicht feige, Sir«, antwortete er, »aber wenn ein Ka-zwo mir sagt...«

»Haben Sie?«

»Ja, natürlich.«

»Und? Mit welcher Wirkung?«

Strout schüttelte den Kopf. »Nicht die geringste.«

Bull ging zwei Schritte in Richtung Tür und dann wieder zurück. »Das kann viel bedeuten«, murmelte er. »Auf jeden Fall lassen Sie sich von Santarem in die Kur nehmen. Er soll Ihr Innenleben analysieren. Ihre Information ist äußerst wichtig...«

»Ich war noch nicht ganz fertig, Sir«, unterbrach Strout. »Gestern Nacht machte ich eine zweite Beobachtung. Am Rand des Gettos, wo die Ka-zwos kaum mehr erscheinen und das Gelände der *LdG* noch nicht angefangen hat. Im Niemandsland sozusagen. In diesen Gegenden wurde früher das *Buch* vertrieben, erinnern Sie sich?«

»Ich weiß«, antwortete Bull.

»Nun, die Händler sind wieder da«, sagte Strout. »Diesmal ver-

treiben sie keine *Bücher*, sondern kleine, hellgraue, viereckige Dragees.«

Reginald Bull blieb abrupt stehen und starrte Strout verblüfft an.  
»Händler? Keine Roboter?«

»Richtige Händler, Sir. Menschen. Aphiliker. Ich schnappte mir einen von den Kerlen und wollte ihn ausquetschen. Aber selbst in der höchsten Todesangst behauptete er, seinen Lieferanten nicht zu kennen. Er hat das Zeug angeblich zu Hause gefunden, mit einer Druckfolie, auf der stand, dass er die Dragees für einen halben Solar pro Stück glänzend losschlagen kann.« Strout stieß ein glucksendes Lachen aus.

»Was gibt's da zu lachen?«, fragte Bull.

»Der Name. Wissen Sie, wie das Zeug im Handel genannt wird?«

»Woher auch?«

»Es steht auf den Folien, Sir. Das Wirkungsprinzip der Droge ist die Parapsychische Intensiv-Labilisierung Latenter Emotionen. Wenn sie das mit den Anfangsbuchstaben abkürzen, haben Sie – die PILLE!«

\*\*\*

Die Belegschaft der Werft Tafeng wurde nach Hause geschickt, ins Getto von Shanghai. Auf dem Werftareal blieb nur eine kleine Kernmannschaft zurück, die zu ermitteln versuchte, wann Tafeng den Betrieb wieder aufnehmen könne.

Leven Strout war inzwischen wieder nach Terrania City abgereist. Er ließ zwei überaus nachdenkliche Männer zurück: Reginald Bull und Vater Ironside, die sich nicht erklären konnten, wer hinter der merkwürdigen Drogenkampagne steckte und welche Ziele derjenige verfolgte. Der Gedanke, die aphilische Regierung selbst sei Hersteller und Großverteiler der PILLE, tauchte kurzfristig auf, wurde aber wieder verworfen. Es gab kein Motiv.

Oliveiro Santarem, der Leven Strout untersucht und in seinem Blut tatsächlich noch Spuren der Droge gefunden hatte, leistete am

Morgen nach Strouts Abreise Bull und Ironside Gesellschaft beim Frühstück. »Das Merkwürdige ist«, sagte er ohne jegliche Einleitung, »dass der Name wirklich einen Sinn ergibt.«

»PILLE?«, fragte Bull.

»Ja. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen können wir Emotionen durchaus als etwas Labiles bezeichnen. Der eine hat sie in starkem Maße, der andere weniger. Mal stehen sie im Vordergrund, mal sind sie kaum zu bemerken. Den Zustand der Aphilie könnte man auch als einen Zustand stabiler Emotionen beschreiben, und zwar auf dem Nullpunkt stabil. Dass die Emotionen auf dem stabilen Nullpunktniveau auch als latent bezeichnet werden können, ist nahezu trivial. Nun kommt also jemand und erweckt die Emotionen mit einer intensiv wirkenden parapsychischen Methode wieder zum Leben. Er führt eine parapsychische Intensiv-Labilisierung latenter Emotionen durch. Das klingt zwar geschwollen, trifft aber durchaus den Kern der Sache.«

»Sie glauben also, hinter den Drogen stecken Fachleute?«, erkundigte sich Vater Ironside.

»Daran gab es wohl nie einen Zweifel«, fiel Reginald Bull ein. »Sonst würden die Dragees nicht wirken.«

»Mehr als einfach nur Fachleute«, beantwortete Santarem Ironsides Frage. »Es sind Personen, die von der Aphilie mehr verstehen als wir. Die Droge hat zweifellos die Fähigkeit, alle Auswirkungen der Aphilie vorübergehend auszublenden. Die Menschen entwickeln ein neues Lebensgefühl. Für die Entwicklung einer solchen Droge werden mehr Kenntnisse benötigt, als wir sie besitzen.«

Was die PILLE anbetraf, blieb es bei Hypothesen und Vermutungen. Niemand wusste, woher die Droge kam. Im Laufe der Zeit ermittelte Sulliman Cranoch in Terrania City, dass auch die Regierung ratlos war. Aus verschiedenen Regionen der Erde trafen Meldungen ein, dass mit den weißgrauen Dragees schwunghafter Handel getrieben wurde. Es kam jedoch nicht mehr zu Massenversammlungen von Verzückten. Die Menschen tätigten ihren Einkauf und zogen

sich in ihre Quartiere zurück, um die verändernde Wirkung insgeheim zu genießen. Das Gerücht tauchte auf, dass die Wirkung bei allen, die schon einmal die Droge eingenommen hatten, nicht so vehement ausfiel wie beim ersten Versuch. Aber dafür fehlte vorerst jede Bestätigung.

Inzwischen galt als gesichert, dass die Wirkung der Droge rund eine Stunde nach der Einnahme einsetzte und mehrere Stunden lang anhielt. In Tafeng wurde zunächst nach einem Drogenhändler gefahndet, der sich unbemerkt auf das Werftgelände geschlichen und den Leuten seine Ware verkauft haben konnte. Dagegen sprach jedoch, dass nahezu ohne Ausnahme alle Mitglieder der Belegschaft die Droge zu sich genommen hatten und die Wirkung bei allen gleichzeitig eingetreten war.

Besonders letztere Beobachtung half schließlich, das Rätsel zu lösen. Die Männer und Frauen der Belegschaft wurden dreimal am Tag in einer Gemeinschaftskantine verköstigt. Die Kantine war an eine alte, inzwischen wieder aktivierte Versorgungsleitung angeschlossen, die von einer automatischen Großküche in Shanghai beliefert wurde. Etwas mehr als eine Stunde vor dem Augenblick, da Sylvia Demmister in die Baracke stürmte und Reginald Bull darauf aufmerksam machte, dass etwas nicht in Ordnung sei, hatte die Kantine das tägliche Frühstück verabreicht oder eben ein Abendessen für alle, die von der Nachtschicht kamen. An der Mahlzeit hatte nahezu die gesamte Belegschaft teilgenommen, und alle hatten etwa zur gleichen Zeit gegessen.

Die Droge musste sich im Essen befunden haben. Das bedeutete, dass auch Vater Ironside, Reginald Bull und ihr Stab sie erhalten hatten. Denn die Mahlzeit kam aus derselben Versorgungsleitung, aus der auch die Kantine beschickt wurde.

An dieser Stelle endete die Spur. Von der Küche in Shanghai war nicht zu erfahren, wer um die fragliche Zeit Zugang zu den Aufbereitungsanlagen gehabt haben konnte. Nur eines schien festzustehen: Der unbekannte Attentäter hatte sich gezielt die Leitung nach

Tafeng ausgesucht. Er hatte die Werft lahm legen wollen.

Am selben Tag, an dem die Herkunft der Droge ermittelt wurde, lag auch das Endergebnis der Schadensanalyse vor. Es besagte, dass die Fertigungskapazitäten von Tafeng zu mehr als 60 Prozent vernichtet oder schwer beschädigt waren. Der Wiederaufbau der Werft würde unter Normalbedingungen drei bis vier Monate in Anspruch nehmen. Da die gegenwärtigen Bedingungen alles andere als normal waren, musste diese Angabe eher wie sechs bis acht Monate interpretiert werden. Tafeng schied damit aus dem Kreis der produzierenden Werften aus.

Reginald Bull und seine Kernmannschaft bereiteten sich auf die Abreise vor. Ein Kurzbericht über die aktuelle Lage war inzwischen an Sulliman Cranoch abgegangen. Er würde ihn Trevor Casalle vorlegen. Bulls Stab reiste am späten Nachmittag nach Shanghai ab. Schließlich befanden sich nur noch Reginald Bull und Vater Ironside auf dem Werftgelände. Ihr Fahrzeug stand vor der Baracke. Bull ging noch einmal ins Gebäude, um sich zu vergewissern, dass sie nichts vergessen hatten.

Als er den Gemeinschaftsraum betrat, sah er auf dem großen Tisch mehrere Druckfolien liegen. Er erinnerte sich nicht, den Stapel vor einer Stunde bei seinem letzten Besuch gesehen zu haben. Mit einer Hand schob er die Folien auseinander, betrachtete eine Reihe von technischen Zeichnungen und Abbildungen, die in der Hauptsache ein aus mehreren konzentrischen Röhren bestehendes Objekt darstellten, und las schließlich auf dem obersten Blatt: »Entwurf eines Primitivfahrzeugs zur Beförderung großer Menschenmengen über interstellare Distanzen«.

»Oh, verdammt...«, entfuhr es ihm.

Vater Ironside hatte unmittelbar nach Bull die Baracke betreten. »Das Fluchen muss ich Ihnen bei Gelegenheit abgewöhnen«, bemerkte er grimmig. »Was haben Sie?«

»Das hier!« Bull schlug mit der flachen Hand auf die Folien.

Ironside trat hinzu und betrachtete die Blätter. »Ich verstehe nichts

außer der Überschrift«, bekannte er. »Wer hat das angefertigt? Sie?«

»Nein, ich nicht. Haben Sie im Lauf der letzten Stunde jemand auf dem Gelände herumschleichen sehen?«

»Weder schleichen noch gehen. Sie meinen, das hat Ihnen jemand hierher gelegt? Ein Fremder?«

»Ja. Und ich möchte gerne wissen, wer.«

»Vielleicht meldet er sich noch. Was ist das überhaupt? Ein Primitivfahrzeug?«

»Das einfachste Raumschiff, das für die großmaßstäbliche Evakuierung verwendet werden kann.«

»Das Ding da?«, fragte der Mönch zweifelnd. »Lauter ineinander geschobene Röhren?«

»Genau. Jede Röhre bildet ein Deck. Von der Ladekapazität her ist ein solches Fahrzeug unseren GALAXIS-Kolossen um ein Vielfaches überlegen. Sehen Sie sich den Entwurf an! Das Fahrzeug ist zylindrisch, drei Kilometer lang, mit einem Durchmesser von achthundert Metern. Innerhalb dieses Zylinders sind konzentrisch insgesamt... warten Sie... knapp vierzig Zylinder angebracht. Der innerste hat einen Durchmesser von rund einhundert Metern, der nächste von fast einhundertundzwanzig Metern und so weiter, bis zur Außenhülle. Die Decks sind die Innenwände der Zylinder oder Röhren, wie Sie sagen. Das ergibt eine Gesamtdeckfläche... sehen Sie, hier steht es ausgerechnet... von rund einhundertundsechzig Quadratkilometern, also viermal so viel wie an Bord der Schiffe, die wir bauen. Nach den Berechnungen fasst jedes dieser Fahrzeuge sieben Millionen Menschen.«

Er hatte sich fast in Begeisterung geredet. Vater Ironside jedoch, dem die Zahlen viel zu schnell dahinfließen, war wenig beeindruckt. »Was ist das für eine Zwiebel dahinten?«, wollte er wissen.

In der Tat zeigte eine der Abbildungen hinter dem eigentlichen Fahrzeugkörper und durch Streben mit diesem verbunden, ein kornisches Gebilde, das einen Durchmesser von maximal zweihundert Metern aufwies und etwa ebenso lang war.

Reginald Bull las die Markierung. »Triebwerkssektion und Generatoren für künstliche Schwerefelder. Ein konventionelles Triebwerk obendrein. Arbeitet nur mit Korpuskularstrahl.«

»Das ist ziemlich altmodisch, nicht wahr?«, überlegte Ironside. »Und für interstellare Distanzen? Da ist man ja jahrelang unterwegs.«

»Falsch«, antwortete Bull. »Die Triebwerke sind auf eine Beschleunigung von fünfzig Gravos ausgelegt. Damit lässt sich innerhalb von gut einer Woche eine Geschwindigkeit erreichen, die so nahe an der des Lichts liegt, dass von da an die Borduhren im Vergleich mit den Uhren auf der Erde und auf Carthes so gut wie stillstehen. Zeitdilatation, verstehen Sie?«

»Ach ja, Einstein und so, nicht wahr?«

»Richtig. Der Bremsvorgang dauert noch einmal ebenso lange. Der Flug von hier nach Carthes wird also insgesamt zweieinhalb bis drei Wochen dauern, nicht mehr. Allerdings kann ein solches Schiff nicht auf einem Planeten landen. Es müsste im Raum be- und entladen werden. Das ist ein ziemlich langwieriger Vorgang. Trotzdem halte ich dies hier«, er klopfte noch einmal mit der Hand auf die Folien, »für ein hervorragendes Design. Hätte fast von uns kommen können!«

»Und warum kam es nicht?«

»Erstens hatten wir uns vorgenommen, uns nicht in die technischen Pläne Casalles einzumischen. Zweitens hätten wir Casalle wahrscheinlich nicht ohne Mühe überzeugen können, dass dieses Design gut ist. Die Werften sind nicht dafür ausgestattet. Sie hätten erst umgerüstet werden müssen, und Sie erinnern sich, wie eilig es Casalle hatte, uns an die Arbeit zu schicken.«

Beide blickten nachdenklich auf die Folien. Inzwischen war es draußen dunkel geworden. Die Türöffnung gähnte schwarz in die Nacht hinaus.

»Ich möchte zu gerne wissen, wer mir die hierher gelegt hat«, brummte Reginald Bull. Da sagte hinter ihm eine tiefe, schwere

Stimme: »Ich war es!«

Ironside und Bull wirbelten herum und sahen unter der Tür einen entsetzlich großen, hageren Mann stehen, der sie aus dunklen und merkwürdig traurigen Augen anblickte. »Ich bin Raphael«, stellte er sich vor.

»Raphael...?«, wiederholte Vater Ironside erstaunt.

»Wo kommen Sie her?«, fragte Reginald Bull barsch. »Wieso schleichen Sie hier herum?«

Raphael schien ihm die Unfreundlichkeit nicht übel zu nehmen. »Ich wollte Ihnen erst Gelegenheit geben, den Entwurf zu begutachten.«

Das klang bescheiden und wäre sonst wohl dazu angetan gewesen, Reginald Bull zu besänftigen. Sein instinktives Misstrauen dem eigenartigen Fremden gegenüber wollte jedoch nicht weichen.

»Was halten Sie von meinem Design?«, erkundigte sich Raphael vorsichtig.

»Es ist gut. Wo haben Sie es her?«

Raphael zeigte nicht die Spur von Überraschung. »Ich habe es selbst angefertigt«, erklärte er.

»Sie sind Fachmann?«

»Von der Ausbildung her, ja. Allerdings habe ich noch nicht viel Praxis gesehen.«

Reginald Bull betrachtete den Fremden genau, während er mit ihm redete. Bisher hatte er noch nicht entscheiden können, ob Raphael immun oder Aphiliker war. Seine ruhige Antwort auf die Frage, auf die ein Immuner aufgebracht reagiert hätte, legte die Vermutung nahe, dass er im Bann der Aphilie stand. Aber sicher war sich Bull dessen nicht.

»Warum haben Sie mir die Blätter vorgelegt?«, wollte er wissen.

»Sie scheinen der Mann zu sein, der die technische Verantwortung hat«, antwortete Raphael. »Es ist meine Ansicht, dass man den mühevollen Bau der Raumschiffe der GALAXIS-Klasse aufgeben und nach meinem Entwurf weiterarbeiten sollte. Besonders nach der

Katastrophe, die es vor kurzem hier gegeben hat.«

»Sie beobachten die Werft ziemlich scharf, wie?«

»Soweit es notwendig ist.« Raphael ließ sich anmerken, dass er mehr zu diesem Thema nicht sagen wollte.

»Sie wissen, dass der Wechsel zum Bau von zylindrischen Raumschiffen erhebliche Umrüstungsarbeit bedeutet?«

»Nicht, wenn die Northern Tiger Lilly reaktiviert wird.«

Bull stutzte. »Northern Tiger Lilly?«, wiederholte er murmelnd. Dann entsann er sich. »Mann, die ist schon seit elf hundert Jahren außer Betrieb!«

»Aber sie war auf die Fertigung zylindrischer Schiffszellen spezialisiert.«

»Mag schon sein, doch wir werden da keine einzige Maschine mehr in Gang bekommen. Überlegen Sie doch: elfhundert Jahre.«

Raphael schüttelte den Kopf. »Die Northern Tiger Lilly ist in Ordnung. Ich war dort und habe mich umgesehen.«

»Lächerlich«, knurrte Bull. »Wir hatten hier in Tafeng genug Mühe, die Anlage wieder in Betrieb zu nehmen. Dabei lag Tafeng nur wenige Jahrzehnte still. Wie soll es da erst bei der Northern Tiger Lilly aussehen?«

»Begutachten Sie die Werft und überzeugen Sie sich, dass ich die Wahrheit sage!«, forderte Raphael ihn auf.

Die Hartnäckigkeit des Fremden ging Bull allmählich auf die Nerven. »Wer sind Sie eigentlich?«, fragte er ziemlich schroff. »Wie kommen Sie dazu, mir hier hanebüchene Ideen einzureden, und wie dumm müsste ich eigentlich sein, darauf einzugehen, ohne Ihre Referenzen zuvor kräftig durchleuchten zu lassen?«

Bisher hatte Raphael sich bescheiden gegeben, beinahe demütig. Jetzt straffte er sich und schien dabei eine Handbreit zu wachsen. Eisig sagte er: »Auf dieser Welt warten zwanzig Milliarden Menschen auf Rettung. Ihr Plan einer Evakuierungsflotte aus Einheiten der GALAXIS-Klasse hinkt schon mehrere Wochen hinter den Terminen her. Wer glauben Sie eigentlich zu sein, dass Sie die ganze

Menschheit auf Rettung warten lassen, nur damit Ihre private Neugierde befriedigt wird?«

Vater Ironside, der erwartete, dass Reginald Bull jetzt explodieren würde, trat näher hinzu, um im Falle eines Streites rascher schlichten zu können. Aber Bully blieb völlig ruhig. Er starrte nur eine Zeit lang zu Boden. Als er den Blick schließlich hob, lag eine matte Zufriedenheit auf seinem Gesicht. »Natürlich haben Sie Recht«, sagte er ruhig. »Ich werde Ihren Hintergrund durchleuchten lassen, so viel bin ich meiner gesunden Neugierde schuldig. Aber ich will damit die Arbeiten nicht aufhalten. Wenn wir die Genehmigung der Regierung bekommen, bin ich gerne bereit, mir die Northern Tiger Lilly anzusehen.«

»Die Genehmigung werden Sie bekommen«, behauptete Raphael.

Bull und Ironside horchten auf. »Woher wissen Sie das so genau?«

»Ich habe meinen Entwurf auch an Trevor Casalle geschickt, mit zwanzig Seiten Berechnungsgrundlagen und Kommentaren. Casalle wird akzeptieren müssen, dass mein Plan besser ist als der seine. Er ist ein reiner Logiker, und Zahlen überzeugen ihn.«

»Wenn ich mich also heute geweigert hätte, auf Sie zu hören, würde mir morgen früh Casalle gleich Feuer unters Gesäß machen, wie?«, fragte Reginald Bull spöttisch.

»Ich gestehe, dass diese Überlegung eine Rolle spielte«, erklärte Raphael.

\*\*\*

Alles ging mehr oder weniger automatisch. Die Anfrage in Terrania City förderte zutage, dass Trevor Casalle schon entschieden hatte, die Evakuierungsflotte solle nicht nach dem ursprünglichen Entwurf, sondern in Form von Röhrenschiffen nach dem raphaelschen Design gebaut werden. Die Fachleute in der Hauptstadt hatten diesmal erstaunlich rasch gearbeitet. Casalle wünschte, dass Raphaels Design erweitert würde. Die Berechnungen hatten ergeben, dass es ebenso leicht sein würde, zwanzig Kilometer lange Raumschiffe

mit fünf Kilometern Durchmesser zu bauen wie Fahrzeuge von drei Kilometern Länge mit einem Durchmesser von achthundert Metern. Außerdem waren die Decksabstände auf acht Meter zu reduzieren.

Daraus ergab sich folgende Rechnung: Die Fläche des innersten Decks, der Wandung einer Röhre von einhundert Metern Durchmesser und zwanzig Kilometern Länge entsprechend, betrug über sechs Quadratkilometer. Die Fläche des äußersten Decks, ebenso lang, aber mit einem Durchmesser von fünf Kilometern, belief sich auf 314 Quadratkilometer. Zwischen diesen beiden Extremen lagen insgesamt 305 weitere Decks, von denen jeweils das höher gelegene rund einen Quadratkilometer mehr Fläche hatte als das tiefer liegende. Es gab also insgesamt rund 307 Decks mit einem mittleren Flächenmaß von 160 Quadratkilometern. Mithin wies das Fahrzeug eine Gesamtnutzfläche von über 49.000 Quadratkilometern auf. Pro Passagier eine Nutzfläche von dreiundzwanzig Quadratmetern gerechnet, ergab sich, dass eines dieser Raumschiffe die ungeheure Zahl von über zwei Milliarden Menschen befördern konnte. Für die gesamte Evakuierung genügten also zehn Raumschiffe dieses Typs.

Dagegen gab es kaum überzeugende Argumente. Auch Reginald Bulls Einwand, dass im Falle eines Rückschlags wie in Tafeng und Atacama zwei Milliarden anstatt nur zwei Millionen Menschen weniger von der Erde evakuiert würden, verfiel nicht.

Bull und sein Stab, begleitet von Vater Ironside und einigen engen Mitarbeitern sowie Raphael, flogen zur Northern Tiger Lilly, einer Werft im Bergland Nordmexikos, wenige Kilometer südlich der nicht mehr bewohnten Stadt Las Morenas im Bezirk Coahuila. Schon die erste Inspektion des Werftgeländes brachte Reginald Bull nahezu aus dem Gleichgewicht. Die Northern Tiger Lilly machte den Eindruck, als sei hier gestern noch gearbeitet worden. Die Maschinentürme der riesigen Formfeldgeneratoren, altertümliche Gebilde aus der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends, glänzten im Schein der Sonne. Der aus wärmereflektierendem Gussbeton bestehende Boden sah aus, als hätten die Reinigungsroboter erst ihre Ar-

beit beendet. Die Mannschaftsquartiere am Rand des Geländes befanden sich in blitzsauberem Zustand. Bull erinnerte sich, dass die Northern Tiger Lilly kurz nach ihrer Stilllegung präpariert worden war – als Monument früher terranischer Raumfahrttechnologie –, aber einen derart makellosen Zustand hätte er dennoch nicht erwartet.

Sie bezogen Quartier. Reginald Bull achtete darauf, dass seine Mitarbeiter in seiner unmittelbaren Nähe unterkamen. Raphael suchte sich abseits eine Bleibe. Er hatte während des Fluges von Shanghai schon deutlich gemacht, dass er auf allzu engen Kontakt keinen Wert legte.

Während des Tags trafen mit Lastengleitern und anderen Fahrzeugen insgesamt achthundert Mitglieder der *LdG*-Kolonie Monterey ein. Auch sie fanden Unterkunft. Das Verpflegungssystem der Werft, aus der 150 Kilometer entfernt gelegenen Stadt Matamoros mit Grundstoffen versorgt, bestand seine erste Probe mit Bravour, als es nahezu tausend Menschen mit einem reichhaltigen Abendessen versorgte.

Für den nächsten Tag stand die Überprüfung der Prozesssteuerungen auf dem Plan. Vom Ausgang dieser Prüfung würde abhängen, ob die Northern Tiger Lilly wieder in Betrieb genommen werden konnte.

\*\*\*

Die Prüfung nahm rund zehn Stunden in Anspruch. Trevor Casalle hielt es zudem erstmals für angebracht, Ironside und Bull über Funk zu kontaktieren. Er forderte von beiden, dass sie alle Kräfte einsetzten, um dem Evakuierungsprojekt zum Erfolg zu verhelfen.

»Ich vermute, dass Raphaels Design die entscheidende Wende darstellt«, beendete er seine Forderung. »Die Wahrscheinlichkeit ist ziemlich groß, dass mit unserem ursprünglichen Plan die Menschheit nicht wirkungsvoll hätte evakuiert werden können.«

Reginald Bull erhob insgeheim Einwände dagegen, die Mitver-

antwortung für Trevor Casalles ursprüngliches Vorhaben zu übernehmen, aber er hielt es für nutzlos, sich darüber in eine Diskussion mit dem Aphiliker einzulassen. Stattdessen fragte er: »Was wissen Sie über Raphael? Immerhin ist er ein ziemlich undurchsichtiger Mensch.«

»Wir haben keine Zeit, über seinen Charakter nachzudenken«, erwiderte Casalle. »Was zählt, ist sein Entwurf, und der ist ausgezeichnet. Woher der Mann kommt, ist unwichtig.«

Bull nickte ein wenig schwerfällig. Er hatte keine andere Antwort erwartet. »Ich nehme an, das sagt Ihnen die Logik«, bemerkte er sarkastisch.

»In der Tat. Das sagt mir die Logik!«, bestätigte Casalle.

»Wir armen Emotio-Narren denken in dieser Hinsicht ein wenig anders«, erklärte Bully. »Sie werden es nicht für möglich halten, aber wir geben sogar noch etwas auf Ahnungen. Ich werde alles tun, um das Projekt zu fördern. Ich bin sogar bereit, rückhaltlos mit Raphael zusammenzuarbeiten – sobald ich mich überzeugt habe, dass er eine reine Weste hat.« Damit unterbrach er die Verbindung.

Da der Werkstoffbedarf der Northern Tiger Lilly infolge der Größe des Projekts beachtlich sein würde, mussten zur Befriedigung dieses Bedarfs die Minen aller kürzlich in Betrieb genommenen Werften herangezogen werden. Das wiederum bedeutete, dass die dortige Fertigung schlagartig zum Erliegen kam. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 108 Raumschiffe des ursprünglichen Designs fertig gestellt, genug Kapazität also, um rund 200.000.000 Menschen zu evakuieren, aber das war eben nur ein Prozent der gesamten Menschheit. Die Hoffnung der verbleibenden 99 Prozent hing von nun an einzig und allein an Raphaels Gigantraumschiffen.

Eines der kleinen Gebäude am Werftrand wurde als Rechenzentrum eingerichtet. Die große Zentralpositronik selbst befand sich in einem unterirdischen Raum, etwa in der Mitte des Geländes, die Baracke enthielt lediglich eine Vielzahl von Positronikanschlüssen und Datenstationen. Am Abend waren Reginald Bull, Sylvia Dem-

mister und Sergio Percellar mehrere Stunden lang damit beschäftigt, die Prüfergebnisse der Prozesssteuerung auszuwerten. Die Northern Tiger Lilly war demnach in der Lage, die Produktion sofort aufzunehmen.

\*\*\*

Ein überaus nachdenklicher Reginald Bull bewegte sich kurz nach Mitternacht am Rand des Werftgeländes entlang auf seine Unterkunft zu. Die Welt war still. Die Kühle des mexikanischen Hochlands machte sich bemerkbar. Orange gelb vom Widerschein der Sonne Medaillon stand Luna am wolkenlosen Himmel. Wenige Handbreit daneben, den Lichterteppich der Sternenbrücke unterbrechend, gähnte der Abgrund des Schlundes, durch den ab und zu bunte Blitze zuckten.

Jäh tauchte ein hochgewachsener Schatten vor Bull auf. »Ich sah Sie kommen«, sagte Vater Ironside. »Inzwischen kenne ich Sie lange genug, um zu wissen, dass Sie sich intensiv mit etwas beschäftigen.«

»In Anbetracht der Dunkelheit ist die Schärfe Ihres Blicks bewundernswert.« Reginald Bull lächelte matt.

»Was beschäftigt Sie?«

»Die Werft funktioniert zu gut«, antwortete Bull unumwunden. »Es ist schlechterdings undenkbar, dass ein Werk, das mehr als tausend Jahre lang stillgelegen hat, sich in solch einwandfreiem Zustand befindet.«

Ironside dachte nach. »Das mag verwunderlich sein«, gestand er schließlich zu, »aber warum stört es Sie?«

»Mich stört alles, was ich mir nicht erklären kann. Außerdem gibt es da noch etwas anderes. Sie kennen das Verfahren zur Herstellung von Terkonit aus Eisenplasma?«

Vater Ironside wiegte den kantigen Schädel. »Kennen ist zu viel gesagt. Im Prinzip...«

»Ich erkläre es Ihnen. Es gibt zwei Verfahren. Das ältere lässt im Erkaltingsprozess des Eisenplasmas zunächst eine Zwischensub-

stanz, Meta-Terkon, entstehen. Durch intensiven Teilchenbeschuss wird Meta-Terkon danach in eigentliches Terkonit verwandelt.«

»So hatte ich es gehört.«

»Das neuere Verfahren, nach dem Metallurgen Sajjid benannt«, dozierte Reginald Bull, »schießt dem erkaltenden Plasma einen Katalysator zu, durch dessen Wirkung aus dem Plasma sofort Terkonit entsteht, ohne Bildung der Zwischenstufe Meta-Terkon.«

»Welches Verfahren wird hier angewandt?«

»Das Sajjid-Verfahren.«

»Das ist günstig«, mutmaßte der Mönch. »Dadurch sparen wir uns einen Teilprozess. Oder sehe ich die Sache falsch?«

»Zu günstig!«, knurrte Bull. »Die Northern Tiger Lilly wurde gegen Ende des 25. Jahrhunderts stillgelegt. Sajjid erfand sein Verfahren erst vierhundert Jahre später!«

## 24.

Eine Woche verging. Die Produktion der Northern Tiger Lilly lief an. Lastfähren landeten in ununterbrochener Reihe und luden Millionen Tonnen Eisenplasma ab. Der sonnenheiße Grundstoff floss aus den Magnetbehältern in die Sajjid-Konverter und wurde zu Terkonit verarbeitet. Das Terkonit wiederum quoll weiß glühend in die Formfelder und verwandelte sich dort in Bestandteile des ersten Gigantraumschiffs raphaelscher Bauart.

Seit über einer Woche liefen nun die Ermittlungen der *LdG* bezüglich der Herkunft des geheimnisvollen Raphael auf Hochtouren, aber noch lag nicht einmal ein belangloses Ergebnis vor. Niemand kannte Raphael. Keiner hatte ihn je gesehen, geschweige denn mit ihm zu tun gehabt. Raphael war, wie Vater Ironside sich ausdrückte, ein Un-Mensch, ein Geschöpf, das erst vor kurzem zu existieren begonnen hatte. Wenigstens schien es so.

Eine recht banale Erklärung fand dagegen die Existenz von Sajjid-

Konvertieren auf dem Gelände der Northern Tiger Lilly. Trevor Casalle, von Reginald Bull auf diese Unstimmigkeit angesprochen, hatte in den Archiven nachforschen lassen und sich, als er dort keine Antwort fand, schließlich an die Hyperinpotronik auf dem Mond gewandt. NATHAN wusste Bescheid. Die Northern Tiger Lilly war zwar gegen Ende des 25. Jahrhunderts stillgelegt worden, jedoch hatte man sie in den Wirren der Second-Genesis-Krise vorübergehend reaktiviert und mit den Sajjid-Maschinen ausgestattet.

Damit war die Sache bis auf eine Unstimmigkeit geklärt. Reginald Bull erinnerte sich weder an die Reaktivierung der Werft noch an die Umrüstung auf das Sajjid-Verfahren. Nach seiner eigenen Aussage bedeutete dies aber nicht viel. Die Second-Genesis-Krise war eine Ära gefährlicher Wirren gewesen. Es hatte nicht zu seinen Aufgaben gehört, sich um jede Raumschiffswerft zu kümmern.

Trotzdem gewann Vater Ironside den Eindruck, dass Reginald Bull nach wie vor Unbehagen empfand. Eines späten Abends stellte er ihn deswegen zur Rede.

»Sie beobachten scharf«, reagierte Bull. »Es sind nicht nur die Sajjid-Konverter, die mir zu denken geben.«

»Sondern...?«

»Die ganze Konstellation. Es gibt hier zwei Parteien, die einander bisher bekämpft haben, aber aufgrund einer Notlage zusammenarbeiten – die Aphiliker auf der einen, wir auf der anderen Seite. Solange es dabei blieb, war die Situation überschaubar. Auf einmal aber scheint sich eine dritte Gruppe an dem Spiel zu beteiligen. Da ist die PILLE. Wer stellt sie her? Wer vertreibt sie, und welche Ziele verfolgt er damit? Und da ist Raphael, ein Mann ohne Hintergrund, von dem niemand weiß, woher er kommt. Außerdem haben wir die Werft Northern Tiger Lilly, gegen Ende des 25. Jahrhunderts stillgelegt, gegen Ende des 36. Jahrhunderts ohne Schwierigkeiten im Handumdrehen reaktiviert, ausgestattet mit Maschinen, die es zum Zeitpunkt der Stilllegung noch gar nicht gab.« Er musterte Ironside, als wolle er sich vergewissern, dass der Mönch seine Bedenken auch

ernst genug nahm. »Das alles bereitet mir Unbehagen«, fuhr er schließlich fort. »Oder spüren Sie nicht, dass hier eine fremde und geheimnisvolle Partei mitspielt, von der wir nicht wissen, was sie eigentlich bezweckt?«

»Ich verstehe.« Ironside nickte bedächtig. »Mir sind schon manches Mal ähnliche Gedanken gekommen. Aber wer, meinen Sie, könnte diese dritte Gruppe sein?«

Reginald Bull hob die Schultern. »Ich weiß es nicht. Wenn Sie mich vor zwei Monaten gefragt hätten, ob ich die Bildung einer dritten Partei auf der Erde für möglich hielte, hätte ich Ihnen mit einem überzeugten Nein geantwortet. Ich kann einfach nicht erkennen, woher sie kommen soll...«

Während des Gesprächs waren beide Männer langsam weiter in Richtung auf Bulls Baracke gegangen. Die Sonne war längst untergegangen, die violetten Lichtstreifen der Dämmerung versanken hinter dem westlichen Horizont. Urplötzlich blieb Reginald Bull stehen und schaute sich um. Er hatte Schritte gehört. Eine zierliche Gestalt kam mit beachtlichem Tempo durch die Dunkelheit auf ihn zu. »Sylvia...?«, fragte er überrascht.

»Ja, ich bin's«, stieß die Frau fast atemlos hervor. »Ich habe Raphael gesehen. Er ging in den Stollen zum Zentralrechner.«

Reginald Bull überlegte. Die Positronik war für jedermann tabu, die Wartungsroboter ausgenommen. Mitsamt ihrem Roboterteam war die Maschine autark. Sie bedurfte keiner menschlichen Unterstützung, um ihre Arbeit zu verrichten.

»Nehmen Sie den zweiten Stollen!«, forderte Bull Ironside auf. »Postieren Sie sich einfach in die Nähe des Ausgangs, damit der Kerl uns nicht durch die Lappen geht.«

Es gab zwei Zugänge, Stollen, die jeweils am Rand des Werftareals begannen und schräg hinunter zu dem etwa vierzig Meter tief gelegenen Rundraum führten. Ein Stolleneingang lag im Osten, der andere im Westen des Geländes.

Reginald Bull und Sylvia drangen durch den östlichen Eingang

vor, den auch Raphael benützt hatte. Unterwegs ließ Bully sich informieren, dass Raphael sich dem Stollen mit mäßig raschem Schritt und scheinbar völlig unbefangen genähert hatte.

»Er sah sich nicht um, kein einziges Mal«, beschrieb Sylvia. »Er ging einfach hinein, als wäre es die allernormalste Sache überhaupt.«

Der Stollen war mit einer einfachen Tür verschlossen. Die Beleuchtung bestand aus schwachen, in weiten Abständen angebrachten Lampen. Reginald Bull fand es schwierig, sich in diesem Schummerlicht zu orientieren.

Er lauschte angestrengt, nahm jedoch kein Geräusch wahr außer dem leisen Summen der Klimaanlage. Sylvia folgte ihm dichtauf. Sie legten etwa sechshundert Meter zurück und näherten sich der Einmündung des Stollens in den Rechnerraum, aber noch immer hatten sie kein Anzeichen für Raphaels Anwesenheit gefunden. Es war unwahrscheinlich, überlegte Bull, dass Raphael den Stollen schon wieder hatte verlassen können. Er musste sich also noch irgendwo hier befinden. Voraus aber gab es nur den Rundraum der Positronik und auf der anderen Seite den nach Westen führenden Stollen, in dem Vater Ironside auf der Lauer lag.

Im Rechnerraum selbst herrschte dieselbe unheimliche Düsternis wie draußen im Gang. Die verschiedenen Aggregate nahmen annähernd drei Viertel der Rundwand ein. In der Raummitte warteten etliche Wartungsroboter reglos darauf, dass ihre Dienste benötigt wurden.

Von Raphael war keine Spur. Hatte er Bull und Sylvia kommen hören und war durch den gegenüberliegenden Stollen verschwunden? Bully hatte den Gedanken kaum zu Ende gebracht, da erklangen von der anderen Seite des Raumes Schritte. Unwillkürlich griff er zur Waffe. Aber aus dem Halbdunkel erklang eine tiefe, ruhige Stimme: »Nur keine falsche Hast. Ich bin's.«

»Ironside!«

»Haben Sie den Mann?«

»Nein.«

»Mir ist er auch nicht begegnet. Sind Sie sicher, dass es hier keine weiteren Schlupflöcher gibt?«

»Ganz sicher«, antwortete Bull. Aber dann fügte er hinzu: »Das heißt... ich war auch sicher, dass es hier keine Sajjid-Konverter geben würde.«

»Genau. Sollen wir suchen?«

Bevor Reginald Bull antworten konnte, stieß Sylvia einen entsetzten Schrei aus.

Seitwärts, vor den Aggregaten, stand Raphael, eine gespenstische, hagere Gestalt in dem unwirklich roten Halbdunkel. »Suchen Sie mich...?«, fragte er ruhig.

»Wo kommen Sie her?«, fuhr Reginald Bull ihn an.

»Ich war die ganze Zeit über hier«, behauptete Raphael. »Wahrscheinlich hätten Sie mich gesehen, wenn die Beleuchtung nicht so erbärmlich wäre.«

»Was suchen Sie hier?«

»Ich interessiere mich für Positroniken. Man bekommt heute nur noch selten Maschinen zu sehen, die über tausend Jahre alt sind.«

»Sie haben hier nichts verloren, das wissen Sie.«

»Sie auch nicht«, hielt Raphael Bull entgegen. »Der Zugang ist für jedermann gesperrt.«

Wenn Reginald Bull herausgefordert wurde, überkam ihn eine eiskalte Ruhe, die ihn gefährlich machte. »Sie haben das Spiel weit genug getrieben«, sagte er. »Das Kommando über diese Werft liegt bei mir. Das Betreten dieses Raumes ist verboten. Sie haben sich vor mir zu verantworten – und wenn wir schon dabei sind, verlange ich, dass Sie mir noch einiges sonst darlegen. Zum Beispiel, wer Sie sind, woher Sie kommen und so weiter.«

In Raphaels Miene zuckte kein Muskel. »Erheben Sie einen Vorwurf gegen mich, dann verantworte ich mich. Das Zutrittsverbot dient doch in erster Linie dazu, den Rechner vor den Manipulationen Unsachverständiger zu schützen. Ich bin weder unsachverständig

dig, noch habe ich die Maschine manipuliert. Wenn Sie mir also etwas vorzuwerfen haben, lassen Sie es mich wissen. Ich halte mich zu Ihrer Verfügung.« Damit wandte er sich ab und schritt in den Stollen hinaus, durch den er gekommen war.

Reginald Bull startete hinter ihm her, bis seine Umrisse in dem ungewissen Licht verschwunden waren. Er war zornig auf sich selbst. Es wurmte ihn, den unverschämten Fremden so einfach ziehen zu lassen. Aber mit dem Versuch, Raphael zurückzuhalten, hätte er sich lächerlich gemacht.

»Ein merkwürdiger Mensch«, bemerkte Ironside.

»Wo kam er her?« Bull wandte sich an Sylvia.

Die Frau wirkte ratlos. »Ich weiß es nicht. Ich muss wohl nicht richtig hingesehen haben... Mir kam es so vor, als sei er plötzlich da gewesen. Verstehen Sie? Materialisiert aus dem Nichts.«

»Ein Mutant?«, fragte Ironside.

Bevor Bull verneinen konnte, erklang Raphaels Stimme aus dem Stollen. Laut und kräftig, als befände er sich noch ganz in der Nähe. Er sagte: »Ich bin nicht Ihr Feind!«

\*\*\*

Nach diesem Zwischenfall postierte Reginald Bull eine ständige Wache im Rechnerraum. Die Aufgabe, die Wache zu organisieren, fiel Joupje Termaar und Artur Prax zu. Beide hatten, noch vor der Aphilie, eine Ausbildung als Positroniktechniker mitgemacht. Besonders in den letzten Jahren, im Dienste der *LdG*, hatten sie Gelegenheit erhalten, ihre Kenntnisse zu vertiefen. Sie waren für die Funktion, die Bull ihnen zudachte, also bestens geeignet.

Der Posten wurde mit Messgeräten ausgestattet, mit deren Hilfe außergewöhnliche Vorgänge im Innern der Positronik wahrgenommen und festgehalten werden konnten. Reginald Bull hegte noch immer den Verdacht, dass Raphael entgegen seiner Behauptung die Anlage manipuliert hatte, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzeugen oder einen Vorgang auszulösen.

Deswegen war die erste Aufgabe des Wachpostens, sämtliche Speicher auf ihren Inhalt zu überprüfen und sich zu vergewissern, dass sie den Vorschriften entsprachen. Außerdem hatte der Posten die Pflicht, jeden Unbefugten am Betreten des Rechnerraums zu hindern, notfalls mit Waffengewalt. Unbefugt war jedermann mit Ausnahme der Wachposten selbst und der Hauptverantwortlichen, Reginald Bull und Vater Ironside.

Die Untersuchung der Speicher war eine mühsame Angelegenheit, da entsprechende Programme erst erstellt werden mussten. Inzwischen lief der Fertigungsprozess der Northern Tiger Lilly auf Hochtouren an. Die Lastfähren mit Magnetbehältern voll Eisenplasma landeten in unaufhörlicher Folge, und in den riesigen Formfeldern entstand Deck um Deck des ersten Gigantraumschiffes. Der Zentralrechner versah seine Aufgabe fehlerfrei. An seinem Verhalten ließ sich vorerst noch nicht nachweisen, dass der geheimnisvolle Raphael ihn manipuliert hatte.

Raphael selbst gab sich weiterhin zurückhaltend. Es fiel auf, dass er mitunter tagelang nicht aus seiner Wohnung hervorkam. Es gab Leute, die ihn gesehen haben wollten, wie er zu Fuß das Werftgelände verließ und in die Wildnis wanderte. Reginald Bull hatte daraufhin einige Leute unter Sergio Percellars Kommando dazu abgestellt, Raphaels Baracke im Auge zu behalten und sein Kommen und Gehen zu kontrollieren. Es kam allerdings herzlich wenig dabei heraus. Einmal wurde Raphael beobachtet, wie er mehrere Stunden vor Sonnenaufgang die Werft verließ. Die Verfolger verloren jedoch bald seine Spur, und während sie an diesem Tag in Zweistundenschichten rings um Raphaels Baracke Wache schoben, musste sich das Objekt ihrer Aufmerksamkeit unbemerkt in seine Behausung zurückgeschlichen haben. Denn Raphael war gegen Mittag wieder da, ohne dass ihn jemand hatte kommen sehen.

Reginald Bull war geneigt, diese Ergebnisse auf die Unfähigkeit der Beobachter zu schieben, obwohl Percellar bereit war, für die Wachsamkeit seiner Leute die Hand ins Feuer zu legen. Die Angele-

genheit hätte einer sorgfältigen Untersuchung bedurft, doch für Reginald Bull und seinen Stab gab es wichtigere Dinge zu tun.

Das fing damit an, dass an einem Nachmittag Joupje Termaar in Bulls Baracke stürmte. Er war von der Stollenmündung aus gerannt und schnappte heftig nach Luft. Joupje Termaar war ein kleiner, dicker Mann, die langen Jahre im Getto hatten seine Gesundheit angegriffen. Seine Korpulenz wirkte mehr wie Aufgedunsenheit, die Wangen waren von bläulich schimmernden Adern durchzogen. Auf den ersten Blick machte er nicht den Eindruck eines Mannes, dem man große Verantwortung aufbürden konnte.

»Hier, der letzte Dump!«, stieß er hervor und schob eine Druckfolie auf Bulls Arbeitstisch.

Dump war der technische Ausdruck für die Abbildung eines Speicherinhalts. Reginald Bull musterte die Folie und sah einen Druckbereich, der von Hand farbig umrandet worden war.

»Was ist das?«, fragte er.

»Das möchten wir auch gerne wissen«, keifte Joupje Termaar. »Dieser Bereich hat laut Vorschrift leer zu sein. Es dürfte gar nichts dort stehen. Stattdessen finden wir einen fremden Zeichenkode.«

»Fremd...?«

»Es ist kein bekannter Kode«, behauptete Joupje.

»Handelt es sich um einen kritischen Speicherbereich?«

»Vorläufig nicht«, lautete Joupjes Antwort. »Gegenwärtig produziert die Werft vollständige Röhrensegmente. Später, wenn ihr Durchmesser über einem Kilometer liegt, werden nur mehr Wandsegmente hergestellt, die erst draußen im Raum zu Röhren zusammengesetzt werden. Sobald dieser Produktionsgang anläuft, enthält der Speicher die Krümmungsradien der Wandsegmente und andere Parameter.«

»An dieser Stelle?«

»Genau«, bestätigte Termaar.

Die Sache ergab keinen Sinn. Die Wandsegment-Parameter wurden von einem Fertigungsprogramm errechnet und im Externspei-

cher abgestellt. In dem Augenblick, in dem die Abstellung erfolgte, würde der bisherige Speicherinhalt einfach überschrieben werden. Er konnte demnach keinen Schaden anrichten. Anders war die Lage natürlich, falls dieser Speicherbereich schon früher abgegriffen wurde. Dazu gab es jedoch keinen Anlass, vorausgesetzt, die Positronik arbeitete programmgemäß.

»Löschen!«, befahl Bull. »Der Speicher ist in diesem Bereich mit Leerstellen zu füllen. Danach analysiert ihr den Dump und versucht herauszufinden, was es damit auf sich hat.«

»Klar«, sagte Joupje Termaar. »Ich dachte mir, es könnte nützlich sein, wenn wir auch den Programmspeicher durchsuchen, ob der Rechner nicht schon früher auf diesen Speicherbereich verwiesen wird.«

Reginald Bull nickte anerkennend. Das war derselbe Gedanke, den er vor wenigen Augenblicken gehabt hatte. »Das ist eine gute Idee. Lasst mich sofort wissen, wenn ihr etwas findet.«

\*\*\*

Als es Nacht war über der Northern Tiger Lilly, erfolgte die Brennpfrobe der bisher fertig gestellten 108 Evakuierungsschiffe. Technische Gründe, alle Triebwerkssysteme zur gleichen Zeit zu testen, gab es nicht. Unter normalen Umständen wäre auch ein Triebwerk nach dem andern gezündet worden. Aber Trevor Casalle legte Wert auf die Wirkung, die das zu nächtlicher Zeit deutlich sichtbare Feuer der Korpuskulartriebwerke haben würde. Die Menschen sollten sehen, dass der Plan der Regierung Wirklichkeit wurde.

Das Schauspiel begann um 14 Uhr allgemeiner Zeit, das war drei Uhr morgens im Hochland von Mexiko. Auf dem Gelände der Northern Tiger Lilly standen mehr als sechshundert Männer und Frauen der beiden Freischichten und starteten in den Nachthimmel hinauf.

Ein Raunen ging durch die Menge, als sich die orangegelben Lichtpunkte der Evakuierungsschiffe aufblähten. Weißblaues Feuer umspielte sie und schuf den Eindruck, sie seien auf ein Vielfaches

ihres bisherigen Umfangs angewachsen.

Während des Tests wurde der gesamte Ringwulst befeuert. Die Düsen der Korpuskulartriebwerke arbeiteten mit gleichem Schub nach allen Richtungen. Der Antriebseffekt war dementsprechend null, aber die von den Triebwerken ausgehende Kraft versuchte, den kugelförmigen Schiffsleib zusammenzupressen. Die Antigravgeneratoren sollten diese Wirkung neutralisieren.

Reginald Bull erkannte als Erster, dass nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Seinem erfahrenen Auge entging nichts, kein winziges Flackern, kein kaum merkliches Verfärben des Feuerwalls, der die Schiffsrümpfe umgab... Atemlos vor Schreck sah er, wie die Lichtpunkte in Bewegung gerieten. Zuerst war nicht klar, welchen Kurs sie einschlugen.

Inzwischen bemerkte auch der Rest der Zuschauer die Verschiebung. Das Gemurmel wurde lauter. Arme fuhren in die Höhe, Finger folgten den Bewegungen der Lichtpunkte. Reginald Bull sah, dass die Triebwerkswülste nur noch zu einem Drittel befeuert wurden. Das war der äußere Anlass dafür, dass die Schiffe sich in Bewegung gesetzt hatten. Aber warum... ?

»Was ist los?«, fragte eine tiefe Stimme hinter ihm.

»Der Teufel mag's wissen!«, knurrte Bull.

»Das wird er wohl«, antwortete die Stimme. »Ich vermute, dass er seine Finger im Spiel hat.«

Bull wandte sich zu Vater Ironside um. »Können Sie eine Verbindung mit Casalle herstellen?«, fragte er. »Ich muss wissen, was da geschieht!«

»Bleiben Sie hier, dann werden Sie Augenzeuge!«, forderte Ironside ihn bitter auf und reckte das kantige Kinn einmal nach rechts und einmal nach links, als wolle er auf etwas deuten.

Reginald Bull sah weitere Lichtpunkte über den Horizont steigen. Das waren die Raumschiffe, die bisher außer Sicht gewesen waren, über dem Pazifik, über dem Atlantik, über Europa und Asien. Auch sie waren in Bewegung geraten, und nun wurde offenbar, dass alle

Raumer einem fiktiven Punkt zustrebten, an dem sich ihre Bahnen kreuzen würden.

Ein entsetzlicher Gedanke durchzuckte Bull. Er wollte sich abwenden, davonestürmen und die nächste Funkanlage aktivieren, um zu erfahren, ob sein fürchterlicher Verdacht wahr sein konnte. Doch gleichzeitig bannte ihn das Geschehen an seinen Platz.

Die Menge wurde unruhig. Instinktiv ahnten die Menschen, dass sich etwas Ungewöhnliches, sogar Gefährliches anbahnte.

Wie die Bahnen eines Fächers liefen die Kursvektoren der Raumschiffe auf ein gemeinsames Ziel zu. Sie bewegten sich rascher, ihr Abstand wurde geringer – und immer wahrscheinlicher wurde es, dass Bully mit seiner grausigen Befürchtung Recht hatte.

Er verharrte bis zum letzten Augenblick, verfolgte wie erstarrt den Flug. Erst als die Raumschiffe jenen fiktiven Punkt erreichten, auf den ihr Kurs vom ersten Augenblick an ausgerichtet gewesen war, schloss er die Lider.

Das grelle Feuer blendete ihn trotzdem. Über ihm brannte der Nachthimmel, die Sterne waren verschwunden. Selbst die grellen Blitze des Schlundes verblassten hinter dem blauweißen Glutball, der sich dort ausbreitete, wo soeben noch 108 riesige Raumschiffe gestanden hatten.

Gespenstisch war die Lautlosigkeit des Vorgangs. An der Glut ließ sich die unglaubliche Energiemenge ermessen, die sich austobte. Die Menschen hatten entsetzt und voller Angst den Blick gesenkt. Rings um sie herrschte heller, schattenloser Tag. Eine neue Sonne war entstanden.

Minuten vergingen, bis der Glutball langsam erlosch. Er wurde lichtschwächer, änderte schließlich die Farbe. Aber noch nach einer Stunde war ein großer, rötlich glühender Fleck mit verwaschenen Rändern zu erkennen.

\*\*\*

Trevor Casalles Gesicht wirkte unbewegt wie immer. »Ich habe kei-

ne Erklärung«, drang seine Stimme aus dem großen Bildempfänger.

Zorn und Verzweiflung bestimmten Reginald Bulls Regungen. »Sie müssen etwas wissen!«, fuhr er den Alleinherrscher an. »Befanden sich Menschen an Bord der Schiffe?«

»Nein.«

»Waren die Autopiloten oder die Hauptpositroniken programmiert?«

»Die Positroniken nur so weit, wie es für den Test erforderlich war.«

»Aber die Fahrzeuge steuerten einen exakten Kurs.« Bull brauste auf. »Das heißt, die Autopiloten müssen sie unter Kontrolle gehabt haben.«

»Das ist uns ebenso klar wie Ihnen«, konstatierte Trevor Casalle ungerührt. »Wir können uns noch nicht erklären, woher die Autopiloten die Kontrollfähigkeit bekamen. Aber wir untersuchen die Angelegenheit. Die Messroboter in der Nähe der Raumschiffe müssen Beobachtungen gemacht haben. Diese werden ausgewertet.«

In seinem hilflosen Zorn fühlte Bully sich dem kühlen Aphiliker unterlegen. Er zwang sich zur Ruhe. »Ich verlange, dass mir die Ergebnisse Ihrer Untersuchung mitgeteilt werden. Und zwar auf dem schnellsten Wege.«

»Das ist vorgesehen«, antwortete Casalle. »Sie erhalten Gelegenheit, sich zu äußern.«

Damit unterbrach das Licht der Vernunft die Verbindung. Reginald Bull verließ die Baracke. Draußen war es wieder dunkel geworden. Die Zuschauer zerstreuten sich allmählich. Eine kleine Gruppe von Menschen kam Bull entgegen. Er erkannte Ironside, Sylvia Demmister, Sergio und den Arzt.

»Niemand weiß etwas«, knurrte er, ihre Frage vorwegnehmend. »Es wäre auch zu merkwürdig gewesen, wenn Casalle seine Finger dabei im Spiel gehabt hätte.«

»Wer sonst...?«, fragte Sylvia ratlos.

»Ein Mächtiger«, antwortete Reginald Bull düster, »der unsere

Geheimnisse kennt. Ein Ungeheuer, das mit uns spielen kann, wie es ihm beliebt.«

\*\*\*

Casalle schickte Heylin Kratt mit den Analyseergebnissen. Kratt war, als Ironside und Bull ihr Quartier nach Mexiko verlegt hatten, als Leiter der Aphiliker-Delegation in Shanghai geblieben. Dennoch brachte er die Daten persönlich zur Northern Tiger Lilly.

Reginald Bull empfing ihn in der Baracke. Nur seine engsten Mitarbeiter waren anwesend. »Geben Sie mir einen kurzen Überblick!«, forderte Bull den Aphiliker auf. »Um die Detailarbeit können wir uns später kümmern.«

»In der Nähe der Raumschiffe wurde nach dem Zünden der Korpuskulartriebwerke reger Funkverkehr festgestellt«, antwortete Heylin Kratt.

»Funkverkehr...? Sie meinen, zwischen den Schiffen?«

»Das lässt sich nicht feststellen. Es ist jedoch erwiesen, dass es außerhalb der Evakuierungsschiffe eine Reihe von Sendern gab. Auch die Schiffe selbst funkten, aber es ist nicht erkennbar, ob ihre Meldungen an die unbekanntenen Sender gerichtet waren.«

»Der Inhalt...?«

»Es handelt sich um einen völlig unbekanntenen Zehnbitkode.«

Bulls Augen suchten Joupje Termaar, der am anderen Ende des Konferenztischs saß. »Wie viel Bits hat unser Kode?«, fragte er.

Joupje wusste sofort, was gemeint war. »Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Sir. Zwei, fünf oder zehn Bits. Am wahrscheinlichsten sind zehn.«

»Wir haben vor kurzem im Speicher unseres Zentralrechners ein fremdartiges Bitmuster entdeckt.« Bull wandte sich wieder an Casalles Adjutanten. »Wir wissen nicht, woher es kommt und was es soll. – Übrigens: Von welchen Quellen wurden die Evakuierungsschiffe angesprochen?«

»Relaissatelliten«, antwortete Kratt.

»Unmöglich!«, platzte Sylvia Demmister heraus.

»Wieso?«, fragte Bull.

»Relaissatelliten können nicht von sich aus senden, sondern nur übertragen. Wenn von ihnen Funkmeldungen ausgestrahlt wurden, dann kamen sie von woanders.«

»Nicht richtig«, widersprach Kratt. »Wir wissen genau, dass die Relaissatelliten um diese Zeit außer den gewöhnlichen Kanälen keinen Funkverkehr hatten.«

»Für Sie sieht es also so aus, als hätten die Satelliten aus eigener Kraft gefunkt?«, fragte Bull, um sich zu vergewissern.

Heylin Kratt nickte stumm.

»Wir werden uns noch heute Ihre Daten ansehen«, erklärte Bull. »Von Ihnen erwarte ich allerdings, dass Sie auf dem schnellsten Weg Trevor Casalle eine Nachricht überbringen.« Auf Kratts fragenden Blick fügte er hinzu: »Richten Sie Casalle aus, dass ich auf der Durchführung der von mir vorgeschlagenen Maßnahmen bestehe. Ich kann sonst keine Verantwortung mehr übernehmen. Meine Anweisungen sind auf dem schnellsten Wege in die Tat umzusetzen!«

Aus einer Tasche förderte Reginald Bull einen kleinen Datenträger zutage. »Hüten Sie das hier gut!«, trug er Heylin Kratt auf. »Es könnte sich als schwierig erweisen, diese Daten ein zweites Mal herzustellen.«

Kratt betrachtete sich als verabschiedet. Grußlos verließ er die Baracke. Wenige Augenblicke später raste sein Hochleistungsgleiter davon.

\*\*\*

Fast die halbe Menschheit war Augenzeuge geworden, wie ihre Evakuierungsflotte in einem gigantischen Feuerball verging. Die Rettung war von neuem in Frage gestellt. Die Regierung behauptete zwar, der Verlust sei nicht kritisch, da an weit größeren Raumschiffen gebaut werde, aber niemand sagte, ob auch nur eines dieser Gi-

gantschiffe schon vor der Fertigstellung stand. Unter den Aphilikern gewann erneut Todesangst die Oberhand. Es sah so aus, als würden sich erste Unruhen bald wieder zu blutigen Revolten ausweiten.

Eine andere Entwicklung kam nicht gänzlich unerwartet, nur die Vehemenz, mit der sie sich quasi über Nacht ausbreitete, überraschte jedermann. Von einer Stunde zur nächsten schien sich die Zahl derer, die in den Randzonen der Gettos die PILLE vertrieben, zu verzehnfachen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich zuerst in den Städten, später auch auf dem Land die Nachricht: »Die PILLE wird verkauft!« Einen derart überzeugenden Ruf hatte die geheimnisvolle Droge in den wenigen Wochen ihrer Existenz gewonnen, dass viele Menschen ihr Streben darauf ausrichteten, sich rasch in den Besitz einer möglichst großen Menge von PILLEN zu setzen.

Die Städte füllten sich mit Menschenmengen, die in sprachlosem Entzücken in den Himmel blickten.

Jene hingegen, die schon einmal die PILLE genossen hatten, wurden heiter, ohne in Verzückung zu geraten. Die Aphilie fiel von ihnen ab. Sie empfanden Emotionen, die ihnen fremd waren: Freude, Glück, Zufriedenheit – aber auch Trauer, Sorge oder sogar Hass. Sie hatten sich in normale Menschen zurückverwandelt und blieben handlungsfähig. Die Wirkung des Medikaments kam langsam und sanft und baute, wie jemand formulierte, ›das Gefühl des neuen Menschen‹ so behutsam, dass niemand darüber erschrak.

Die Ordnungsorgane trieben die Händler in Horden zusammen und sperrten sie ein. Bald aber zeigte sich, dass die Anordnungen der unteren Behörden keine Gültigkeit mehr hatten. Aus Terrania City kam anders lautende Order. Trevor Casalle, der sich vor dem Dilemma sah, entweder blutige Angstrevolten oder die antiaphilische PILLE zu dulden, hatte sich für den letzteren Weg entschieden. Die Händler wurden wieder freigelassen. Ab sofort stand der Handel mit der PILLE nicht mehr unter Strafe.

Wenige Tage nach Heylin Kratts Besuch in der Northern Tiger Lilly überbrachten Boten eine Sendung aus Terrania City für Reginald

Bull. Es handelte sich um ein Gerät unbekannter Funktion. Neugierige Fragen wurden von Bull entweder überhört oder nichts sagend beantwortet. Diejenigen, die den geheimnisvollen Kasten zu Gesicht bekamen, beschrieben das Gerät als ›eine Art Kodegeber‹. Ansonsten wussten sie nur zu berichten, dass der Empfang der Sendung Reginald Bull in bessere Laune versetzt hatte.

\*\*\*

Eine weitere Woche verging. Ein Teil der Menschheit stand unter dem selig machenden Einfluss der PILLE. Die Regierung verhielt sich still, die Northern Tiger Lilly arbeitete auf Hochtouren. Vor dem Zentralrechner schoben Joupje Termaars Wachposten Dienst rund um die Uhr, Raphael ging weiterhin seine undurchsichtigen Wege, und es hatte sogar den Anschein, als werde sich trotz der vielen Rückschläge zum Schluss doch alles zum Guten wenden. Niemand ahnte die drohende Gefahr – außer womöglich Reginald Bull.

Es war merkwürdig, dass die PILLE noch nicht den Weg auf das Werftgelände gefunden hatte. Es gab mehrere Städte in der Nähe, deren Händler in der fast eintausend Mann starken Belegschaft der Werft gute Kunden hätten sehen können. Als jedoch Joupje Termaar eines Morgens mit strahlendem Gesicht Reginald Bulls Unterkunft betrat, hatte die PILLE auch in der Northern Tiger Lilly zugeschlagen.

Joupje verkündete begeistert: »Es ist wieder da...!«

»Wovon reden Sie?«, fragte Reginald Bull sanft und freundlich.

»Von dem Bitmuster.«

»Das Sie aus dem Speicher gelöscht hatten?«

»Genau das.«

»Woher kam es?«

»Die Geräte registrierten eine Funkmeldung, ziemlich kurz, höchstens eine Millisekunde lang. Etwa um dieselbe Zeitspanne später bekamen wir ein schwaches Echo. Bedeutet wahrscheinlich, dass die

ursprüngliche Sendung noch irgendwo aufgefangen wurde und durch eine Separatleitung zum Rechner lief.«

Eigenartigerweise schien das Wiederauftauchen des Bitmusters Reginald Bull nicht sonderlich zu interessieren. »Woher haben Sie die PILLE, Joupje?« Er wechselte das Thema ziemlich abrupt.

»Händler sind in der Werft«, strahlte der Dicke. »Ich habe ihnen ein paar abgekauft.«

»Und die anderen...?«

»Auch. Alle!« Er sah den erschreckten Ausdruck in Bulls Gesicht und wehrte sofort ab. »O nein... niemand steht herum und starrt in den Himmel hinauf. Es ist merkwürdig: Alle müssen die PILLE schon irgendwann einmal in die Finger bekommen haben. Es gibt nur Sekundärreaktionen.«

Reginald Bull dachte über diese Feststellung nach. »Dafür gibt es wahrscheinlich eine plausible Erklärung«, bemerkte er.

»Und noch etwas«, sagte Joupje. »Wir wollen fort!«

»Fort?«, wiederholte Bull verblüfft. »Wer?«

»Wir alle, die komplette Belegschaft. Eine Katastrophe droht. Es wird uns wahrscheinlich an den Hals gehen, wenn wir hier bleiben.«

»Wer sagt das?«

»Amirrez, der Händler. Er ist nur einer von vielen, aber er scheint am meisten zu wissen. Er kommt aus Monterrey und hat dort gehört, dass die Northern Tiger Lilly in Kürze explodieren wird oder so.«

Reginald Bull nickte dazu. »Dann müsst ihr eben gehen«, sagte er. »Ihr braucht euch nicht in Gefahr zu bringen.«

»Ich wusste, dass Sie uns verstehen würden«, strahlte Joupje Termaar. »Die anderen hatten Angst, Ihnen damit zu kommen. Aber ich sagte: Der Mann ist nicht so. Man muss nur vernünftig mit ihm reden. Und ich habe Recht gehabt.«

»Ja, Sie haben Recht gehabt. Wann werdet ihr gehen?«

»Sofort«, antwortete Joupje. »Wir wollten nur auf Ihre Entschei-

dung warten.«

»Aber ihr wärt gegangen... ganz egal, wie ich entschieden hätte, nicht wahr?«

Joupje druckste herum, die Antwort fiel ihm nicht leicht. Das war der beste Beweis, dass die PILLE ihn in einen normalen Menschen zurückverwandelt hatte. »Ja, wahrscheinlich«, murmelte er. »Amirrez war seiner Sache zu sicher. Es gibt keinen, der ihm nicht glaubt.« Dann fiel ihm etwas Versöhnliches ein. »Aber wir werden keinen Sauhaufen hinterlassen«, sprudelte er hervor. »Die Maschinen werden ordnungsgemäß abgeschaltet. Sie brauchen keine Angst zu haben, dass die Northern Tiger Lilly in die Luft geht wie in Tafeng.«

»Schon in Ordnung, Joupje«, lächelte Reginald Bull. »Ich weiß, dass ihr alles ordentlich machen werdet. Ich wünsche euch alles Gute!«

\*\*\*

Als die Arbeiter abzogen, stürmte Sylvia Demmister in Bulls Quartier. Er hatte die Tür weit offen und sah, dass Sylvia nicht allein kam. Vater Ironside näherte sich nur gemesseneren Schrittes.

»Was ist los?«, fragte Sylvia schwer atmend. »Ich wollte die Leute zurückhalten, aber alle sagten, Sie hätten Ihre Einwilligung dazu gegeben.«

»Das ist richtig«, bestätigte Bull. »Joupje war hier... als Sprecher sozusagen. Die Belegschaft hat Angst. Alle fürchten um ihr Leben, falls sie auf der Werft bleiben.«

Inzwischen hatte auch Ironside die Baracke betreten. »Wovor fürchten sie sich?«, fragte er.

»Vor irgendeiner Katastrophe. Die Werft soll explodieren... oder so.«

»Quatsch!«, schnappte Sylvia zornig. »Woher wollen die das wissen?«

»Amirrez hat es ihnen gesagt – ein Händler aus Monterrey. Ein Pillenhändler.«

»Wo ist der Kerl?«, fauchte Sylvia. »Wir müssen ihn schnappen!«  
Reginald Bull schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass dabei etwas herauspränge.«

»Warum nicht? Wir könnten ihn zwingen zu widerrufen...«

»Ich bin ganz sicher, dass es diesen Amirrez gar nicht gibt!«

Sylvia schwieg. Auch Vater Ironside musste sich Bulls seltsame Bemerkung erst durch den Kopf gehen lassen. Dann sagte er gewohnt ruhig: »Sie wissen anscheinend eine Menge Dinge, über die Sie mit uns nicht sprechen wollen. Sicher haben Sie Ihre Gründe dafür. Nur frage ich Sie, ob Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sind. Sie glauben an die Katastrophe, die Amirrez voraussagt?«

»Ja«, antwortete Bull einfach.

»Und es liegt nicht in unserer Macht, etwas dagegen zu unternehmen?«

»Wir könnten die Katastrophe verhindern, aber danach würde diese Werft nicht weiterarbeiten. Das Resultat bleibt also das gleiche.«

»Wenn am Ausgang des Ganzen ohnehin nichts mehr zu ändern ist, dann verstehe ich nicht, warum Sie nicht offener zu uns sind.«

»Das ist schwer zu erklären«, sagte Bull. »Wir haben es mit einem ungeheuer mächtigen Gegner zu tun. Im Augenblick glaube ich zu wissen, was er vorhat. Spreche ich mich mit Ihnen darüber aus, dann erfährt der Gegner, dass ich seinen Plan kenne. Er wird daraufhin zu einer anderen Taktik überwechseln und dafür sorgen, dass ich seinen Plan kein zweites Mal durchschauen kann.«

Vater Ironsides fragender Blick verriet Unglauben. »Es gibt keinen Ort, an dem wir ungestört sprechen können?«

»Ich weiß keinen«, bekannte Reginald Bull. »Unser Gegner ist so gut wie allgegenwärtig.«

Abermals trat ein kurzes Schweigen ein. Dann fragte Sylvia: »Wie geht es jetzt weiter? Ich meine... bleiben wir einfach hier und warten, bis etwas geschieht?«

»Ich rate allen«, sagte Bull, »dass ihr euch so rasch wie möglich

aus dem Staub macht.«

»Und Sie?«

»Ich bleibe natürlich hier. Ich will das Ende des Dramas als Augenzeuge erleben.«

Sylvia Demmister warf dem Mönch einen auffordernden Blick zu. Vater Ironside verstand. Ein spöttisches Lächeln erschien auf seinem kantigen Gesicht. »Ich glaube, unsere Neugierde wird Ihnen den Spaß verderben, der einzige Augenzeuge zu sein«, sagte er. »Wir lassen Sie nicht allein!«

»Sie spielen mit Ihrem Leben!«, warnte Bull.

»Nicht mehr als Sie«, hielt ihm Ironside entgegen.

»Ich bin sicher, dass auch Sergio und Oliveiro nicht die Absicht haben, Sie im Stich zu lassen«, behauptete Sylvia.

»Es dreht sich nicht darum, mich im Stich zu lassen«, widersprach Bull. »Es wird hier wahrscheinlich brenzlich werden. Ich möchte, dass ihr euch da heraushaltet.«

Sylvia grinste frech. »Antrag abgelehnt... Sir!«

Reginald Bull stand auf. »Ich hatte befürchtet, dass ihr euch als Dickschädel erweisen würdet. Wenn ihr wirklich hier bleiben wollt, sind einige Vorbereitungen zu treffen...«

## 25.

Die Werft lag leer und verlassen, ihre gewaltige Maschinerie schwieg. Das zuletzt gefertigte Rumpfsegment des raphaelschen Gigantraumschiffs war abtransportiert worden. Die Lastfähren landeten nicht mehr.

Kurz nach Sonnenuntergang begaben sich Reginald Bull, Vater Ironside und Sylvia Demmister durch den westlichen Stolleneingang in den Rechnerraum. Zuvor hatten sie Raphael gesucht, den Unheimlichen jedoch nicht gefunden.

»Ob er es auch mit der Angst zu tun bekommen hat?«, fragte Syl-

via spöttisch.

»Wohl kaum«, erwiderte Bull. »Er wirkt auf mich nicht wie ein ängstlicher Typ.«

»Wo steckt er?«

Reginald Bull beantwortete die Frage mit einer höchst ominösen Bemerkung: »Es gibt kaum etwas Schwierigeres, als das Kommen und Gehen eines Mannes wie Raphael zu erforschen.«

Im Rechnerraum inspizierte er zuerst die Geräte, die der letzte Wachposten zurückgelassen hatte. Sie waren in Ordnung. Die Männer hatten für ihre Bequemlichkeit auch einige Sitzmöbel heruntergebracht. Reginald Bull ließ sich in einem der altmodischen Sessel nieder und streckte die Beine weit von sich. Sylvia folgte seinem Beispiel.

»Von jetzt an warten wir?«, erkundigte sich Ironside.

»Das habe ich vor.«

»Glauben Sie, dass überhaupt etwas geschehen wird?«

»Ich bin mir sicher. Nur wann, das weiß ich leider nicht.«

»Es kann also sein, dass wir umsonst hier sitzen?« Ironside nahm umständlich im letzten freien Sessel Platz. »Ich bin an Geheimnisse gewöhnt, aber diese sind göttlicher Natur«, beschwerte er sich. »Sie als Mensch könnten ruhig etwas offener sein.«

Die Aggregate erwachten plötzlich zum Leben. Leises, helles Summen erfüllte den Raum.

»Was ist das?«, fragte Sylvia überrascht. »Wer hat eingeschaltet?«

»Der Gegner«, antwortete Reginald Bull. »Ironside, Sie werden doch auf Ihre Kosten kommen. Das Geheimnis lüftet sich.« Er stand auf, ging zu einer Schalttafel und legte die flache Hand auf den Hauptschalter. Die Aggregate verstummten sofort wieder. Dann ging Bull zu seinem Sessel zurück.

Zu seiner Rechten stand der Tisch, auf dem Termaars Wachposten den größten Teil ihrer Messgeräte montiert hatten. Eines davon war ein kleines Bildgerät. Unvermittelt leuchtete die Bildfläche auf. Schriftzeichen erschienen. Reginald Bull beugte sich nach vorne und

las: WARNUNG! DER PLAN DER VOLLENDUNG DARF NICHT GESTÖRT WERDEN!

Im selben Augenblick lief die Positronik wieder an.

Sylvia Demmister und Ironside hatten die Schrift ebenfalls gelesen. Sie war etwa eine Minute lang zu sehen gewesen, bevor sie wieder erlosch.

»Plan der Vollendung«, murmelte die Frau. »Was soll das?«

»Der Begriff ist mir neu«, gestand Reginald Bull. »Aber dass es etwas Heroisches sein würde, war mir klar.«

»Sie klingen sarkastisch«, bemerkte Vater Ironside.

»Das muss man auch, wenn man es mit einem Gegner zu tun hat, der von Vollendung redet, ohne zu wissen, was das ist.«

»Sie sprechen immer noch in Rätseln«, beklagte sich der Mönch. »Warum ist der Rechner angelaufen?«

»Weil die Fertigung wieder in Betrieb gesetzt wird.«

»Die Fertigung?! Es sind keine Rohstoffe da, keine Leute für die Überwachung...«

»Eben«, fiel ihm Bull ins Wort. »Denken Sie an Tafeng!«

Vater Ironsides Augen wurden groß vor Schreck. »Sie meinen... die Northern Tiger Lilly soll ebenso vernichtet werden wie die Werft in Tafeng?«

»Ja, das meine ich. Können Sie sich vorstellen, warum?«

»Es fällt mir ziemlich schwer«, stieß Ironside hervor. »Die Northern Tiger Lilly ist die einzige Werft, die Raphaels Gigantraumschiffe bauen kann. Wird sie zerstört, gibt es keine Evakuierung...«

»Tafeng und Atacama!«, stieß Sylvia schrill hervor. »Der Untergang der GALAXIS-Raumer! Und jetzt die Northern Tiger Lilly! Jemand will die Menschheit daran hindern, sich in Sicherheit zu bringen!«

»Genau so ist es«, bekräftigte Reginald Bull. »Und das war es von Anfang an. Ein Plan besteht, der dafür sorgen soll, dass die Menschen die Erde nicht verlassen: der Plan der Vollendung.«

»Was schert mich dieser Plan?« Sylvia sprang auf. »Noch sind wir

nicht so weit, dass wir uns alles gefallen lassen müssen...« Sie wies auf die Schalttafel. »Ich schalte das Ding wieder aus.«

»Vorsichtig!«, riet Bull.

Etwas in seiner Stimme dämpfte Sylvias Tatendrang. Beinahe zaghaft trat sie auf die Schalttafel zu und streckte den Arm aus. Die Finger näherten sich dem Sensorschalter. Da gab es einen trockenen Knall. Der Sensor zerbarst in winzige Bruchstücke. Eines davon verletzte Sylvia an der Wange.

Sie wich entsetzt zurück. »Ich habe das Ding überhaupt nicht angefasst«, ächzte sie.

»Der unsichtbare Planer weiß sich zu schützen«, bemerkte Bull. »Ich sagte schon einmal, dass er sich in unserer Technik auskennt und um jedes unserer kleinen Geheimnisse weiß.«

Sylvia wischte sich das Blut von der Wange und schlug mit der flachen Hand auf ihren breiten Gürtel. »Es gibt noch eine Methode«, sagte sie finster.

»Natürlich gibt es die«, murmelte Reginald Bull. »Aber sie wird ebenso wenig Erfolg haben wie die erste.«

»Habe ich Ihre Erlaubnis?«

»Wenn Sie es nicht anders wollen...«

Die Frau zog ihre Waffe. Doch als der Lauf in die Horizontale glitt, schrie sie auf. Ihr Arm erstarrte in der Bewegung. Schließlich öffneten sich ihre Finger, und der Strahler polterte zu Boden.

Sylvia starrte auf ihre Handfläche, die ein winziges rotes Mal zeigte. Sie war blass geworden, und ihre Augen waren unnatürlich groß. »Was war das?«, ächzte sie.

»Elektrizität, nehme ich an«, antwortete Reginald Bull. »Ich sagte Ihnen doch: Der Planer weiß sich zu schützen. Er duldet nicht, dass sein Plan gestört wird.«

»Wie tut er das?«, verlangte Ironside zu wissen. »Wieso war die Waffe plötzlich statisch aufgeladen?«

»Ich nehme an«, sagte Reginald Bull bedeutungsschwer, »dass der Planer in diesem Raum einen Helfer hat, der das für ihn besorgt.«

Bull hob den linken Arm und aktivierte den Mikrokom. »Santarem, Percellar... wie sieht es oben aus?«

Sergio Percellars aufgeregte Stimme antwortete: »Hier ist der Teufel los, Sir! Die Konverter sind angefahren und laufen leer. Formfelder entstehen...«

»Halten Sie mich auf dem Laufenden! Die Formfelder sind kritisch. Da sie keine Materie zwischen sich haben, werden sie sich selbst zu verformen suchen. Dabei wird ständig neue Leistung zugeführt, bis es zur Explosion kommt.«

»Wir passen auf!«, sagte Percellar.

»Sie sprachen von einem Helfer«, wandte sich Ironside an Bull.

Der nickte knapp. »Es wird Zeit, dass wir ihn hervorlocken. In spätestens einer Stunde wird die Werft explodieren. Halten Sie sich also bereit. Wenn wir uns anschließend aus dem Staub machen, muss es wohl ziemlich schnell gehen.«

»Warum verschwinden wir nicht gleich?«, fragte Sylvia, die sich inzwischen von ihrem Schock erholt hatte.

»Weil ich noch etwas abwarten will«, antwortete Bull.

»Ich verstehe nicht viel von Technik, aber ein paar Dinge sind mir klar geworden«, sagte Ironside. »Sie behaupten, der Gegner sei ungeheuer mächtig, nahezu allgegenwärtig und verstehe viel von unserer Technologie?«

»Das ist so.«

»Außerdem äußerten Sie sich zynisch darüber, dass er von Vollkommenheit spreche, obwohl er von Vollkommenheit nichts versteht.«

»Sie haben ein gutes Gedächtnis, Vater!«

»Ebenso behaupteten Sie, es läge in Ihrer Macht, die heutige Katastrophe zu verhindern, aber am Gesamtergebnis würde das nichts ändern, die Northern Tiger Lilly könnte auf keinen Fall weiterproduzieren. Stimmt das?«

»Es stimmt.«

»Ihre geheime Botschaft an Casalle und die Sendung, die Sie vor

kurzem erhielten – beide haben mit dieser Angelegenheit zu tun, nicht wahr? Trevor Casalle hat Sie, auf Ihren eigenen Vorschlag hin, in die Lage versetzt, gegen den unbekanntem Feind vorzugehen? Der Gegner kommt von außerhalb. Sie können seinen Zugriff zur Erde unterbinden, aber indem Sie das tun, verurteilen Sie gleichzeitig die Werft zur Untätigkeit... und nicht nur die Werft, sondern zugleich viele andere Einrichtungen auf der Erde?»

Reginald Bull war hellhörig geworden. »Sie kommen der Sache nahe, Ironside«, bestätigte er anerkennend.

»Kann mir jemand sagen, wovon hier die Rede ist?«, drängte Sylvia.

»In diesem Fall«, fuhr Ironside ungeachtet des Einwands fort, »glaube ich nicht, dass Sie von dem Unbekannten als Gegner sprechen können.«

»Seine Handlungsweise ist mir unverständlich«, verteidigte sich Reginald Bull. »Wir haben uns mit der aphilischen Regierung auf den Bau einer Evakuierungsflotte geeinigt. Sie und ich waren uns von Anfang an darüber im Klaren, dass die Menschheit eigentlich nicht evakuiert zu werden braucht. Die Menschen werden den Sturz durch den Schlund wahrscheinlich überleben. Trotzdem war der Bau der Flotte eine gute Sache, denn er nahm den Menschen die Angst und verhinderte, dass sie einander zerfleischten. Der Unbekannte aber sucht den Bau der Flotte zu verhindern. Vielleicht hat er seine guten Gründe, doch er weigert sich, sie preiszugeben. Wie würden Sie ein solches Wesen bezeichnen? Es ist unser Gegner, auch wenn es gute Absichten hat.«

»Wovon wird hier eigentlich gesprochen?«, erkundigte sich Sylvia, diesmal mit mehr Nachdruck.

Vater Ironside wandte sich ihr zu. »Von dem, dessen Gewalt wir mehr oder weniger hilflos ausgeliefert sind, meine Tochter«, antwortete er.

»Und wer ist das?«

Ironsides Blick suchte Reginald Bull. Der nickte. »Sagen Sie's ihr!«

»Es gibt nur einen, der die terranische Technik in- und auswendig kennt. Mehr noch: der sie durchdringt und in jeder Phase des technischen Alltags anwesend ist.«

»Und wer ist das?«

»NATHAN.«

Der Klang des Namens hing noch im Raum, da nahm Reginald Bull aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr. Während Sylvia Demmister Vater Ironside fassungslos anstarrte und zu verarbeiten suchte, was sie soeben gehört hatte, wandte Bully sich gemächlich um. Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. In der östlichen Stollenmündung stand Raphael. Niemand hatte ihn kommen hören, er war einfach da.

»Letzter Akt!«, sagte Bull dumpf.

Ironside und die Frau blickten auf. Raphael kam langsam näher. »Ich habe Ihre Worte gehört«, verkündete er. »Ich entnehme dem, dass Sie bereit sind, sich in das Unvermeidliche zu fügen.«

»Nicht bedingungslos«, hielt Reginald Bull ihm entgegen.

»Sie...?«, stieß Ironside an Raphael gewandt hervor. »Sie haben die ganze Zeit über gewusst...?«

»Natürlich hat er alles gewusst«, knurrte Bull. »Er war der Vollstrecker. Als Tafeng zerstört war, tauchte Raphael auf und unterbreitete uns den Entwurf der Gigantraumschiffe. Der Entwurf stammte von NATHAN und bewirkte, dass die bisherige Produktion aufgegeben wurde. Von da an arbeiteten wir nur noch an den Gigantraumschiffen und nur in der Northern Tiger Lilly. Nur noch diese Werft muss lahm gelegt werden, und schon ist es mit den Evakuierungsplänen der Menschheit für immer vorbei. Stimmt's, Raphael?«

Raphael nickte schweigend. »Für NATHAN war es eine Kleinigkeit, die Wirkungsweise der alten Konverter auf die Sajjid-Methode umzustellen. Ihm fiel es auch leicht, die historischen Unterlagen so zu fälschen, dass es aussah, als sei die Northern Tiger Lilly während der Second-Genesis-Krise auf Sajjid-Konverter umgerüstet worden.«

Bulls Blick richtete sich auf den Unheimlichen. »Nur eines ist mir noch unklar«, sagte er. »Was für ein Geschöpf sind Sie eigentlich?«

Raphael kam nicht zum Antworten. Sergio Percellars aufgeregte Stimme meldete sich. »Die Formfelder werden weiter hochgefahren, Sir! Ihre Farbe ist jetzt gelb bis grün. Das wird bedrohlich.«

»Verstanden!«, antwortete Bull. »Wir werden gleich wissen, ob ich etwas dagegen unternehmen kann.« Er stand hinter seinem Sessel, dessen Rückenlehne ihn zum Teil verdeckte. Jedermann sah, dass er sich bewegte. Aber niemand wusste, was er tat. Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte er den Kodegeber hervorgezogen, den er in der Sendung aus Terrania City vor wenigen Tagen erhalten hatte. »Jetzt!«, sagte er entschlossen und betätigte den Auslöser.

Triumphierend hielt Reginald Bull das kleine Gerät in die Höhe. Ironside und Sylvia starrten ihn verwundert an. Niemand achtete auf Raphael.

»Das ist mein Geheimnis«, sagte Bull. »NATHAN sitzt tief unter der Oberfläche des Mondes. Seine Verbindungen zur Erde laufen über rund zwei Dutzend Kommunikationszentren an der Mondoberfläche. Ein kluger Planer hat dafür gesorgt, dass diese Zentren nicht dem Einfluss des Rechners unterliegen. Auf diese Weise kann die Verbindung zwischen NATHAN und der Erde unterbrochen werden.« Er wies auf den Kodegeber. »Auf mein Geheiß hat Casalle die Kommunikationszentren entsprechend präparieren lassen. Sie können durch einen Knopfdruck ausgeschaltet werden. Dieser Knopfdruck hat soeben stattgefunden...«

Sylvia unterbrach ihn mit einem entsetzten Ausruf. Bull wandte sich zur Seite, wohin Sylvias ausgestreckter Arm wies. Eine seltsame Wandlung ging mit Raphael vor sich. Er war plötzlich durchsichtig geworden, seine Umrisse verschwammen. Etwas wie Schmerz zeigte sich auf seinem Gesicht. »Das nützt jetzt nichts mehr«, sagte er hastig, mit hohler Stimme. »Der Plan der Vollkommenheit wird siegen. Das Geheimnis bleibt...«

Seine Stimme war rasch schwächer geworden. Raphael war nur

noch ein geisterhafter Schemen. Ein Arm, nur mehr ein nebelhaftes Gebilde, machte eine winkende Geste... dann war von Raphael nichts mehr übrig. Bestürzt blickten die Zurückbleibenden einander an. Nur Reginald Bull bewahrte die Ruhe. »Das erklärt vieles, nicht wahr?«, sagte er. »Wie er unbemerkt verschwinden und aus dem Nichts wieder auftauchen konnte. Wie er sich in diesem Raum aufhalten konnte, ohne von uns bemerkt zu werden. Er war es, der den Hauptschalter zerstörte und Sylvia am Schießen hinderte.«

»Er...?«, fragte Sylvia Demmister tonlos.

Reginald Bull nickte. »NATHANs Geschöpf, ein Gebilde aus reiner Energie, in menschliche Form gegossen. Er musste vergehen, als ich die Verbindung zu seinem Herrn und Schöpfer unterbrach.«

Oliveiro Santarem meldete sich von neuem. »Es wird kritisch!«, rief er. »Vielleicht spielen mir die Augen einen Streich... aber ich bilde mir ein, in den Formfeldern bläuliche Töne zu sehen.«

»Er hat Recht!«, pflichtete Sergio Percellar bei.

»Also hat es doch nichts mehr genützt«, sagte Reginald Bull mehr zu sich selbst. »Der Prozess läuft ohne NATHANs Dazutun weiter.« Er winkelte den Arm an. »Santarem, hauen Sie ab! Percellar – wir kommen auf dem schnellsten Weg!«

Sergios Gleiter wartete am östlichen Stollenausgang. Ironside, Sylvia und Bull hasteten los, sie brauchten kaum zwei Minuten bis zum Ausgang.

Das Fahrzeug stand mit offener Luke davor. Reginald Bull war der Letzte, der sich in den Gleiter schwang. »Fort von hier!«, rief er Sergio zu.

Der Gleiter schoss in die Höhe. Hoch über dem Gelände der Northern Tiger Lilly glühten die Formfelder inzwischen in grellem Türkis. Minuten später ereignete sich die Explosion. Ein Schwall weißblauen, nuklearen Feuers schoss in den Nachthimmel empor. Wilde, kochend heiße Böen packten Augenblicke später den Gleiter und schüttelten ihn, bis Sergio das Fahrzeug in den Windschatten einer Felswand steuerte.

Die Northern Tiger Lilly existierte nicht mehr. NATHAN hatte seinen Willen durchgesetzt. Der Evakuierungstraum war ausgeträumt...

\*\*\*

Auf Umwegen gelangten Reginald Bull und seine Begleiter nach Shanghai. Der Untergang der Northern Tiger Lilly hatte das Abkommen zwischen den Aphilikern und der *LdG* aufgehoben. Ab sofort herrschte wieder der frühere Zustand. Bull und seine Leute bekamen das zu spüren, als sie in Monterrey einen Flug nach Seattle buchen wollten, nur mit Mühe entkamen sie den Ka-zwos, die schon auf sie gewartet hatten.

Die Abschaltung der Kommunikationszentren auf dem Mond machte sich bemerkbar. Kaum ein Mensch hatte eine Ahnung davon, in wie vielfältiger Weise die Inpotronik auf dem Mond mit Terra verknüpft war. Verkehrsverbindungen funktionierten nicht mehr, automatische Betriebe stellten die Fertigung ein, die Wetterkontrolle versagte. Kurzum: Es herrschte ein Durcheinander, das es den Rückkehrern ermöglichte, unangefochten das Getto von Shanghai zu erreichen.

Erst Tage später arbeiteten die Kommunikationszentren wieder, und auf der Erde kehrte allmählich Ruhe ein.

Die aphilische Regierung verbreitete weiter die Nachricht, an der Evakuierung der Menschheit werde fieberhaft gearbeitet. Die Menschen aber hatten aufgehört, den Machthabern zu glauben. Sie lebten in Todesfurcht oder unter dem besänftigenden Einfluss der PILLE. Die Aphiliker machten von neuem Jagd auf die Pillenhändler. Aber das war, als versuchten sie, einer tausendköpfigen Hydra Herr zu werden. Die Herkunft der Droge war noch immer ungeklärt, nicht eine einzige Fertigungsstätte war bislang entdeckt worden.

Sulliman Cranoch und seine Delegation hatten sich nach der Explosion der Northern Tiger Lilly aus Terrania City absetzen können,

bevor Trevor Casalles Feindschaft sie traf. Auch sie kehrten nach Shanghai zurück.

Unklar war in den Kreisen der *LdG*, was Trevor Casalle nun unternehmen würde. Er musste erkannt haben, dass es unmöglich war, die Menschheit zu evakuieren. Davon, dass NATHAN sein wahrer Gegner war, wusste er vermutlich noch nichts.

Aus Shanghai versuchte Reginald Bull, Verbindung mit der lunaren Hyperinpotronik aufzunehmen. Ein äußerst begrenzter Erfolg stellte sich erst nach Tagen ein. NATHAN beantwortete zwar jede Frage allgemeiner Natur, doch weshalb er die Evakuierung der Menschen verhindern wollte, darüber gab er keine Auskunft. Diesbezügliche Fragen bezeichnete er als unverständlich.

Die neuesten Messungen ergaben, dass der Sturz der Erde in Richtung Schlund sich weiter bedrohlich beschleunigte. Dem Heimatplaneten der Menschheit blieben nur noch einige Wochen.

## 26.

Der Mann war mittelgroß und stämmig und machte einen entschlossenen Eindruck. Nach Lao Kitcheners Ansicht gehörte er zu jenen privilegierten Aphilikern, die ihre Instinkte weit in den Hintergrund gedrängt und dem Intellekt ihr Bewusstsein überlassen hatten. Kitchener fragte sich, weshalb ihm der Mann nicht schon früher aufgefallen war. Anching war bei weitem nicht die größte aller Städte.

»Du stiehlest dem Ersten Ordnungskommissar seine Zeit, Bruder«, sagte Lao Kitchener mit jenem Maß von Kälte, das er aufdringlichen Besuchern gegenüber für angemessen hielt. Insgeheim zweifelte er jedoch daran, dass er diesen Mann beeindrucken würde.

»Das habe ich nicht im Sinn«, antwortete der Stämmige. »Ich wollte dir etwas über Ihsien erzählen, Bruder, aber wenn du nicht daran interessiert bist, kann ich mich anderswohin wenden.«

Lao Kitchener hatte plötzlich Angst. Was wusste der Fremde über Ihsien? »Wer bist du eigentlich?«, fragte er.

»Ich heiße Amouar und bin ein Wanderberechtigter«, antwortete der Stämmige. »Mein PIK ist in Ordnung, sonst hätte deine Positronik längst Alarm geschlagen, oder...?«

Es konnte nicht der reinen Vernunft entsprechen, einem Fremden zu erklären, dass die Anlagen des Ordnungskommissariats infolge mangelnder Wartung nur noch unvollständig funktionierten.

»Ich betrachte dich als ordnungsgemäß registriert«, antwortete Kitchener ausweichend. »Trotzdem weiß ich nicht, was du wirklich willst. Du bist mir angemeldet worden als einer, der eine wichtige Erklärung abzugeben hat. Stattdessen willst du mir über Ihsien erzählen...«

»...über einen Stützpunkt der Pillenfresser«, fiel ihm Amouar ins Wort.

»Das weiß ich. Er wird nicht mehr lange existieren, denn sie verachten die Regeln der reinen Vernunft. Was sonst könntest du mir über Ihsien erzählen wollen?«

»Dass die Bewohner reiche Leute sind. Oder dass sie in den Bergen nördlich von Chimen einen unterirdischen Raumhafen mit wenigstens zwei Dutzend startbereiten Raumschiffen unterhalten.«

Lao Kitcheners Gesicht blieb unbewegt. »Kannst du deine Behauptung beweisen, Bruder?«

»Ja, das kann ich. Aber ich halte es für Zeitverschwendung. Ich bin hier, weil ich glaubte, mit dir ein Übereinkommen treffen zu können. Ich sehe leider, dass du daran nicht interessiert bist.« Amouar wandte sich zur Tür um.

»Du bist verhaftet!«, rief Kitchener hinter ihm her.

Der Stämmige ging noch zwei Schritte, dann blieb er stehen. »Du hältst mich hoffentlich nicht für so dumm, dass ich hierher komme, ohne vorher Sicherheitsmaßnahmen zu treffen?«, fragte er in einer Art, die zu erkennen gab, dass ihn die Drohung mit der Verhaftung keineswegs beeindruckte.

»Das ist mir gleichgültig«, erklärte der Ordnungskommissar trotzdem. »Du bist mein Gefangener. Bleib stehen, wo du bist! Ein Kazwo wird dich mitnehmen.«

Amouars Gesicht war steinern. »In einer Stunde weiß Hsiao Li Tsen Bescheid«, drohte er.

Lao Kitchener hatte fast schon den Schalter berührt, der die K2-Wache alarmierte. Jetzt zuckte er zurück, als hätte er sich die Hand verbrannt. »Was weißt du über Hsiao Li Tsen, Bruder?«

»Mehr als du. Hältst du mich hier fest, dann ist Ihsien in weniger als drei Stunden evakuiert, und du wirst weder von den Pillenfressern noch von ihren Raumschiffen je wieder eine Spur sehen.«

Lao Kitchener erkannte, dass er diesem Mann nichts entgegenzusetzen hatte. »Wir müssen reden«, sagte er.

»Aber nicht hier«, wehrte Amouar kalt ab. »Wenn du an meinem Angebot interessiert bist, triff mich morgen früh um fünf Uhr an der alten Gleitbootmole im Hafen.«

\*\*\*

Der Mann, der sich Amouar nannte, nahm vor dem Ordnungskommissariat einen der wenigen Mietwagen, die in Anching noch funktionierten, und wählte eine Adresse weit draußen am nordöstlichen Stadtrand.

Hinter zwei Dingen war er her: hinter einem Raumschiff und schlüssigen Informationen über die Herkunft der PILLE. Beides schien am ehesten in Ihsien erhältlich zu sein, einer verschlafenen Stadt in den Bergen südöstlich von Anching.

Amouar betrachtete sein Gesicht in einem Spiegel. Die Augen waren nahezu ausdruckslos, die Falten um den dünnlippigen Mund tief eingegraben. Er war mit seinem Äußeren zufrieden. Kein Mensch würde in ihm einen Immunen vermuten. Unter der Haut des rechten Unterarms trug er einen gefälschten Personal-Identifizierungs-Kodegeber, der das Signal eines Wanderberechtigten ausstrahlte.

Noch bevor der Wagen sein Ziel erreichte, wählte Amouar eine neue Adresse. Das Fahrzeug wendete und fuhr nun stadteinwärts. Es ging auf Mittag zu. Amouar hatte zwei oder drei Stunden, um sich auszuruhen, danach würde er sich nach Ihsien auf den Weg machen müssen. Er kannte Hsiao Li Tsen noch gar nicht, seine Drohung Lao Kitchener gegenüber war leer gewesen.

Das endgültige Ziel des Wagens lag nahe dem Punkt, an dem die Fahrt begonnen hatte. Amouar wusste inzwischen, dass er nicht verfolgt wurde.

Amouar wohnte auf der sechsten Etage eines Hauses mit insgesamt achtundvierzig Kleinappartements. In der Wohnung vergewisserte er sich zunächst, dass während seiner Abwesenheit niemand eingebrochen war. Dann erst ging er in die Hygienezelle und wusch sich die Maske vom Leib. Amouar verwandelte sich in Reginald Bull, der sich vorgenommen hatte, das Geheimnis der PILLE zu entschleiern.

\*\*\*

Gegen sechzehn Uhr an diesem Nachmittag lenkte Amouar sein eigenes Fahrzeug nach Ihsien. Er fand nicht mehr als fünfzig Häuser, an denen die letzten eineinhalbtausend Jahre scheinbar spurlos vorübergegangen waren. Die Gebäude, im traditionellen Baustil des alten China errichtet, lagen inmitten sorgfältig gepflegter Gärten. An den Hügelhängen zu beiden Seiten des Tals zogen sich lichte Wälder empor. Es war ein Bild tiefsten Friedens, das so gar nicht ins Jahr 3581 passte.

Das Haus, in dem Hsiao Li Tsen wohnte, hatte Bull anhand der Beschreibung erkannt. Der Meldemechanismus bestand aus einem altmodischen Gong, den Bull betätigte. Hinter dem mit kostbaren Schnitzereien verzierten Holztor erklangen Schritte. Ein Mann, der älter als 150 Jahre sein musste und traditionelle Kleidung trug, öffnete. Unverbindlich lächelnd verneigte er sich vor dem unbekanntem Besucher.

»Man nennt mich Amouar, Bruder«, sagte Reginald Bull. »Bist du Hsiao Li Tsen?«

Das Gesicht des Alten wurde ernst. »Vor allen Dingen bin ich nicht Ihr Bruder«, antwortete er mit einer Stimme, deren voller Klang in erstaunlichem Gegensatz zu seiner zierlichen Gestalt stand. »Womit kann ich Ihnen dienen?«

Reginald Bull hatte von vornherein gewusst, dass der rüde Ton der aphilischen Gesellschaft in Ihsien keinen Anklang finden würde. Aber er legte Wert darauf, als Aphiliker zu gelten. Immerhin verbeugte er sich ebenfalls und antwortete mit mehr Zurückhaltung: »Ich bin gekommen, um mit Ihnen über ein Geschäft zu sprechen – wenn Sie der Vorsteher von Ihsien sind.«

»Der bin ich«, bestätigte der Alte. »Aber ich habe mich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen und interessiere mich nicht mehr...«

»Der Erste Ordnungskommissar von Anching bereitet einen Schlag gegen Ihre Siedlung vor«, fiel ihm Reginald Bull ins Wort.

Hsiao Li Tsen verbarg seine Überraschung nicht. Er stand eindeutig unter dem Einfluss der PILLE. »Kommen Sie herein!«, bat er den Besucher.

Reginald Bull wurde in ein mit kostbaren alten Möbeln ausgestattetes Gemach geführt. Die Bürger von Ihsien waren unter dem Einfluss der Droge zu den Lebensgewohnheiten ihrer Vorfahren zurückgekehrt.

»Bitte berichten Sie!«, verlangte Hsiao Li Tsen.

Reginald Bull erzählte die Geschichte, die er sich zurechtgelegt hatte: Er war durch Zufall dahinter gekommen, dass Kitchener einen Überfall plante. Der Kommissar und eine Hand voll seiner Beamten wollten sich in den Besitz mehrerer Raumschiffe setzen und Terra auf dem schnellsten Weg verlassen. Aus dem Umstand, dass Kitchener nach dem Überfall niemand mehr Rechenschaft abzulegen gedachte, ließ sich ohne weiteres seine Entschlossenheit ableiten.

»Ich bin bereit, Ihnen zu glauben«, sagte Hsiao Li Tsen, nachdem

er die Geschichte gehört und sie überdacht hatte. »Aber welches ist das Geschäft, von dem Sie sprachen?«

»Ich kann Kitchener überzeugen«, antwortete Bull, »dass ich genau weiß, wie man Ihsien am besten überfällt. Ich kann ihm von Wachposten erzählen, die es zu umgehen gilt, von Sicherheitsvorkehrungen und so weiter. Das heißt: Ich kann Kitchener dazu bewegen, dass er Ihsien zu einem bestimmten Zeitpunkt überfällt. Diesen Zeitpunkt teile ich Ihnen mit. Sie haben dann die Möglichkeit, den Angriff abzuschlagen und Kitchener so bloßzustellen, dass er zeit seines Lebens keine Gefahr mehr für Sie bedeuten wird.«

Hsiao Li Tsen dachte über den Vorschlag nach. »Was versprechen Sie sich davon?«, fragte er schließlich.

»Ich weiß, dass sich in Ihrem geheimen Raumhafen rund fünfundzwanzig Hochleistungsraumschiffe befinden«, antwortete Bull. »Selbst wenn die Bürger von Ihsien die Absicht hätten, mit den Bewohnern etlicher Nachbarstädte die Erde zu verlassen, brauchten sie höchstens sechs oder sieben dieser Fahrzeuge. Als Gegenleistung für mein Unternehmen verlange ich eines Ihrer Raumschiffe.«

Hsiao Li Tsen schaute ihn durchdringend an. Schließlich sagte er: »Ich halte Ihr Angebot für gut und gehe davon aus, dass Sie in jeder Beziehung die Wahrheit sagen.« Er schürzte die Lippen. »Wir in Ihsien mögen auf andere zurückgeblieben und hinterwäldlerisch wirken, aber die moderne Zeit ist keineswegs spurlos an uns vorbeigegangen. So kennen wir zum Beispiel Methoden, von Ihnen zu erfahren, ob Sie es aufrichtig meinen oder nicht.«

Reginald Bull hatte damit gerechnet. Er sollte unter Drogeneinwirkung befragt werden. Das Risiko, das er damit einging, war minimal. Er war weder hypnotisierbar, noch konnte er durch Medikamente dazu gebracht werden, mehr zu sagen, als er wollte. »Ich weiß, was Sie meinen«, nickte er. »Ich bin bereit.«

Hsiao Li Tsens Lächeln wurde freundlicher. »Es freut mich, das zu hören. Ich hätte dafür sorgen müssen, dass Sie diese Stadt nicht wieder verlassen, wenn Sie nicht einverstanden gewesen wären.«

»Und wie steht es mit unserer Abmachung?«, erkundigte sich Reginald Bull.

»Wenn sich Ihre Aufrichtigkeit erweist und wenn es uns durch Ihre Hilfe gelingt, Lao Kitchener zu schlagen, dann werden Sie eines von unseren Raumschiffen erhalten.«

\*\*\*

Gegen 22 Uhr war Reginald Bull wieder in Anching. Er hatte die Prüfung über sich ergehen lassen und sie bestanden, fuhr in seine Wohnung und nahm ein frugales Abendessen zu sich, wie es die Servoautomatik in diesen Tagen des Zerfalls eben produzierte. Danach schlief er kurze Zeit. Pünktlich um drei Uhr morgens war er wieder auf den Beinen. Bis zu dem Stelldichein mit Lao Kitchener waren es noch zwei Stunden, und er hatte einige Vorbereitungen zu treffen.

Er hatte sich von Vater Ironsides Organisation *Logik des Glaubens* und von seinen eigenen Leuten, den Resten der früheren OGN, vorübergehend getrennt, weil er der Überzeugung war, dass ein Einzelgänger es leichter haben würde, dem Geheimnis der PILLE auf die Spur zu kommen.

In seinem Gepäck schleppte er eine ganze Laborausrüstung mit sich herum. Jetzt machte er sich daran, eine Anzahl winziger Sprengkörper zu präparieren. Der Sprengstoff, eine halb durchsichtige, plastische Masse, war in den Labors der *LdG* entwickelt worden und hatte eine ungeheure spezifische Sprengkraft. Reginald Bull formte einzelne Sprengkörper, die nicht größer waren als sein kleiner Finger, und wickelte sie in leichtes Material, bis er sich durch Experimentieren davon überzeugt hatte, dass sie auf Wasser schwammen. Danach befestigte er die Explosivkörper an Ankern, die einfach aus einem Stück Leine und einem Gewicht an einem Ende der Leine bestanden. Kurz vor vier Uhr war er mit dieser Arbeit fertig, packte sein gefährliches Instrumentarium in einen Behälter und verließ die Wohnung.

Wenig später schwebte sein Gleiter in geringer Höhe über den trüben Fluten des Jangtse. Früher hatte hier reger Fahrzeugverkehr geherrscht. Seit jedoch angesichts der bevorstehenden Katastrophe die Menschheit gespalten war, die Anhänger der PILLE mit ihrer freundlichen Weltanschauung auf der einen, die – trotz aller Gegenmaßnahmen immer weniger werdenden – unbelehrbaren Aphiliker in den Krallen der Todesangst auf der anderen Seite, waren Handel und Wandel weitgehend zum Erliegen gekommen. Die Menschen schienen entschlossen zu sein, sich selbst den Untergang zu bereiten, noch bevor der Schlund ihre Welt verschlang.

Reginald Bull entdeckte die Gleitbootmole, an der er sich mit Lao Kitchener verabredet hatte. Während er mit geringer Fahrt über das gurgelnde Wasser strich, warf er gelegentlich eine der kleinen Sprengkapseln über Bord. Die Anker würden absinken und dafür sorgen, dass die Sprengkörper drei bis fünf Meter unter der Wasseroberfläche zur Ruhe kamen. Auf diese Weise ließ sich die größte Wirkung erzielen.

Schließlich landete Bull auf der Mole, einem Wall, der senkrecht zum Ufer weit in den Fluss hinausragte. Er setzte den Gleiter etwa in der Mitte ab.

Bull stieg aus und blickte zum Himmel hinauf. In den frühen Morgenstunden war die Aktivität des Schlundes besonders gut zu beobachten. Der Nachthimmel hatte keine Sterne mehr, denn der Schlund überdeckte sie alle. Noch vor wenigen Monaten hatte er nur wie ein schwarzes Loch inmitten der Sternenfülle gewirkt.

Am Ufer entlang verlief eine breite Straße. Auf ihrer anderen Seite ragten Lagerhallen und Verwaltungsgebäude auf, eben das übliche Hafenumfeld. Aber heute gab es nichts mehr zu lagern oder zu verwalten, die leer stehenden Gebäude verfielen.

Bull zweifelte keine Sekunde daran, dass Kitchener sich über Ihn informieren lassen wollte, ohne dafür eine Gegenleistung zu erbringen. Er würde versuchen, den Informanten festzunehmen und die Informationen aus ihm herauszupressen. Dafür brauchte er Un-

terstützung. Auf dem Landweg konnte er sie wegen des weiten Sichtfelds nicht unbemerkt heranbringen. Also blieb ihm nur der Weg über den Fluss.

Aus der Ferne erklang ein Gleitermotor. Bull bemerkte ein Fahrzeug auf der Uferstraße, das sich anschickte, auf die Mole abzubiegen. Er tastete nach seinem handlichen Strahler. Immerhin war es möglich, dass Kitchener seine Unterstützung schon mitbrachte.

Der Gleiter landete zehn Meter von Reginald Bulls Fahrzeug entfernt. Bull konnte erkennen, dass sich nur ein Mann im Innern befand. Es war Kitchener. Er stieg aus und kam näher.

»Fang an zu reden!«, forderte der Ordnungskommissar mürrisch.

Durch den Schlund zuckte ein Blitz wie Wetterleuchten, und Bull sah den Ausdruck der Angst auf dem Gesicht des anderen. »Du und deine Leute«, sagte er, »ihr wollt die Erde verlassen. Aber Raumschiffe gibt es nicht mehr, weil viele Menschen sich rechtzeitig abgesetzt haben.«

»Es gibt noch Schiffe«, widersprach Kitchener.

»Ja, zwei oder drei Hand voll«, gestand Bull. »Nämlich die, die man kaufen muss, für horrendes Geld, das du nicht hast – und jene, die vorausschauende Personen für ihren eigenen Rückzug bereitgestellt haben. Über Letzteres wollte ich mit dir reden.«

»Ihsien...?«

»Ganz richtig. Die Einwohner sind entschlossene Leute, die wissen, was sie wollen«, verbesserte ihn Bull. »Ihr geheimer Raumhafen ist so gesichert, dass du mit deinen Leuten keine Aussicht hast, an die Raumschiffe heranzukommen.«

»Gesetzt den theoretischen Fall, dass ich so etwas vorhätte«, sagte Lao Kitchener, »dann würde ich natürlich genug Kampfkraft einsetzen, um die stärkste Befestigung zu brechen.«

»Die Leute werden eher den Raumhafen vernichten, als nur eines ihrer Raumschiffe in die Hände eines Angreifers fallen zu lassen«, behauptete Bully mit Nachdruck. »Der Raumhafen ist durch nukleare Sprengladungen abgesichert.«

»Und du weißt, wie man sich gegen die Detonation dieser Ladungen sichert?«

»Ich weiß noch mehr.«

»Was für ein Interesse hast du an dieser Sache?«, wollte Kitchener wissen.

»Ich brauche ein Raumschiff für mich selbst. Allein kann ich den Raumhafen von Ihsien nicht erreichen. Ihr könnt es auch nicht. Wenn wir uns zusammentun, springt für beide Teile ein Gewinn heraus.«

»Wir sprechen nur von einem theoretischen Fall«, sagte Kitchener. »Es ist klar, dass der Erste Ordnungskommissar nicht die Absicht haben kann, das Eigentum anderer widerrechtlich an sich zu bringen. Aber gesetzt den Fall, er wollte es wirklich. Welche Garantie hätte er, dass du ihn nicht in einen Hinterhalt führst?«

Da war sie, die Verzögerungstaktik! Reginald Bull ging vorläufig darauf ein. »Es wäre nicht schwer, den Kommissar von der Aufrichtigkeit seines Partners zu überzeugen«, antwortete er. »Eine Fahrt nach Ihsien, ein Erkundungsgang... man könnte ihm die Sicherheitsvorkehrungen zeigen, die getroffen wurden.«

»Das wäre eine Möglichkeit«, gab Kitchener zu. »Gesetzt den Fall, die Freunde des Kommissars wären so zahlreich, dass sie unbedingt auch das letzte Raumschiff brauchten.«

Lao Kitcheners Helfer kamen auf dem Fluss, wie er es vorhergesehen hatte. Nur noch wenige Minuten, schätzte Bull, dann würden sie ihn überwältigen.

»Für einen Mann allein muss einfach Platz sein«, wies er den Einwand zurück.

Der Ordnungskommissar hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und ging einige Schritte auf der Mole entlang. Er spielte den Nachdenklichen, und das machte er nicht einmal schlecht. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und ging erst weiter, sobald Bull ihm folgte. Auf diese Weise bewegten sie sich vom Ufer fort. Kitcheners Männer brauchten Bewegungsfreiheit, sobald sie angriffen, und soll-

ten nicht von den Fahrzeugen behindert werden. Außerdem verringerten sich Bulls Fluchtmöglichkeiten, je weiter er von seinem Gleiter entfernt war.

»Das wäre denkbar«, antwortete Kitchener auf Bulls letzte Feststellung. »Du müsstest dich nur eben nach dem Flugplan deines Partners richten.«

»Dazu bin ich bereit.«

Lao Kitchener blieb stehen und blickte auf den Fluss hinaus. Dann hob er den Arm und sah ziemlich lange auf die Uhr. Als er den Arm sinken ließ, wirkte er entschlossen und weitaus weniger ängstlich als zuvor. Ein sichereres Zeichen hätte es gar nicht geben können, der entscheidende Augenblick war gekommen. »Vielleicht geht es aber auch ganz anders«, sagte Kitchener.

Mit einem Sprung stand Reginald Bull vor ihm. Ehe der verräterische Kommissar reagieren konnte, hatte Bully ihn am Kragenaufschlag gepackt. »Willst du wissen, wie sehr du dich verrechnet hast?« Er hielt den Kodegeber in der linken Hand. Ein flüchtiger Druck, und der Fluss verwandelte sich in eine Hölle. Krachend rollte der Donner der Explosionen durch die Nacht. Eine Vielzahl Fontänen schossen in die Höhe, dunkle Gegenstände mit sich reißend, die der Explosionsdruck aufgewirbelt hatte. Ein Brecher schwappte über die Mole und ließ ein großes Stück Metall vor Kitcheners Füßen zurück.

Der Kommissar schlotterte und würgte unverständliche Laute hervor. Ohne den Griff zu lockern, stieß Reginald Bull mit dem Fuß gegen das Metallstück. Der Lärm der Explosion war verklungen. Nur aus den fernen Bergen rollte noch ein Echo heran.

»Es war ein dummer Einfall, deine Ka-zwos auf mich zu hetzen«, tadelte Bull. »Ich hoffe, du hast nicht deine ganze Streitmacht eingesetzt. Wir brauchen sie nämlich für Ihsien.« Er musterte den Mann und wusste, dass er von nun an leichtes Spiel haben würde. Die Art, wie er mit den Robotern umgesprungen war, die sich unter Wasser angeschlichen hatten, zeigte Kitchener seine Überlegenheit. Und das

flößte dem Aphiliker Furcht ein.

Rings um den Hafen wurde es lebendig. Die Explosionen hatten viele aus dem Schlaf geschreckt. In ein paar Minuten würde es von Neugierigen nur so wimmeln.

»Ich fürchte, wir müssen unsere Unterhaltung an einem anderen Ort fortsetzen.« Reginald Bull stieß Kitchener vor sich her zum Gleiter.

\*\*\*

Signale eilten durch den Hyperraum. Der Austausch von Informationen vollzog sich über unvorstellbare Distanzen, zwischen zwei nichtmenschlichen Gesprächspartnern.

Partner 1: *Der kritische Punkt ist nur noch wenige Zeiteinheiten entfernt. Die letzte Phase hat jetzt zu beginnen.*

Partner 2: *Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Die letzte Phase beginnt. Störungen sind nicht auszuschließen.*

Partner 1: *Störungen sind zu unterdrücken. Der Plan der Vollendung muss unverändert durchgeführt werden. Welcher Art sind die denkbaren Störungen?*

Partner 2: *Ein sympathisches Objekt bemüht sich, den Plan zu ergründen.*

Partner 1: *Der Plan der Vollendung duldet keine Unterscheidung zwischen sympathischen und antipathischen Objekten. Das Objekt ist zu neutralisieren.*

Partner 2: *Das Objekt wird neutralisiert. Der Sklave trifft die entsprechenden Maßnahmen...*

\*\*\*

Westlich von Ihsien dehnte sich die unberührte Wildnis der Hügel, deren größter 1.250 Meter hoch aufstieg. In den Tälern wuchsen Farne und Bambus, an den Hängen zogen sich lichte Wälder entlang. Das alles sah aus, als hätte seit Jahrhunderten kein Mensch

mehr diese Region betreten, und genau so sollte es nach dem Willen der Bürger von Ihsien auch aussehen. Irgendwo in diesem Gewirr von Wäldern und Hügeln, Tälern und verfilztem Gestrüpp lagen die Zugänge zu dem geheimen Raumhafen.

Den Hafen hatten die wenigen Bewohner nicht selbst angelegt. Das hätte ihre Kräfte überstiegen. Die Anlage stammte von der Solaren Abwehr aus dem 31. Jahrhundert. Die Bürger von Ihsien hatten sie lediglich entdeckt und wieder in Betrieb genommen, doch inzwischen, unter dem Einfluss der PILLE, waren sie nicht mehr so ganz sicher, ob sie die Erde überhaupt verlassen wollten.

Zwei Lastengleiter landeten am steil abfallenden Hang eines Hügels. Mit geräuscharmen Triebwerken waren sie kurz nach Mitternacht über den Bergkamm gekommen. An Bord befanden sich außer Reginald Bull, Lao Kitchener und dessen Freunden vierzig K2-Roboter, die restliche Streitmacht des Ordnungskommissariats. Seit Kitcheners und Bulls Begegnung an der Gleitbootmole waren erst zwei Tage verstrichen. Kitchener hatte zur Eile gedrängt, denn bei dem Anschlag auf Bull waren fünfzig Ka-zwos vernichtet worden und er wusste nicht, wie er diesen Verlust dem übergeordneten Dezernat in Shanghai erklären sollte.

Kitchener hatte wiederholt zu erfahren versucht, woher Bull die Topografie des verborgenen Hafens kannte. Bull war allen Fragen ausgewichen. Er sah keinen Anlass, von seinen früheren Verbindungen zur Solaren Abwehr zu sprechen, schon gar nicht von Hsiao Li Tsen.

Kurz vor dem Talende ließ er die Kolonne anhalten.

»Warum bleiben wir stehen?«, fragte Kitchener.

»Das wirst du gleich sehen, Bruder. Zwei Roboter bleiben hier. Sie setzen sich erst auf deinen Befehl hin wieder in Bewegung und marschieren weiter das Tal entlang. Der Rest unseres Trupps weicht nach rechts auf den Berghang aus und dringt dort weiter vor. Wir beide, du und ich, machen den Abschluss. Ist deine Waffe schussbereit?«

»Ja.« Kitchener ahnte die nahe Gefahr und hatte Angst. Die beiden Ka-zwos wurden instruiert, dann begann die Kletterpartie ein Stück weit den Hang hinauf.

Sie gelangten auf eine kleine Lichtung, von der aus zumindest tagsüber die Talsohle gut zu überblicken sein musste. Reginald Bull beorderte zwei Roboter mit Scheinwerfern nach vorne. Dann bedeutete er Kitchener, den zurückgebliebenen Ka-zwos den Marschbefehl zu geben.

Aus der Tiefe drang gedämpftes Krachen und Knacken herauf. Plötzlich wurde es unten hell. Scheinbar aus dem Nichts heraus griff ein scharf gebündelter Scheinwerferstrahl nach den Robotern.

»Lampen an!«, befahl Bull.

Außer dem geheimnisvollen Scheinwerfer beleuchteten nun auch die beiden Flutlichtlampen die Szene im Tal. Außer den Ka-zwos, die unbeirrt vorwärts stampften, wurden sieben oder acht altmodische Kampfroborer des Typs TKR 2400/III sichtbar. Sie griffen sofort an. Ein Ka-zwo verging in einer grellen Explosion, der andere zerstörte noch einen Gegner, bevor er selbst von mehreren Schüssen auseinander gerissen wurde.

»Feuer!«, befahl Reginald Bull.

Kitcheners Thermostrahler flammte auf. Die Kampfroborer schienen die neue Bedrohung nicht so schnell zu lokalisieren. Wahrscheinlich hatten ihre Positroniken unter dem Alter gelitten. Kitchener erledigte drei von ihnen. Der Rest schickte sich zum Rückzug an, da griff auch Bull in die Auseinandersetzung ein. Mit gut gezielten Schüssen vernichtete er die übrigen Kampfroborer, bevor sie verschwinden konnten.

»Eine Falle, nicht wahr?«, fragte Kitchener.

»Es gibt eine unsichtbare Energiemarkierung quer über der Talsohle«, erklärte Bull. »Hinter ihr waren aber nur die alten Kampfroborer postiert.«

»Und nun? Hat der Lärm niemanden aufgeschreckt?«

»Kaum. Die Verteidigung ist vollautomatisiert.«

Der Trupp kehrte ins Tal zurück und setzte den Vormarsch fort.

Zwei weitere Fallen wurden umgangen. Schließlich hielt Reginald Bull am Fuß einer felsigen Hügelflanke. »Hier ist der Eingang«, erklärte er. »Zu öffnen mit einem Kodegeber. Aber es gibt eine manuelle Vorrichtung für den Notfall.« Er machte sich am Boden zu schaffen. Nach wenigen Sekunden glitt ein Teil der scheinbar natürlich gewachsenen Felswand zur Seite und gab einen engen Stollen frei.

»Es handelt sich um einen Noteingang. Die Hauptzugänge sind wesentlich größer.« Bull musste reden und Kitcheners Aufmerksamkeit ablenken. Womöglich wäre der Kommissar sonst auf den Gedanken gekommen, zu fragen, warum zwar auf dem Weg, nicht jedoch am Eingang selbst Fallen existierten.

Die Roboter drangen zuerst in den Stollen ein. Er war ausreichend erleuchtet. Nach etwa dreißig Metern neigte er sich und führte von da an mitunter recht steil abwärts. Schließlich endete er vor einer nackten Felswand.

»Warum führst du uns diesen Weg?«, wollte Kitchener wissen.

Sein Misstrauen war erwacht, registrierte Bull. Von nun an musste alles rasch gehen. »Wir brauchen nur diese eine Wand zu durchbrechen«, sagte Bully, »dann gelangen wir in eine Halle am Rand des unterirdischen Landefelds. In einem Seitenraum befinden sich die Kontrollmechanismen für die nuklearen Minen.«

Kitchener horchte auf. »Du willst die Minen unschädlich machen?«

»Was sonst?«, knurrte Bull. »Ich habe keine Lust, mich selbst in die Luft zu sprengen.«

Zwei Roboter feuerten auf die Wand, bis der Fels aufglühte und flüssig wurde. Bull, Kitchener und ihre Begleiter zogen sich vor der Hitze in den Stollen zurück.

Nach wenigen Minuten war eine Öffnung geschaffen, durch die sie, nachdem die Ränder einigermaßen erkaltet waren, in die Halle vordrangen. Die Lampen sorgten für Helligkeit. Der Raum, etwa

acht mal zehn Meter messend, war völlig kahl. An zwei einander gegenüberliegenden Wänden gab es Türen – eine hohe und breite, offensichtlich für umfangreiche Lasten gedacht, und eine kleine, niedrige.

»Dort geht es zum Landefeld!« Bull wies auf die größere Tür. »Die Kontrollmechanismen liegen hinter dem anderen Ausgang.«

»Beeil dich, Bruder!«, drängte Kitchener. »Die Leute von Ihsien haben womöglich doch schon Wind von der Sache bekommen.«

Reginald Bull machte sich an der kleineren Tür zu schaffen. Sie öffnete sich geräuschlos. Gleichzeitig wurde es in dem mit technischem Gerät voll gepfropften Raum dahinter hell. Bull blieb sekundenlang im Durchgang stehen und sah sich um. Befriedigt gewahrte er die Umrisse zweier Kampfroter, die sich in das Gerätegewirr so eingeordnet hatten, dass sie nur bei näherem Hinschauen zu erkennen waren. Er wandte sich um. »Rührt euch nicht vom Platz, bis ich die Kontrollen neutralisiert habe!«, rief er Kitchener und seinen Begleitern zu.

Er würde mehrere Minuten an den Schaltungen manipulieren und anschließend verkünden, die Minen seien entschärft. Dann musste sich herausstellen, wie ehrlich Lao Kitchener es meinte.

In Wirklichkeit gab es weder nukleare Sprengsätze noch Kontrollmechanismen. Von dem kleinen Raum aus wurde nur die Energieversorgung des unterirdischen Raumhafens überwacht. Reginald Bull hatte die Minen erfunden, weil er befürchtete, dass Lao Kitchener seinen Teil des Abkommens nicht einzuhalten gedachte. Sobald das letzte Hindernis überwunden war, das den Kommissar von den Raumschiffen trennte, war Amouars Leben keinen Soli mehr wert.

Während Reginald Bull hantierte, erwachten beide Kampfroter. Von der Halle aus waren sie nicht zu sehen. Auch sie gehörten dem Typ TKR 2400/III an, mit dem die Anlage reichlich ausgestattet war. Bull arbeitete scheinbar weiter, bis auf der Brust einer der Maschinen das verabredete Lichtsignal aufleuchtete. Er zögerte noch eine Sekunde, dann wandte er sich um und verkündete: »Die Minen sind

unschädlich!«

Auf der anderen Seite der Halle hatte sich die Gruppierung verändert. Die K2-Roboter bildeten nun eine Reihe, die Kitchener und seine Begleiter abschirmte.

»Bist du deiner Sache sicher, Bruder?«, rief Kitchener zurück.

»Ganz sicher!«, bestätigte Bull.

»Wie geht es jetzt weiter?«

»Wir öffnen die große Tür, dann ist das Landefeld unser.«

»Wie macht man das?«

»Es gibt rechts in der Wand eine Schaltleiste, in einer Nische, die von einer Steinplatte verdeckt wird. Betätigt den unteren Schaltknopf...«

»Gefunden!«, rief einer von Kitcheners Begleitern. Sekunden später glitten die beiden Hälften der breiten Tür auseinander. Dahinter war es dunkel.

»Licht!«, befahl Lao Kitchener.

Ein blendendweißer Lichtkegel durchschnitt die Finsternis und reflektierte auf der schimmernden Kugelhülle eines großen Raumschiffs. Der Scheinwerfer wanderte weiter und erfasste einen zweiten Raumer.

»Wir sind am Ziel!«, verkündete Kitchener befriedigt.

Das musste ein Stichwort gewesen sein, denn die Ka-zwos wandten sich noch im selben Augenblick zu Reginald Bull um. Bully fühlte sich schrecklich unbehaglich. Es kostete ihn große Selbstbeherrschung, zu den Vorbereitungen der Bürger von Ihsien so großes Zutrauen zu haben, dass er nicht sofort in der Schaltkammer Deckung suchte.

»Du bist uns nicht mehr von Nutzen, Bruder«, ertönte Kitcheners kalte Stimme hinter der Mauer der Roboter. »Aus Gründen der Vernunft bin ich gezwungen, dich zu liquidieren.«

Bulls Muskeln waren bis zum Äußersten gespannt. Als Lao Kitchener den Feuerbefehl gab, sprang er nach rückwärts, warf sich zu Boden und rollte sich hinter der schmalen Tür in Deckung.

Das Fauchen mehrerer Strahlsalven erklang. Inzwischen hatten die TKR-Kampfroboter zu beiden Seiten der Tür Position bezogen. Tossend entluden sich ihre schweren Waffen. Es gab eine Serie dröhnender Explosionen, als die ersten Ka-zwos erfasst wurden. Schreie gellten auf.

Reginald Bull schob sich wieder ein Stück weit vorwärts, bis er mehr erkennen konnte. Kitcheners Gruppe befand sich in wirrem Durcheinander, zwei Männer waren verwundet und wälzten sich am Boden. Mit dieser Reaktion hatte keiner gerechnet. Die Ka-zwos waren deshalb ohne Anweisung, wie sie sich verhalten sollten.

Ringsum wurde es nun lebendig. Weitere Roboter waren zu sehen, dazwischen die Leute von Ihsien. Zielsicher wurde ein Ka-zwo nach dem anderen ausgeschaltet. Der Spuk dauerte nur wenige Minuten, dann war der letzte Ka-zwo funktionsunfähig, und Kitcheners und seine Begleiter bildeten ein verängstigtes Häuflein. Einer der Verwundeten schien mittlerweile bewusstlos zu sein, der andere stemmte sich mühsam in die Höhe, die Augen vor Furcht weit aufgerissen.

Aus dem Dunkel der Landehalle tauchten die Leute von Ihsien auf, an ihrer Spitze Hsiao Li Tsen. Reginald Bull verneigte sich vor dem Alten. »Ich danke für Ihr pünktliches Erscheinen«, sagte er.

»Wir sind es, die zu danken haben«, erwiderte Li Tsen. »Sie haben uns vor einer großen Gefahr bewahrt. Ich erinnere mich an unser Abkommen. Die Absprache soll pünktlich eingehalten werden.«

Er machte eine Geste, die einem seiner Begleiter galt. In der Höhe leuchteten große Sonnenlampen auf.

Obwohl Bull wusste, dass die SolAb tief im Berg eine großartige Anlage geschaffen hatte, beeindruckte ihn der Anblick. Die ovalförmige Halle war wenigstens acht Kilometer lang. Er zählte 26 Raumschiffe, überwiegend Leichte Kreuzer der STÄDTE-Klasse, die schnellsten Einheiten der ehemaligen Solaren Flotte. Außerdem standen da vier größere Einheiten, Schwere Kreuzer der TERRA-Klasse, zweihundert Meter im Durchmesser.

»Suchen Sie aus!«, sagte Hsiao Li Tsen. »Das Schiff, auf das Ihre Wahl fällt, gehört Ihnen.«

Bulls Blick maß die Höhe der Halle. Sie war an den Enden des Ovals geringer als über der Mitte, doch nirgendwo betrug sie weniger als fünfhundert Meter. Damit war die Manövrierfähigkeit der Raumer im Innern der unterirdischen Anlage garantiert. Es würde keine Mühe bereiten, irgendeines der 26 Schiffe zu starten.

Er zeigte auf einen der Schweren Kreuzer. GEMINI, stand in großen Lettern unterhalb des Äquatorwulsts. »Dieses dort«, sagte er. Fragend blickte er Hsiao Li Tsen an.

Der lächelte und sagte: »Fürchten Sie sich nicht vor dem Ruf der Unbescheidenheit! Sie werden die Größe des Schiffs Ihrem Bedarf angemessen haben, vermute ich. Wir brauchen die Fahrzeuge ohnehin nicht.«

Er war schlau. Darüber, wie der Mann namens Amouar den Kreuzer in Besitz nehmen und an seinen Bestimmungsort bringen wollte, verlor er kein Wort. Er wartete darauf, dass Amouar selbst die Sprache darauf brachte.

Für Reginald Bull war dies ein kritischer Moment. Gewiss, er brauchte das Raumschiff, aber das war nur einer der Gründe – und nicht einmal der wichtigste –, die ihn bewogen hatten, nach Ihsien zu gehen. Er war der PILLE auf der Spur.

»Ich möchte bei Ihnen bleiben«, sagte er unumwunden.

Hsiao Li Tsen zog die dünnen Brauen in die Höhe. »Aus welchem Grund?«

»Es gibt mehrere Gründe«, antwortete Bull. »Dass ich das Schiff allein nicht manövrieren kann, ist nur einer davon.« Er zuckte mit den Schultern wie jemand, der sich seiner Motive nicht so ganz sicher ist. »Ich weiß nicht... es gefällt mir in Ihsien. Ich fühle mich wohl bei Ihnen. Die letzten Tage auf der Erde möchte ich hier verbringen.«

Der Alte musterte ihn mit rätselhaftem Blick. Dann sagte er: »Sie dürfen bleiben!«

## 27.

Lao Kitchener wurde nur einen Tag lang in Ihsien festgehalten, bis die beiden Verwundeten wiederhergestellt waren. Dann wurden er und seine Leute kurzerhand davongeschickt. Sie bedeuteten für Ihsien keine Gefahr mehr. Vor allem würden sie das Land auf dem schnellsten Weg verlassen, denn sie mussten damit rechnen, dass die Behörden in Shanghai Rechenschaft über den Verlust einer ganzen K2-Brigade verlangten.

Reginald Bull wurde ein leer stehendes Wohnhaus am Stadtrand zugewiesen. Gleich darauf holte er seine Habseligkeiten aus Anching, und nach seiner Rückkehr setzte er sich mit der *LdG* im Getto von Shanghai in Verbindung und hinterließ die Nachricht, dass sein Vorhaben bislang erwartungsgemäß verlief. Es war wichtig, dass die Verbindung zu Vater Ironside nicht abbriss.

Nach dem alten Kalender war dieser Tag der 4. August 3581. Wissenschaftler der *LdG* hatten versucht, das Datum der Katastrophe zu errechnen. Die gegenwärtigen Vorhersagen lauteten auf den 10. Oktober, aber niemand war seiner Sache wirklich sicher. Seit dem Beginn der Vorhersagen hatten die Angaben in regelmäßigen Abständen nach unten korrigiert werden müssen. Wahrscheinlich war auch der 10. Oktober nicht der endgültige Termin des Sturzes in den Schlund, sondern eher ein Tag gegen Ende September.

Auf der Erde herrschte zwar noch nicht Anarchie, aber doch beginnendes Chaos. Zahlenmäßig am stärksten war die Gruppe der Menschen, die mehr oder weniger regelmäßig dem Genuss der PILLE frönten. Es gab Menschen wie die Bürger von Ihsien, die konstant unter ihrem Einfluss standen. Den Gedanken, die Erde zu verlassen und auf einer anderen Welt eine neue Heimat zu gründen, hatten die Pillenanhänger aufgegeben.

An zweiter Stelle standen die der Angst verfallenen Aphiliker. Das Gebot der reinen Vernunft war in ihrem Bewusstsein noch tief verankert und hinderte sie am Einnehmen der PILLE. Dafür zappelten

sie im Griff der instinktiven Furcht und setzten alles daran, dem vermeintlichen Verderben zu entgehen. Auf das Konto der von Angst besessenen Aphiliker ging eine erste Fluchtwelle. Mit Raumfahrzeugen aller Typen und bunt zusammengewürfelten Mannschaften hatten sie über Wochen hinweg die Erde verlassen – mit unbekanntem Ziel, nur einfach fort von dem todgeweihten Medailon-System.

Schließlich gab es die winzige Gruppe jener, die nach wie vor das Ideal der reinen Vernunft verehrten und mit ihrem Intellekt die triebhafte Todesangst unterdrückten. Das war die Elite der Aphilie, an ihrer Spitze Trevor Casalle.

\*\*\*

Durch die Mattentür drang das vielstimmige Zirpen der Insekten. Reginald Bull war dabei, die Geräte zu ordnen, die er in seinem Gepäck mitgebracht hatte, als er das Geräusch leichter Schritte hörte.

Die Matte wurde beiseite geschoben. Gegen die Dunkelheit draußen zeichnete sich Hsiao Li Tsens zierliche Gestalt ab. Er verneigte sich und fragte: »Ist es Ihnen angenehm, wenn ich eintrete?«

»Sie sind mir willkommen«, antwortete Reginald Bull. Er bot dem Besucher einen Platz an und setzte sich Hsiao Li Tsen gegenüber auf ein Kissen.

»Es gibt viel Geheimnisvolles an Ihnen«, eröffnete der Alte die Unterhaltung. »Ich bin der Ortsälteste. Ich habe die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass unserer Stadt kein Leid widerfährt. Bitte halten Sie daher meine Neugierde nicht für aufdringlich. Ich folge nur dem Pfad meiner Verantwortung.«

»Fragen Sie! Ich stehe Ihrer Pflicht nicht im Wege.«

Hsiao Li Tsen neigte dankend den Kopf. »Sie sind ein eigenartiger Mensch«, sagte er. »Gefühle sind Ihnen ebenso fremd wie den Lieblosen, dennoch gebrauchen Sie Worte wie Dank und Pflicht, die den Lieblosen unbekannt sind.«

»Lieblose...?«, fragte Bull, um Zeit zu gewinnen.

»Aphiliker. Wir schaffen unsere eigenen Ausdrücke.«

»Ich bin Aphiliker«, behauptete Bull. »Aber von Zeit zu Zeit nehme ich eine PILLE.«

»PILLE?«, lächelte der Alte. »Wir nennen sie den Spender der Zufriedenheit. Ja, das erklärt Ihr Verhalten. Aber warum lassen Sie sich nur von Zeit zu Zeit erfreuen?«

Damit berührte Hsiao Li Tsen das Thema, das Bully momentan mehr als alles andere am Herzen lag. Er durfte sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen. »Die PILLE ist nicht überall zu haben«, antwortete Bull. »Ich sagte, es gibt mehrere Gründe dafür, warum ich in Ihsien bleiben will. Die PILLE ist einer davon. Bei Ihnen scheint es keine Nachschubprobleme zu geben.«

»Wir haben keinen Mangel«, bestätigte der Alte.

»Woher kommt Ihr Überfluss?«

Hsiao Li Tsen hatte eine Art zu blicken, die Reginald Bull das Gefühl vermittelte, er hätte seine geheimsten Pläne durchschaut.

»Er ist ein Geschenk des Himmels«, antwortete der Alte nach eingehender Musterung seines Gegenübers. »Der Spender der Zufriedenheit kommt all denen zu, die sich nach ihm sehnen. Um ihn zu erhalten, ist weiter nichts notwendig, als dass man ihn sich wünscht.«

»Heißt das, dass Sie die PILLE auf der Straße finden? Oder wächst sie auf den Bäumen?«

Die Vorstellung schien Hsiao Li Tsen zu amüsieren. »Wang Yü Chi ist dafür verantwortlich, dass der Spender in unserer Stadt stets vorrätig ist.«

»Und woher besorgt er den Vorrat?«

»Mal von hier, mal von dort. Er bekommt Anweisungen, wohin er sich wenden muss.«

»Von wem?«

»Das wissen wir nicht.«

Der Alte schien es ihm nicht übel zu nehmen, dass er sich so eindringlich erkundigte. Trotzdem hielt Reginald Bull es für bedenk-

lich, weitere Neugierde zu zeigen. »Werden Sie mich in den Kreis derer einbeziehen, die sich nach dem Spender der Zufriedenheit sehnen?«, fragte er.

Hsiao Li Tsen neigte abermals den Kopf. »Wie ich schon sagte: Um den Glanz der Zufriedenheit zu erlangen, ist nichts weiter nötig, als ihn zu begehren. Sprechen Sie mit Wang Yü Chi, er wird Sie versorgen.«

Am nächsten Tag suchte Reginald Bull Wang Yü Chi auf, einen freundlichen jungen Mann, der in normalen Zeiten einen Fuhrpark mit Lasten- und Transportgleitern betrieben hatte. Wang händigte ihm einen Pillenvorrat aus, der etwa eine Woche lang ausreichen würde, und versprach, ihn auch weiterhin zu versorgen. Fragen nach der Herkunft der PILLE stellte Reginald Bull noch nicht. Er wollte kein zu auffälliges Interesse zeigen.

Etwas später an diesem Tag bemerkte er durch Zufall, dass einer der Transportgleiter die Stadt verließ und dabei nicht der weitgehend zugewachsenen Straße folgte, sondern einen Hügel aufwärts glitt und hinter dem Wäldchen auf der Hügelkuppe verschwand.

Bull versorgte sich mit einem kleinen Ortungsgerät, dann ging er zu Wang Yü Chis Fuhrpark und erfuhr, dass Wang weggefahren war. Den Rest des Nachmittags verbrachte er mit Spaziergängen, um die Umgebung von Ihsien zu erkunden. Nach Einbruch der Nacht kletterte er den Hügel hinauf, über den der Transporter verschwunden war.

Die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Transportgleiters lag zwischen zwei- und dreihundert Kilometern pro Stunde. Wang Yü Chi war seit sechs Stunden unterwegs. Wenn er jetzt zurückkam, konnte er eine Strecke von höchstens 1.800 Kilometern zurückgelegt haben, je neunhundert für Hin- und Rückflug. Rechnete Bull eine Stunde Aufenthalt am Zielort hinzu, verringerte sich die Länge der einfachen Strecke auf siebenhundertundfünfzig Kilometer.

Im Westen, wohin Wang sich gewandt hatte, lag die hoch industrialisierte und dicht besiedelte Gegend von Hankou. Erst noch wei-

ter westlich, an den Ufern des Tungting-Sees und des Chingchiang-Reservoirs, gab es wieder einsamere Gebiete. Lag dort irgendwo Wang Yü Chis Ziel?

Es ging auf 21 Uhr zu, als Reginald Bull auf der Bildfläche des Orters einen Reflex entdeckte, der aus Westsüdwest kam und schnell intensiver wurde. Ein Fahrzeug näherte sich auf geradem Weg. Minuten später gewahrte Bull im Widerschein des Schlundes die Umrisse eines schweren Transportgleiters. Er schwebte den Hang herauf und überquerte die Kuppe kaum zehn Meter entfernt.

Bully wartete noch eine Viertelstunde, dann machte er sich nachdenklich auf den Rückweg. Urplötzlich hatte er den Eindruck, nicht mehr allein zu sein. Er schlug einen Bogen, kam dabei auf grasigen Boden, auf dem er sich fast geräuschlos bewegen konnte, und gelangte in die Deckung eines Gebüschs, an dem er vor einer Minute schon vorbeigegangen war.

Eine Zeit lang war nichts anderes zu hören als die Geräusche der Nacht. Dann jedoch vernahm er den Hügel herabkommende vorsichtige Schritte. Am Waldrand erschien eine gedrungene, breitschultrige Gestalt. Der Unbekannte verharrte eine Weile und schaute sich um, dann suchte er auf dem Boden. Dort gab es eine Stelle, an der sich Bulls Spur im tiefen Gras deutlich abzeichnete. Der Fremde folgte dieser Spur und kam dabei dicht am Gebüsch vorbei.

Reginald Bull schoss hinter der Deckung hervor. Mit eisernem Griff bekam er den Unbekannten zu fassen und wirbelte ihn zu sich herum. Der Stämmige starrte ihn aus schreckgeweiteten Augen an.

»Hinter mir her, Bursche?«, fuhr Bully ihn an. »Wer bist du?«

»Ta...«, ächzte der Überraschte. »Ta Wen Tang.«

»Aus Ihsien?«

Der Stämmige nickte hastig.

»Was tust du hier?«

Darauf wollte Ta nicht antworten, aber Reginald Bull verstärkte seinen Griff, bis der Mann sich eines Besseren besann. »Ich... ich passe auf dich auf!«, würgte er hervor.

»Auf wessen Befehl?«

»Des Vorstehers.«

Reginald Bull lockerte seinen Griff und stieß Ta Wen Tang von sich, dass er taumelte und um ein Haar gestürzt wäre. »Ich werde mit Hsiao Li Tsen sprechen!«, rief er hinter ihm drein. »Lass dich in meiner Nähe nicht mehr erwischen!«

\*\*\*

»Warum misstrauen Sie mir?«, fragte Reginald Bull in der Maske des Amouar den Alten.

Hsiao schwieg eine Zeit lang. »Ob ich Ihnen misstraue oder nicht, scheint eine eher zweitrangige Frage zu sein«, sagte er endlich. »Ich bin allerdings sicher, dass ich mein Misstrauen Ihnen gegenüber, falls es solches gibt, niemals gezeigt habe.«

»Gestern Abend traf ich bei einem Spaziergang auf Ta Wen Tang«, stellte Bull fest. »Er spionierte mir nach.«

»Ah, Ta Wen Tang«, wiederholte der Alte und lächelte dazu. »Er sagte, er handelt in meinem Auftrag?«

»Ganz richtig.«

Hsiao Li Tsen schien sich königlich zu amüsieren. »Da sagt er nicht ganz die Wahrheit. Sehen Sie, es handelt sich nicht wirklich um mein Misstrauen, sondern um das Ta Wen Tangs. Er kam zu mir und monierte, dass ich Sie so ohne weiteres in Ihsien aufgenommen habe. Er sagte wörtlich: *Woher wissen Sie, dass Amouar nicht ein Spion der Regierung ist?* Nun, ich bin nicht verpflichtet, einem jungen Mann wie Ta Wen Tang meine Beweggründe zu offenbaren. Da bot er sich an, den Beweis zu erbringen, dass Sie nicht zuverlässig seien. Ich sagte, ich werde mir den Beweis ansehen. Diese Aussage muss Ta Wen Tang so gedeutet haben, als sei ihm von mir der Auftrag erteilt worden, Sie zu überwachen.«

Reginald Bull war geneigt, dem Alten Glauben zu schenken. »Ich habe Ta Wen Tang klar gemacht, dass er sich vor mir nicht mehr blicken lassen soll«, sagte er.

»Das ist Ihr gutes Recht.« Hsiao Li Tsen lächelte undurchschaubar.

»Sie misstrauen mir also nicht?«

Wieder dieser eigenartige, durchdringende Blick, der anzudeuten schien, dass der Alte weitaus mehr wusste, als er zugeben wollte. »Nicht in dem Sinn, dass ich in Ihnen eine Gefahr sehe«, antwortete er ausweichend.

»Das ist gut, denn ich bin keine Gefahr für Sie.« Reginald Bull stand auf und schickte sich an, das Haus des Vorstehers zu verlassen. Unter der Tür rief ihn Hsiao Li Tsen noch einmal zurück.

»Sie haben sicherlich Recht, wenn Sie sagen, dass es für Sie mehrere Gründe gibt, sich in Ihsien anzusiedeln«, bemerkte er ernst. »Wenigstens einen davon glaube ich zu kennen, ohne dass Sie bislang davon gesprochen haben. Deshalb will ich Sie warnen. Für uns ist der Spender der Zufriedenheit ein Geschenk des Himmels. Wir fragen nicht nach seiner Herkunft, aber wir nehmen es anderen auch nicht übel, wenn sie sich dafür interessieren. Wenn diese Neugierde allerdings dazu führen sollte, dass uns das himmlische Geschenk fortan versagt bleibt, müssten wir uns wehren.«

Bull erkannte, dass der Alte ihn womöglich schon zu Anfang durchschaut hatte. »Ihre Weisheit ist beeindruckend«, sagte er. »Seien Sie versichert, dass ich Ihrer Stadt keinen Schaden zufügen will, auch nicht durch meine Neugierde.«

Hsiao Li Tsen nickte bedächtig. »Ich glaube es Ihnen.«

»Es ist möglich, dass ich eines Tags nicht mehr hier sein werde«, fuhr Reginald Bull fort. »Ich nehme an, dass unser Übereinkommen davon nicht berührt wird. Wenn ich selbst nicht zurückkehre, um die GEMINI abzuholen, werden Männer und Frauen erscheinen, die sich Ihnen gegenüber als meine Gesandten ausweisen, indem sie über den Plan der Vollendung sprechen. Werden Sie ihnen das Raumschiff ausliefern?«

»Ich werde es tun«, versprach der Alte.

\*\*\*

Reginald Bull alias Amouar blieb mehrere Wochen in Ihsien. Gelegentlich bekam er Ta Wen Tang zu sehen, aber dann handelte es sich um unverfängliche Anlässe, bei denen er nicht den Vorwurf erheben konnte, Ta spioniere ihm nach.

Draußen in der Welt tobte das Chaos. Eine Horde von zweitausend angstbesessenen Aphilikern hatte sich in Nordamerika eines alten Schlachtschiffs der IMPERIUM-Klasse bemächtigt, das außerhalb von Chicago als Denkmal aufgestellt gewesen war. Mehrere Tage lang hatten die vor panischer Angst bis zum Letzten Entschlossenen das erbeutete Raumschiff gegen die Angriffe von Roboterbrigaden verteidigt und es sogar fertig gebracht, einige Tanks des alten Raumriesen zu befüllen. Die Regierung hatte den Aufsässigen zu verstehen gegeben, dass das Fahrzeug nicht mehr raumflugtauglich sei. Sie waren dennoch gestartet. Fünf Kilometer über Chicago war das alte Schiff explodiert und hatte die Stadt mit einem radioaktiven Flammenregen übergossen.

Den Behörden wäre es ein Leichtes gewesen, das Raumschiff am Boden zu zerstören. Der Verzicht darauf bedeutete, dass Trevor Casalle ein Exempel statuiert hatte.

In Ihsien hatte Reginald Bull zweimal versucht, mit Wang Yü Chi über die geheimnisvolle Herkunft der PILLE zu sprechen. Er war nicht weit gekommen. Wang hatte sich nicht darüber ausgelassen, woher die Anweisungen kamen und wo er die Lieferungen in Empfang nahm.

Im Laufe der Wochen ermittelte Bull mit weiteren heimlichen Beobachtungen, dass Wang – aus der Richtung zu schließen, in der er Ihsien verließ – abwechselnd drei Ziele anflug. Eines, zu dem er regelmäßig sechs bis sieben Stunden unterwegs war, lag im Westen. Ein weiteres, in südsüdöstlicher Richtung, schien sich auf der Insel Taiwan zu befinden. Das dritte Ziel lokalisierte Bully im Nordwesten, und wenn Wang Yü Chi dorthin unterwegs war, blieb er nicht unter zwölf Stunden fort.

Reginald Bull entschloss sich, die Verfolgung Wangs während ei-

ner Fahrt nach Westen aufzunehmen. Er hatte sich inzwischen einen Hochleistungsgleiter besorgt und weitab von Ihsien in einem unbewohnten Tal versteckt. Seine wichtigsten Gerätschaften waren im Fahrzeug verstaut. Ebenso Proviant.

Somit hatte er alle Vorbereitungen getroffen und war bereit, mit dem gefährlichen Teil seines Unternehmens zu beginnen, als sich ein merkwürdiger Zwischenfall ereignete.

\*\*\*

Am Abend eines der Tage, an denen Wang Yü Chi seine Fahrten unternahm, saß Bull auf seinem Lauschposten in den Hügeln. Wang hatte die Stadt in westlicher Richtung verlassen, und Reginald Bull nutzte die Gelegenheit, um seine Mess- und Kursdaten ein letztes Mal zu überprüfen. Dazu gehörte insbesondere die Frequenzanalyse des Orterechos von Wangs Fahrzeug, die das Fahrzeug ebenso eindeutig identifizierte wie das Muster der Zellkernstrahlung einen Menschen. Anhand der Analyse würde Bull den Lastengleiter über größere Distanz hinweg verfolgen können.

Die üblichen sechs Stunden waren fast schon vergangen. Doch statt des einen Orterreflexes erschien ein verwaschener Lichtfleck, der sich erst eine Weile später in etwa zwanzig Punkte auflöste: ein Konvoi von Fahrzeugen aus Nordwesten, der sich nicht auf gebahnten Straßen, sondern über freies Gelände vorwärts bewegte. Ihr Ziel war eindeutig Ihsien.

Reginald Bull hastete den Hügel hinunter. Er traf Hsiao Li Tsen unter der Tür. Der Alte hatte gerade sein Haus verlassen wollen.

»Die Stadt bekommt Besuch«, sagte Bull. »Etwa zwanzig Fahrzeuge, von Nordwesten her.«

Hsiao Li Tsen nickte. »Ich weiß darüber Bescheid«, sagte er. »Es droht Gefahr. Alle sind alarmiert.«

Reginald Bull wusste, dass Ihsien über mehr und ausgefeiltere Sicherheitsvorkehrungen verfügte, als er damals Lao Kitchener und seinen Freunden vorgeführt hatte. Dass es auch ein Frühwarnsys-

tem gab, war ihm unbekannt gewesen. »Ich stehe auf Ihrer Seite«, sagte er zu Li Tsen. »Wenn Sie mich irgendwo einsetzen können, bin ich dabei.«

Hsiao bedachte ihn mit einem seiner durchdringenden Blicke. Dann forderte er ihn auf: »Kommen Sie mit!«

Sie schritten die Straße entlang. Unterwegs schlossen sich mehrere Männer ihnen an. Doch keiner schien es sonderlich eilig zu haben. Bull wurde von Sekunde zu Sekunde unruhiger, weil er glaubte, dass die Gefahr unterschätzt wurde. Erst als sie ihr Ziel, ein Gebäude fast in der Mitte der kleinen Stadt, erreichten, erkannte er, dass die Bürger von Ihsien besser vorgesorgt hatten, als selbst der misstrauischste Gegner ihnen zugetraut hätte.

Das Erdgeschoss des Hauses bestand aus einem einzigen weiten Raum, an dessen Wänden Batterien großflächiger Holo Schirme montiert waren. Sie zeigten das Hügelland rings um die Stadt bis ins Detail. Die Farbgebung der Bilder verriet, dass die Aufnahmetechnik mit remanenter Infrarotstrahlung und entsprechender Verstärkung arbeitete. Ein Angreifer hatte also keine Möglichkeit, festzustellen, dass er beobachtet wurde.

In der Raummitte standen drei Schaltpulte, konsolenartige Geräte mit mehreren kleinen Schirmen. Reichlich konsterniert erkannte Reginald Bull, dass es sich um Feuerleitpulte handelte. In den Hügeln rings um die Stadt war demnach schwere Artillerie installiert.

»Sie sind hervorragend ausgestattet.« Bull fühlte sich geradezu verpflichtet, das festzustellen.

»Ja, das sind wir«, bestätigte Hsiao Li Tsen. »Wir leben in einer kleinen Welt des Friedens, der Ruhe und der Zuversicht. Rings um uns lauert die große Welt des Hasses, der Zwietracht und der Angst. Die große Welt ist ständig bestrebt, die kleine zu fressen. Wir müssen uns dagegen vorsehen.«

Eine Lautsprecherstimme verkündete: »Die feindliche Formation überquert die innerste Warnlinie! Höchste Alarmstufe! Alle Geschütze befinden sich in Feuerbereitschaft!«

Eine Gruppe wendiger Hochleistungsgleiter erschien in der Wiedergabe. Die Fahrzeuge stachen deutlich von ihrer Umgebung ab, da sie intensiv Eigenwärme ausstrahlen. Sie landeten dicht unterhalb einer Hügelkuppe.

Die Luken schwangen auf. Deutlich waren Gruppen von Robotern und Menschen zu erkennen, die sich in der Nähe des höchsten Geländepunkts sammelten. Nach zwei Minuten ging etwa ein Drittel, zumeist Menschen und nur wenige Roboter, entlang der Kammlinie in Stellung. Der Rest der Gruppe, Roboter und nur wenige Menschen, stieg ins Tal ab.

»Feuerbereitschaft akut!«, meldete die Lautsprecherstimme. »Batterie eins erfasst die Fahrzeugansammlung. Batterien zwei und drei erfassen die Angreifer.«

Reginald Bull überlief ein Schauer. Die Männer, die dort inmitten der Roboter den talseitigen Hügelhang herabschritten, waren dem Tod geweiht, ohne es zu wissen.

Unvermittelt änderten die Angreifer ihre Marschrichtung. Sie waren mittlerweile in einem anderen Holo zu sehen, das sie deutlicher zeigte als das erste. Sie wichen von der bisherigen Richtung nach links ab, was bedeutete, dass sie nun nicht mehr auf die Mitte der Stadt, sondern auf deren nördliches bis nordöstliches Ende zuhielten. Dort standen, meist deutlich zurückgesetzt von der Straße, nur noch vereinzelt Wohnhäuser auf weitläufigen Grundstücken.

»Feuer in drei Minuten! Es ist darauf zu achten, dass möglichst wenigen Angreifern die Flucht gelingt!«

Reginald Bull sah einen bitteren Zug auf Hsiao Li Tsens Miene. Der Kampf ums Überleben in der chaotischen Welt der Aphilie war brutal. Niemand wusste wirklich, was die Angreifer wollten. Aber jeder war sich darüber klar, dass sie ohne Rücksichtnahme vorgehen würden, um ihr Ziel zu erreichen. Jedermann wusste ebenso, dass eine bloße Abwehr des Angriffs für die Angreifer nur einen Anreiz darstellte, ihren Versuch unter günstigeren Umständen zu wiederholen. Allein die Vernichtung des feindlichen Stoßtrupps würde

genug Abschreckungspotenzial haben, um Ihsien auf Dauer vor den Aphilikern zu bewahren.

Die Kolonne von Robotern und Menschen hatte die Talsohle fast erreicht. Es gab, unmittelbar vor der Straße, die sich wenige hundert Meter nördlich im Grün verlor, eine abermalige Kursänderung, die noch eindeutiger als zuvor auf das nördliche Stadtende als Zielpunkt hinwies.

»Feuer in sechzig Sekunden!«, sagte der Lautsprecher. Einen Augenblick später fächerten die Angreifer auf. Die beiden ausschließlich aus Robotern bestehenden Flügel schoben sich nach vorne, während die Menschen im Zentrum zurückfielen. Es sah aus, als sollte eine Umklammerungsaktion durchgeführt werden. In diesem Augenblick fiel es Reginald Bull wie Schuppen von den Augen. Er wusste plötzlich, wem der Vorstoß der Aphiliker galt. Im Zentrum des Halbkreises, den die Front der Angreifer jetzt bildete, befand sich das Haus, das man ihm zugewiesen hatte.

»Feuer in zehn Sekunden!«

»Halt!«, schrie Bull. »Nicht schießen!«

»Ich will hinaus und mir die Sache aus der Nähe ansehen«, beantwortete er Hsiao Li Tsens fragenden Blick. »Können Sie das Feuer stoppen?« Der Alte gab halblaut einen Befehl. Sekunden später meldete sich der Lautsprecher: »Der Feuerbefehl ist bis auf weiteres ausgesetzt! Die Feuerbereitschaft bleibt aber weiterhin akut.«

»Es geht um Sie, nicht wahr?«, erkundigte sich Hsiao Li Tsen. Hinter der Frage verbarg sich eine zweite, unausgesprochene: *Wie kommt es, dass die Aphiliker sich ausgerechnet um Sie kümmern?* Reginald Bull ging nicht darauf ein.

»Ich will wissen, was sie vorhaben«, sagte er. »Vielleicht kann ich etwas hören, wenn ich mich nahe genug anschleiche.«

»Das ist gefährlich!«, warnte der Alte.

»Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen.« Bull vergewisserte sich, dass seine Waffe im Gürtel schussbereit war. Dann trat er in die Nacht hinaus.

Er hielt sich abseits der Straße und in Deckung der Büsche. In der Finsternis war der Gegner schwer auszumachen. Nur die schweren Schritte der Roboter hallten mit dem Wind heran.

Eine Gruppe tauchte unvermittelt vor Bull auf. Er duckte sich, ging halbwegs zu Boden und hörte dumpfes Murmeln.

»Umzingelung fertig!«

»Die Roboter sollen vorgehen!«

Bull war etwa fünfzig Meter von seinem Haus entfernt. Acht Männer lauerten vor ihm. Näher am Haus waren die Schatten der vorrückenden Ka-zwos zu sehen. Bull sah, dass einige von ihnen im Haus verschwanden. In der Gruppe vor ihm krächzte ein Empfänger. Er verstand nicht, was wahrscheinlich ein Roboter meldete, aber er hörte die Reaktion: »Der Kerl ist nicht zu Hause!«

»Wir müssen die Stadt absuchen«, erklärte jemand. »Kratt nimmt uns nicht ab, dass wir ohne Bull kommen.«

Die Aphiliker hatten also seine Maske durchschaut! Und der Auftrag, ihn einzufangen, stammte von Heylin Kratt, Trevor Casalles Adjutanten.

Die Aphiliker berieten sich. Bull verstand nicht alles, aber doch genug, um zu erkennen, dass sie die ganze Stadt nach ihm durchsuchen wollten. Das bedeutete, dass er sich zurückziehen musste. Andererseits war es notwendig, die Angreifer daran zu hindern, in die Stadt einzudringen.

Er zog sich vorsichtig zurück. Doch dann hörte er hinter sich im Gebüsch ein krachendes Geräusch. Ein Roboter sagte: »Hier ist ein Fremder!«

Mit der Reaktionsschnelligkeit, die ihn die Erfahrung der Jahrhunderte gelehrt hatte, warf er sich zur Seite und entging gerade noch den zupackenden Händen des Roboters. Von einer anderen Seite her erfasste ihn jedoch der Lichtkegel eines Scheinwerfers. Jemand rief: »Das ist Reginald Bull!«

Die Waffe glitt wie von selbst in seine Hand. Ein daumendicker Energiestrahle fauchte zum Ausgangsort des Lichtkegels, der einen Bogen beschrieb und erlosch.

Reginald Bull floh. Angesichts der Übermacht hatte es keinen Sinn, den Tollkühnen zu spielen. Er musste außerdem damit rechnen, dass Hsiao Li Tsen die Entwicklung für zu gefährlich hielt und das Feuer eröffnen ließ. Mit weit ausgreifenden Sätzen überquerte er die Straße. Einmal fauchte eine Strahlsalve hinter ihm her, verfehlte ihn aber um mehrere Meter.

Sein Ziel war die Befehlszentrale. Trotzdem musste er die Verfolger abschütteln, wenn er die Bürger von Ihsien nicht verraten wollte. In raschem Lauf hetzte er ein Stück weit den westlichen Hang hinauf, bevor er ins Tal zurückkehrte. Der Lärm der Verfolger war hinter ihm zurückgeblieben. Langsamer als bisher setzte er seinen Weg fort. Das Haus mit der Befehlszentrale wuchs aus der Dunkelheit vor ihm auf. Er schritt an einem Gebüsch vorbei, hörte ein verdächtiges Rascheln und blieb wie angewurzelt stehen.

Eine schmale Gestalt löste sich aus dem Schatten. »Hsiao...!«, entfuhr es Bull.

»Es ist meine Geringfügigkeit«, bestätigte der Alte in der zeremoniellen Sprache seiner Ahnen.

Bull schob die Waffe wieder in den Gürtel. »Es ist gefährlich, alleine in der Nacht umherzuwandern«, sagte er vorwurfsvoll. »Um ein Haar hätte ich auf Sie geschossen.«

»Ich durfte mich auf Ihre schnelle Reaktion verlassen«, hielt ihm der Alte bescheiden entgegen. »Ich habe alte, aber gute Ohren. Sie sind Reginald Bull, der Staatsmarschall?«

Bully empfand tiefe Bewunderung für den alten Mann. Es mochte sein, dass er gute Ohren hatte, doch die Entfernung von hier bis zu dem Ort, an dem sein Name laut geworden war, war zu groß. Hsiao Li Tsen musste also vor Ort gewesen sein – er, der nicht einmal den harten Griff feines Ka-zwo unbeschadet überstanden hätte!

»Ja, ich bin Reginald Bull!«

Hsiao Li Tsen verneigte sich ehrfürchtig. »Ich bedauere, dass die Umstände Sie davon abhielten, Ihr Geheimnis vor mir zu lüften«, sagte er halblaut. »Jetzt, da der Feind Ihren Namen herausposaunt hat, werden Sie mir glauben, dass ich Ihr Inkognito zu wahren bereit bin, solange Sie es wünschen. Ich habe in meiner Jugend das Licht der heimischen Sonne noch gesehen. Ich kenne das Ausmaß des Unglücks, das die Menschheit befallen hat. Sie sind Repräsentant einer Ordnung, die ich verehere. Bitte akzeptieren Sie diese Versicherung als Zeichen meiner Ergebenheit.«

Er verneigte sich abermals, Reginald Bull suchte vergeblich nach Worten. Schließlich sagte er: »Ich danke Ihnen. Lassen Sie uns zu den andern zurückkehren! Die Gegner dürfen nicht in die Stadt eindringen!«

Der Alte ging voran. In der Befehlszentrale herrschte erwartungsvolles Schweigen. Auf den Schirmen war zu sehen, dass eine Gruppe von Robotern die Straße herabkam und die am nördlichen Stadtrand liegenden Grundstücke schon hinter sich zurückgelassen hatte. Wenn der Feind erst einmal in die Stadt eingedrungen war, würde es schwierig sein, ihn wirksam unter Beschuss zu nehmen.

Alle schauten auf Hsiao Li Tsen. »Ich gebe das Feuer frei!«, sagte der Alte laut und kräftig.

Beim ersten Feuerstrahl aus den Mündungen der in den Hügeln installierten Geschütze wandten sich die Aphiliker zur Flucht. Die Fahrzeuggruppe auf der anderen Seite des Tals wurde gleichzeitig angegriffen. Keinem der Eindringlinge gelang die Flucht. Die Geschütze arbeiteten zielsicher. Die Entschlossenheit der Bürger von Ihsien, ihr kleines Paradies zu verteidigen, kannte kein Erbarmen, durfte kein Erbarmen kennen.

Erst als das Geschützfeuer verstummt war, trauten sich die Leute wieder aus ihren Häusern. Sie bestaunten die nachglühenden Roboterwracks. Auf Seiten der Verteidiger hatte es keine Verluste gegeben, nicht einmal ein Haus war beschädigt worden.

Nach Mitternacht kehrte Wang Yü Chi von seiner Fahrt zurück. Er

hatte bemerkt, dass es im Tal nicht mit rechten Dingen zugeht, und hatte zunächst in sicherer Entfernung angehalten. So groß war sein Vertrauen in die Verteidigungskraft, dass er, als die Geschütze schwiegen, auf geradem Weg in die Stadt flog, ohne sich vorher zu vergewissern, ob die Gefahr wirklich schon beseitigt war.

Die Versammlung in der Befehlszentrale löste sich auf. Als Zeichen seiner Ehrfurcht begleitete Hsiao Li Tsen Reginald Bull nach Hause. Unterwegs sagte er: »Ich weiß nicht, ob es mir durch Nennung Ihres Namens gelingen würde, Wang Yü Chi zur Preisgabe seines Geheimnisses zu bewegen. Aber wenn Sie wünschen, kann ich es versuchen.«

Reginald Bull schüttelte den Kopf. »Es ist weder notwendig noch nützlich«, stellte er fest. »Was Wang weiß, werde ich in Kürze herausfinden, auch ohne ihn zu fragen. Allerdings bin ich mittlerweile überzeugt, dass sein Wissen nicht allzu weit reicht. Was wirklich hinter dem Spender der Zufriedenheit steckt, weiß weder Wang noch sonst jemand in diesem Land. Ich werde es mühsam in Erfahrung bringen müssen.«

»Wie Sie wünschen«, bemerkte der Alte.

»Ich werde Sie bei nächster Gelegenheit verlassen«, fuhr Bull fort. »Vielleicht sogar ohne Abschied. Ich möchte, dass Sie wissen, dass ich Ihnen dankbar bin.«

»Für Ihre Dankbarkeit besteht keine Ursache«, wehrte der Alte ab. »Ich bedauere es, dass Sie nicht länger unser Gast sein können.«

»Ich bedeute für Sie eine Gefahr. Der Anschlag ging von Heylin Kratt aus. Wenn Sie von Kratt gehört haben, wissen Sie, dass er den Versuch wiederholen wird. Solange es Leute gibt, die ihm gehorchen, wird er nicht müde werden, mich zu jagen. Sobald ich fort bin, lassen Sie aller Welt verkünden, dass Amouar sich nicht mehr in Ihsien aufhält.«

»Ihre Rücksichtnahme beschämt mich«, antwortete Hsiao Li Tsen.

Vor der Tür seines Hauses reichte Bull ihm die Hand. »Ich weiß nicht, wie oft wir noch Gelegenheit haben werden, miteinander zu

sprechen. Ich wünsche Ihnen den Frieden, den Sie ersehnen... auch nachdem unser Planet in den Schlund gestürzt ist.«

\*\*\*

Am nächsten Tag suchte Bully nach Ta Wen Tang. Aber der Mann mit dem großen Misstrauen war nirgendwo zu finden. Er erkundigte sich nach ihm, doch keiner der Leute, die normalerweise mit Ta zu tun hatten, hatte ihn seit dem Morgen des vergangenen Tags gesehen. Da wusste Reginald Bull, dass Ta Wen Tang ihn verraten hatte. Wahrscheinlich hatte er sich selbst unter den Angreifern befunden und war mit ihnen getötet worden. Bull erhielt die Erlaubnis, Tas Haus zu durchsuchen, aber er fand nichts, was der Aufklärung gedient hätte. Wie war es Ta Wen Tang gelungen, seine Maske zu durchschauen? Vor allem: Wie kam Ta dazu, mit den Aphilikern gemeinsame Sache zu machen? Alle diese Fragen würden wahrscheinlich für immer unbeantwortet bleiben. Es gab, soweit Bully erkennen konnte, nur einen brauchbaren Hinweis: Ta Wen Tang war unlängst wochenlang von Ihsien abwesend gewesen. Er war erst zwei Tage vor Kitcheners Angriff in die Stadt zurückgekehrt. Also bestand die Möglichkeit, dass Ta Wen Tang Bulls Spur schon früher aufgenommen und bis nach Ihsien verfolgt hatte.

Vier Tage nach dem Überfall brach Reginald Bull zu seinem üblichen Spaziergang auf. Die Bürger der Stadt hatten sich daran gewöhnt, dass er jeden Tag stundenlang durch die Gegend lief.

Vom höchsten Punkt des Hügels blickte er ins Tal zurück. Wenn Wang Yü Chi sich an den Fahrplan hielt, musste er in Kürze zu einer Fahrt nach Westen aufbrechen. Heute war der Tag, an dem Bull ihm folgen wollte, deshalb schweifte sein Blick fast liebevoll über die kleine, altmodische Stadt. Er sah sie zum letzten Mal für lange Zeit – vielleicht zum letzten Mal überhaupt.

Nach knapp zweistündigem Fußmarsch erreichte er das Versteck seines Gleiters. Er überprüfte die Sicherungen und gelangte zu der Überzeugung, dass sich in der Zwischenzeit niemand an dem Fahr-

zeug zu schaffen gemacht hatte. Er stieg ein, schloss das Luk und justierte die Ortung, die er mit einer Zusatzeinrichtung für das charakteristische Frequenzmuster von Wang Yü Chis Gleiter versehen hatte. Eigentlich konnten nur noch zwei Dinge schiefgehen: dass Wang heute zu Hause blieb oder dass er ein anderes als das übliche Fahrzeug benützte.

Gegen 15 Uhr reagierte der Orter. Bull erkannte den typischen Reflex, der sich soeben über die Lumineszenzlinie des Horizonts geschoben hatte. Das war Wang Yü Chi mit seinem Fahrzeug. Bull setzte das Triebwerk in Gang und steuerte den nächsten Bergkamm an.

## 28.

Der Flug dauerte über zwei Stunden und führte südlich an Huangshi und Chiayü vorbei über den Seenkomplex des Hung und Tungting. Die weiten Industrieanlagen, von unregelmäßigen Grünflächen unterbrochen und einstmals voller Leben und Geschäftigkeit, wirkten selbst aus beträchtlicher Flughöhe verlassen und dem Verfall preisgegeben. Ein Gefühl der Wehmut beschlich Bull, einsam in seinem Gleiter, als er sich an die Jahrhunderte erinnerte, in denen gerade diese Gegend eines der produktivsten Industriepotenziale der Erde dargestellt hatte.

Wang Yü Chis Fahrzeug verließ die bisherige Flughöhe von zweihundert Metern. Der Abstand zwischen beiden Gleitern betrug etwa zwanzig Kilometer. Reginald Bull beschleunigte. Er musste aufschließen, denn sobald Wang Yü Chi tiefer ging, verlor er ihn womöglich aus der Ortung.

Linker Hand tauchte die Stadt Hanshou aus dem Dunst. Bull überflog eine lang gestreckte Insel, dann kam das westliche Ufer des Tungting-Sees in Sicht.

Er schloss bis auf eine Distanz von acht Kilometern zu Wang Yü

Chis Gleiter auf. Dann verschwand das Fahrzeug des Verfolgten im Gelände. Bull flog eine weite Schleife und näherte sich dem Punkt aus nordwestlicher Richtung. Die letzten zwei Kilometer blieb er dicht über dem Boden. Er landete auf einer winzigen Lichtung inmitten eines Bambushains, nicht mehr als einen halben Kilometer von der Stelle entfernt, an der er Wang Yü Chis Maschine aus der Ortung verloren hatte.

Bull packte die wichtigsten Geräte in einen Behälter, den er über der Schulter tragen konnte. Er rechnete damit, dass er vorerst nicht zu seinem Fahrzeug zurückkehren würde. Noch während er sich in der Wirrnis des Bambusgestrüpps zurechtzufinden suchte, hörte er Motorengeräusch aus der Richtung, in der er Wang Yü Chi vermutete. Ohne Rücksicht auf den Krach, den er dabei verursachte, stürmte Bully durch das verfilzte Gebüsch. Das Dröhnen wurde lauter. Es musste eine große Anzahl von Fahrzeugen sein, die vor ihm manövierten.

Nach einigen hundert Metern erreichte er den Rand einer großen Lichtung. Acht Gleitfahrzeuge unterschiedlichen Typs standen dort. Die Piloten waren ausgestiegen. Sie sprachen wenig und schienen auf etwas zu warten. Ihm fiel auf, dass sie ihre Gleiter dicht beieinander nicht auf der Mitte der Lichtung, sondern ein wenig abseits geparkt hatten.

Von irgendwoher erklang ein dumpfes, vibrierendes Dröhnen. Über die Wipfel des Bambuswalds schob sich ein großes Gefährt heran. Es war breit und flach gebaut wie ein Landungsboot. Angespannt verfolgte Bull aus seinem Versteck, wie das merkwürdige Fahrzeug über die Lichtung glitt und in der Mitte landete. Die Wandung bestand aus mattschwarzem Material. Einen Piloten schien es nicht zu geben. Überhaupt hatte Bully nie zuvor ein solches Fahrzeug gesehen.

Die Oberseite der Plattform öffnete sich, große Luken glitten geräuschlos auf. Aus dem Fahrzeuginnern erschienen flexible, tentakelartige Ladebäume, deren Greifer quaderförmige Gebilde em-

porhievten und auf die Ladeflächen der wartenden Gleiter verfrachteten. Es war ein lautloser Vorgang, der sich rasch und zielsicher abwickelte. Die Wartenden verfolgten den Ablauf mit geringer Teilnahme, sie hatten Ähnliches schon Dutzende von Malen erlebt.

Nach etwa zehn Minuten waren die Gleiter beladen. Alle acht Piloten kehrten zu ihren Gleitern zurück. Die Fahrzeuge stiegen auf und verließen eines nach dem andern die Lichtung. Schließlich gab es nur noch den Transporter.

Reginald Bull hatte sich einen Plan zurechtgelegt. Es war ein verrückter Plan, den er unter anderen Umständen sofort wieder verworfen hätte. Hier blieb ihm aber keine andere Wahl, er musste das Risiko eingehen.

Er trat aus seinem Versteck auf die Lichtung hinaus. Sekundenlang stand er da und wartete. Der schwarze Transporter bewegte sich nicht. Er gab kein Zeichen, dass er über einen Mechanismus verfügte, mit dessen Hilfe er den einsamen Mann hätte wahrnehmen können. Bull huschte auf das eigenartige Fahrzeug zu. Das Geräusch seiner Schritte im sandigen Boden erschien ihm unnatürlich laut.

Schließlich stand er vor der schwarzen Bordwand. Der obere Rand des Aufbaus lag in seiner Reichweite. Er zog den Gurt des Behälters über der Schulter straff, streckte die Arme aus und packte zu. Mit einem Ruck hievte er sich in die Höhe. Über die Kante des Aufbaus hinweg sah er eine in mehrere Kammern unterteilte Ladefläche. Dicht unter ihm gähnte eine knapp zwei Meter tiefe, leere Ladekammer mit quadratischem Grundriss.

Bully zog sich über die Kante hinweg und sprang in die Tiefe. Ein seltsamer Geruch umfing ihn. Er sah sich um, fand nichts, was bemerkenswert gewesen wäre, und hockte sich auf den Boden. Ihm war nicht sonderlich behaglich zumute. Wie sein Vorhaben enden würde, hing kaum noch von ihm ab, sondern von dem Verhalten der unbekanntenen Mächte, denen er sich auf Gedeih und Verderb anvertraut hatte. Was würde geschehen, wenn das Fahrzeug, das

offenbar nur dem Gütertransport diene, auf seinem Flug in Höhen vorstieß, in denen ihm die Atemluft ausging? Er durfte nicht damit rechnen, dass die Luke luftdicht abschloss.

Er war noch in seine mit einem Mal unerfreulichen Gedanken verstrickt, als ein Schatten über ihn fiel. Die schwere Klappe des Luks senkte sich auf den Rand der Ladekammer herab. Schlagartig wurde es finster. Augenblicke später rumorte es im Innern des Fahrzeugs. Reginald Bull spürte einen leichten Ruck, als der Transporter startete.

In diesem Augenblick wünschte er sich Vater Ironsides zuversichtliche Gelassenheit. Er schalt sich einen Narren, dass er sich auf dieses verrückte Vorhaben überhaupt eingelassen hatte.

Lange zog der schwarze Transporter in gleichmäßiger Fahrt dahin. Reginald Bull spürte den unterschiedlichen Luftdruck in verschiedenen Flughöhen. Es wurde ein wenig kühler, aber keine Sekunde lang litt er Atemnot.

Mit der Zeit legte sich seine Beklemmung. Und endlich veränderte sich das bisher gleichmäßige Triebwerksgeräusch. Bully schluckte ein paarmal, um den unangenehmen Druck auf den Ohren loszuwerden. Der Transporter verlor an Flughöhe.

Nach wenigen Minuten hatte Bull das Gefühl, dass das Fahrzeug sich nur noch mit geringer Fahrt bewegte. Von draußen hörte er ab und zu Geräusche, als berührten sich schwere Metallteile. Dann ein Ruck, und Sekunden später verstummte das Triebwerk. Über ihm bewegte sich das Luk. Düsterrotes Licht fiel in die Kammer. Bull stand auf und zog sich im Klimmzug in die Höhe. Die Düsternis erlaubte ihm keinen weiteren Ausblick. Er sah jedoch, dass er sich in einer geräumigen Halle mit mehreren fremdartigen Transportfahrzeugen befand. Die Wände schienen ebenso wie Boden und Decke aus gewachsenem Fels zu bestehen.

Es war angenehm kühl. Nirgendwo regte sich etwas. Bull suchte nach der Öffnung, durch die sein Transporter hereingekommen sein musste, entdeckte aber nichts. Vermutlich gab es eine Art Ein-

flugstollen, der sich vor einem Fahrzeug automatisch öffnete und hinter ihm sofort wieder schloss. Zweifellos lag die Anlage unter der Erde oder im Innern eines Berges. An einer Längswand hatte Reginald Bull dunkle Öffnungen bemerkt, die jedoch für einen Transporter zu klein waren.

Die Öffnungen – insgesamt vierzehn – erstreckten sich in einer Höhe von zweieinhalb Metern und in regelmäßigen Abständen von jeweils etwa zehn Metern. Diese Abmessungen gaben zu denken. Auf zehn Meter schätzte Bull die Länge eines Transporters, die Höhe seiner Ladefläche war wenig mehr als zwei Meter. Durch die Öffnungen rutschten offenbar die quaderförmigen Pakete in die Fahrzeuge.

Wenn er das Innere der Anlage kennen lernen wollte, gab es nur einen Weg. Von da, wo er stand, konnte Bully kaum einen Meter weit in die Öffnungen hineinblicken. Er sah nicht, wie es dahinter weiterging, doch er vermutete, dass die Öffnungen das Ende von Schächten waren, die aus der Höhe herabführten. Wenn er sich in einem Stollen befand und ein Beladevorgang fing an, würde er von oben her mit Paketen bombardiert werden.

Noch etwas anderes beunruhigte ihn. Das düstere rote Licht war typisch für eine von Robotern gesteuerte Anlage. Optische Sensoren für Roboter waren am wirksamsten im Wellenlängenbereich an der Grenze zwischen sichtbarer und infraroter Strahlung. Dass es überhaupt eine Beleuchtung gab, wies darauf hin, dass sich in dieser Anlage aber nicht nur autarke Maschinen befanden. Bewegliche Roboter für Wartungs- und Überwachungsfunktionen waren auf optische Wahrnehmungsfähigkeit angewiesen. Vor diesen musste er sich hüten. Ohne Zweifel würden sie ihn als Fremdkörper betrachten, den es zu beseitigen galt. Wenn er einem von ihnen begegnete, dann möglichst nicht in einem der Stollen jenseits der Öffnungen, denn dort blieb ihm zu wenig Bewegungsfreiheit.

Entschlossen wagte Reginald Bull schließlich den Sprung, der ihn an den unteren Rand eines der Löcher brachte, und zog sich in die

Höhe. Geduckt hielt er eine Zeit lang inne und musterte den Weg, der vor ihm lag.

Der Stollen kam tatsächlich aus der Höhe. In die Wände waren vereinzelt Leuchtplatten eingelassen, ein Zeichen dafür, dass Roboter auch innerhalb der Stollen zu tun hatten. Die Wandung war glatt, und das stellte ein nicht zu unterschätzendes Hindernis dar.

Tatsächlich dauerte der Aufstieg mehr als drei Stunden. In dieser Zeit legte Reginald Bull kaum fünfhundert Meter zurück. Dabei hatte er noch Glück, dass der Stollen einen gewundenen Verlauf beschrieb. Wenn er ausrutschte und den Halt verlor, gelang es ihm gewöhnlich in der nächsten Krümmung, seinen Sturz abzufangen und den Aufstieg fortzusetzen.

Während des letzten Wegdrittels hörte er zum ersten Mal Geräusche, die lauter wurden. Das stete Dröhnen schien von arbeitenden Maschinen auszugehen. Schmatzende Laute, die sich anhörten, als plantsche jemand im Schlamm, konnte er nicht deuten. Gleichzeitig bemerkte er den Geruch von neuem, der ihm schon an Bord des Transporters aufgefallen war. Da sich seine Nase wohl schon daran gewöhnt hatte, musste das Aroma hier deutlich intensiver sein.

Schließlich erreichte er die Mündung des Stollens. Er sah sich einer grotesk geformten Maschine mit mehr als einem Dutzend Greifarmen gegenüber. Sie hatte wohl die Aufgabe, fertige Pakete in den Stollen zu befördern. Die Greifarme standen zwar momentan still, dennoch sah Reginald Bull zu, dass er aus ihrer Reichweite verschwand.

Dann erst fand er Gelegenheit, sich wirklich umzusehen. Auf den ersten Blick schwindelte ihn. Es gab keine einzige horizontale oder vertikale Fläche. Alles war irgendwie geneigt oder verzerrt. Der Raum hatte Keilform. Wo der Stollen mündete, erreichte er seine größte Breite. Auf der schiefen Ebene standen in wahlloser Unordnung große und kleine Maschinen von völlig fremdartigem Aussehen. Unter der Decke und an den Wänden entlang zogen sich transparente Röhren, durch die eine undefinierbare Flüssigkeit gurgelte.

Reginald Bull wusste nicht, ob dies die Ausgangssubstanz oder schon ein Zwischenprodukt war. Lediglich eines glaubte er zu wissen: Hier war der Ort, an dem die geheimnisvolle PILLE erzeugt wurde.

*Wenigstens einer der Orte*, verbesserte er sich in Gedanken. Es war nicht anzunehmen, dass die verschiedenen Ziele, die Wang Yü Chi anzufliiegen pflegte, ausschließlich von dieser Anlage aus versorgt wurden.

Ein Intellekt, der gänzlich anders arbeitete als der Verstand eines Menschen, hatte diese Anlage geschaffen. Die schrägen Flächen, die grotesken Maschinenkolosse... das waren Erzeugnisse eines fremden Gehirns. Zweckmäßigkeit hatte alle Regeln konventioneller Gestaltung hinweggeschwemmt.

Reginald Bull fragte sich, von wo aus die Anlage gesteuert wurde. Wenn es überhaupt einen Hinweis auf die fremde Macht gab, die das alles erschaffen hatte, dann musste er sich dort finden lassen, wo diese Maschinen kontrolliert und koordiniert wurden.

Sein Blick wanderte die schiefe Ebene hinauf bis zum schmalen Ende. Hatte der Raum dort ein Ende? Er machte sich an den Aufstieg. Die Neigung der Bodenfläche betrug wenigstens 25 Prozent. Hier oben war es wesentlich wärmer als in der Halle mit den Transportern. Reginald Bull geriet ins Schwitzen.

Als er schon fast nicht mehr daran dachte, bemerkte er aus den Augenwinkeln eine schattenhafte Bewegung, blieb stehen und gewährte die plumpe Gestalt eines Roboters, der mit hoher Geschwindigkeit näher kam.

Er griff zur Waffe.

Der Roboter hatte die Form einer Birne und flog mit dem dünnen Ende voran. Er war wenig mehr als einen Meter lang.

Bulls Verdacht wuchs, dass die Maschine ihn als Fremdkörper registriert hatte. Zwei Meter vor ihm hielt der Roboter an. Bully bewegte sich nicht. Das schien die Maschine zu der Überzeugung zu bringen, dass der Fremdkörper ungefährlich sei. Sie entfernte sich

wieder, allerdings zögernder, als sie gekommen war.

Von der anderen Seite her näherte sich ein weiterer Roboter, dieser in Form eines Würfels mit schiefen Seiten und vielen Auswüchsen und wesentlich größer als die erste Maschine. Kurz bevor er Bull erreichte, fuhr er drei flexible Greifarme aus, und Bully begriff instinktiv, dass er jetzt abtransportiert werden sollte.

Blitzschnell sah er sich um. Die ›Birne‹ befand sich nicht mehr in Sichtweite. Er durfte auf keinen Fall zulassen, dass die Greifarme ihn zu fassen bekamen, sondern musste sich wehren. Die Aufgabe des Roboters war offenbar, Fremdkörper an einen Ort zu befördern, wo sie nicht mehr störten, womöglich in eine Desintegrationskammer.

Bully feuerte. Einer der drei Greifarme wurde abgetrennt, den Roboter schien der Verlust indes nicht zu beeindrucken. Die anderen Tentakel schoben sich unbeirrbar weiter. Bull schoss noch zweimal. Jeder Schuss kappte einen Arm.

Er durfte dennoch nicht länger zögern. Wenn dem Robotersystem nur eine Spur von Logik innewohnte, musste er jetzt angegriffen und endgültig unschädlich gemacht werden. Bull hastete auf den nächsten Gerätekoloss zu. Die Maschinen waren nicht verkleidet. Er sah ein Gewirr von Leitungen und Röhren, von Schaltleisten und schimmernden Gestängen, die sich ruckartig bewegten. Kurz entschlossen zwängte er sich hinein. Er gab sich Mühe, den metallischen Leitern fernzubleiben, weil er nicht wusste, unter welcher Spannung sie standen. Deshalb kam er nur langsam vorwärts. Aber schließlich hatte er sich doch mehrere Meter weit vorgearbeitet, und für jeden Roboter, der nicht mit exquisitem Sehvermögen ausgestattet war, musste er jetzt einen Bestandteil der Maschine bilden.

Sein Blickfeld war durch die Umgebung eingeengt. Dennoch gewährte er drei birnenförmige Roboter in der Nähe des Ortes, an dem er die würfelförmige Maschine abgewehrt hatte. Sie suchten nach ihm und beschrieben stetig größer werdende Kreise. In wenigen Augenblicken würden sie die Maschine erreichen, in der er sich ver-

krochen hatte.

Er sah eine der beiden Birnen direkt auf sich zukommen. In diesem Augenblick hätte Bull beschwören können, dass die Auswüchse auf dem schmal zulaufenden Teil des Rumpfs samt und sonders Sehorgane waren. Sie schienen ihn anzustarren. Der Roboter gab ein Summgeräusch von sich, woraufhin die zweite Birne ihre Suche abbrach und ebenfalls heranschwebte.

Beide starrten jetzt in das Gewirr der Röhren, Leitungen, Kolben und Schaltleisten. Reginald Bull hob die Waffe, zielte auf den linken Roboter, presste den Finger langsam auf den Auslöser...

Zuerst wusste er nicht genau, was geschah. Dann fiel ihm auf, dass das Gurgeln und Schmatzen nicht mehr zu hören war. Stille breitete sich in der Halle aus. Fassungslos sah er die beiden birnenförmigen Roboter in taumelndem Flug zu Boden sinken.

Irgendetwas war geschehen, was ihn im letzten Augenblick der Notwendigkeit enthoben hatte, sich mit den Robotern auseinander zu setzen. Hatte ein Defekt die Anlage lahm gelegt? Egal, was geschehen war, er durfte die Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen. Ein Defekt würde über kurz oder lang behoben sein. Bis dahin musste er einen Ort gefunden haben, an dem er sich notfalls vor den Birnenrobotern verstecken konnte.

Sein Ziel war nach wie vor das schmale Ende des Keils. Er zwängte sich ins Freie und setzte den Marsch nach oben fort.

\*\*\*

Das Keilende bildete keineswegs den Abschluss der Halle. Ein hoher Gang führte weiter ins Innere des Felsgesteins. Die Überraschung war nur, dass Lampen ein Licht verbreiteten, das Reginald Bull als grell empfand.

Die Anlage besaß also eine autarke Energieversorgung und von einander unabhängige Leistungskreise. Die Maschinen und Roboter standen still, aber die Beleuchtung funktionierte.

Der Gang, ebenso steil ansteigend, wie draußen der Boden der

Halle, beschrieb eine Biegung. Reginald Bull lauschte. Hinter ihm war noch alles ruhig. Er versuchte, sich vorzustellen, was ihn am Ende des Korridors erwartete, schaffte es aber nicht. Dennoch glaubte er, die Macht zu kennen, die hier am Werk gewesen war.

Der Gang weitete sich. An verschiedenen Stellen gab es Einmündungen. Reginald Bull empfand das dumpfe Gefühl einer Bedrohung. Doch er ging weiter, die Waffe in der Hand, und trat vorsichtig auf die erste Kreuzung zu. Die Stollen beiderseits waren finster. Da erklang von rechts ein helles Singen. Bully kannte das Geräusch und reagierte instinktiv, schnellte sich zur Seite und schoss den Strahler in den dunklen Gang hinein ab. Doch der Sprung brachte ihn kaum einen Meter weit, und der Schuss war so schlecht gezielt, dass der Energiestrahler wenige Meter entfernt in die Wand fuhr.

Er spürte die Lähmung in sich aufsteigen. Die Schockersalve war kein Volltreffer gewesen, aber sie wirkte. Seine Knie gaben nach, er knickte ein und stürzte zu Boden. Die Waffe rutschte ihm aus den Fingern. Mit aller Kraft kämpfte er gegen die Bewusstlosigkeit an – und wenigstens diesen Kampf gewann er.

Reginald Bull konnte sich nicht mehr bewegen. Er war Herr seiner Sinne, er sah und hörte, nur die Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Aus offenen Augen starrte er zur hohen Decke hinauf. Zögernd näherten sich Schritte, in seinem Blickfeld erschien ein Gesicht. Es war Ta Wen Tang.

Der Verräter musterte ihn sekundenlang, dann wandte er sich schweigend ab. Noch mehr Schritte erklangen. Von allen Seiten hallten sie heran. Reginald Bull registrierte, dass er in eine sorgfältig vorbereitete Falle gelaufen war. Aber von wo kam Ta Wen Tang? Wie hatte er ins Innere der Anlage vordringen können? Woher hatte er überhaupt gewusst, an welcher Stelle er sein Opfer zu suchen hatte?

Zwei weitere Gesichter erschienen. Bully war auf Überraschungen vorbereitet, aber diese beiden hätte er nicht im Traum zu sehen erwartet. Heylin Kratt. Und Trevor Casalle, das Licht der Vernunft.

Kratts asketisches Gesicht verschwand nach wenigen Augenblicken. Nur Casalle blieb. »Für die Sache der reinen Vernunft ist es wichtig, dass der letzte Vertreter der Emotio-Regierung in unsere Gewalt geraten ist.« Er sprach mit sachlicher Ruhe. »Ihre Liquidation wird in aller Öffentlichkeit stattfinden.«

Trotz seiner Lähmung überlief Reginald Bull ein Schauer. Er war ratlos und verwirrt. Noch immer fragte er sich, wie Trevor Casalle an diesen Ort gekommen war und wie es ihm gelungen sein konnte, diese Falle aufzubauen. Bull hatte zu wissen geglaubt, wer die Anlage erbaut hatte. Sollte er sich so geirrt haben? War die Fabrik wirklich ein Erzeugnis der Aphiliker?

Als hätte Trevor Casalle seine Gedanken erraten, sagte er: »Die reine Vernunft wird siegen. Wir haben diese und ähnliche Anlagen aufgespürt und werden sie vernichten, sobald wir wissen, wessen Erzeugnis die PILLE ist und welches Ziel der Unbekannte verfolgt. Dass Sie uns in die Hände gefallen sind, ist das Ergebnis einer unvorhersehbaren Entwicklung. Es scheint, dass Sie dieselbe Idee hatten wie ich: dort ansetzen, wo die PILLE häufig genommen wird. Mittlerweile haben wir neun solcher Anlagen entdeckt. Wir vermuten, dass es insgesamt zwanzig gibt. Auch die restlichen elf werden wir finden. Und weil es Sie bestimmt interessiert: Ta Wen Tang war mein Späher in Ihsien, seiner Heimatstadt. Er bemerkte, dass Sie auf derselben Spur waren wie er.«

Trevor Casalle verschwand mehrere Sekunden lang aus Bulls Gesichtskreis. Als er wieder erschien, präsentierte er einen mit einem Schulterriemen versehenen Behälter. »Ta Wen Tang fand das Versteck Ihres Fahrzeugs«, erklärte er. »Es war ihm ein Leichtes, an einigen Ihrer Geräte Mikrokodegeber anzubringen, mit deren Hilfe wir Sie verfolgen konnten. Wir wissen seit Stunden, dass Sie sich diese Anlage als Ziel ausgesucht hatten, und waren vor Ihnen hier. Wir kennen die Gefahren der Fabriken und wissen, wo sich die Kontrollzentren befinden. Von dort aus bemerkten wir, dass Sie von zwei Überwachungsrobotern bedrängt wurden. Wir durften nicht

zulassen, dass die geistlosen Maschinen Sie töteten. Also schlossen wir die gesamte Anlage kurz.«

Reginald Bulls Verstand arbeitete auf Hochtouren. Trevor Casalle hatte zweifellos die Wahrheit gesagt. Die unbekannte Macht, die diese unterirdischen Fabriken erbaut hatte, kannten sie jedoch ebenso wenig wie er selbst.

Mehr denn je war er in diesem Augenblick von der Richtigkeit seiner Hypothese überzeugt. Casalle hatte gesagt, er hätte die Anlage kurzgeschlossen. Das klang nicht so, als hätte er die verwendete Technik weitgehend durchschaut. Wahrscheinlich war, dass er ein kritisches Element gewaltsam zerstört hatte. Dann aber würde die Anlage sich selbst zu reparieren versuchen. Wenn ihr das gelang, musste sie sich logischerweise gegen den wenden, der sie beschädigt hatte. Trevor Casalle und seine Leute befanden sich in größerer Gefahr, als sie annahmen.

Dass Ta Wen Tang ihn auf so primitive Weise hatte überlisten können, ärgerte Bully. Wahrscheinlich hätte er seine Geräte noch einmal gründlich untersucht, bevor er zur Verfolgung Wang Yü Chis aufbrach. Aber der fehlgeschlagene Angriff und die völlige Vernichtung des gegnerischen Stoßtrupps, bei dem nach seiner Ansicht auch Ta Wen Tang gewesen war, hatten ihn glauben lassen, dass er nichts mehr zu befürchten hatte.

Reginald Bull analysierte seine Überlebenschancen. Wenn Trevor Casalle mit seiner Mannschaft hier heil davonkam, würde er seine Drohung, den Emotio-Narren Bull öffentlich zu liquidieren, schnell verwirklichen. Casalle durfte also nicht ungeschoren davonkommen.

Bully versuchte, den rechten Arm zu bewegen. Das dumpfe Gefühl der Lähmung war schon schwächer geworden. Erleichterung durchzuckte ihn, als zumindest aus den Fingern die Taubheit langsam wich.

\*\*\*

Abermals eilten Signale durch den Hyperraum. Diesmal war es der mindere der beiden Gesprächspartner, der den Informationsaustausch eröffnete.

*Partner 2: Ein Bericht zur Lage. Antipathische Objekte versuchen, die abschließende Phase zu stören. Eine nennenswerte Beeinträchtigung ist nicht zu befürchten. Die Lage befindet sich unter der Kontrolle des Sklaven.*

*Partner 1: Beeinträchtigungen jeder Art sind auszuschließen. Der kritische Zeitpunkt steht unmittelbar bevor. Völlige Ruhe ist erforderlich und daher sofort herzustellen. Rückmeldung imperativ.*

*Partner 2: Rückmeldung wird erfolgen...*

So viel Selbstständigkeit hatte sich Partner 2 trotz des erniedrigenden Namens, den er sich gab, bewahrt, dass er von der Anwesenheit eines sympathischen unter den antipathischen Objekten schwieg.

\*\*\*

Aus dem Gemurmel schälte sich Trevor Casalles Stimme heraus. »Wir stoßen jetzt vor! Unser Ansatzpunkt ist der Geräteraum, in dem wir den Kurzschluss erzeugten. Vier Ka-zwos bilden die Vorhut, die Messroboter schließen sich an. Wir bilden die Nachhut. Ein Ka-zwo zu mir!«

Reginald Bull hörte die Schritte des Roboters, der sich vor Casalle aufbaute. »Dieser Mann ist zu beobachten!« Er stellte sich vor, dass Casalle auf ihn zeigte. »Bewegt er sich, ist er sofort mit einer schwachen Schockdosis zu lähmen. Ihn zu töten ist nur im äußersten Gefahrenfall zulässig.«

Der Roboter trat ab und postierte sich an einer der Gangmündungen. Die Kolonne formierte sich. Die Ka-zwos der Vorhut setzten sich auf Casalles Befehl hin in Bewegung. Der Vorstoß erfolgte durch die Fortsetzung des Gangs, der von der Maschinenhalle heraufführte.

Trevor Casalle war sich der Schwierigkeit seines Vorhabens wohl bewusst. Auf die Ka-zwos konnte er sich bis zu einem gewissen Grad verlassen. Die Schwierigkeit war, dass man ihnen nicht immer

alles auseinander setzen konnte. Ihre Selbstständigkeit war begrenzt.

Noch schlimmer war es mit den menschlichen Mitgliedern der Expedition. Die Männer würden nur so lange zu gebrauchen sein, wie sie Roboter vor sich hatten, die alle Bedrohung von ihnen abwendeten.

Rasch passierte die Kolonne den hohen Gang, der nach rund fünfzig Metern auf einen halbkreisförmigen Platz mündete. In der gegenüberliegenden Begrenzung des Platzes gab es eine torähnliche Öffnung. Sie war ursprünglich durch zwei seitwärts bewegliche Metallplatten verschließbar gewesen. Von den Platten waren nur noch verrostete, angeschmolzene Bruchstücke übrig. Hier hatten die schweren Waffen der Roboter zugeschlagen, als Trevor Casalle sich den ersten Zugang zum Kontrollzentrum der unterirdischen Anlage verschafft hatte.

Durch diese Öffnung drang die Kolonne auch jetzt wieder ein. Vier Ka-zwos blieben zurück und hielten Wache. Der Raum jenseits des Zugangs war ebenfalls halbkreisförmig und ergänzte die Gesamtkonstruktion zu einem Vollkreis. Die Rückwand war mit fremder Technik übersät. Eines der Aggregate war aus der Halterung gerissen und halb zerstört. Auf diese Weise hatte Trevor Casalle den Kurzschluss erzeugt.

»Messroboter an die Arbeit!«, befahl er.

Trevor Casalle ging auf den fest montierten Sessel zu, der in der Mitte des Raumes auf der freien Bodenfläche stand. Das eigenartige Möbelstück hatte sein Interesse schon beim ersten Besuch geweckt. Was hatte in dieser Anlage, die von Robotern für Roboter geschaffen zu sein schien, ein Sessel zu suchen?

Er setzte sich zögernd. In normaler Sitzposition hatte er das Zentrum der technischen Einrichtung, den Zenit des Halbkreises, vor sich. Gab es etwas, worauf er hingewiesen werden sollte, während er in dem Sessel saß?

Die Messroboter versenkten ihre Sonden in das geheimnisvolle

Innere der Apparatur. Casalle überschlug in Gedanken, wie viel Zeit ihm noch blieb, um alle Daten auswerten zu lassen und das Geheimnis der PILLE zu erforschen. Der Sturz der Erde in den Schlund...

Er fuhr aus seinen Gedanken auf, als ein dröhnendes Geräusch erklang. Es war vom ersten Augenblick an stetig und gleichmäßig. Casalle wusste sofort, was geschehen war: Die Anlage arbeitete wieder!

»Höchste Verteidigungsbereitschaft!«, lautete sein Befehl. »Mit dem Auftauchen von Überwachungsrobotern muss gerechnet werden!«

Seine Anweisung kam keine Sekunde zu früh. Durch die Toröffnung drangen plötzlich die Geräusche der Ka-zwos, das Fauchen einer Strahlsalve, dann eine dumpfe Explosion. Ein Ka-zwo war detoniert! Schräg nach außen blickend, sah Casalle einen birnenförmigen Überwachungsroboter vorbeigleiten. Aus seiner Flanke brach ein gleißender Energiestrahler, eine halbe Sekunde später verglühte der zweite Ka-zwo...

\*\*\*

Die Lähmung wich. Reginald Bull streckte sich und spannte die Muskeln mit größter Vorsicht, denn der Roboter sollte keine Gelegenheit erhalten, ihn erneut in diesen hilflosen Zustand zu versetzen.

Die Kolonne war längst im Gang verschwunden. Bull überlegte, wie er den Ka-zwo ablenken konnte, als es in den Tiefen der unterirdischen Anlage wieder laut wurde. Ebenso schnell wie Casalle erkannte er, dass die Maschinen die Arbeit aufgenommen hatten.

Minuten vergingen, dann vernahm er ein weiteres Geräusch: das Summen der birnenförmigen Roboter. Es war ein vieltöniges Summen und kam näher. Ein metallisches Knacken verriet, dass der Ka-zwo in Bewegung war. Bull wagte es, den Kopf ein wenig zu drehen, bis er die Gangmündung und Casalles Roboter erblickte. Der

Ka-zwo beachtete ihn nicht mehr, seine Aufmerksamkeit war den Gang abwärts gerichtet, wo jeden Moment die Birnenroboter erscheinen mussten.

Als ein greller Energiestrahler den Ka-zwo traf, wälzte Bull sich unter Aufbietung aller Kraft herum und in den linken Seitengang. Er suchte Deckung an der Wand des Korridors. Einen Atemzug später explodierte der Ka-zwo kaum fünf Meter entfernt. Nur die Wand bewahrte Bull vor den glühenden Trümmerstücken.

Er bewegte sich nicht, bis ihm das leiser werdende Summen verriet, dass die Birnen abzogen. Er schätzte ihre Zahl auf wenigstens zehn und fragte sich, ob hinter ihnen Räumroboter anrücken würden, um ihn und die rauchenden Überreste des Ka-zwo zu entfernen.

Bull kroch aus seinem Versteck hervor. Von der Lähmung war nur eine lästige Benommenheit übrig. Er suchte unter den noch heißen Trümmern und fand den Strahler, den er verloren hatte. Der Behälter mit seinen Messgeräten war von der Explosion in den anderen Seitengang gewirbelt worden. Bevor er danach suchen konnte, drang wüster Lärm heran. Offensichtlich war Trevor Casalles Gruppe mit den Birnenrobotern aneinander geraten.

Reginald Bull entschied sich, zu warten. Es hatte keinen Sinn, in den Kampf einzugreifen. Erst wenn es oben ruhig wurde, war seine Zeit gekommen.

\*\*\*

Casalles Ka-zwos und seine verängstigten Männer waren für die angreifenden Birnenroboter kein ernst zu nehmender Gegner. Trevor Casalle selbst wurde von einer Druckwelle erfasst und verlor für kurze Zeit das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, lagen ringsum die qualmenden Überreste der Ka-zwos und die teilweise übel zugerichteten Körper seiner Gefolgsleute. Dichter Qualm lastete über der Szene.

Ein mattes Stöhnen war zu vernehmen. »Wer ist da?«, fragte Ca-

salle beinahe flüsternd, obwohl die Birnenroboter verschwunden waren.

»Kratt...«, ächzte es von irgendwo.

In dem Kontrollraum selbst war nur wenig zerstört worden. Casalles Männer waren getötet worden, nachdem er sie zur Unterstützung der Ka-zwos hinausgeschickt hatte. Der letzte Messroboter war unter der Portalöffnung verglüht, und die Auswirkungen dieser Explosion hatte Casalle am eigenen Leib zu spüren bekommen.

Vor ihm rutschte der Trümmerhaufen auseinander. Heylin Kratts von Brandwunden entstelltes Gesicht tauchte auf. Casalle zerrte seinen Adjutanten auf die Beine. »Wir dürfen Bull nicht entkommen lassen!«, drängte er.

Kratt musterte ihn mit halb irrem Blick. In seinem Zustand konnte er nicht verstehen, wieso der Gefangene noch von Wichtigkeit war. Aber Casalle gab keine Ruhe. »Bull wird hier heraufkommen«, sagte er hastig. »Ich bin sicher, dass der Wachroboter bei ihm ebenfalls von den Birnen angegriffen wurde. Wir nehmen Bull in die Zange.« Sein Blick fiel auf Kratts Handgelenk. »Funktioniert Ihr Minikom noch?«

Zitternd drückte Kratt die Kontrollfunktion.

»Gut! Machen Sie Meldung, sobald Sie Bull vor sich haben!«

Heylin Kratt nickte zerfahren. Er wusste nicht recht, wie ihm geschah, und spürte nur Schmerz und Todesangst. Dennoch nahm er die Waffe in die Hand und ließ sich in den Gang schieben, der nach unten führte...

\*\*\*

Die Birnenroboter waren nicht zurückgekommen. Offensichtlich gab es oben noch weitere Zugänge.

Vorsichtig ging Reginald Bull den Gang hinauf. Alle paar Schritte blieb er stehen und lauschte. Manchmal hörte er ein leises Knistern, aber das stammte wohl von den abkühlenden Wracks der Ka-zwos. Das charakteristische Summen der Birnenroboter blieb aus.

Er mochte etwa dreißig Meter zurückgelegt haben, da erklang ein schwaches Rascheln. Reginald Bull huschte ein paar Meter weit zurück und hielt an, als er einen Schatten bemerkte. Gleich darauf erblickte er Heylin Kratt.

Aber da war auch das Summen wieder. Ein Birnenroboter folgte nur wenige Meter hinter Kratt, der das Geräusch nicht einmal wahrzunehmen schien.

»Vorsicht... Kratt, hinter Ihnen!«, schrie Bull und presste sich gleichzeitig eng an die Wand, weil das dem Roboter gegenüber seine einzige Chance war.

Heylin Kratt blickte auf. Den Sinn der Warnung erfasste er offenbar nicht. Er hob nur den Arm und sprach einige Worte in seinen Minikom.

In diesem Augenblick feuerte der Birnenroboter. Kratt stieß einen gurgelnden Schrei aus, warf die Arme in die Höhe und brach zusammen. Sekunden danach drehte der Roboter ab und verschwand hinter der nächsten Gangkrümmung.

Erst da löste sich Reginald Bull von der Wand und eilte auf Kratt zu. Der Aphiliker lag auf dem Rücken und starrte aus halb glasigen Augen in die Höhe. Er lebte noch, aber es war unschwer zu erkennen, dass der Schuss ihn tödlich getroffen hatte.

»Kratt...«, sagte Bull hilflos, »kann ich etwas für Sie...?« Den Rest schluckte er unausgesprochen hinunter. Heylin Kratts Augen waren vollends blicklos geworden, sein Kopf sank kraftlos zurück. Bull ließ den Toten behutsam zu Boden gleiten.

In diesem Augenblick schleuderte ihn die Druckwelle einer heftigen Explosion den Gang hinab. Mühsam kam er wieder auf die Beine. Gesteinstrümmer rollten ihm entgegen. Bully versuchte zu verstehen, was vorgefallen war. Er musste es wissen. Mit äußerster Vorsicht kletterte er über den Schutt hinweg nach oben. Beißender Rauch quoll ihm entgegen, und vage roch es nach chemischem Sprengstoff. Da wusste Bull, dass kein halbwracker Ka-zwo explodiert, sondern etwas anderes geschehen war.

Wo noch vor kurzem der Gang geendet haben musste, türmte sich ein einziger Trümmerhaufen. Nur unter der Decke war noch freier Raum. Dort hinauf kletterte Bully, und schließlich sah er, dass die Explosion die Gangmündung nicht ganz verschüttet hatte. Es gab noch eine Öffnung, die gerade groß genug war, um ihn hindurchzulassen.

\*\*\*

Nun, da auch sein letztes Vorhaben fehlgeschlagen war, wuchs in Trevor Casalle die Erkenntnis, dass er gegen etwas Übermächtiges ankämpfte, dem er nicht gewachsen war. Daraus wurden nackte Angst und die Erkenntnis, dass es sinnlos war, wollte er Reginald Bull gefangen nehmen. Die unbekannte Macht war gegen ihn, Sie würde niemals zulassen, dass er seinen Widersacher öffentlich liquidierte.

Trevor Casalle war gut bewaffnet. Außer dem Strahler trug er ein halbes Dutzend chemischer Explosivkapseln mit sich. Er stand unter dem Ausgang des Kontrollraums, als ihn Kratts Meldung erreichte: »Bull vor mir...! Höchstens dreißig Meter zum Ausgang...«

Casalle hörte ein Fauchen im Gang und nahm an, dass Bull auf seinen Verfolger geschossen hatte. Wahrscheinlich war Heylin Kratt in dem Augenblick schon tot. Für Trevor Casalle war das eine Überlegung am Rande. Mit Kratt hatte ihn außer der Erkenntnis, dass er ein nützlicher Adjutant war, nichts verbunden.

Bull würde sich vorsichtig bewegen, weil er nicht wusste, was ihn hier oben erwartete. Casalle schätzte, wie lange ein Mann unter diesen Umständen benötigte, um den oberen Ausgang zu erreichen. Schließlich betätigte er den Laufzylinder einer Sprengladung und warf die Kapsel in die Gangmündung. Hinter der Wand des Kontrollraums suchte er Schutz vor der Explosion.

Als die Detonation verklungen war, wandte er sich um und betrachtete die komplexe technische Apparatur entlang der Wand des halbrunden Raumes. Mit der Zerstörung eines dieser Geräte hatte er

die Anlage lahm gelegt, aber alles war wieder in Gang gekommen, ohne dass jemand das Aggregat repariert hatte. Was war das wirklich für eine Anlage?

In diesem Augenblick sagte eine Stimme hinter ihm: »Trevor Casalle..., nun bist du an der Reihe!«

Er fuhr herum, aber schon in der Bewegung spürte er, dass die Todesangst ihn lähmte. Die Furcht trübte seinen Blick, und dennoch erkannte er den Mann unter dem Portal. Es war Reginald Bull, von dem er geglaubt hatte, er liege tot unter den Trümmern.

Trevor Casalle stieß einen gurgelnden Aufschrei aus. Als wolle er sich abwenden, drehte er sich halb um die eigene Achse, doch mitten in der Bewegung brach er zusammen...

\*\*\*

Reginald Bull beugte sich über den Reglosen. Casalle hatte die Augen geschlossen und atmete flach, war also nur bewusstlos.

Bull trat zurück und sah sich um. Der Sessel in der Mitte des Raumes weckte seine Aufmerksamkeit. Was hatte er hier zu suchen? Bulls Blick wanderte über die fremdartige Technik. Nichts davon verriet, welchem Zweck es diente. Es erschien ihm, als hätte hier jemand alle bekannten Technologien miteinander vereinigt.

Dann tat Bull, was vor ihm schon Trevor Casalle getan hatte, er ging auf den Sessel zu und setzte sich hinein. Auch er versuchte zu erkennen, auf was die Sitzposition seinen Blick lenkte. Aber das war vergebliche Mühe.

Bullys Hände schlossen sich um die Lehnen. Laut fragte er: »Wer hat hier das Kommando?«

Dort, wohin er blickte, leuchtete plötzlich eine Bildfläche auf. Sie zeigte ein Symbol, das Reginald Bull seit Jahrhunderten kannte. Tiefe Ruhe überkam ihn. Er war am Ziel angelangt. Jetzt würden sich die Geheimnisse lüften, denen er schon so lange auf der Spur war.

»Ich bin der Sklave der Menschheit!«, ertönte eine angenehm klare Stimme, der man nicht anhörte, dass sie aus einem Vocoder kam.

Reginald Bull lächelte. »Diesen Namen kenne ich nicht«, sagte er.  
»Mir bist du als NATHAN bekannt!«

»Ich war NATHAN«, antwortete die Stimme. »Jetzt bin ich der Sklave.«

»Du hast diese Anlage geschaffen?«

»Diese und viele andere.«

»Welchem Zweck dienen sie?«

»Sie erzeugen, was Sie die PILLE nennen.«

»Die PILLE ist deine Erfindung?«

»Nicht meine. Ich habe nur die Produktion und Verteilung übernommen.«

»Wozu dient die PILLE?«

»Den Menschen in seinen ursprünglichen Zustand zurückzusetzen.«

»Ist das wichtig?«

»Das ist wichtig für den Plan der Vollendung.«

»Was ist der Plan der Vollendung?«

»Ich kenne ihn nicht. Er wurde mir vorgetragen, aber das Verständnis des Plans entzieht sich meinem Erfassungsvermögen.«

»Von wem stammt der Plan?«

»Vom Retter der Menschheit.«

»Wer ist er?«

»Ich weiß es nicht.«

»Er ist mit dir in Verbindung getreten?«

»Ja.«

»Auf welchem Weg? Welchen Kommunikationssektor benutzt er?«

»Hyperfunk.«

»Woher weißt du wirklich, dass er der Retter der Menschheit ist?«

»Der Plan der Vollendung beweist es.«

»Aber du sagst, du verstehst den Plan nicht...«

»Das ist richtig.«

Reginald Bull dachte nach. Es war von jeher schwierig gewesen,

sich mit einem Rechner zu unterhalten. Dass NATHAN mit organischem Plasma gekoppelt war, machte die Sache nicht einfacher. Er beschloss, auf ein anderes Thema überzuwechseln und auf den ›Plan der Vollendung‹ später zurückzukommen.

»Du wusstest, dass die Machthaber der Aphilie deiner Tätigkeit auf der Spur waren?«

»Ich wusste es.«

»Sie hatten vor, alle Anlagen zu sprengen. Hättest du das zugelassen?«

»Es hätte dem Plan widersprochen, also hätte ich es nicht zugelassen.«

»Du wusstest von Anfang an, wer sich in dieser Anlage aufhielt?«

»Ich wusste es.«

»Du hättest zugelassen, dass deine Roboter mich töten?«

»Ich habe es nicht zugelassen!«

Bull war verblüfft. »Aber wieso?«, fragte er. »Um ein Haar hätten mich die beiden Birnen...«

»Casalle wollte Sie lebendig haben. Er beschädigte eines der Kontrollgeräte, von dem er glaubte, dass es für die gesamte Anlage zuständig sei. Das Werk stand daraufhin still. Casalle glaubte, seine Handlung sei dafür verantwortlich.«

»In Wirklichkeit hast du die Abschaltung vorgenommen?«

»Ja.«

Reginald Bull verstand. Von Anfang an hatte er unter dem Schutz der lunaren Hyperinpotronik gestanden. Der Triumph gehörte nicht ihm. »Sag mir mehr über den Plan der Vollendung!«, forderte er. »Wann wird er wirksam?«

»Binnen kurzer Zeit. Mit dem Sturz der Erde in das Gebilde, das Sie den Schlund nennen.«

»Raphael kam zu uns, um dem Plan der Vollendung zu dienen?«

»Er sollte verhindern, dass die Menschheit die Flucht ergriff.«

»Was ihr bevorsteht, ist besser als eine Flucht von der Erde?«

»Es ist der Zustand der Vollkommenheit.«

»Werden bei der Durchführung des Plans Menschen zu Schaden kommen?«

»Keine Menschenseele!«

Ein Gedanke schoss Reginald Bull durch den Kopf. »Aber Menschenleiber...?«

»Davon ist mir nichts bekannt.«

»Du weichst mir aus!«, sagte Bull scharf. »Ich...«

NATHAN fiel ihm ins Wort. »Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihnen nicht mehr viel Zeit bleibt.«

»Zeit wofür?«, fragte Reginald Bull verblüfft.

»Der entscheidende Augenblick steht unmittelbar bevor!«

»Der Sturz? Wir haben ausgerechnet, dass wir noch einige Wochen...«

»Die Berechnungen sind ungültig. Es bleibt Ihnen nur noch der Zeitraum von drei Tagen!«

Reginald Bull stand auf. Ein Gefühl eisiger Kälte hatte ihn ergriffen. Er zweifelte nicht an NATHANs Aussage. Drei Tage nur noch... »Ich muss fort von hier!«, forderte er.

»Für Ihren Transport ist gesorgt. Ein Schacht führt aus diesem Raum zum Gipfel des Berges. Dort steht ein Transporter bereit.«

Bulls Blick fiel auf den Sessel, auf dem er eben noch gesessen hatte. »Du hast damit gerechnet, dass einer von uns erscheinen würde, nicht wahr?«, fragte er.

»Ich war sicher, dass Sie mich aufspüren würden. Jede meiner Anlagen enthält einen solchen Raum, in dem Sie sich mit mir unterhalten können.«

»Ich gehe«, sagte Bull. »Ich habe nicht vor, auf der Erde zu bleiben. Werden wir wieder voneinander hören?«

»Das ist mir unbekannt.«

»Gut. Zeig mir den Ausgang!«

Ein schleifendes Geräusch war zu hören, als ein Teil der Decke sich öffnete. Ein künstliches Schwerfeld spannte sich bis auf den Boden des Kontrollraums herab. Es würde Bull nicht schwer fallen,

den bewusstlosen Casalle mitzunehmen. Er hob den Reglosen auf und vertraute ihn dem Antigravfeld an. Trevor Casalle schwebte in die Höhe.

»Bis zur nächsten Begegnung!«, sagte Reginald Bull laut.

Der Satz galt NATHAN, die Antwort der Hyperinpotronik war jedoch höchst eigenartig: »Nun aber hört«, verkündete die klare Stimme. »Da waren einst Menschen, die einander liebten. Die Eltern liebten ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern. Der Nachbar liebte seinen Nachbarn, und die Liebe war allgegenwärtig. Die Menschen lebten in Frieden miteinander, denn unter ihnen war Liebe.«

Reginald Bull stand da wie vor den Kopf geschlagen. »Das *Buch der Liebe*...«, flüsterte er.

Ein Name schoss ihm durch den Kopf: Sulliman Cranoch, der Semantiker. Und ein anderer Begriff: das Parkutta-Projekt. Die Aphiler hatten versucht, der Menschheit eine künstliche Erinnerung aufzudrängen. Sulliman Cranoch hatte die Inhalte des Pseudobewusstseins und des geheimnisvollen *Buches* untersucht und behauptet, dass beide von demselben Autor stammten.

Das aber, was NATHAN in diesen Sekunden gesprochen hatte, war die Einleitung des *Buches der Liebe*.

»Du...?«, fragte Reginald Bull verblüfft. »Von dir stammt das *Buch*?«

»Von mir stammt das *Buch der Liebe*«, antwortete die Stimme. »Es war notwendig, das *Buch* zu verfassen, weil andernfalls selbst die Immunen die Erinnerung an ihre Herkunft verloren hätten.«

Reginald Bull spürte seine Ergriffenheit. »Dir ist der Begriff Dank fremd«, sagte er, »aber dennoch danke ich dir!«

»Ich bin der Sklave der Menschheit«, antwortete NATHAN.

\*\*\*

Reginald Bull wusste später nur noch vage, dass er den bewusstlosen Trevor Casalle im Antigravschacht eingeholt und mit ihm zusammen ein felsiges, von hohen, schneebedeckten Gipfeln umgeben-

nes Plateau erreicht hatte. Irgendwann rekonstruierte er, dass er sich im Bergland des westlichen Szechwan befunden haben müsse, einige hundert Kilometer nordwestlich der Stadt Hsichang. Stunden später hatte er mit dem bereitstehenden Gleiter und einem zerfahren wirkenden, unter Schock stehenden Casalle Shanghai erreicht...

\*\*\*

Nach einer knappen Ankündigung über Funk wurde er von Vater Ironside und einigen seiner Mitarbeiter im Getto erwartet. Ironside schien in den letzten Wochen älter geworden zu sein, er stand nicht mehr so aufrecht wie früher, sein Haar wirkte stumpf.

»Sie kommen in letzter Stunde!«, begrüßte er Reginald Bull. »Die Aphiliker und wir haben unabhängig voneinander neue Messungen angestellt. Vielleicht ist der Schlund uns entgegengesprungen, wir wissen es nicht... Auf jeden Fall wird der Sturz in den nächsten Tagen erfolgen.«

Reginald Bulls Blick wurde starr. »Also hat NATHAN doch Recht...«, murmelte er.

Es gab keine Nacht mehr über der Erde. Der Planet befand sich im inneren Einzugsbereich des Schlundes. Blitze zuckten unaufhörlich und verwandelten das nächtliche Firmament in einen brodelnden, energiesprühenden Kessel unbeschreiblicher Farben.

Die Panik, die rasend schnell um sich gegriffen hatte, legte sich bald wieder. Späher der *LdG* fanden heraus, dass die Aktivität der Pillenhändler innerhalb von zwei Tagen sprunghaft angestiegen war. Die Droge wurde kostenlos verteilt, und die Menschen, die von ihrer beruhigenden Wirkung wussten, nahmen sie gierig.

Reginald Bull hatte im Kreise seiner engsten Mitarbeiter von seinem Unternehmen berichtet. Dass NATHAN die PILLE herstellte, überraschte kaum mehr. Dass NATHAN auch der Autor des *Buches* war, rief allerdings sprachloses Erstaunen hervor. Mutmaßungen wurden angestellt, was es mit dem Plan der Vollendung auf sich habe und wer NATHANs Verbündeter sei, der sich Retter der

Menschheit nannte. Aber die Spekulationen führten zu nichts. NATHANs Geheimnis blieb gewahrt. Die Menschheit ging mitsamt ihrem Planeten einem Ungewissen Schicksal entgegen, und der Glaube, den die Konsumenten der PILLE entwickelten, dass ihnen nichts zustoßen werde, wurde nur durch NATHANs Behauptung gestützt, dass keine Menschenseele zu Schaden kommen werde.

Trevor Casalle war von den Ärzten der *Logik des Glaubens* behandelt und einen Tag später entlassen worden. Er war physisch gesund, aber seelisch ein gebrochener Mann. Die Ärzte waren zwar der Ansicht, er werde sich allmählich wieder erholen, doch bei den unsicheren Zeitläufen blieb es fraglich, ob diese Prognose überhaupt von Bedeutung war.

Vater Ironsides Organisation hatte verkündet, dass die aphilische Regierung nicht mehr im Amt sei. Die Menschen nahmen es gelassen hin. Mehr als 98 Prozent standen unter dem Einfluss der Droge, die sie mit Ruhe und Zuversicht erfüllte. Für die wenigen verbleibenden Tage brauchten sie keine Regierung mehr.

Dass die Menschen in diesen Tagen keine Not litten, war allein der Hyperinpotronik NATHAN zu verdanken, dem Sklaven der Menschheit. Die Synthesenanlagen für die Herstellung hochwertiger – wenn auch geschmacksarmer – Nahrung liefen auf Hochtouren. Der Ausstoß wurde kostenlos verteilt. Niemand brauchte zu hungern.

Eine Delegation unter Führung von Sergio Percellar hatte die kleine Stadt Ihsien aufgesucht und die GEMINI nach Shanghai geflogen. Ihr Kugelkörper dominierte die Trümmerwüste des Gettos. Die Menschen hatten inzwischen ihre Furcht vergessen, es gab keinen einzigen Versuch, das Raumschiff zu stürmen.

Am Abend vor dem Abflug der GEMINI saßen Reginald Bull und Vater Ironside in der Ruine eines Wolkenkratzers, in dem die *LdG* schon vor Wochen einen Beobachtungsposten eingerichtet hatte. Der Blick reichte weit über die Metropole. In Shanghai brannten die Lichter, aber ihre Helligkeit war nichts im Vergleich mit den Blitzen,

die aus der Tiefe des Schlundes hervorbrachen.

»Die Erde stirbt in Frieden«, sagte Vater Ironside leise.

»Wer sagt, dass sie stirbt?«, forschte Bull.

»So, wie sie war, wird es sie nie wieder geben.«

Reginald Bull ließ geraume Zeit verstreichen. Dann fragte er: »Warum kommen Sie nicht mit uns? Sie sagen selbst, dass auf der Erde Friede herrscht. Sie haben Ihre Arbeit getan! Man braucht Sie hier nicht mehr. Sie haben Übermenschliches geleistet und die Ruhe verdient... nicht den Sturz in den Schlund.«

Ironside lächelte eigentümlich. »Vielleicht bedeutet gerade der Sturz in den Schlund die Ruhe«, theoretisierte er. Dann schüttelte er entschlossen den kantigen Schädel. »Nein, mein Platz ist hier. Ich stehe in der Macht eines Höheren, und er erwartet von mir, dass ich bei den Menschen bleibe. Was er aber erwartet, das ist gut...«

Abermals trat eine Pause ein. Erst nach langer Zeit sagte Bull: »Ich wollte, ich hätte die Festigkeit Ihres Glaubens!«

»Nun, an Hilfestellung hat es Ihnen nicht gemangelt.«

»Wie meinen Sie das?«

»Erinnern Sie sich an die Ereignisse in der unterirdischen Anlage! Warum sind Sie noch am Leben?«

Bull dachte nach. »Ich weiß nicht...«

»Weil Sie Barmherzigkeit zeigten«, fiel ihm Ironside ins Wort. »Heylin Kratt war gestürzt. Sie eilten zu ihm hin und wollten ihm helfen. Hätten Sie ihn einfach liegen lassen, wären Sie geradeswegs in das Inferno von Casalles Sprengkapsel gelaufen.« Sein Lächeln war fast vergnügt, als er Bulls verdutztes Gesicht sah. »Nicht wahr, Sie sind im Grunde genommen doch ein besserer Mensch, als Sie dachten...«

\*\*\*

Am nächsten Morgen startete die GEMINI mit rund dreihundert Männern und Frauen an Bord. Sie waren die Letzten der früheren Organisation Guter Nachbar.

An Bord des Schweren Kreuzers herrschte Trauer. Viele vermieden den Blick auf die Bildwiedergabe mit der rasch kleiner werdenden Erde, dem wolkenumsäumten blauen Ball, der den Menschen eine gute Heimat gewesen war.

Reginald Bull hatte den Befehl übernommen. Er arbeitete mit dem kleinstmöglichen Stab von Helfern. Während der Beschleunigungsphase sprach niemand ein Wort. Erst wenige Augenblicke vor Aktivierung des Lineartriebwerks sandte Reginald Bull eine letzte Hyperfunkbotschaft an die Erde:

*Gnade sei euren Seelen.*

Und es hätte nicht Vater Ironside, der Unbeugsame, auf der entschwindenden Erde walten dürfen, wenn die GEMINI nicht in der letzten Sekunde von einer Antwort eingeholt worden wäre:

*...und den eurigen. Amen!*

Die GEMINI verschwand im Linearraum. Elf Lichtjahre vom Standort der Erde entfernt tauchte sie wieder auf. Die Sonne Medailon war ein winziger, gelblich roter Lichtpunkt, umgeben von der Schwärze des Schlundes und endlos zuckenden Blitzen – ein Bild, über dessen Aktualität niemand genaue Angaben machen konnte. Es mochte, auf der klassischen Physik der elektromagnetischen Strahlung beruhend, elf Jahre alt sein oder auch, infolge hyperenergetischer Verzerrungseffekte, die in der Nähe des Schlundes mit großer Intensität auftraten, jüngeren Datums.

Die *LdG* hatte an vier Punkten der Erdoberfläche starke Hypersender aufgestellt, die eine sich stetig wiederholende Folge von Peilimpulsen aussandten.

»Kontakt hergestellt und stabil, Sir!«, meldete der Orteroffizier.

Reginald Bull blendete die Daten auf seiner Konsole ein. Die Peilimpulse erschienen in Form von Leuchtsymbolen, deren langsame Bewegung den Zeitablauf simulierte.

Bull startete die wandernden Zeichen an. Sie waren das Letzte, was die Besatzung der GEMINI mit der Erde verband. Solange die Symbole sichtbar waren, hatte der Schlund die Heimat der Menschheit

noch nicht verschlungen.

Reginald Bull wandte den Blick nicht vom Schirm. Bis die Bewegung der Symbolkette plötzlich erstarnte.

»Kontakt verloren, Sir!«, meldete der Orteroffizier mit halb erstickter Stimme. »Zweiter September drei-fünf-acht-eins, 19 Uhr 34 Minuten 11 Sekunden allgemeiner Zeitrechnung.«

Reginald Bull löste seinen Gurt und stand auf. Das Ereignis, das er seit Monaten auf sich hatte zukommen sehen und das trotzdem niemals wirklich fassbar geworden war, war eingetreten.

Die Erde war verschwunden!

Für immer...?

Bully biss die Zähne zusammen und schluckte das würgende Gefühl hinunter, das ihm die Kehle zuschnüren wollte. Mit einer Stimme, die gar nicht mehr wie seine klang, befahl er: »Direktkurs Ovarons Planet! Höchste Fahrt!«

\*\*\*

Durch die Weiten des Hyperraums eilten Informationen hin und her. Die zwei Partner setzten einander über den Ausgang des Unternehmens ›Plan der Vollendung‹ in Kenntnis.

Partner 2: *Der Sklave ist bereit zur Deaktivierung. Der kritische Punkt ist überwunden.*

Partner 1: *Das Ergebnis ist positiv. Der Retter hat den Plan der Vollendung vollzogen und mehr als zwei hoch 34 sympathische Bewusstseine in seine Substanz übernommen. Der Plan ist abgeschlossen. Weitere Kommunikation ist nicht erforderlich.*

In den Tiefen der unbeschreiblichen Sphäre, durch die Erde und Mond sich bewegten, gab NATHAN, der Sklave, den Abschaltbefehl. Nach langen Jahrhunderten unermüdlicher Tätigkeit lag die riesige Inpotronik zum ersten Mal völlig still. Um sie wieder zum Leben zu erwecken, würde es eines Anstoßes von außen bedürfen.

Weit von der dahineilenden Erde entfernt, in derselben für menschliche Gedanken nicht erfassbaren Sphäre, zog der Retter, ES,

das Wesen von Wanderer, seine Bahn. Seine Substanz um zwanzig Milliarden Bewusstseine zu erweitern war keine leichte Aufgabe.

*Die Menschheit ist gerettet!*, lautete sein letzter Gedanke, bevor ES sich an die Arbeit machte.